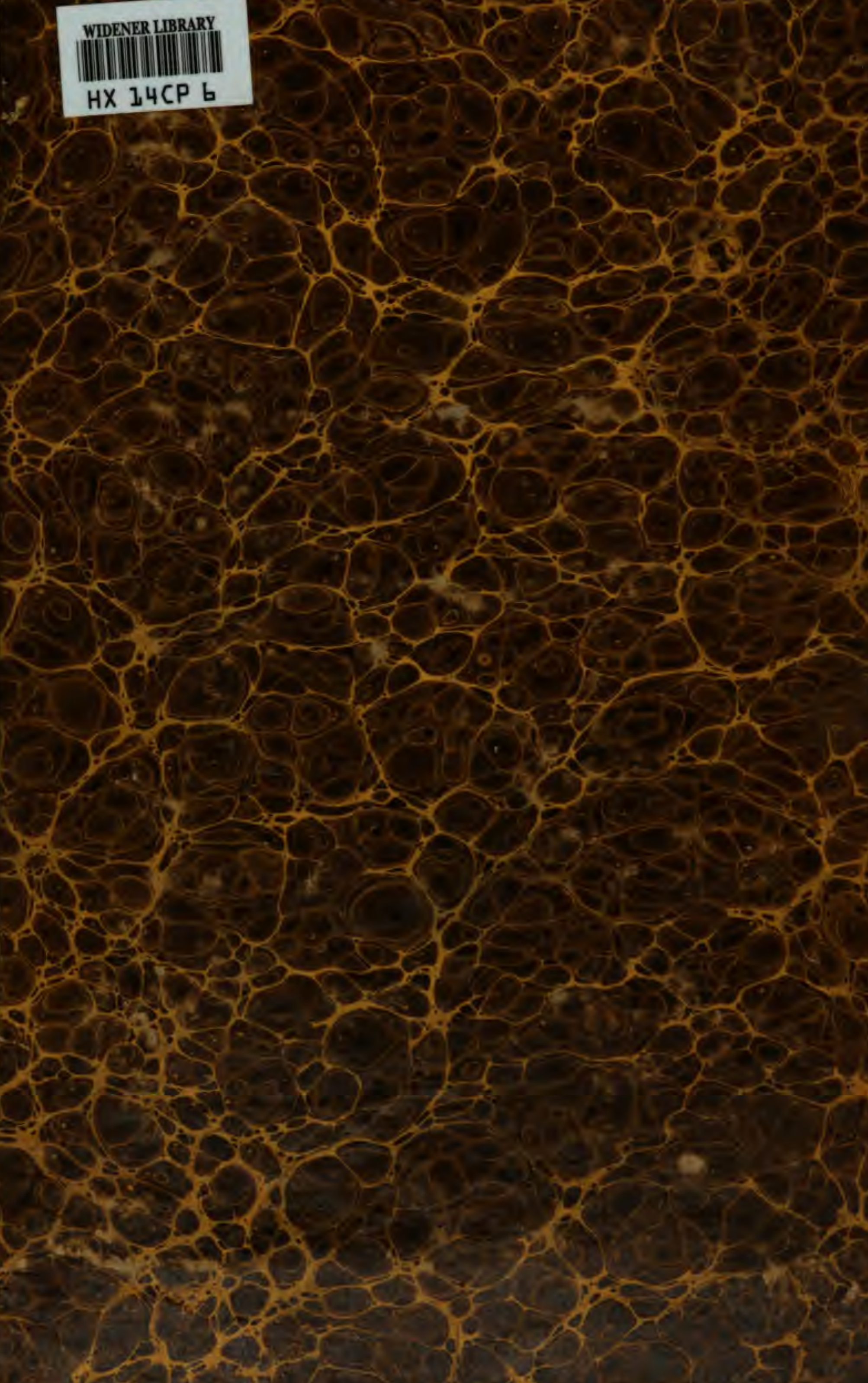
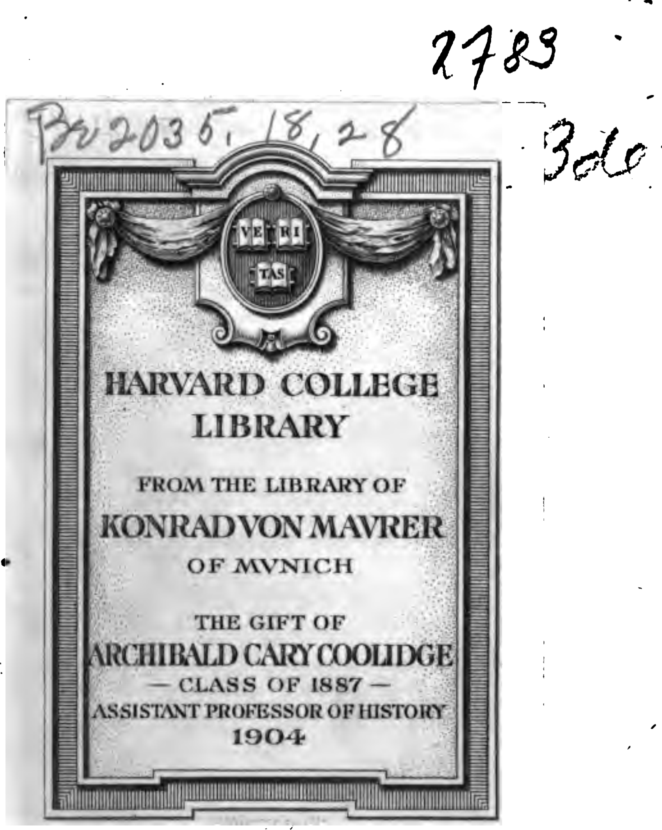
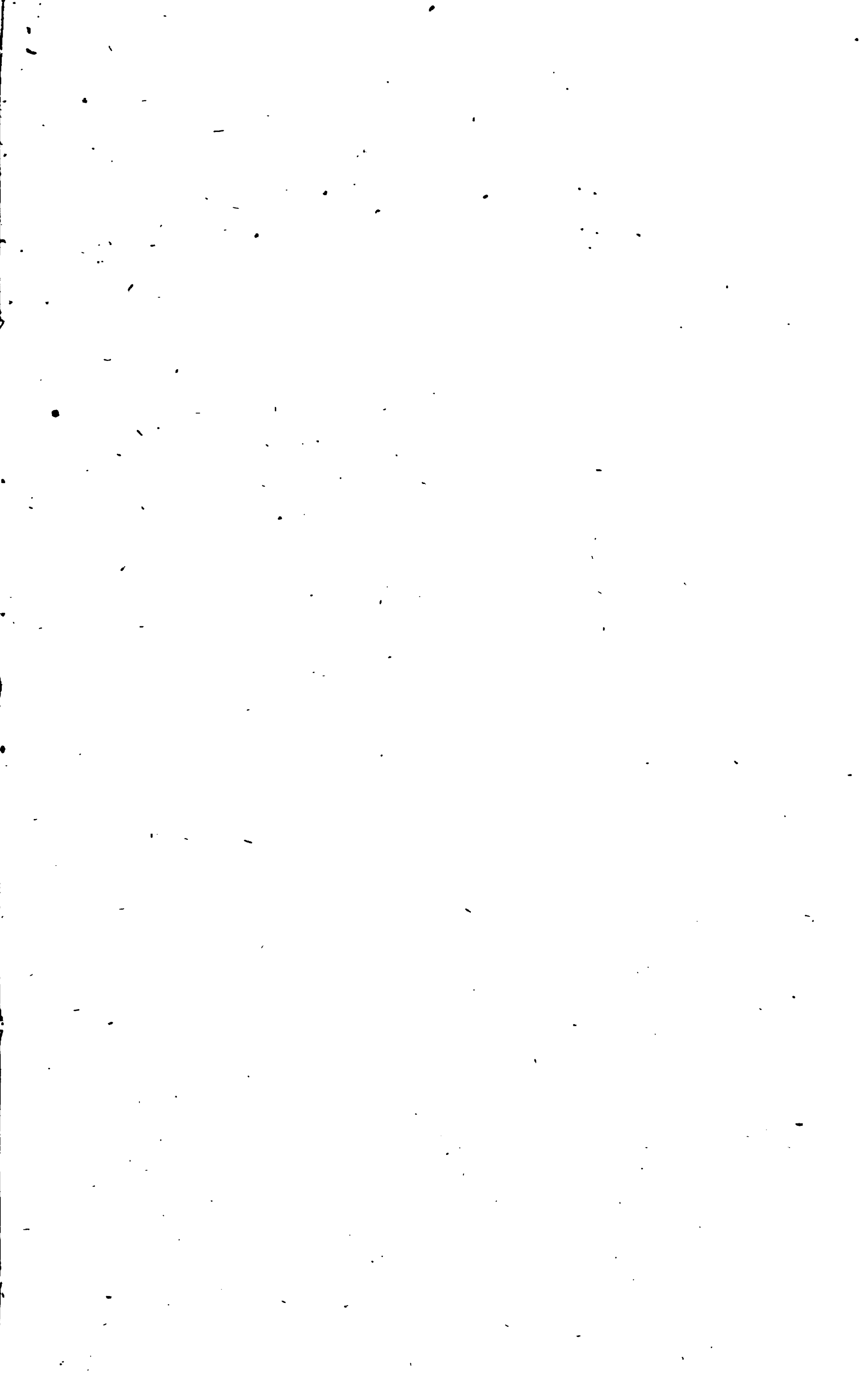
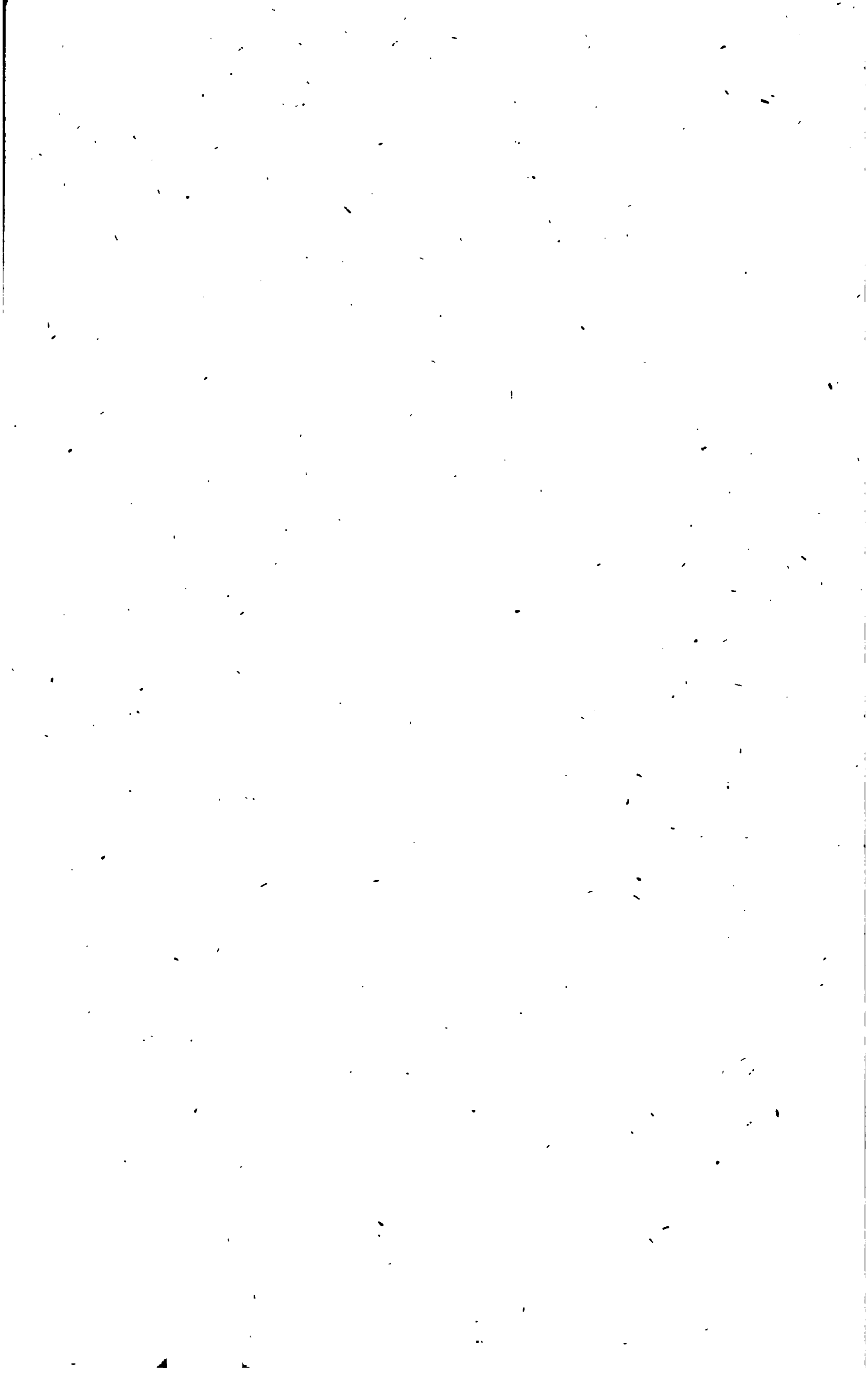

WIDENER LIBRARY
HX 14CP 6


Bw 2035.18.28
VE RI TAS
HARVARD COLLEGE
LIBRARY
FROM THE LIBRARY OF
KONRAD VON MAVRER
OF MVNICH
THE GIFT OF
ARCHIBALD CARY COOLIDGE
— CLASS OF 1887 —
ASSISTANT PROFESSOR OF HISTORY
1904



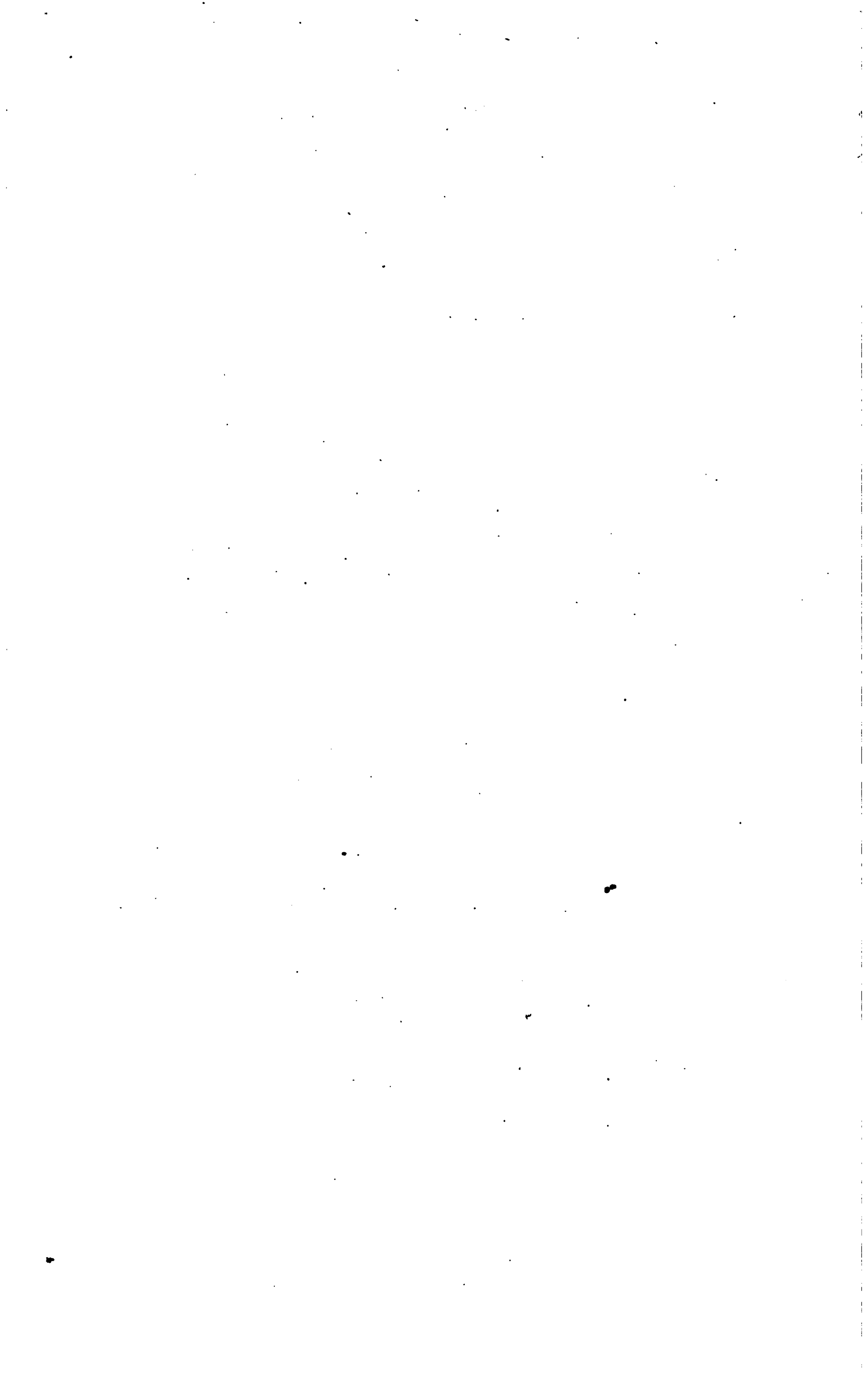




Lord Mahon's

Geschichte von England.

Erster Band.



Lord Mahon's

Geschichte von England.

Vom Frieden von Utrecht

bis zum

Frieden von Versailles 1713—1783.

Deutsch von Dr. Fr. Steger.

Erster Band.

Braunschweig,

Druck und Verlag von George Westermann.

1855.

Inhalt des ersten Bandes.

Erstes Kapitel. 1713.

	Seite		Seite
Einleitung	1	Aussichten des Herzogs v. Marlborough	15
Der Frieden von Utrecht	5	Die Staatskirche	17
Zustand der Parteien	6	Die Katholiken	17
Whigs und Tories	7	Die Dissenter	18
Die Ueberreste der republican. Partei	7	Die Sitten des engl. Landadels	19
Die Jakobiten	7	Bevölkerung	20
Rückblick auf die Revolution von 1688	8	Einkünfte	21
Das Thronfolgegesetz	9	Hohe Besoldungen	22
Das Wachsthum der jakobitischen Partei	13	Charakter der Königin Anna	25
		Der Lord Schatzmeister Oxford	25
		Lord Bolingbroke Staatssecretair	28

Zweites Kapitel. 1713.

Chancen der königlichen Erbfolge	34	Predigten des Dr. Sacheverell	45
Intriguen Lord Oxford's	35	Oeffentl. Danksagungen für den Frieden	47
Lord Bolingbroke's Ränke	36	Das Parlament wird vertagt	47
Zwietracht im Cabinet	37	Und aufgelöst	48
Zusammentritt des Parlaments	38	Verzagtheit der Whigs	48
Handelsvertrag mit Frankreich	39	Neue Wahlen	48
Angriffe der Opposition	41	Ueber d. Zustand d. beiden Häuser	48
Gegenseitige Erbitterung	41	Das Haus der Lords	49
Adresse mit der Bitte, den Prätendenten aus Lothringen zu entfernen	42	Das Haus der Gemeinen	50
Antrag auf Aufhebung der Union mit Schottland	43	Vortheil der kleinen Flecken	51
		Kaum irgend eine Nachricht über die Debatten	53

	Seite
Parteiflugschriften	54
Charakter Swift's	54
Heftige Maßregeln Bolingbroke's gegen die Presse	56
Beschlüsse gegen die Presse im Hause der Gemeinen	57
Jakobitische Intriguen während des Herbstes	60
Neue Ernennungen am Hofe	61
Umgestaltung des Heeres	61
Der Prätendent wird gedrängt, seiner Religion zu entsagen	62
Seine Weigerung	63
Die Freunde der protestantischen Erbfolge	64
Maßregeln des Gen. Stanhope	65
Unthätigkeit d. Hofes v. Hannover	65
Abnehmende Gesundheit der Königin	66
Swift u. die Herzogin v. Somerset	68

Drittes Kapitel. 1714.

Gährung in Schottland	71
Gährung in Irland	72
Der Herzog von Shrewsbury, Statthalter	72
Eröffnung des neuen Parlaments	73
Das Oberhaus gegen Swift	74
Das Unterhaus gegen Steele	74
Rede Robert Walpole's	77
Rede Lord Finch's	77
Catalonische Angelegenheiten	79
Adresse der Lords zu Gunsten der Catalonier	82
Abstimmung über die Sicherung der protestant. Erbfolge	83
Abstimmung gegen den Prätendenten	85
Der hannoverische Gesandte verlangt die Einberufung des Prinzen	86
Verlegenheit der Minister	87
Empfindlichkeit der Königin	88
Wechsel der Politik der Whigpartei	89
Lord Clarendon als Gesandter nach Hannover	90
Tod der Prinzessin Sophia	91
Das Gesetz über das Schisma	92
Stanhope's Rede	93
Lord Oxford's zweideutiges Benehmen	94
Die hannoverischen Tories	95
Umtriebe der Jakobiten	97
Proclamation gegen den Prätendenten	97
Spaltung des Ministeriums	99
Offner Streit zwischen Bolingbroke und Oxford	100
Lady Masham nimmt Bolingbroke's Partei	100
Oxford v. der Königin entlassen	101
Plan der neuen Verwaltung	101
Bolingbroke's beabsichtigtes Cabinet	102
Der Herzog von Marlborough kehrt nach England zurück	102
Gefährliche Erkrankung der Königin	103

	Seite
Die Herzöge von Somerset und Argyle erscheinen im Rathe	105
Shrewsbury als Lord Schatzmeister empfohlen	105
Und von der Königin ernannt	106
Maßregeln zur Sicherung der protestant. Erbfolge . . .	106
Tod der Königin	107

Viertes Kapitel. 1714. 1715.

Atterbury's Plan	108
Ernennung der Lord Oberrichter	109
Marlborough's Ankunft in London	110
Zusammentritt des Parlaments	111
Die auswärtigen Mächte erkennen die neue Regierung an .	113
Charakter Georg's I. . . .	114
Georg I. verläßt Hannover .	117
Kommt in England an . . .	118
Die neue Verwaltung . . .	119
Die beiden Staatssecretaire .	120
Lord Townshend	121
General Stanhope	122
Anekdoten über seine Ernennung	123
Stanhope als Leiter der Hauses der Gemeinen	129
Die Krönung	130
Verfahren des Prätendenten .	131
Gesandtschaft Stanhope's nach Wien	133
Stanhope's Rückkehr	134
Auflösung des Parlaments . .	135
Das neue tritt zusammen . .	136
Debatte über die Adresse . .	137
Angriffe gegen das vorige Ministerium	138
Bolingbroke's Flucht nach Frankreich	139
Der geheime Ausschuß . . .	141
Untersuchung gegen das frühere Ministerium	144
Bolingbroke, Oxford und Ormond öffentlich angeklagt .	145
Ormond's Flucht	146
Oxford's Verhaftung . . .	148
Unklugheit dieser Acte der Rache	148
Gewaltthaten im Lande . . .	152
Das Aufruhrgesetz	152
Tod des Marquis von Wharton	153
Tod des Lords Halifax . . .	153

Fünftes Kapitel. 1715.

Pläne der Jakobiten im Auslande	154
Lord Bolingbroke in Paris .	155
Vom Prätendenten zum Staatssecretair ernannt	157
Sein Verkehr mit dem französischen Hofe	158
Ankunft des Herzogs v. Ormond	160
Tod Ludwig's XIV. . . .	160
Veränderte Ansichten der französischen Regierung . . .	161
Verkehr mit England . . .	162
Unwirksame Angriffe Ormond's	165
Lord Mar	166
Er verläßt London	166
Wiegelt die Hochlande auf . .	167
Seine Macht wächst	168

	Seite
Anschlag auf das Edinburgher Schloß	170
Der Anschlag verunglückt	171
Schwierige Lage der Regierung	173
Der Herzog von Argyle, Oberbefehlshaber in Schottland	173
Lord Sutherland's Sendung in den entfernten Norden	175
Mar's Einzug in Perth	177
Seine Mangel an militairischer Geschicklichkeit	179
Bewegung unter den englischen Jakobiten	180
Verhaftung von sechs Parlamentsmitgliedern	181
Die Ruhe im Westen erhalten	182
Ebenso in Oxford	182
Aufstand in Northumberland	183
Forster als Leiter gewählt	183
Aufstand im Süden v. Schottland unter Lord Kenmure	184
Forster und Kenmure vereinigen sich	185
Sendung des Generals Macintosh	186
Macintosh's Angriff auf Edinburgh	187
Vertheidigt durch den Herzog von Argyle	188
Macintosh's Rückzug	190
Seine Vereinigung mit Forster und Kenmure	191
Ihr Marsch längs der Grenze	192
Sie dringen in Lancashire ein	193
Angriff der königl. Truppen	195
Capitulation von Preston	196
Vorgänge in Schottland	198
Mar zieht gegen Argyle	198
Schlacht von Sheriffmuir	199
Mar's Rückzug	203
Verlust beider Armeen	203

Sechstes Kapitel. 1715. 1716.

Unterhandlungen Lord Mar's	207
Jakob landet in Peterhead	208
Seine Ankunft im Palast von Scone	209
Uebler Stand seiner Angelegenheiten	210
Sein Charakter und sein Betragen	211
Der Herzog von Argyle setzt seine Truppen in Bewegung	214
Die Aufständischen ziehen sich von Perth zurück	215
Der Prätendent und Lord Mar schiffen sich wieder ein	217
Zerstreuung der Armee der Aufständischen	218
Der Prätendent in St. Germain	219
Bolingbroke's Rath	219
Seine Entlassung	220
Berwick's Urtheil über sie	221
Verhöre der Gefangenen	222
Sieben Peers werden nach dem Tower geschickt	222
Adresse des Hauses der Lords	224
Lord Nottingham vom Amte entlassen	225
Hinrichtung des Lords Derwentwater	225

	Seite
Und des Lords Kenmure . .	227
Verhör des Lords Wintoun .	227
Bemerkungen üb. diese Vorgänge	228
Gesetz zur Kräftigung der protestantischen Interessen . . .	229
Das Siebenjährigkeits-Gesetz .	230
Geht durch im Hause der Lords	233
Anträge gegen dasselbe . . .	236
Geht durch im Hause der Gemeinen	237
Lord Somers' Meinung über dasselbe	237
Sein Tod und Charakter . .	237
Der König beschließt, Deutschland zu besuchen	240
Widerruf der beschränkenden Clausel	241
Der Prinz von Wales zum Statthalter ernannt	242
Des Königs Abreise . . .	242
Seine Unbeliebtheit zu dieser Zeit	243
Die Herzogin von Kendal . .	243
Die Gräfin von Darlington .	244

Siebentes Kapitel. 1716.

Die auswärtige Politik . . .	245
Schwierigkeiten eines Vertrags mit dem Kaiser	246
Der Herzog von Orleans, Regent von Frankreich . . .	247
Sein neues politisches System	248
Die Mardyke-Frage . . .	249
Abbé Dubois	250
Seine Zusammenkunft mit Stanhope im Haag	252
Der Regent sendet ihn nach Hannover	253
Die Präliminarien daselbst unterzeichnet	255
Stand der nordischen Angelegenheiten	256
Bund mit Dänemark gegen Schweden	257
Ehrgeizige Pläne des Czaren .	258
Er versucht, in Deutschland festen Fuß zu fassen . . .	258
Plan, ihn gefangen zu nehmen	259
Widerstand d. englischen Minister	259
Friedliche Beilegung dieser Angelegenheit	262
Schwierigkeiten rücksichtlich des Vertrags mit Frankreich . .	263
Heftigkeit H. Walpole's . . .	264
Verdacht gegen Lord Townshend	265
Rechtfertigung seines Betragens	266
Andere Gründe der Unzufriedenheit	267
Der Graf von Sunderland .	270
Sein Aufenthalt in Hannover.	273
Aergerliche Correspondenz . .	274
Horace Walpole in Hannover.	276
Neue Gründe des Mißvergnügens	278
Ränke des Prinzen von Wales	279
Lord Townshend entlassen . .	281
Soll Statthalter von Irland werden	282
Anklage des Verraths gegen Stanhope	283
Seine Vertheidigung . . .	284

Achtes Kapitel. 1716. 1717.

	Seite
Spaltung im Ministerium . .	288
Briefe v. Townshend u. Walpole	289
Des Königs Rückkehr nach England	290
Aussöhnung der Minister . .	291
Unterhandlungen im Haag .	291
Abschluß der Triple-Allianz .	292
Der König von Schweden intriguirt mit den Jakobiten .	292
Plan eines Einfalls	292
Verhaftung des Grafen Gyllenborg	295
Und des Barons Görtz . . .	297
Zusammentritt des Parlaments	297
Erneute ministerielle Spaltungen	298
Entlassung Lord Townshends .	299
Robert Walpole und Andere treten aus	299
Walpole in der Opposition .	300
Sein früheres Leben	301
Sein Charakter	304
Finanzielle Maßregeln v. Stanhope und Walpole . . .	311
Ernste Zerwürfnisse zw. beiden	312
Lord Cadogan des Unterschleifs angeklagt	314
Jedoch freigesprochen . . .	315
Verhör des Lords Oxford . .	315
Walpole's und Anderer Intriguen zu seinen Gunsten . .	315
Seine Anklage wird fallen gelassen	317
Marlborough's Briefe an den Prätendenten	318
Act der Gnade	318
Stanhope zum Peer erhoben .	320
Zustand von Spanien . . .	320
Macht und Politik des Cardinals Alberoni	320
Seine Beschwerden gegen den Kaiser	324
Er entschließt sich zum Kriege.	326
Rüstungen in Barcelona . .	326
Eroberung von Sardinien . .	327
Frankreich und England vermitteln	329
Schwierigkeiten am Wiener Hofe	330
Alberoni bereitet eine neue Rüstung vor	332
Seine Intriguen mit den französischen Mißvergnügten . .	333
Und mit denen in England .	334

Neuntes Kapitel. 1718. 1719.

	Seite
Bruch in der königlichen Familie	334
Zusammentritt des Parlaments	336
Silbermangel	336
Eine englische Flotte wird nach dem Mittelmeer gesandt . .	339
Amtswechsel zwischen Stanhope und Sunderland	339
Austritt Addison's	340
Und Lord Cowper's . . .	341
Tod und Charakter des Herzogs von Shrewsbury . .	341
Letzte Zusammenkunft der Convocation	344
Verhandlungen in Madrid . .	345
Neue Rüstungen in Spanien .	346

	Seite
Admiral Byng segelt nach dem Mittelmeer	347
Stanhope in Paris	348
Die Quadruple-Alliance	348
Stanhope in Madrid	349
Die spanische Flotte in See	349
Ihre Truppen landen in Sicilien	350
Absichten Alberoni's	350
Stanhope's Unterhandlungen im Escurial	352
Seine Rückkehr nach England	353
Zustand Spaniens in dieser Zeit	354
Fortschritte der Spanier in Sicilien	356
Admiral Byng und die englische Flotte bei Neapel	357
Seeschlacht von Passaro	359
Zerstörung der spanischen Flotte	360
Wuth Alberoni's bei diesen Nachrichten	362
Seine Pläne in Holland scheitern	363
Ebenso in Turin	363
Plan einer Allianz zwischen Rußland und Schweden	364
Carl XII. getödtet	365
Totaler Umschwung in den nordischen Angelegenheiten	365
Alberoni's Pläne in Frankreich	365
Verschwörung des Herzogs und der Herzogin von Maine	365
Entdeckt durch die Regierung	367
Der Herzog und die Herzogin werden eingezogen	368
Kriegserklärung Englands und Frankreichs gegen Spanien	370
Sitzung des Parlaments	371
Maßregel für die Erleichterung der protestant. Dissenter	372
Und der Katholiken	372
Stanhope beantragt d. Widerruf des Gesetzes über das Schisma	373
Walpole's Opposition	376
Das Gesetz geht durch	376
Aufenthalt des Königs in Hannover	376

Zehntes Kapitel. 1719.

	Seite
Alberoni's Vorbereitungen zu einem Einfall in England	377
Der Prätendent kommt nach Spanien	379
Die Expedition zur See	380
Wird durch Stürme zerstreut	381
Zwei Fregatten erreichen Schottland	382
Landung der Lords Marischal, Tullibardine und Seaforth	382
Treffen von Glenshiel	383
Die Spanier ergeben sich	383
Flucht der schottischen Führer	384
Flucht der Prinzessin Sobieska	386
Feldzug an der pyren. Grenze	873
Die Franzosen nehmen St. Sebastian	389
Die Engländer stürmen Vigo	391
Stand der Angelegenheiten in Sicilien	392
Ankunft der österreichischen Verstärkungen	393

Seite
Schlacht von Franca Villa . 394
Alberoni versucht, einen günstigen Frieden zu erlangen . . 395
Entschluß Englands und Frankreichs, seine Entlassung zu erzwingen 396
Umtriebe in Madrid 397
Der Graf von Peterborough . 398
Seine Unterhandlungen mit dem Herzog von Parma . . . 400
Alberoni fällt in Ungnade . . 401
Seine Verbannung aus Spanien 401
Friedensschluß 403

Seite
Nordische Angelegenheiten . . 403
König Georg's Rückkehr von Hannover 405
Zusammenkunft des Parlaments 405
Das Peeriegesetz 406
Gründe dieser Maßregel . . 406
Schriften für und gegen dieselbe 409
Wahrer Zweck und Ursprung der Peerie 410
Walpole's Opposition . . . 415
Seine Beredtsamkeit 418
Das Gesetz wird vom Hause der Gemeinen verworfen . . . 419

Einleitung.

Die Aera der englischen George läßt sich der Aera der römischen Antonine vergleichen. Sie war eine Periode voll Glück und Ruhm, eine Periode menschenfreundlicher Herrscher und eines blühenden Volks. Während im Inlande die Reform mit Riesenschritten vordrang, während im Auslande große Kriege geführt wurden, erlitt der häusliche Friede und Genuß der Nation kaum jemals eine augenblickliche Unterbrechung. Der Strom floß stark und rasch, aber die Oberfläche blieb glatt und ungekräuselt. Es geschah selten, daß durch eine verbrecherische Verletzung oder durch eine strenge Handhabung des Gesetzes Menschenleben verloren gingen. Die Bevölkerung vermehrte sich rasch, aber noch rascher vermehrte sich der Wohlstand. Bedeutend stieg die Zahl Derer, welche sich die Behaglichkeiten des Lebens verschaffen konnten, und die Wissenschaften wurden allgemeiner gepflegt. Es war nicht wie in der Aera der Antonine, daß dieses Glück „von dem Charakter eines einzigen Menschen abhing" (Gibbon). Seine Grundlagen ruhten auf alten und freien Staatseinrichtungen, welche, von vorn herein trefflich, nach einander stufenweise Verbesserungen erfuhren, und die von allen seit dem Ursprunge der bürgerlichen Gesellschaft entstandenen Gesetzen die einzigen sind, durch die das große Problem, wie die größte Sicherheit des Eigenthums mit der größten Freiheit der Handlungen vereinigt werden kann, vollständig gelöst worden ist.

Wir dürfen indessen nicht verschweigen, daß dieses goldene Zeitalter uns keineswegs berechtigt, mit ganz reiner Befriedigung auf diese Vergangenheit unseres Volkes zu blicken, da es keinen geringen Zusatz menschlicher Schwächen und menschlicher Leidenschaften enthält. Vieles von seiner Ruhe kommt auf Rechnung der Corruption, wie vieles von seiner Unruhe auf Rechnung der Parteiung. Unser Stolz auf unsere Gesetzgebung dürfte sinken, wenn wir entdecken, daß unser Vorrang im Verfassungswesen mehr durch glückliche Zufälle als durch geistreiche Entwürfe entstanden ist. Wir dürften auch erröthen, wenn wir uns sagen, daß gerade die Jahre, die wir jetzt, auf sie zurückblickend, allgemein höchst glückliche nennen, und die Handlungen, welche gegenwärtig für vorwurfsfrei gelten, zu ihrer Zeit von lauten und leidenschaftlichen Anklagen nicht frei waren. Wie undankbar haben wir gegen die Vorsehung in eben dem Augenblicke gemurrt, als wir ihrer höchsten Güte genossen! Wie sehr wurde das Glück empfunden und wie wenig anerkannt! Wie sicher führte es stets zu Volksbeliebtheit, wenn man uns sagte, daß wir das elendeste und betrogenste Volk der Erde seien! Dieses Geschrei hat in der That eine so große Ausdehnung erlangt, daß ein sehr scharfsinniger Beobachter aus ihm eine neue Theorie abgeleitet hat und dasselbe nicht etwa für ein Anzeichen von Leiden, sondern im Gegentheil für einen der Beweise einer guten Regierung hält.*)

Indem ich den Versuch wage, diese gemischte Masse von Nationalweisheit und Nationalthorheit, von beispiellosem Glück und unbegreiflichen Klagen, in der Geschichte eines wenn auch nur kleinen Zeitraums zu entwirren, verspreche ich dem Leser von meiner Seite eine redliche

*) „Ich habe stets gefunden, daß die beste Regierung diejenige ist, gegen welche man an Ort und Stelle am stärksten schreit. Ich brauche blos auf England und die Vereinigten Staaten hinzuweisen. Das Geschrei beweist, daß man auf diejenigen, welche die Geschäfte leiten, ein Auge hat, und daß man ihre Maßregeln ungestraft tadeln kann." (Simond, Reise in Italien.) Ein noch berühmterer Genfer, Sismondi, macht in seiner Abhandlung „Ueber das aristokratische Element" eine ähnliche Bemerkung.

Absicht. Ich fühle, daß es nicht blos ein literarischer Fehler, sondern ein sittliches Vergehen sein würde, wollte ich ungerechter Weise den Ruhm eines politischen Gegners schmälern, oder ungerechter Weise den Ruhm eines Ahns erhöhen, oder irgend eine Thatsache ohne genügende Begründung hinstellen, oder irgend einen Charakter ohne vollständige Ueberzeugung zeichnen. Von jeder solchen unehrlichen Absicht wird mich der Leser freisprechen, wie ich hoffe; ich selbst kann mich freisprechen, das weiß ich.

Die gedruckten Werke, aus denen ich schöpfte, brauche ich nicht aufzuzählen, da ich sie immer anführen werde. Die Handschriften, welche ich bei diesem Bande zu Rathe gezogen habe, sind folgende: Die Stanhope-Papiere zu Chevening; die Stuart-Papiere, welche dem verstorbenen König (Georg IV.) von Rom überliefert worden sind, und zu denen ich durch die gnädige Erlaubniß der jetzigen Majestät (Wilhelm IV.) Zutritt erhalten habe; die höchst wichtige Sammlung des Grafen von Hardwicke, die er mir auf die freisinnigste und freundschaftlichste Weise geöffnet hat; die Sammlungen (meistens Abschriften) des Archidiaconus Coxe, die von seinem Bruder dem britischen Museum übergeben worden sind; endlich die Denkwürdigkeiten des Junkers von Sinclair, mit Anmerkungen von Sir Walter Scott, die ich der Freundlichkeit Herrn Lockhart's verdanke.

Erstes Kapitel.

Die Verwaltung Marlborough's und Godolphin's, während der Regierungszeit der Königin Anna, strahlt in unseren Jahrbüchern mit besonderm Glanze. Vielleicht hatte keine frühere jemals so viele große Männer umfaßt, oder so viele große Thaten vollbracht. Außer ihren beiden ausgezeichneten Führern konnte sie sich der milden, aber erhabenen Weisheit eines Somers, des reifen Verstandes eines Halifax, und der wachsenden Talente eines Walpole rühmen. Zu einer andern Zeit sah man in ihren Reihen auch den feinsten Staatsmann und den vollendetsten Redner der Zeit, Harley und St. John. Sie hatte die übermäßige Macht Frankreichs niedergeschlagen. Sie hatte Deutschland gerettet und Flandern erobert. „Aber zuletzt," sagt der Bischof Fleatwood mit bewunderungswürdiger Beredtsamkeit, „gestattete Gott um unserer Sünden willen, daß der Geist der Zwietracht ausbrach und, indem er das Lager, die Stadt, das Land — oh, wäre doch der seiner Verehrung gewidmete Platz gänzlich verschont geblieben! — in große Verwirrung versetzte, die schöne und angenehme Aussicht in die Zukunft vernichtete, um uns an ihrer Statt zu geben — ich weiß nicht was. Unsere Feinde werden das Uebrige mit Vergnügen erzählen." Auch ich will unsern Feinden gern das Geschäft überlassen, die schändlichen Verhandlungen jener Periode in die Erinnerung zurückzurufen. Sie mögen erzählen von dem Vorzimmer-Einfluß der Mistreß Masham auf ihre Gebieterin und von den verrätherischen Ränken Harley's ge-

gen seine Amtsgenossen, sie mögen erzählen, durch wie unwürdige Mittel die große Verwaltung Godolphin's untergraben und gestürzt wurde; wie seine Nachfolger die öffentlichen Interessen opferten, um ihren eigenen zu dienen; wie Unterwürfigkeit gegen Frankreich zum leitenden Grundsatze unserer Politik wurde; wie man die Holländer vergaß und die Catalonier verrieth, bis diese Laufbahn von Schwäche und Erbärmlichkeit endlich in dem ehrlosen Frieden von Utrecht ihren Gipfelpunkt erreichte. Vor mehreren Jahrhunderten pflegte man zu bemerken, wie die Engländer auf dem Schlachtfelde stets die Franzosen besiegten, so besiegten die Franzosen in Verträgen stets die Engländer.*) Hier sündigte man aber im vollsten Licht, hier gab es keine Unwissenheit, welche getäuscht wurde, sondern eine Falschheit, welche täuschte. Wir mögen vielleicht zugeben, daß es räthlich war, von dem starren Buchstaben des Großen Bundes abzuweichen, in eine gewisse Zerstückelung der spanischen Monarchie zu willigen, die Entsagung Philipp's zu erkaufen, oder zu gestatten, daß der Kurfürst von Baiern durch die Abtretung von Sicilien und Sardinien, oder vielleicht von Neapel, entschädigt werde. Nach Spaniens Königsmantel hatten so viele Hände gegriffen, daß er in dem Kampfe wohl zerreißen mußte. Allein wie können die Freunde Bolingbroke's und Oxford's möglicher Weise erklären oder entschuldigen, daß Jene in Utrecht 1712 weit bessere Bedingungen anboten, als die Franzosen in Gertruydenberg 1709 anzunehmen bereit gewesen waren? Oder, wenn die Entlassung des Herzogs von Marlborough den Muth unserer Feinde so sehr erhöht

*) „Niemals wurde zwischen den Franzosen und Engländern verhandelt, daß nicht der Verstand der Franzosen und ihre Geschicklichkeit sich jener der Engländer überlegen zeigte, und es haben die genannten Engländer ein gebräuchliches Wort, das ich einst im Verkehr mit ihnen gehört habe: daß sie in den Schlachten, die sie mit den Franzosen gehabt hatten, immer oder am häufigsten die Sieger gewesen sind, daß sie aber in allen Verträgen, welche sie mit ihnen abschließen mußten, Verlust und Schaden gehabt haben.“ (Comines, Denkwürdigkeiten, Bd. 3, Kap. 8.)

und unsere Kriegsaussichten verschlechtert hatte, wie kann man da diese Entlassung selbst vertheidigen?

Meine Erzählung beginnt mit der Zeit, die auf den Abschluß jenes unwürdigen Vertrags in Utrecht 1713 folgt, nicht früher.

In jener Periode unterschieden sich die beiden großen Parteien wie heute durch die Spitznamen der Whigs und Tories. Es ist jedoch höchst bemerkenswerth, daß unter der Regierung der Königin Anna die relative Bedeutung dieser Ausdrücke nicht blos eine verschiedene, sondern das gerade Gegentheil von der war, welche sie bei der Thronbesteigung Wilhelms IV. hatten. In der Theorie bleibt der Hauptgrundsatz jeder Partei allerdings derselbe. Der leitende Grundsatz der Tories ist die Furcht vor Ausschweifungen des Volks. Der leitende Grundsatz der Whigs ist die Furcht vor Uebergriffen des Königs. Es ließe sich daraus vielleicht ableiten, daß gute und weise Männer sich entweder den Tories oder den Whigs anschließen müssen, je nachdem die größere Gefahr in einer bestimmten Periode vom Despotismus oder von der Demokratie zu drohen scheint. Derselbe Mann, der 1712 ein Whig gewesen wäre, würde 1830 ein Tory gewesen sein. Denn bei näherer Prüfung wird man finden, daß in fast allen Einzelnheiten ein moderner Tory einem Whig aus Anna's Zeit und ein Tory aus Anna's Zeit einem modernen Whig gleicht.*)

Es ist daher eine unbestreitbare und höchst sonderbare Thatsache, daß die jetzigen Repräsentanten unserer großen Whigfamilien, welche wahrscheinlich in die Fußtapfen ihrer Ahnen zu treten glauben, in Wahrheit, während sie den Parteinamen beibehalten haben, fast gegen jeden einzelnen ihrer alten Parteigrundsätze handeln.

Ich bin übrigens weit davon entfernt, diese Veränderung den Whigs oder Tories als Unbeständigkeit oder Mangel an Grundsätzen anzurechnen. Der Strom der Partei führt die Menschen weit und

*) Einige Beispiele und Belege zu diesem merkwürdigen Rollentausche findet man im Anhange zu diesem Bande, gegen das Ende.

fast unmerklich von dem Punkte ab, wo sie sich zuerst eingeschifft haben, und was wir selbst an Einzelnen kaum tadeln, das dürfen wir natürlich an einer Reihefolge von Generationen nicht verdammen. Bei allen solchen Umwandlungen ist aber der Name gewöhnlich das letzte, was verändert wird. Diese Bemerkung macht Paley*) von der Religion, und in der Politik ist sie nicht minder richtig.

Außer den beiden großen Parteien gab es unter Anna's Regierung auch eine Hand voll Republikaner und eine große Menge Jakobiten. Die ersteren versteckten sich gewöhnlich hinter den Namen von Whigs und die letzteren hinter den Namen von Tories. Aber die Republikaner, welche in jener Zeit blos einige wenige der heftigeren Dissenter und einen Ueberrest von Rundköpfen umfaßten, besaßen kaum irgend welchen Einfluß, so daß ich wenig auf Einzelheiten einzugehen brauche. Ja selbst unter dieser kleinen Partei, welche man republikanisch schalt, konnte der bei weitem größere Theil nicht als dem Throne positiv feindlich gelten. Die meisten wünschten das Fortbestehen der Monarchie und des Adels, jedoch mit verminderter Macht. Es ist wahr, daß die Tories und die Höflinge fortwährend von einer republikanischen Partei sprachen. Aber diese Thatsache, welche auf den ersten Blick uns an die Stärke der Republikaner glauben lassen könnte, ist in der That nur ein fernerer Beweis für ihre Schwäche, weil die Republik der Nation so allgemein verhaßt war, daß der Name mit Vortheil zu Anklagen zu benutzen war. „Man kann mit Zuversicht behaupten," sagt Hallam über die Regierung Wilhelms, „daß eine republikanische Partei gar nicht existirte, wenn man unter diesem Namen eine Gattung von Menschen versteht, deren Ziel in der Abschaffung unserer beschränkten Monarchie bestand. Ich glaube, es würde schwer sein, fünf Personen zu nennen, denen sich auch nur eine theoretische Vorliebe für eine Republik mit großer Wahrscheinlichkeit zuschreiben ließe." **)

---

*) Moralphilosophie, Bd. 5, Kap. 10.

**) Verfassungsgeschichte, Thl. 3, S. 164 der dritten Auflage.

Daß trotz aller Vergehen der späteren Regierungen die alte Republik keine Wurzeln oder Keime zurückgelassen habe, ist gewiß kein geringer Beweis, wie schwer das Volk unter derselben gelitten hatte.

Auf der andern Seite waren die Jakobiten in dieser Zeit eine höchst mächtige und zahlreiche Partei. Die Erklärung ihrer Grundsätze und ihres Verhaltens wird einen kurzen geschichtlichen Rückblick erfordern.

Die Revolution von 1688 ist ein Ereigniß, auf das die Engländer mit Recht lange stolz gewesen sind. So lange Jakob II. ein constitutioneller Monarch blieb, waren sie ein treues Volk. Sie empörten sich weder gegen eine gerechte Autorität, noch unterwarfen sie sich despotischen Uebergriffen, sie griffen weder zu früh noch zu spät zu den Waffen. Vergleicht man ihr Benehmen mit dem irgend eines andern Volks unter ähnlichen Umständen, so muß man bezweifeln, daß jemals eine Nation die widerstreitenden Pflichten von Unterthanen und von freien Männern so vollständig und so bewunderungswürdig erfüllt habe.

Als man Jakob II. absetzte und verbannte, da wäre nach meiner Ansicht das natürlichste und angemessenste Verfahren gewesen, seinen unmündigen Sohn als König auszurufen und dem Prinzen von Oranien oder einer der Prinzessinnen die Regentschaft zu übertragen. Allein die Zweifel hinsichtlich der legitimen Geburt des Prinzen von Wales, seine Entfernung in ein feindliches Land, die Wahrscheinlichkeit, daß er als Katholik erzogen werde, der feste Entschluß Wilhelms, eine Vollmacht auf Zeit abzulehnen, endlich die Nothwendigkeit, England in seiner Hand zu einem thätigen Mitgliede des Bundes für die Erhaltung der Freiheit Europa's zu machen — alles dies verhinderte einen sonst so gerechten und heilsamen Vergleich. Das Resultat war eine unermeßliche Ausdehnung der Parteistreitigkeiten, sechzig Jahre Nationalzwietracht und drei Bürgerkriege. Die Partei der Jakobiten, die sonst gänzlich unbedeutend gewesen wäre und bald aufgehört hätte, zu existiren, wuchs zu einer großen und furchtbaren Macht empor, und

die Erörterung drehte sich nicht länger, wie doch hätte der Fall sein sollen, um das persönliche Verschulden Jakobs, sondern um das angeerbte Recht seines Sohnes.

Es ist höchst bemerkenswerth, daß selbst auf solche, welche jedes solches angeerbtes Recht gänzlich in Abrede stellten, der Grundsatz der Legitimität einen versteckten aber beträchtlichen Einfluß ausübte. Man vergleiche den Styl der leitenden Staatsmänner des Tags, wenn sie sich an Jakob II. oder an seinen Nachfolger wenden. Selbst bei den schlechtesten Handlungen Jakobs finden wir sogar bei der Opposition eine ehrfurchtsvollere und unterwürfigere Sprache gegen ihn, als Wilhelm in der Fülle seiner Macht oft von seinen eigenen Beamten hörte.*) Diese hatten, sich selbst unbewußt, eine Art von Gefühl, daß der Prinz von Oranien nicht ihr rechtmäßiger Herrscher sei. Wie viel stärker mußte dieses Gefühl mithin unter der Menge sein, welche ungleich weniger fähig ist, Gründe zu schätzen oder Unterschiede zu machen, und die Gesetze und Einrichtungen weit mehr darum achtet, weil sie alt, als weil sie weise sind! Wie sollte dieses Gefühl die Völker warnen, nicht leichtsinniger Weise und nicht ohne die stärkste Herausforderung die Macht ihrer Herrscher abzuwerfen! Wie beweist es, daß in vielen Fällen ein schlechter Herrscher mit gutem Recht einem guten Herrscher mit schlechtem Recht vorzuziehen ist!

So hatte die Revolution, obgleich sie unzweifelhaft ein großes und glorreiches Ereigniß war, nichts desto weniger große Uebel in ihrem Geleit. Es gab jedoch eine Aussicht, daß die Thronfolge in der Linie Karls I. erhalten bleiben werde. Aber der Tod der Königin Marie (1694) und des Herzogs von Gloucester (1700) vernichtete diese Hoffnungen, und es wurde nun nöthig, daß das Parlament über die Thronfolge Bestimmungen treffe. Demnach erging 1701 das berühmte Thronfolge-Gesetz, das nicht blos den Sohn Jakobs II.,

*) Man sehe namentlich die Briefe des Admirals Russell an den König in der Shrewsbury-Correspondenz, und jene des Lords Sunderland in den Hardwicke-Papieren. Es kann nichts plumperes und unverschämteres geben.

damals unter dem Namen des Prätendenten bekannt, sondern auch die nächsten katholischen Erben ausschloß und die Krone der Kurfürstin-Wittwe Sophie von Hannover bestimmte, die eine Tochter der Königin von Böhmen und eine Enkelin Königs Jakob I. war. Diesem Gesetze folgte 1702 ein zweites, unmittelbar gegen den Prätendenten gerichtet, dem Wilhelm wenige Stunden vor seinem Tode die königliche Zustimmung gab.

Bei unparteiischer Betrachtung wird man den Maßregeln von 1701 und 1702 ungetheiltes Lob ertheilen müssen. Denn wie wünschenswerth das Project einer Regentschaft anfangs auch gewesen sein mag, so scheint doch gewiß zu sein, daß jeder spätere Versuch, den Prätendenten auf den Thron zu setzen, nur mit dem Untergange unserer bürgerlichen und religiösen Freiheit hätte durchgeführt werden können. Wenn der Prätendent ausgeschlossen wurde, wer sollte dann gewählt werden? Bei der so starken protestantischen Ueberzeugung, welche damals in England glücklicher Weise vorherrschte, wäre es so gut wie Wahnsinn gewesen, einen katholischen Herrscher zu wählen. Es blieb mithin keine andere Wahl, das Erbrecht so viel als möglich mit der verfassungsmäßigen Freiheit in Einklang zu bringen, als daß man den nächsten protestantischen Erben berief. Ohne Zweifel war es ein ernstes Uebel, daß man einen Herrscher wie Georg I. wählte, der nach Geburt und Gewohnheiten ein Deutscher und den Sitten, den Gesetzen, selbst der Sprache des Volks, das er regieren sollte, fremd war. Es war ein Uebel, daß man den Regenten eines kleinen unabhängigen Staats wählte, und es ließ sich mit Grund befürchten, daß die Anliegen des Kurfürstenthums zuweilen den Interessen Englands in pflichtwidriger Weise vorgezogen werden würden. Aber wie leicht und vorübergehend erscheinen diese Uebel, wenn man sie mit jenen des Pfaffentrugs und der Sklaverei vergleicht, die durch sie abgewendet wurden! Mit welcher Ehrfurcht sollten die Begründer der hannoverischen Erbfolge von jedem patriotischen Freunde der Freiheit, von jedem pflichteifrigen Sohne der englischen Kirche betrachtet werden! Wie hat sich auch die

Weisheit dieser Männer bewährt, und nicht blos in ihren damaligen Motiven, sondern auch in den späteren Ergebnissen — in jener langen Periode von Glück und Ehre, welcher unser Vaterland durch Gottes Segen unter der gegenwärtigen Regentenfamilie genossen hat!

Ein Theil dieses Glücks und dieser Ehre muß sicherlich den vorsichtigen Beschränkungen beigemessen werden, welche das Thronfolge-Gesetz begleiteten. Es wurde bestimmt:

1. Wer immer künftig in den Besitz dieser Krone gelangt, der soll in Gemeinschaft mit der Kirche von England, wie diese gesetzlich besteht, leben.

2. Sollte die Krone und königliche Würde dieses Reichs an Jemand kommen, der kein Eingeborener dieses Königreichs England ist, so soll diese Nation nicht verpflichtet sein, sich ohne Einwilligung des Parlaments an einem Kriege zu betheiligen, der um Besitzungen und Gebiete geführt wird, welche der englischen Krone nicht gehören.

3. Jeder, der später diese Krone erwirbt, soll ohne Bewilligung des Parlaments die Gebiete von England, Schottland oder Irland nicht verlassen dürfen.

4. Von der Zeit an, wann die Bestimmungen dieses Gesetzes in Kraft treten, sollen alle Sachen und Gegenstände, welche auf die gute Verwaltung dieses Königreichs Bezug haben und nach den Gesetzen und Gewohnheiten des Landes vor den Geheimenrath gehören, dort verhandelt werden, und alle gefaßten Beschlüsse sind von den Mitgliedern des Geheimenraths zu unterzeichnen, welche ihren Rath und ihre Zustimmung zu denselben gegeben haben.

5. Nachdem die erwähnten Bestimmungen, wie eben bemerkt, in Kraft getreten sind, soll keine Person, die außerhalb der Königreiche England, Schottland oder Irland, oder der zu denselben gehörenden Besitzungen geboren ist (sollte sie auch naturalisirt oder mit dem Bürgerrecht begabt worden sein, diejenigen ausgenommen, welche von englischen Eltern geboren sind) fähig sein, im Geheimenrath zu sitzen oder ein Mitglied eines der Häuser des Parlaments zu sein, oder irgend

ein bürgerliches oder ein militairisches Vertrauensamt zu bekleiden, oder von der Krone für sich selbst, oder für andere, die seiner Gewalt untergeben sind, eine Verleihung von Ländereien, Pachtungen oder Erbgütern zu erhalten.

6. Jeder, der unter dem König eine Würde oder ein mit einer Einnahme verbundenes Amt bekleidet, oder von der Krone einen Gnadengehalt bekommt, soll nicht fähig sein, als ein Mitglied des Hauses der Gemeinen Dienste zu leisten.

7. Nachdem die besagten Bestimmungen, wie oben bemerkt, in Kraft getreten sind, sollen die Richter im Amt bleiben, so lange sie ihre Pflicht thun, und ihre Besoldungen sollen festgestellt und gesichert werden; erlassen aber beide Häuser des Parlaments eine Adresse, so soll ein Richter entfernt werden können.

8. Erläßt das Haus der Gemeinen eine Anklage, so darf keine Begnadigung der Krone ihren Lauf hemmen.

Der erste dieser Artikel schützte unsere Nationalreligion, der zweite unsere Nationalunabhängigkeit. Den Mangel einer ähnlichen Beschränkung, wie der fünfte sie enthielt, hatte man bei Wilhelm und seinen fremden Günstlingen, seinen Portlands und Albemarles tief empfunden, und diese Beschränkung erwies sich während der Regierung der beiden ersten George als sehr heilsam. In ähnlicher Weise hätten sich aus dem dritten Artikel große Vortheile ableiten lassen, wenn derselbe nicht, wie ich später zu zeigen Gelegenheit haben werde, bei der Thronbesteigung Georg's I. zu voreilig zurückgenommen wäre. Auf der andern Seite war der sechste Artikel eine Uebereilung. Es läßt sich nicht bezweifeln, daß unter Wilhelm wie unter seinen beiden Vorgängern die Zahl der Beamten im Unterhause gefährlich und verfassungswidrig groß war, wie auch nicht zu leugnen ist, daß dieser Mißbrauch einen furchtbaren Grad von Bestechlichkeit und Käuflichkeit hervorgerufen hatte.*) Aber diesen Mißbrauch durch sein Gegentheil

*) Beispiele findet man in der Geschichte des Parlaments, Bd. 5, S. 886, 911 u. s. w.

auszurotten, durch die gänzliche und unbedingte Ausschließung aller Beamten, war kaum weniger einfältig, als wenn der Arzt einem Schlemmer verbieten wollte, überhaupt Nahrung zu sich zu nehmen. Auszusprechen, daß die Gunst der Krone mit dem Vertrauen des Volks naturgemäß unvereinbar sei, war in der Theorie gefährlich. Zu bestimmen, daß kein Staatsminister seine Maßregeln ins Parlament bringen und dort erörtern dürfe, würde in der Praxis verderblich geworden sein. In der That waren diese und andere Erwägungen so augenfällig, daß man 1706, als eine kühlere Betrachtung eingetreten war, den Artikel widerrief. Aber an seiner Statt wurden zwei Bestimmungen von großer Wichtigkeit getroffen. Erstens daß jedes Mitglied des Unterhauses, welches von der Krone ein Amt annehme, eine höhere Officierstelle ausgenommen, seinen Platz räumen müsse, damit eine neue Wahl eintrete. Zweitens daß jeder, welcher ein seit dem 25. October 1705 geschaffenes Amt besitze, überhaupt nicht wählbar sei. *) Diese Beschränkungen blieben während der Regierungszeit der vier George unverändert und selbst unbestritten. Wir müssen übrigens bemerken, daß der Austritt von Mitgliedern, welche ein Amt annehmen, oft den ernstlichsten Schaden gestiftet haben würde, wenn er nicht in hohem Grade durch die Wirkung der kleineren Wahlflecken neutralisirt worden wäre. Denn bis zu unserer neuen Parlamentsverfassung von 1832 war jeder hervorragende Staatsmann, wenn er auch an einem Orte durchfiel, seiner Erwählung an einem andern Orte vollkommen sicher. Die Niederlage eines großen Parteiführers, welche Umstände auch vorwalten mochten, wurde immer wieder gut gemacht,

---

*) S. die vortrefflichen Bemerkungen von Hallam (Verf.-Gesch. Thl. 3, S. 257 der Ausgabe in 8. Ich möchte übrigens glauben, daß jener ausgezeichnete Schriftsteller irrt, wenn er sagt, „zu derselben Zeit seien alle ausgeschlossen worden, welche ein Gnadengehalt der Krone auf Widerruf gehabt hätten.“ Diese Clausel scheint 1706 verworfen worden zu sein, denn zehn Jahre später brachte General Stanhope einen auf eben diesen Gegenstand bezüglichen Antrag ein. S. Parl.-Gesch. Bd. 7, S. 374.

so Brougham's Niederlage in Westmoreland durch Winchelsea, Sir Robert Peel's Niederlage in Oxford durch Westbury.

Die Erledigung der Erbfolgefrage zu Gunsten des Hauses Hannover hatte übrigens ein großes aber unvermeidliches Uebel zur Folge — eine bedeutende Zunahme der jakobitischen Partei. Viele Tories würden an der Ausschließung Jakob's II. und seines Sohnes mitgewirkt haben, so lange der Thron andern Mitgliedern der Familie gesichert geblieben wäre, waren aber im höchsten Grade ungeneigt, in eine so weite Abweichung von der erbberechtigten Linie zu willigen, als die Einführung des Hauses Hannover war. Es war sogar ein sehr allgemeiner Wunsch, auf dem Throne irgend einen Abkömmling Karl's I. zu sehen, dieses Monarchen, dessen Gedächtniß in den Gemüthern der Engländer durch das von ihren Vätern gegen ihn begangene Verbrechen und durch seine von der Kirche als „königlicher Märtyrer" empfangene Weihe geheiligt wurde. Unter dem Einfluß dieser Gefühle begann ein höchst beträchtlicher Theil der Landedelleute und der Hochkirchlichen auf St. Germain sehnsüchtige Blicke der Erwartung zu richten. „Verschiedene in England," schreibt ein jakobitischer Agent im Jahre 1711, „wollen dem König wohl, würden jedoch ihre Besitzungen nicht für ihn wagen. Käme er mit zehntausend Mann, so würde, denkt man, kein Schwert gegen ihn gezogen werden. Außerdem giebt es eine Anzahl gutgesinnter Männer, welche der Regierung blos der Form nach den Eid geleistet haben, und die General Stanhope in dem Prozeß Sacheverell's die eidweigernden Eidesleister nannte. Diese sind in beiden Königreichen sehr zahlreich." *)

Außer diesen, außer den standhaften alten Jakobiten, außer der ganzen Körperschaft der Katholiken, ließen auch verschiedene hochgestellte Staatsmänner dem Hof von St. Germain Versprechungen ihrer Unterstützung zukommen. Die Ausdehnung dieser Treulosigkeit, die erst in neueren Zeiten durch die Veröffentlichung von Original-

*) Macpherson's Originalpapiere, Bd. 2, S. 212 der Ausg. v. 1775.

papieren an den Tag gekommen ist, kann wahrhaft erschrecken. Keine Parteianhänglichkeit, keine Bewunderung der Größe darf uns abschrecken, die schändliche Verrätherei von Menschen zu enthüllen, welche mit den Siegeln des Staats in ihrer Hand und mit Betheurungen ihrer Treue auf den Lippen einen staatsverrätherischen Briefwechsel unterhielten. Zu diesen Menschen gehörten der Admiral Russell, Lord Danby, der Herzog von Shrewsbury, der Lordschatzmeister Godolphin und vor allen — ich schreibe es mit Schmerz und Scham nieder — der Herzog von Marlborough. Sein Betragen gegen die Stuarts ist in Wahrheit ein schmutziger Flecken auf seinem erlauchten Namen. Er hatte sich in jungen Jahren Jakob II. gewidmet. Er hatte von diesem Monarchen hohe Gunst empfangen. Dennoch verließ er denselben in eben dem Augenblicke, als das Glück sich gegen ihn zu kehren anfing, und unter allen den Umständen, welche eine Treulosigkeit noch schändlicher machen können. Ich leugne nicht, daß Vaterlandsliebe und Ueberzeugung von den Gefahren, denen sowohl die Freiheit als der Glaube unter Jakob's Regierung ausgesetzt war, sein Benehmen rechtfertigen würden, und daß wir ihn preisen könnten, wenn er sich mit dem Geiste eines echten Römers erinnert hätte, daß seine Pflicht gegen das Vaterland seiner Dankbarkeit gegen seinen Gönner vorangehe. Allein diese Vertheidigung erfordert, wie Hume richtig bemerkt, daß wir bei ihm in der späteren Zeit immer ein ehrliches, uneigennütziges und patriotisches Betragen fänden. Wie schwierig wird daher die Entschuldigung seines Abfalls, wenn wir ihn fast unmittelbar nach dem günstigen Erfolge desselben finden, wie er Maßregeln trifft, um für den Fall eines Umschlags vorzusorgen, sich mit dem entthronten König, der ja restaurirt werden kann, gut zu stellen, und wie er die glühendste Reue und Anhänglichkeit betheuert! Wie schwierig wird sie, wenn wir sehen, daß er dem Feinde das geheime Unternehmen gegen Brest verräth *), daß dieses Unternehmen

*) Der geheime Brief Marlboroughs an König Jakob wird von Mac=

demnach fehlschlägt und das Leben von achthundert brittischen Soldaten kostet! Welche Vertheidigung läßt sich möglicher Weise für ein solches Benehmen vorbringen? Keine andere als Manlius hatte, indem er auf das Capitol deutete.

Bis zuletzt beharrte Marlborough bei diesen beklagenswerthen Ränken. Bis zuletzt bekannte er sich gegen beide Höfe, den von Hannover und den von St. Germain, zu grenzenloser Ehrerbietung. So schreibt er zum Beispiel im April 1713 an den Kurfürsten: „Ich bitte Sie, überzeugt zu sein, daß ich stets bereit bin, mein Leben und mein Vermögen für Ihren Dienst zu wagen.“ Im October desselben Jahres hören wir ihn einem jakobitischen Agenten feierlich betheuern, daß er sich lieber die Hände abhauen ließe, ehe er etwas der Sache Königs Jakob Schädliches unternähme.*) Wir können übrigens bemerken, daß während der Regierung Anna's ein Briefwechsel mit der verbannten Familie, obwohl auf gleiche Weise für die öffentlichen Interessen nachtheilig und gefährlich, doch weniger verrätherisch und für die Betheiligten entehrend war, als unter der Regierung Wilhelm's. Das Ziel der Jakobiten war ein anderes geworden. Unter Wilhelm wünschten sie den regierenden Monarchen zu entthronen und zu vertreiben. Unter Anna dagegen richteten sie ihre Absicht, wenigstens in England, auf die Thronfolge. Wenn also einer der

---

pherson 1, 485 mitgetheilt. Coxe 1, 76 sucht den Herzog zu vertheidigen, indem er anführt, dieser habe gewußt, seine Nachricht würde zu spät kommen, um den Franzosen irgend Dienste thun zu können. Dies wäre aber blos eine weitere Raffinerie von Treulosigkeit. In den Denkwürdigkeiten, welche man Fouché zuschreibt und die vielleicht zum Theil nach seinen Bemerkungen abgefaßt sind, steht eine Prahlerei mit einem ähnlichen Verfahren hinsichtlich der Pläne Napoleons vor der Schlacht bei Waterloo. S. 2, 342 der Ausg. von 1824.

*) S. Macpherson's Originalpapiere 2, 442 und 488. Aus den Stuart-Papieren in Windsor geht hervor, daß die wichtigsten Verhandlungen mit dem Herzog von Marlborough gegen das Ende von Anna's Regierung durch Tunstal vermittelt wurden, der den Namen „Trevers“ annahm, während Marlborough „Malbranche“ hieß.

Minister zu diesen Absichten half, so betheiligte er sich wenigstens nicht an einer persönlichen Beleidigung oder Kränkung der Herrscherin, welcher er diente. Ja es war mehr als ein Argwohn, daß diese Absicht mit Ihrer Majestät geheimen Gefühlen übereinstimmte.

Bevor ich die Parteien verlasse, ist noch zu bemerken, daß die Tories in dieser Zeit die zahlreicheren waren und die große Masse der Landeigenthümer und Pfarrgeistlichen begriffen. Die Whigs hatten dagegen fast den ganzen Handelsstand für sich.

Die große Mehrheit der Engländer dieser Periode bekannte sich fest zu den Lehren der Staatskirche und unterstützte die Privilegien derselben mit Eifer. „Die Kirche für immer!“ war ein Lieblingsruf geworden. Während Sacheverell's Proceß war die Sänfte der Königin gewöhnlich von einem besorgten Menschenhaufen umgeben, welcher ausrief: „Gott segne Ew. Majestät und die Kirche! Wir hoffen, Ew. Majestät ist für Sacheverell!“ Ein fernerer Beweis dieser heilsamen Anhänglichkeit kann der Thatsache entnommen werden, daß sowohl die Tories als die Whigs sich gegenseitig durch die Anklage, die Kirche zu bedrohen, verhaßt zu machen suchten. Die Tories wurden dessen beschuldigt, weil sie die Katholiken, die Whigs, weil sie die Dissenter begünstigten. Der Zustand dieser Secten dürfte einige Einzelnheiten erfordern.

Die Katholiken waren in dieser Zeit wenig bedeutend an Zahl. In Irland, oder doch wenigstens in den südlichen und westlichen Provinzen, umfaßten sie allerdings die Masse der arbeitenden Classen, aber diese bestanden damals aus Menschen von einem höchst störrischen Charakter wie von erbärmlicher Unwissenheit und wurden von keiner Partei im Staate freundlich beachtet. Swift war ein Tory jener Periode, und doch würde es nicht leicht sein, in allen achtzehn Bänden seiner Werke einen einzigen Satz nachzuweisen, der von Sympathie für diesen Theil seiner Landsleute zeugt. Er ist davon so weit entfernt, daß er an einigen Stellen sich bemüht, die irischen Protestanten als englische Ansiedler in Irland darzustellen und zwischen ihnen und

den eingeborenen Iren streng zu unterscheiden.*) In England andererseits konnten sich die Katholiken mancher Angehöriger unter dem hohen und mittleren alten Adel und andern gebildeten Classen rühmen, hatten aber in den untern Ständen kaum einen Haltpunkt. Trotz ihrer höchst geringen Anzahl waren sie für die Protestanten ein Gegenstand äußerster Befürchtungen, denn diese erinnerten sich an frühere Verfolgungen und dachten an das Glaubensbekenntniß und die drohende Rückkehr des Prätendenten. Die unbegründetsten Anschuldigungen gegen die Katholiken wurden immer gierig aufgegriffen. Für die leichtgläubige Erbitterung des Volks war keine Anklage zu plump, keine Lüge zu greifbar. Es ist in der That wahrhaft merkwürdig, wie häufig die Menge durch falsche Vordersätze zu einem richtigen Schlusse gelangt, und es läßt sich mit Recht behaupten, daß Alteweibermährchen, wie das von dem Anzünden Londons durch die Katholiken, diesen mehr Schaden gethan haben, als selbst das edle Märtyrerthum Ridley's oder die unwiderleglichen Gründe Chillingworth's. Unter der Regierung der Königin Anna waren gegen die Katholiken sehr strenge Bestimmungen erlassen worden. In der Praxis waltete aber gewöhnlich die höchste Mäßigung und Milde, so daß Bolingbroke 1714 versichern durfte, „die Katholiken würden eben so wenig behelligt, als irgend andere von den Unterthanen der Königin.“ **)

Von den protestantischen Dissentern, welche in dieser Zeit, vor dem Entstehen des Methodismus, wenig zahlreich waren, ein paar Worte zu sagen, werde ich eine bessere Gelegenheit haben, wenn ich zu dem Widerruf des Gesetzes über das Schisma komme.

Die Sitten des Adels dieses Zeitalters waren in einem hohen Grade rein national und hatten, ausgenommen am Hofe, von fremden

*) Man sehe z. B. einen Brief an Pope aus später Zeit, vom 23. Juli 1737: „Es macht uns Kummer, sehen zu müssen, daß Sie zwischen dem englischen Adel dieses Königreichs und den wilden alten Iren keinen Unterschied machen.“

**) Brief an Prior vom 30. Januar 1714. Briefwechsel, Bd. 2.

Nationen weder Glätte noch Verdorbenheit entlehnt. Das Reisen war noch nicht zu einem ganz allgemeinen Gebrauch geworden. Man glaubte noch nicht, daß ein Besuch freundlicherer Klimate oder lieblicherer Landschaften die beste Vorbereitung sei, später im eigenen Vaterlande zufrieden und glücklich zu leben. Nach den alten englischen Rechtsgrundsätzen konnte Niemand ohne besondere Erlaubniß des Herrschers ins Ausland gehen. So wurde unter Elisabeth Sir William Evers streng bestraft, weil er gewagt hatte, eine Privatreise nach Schottland zu machen. *) In der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts scheinen dieselben Grundsätze gegolten zu haben, wenigstens in Beziehung auf den hohen Adel. Zum Beispiel konnte der Herzog von Shrewsbury 1700 nicht auf Reisen gehen, bis er vom König Wilhelm Urlaub erhalten hatte. **) So fand ferner 1712 die Bitte des Herzogs von Marlborough um einen Paß bei mehreren Mitgliedern des Cabinets Widerspruch. ***) Die für einen Paß beim auswärtigen Amt zu erlegenden Gebühren beliefen sich bis auf sechs Pfund, †) eine Summe, die in jenen Tagen durchaus nicht unbedeutend war und auf die geringere Classe von Reisenden wie ein Hemmschuh wirkte. Mit einem von einem fremden Gesandten ausgestellten Passe zu reisen, ist eine spätere, und nach meiner Ansicht schädliche und unverantwortliche Neuerung.

Der Adel und die mittleren Classen von Anna's Zeit unterschätzten die französische Sprache sehr und erlernten sie selten. Bei Hofe war übrigens der Fall ein sehr verschiedener, und wenn auch nur Wenige ein richtiges Französisch sprachen, so ist es doch merkwürdig,

*) S. in Birch's Denkwürdigkeiten Bd. 2, S. 511 einen Brief von Jakob I., in dem er sich für Evers verwendet.

**) Shrewsbury's Briefw. S. 630.

***) Coxe's Leben, Bd. 6, S. 221.

†) Bolingbroke's Briefw. Bd. 2, S. 82., Bemerkung zu einem Briefe von Prior vom Sept. 1712. Als ich Unterstaatssecretair in jenem Departement war (1835), fand ich die Gebühren für einen Paß auf 2 Pfd. 2 Sch. 6 D. herabgesetzt.

wie sehr der Styl vieler ausgezeichneter Männer jener Periode in ihrem Privatbriefwechsel durch zahlreiche Gallicismen entstellt wird. Insbesondere sehen Marlborough's Briefe aus, als habe sie ein Franzose geschrieben. So braucht er zum Beispiel opiniatrety statt obstinacy und to defend statt to forbid. *)

Zur Zeit des Utrechter Friedens betrug die Bevölkerung von England nicht viel über fünf Millionen. **) Es läßt sich bezweifeln, ob Schottland ***) mehr als eine und Irland mehr als zwei Millionen Menschen hatte. Ich brauche jedoch kaum zu erwähnen, daß solche Berechnungen damals weniger genau und sorgfältig angestellt wurden, als heut zu Tage. Gewiß ist übrigens, daß die ländliche Bevölkerung in jener Zeit die städtische bedeutend überstieg. Die letztere hat sich seitdem namentlich in den Fabrikbezirken in einem viel größeren Verhältniß vermehrt, so daß die beiden Classen sich beinahe gleichgekommen sind, †) eine Veränderung, von der ich fürchte, daß sie den Keim anderer Neugestaltungen in sich trägt.

Die Nationalschuld hatte bei der Thronbesteigung Anna's blos 16 Millionen Pfund mit 1,300,000 Pfund Zinsen betragen. 1714

---

*) S. Coxe's Leben Bd. 4, S. 229, 243 u. a. O. Der Zoll auf ungebundene fremde Bücher ertrug vom Juni 1711 bis zum Juni 1712 blos 120 Pfd. 15 Sch. und im folgenden Jahre 192 Pfd. 3 Sch. (Tagebücher der Gemeinen Bd. 17, S. 605.) Dieser Zoll, der 1711 verdoppelt wurde, scheint ein Werthzoll von 60% gewesen zu sein. (Ebendas. S. 642).

**) S. die Vorrede zu Bd. 1, S. 45 der Bevölkerungs-Tabellen von 1831. Nach Finlaison's Berechnungen betrug die Bevölkerung von England und Wales 1710 5,066,000 und 1700 5,134,000, so daß sich in zehn Jahren eine Verminderung um 68,000 herausstellt. Es ist bemerkenswerth, daß alle zehnjährigen Perioden von 1710 bis 1830, wo die Bevölkerung auf 13,800,000 gestiegen war, eine beständige Zunahme nachweisen. Liegt der Unterschied in den Kriegen unter Anna's Regierung? Was sollen wir dann aber von den französischen Revolutionskriegen sagen?

***) Dennoch schätzt Fletcher von Saltoun die Zahl der schottischen Zigeuner auf nicht weniger als 200,000. Eine ungeheure Uebertreibung!

†) S. Colquhoun, Reichthum und Hülfsquellen. S. 23.

war sie zu 52 Millionen mit 3,300,000 Pfund Zinsen angewachsen.*) Aus den Rechnungen, welche dem Parlament in jenem Jahre vorgelegt wurden, geht hervor, daß die Kosten des letzten Krieges in zwölf Jahren beinahe 69 Millionen Pfund, oder im jährlichen Durchschnitt über 5 1/2 Million, betragen hatten.**) Man scheint die Gelder in dieser Periode unter mäßigen Bedingungen erhalten zu haben. Lordschatzmeister Godolphin bemerkt in einem seiner Briefe von 1706: „Obgleich sowohl das flache Land als der Handel in England wie in Holland bedeutende Lasten tragen müssen, bleibt doch der Credit hier wie dort gut, und wir können beide zu vier bis fünf Procent Geld leihen, während die französischen Finanzen um so viel mehr erschöpft sind, daß die Franzosen für jeden Pfennig Geld, den sie aus dem Königreiche schicken und nicht den eigenen Cassen entnehmen können, 20 bis 25 Procent zu entrichten haben.“***) Im Jahre 1709 betrugen die vom Parlament bewilligten Zuschüsse über sieben Millionen, welche Summe als ungeheuer und beispiellos erschien.†) In der That, so unbedeutend diese Summen in unsern Tagen erscheinen mögen, erfüllten sie doch Anna's Unterthanen mit dem höchsten Staunen und Schrecken. „Funfzig Millionen Schulden und sechs Millionen Steuern!“ ruft Swift aus; „die hohen Verbündeten haben uns zu Grunde gerichtet.“ Bolingbroke deutet mit Besorgniß darauf hin, daß die öffentlichen Einnahmen zur Zeit der Revolution einen Reinertrag von nicht mehr als zwei Millionen ergaben, während die öffentlichen Schulden, die der Banquiers eingeschlossen, auf wenig mehr als 300,000 Pfund stiegen. Indem er von einer spätern Periode und von einer Schuld von dreißig Millionen spricht, nennt er diese „eine Summe, welche spätern Geschlechtern unglaublich erscheinen

*) Ebendas. S. 265.

**) Parlam. Gesch. Bd. 6, S. 1346.

***) Brief an den Herzog von Marlborough vom 24. Sept. 1706, abgedruckt in Bd. 3 von Coxe's Leben.

†) Somerville's Königin Anna S. 334.

wird und es fast schon der jetzigen ist." Man wird mich keiner Partheiligkeit beschuldigen, wenn ich bemerke, wie viel wahrer und gerechter Secretair Stanhope *) über diesen Punkt urtheilte. In den Protokollen einer Conferenz, die er 1716 mit Abbé Dubois hatte, finde ich folgende Bemerkung von ihm: „Für so groß man unsere Schuld halten mag, wird sie unzweifelhaft noch viel mehr zunehmen, und glaube mir, sie wird später der Regierung keine größere Schwierigkeit, dem Volke kein größeres Unbehagen verursachen, als gegenwärtig der Fall ist. **)

Wenn wir aber unsere Urgroßväter durch den hohen Betrag unseres Staatseinkommens in Staunen versetzen könnten, so können sie uns über den hohen Betrag ihrer Besoldungen in Staunen versetzen. Der Staatsdienst war damals mit ungeheueren Einkünften verbunden. Fast jedes hohe Amt war mit einträglichen Vorrechten verknüpft, und war zuweilen die Besoldung nominell nicht größer als gegenwärtig, so war sie doch in Folge des damaligen höheren Geldwerths thatsächlich zweimal und dreimal bedeutender. Aber selbst nominell waren viele Stellen besser besoldet, und wenn derselbe Mann mehrere zugleich verwaltete, so bezog er die Einnahme von allen, was jetzt nicht mehr geschieht. Als den merkwürdigsten Beleg für diese Thatsache erwähne ich den Herzog und die Herzogin von Marlborough. Abgesehen von Blenheim, von Bewilligungen und Geschenken des Parlaments, von Heirathsgeschenken der Königin für die Töchter, scheint das feste Einkommen des Herzogs, als er auf der Höhe der Gunst stand, jährlich nicht weniger als 54,825 Pfd. betragen zu haben, und die Herzogin hatte außerdem noch an Gehalt und Gnadengeldern 9500 Pfd. ***), eine

*) Stanhope ist Lord Mahon's Ahnherr. (Anm. d. Uebers.)

**) Sevelinge's Denkwürdigkeiten Bd. 1, S. 207.

***) Uebersicht der Aemter und Einkünfte des Herzogs von Marlborough:

	Im Jahre
Bevollmächtigter bei den Staaten	7000 Pfd. St.
General der englischen Streitkräfte (nach How's Angabe) .	5000 „ „
General in Flandern (nach Brydge's Angabe)	5000 „ „

Summe, welche, wie ich kaum zu sagen brauche, unendlich größer ist, als sie jetzt der höchsten Beliebtheit oder den ausgezeichnetsten Diensten bewilligt werden würde. Es kann kein Zweifel bestehen, daß die damaligen Sätze unverhältnißmäßig hoch waren, aber es ist die Frage, ob wir nicht gegenwärtig in ein anderes, eben so gefährliches Extrem verfallen; ob wir durch die beträchtliche Verminderung der Besoldung nicht vermögenslose Männer von Genie vom Eintritt in die politische Laufbahn abschrecken, und zur Wahl eines einträglicheren Berufs zwingen; ob dadurch nicht die größten Talente vom Staatsdienst abgelenkt werden; ob wir nicht dem Grundsatz zusteuern, daß Niemand, der nicht ein bedeutendes Privatvermögen besitzt, zum Staatsminister geeignet ist; ob wir uns mithin nicht der schlimmsten aller Aristokratien, der Geldaristokratie, unterwerfen; ob wir nicht thatsächlich jenen schönsten Ruhm der brittischen Verfassung einbüßen, daß ein großes Talent, mag es auch keinen Pfennig besitzen, oder niedrig geboren sein, sich zu der

---

	im Jahre
Feldzeugmeister	3000 Pfd. St.
Reisegelder als Feldzeugmeister	1825 „ „
Oberst der Fußgarden (24 Compagnien)	2000 „ „
Gnadengehalt	5000 „ „
Von den Generalstaaten als Feldherr ihrer Truppen	10,000 „ „
Abzug von dem Solde der fremden Truppen unter englischen Fahnen, sechs Pence vom Pfund	15,000 „ „
Tafelgelder	1000 „ „
	54,825 Pfd. St.

Aemter und Einkünfte der Herzogin:

Aufseherin der großen und der Privatparks	1500 Pfd. St.
Garderobendame	1500 „ „
Zahlmeisterin für die geheimen Ausgaben	1500 „ „
Ober-Kammerfrau	3000 „ „
Gnadengehalt aus der königlichen Schatulle	2000 „ „
	9500 Pfd. St

(Nach Somerville S. 260.) Lord Dartmouth, der aus Parteihaß übertreibt, sagt: „Ihre Gnaden und der Herzog hatten zusammen über 90,000 Pfd. jährliches Einkommen." Anmerkung zu Burnet's Geschichte, Bd. 6, S. 33. der Ausg. von 1833.

Höhe unserer Montagus oder Howards nicht allein erheben kann, sondern auch häufig erhoben hat.

In Anna's Zeit wurden die diplomatischen Gehalte nach dem im Jahre 1669 aufzustellten Maßstabe geregelt. Ein ordentlicher Gesandter hatte in Frankreich, Spanien und am Kaiserlichen Hofe täglich 100 Pfd. und 1500 Pfd. für Equipage, in Portugal, Holland, Schweden und an den andern Höfen täglich 10 Pfd. und 1000 Pfd. für Equipage. Ein außerordentlicher Gesandter erhielt überall dieselbe Besoldung wie ein ordentlicher, doch bestand ein Unterschied hinsichtlich des Equipagen-Geldes, das von dem Souverain der Gelegenheit angemessen bestimmt wurde. *) Berücksichtigt man die Verschiedenheit des Geldwerths, so zeigt sich, daß solche Posten damals ohne Zweifel vortheilhafter und einträglicher wären, als jetzt. Auf der anderen Seite wurden aber diese Gehalte — und zuweilen selbst die der Civilbeamten in der Heimath — höchst unregelmäßig bezahlt und waren oft im Rückstande. „Für die Reise," schreibt Bolingbroke in einem seiner Briefe,**) „welche ich letztes Jahr auf Befehl Ihrer Majestät nach Frankreich machte, habe ich weder etwas erhalten, noch hoffe ich darauf, und was meine regelmäßige Besoldung betrifft, so versichere ich Ew. Lordschaft, daß ich seit zwei Jahren von ihr nichts gehört habe."

Bestechlichkeit von Ministern und Parlamentsmitgliedern befleckte, so weit fremde Mächte in Betracht kamen, die Annalen Englands in diesem Zeitalter nicht, wie es doch im früheren der Fall gewesen war. So schändlich zum Beispiel Englands Interessen von den englischen Ministern bei dem Frieden von Utrecht verrathen wurden, hat man doch durchaus keinen Grund zu dem Argwohn, daß sie gleich den Patrioten unter der Regierung Karl's II. von Ludwig XIV. Geschenke oder Gratificationen empfangen hätten. Sollen wir diese Veränderung der Verschiedenheit der Zeit oder der Personen zuschreiben? War das Zeitalter des Friedens von Utrecht vielleicht besser, als jenes von 1679,

*) S. Bolingbroke's Briefw. Bd. 1, S. 114.

**) An Lord Strafford, 7. Aug. 1713. Briefw. Bd. 2, S. 465.

das Blackstone als den Gipfelpunkt unserer constitutionellen Vortrefflichkeit preist? *) Oder waren Bolingbroke und Oxford ehrlichere Staatsmänner als Littleton und Algernon Sidney?

Wenn wir die Hauptcharaktere mustern, welche wir in dieser Periode auf der politischen Bühne finden, brauchen wir uns bei der Königin nicht lange aufzuhalten. Sie war eine höchst schwache Frau, voll von Vorurtheilen, nach Schmeicheleien begierig, ließ sich immer von irgend einem weiblichen Günstling blind leiten, und hatte, wie Swift bitter bemerkt, nur einen so kleinen Vorrath von Freundschaft, daß sie für nicht mehr als eine Person ausreichte. **) Brauchen wir viele Worte an eine Frau zu verschwenden, die für die Entlassung eines Ministers den Grund — einen Damengrund — angab, daß er vor ihr nicht in einer Allongeperrücke, sondern in einer Stutzperrücke erschienen sei? ***) Liegt es nicht auf der Hand, daß wir in einem solchen Falle nicht die Herrscherin, sondern die Rathgeber studiren und mehr auf den Maurer als auf den Stein blicken müssen?

Robert Harley, Graf von Oxford und in dieser Zeit Lordschatzmeister und erster Minister, ist eines der merkwürdigsten Beispiele der Geschichte, wie es möglich ist, ohne Genie und ohne Tugend sowohl Volksbeliebtheit als Macht zu erlangen. 1661 geboren und erzogen in presbyterianischen Grundsätzen, die er übrigens bald genug vergaß, trat er kurz nach der Thronbesteigung Wilhelm's in das Parlament und war vier Jahre lang Sprecher des Hauses der Gemeinen. Als er 1704 den Stuhl verließ, wurde er auf Marlborough's Empfehlung zum Staatssecretair gemacht. Er war übrigens für seine anderen Amtsgenossen ein Gegenstand des Argwohnes. „Sein Charakter",

*) Commentar, Bd. 4, S. 439 in Coleridge's Ausg. von 1825.

**) Denkschrift über den Umschwung. Werke, Bd. 3, S. 227. In seinem Tagebuch für Stella beschreibt er Ihrer Majestät Manieren bei einer Vorstellung: „Sie blickte, mit ihrem Fächer im Munde, uns in der Runde an, sprach einmal eine Minute lang etwa drei Worte zu den Nächststehenden und ging, als ihr gesagt wurde, daß das Essen bereit sei." 8. August 1711.

***) Scott's Leben Swift's, S. 165.

sagt Lordkanzler Cowper, „besteht darin, nie offen und klar, sondern stets mit einem Rückhalt, wenn nicht mit Verstellung, aufzutreten und Kniffe, wenn sie auch nicht nöthig sind, aus einer inneren Freude an seiner List anzuwenden.“*) Er hatte später in großem Maßstabe zwischen Tories und Whigs geschickt geschaukelt und sich unter Beiden eine große Anzahl von Anhängern gesichert. Aber kaum hatte er sich mit den letztern verbunden, so begann er gegen sie zu cabaliren, verschaffte sich geheime Zusammenkünfte mit der Königin, die von Mistreß Masham vermittelt wurden, setzte sich nach und nach in Ihrer Majestät Vertrauen fest und erfüllte sie mit Argwohn gegen ihre verantwortlichen Rathgeber. Seine Briefe aus dieser Periode an Marlborough und Godolphin beweisen, daß er wußte, wie sich die feinsten Plane der Bosheit mit den glühendsten Freundschaftsbetheuerungen vereinigen lassen. Da sein Ränkespinnen zuletzt theilweise an das Licht kam, wurde er gezwungen, im Februar 1708 abzutreten. Er stellte sich nun sofort an die Spitze der Tories, behielt seinen Hintertreppen-Einfluß am Hofe, wie seine alten Freunde unter den Dissentern und konnte so in weniger als zwei Jahren die große Whigverwaltung untergraben und stürzen. Er wurde das Haupt des Ministeriums, welches dieselbe ersetzte, erhielt nicht allein den Stab des Schatzmeisters, sondern auch den Grafentitel von Oxford und war jetzt nach Mistreß Masham der wichtigste Unterthan des Königreiches. Er scheint eine gemeine Art, die Menschen zu behandeln, in Vollendung geübt zu haben, eben so auch die niederen Parteikünste, welche ihn befähigten, seinen Anhängern zu liebkosen und sie zusammenzuhalten, unter die Feinde aber Zwietracht zu säen. Er schonte weder Mühe noch Versprechungen, sich Freunde zu sichern. Bei jeder Verhandlung heuchelte er einen Ton von Aufrichtigkeit und Mäßigung. Er gehörte aber zu

*) Geheimes Tagebuch, 6. Januar 1706. Lord Cowper's Tagebuch wurde 1833 vom Roxburgh-Club gedruckt, aber nicht veröffentlicht, und ich verdanke der Freundlichkeit des Ehrw. E. O. Hawtrey ein Exemplar. Coxe hat das Tagebuch als Handschrift gesehen.

jenen untergeordneten Geistern, welche List mit Weisheit verwechseln. Seine kleine und biegsame Seele war wohl geeignet, die Höhen der Macht durch alle die verschlungenen Irrgewinde und schmutzigen Nebenwege der Intrigue hinanzukriechen, aber einmal oben auf dem Gipfel, wurde ihre Zwerghaftigkeit und Gemeinheit aller Welt blosgestellt. Vom Moment seines Triumphes an verwandelte sich der erfahrene Parteiführer in den zögerndsten und hülflosesten Minister. Seine besten Freunde waren zu der Klage gezwungen, daß sich mit ihm kein Geschäft ausführen lasse. „Der Lordschatzmeister", sagt Swift, „ist der größte Zauderer der Welt. Er sagt blos: „„Pah, pah, Alles wird gut gehen."" Er sagte Herrn Lewis, heute Nacht werde ein Beschluß gefaßt werden, und so wird er noch hundertmal sagen."*) Selbst sein Geschmack an der Literatur zählte zu seinen Fehlern, denn er war bei ihm (wenn ich von Tillotson einen Ausspruch borgen darf) blos eine glänzende und geistreiche Art von Faulheit. Im persönlichen Verkehr war er mild, höflich und versöhnlich, aber wenn er in öffentlichen Geschäften nicht länger zaudern konnte und zu einem Entschluß getrieben wurde, so hatte er eine Vorliebe für willkürliche Maßregeln, weil diese die leichtesten und bequemsten für ihn waren.**) Bei aller seiner Trägheit in Geschäften, war er auf den Besitz derselben so eifersüchtig, daß er von seinen Amtsgenossen einen größeren Antheil an ihnen forderte, als selbst die größte Befähigung und Thätigkeit auf eine befriedigende Weise hätte erledigen können. So war der neue erste Minister von England.

---

*) Tagebuch für Stella, 2. Nov. 1711, 19. Dec. 1711 und 15. April 1712. Ein anderer Tory, Lockhart, sagt von ihm: „Er war allerdings gegen alle, welche sich an ihn wendeten, sehr höflich, sprach ihnen aber gewöhnlich so leise oder so geheimnißvoll ins Ohr, daß Wenige wußten, was sie aus seinen Antworten machen sollten. Er scheint ein geheimes Vergnügen daran gefunden zu haben, die Leute hinzuhalten und zu täuschen." Commentar, S. 370.

**) „Ohne Zweifel," sagt Blackstone, „sind alle willkürlichen Maßregeln, wenn man sie gut ausführt, die bequemsten." Commentar, Bd. 4, S. 350 der Ausg. von 1825. Also darum sind so oft träge Männer die größten Tyrannen!

Sein Haupt-Amtsgenosse, Heinrich St. John, wurde 1678 geboren. Er war der einzige Sohn aus der ersten Ehe seines Vaters, der Erbe einer schönen Besitzung in Wiltshire, und entstammte einem jüngern Zweige der Lords St. John von Bletsoe, eines der ältesten und erlauchtesten Häuser im Königreich. Seine Jugenderziehung wurde von einer puritanischen Mutter geleitet, deren unvorsichtiger Eifer ihn zwang, mit Verdruß dicke Bände theologischer Controversen zu lesen, deren Werth zu verstehen er noch viel zu jung war, und die auf diese Weise seiner Seele vielleicht die ersten Keime seiner Abneigung gegen die Wahrheiten der Offenbarung einpflanzten. „Ich habe beschlossen,“ sagt er selbst in einem Briefe an Swift von 1721, „meinen Brief mindestens so lang zu machen, wie eine Ihrer Predigten ist, und bessern Sie sich nicht, so soll mein nächster so lang als eine Predigt von Dr. Manton sein, der meiner Jugend das Gähnen lehrte und mich so zum Hochkirchenmann machte, daß ich ihn nie wieder hören oder lesen mochte.“ Es ist in der That bemerkenswerth, daß die beiden großen Vorkämpfer der Staatskirche jener Zeit, Oxford und Bolingbroke, beide unter Dissentern erzogen wurden. Manton, auf den Bolingbroke hier anspielt, war ein dissentirender und höchst weitschweifiger Geistlicher, sehr würdig, aber ein wenig langweilig. Da er über die Analogie der Zahlen gewisse phantastische Ansichten hegte, schrieb er über den 119. Psalm 119 Predigten.

Der junge St. John vollendete seine Studien in Eton und Oxford und wurde nach der Parlamentsauflösung von 1700 zum Mitglied für Wotton Basset gewählt. Er brachte in das öffentliche Leben jede Gabe der Natur, des Glücks, der Erziehung mit, ausgenommen die wichtigste von allen — feste Grundsätze. Eine schöne Gestalt, eine kräftige Gesundheit, ein höchst anziehendes und doch würdiges Benehmen waren seine äußeren Vorzüge, und sie wurden durch eine große Belesenheit, durch eine hohe Denkkraft und einen schrankenlosen Ehrgeiz unterstützt. Er durchschaute die Charaktere Anderer mit forschendem und scharfem Auge. Seine Beredtsamkeit,

welche die Aufmerksamkeit der Hörer fesselte und belohnte, war schlagfertig, rund und ungestüm; sie strömte nach seinem eigenen schönen Vergleich gleich einem Strom, der von einer reichen Quelle gespeist wird, und sprudelte nicht blos, wie eine Hungerquelle, an einzelnen Tagen hervor.*) Sein Geist war umfassend und erhaben, und doch fähig, sich nach seiner Willkür zu beschränken, so daß für seinen Griff kaum etwas zu groß und für seine Beachtung kaum etwas zu klein war. Mit diesen glänzenden Fähigkeiten, mit diesem thatkräftigen Ehrgeiz hätte er der größte und nützlichste Staatsmann seiner Zeit oder vielleicht aller Zeiten sein können. Aber es fehlte ihm gänzlich an Tugend. Er glaubte nicht an die geoffenbarte Religion, deren Lehren er in seinen Schriften zu untergraben suchte und in seinem Leben verachtete. Er hatte sich früh in Vergnügungen gestürzt, und zwar mit einem Eifer und einer Uebertreibung, die man seiner Jugend und seinen glühenden Leidenschaften vielleicht verziehen haben würde, wenn er sie nicht später aus erbärmlicher persönlicher Eitelkeit fortgesetzt hätte. Er wollte der moderne Alcibiades sein, ein Mann der Vergnügungen und zugleich ein Mann des Geschäfts, in einer Nacht von einem Weingelag nach Hause taumelnd, in der nächsten Nacht mit einer Depesche beschäftigt, an der das Schicksal von Europa hing, in dieser Stunde dem eingeschüchterten Senat Blitze der Beredtsamkeit zuschleudernd und dann wieder einer nachgiebigen Schönen süße Worte ins Ohr flüsternd.**) Durch dieses unwürdige Doppelstreben büßte er allen Adel der Seele ein. Die Uebereinstimmung zwischen seinem

*) S. den Brief über den Geist der Vaterlandsliebe.

**) Voltaire berichtet oder erfindet in einem seiner Briefe: „Die berüchtigtste Dirne Londons sagte zu ihren Gefährtinnen: „„Meine Schwestern, Bolingbroke ist heute Staatssecretair geworden. Siebentausend Guineen Gehalt, meine Schwestern, und alles für uns!““ S. eine Anm. zu Swift's Werken, Bd. 17, S. 291. Lord Bolingbroke's schöne Verse an eine dieser Damen:

Sorglose Clara, mir so lieb u. s. w.

scheinen zu beweisen, daß er in der Dichtkunst, wenn er sich ihr zugewendet hätte, zu Auszeichnung gelangt wäre.

Betragen und seiner Sprache hörte gänzlich auf. Nie sprach Jemand überzeugender von den Mühen der Geschäfte, und doch war nie Jemand in der Zurückgezogenheit unbehaglicher und verdrießlicher. Für ihn war die Thätigkeit ein eben solches Bedürfniß, wie für Andere die Luft. Wenn er vom öffentlichen Leben ausgeschlossen war, so gab es keine Intrigue, so niedrig und kriechend sie auch sein mochte, zu der er nicht gegriffen hätte, um in dasselbe zurückzukehren. Dennoch athmen alle seine Schriften die edelsten Grundsätze der Unabhängigkeit. „Ueber den Gesammteindruck dieses außerordentlichen Charakters", sagt sein vertrauter Freund, Lord Chesterfield, „können wir nichts sagen, als: Ach, die arme menschliche Natur!"

Als Schriftsteller wird Lord Bolingbroke, wie ich glaube, in der Jetztzeit viel zu wenig geschätzt. Dies ist weiter nicht überraschend. Seine Werke können uns naturgemäß nicht gefallen, weil sie immer ein falsches Ziel im Auge haben und dieses mit sophistischen Gründen vertheidigen müssen. Als Staatsmann wollte er beweisen, daß der Friede von Utrecht ehrenvoll sei, als Philosoph, daß der christliche Glaube ein falscher sei. Seine Bemerkungen gehen fast immer auf einen dieser beiden Punkte aus. Es ist daher kein Wunder, wenn wir wegen der Werthlosigkeit des Stoffes geneigt sind, die Schönheit der Arbeit zu unterschätzen. Faßt man aber seinen Styl getrennt vom Gegenstande auf, dann ist er ohne Frage die Vollendung der Beredtsamkeit. Er entfaltet alle Kraft und allen Reichthum der englischen Sprache, und bei aller seiner Mannigfaltigkeit schwillt er nie zu Bombast auf und sinkt nie zur Gewöhnlichkeit herab. Mit Bewunderung sehen wir, daß er selbst da, wo er die Sache der Tyrannei verficht, aus dem Arsenal der Freiheit seine Waffen zu leihen versteht. Das größte Lob für Bolingbroke's Styl ist übrigens in der Thatsache enthalten, daß er Studium und Muster für die beiden größten Geister der folgenden Generation, für Burke und Pitt, war. Der erste hatte sich, wie bekannt, in ihn so innig hineingelebt, daß seine erste Schrift eine höchst geistreiche und für Viele täuschende Nachahmung von Boling-

broke's Manier war. Pitt wurde dieser Styl empfohlen durch den Rath und das Beispiel seines erlauchten Vaters, der in einem seiner Briefe über „Oldcastle's Bemerkungen" sagt, „daß sie wegen der unnachahmlichen Schönheit ihres Styls von Jedermann studirt und fast auswendig gelernt werden sollten."*) Demnach berieth Pitt diese politischen Schriften früh und oft, und er hat in Unterredungen mit dem gegenwärtigen Lord Stanhope verschiedentlich erklärt, daß er in der Literatur kaum einen Verlust so tief beklage, als daß sich kein würdiger Abdruck von Bolingbroke's Reden erhalten habe. Welcher Ruhm für Bolingbroke, wenn wir den Meister nach den Schülern beurtheilen dürfen.

Meine Bemerkungen über Bolingbroke's Charakter haben mich von meiner flüchtigen Skizze seiner politischen Laufbahn abgelenkt. Es bleibt mir noch zu sagen übrig, daß er fast unmittelbar nach seinem Eintritt in das Unterhaus (1700) einer der glänzendsten und bewundertsten Redner dieser schwer zu befriedigenden Versammlung wurde. Er stellte sich zu den gemäßigten Tories und verband sich noch enger mit Harley. Mit diesem trat er 1704 in die Verwaltung Godolphin's und Marlborough's und wurde trotz seiner Jugend zum Kriegssecretair gemacht. Insbesondere scheint sich Marlborough mit der wärmsten Theilnahme dieses angehenden Staatsmanns, dessen Fähigkeiten er erkannte und dessen Freundschaft er vertraute, angenommen zu haben. „Ich bin sehr erfreut," schreibt er an Godolphin, „daß Sie mit St. John's Fleiß so zufrieden sind, und ich hege die feste Ueberzeugung, daß er Sie nie täuschen wird."**)

Seiner Seits betheuerte St. John — vielleicht fühlte er sie in jener Zeit auch — die wärmste Zuneigung für seinen erlauchten Gönner und schrieb an ihn in solchen Ausdrücken: „Die unermeßliche Vermehrung von Ruhm, die Ew. Gnaden erworben hat, und die wunder-

*) An Lord Camelford, 4. Mai 1754. In der Ausgabe der Briefe von Lord Grenville.

**) Briefe an Lord Godolphin, 13. Juli 1704.

bare Erhaltung Ihres Lebens sind Gegenstände, über die ich nie mit dem tausendsten Theil des Gefühls, welches ich empfinde, sprechen kann. Frankreich und die Faction sind die beiden einzigen Feinde, welche England zu fürchten hat, und Ew. Gnaden werden beide besiegen." *) Wie wenig ließ sich damals voraussehen, daß der Staatsmann, der so schrieb, der entschiedenste Todfeind des Helden, der Vorkämpfer für „Frankreich und die Faction", also, nach seinem eigenen Geständniß, der Gegner Englands werden würde.

St. John setzte seine innige Verbindung mit Harley immer fort. Mit jenem listigen Führer verwickelte er sich in die Ränke der Mistreß Masham, und mit ihm wurde er in Februar 1708 entdeckt und vertrieben. Nach diesem Ereigniß schloß er sich an die Tories an, warf in ihre Wagschale, die noch in der Schwebe hing, das ganze Gewicht seiner Gewandtheit und wurde von ihnen in nicht ferner Zeit im Triumphe zu den Geschäften zurückgeführt. Im September 1710 wurde er Staatssecretair und erhielt die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten. Er eignete sich für diesen Posten besonders, denn er verstand daß Französische nicht blos, sondern schrieb es auch höchst richtig, ein Vorzug, der selbst heute nicht allzuhäufig ist und damals sehr selten war. Seine Aufgabe, die Friedensverhandlungen sowohl zu führen als zu vertheidigen,, war eine höchst schwierige. „Als ich es wagte," sagt er selbst, „im Widerspruch mit allen Verbündeten, im Widerspruch mit einer mächtigen und lärmenden Partei daheim, im Widerspruch sogar mit der Denkweise, welche die Menschen durch zwanzig Jahre lang fortgesetzte schlechte Regierungsgrundsätze sich angeeignet hatten, Frieden zu schließen, wurde die höchste Kraft und Entschlossenheit nothwendig." **) Auf St. John lastet die Schmach des unrühm-

*) Secretair St. John an den Herzog von Marlborough, 17. Mai 1706. In einem früheren Briefe vom 18. Aug. 1705 betheuert er, daß „die stärksten Bande der Dankbarkeit" ihn an den Herzog fesseln, und spricht mit Eifer gegen einen schlechten Frieden, „der für uns der sichere Untergang wäre."

**) An Lord Stafford, 8. April 1712. Briefw. Bd. 1, S. 456.

lichen Utrechter Friedens hauptsächlich. Er leitete von London alle Schritte, und als unerwarteter Weise einige neue Schwierigkeiten entstanden, unternahm er es, sie durch eine Reise nach Paris und eine Unterredung mit Torcy zu entfernen. Fast zu derselben Zeit, im Juli 1712, wurde er unter dem Titel eines Grafen Bolingbroke zum Peer erhoben, entfaltete auf dem neuen politischen Theater dasselbe Talent und gewann dasselbe Uebergewicht, wie im Hause der Gemeinen.

Diese beiden Staatsmänner, Oxford und Bolingbroke, waren die leitenden Mitglieder des Tory-Ministeriums. An der Spitze der Opposition standen in dieser Periode im Oberhause die Lords Somers, Cowper und Halifax, im Unterhause General Stanhope und Robert Walpole. Einer, größer als sie alle, der erlauchte Marlborough, war nicht mehr in England. Geärgert durch die unwürdigen persönlichen Angriffe, denen er ausgesetzt war, und noch mehr durch die niedrige Anschuldigung von Unterschleifen, die man unter dem Namen von Sir Solomon Medina gegen ihn erhoben hatte, war er im November 1712 nach dem Festlande gegangen, wo im folgenden Frühjahr seine Gattin sich mit ihm vereinigte. Nach einigen Wanderungen nahmen Beide ihren festen Aufenthalt in Antwerpen, von wo sie mit ihren politischen Freunden einen steten Briefwechsel unterhalten und auf die erste Aufforderung, wie der Erfolg gezeigt hat, nach England eilen konnten.

Zweites Kapitel.

Nach dem Abschlusse des Friedens von Utrecht richteten sich die Augen von ganz England mit ängstlicher und ungetheilter Aufmerksamkeit auf die Möglichkeiten der Thronfolge. Daß eine solche in nicht ferner Zeit eintreten müsse, war nach dem häufigen Unwohlsein und den abnehmenden Kräften der Königin wahrscheinlich. Noch einige Monate, so schien es, und es löste sich das letzte noch übrige Band, welches die Nachkommenschaft Karl's I. mit dem Throne von England verknüpfte. Durch die wankende Gesundheit Ihrer Majestät aufgefordert, in die Zukunft zu blicken, waren die Minister in ihren Wünschen sehr getheilt. Allerdings betheuerten alle auf gleiche Weise ihre Anhänglichkeit an die hannoverische Thronfolge, allein der größte Theil bestand aus geheimen Parteigängern des Prätendenten.

Der Lord-Schatzmeister zeigte sich bei dieser wie bei jeder andern Gelegenheit in seinen Zwecken zweideutig und in seinen Mitteln verschlagen. Er hatte bereits 1710 durch den Abbé Gaultier dem Marschall Berwick, dem natürlichen Bruder des Prätendenten, eine Eröffnung machen lassen, wie die Restauration der Stuarts zu bewirken sei: Anna solle die Krone auf Lebenszeit behalten und für die Religion und die Freiheiten Englands eine Garantie gegeben werden. Der Friede, erklärte er, sei eine unumgängliche Vorbereitung. Mit gleicher Dringlichkeit forderte er, daß dem Hofe von St. Germain, dessen gewöhnliche Plauderhaftigkeit er wahrscheinlich kannte, die ganze Unter-

handlung streng verschwiegen werde. Berwick hatte, wie man leicht denken kann, gegen diese und alle anderen Bedingungen nichts einzuwenden, und Oxford versprach, daß er im nächsten Jahre einen auf ihr gemeinschaftliches Ziel bezüglichen genauen und eigenthümlichen Plan einsenden werde. Indessen kam kein solcher Plan an, und wenn die französischen Agenten ihn drängten, schwatzte der Schatzmeister blos, wie wichtig es sei, sich vor Allem der Armee zu versichern, oder gab Antworten wie: „Gewähren Sie uns Zeit," oder: „Ueberlassen Sie mir alles." Als die allgemeinen Wahlen herankamen, wurde Oxford etwas mittheilsamer, gab aber noch immer nichts Schriftliches, ausgenommen einen unbedeutenden Satz *), und ging auch mündlich nicht weiter, als es ihm nöthig schien, um die mächtige Unterstützung der Jakobiten für seine Verwaltung zu erlangen. Die Rathschläge, die er gab, waren auch zuweilen von sehr fraglichem Werth, zum Beispiel, daß Jakob Lothringen verlasse und etwa nach Venedig gehe, wo er allerdings, wie Oxford hervorhob, mit den reisenden Engländern leichter in Verkehr treten konnte, aber auf der andern Seite von England zu entfernt war und keine plötzlich eintretende günstige Wendung zu benutzen vermochte. Im Ganzen wurden der Marschall Berwick und der Prätendent selbst bald überzeugt, daß Oxford's Absicht hauptsächlich auf seine eigene zeitliche Behauptung in der Gewalt hinauslaufe, und daß er nicht den ernstlichen Willen habe, sie zu unterstützen. **)

---

*) „Ich werde mit dem Herrn Abbé (Gaultier) vor seiner Abreise über den Herrn Ritter reden." April, 1713. Die geheimen Briefe Gaultier's und Iberville's an Torcy befinden sich nicht unter den Stuart-Papieren, sondern in den französischen diplomatischen Archiven. Sir James Mackintosh hatte 1814 zu ihnen Zutritt, und einige Auszüge aus seinen Sammlungen, die einer seiner ausgezeichnetsten literarischen Freunde, Herr Johann Allen, im Edinburgh Review Nr. 125 bekannt gemacht hat, sind mir sehr nützlich gewesen.

**) „Es ist moralisch gewiß, daß alle seine Schritte zu uns hin kein anderes Motiv hatten, als seinen eigenen Vortheil. Die Jakobiten sollten sich mit den Tories verbinden, ihn dadurch im Parlament stärker machen und ihm

In der That lassen trotz dieser Unterhandlungen verschiedene starke Gründe glauben, daß Oxford im Herzen kein Feind der hannoverischen Thronfolge war. Er hatte hauptsächlich dazu geholfen, diese Thronfolge 1701 festzustellen, und mithin war seine Eitelkeit an dem Erfolge derselben betheiligt. Diese Seite war die gesetzliche und die sicherere — für einen höchst furchtsamen Mann keine geringe Empfehlung. Seine presbyterianischen Verbindungen, seine häufigen Eröffnungen zur Aussöhnung mit den Whigs, seine fortwährenden Zwistigkeiten mit seinen entschiedeneren jakobitischen Amtsgenossen, seine nie verfehlte Verachtung der alten Politik der Stuarts — dies alles ließe sich für sein Hinneigen nach der hannoverischen Seite anführen. Von seinen lauten und beflissenen Betheuerungen seines Eifers am Hofe von Hannover sage ich nichts, aber im Ganzen zweifle ich nicht, daß er die Thronbesteigung dieser Familie bereitwillig unterstützt haben würde, wenn er die Sicherheit gehabt hätte, später in Gunst zu bleiben, oder wenn diese Thronbesteigung mit geringer Mühe und ohne Gefahr für ihn selbst auszuführen gewesen wäre. Allein Trägheit und Vorsicht waren stets die Haupttriebfedern bei ihm, und vielleicht kannten diejenigen seiner Zeitgenossen ihn am besten, welche glaubten, daß er überhaupt keine festen Pläne habe.*)

Bolingbroke im Gegentheil hatte sich entschlossen und rücksichtslos in die jakobitischen Intriguen gestürzt. Die gewöhnlichen Verlockungen zum Jakobitismus — große Theorien von göttlichem Recht und unverletzlicher Unterthanenpflicht — waren ihm allerdings vollkommen nichts, aber eben so wenig war ihm jener Eifer für die bürgerlichen Rechte und den protestantischen Glauben, welcher die Herzen seiner Landsleute der hannoverischen Thronfolge zuführte. Ohne eine Neigung

---

die Billigung des Friedens verschaffen." Berwick's Denkw. Bd. 2, S. 132 der Ausg. v. 1778.

*) S. Bolingbroke's Brief an Wyndham, und Cunningham's Gesch. Bd. 2, S. 303. Ich muß übrigens zugeben, daß der Letztere für irgend welche Thatsachen oder Ansichten eine wahrhaft ärmliche Autorität ist.

für diese oder jene Seite blickte er einzig und fortwährend auf seinen persönlichen Vortheil. Er bemerkte, daß sein Zusammenhang mit den Tories und seine Verbindungen mit Frankreich ihn in Hannover zu einem Gegenstande des Argwohns machten und ihn wenig hoffen ließen, wenn jene Familie auf den Thron gelange. Dieselben Gründe mußten ihn zu einem Günstling des „Königs Jakob III.“ machen, namentlich dann, wenn jener leere Titel durch seine Hülfe zu einem wesenhafteren wurde. Mithin entschloß er sich, die Pläne der Jakobiten zu unterstützen. Wir finden ihn gegen das Ende des Jahres 1712 in geheimer Verbindung mit ihnen*), und während der beiden folgenden Jahre wird er in den geheimen Briefen der französischen Agenten Gaultier und Iberville wiederholt erwähnt als ein Mann, der mit ihnen im vertrautesten Verkehr stehe und die freundschaftlichsten Rathschläge ertheile.

Unter den übrigen Mitgliedern des Cabinets konnten die Jakobiten noch auf den Secretair Bromley**) und auf die Herzöge von Buckingham und Ormond rechnen. Mehrere Andere, zum Beispiel der Lordkanzler Harcourt, konnten für unsicher oder schwankend gelten, und Andere, wie der Bischof von London, als aufrichtige Freunde der protestantischen Erbfolge.

Es läßt sich leicht denken, daß eine so verschiedenartig zusammengesetzte Verwaltung nicht lange in herzlicher Eintracht bleiben konnte. Oxford und Bolingbroke wurden mehr und mehr als die Führer besonderer und einander abgeneigter Gruppen betrachtet. So weit es auf Phrasen ankam, war der erste höchst sanft und gefällig. Seine eigenen Ausdrücke sind: „Wenn die Gesellschaft sagte, Harrow auf dem Hügel oder Maidenhead sei der nächste Weg nach Windsor, so würde ich mit ihr gehen und nicht streiten, wenn sie das zufrieden

*) Macpherson's Papiere Bd. 2, S. 367.

**) Bromley heißt in den Anweisungen für Iberville „ein Mann, der sich der Partei des Königs (Jakob) beinahe offen angeschlossen hat.“ 26. September 1713.

stellen könnte, und ich nicht zu beschwören brauchte, es sei so." *) Aber in der Praxis war Lord Oxford durchaus nicht der gefügige Amtsgenosse, als den er sich beschreibt. Alle, welche ihn gekannt haben, klagen bitter über seine kleinen Eifersüchteleien und sein Mißtrauen, über den ungebührlichen Antheil, den er an den Geschäften forderte, und über seine Verzögerungen im Erledigen derselben. Schon im Mai 1711 schreibt Bolingbroke an Lord Orrery: „Wir, die wir dafür gelten, in Herrn Harley's innigstem Vertrauen zu stehen, haben wenig Gelegenheit, ihn zu sehen, und nie eine, frei mit ihm zu reden. Da er der einzige echte Kanal ist, durch den der Königin Wohlgefallen uns zugesichert wird, so giebt es eine vollständige Stockung und muß es geben, bis es ihm gefällt, sich zu öffnen und das Wasser in Fluß zu setzen." Die Zwistigkeiten zwischen beiden Ministern wurden häufig beigelegt, gewöhnlich durch Swift, ihren gemeinschaftlichen Freund. Aber da der Hauptgrund des Zerwürfnisses bestehen blieb, so brach dasselbe immer wieder mit vermehrter Bitterkeit aus.

So war der Zustand der Parteien, als das Parlament im Jahre 1713 zusammentrat.

In dieser Periode hatten die Minister nicht die entfernteste Furcht vor einer Niederlage in einem der beiden Häuser. Von dem Oberhause schreibt Swift an dem Tage vor der Eröffnung: „Der Lordkanzler ist so selbstvergnügt wie ein Lamm. Die Minister untersuchen die Vollmachten der abwesenden Lords, fürchten aber keineswegs, daß die Mehrheit, die in diesem Jahre durch Tod und Zufälle eine größere geworden ist, ihnen entgehe." **) Im Unterhause war ihr Uebergewicht noch mehr gesichert. Da aber jenes Haus damals unter dem Einflusse des dreijährigen Termins stand, und da dieses sein drittes und letztes

---

*) Harley an Lord Godolphin, 10. Sept. 1707. Im Anfang zu Somerville, S. 625.

**) Tagebuch für Stella, 8. April 1713. Auch Bolingbroke erwartete, „daß die Sitzung eine kurze und ruhige sein werde." An Lord Orrery, 6. März 1713.

Sitzungsjahr war, so verriethen beide Parteien in allen ihren Bewegungen große Schüchternheit und suchten sich vor allen Maßregeln zu hüten, durch die ihre Volksbeliebtheit bei den nächsten Wahlen beeinträchtigt werden konnte.

Am 9. Mai gelangte folgende Botschaft der Königin an das Haus der Gemeinen:

„Anna R. Da es das unzweifelhafte Recht der Krone ist, Krieg zu erklären und Frieden zu schließen, so habe ich die Friedens- und Handelsverträge vollzogen, welche auf meinen Befehl unterzeichnet worden sind, und bin einen Vertrag mit Spanien eingegangen, der in Utrecht unterzeichnet werden wird, sobald die spanischen Gesandten dort eingetroffen sein werden.“

Diese Verträge wurden darauf dem Hause vorgelegt. Da die Bedingungen bereits bekannt waren, und eine starke Mehrheit der Gemeinen den Entschluß ausgesprochen hatte, sie zu unterstützen, so versuchte man keine Debatte über die allgemeine Frage hervorzurufen. Es würde eine traurige Taktik verrathen haben, mit so untergeordneten Streitkräften die ganze Linie anzugreifen, statt sich auf den schwächsten Punkt zu werfen. Der entschlossene Widerstand der Opposition richtete sich demnach auf die Artikel 8 und 9 des Handelsvertrages, von denen man wußte, daß sie auch manche der ministeriellen Mitglieder gegen sich hätten. Der 9. Artikel bestimmte, daß alle in Großbrittannien seit 1664 erlassenen Gesetze, welche die Einfuhr von aus Frankreich kommenden Gütern verböten, widerrufen werden sollten, und daß binnen zwei Monaten ein Gesetz zu erlassen sei, welches die aus Frankreich kommenden Waaren keinem höhern Zoll unterwerfe, als dieselben Güter, wenn sie aus andern Ländern Europa's eingeführt würden, zu entrichten hätten. Nun war die letztere Clausel eine unmittelbare Verletzung des Methuen-Vertrages, nach dem die portugiesischen Weine immer um ein Drittheil niedriger versteuert werden

sollten, als die französischen,*) und diese Verletzung würde den Verlust des ganzen englischen Handels mit Portugal, der in jener Zeit der blühendste und gewinnbringendste von allen war, zur Folge gehabt haben. Außerdem bedrohte der Vertrag unsere aufstrebenden Fabriken von Seide, Leinen und Papier mit einer überlegenen Mitbewerbung und demnach mit dem Untergange. Die Kaufleute und praktischen Geschäftsmänner, denen man in jenem rohen Zeitalter noch vor Theoretikern und Gelehrten den Vorzug gab, waren mit kaum einer Ausnahme jenen Bestimmungen abhold, und man hatte, anscheinend auf richtigen Grundlagen, berechnet, daß, wenn das Gesetz durchgehe, die jährliche Bilanz gegen Großbrittannien oder unser Verlust nicht weniger als 1,400,000 Pfd.**) betragen werde, so daß Bischof Burnet im Ganzen wohl Recht hatte, wenn er sagte, „selbst wenn wir so oft von den Franzosen geschlagen worden wären, als wir sie geschlagen hätten, würde der Vertrag als ein sehr nachtheiliger betrachtet werden müssen.“***)

Am 14. Mai, an dem Tage, an dem ein Gesetz erörtert werden sollte, welches die Artikel 8 und 9 des Handelsvertrags zur Ausführung zu bringen hatte, kam der Gegenstand im Unterhause zur Sprache. Die Opposition strengte ihre ganze Kraft an. Gould, ein ausgezeichneter Kaufmann, Lechmere, ein ausgezeichneter Rechtsgelehrter, Sir Peter King und General Stanhope thaten sich auf dieser Seite am meisten hervor. Sir William Wyndham und Arthur Moore (ein Mann, der sich zu seiner hohen Ehre durch Fleiß und Talente von dem Stande eines Lakaien emporgearbeitet hatte) gaben gewandte Antworten, und obgleich die Opposition durch Mehrere von der anderen Partei, wie durch Sir George Newland und Heysham, Verstärkung erhielt, wurde sie doch mit 252 gegen 130 Stimmen geschlagen. Und

*) S. den Vertrag in den Tageb. der Gem. für 1713, S. 348.
**) Macpherson's Handelsgeschichte, Bd. 3. S. 31 der Ausg. von 1805.
***) Burnet's Geschichte, Bd. 2, S. 620 der Ausg. in Fol.

doch giebt Bolingbroke selbst zu, „daß die Verträge im Hause die kühlste Aufnahme fanden, und daß diejenigen, welche den Gedanken einer Verwerfung kaum ertragen zu können schienen, ganz gleichgültig waren, als die Annahme stattfand.“*) Am 9. Juni berieth das Haus im Ausschusse über das Gesetz und hörte mehrere Kaufleute an seiner Schranke dafür und dawider sprechen. Dann folgte eine Debatte, die durch einen sonderbaren Ausbruch von Parteihaß merkwürdig wurde. Um die Angaben eines der Kaufleute zu bekräftigen, hatte General Stanhope in seiner Rede einige Worte aus der Einleitung eines Gesetzes aus Karl's II. Zeit angeführt. Darauf erhob sich der Sprecher, der den General im Irrthum glaubte, und rief: „So etwas steht in dem Gesetze nicht.“ Als der General nun das fragliche Gesetz von dem Schreiber verlesen ließ, zeigte sich, daß seine Anführung richtig sei, und sowohl Er als verschiedene andere Mitglieder ergingen sich mit vieler Leidenschaft über den Schnitzer des Sprechers. Diese kleine Anekdote beweist auf das stärkste die gegenseitige Hitze und Erbitterung der Zeit. Im Hause der Gemeinen ist eine rauhe Unterbrechung durch den Sprecher, oder ein starker Angriff auf denselben der alleräußerste Punkt, bis wohin sich der Parteigeist jemals fortreißen läßt.

Am folgenden Tage hörte man an der Schranke noch mehr kaufmännische Bittsteller gegen das Gesetz sprechen und die früheren Redner der Opposition erneuerten und verstärkten ihre Gründe, da sie durch das Zeugniß praktischer Menschen unterstützt wurden. Durch diese Mittel wurde auf die ministerielle Phalanx ein starker Eindruck gemacht. Sir Thomas Hanmer, Mitglied für Suffolk, der bei allen Gelegenheiten großes Gewicht hatte, und besonders bei dieser, da er in seiner allgemeinen Politik ein Tory war, trat zu den Whigs über, und endlich wurde am 18. Juni die Frage, ob das Gesetz einzutragen sei, durch 194 gegen 185 Stimmen mit Nein entschieden. So wurde

*) An Prior, 4. Juli 1713. Briefw. Bd. 2, S. 437.

eine der geringsten Gefahren der schimpflichen Utrechter Verhandlungen beseitigt.*)

Durch diesen hart bestrittenen Sieg ermuthigt, beschlossen die Whigführer beider Häuser, einen Versuch mit einer Adresse zu machen, in der die Königin gebeten werden sollte, „die dringendsten Vorstellungen zu machen, daß der Prätendent aus den Besitzungen des Herzogs von Lothringen entfernt werde." Bei den Lords stellte der Graf von Wharton am 29. Juni den Antrag, ohne ihn früher angezeigt zu haben. Die Hofpartei wurde vollständig überrascht. Es folgte eine Pause. Endlich erhob sich Lord North und versuchte den Antrag zu beseitigen, indem er bemerkte, daß man Mißtrauen gegen die Gesinnungen der Königin verrathen werde. Er fragte ferner, wo man denn den Prätendenten überhaupt leben lassen wolle; die meisten, wenn nicht alle europäischen Mächte ständen gleich dem Herzog von Lothringen mit Ihrer Majestät auf freundschaftlichem Fuße. Da aber Niemand dem Antrage offen entgegenzutreten wagte, so wurde er einstimmig angenommen.

Am 1. Juli stellte General Stanhope bei den Gemeinen denselben Antrag. Auch hier wurde keine Opposition versucht. Nur hob Sir William Whitlocke listig hervor, „er erinnere sich, daß früher der Protector in einer gleichen Adresse gebeten worden sei, Karl Stuart aus Frankreich entfernen zu lassen." Dies sollte dem Hause ins Gedächtniß zurückrufen, wie bald nach jener Abstimmung Karl auf den Thron zurückgeführt worden sei. Da die Jakobiten indessen die nahen Wahlen fürchteten, so blieben sie vollkommen ruhig, und die beiden Adressen gingen an Ihre Majestät, deren Antwort in demselben Sinne, aber offenbar kalt und gezwungen lautete.

Die in Folge dessen in Paris eröffnete Unterhandlung führte zu keinem guten Resultat. Sie wurde von den französischen Ministern

*) Nach Bolingbroke „entstand die Mehrheit dadurch, daß sich in den letzten zwei oder drei ungewissen Tagen das Gerücht verbreitet hatte, der Lord-Schatzmeister gebe die Sache auf." An Lord Strafford, 20. Juni 1713.

stets geschickt umgangen und von den englischen nie ernstlich betrieben. Ihr Agent Prior macht in seinen Briefen die Sache lächerlich. „Ihnen die Wahrheit zu gestehen, mein theurer Lord Bolingbroke, hält Herr von Torcy uns alle für verrückt. Er stellte mir manche Fragen, die ich aus dem besten Grunde der Welt nicht zu beantworten vermochte, zum Beispiel, wie wir Jemand verpflichten könnten, ein Land zu verlassen, wenn wir allen andern Ländern verböten, ihn aufzunehmen?" *) Noch mehr, in dem geheimen Briefwechsel Gaultier's wird versichert, daß Bolingbroke so gemein gewesen sei, selbst dem Herzog von Lothringen insgeheim die Mittel anzugeben, wie er seine eigene öffentliche Forderung umgehen könne. **)

Noch einige andere Vorgänge dieser Sitzung verdienen unsere Aufmerksamkeit. Das Haus der Gemeinen schlug vor, die Malzsteuer noch auf ein Jahr zu verlängern. Es entstand die Frage, ob diese Steuer der ganzen Insel auferlegt werden solle, wobei die schottischen Mitglieder eifrig und heftig sich gegen jeden Antheil an derselben verwahrten. Als sie überstimmt wurden und das Gesetz bei den Gemeinen Annahme fand, hielten sie mit den Peers ihrer Partei verschiedene geheime Zusammenkünfte, überschickten der Königin eine Adresse und beschlossen, als diese wirkungslos blieb, einen Antrag auf Aufhebung der Vereinigung beider Königreiche zu stellen. In der That wurde am 1. Juni vom Grafen Findlater ein solcher Beschluß vorgetragen, was eine lange Debatte hervorrief. Lord Peterborough ließ seine lebhafte Phantasie sich ergehen. Er bemerkte, „obgleich zuweilen zwischen Mann und Frau ein Zwist entstehe, dürfe derselbe doch nicht sogleich die Ehe auflösen; wenn daher auch England, das in dieser Völkerehe den Mann vorstellen dürfte, gegen die Dame in einzelnen Fällen unfreundlich gewesen sein möge, so sollte doch die letztere nicht sogleich auf Scheidung klagen, und zwar um so weniger, als sie durch

*) Bolingbroke's Briefw. Bd. 2, S. 678.
**) An Herrn von Torcy, 13. und 14. Dec. 1713.

die Ehe ihre Glücksgüter bedeutend verbessert habe." Der Herzog von Argyle sagte, „er habe zu der Vereinigung wesentlich beigetragen und hauptsächlich aus dem Grunde, um die protestantische Erbfolge zu sichern; doch dieser Zweck lasse sich nach seiner Ueberzeugung auch dann erreichen, wenn die Vereinigung aufgehoben würde; geschehe dieses nicht, so habe er nicht die Hoffnung, in Schottland noch lange Eigenthum, oder in England Freiheit zu behalten." *)

Bolingbroke, unstreitig der größte Redner des Zeitalters, scheint an der Debatte keinen Antheil genommen zu haben. Aber seine Bemerkungen über den Gegenstand in einem Briefe an den Herzog von Shrewsbury können in der gegenwärtigen Periode einige ernste Betrachtungen hervorrufen. „Ew. Gnaden werden sich wundern, wenn ich Ihnen sage, daß man in unserm Hause am Montag einen Antrag auf Auflösung der Vereinigung stellen will. Sie dürfen überzeugt sein, daß alle, deren Geist von Natur unruhig und unbändig ist, alle welche von zukünftigen Dingen hoffen, und alle, welche einen persönlichen Groll nähren, die Gelegenheit ergreifen werden, das Geschrei zu vermehren und ihre eigenen Zwecke durch Vermischung mit dieser Sache zu verfolgen. Wir werden, wie ich denke, auf diesen Antrag ein Gesetz stützen, daß es Hochverrath sei, die Auflösung der Vereinigung durch irgend eine offene Handlung zu versuchen. Wenn wir dann so verfahren, daß wir ihnen allen eine verständige Nachsicht schenken, zugleich aber ihnen und allen Menschen einen festen Entschluß und ein standhaftes Benehmen zeigen, so wird aus dem Bösen Gutes und aus diesem contretemps einiger Vortheil für uns entstehen." **)

Für Jeden, welcher entweder die Natur der Frage, oder das gewöhnliche Gefühl und Gebahren des Oberhauses ins Auge faßt, wird die Abstimmung über Lord Findlater's Antrag nicht wenig Ueberraschendes haben. Vierundfunfzig Peers stimmten dafür und genau eben

*) Parl.-Gesch. Bd. 6, S. 1217. S. auch Lockhart's Commentar, S. 414—437, wo ein vollständiger Bericht über die Verhandlung steht.

**) Bolingbroke's Briefw. Bd. 2, S. 409.

so viele dagegen. Man öffnete nun die Vollmachten, und da 13 bejahend, 17 verneinend lauteten, wurde der Antrag mit einer Mehrheit von nur 4 Stimmen abgeworfen. Die Erklärung ist die, daß dieser Gegenstand wie jeder andere der Sitzung, weniger nach National- als nach Parteiansichten beurtheilt wurde. Könnte ein solches Verfahren jemals Nachsicht verdienen, so wäre es sicher in einer Krisis, wo das Schicksal der hannoverischen Erbfolge zitternd in der Wage hing, und mit ihm das Schicksal der protestantischen Staatskirche, der brittischen Verfassung und von Allem, was wir als theuer lieben, oder als ehrwürdig achten. *)

Ein anderer Parteistoff war die Gunst, welche das Unterhaus dem Dr. Sacheverell bewies. Der Spruch des Oberhauses, der ihm für die Dauer von drei Jahren das Predigen verbot, erlosch am 23. März. Am folgenden Sonntage trat Sacheverell zum ersten Male in seiner eigenen Kirche, jener des Heilands auf, wählte den Text: „Vater vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun," **) und zog einen unziemlichen Vergleich zwischen seinen eigenen Leiden und der Passion des Erlösers. Das Haus der Gemeinen, das seine Mißbilligung des früheren Verfahrens gegen ihn zeigen wollte, erzeigte ihm die Ehre, ihn am Restaurationstage vor sich predigen zu lassen, und der Hof beeilte sich nicht minder, ihm eine reiche Pfründe zu

*) Einen interessanten Bericht über diese Abstimmung erstattet Erasmus Levis, damals Mitglied für Lestwithiel, an Swift. Er sagt uns, daß sowohl die Tories, welche gegen die Aufhebung, als die Schotten, welche für sie stimmten, „Todesangst hatten," sie möchten siegen! „So lange ich mit Staatsgeschäften zu thun habe, sah ich doch noch nie, daß beide Seiten zugleich eine Rolle spielten, welche sie für ihre Interessen zuwiderlaufend hielten." S. Swift's Werke, Bd. 16, S. 71.

**) Lucas, Kap. 23, V. 34. Swift sagt im Tagebuch für Stella, 2. April, über diese Predigt: „Ich ging um sechs Uhr zum Lord-Schatzmeister, wo ich Dr. Sacheverell fand, der uns sagte, der Buchhändler habe ihm für seine Predigt vom letzten Sonntag 100 Pfd. gegeben und wolle 30,000 Abzüge machen. Ich glaube, der Mann wird sich sehr schneiden und kaum die Hälfte absetzen."

übertragen. Vielleicht hatte nie Jemand einen höheren Gipfel von Volksbeliebtheit erreicht. Man sagt uns, daß, so oft er während des Prozesses zwischen dem Oberhause hin und herging, die Umstehenden sich eifrig hinzuzudrängen und nach dem Glück zu haschen pflegten, seine Hand zu küssen. *) Man sagt uns, daß auf seiner Reise durch Wales seine Aufnahme eine solche war, daß kaum unsere Prinzen sich eines solchen Empfangs erfreuen könnten, **) und daß der Tag, an dem seine Strafe ablief, nicht blos in London, sondern auch in verschiedenen Landestheilen durch außerordentliche Freudenfeste gefeiert wurde. ***) Sollte man daraus nicht schließen, daß er hohe Talente oder Verdienste besessen haben müsse? Dennoch schildert ihn das übereinstimmende Urtheil von Freunden und Feinden als einen gänzlich thörichten, unwissenden und undankbaren Mann, dessen Kopf von Eitelkeit voll war, dessen Herz von Galle überfloß. †) Dieser verehrte Götze erscheint, wenn man ihm auf den Grund geht, als wenig mehr denn ein Stock oder Stein. Aber Sacheverell galt für den Repräsentanten einer volksthümlichen Parteidoctrin, für den Vorkämpfer und Märtyrer der Hochkirche, und die Menge, welche stets weit mehr auf Personen als auf Grundsätze blickt, läßt sich selten gewinnen, wenn nicht selbst die klarste Sache in einem Lieblingsführer verkörpert erscheint.

Der 7. Juli war von der Königin als ein Tag öffentlicher Dank-

---

*) Burnet's Geschichte, Bd. 2, S. 542 der Fol. Ausg.

**) Ebend. S. 553.

***) Tindal's Geschichte, Bd. 6, S. 106.

†) Sir Walter Scott bemerkt richtig: „Obgleich die Tories in Folge der Gährung, welcher dieser alberne Mensch hervorgerufen hatte, zur Gewalt gelangt waren, erwähnen die ausgezeichneten Schriftsteller der Partei ihn doch selten ohne Verachtung." Anm. zu Swift's Werken Bd. 6, S. 250. Was Sacheverell's wirkliche Grundsätze betrifft, so fand ich in den „Protokollen über die Beschlüsse Sr. Majestät und des Grafen Bolingbroke" vom 14. Oct. 1714 (Stuart-Papiere) folgende Angabe: „Sacheverell soll dem König sich anschließen (bei dessen Landung), wenn er nicht etwa in London nützlicher sein kann."

sagungen für das, was sie „den letzthin geschlossenen sichern und ehrenvollen Frieden“ nannte, bezeichnet worden. Beide Häuser begaben sich in Prozession in die Paulskirche, und am Abend war die Altstadt glänzend erleuchtet, während auf dem Flusse prächtige Feuerwerke abgebrannt wurden. Die Königin wurde übrigens durch Unwohlsein am Erscheinen verhindert, und die Whigs hielten sich von einem Feste fern, das ihnen als eine Entweihung erscheinen mußte.

Am 16. desselben Monats war die Königin insoweit hergestellt, daß sie das Parlament in Person vertagen konnte. „Mylords und Gentlemen,“ sagte sie, „als ich zur Krone gelangte, fand ich einen Krieg für mich vorbereitet. Gott hat meine Waffen mit vielen Siegen gesegnet und mich endlich befähigt, diese Siege durch einen sichern und ehrenvollen Frieden nutzbar zu machen. Ich danke Ihnen herzlich für den Beistand, den Sie mir dabei geleistet haben, und hoffe, daß der Friede mit Ihrer Beihülfe ein dauernder sein wird. Zu diesem Zwecke empfehle ich Ihnen, meinen Unterthanen recht eindringlich zu machen, was sie durch den Frieden gewinnen.“

Es ist interessant, diese Anrede der Königin Anna mit jener zu vergleichen, welche der Prinz-Regent ein Jahrhundert später am Schlusse der Sitzung von 1814 hielt. Wir werden finden, daß der schmachvolle Friede von Utrecht mit weit höherem Lobe bedacht wurde, als der glorreiche Friede von Paris. Bei dem letztern war es nicht nöthig, Staatsmänner zu bitten, daß sie „den Unterthanen recht eindringlich machen möchten, was durch den Frieden gewonnen werde.“ Wir müssen ferner bemerken, daß der Prinz-Regent, als er auf die großen Siege des Kriegs anspielte, „dem vollendeten Talent und Genie des großen Feldherrn, dessen Verdienste das Parlament so gerecht anerkannt hat,“ einen angemessenen und natürlichen Tribut zollte. In Königin Anna's Rede dagegen wird der Herzog von Marlborough schändlicher und neidischer Weise gar nicht erwähnt. Glaubten Harley und St. John wirklich, daß sein Ruhm von ihrer Beachtung abhänge, oder daß sie seinen Namen erniedrigen könnten, wenn sie sein Lob nicht verkündeten?

Das vertagte Parlament wurde einige Tage später aufgelöst. In dieser Periode scheinen die Hoffnungen der Whigführer stark gesunken gewesen zu sein. Stanhope sagte dem hannoverischen Gesandten: „Die größte Anzahl der Landedelleute ist mehr gegen als für uns,“ und fügte die Meinung hinzu: „Wenn es nur noch eine kurze Zeit so fortgeht, wie jetzt, so gelangt der Kurfürst nie auf den Thron, wenn er nicht mit einer Armee kommt.“ *) Die Whigs thaten übrigens in ihren Aufrufen an die Wähler ihr Möglichstes. Sie benutzten gegen ihre Gegner nicht ohne Erfolg den Handelsvertrag. Um ihre Theilnahme für den Handel und insbesondere für die englischen Stapelwaaren zu beweisen, trugen sie in den meisten Städten Stücke Tuch am Hut, während die Tories grüne Büsche wählten, um sich mit dem beliebtesten Ereigniß der englischen Geschichte, mit der Restauration, als Eins darzustellen. **)

Es ist eine für die menschliche Natur betrübende Erscheinung, wie leicht und wie vollständig selbst die intelligentesten Classen selbst des intelligentesten Volkes zuweilen zu verleiten sind. In dem Menschen scheint irgend eine angeborne Hinneigung zu großen nationalen Täuschungen zu liegen. Dieselben Männer, die wir als Individuen wachsam und bedächtig finden, von denen wir finden, daß sie Betheuerungen nicht so leicht vertrauen, noch sich häufig durch den Schein verleiten lassen, werden oft als Gesammtheit die greifbarsten Dummheiten und Widersprüche mit offenem Munde verschlucken, und die Presse, die doch solche Täuschungen entdecken sollte, wird sich zuweilen zum Werkzeuge derselben herbeilassen. So ist es gewiß, daß zur Zeit der Wahlen von 1713 eine sehr bedeutende Mehrheit der Engländer dem Recht des Hauses Hannover mit Wärme anhing. Von der Tory-

*) Schütz an Bothmar, 3. Oct. 1713. Macpherson, Bd. 2, S. 505.

**) Gesch. von Europa, 1713 und 1714. Aus einem Briefe in den Stuart-Papieren ersehe ich, daß man 1716 am Geburtstage des Prätendenten in gleicher Weise Symbole annahm. Die Jakobiten trugen weiße Rosen und die Whigs Warmbecken für einen Heller. (Brief von Thos. Innes, London, 11. Juni 1716.)

Verwaltung war wohl bekannt, daß sie mit dieser Familie übel stand, und man klagte sie öffentlich an, die Sache des Prätendenten zu begünstigen. Man sollte daher annehmen, daß die Engländer nothwendiger Weise von zwei Stimmungen eine in sich aufgenommen haben, entweder in ihrem Eifer für einen protestantischen König, oder für die jakobitischen Minister erkaltet sein müßten. Dennoch hingen sie mit unbegreiflicher Blindheit an beiden, und während sie für die Kurfürstin Sophia, als präsumtive Erbin, fromme Gebete zum Himmel schickten, während sie am 18. November Figuren des Teufels, des Papstes und des Prätendenten*) unter einstimmigen Hurrahs feierlich verbrannten, wählten sie dennoch in das Parlament eine ungeheure Mehrheit von Freunden einer Verwaltung, welche bei allen ihren Handlungen den Vortheil von mindestens einer dieser drei Personen bezweckte. Allerdings siegten die Whigs an verschiedenen Orten und verloren bei den Wahlen vielleicht im Vergleich zu den früheren im Ganzen nicht, aber sie bildeten im Unterhause doch immer nur einen kleinen Bruchtheil, während sie im Oberhause ein offenbares Uebergewicht auszuüben fortfuhren.

Der Plan dieses Werks legt mir die Pflicht auf, und die Periode einer allgemeinen Wahl bietet mir die Gelegenheit, in einige Einzelnheiten hinsichtlich der Zusammensetzung beider Häuser in dieser Periode einzugehen.

Zuerst also das Haus der Lords. Es umfaßte in dieser Zeit einen Prinzen von Geblüt, den Kronprinzen von Hannover unter dem Titel eines Herzogs von Cambridge, zweiundzwanzig andere Herzöge, zwei Marquis, vierundsechzig Earls, zehn Viscounts und siebenundsechzig Barone. Diese nebst sechsundzwanzig geistlichen und sechszehn schottischen Wahlpeers ergaben eine Totalsumme von 207 Peers, von denen übrigens verschiedene als Katholiken an Staatsgeschäften keinen Antheil nehmen konnten. Vergleicht man diese Zahlen mit jenen bei

*) Gesch. von Europa für 1713 und 1714, S. 203. Der 18. November ist der Jahrestag von Elisabeth's Thronbesteigung.

der Thronbesteigung Wilhelm's IV., so finden wir sie in der letztgedachten Zeit, einschließlich vier geistlicher und achtundzwanzig weltlicher Wahlpeers für Irland, auf 390 gestiegen — eine Zunahme, welche gewiß der Vermehrung des Reichthums und der Bevölkerung nicht unangemessen ist. In der That wird man das Verhältniß zwischen den Peers und der Volkszahl in beiden Perioden als ziemlich dasselbe finden. Würden diese Grenzen in irgend einem hohen Grade überschritten, so würde das Resultat für den Grundbesitz jedenfalls ein höchst nachtheiliges sein, indem eine Menge von Eigenthümern der Vertretung der Grafschaften entzogen und diese Vertretung in untergeordnete Hände gespielt würde.

Von den 207 Peerien, welche bei der Thronbesteigung Georg's I. bestanden, waren bei dem Tode Georg's IV. nicht mehr als 52 unverändert übrig. Die andern waren indessen keineswegs alle erloschen. Viele erscheinen blos in Folge von Rangerhöhungen als andere, zum Beispiel die der Grafen von Exeter und Salisbury, und verschiedene setzten sich in Seitenzweigen fort, zuweilen unter geringeren aber älteren Titeln, wie es unter anderm bei dem Herzog und Grafen von Shrewsbury der Fall war. Es verdient vielleicht als Sonderbarkeit nicht unerwähnt zu bleiben, daß die Peers von 1714, obgleich sie weit geringer an Zahl waren, als die von 1830, doch mehr Herzöge unter sich hatten.

Das Haus der Gemeinen bestand damals und durch das ganze Jahrhundert aus 558 Mitgliedern, von denen England 513 und Schottland 45 schickte. Es verdient beachtet zu werden, eine wie starke Anzahl von Familieninteressen und Localbanden, welche gegenwärtig existiren oder wenigstens bis zu Lord Grey's Verwaltung existirten, schon in jener frühen Zeit in Kraft waren. Wir finden in diesem Parlament einen Drake von Amersham gewählt, einen Grimston von St. Albans, einen Whitmore von Bridgnorth; einen Musgrave als Mitglied für Carlisle, einen Cholmondeley für Cheshire, einen Bathurst für Cirencester, einen Bankes für Corffe Castle, einen Lowther für Cumberland,

einen Wynn für Denbigh, einen Mundy für Derby, einen Foley für Droitwich, einen andern Foley für Hereford, einen Hervey für Bury St. Edmund's, einen Mostyn für Flint, einen Eliot für St. Germains, einen Berkeley für Gloucestershire, einen Brownlow für Grantham, einen A'Court für Heytesbury, Lord Hinchinbrook für Huntingdon, Sir Edward Knatchbull für Kent, einen Sibthorp für Lincoln, einen Walpole für Lynn, einen Wentworth für Malton, einen Bruce für Marlborough, einen Vaughan für Merioneth, Thomas Cartwright für Northamptonshire, einen Fitzwilliam für Peterborough, einen Edgcombe für Plympton, einen Fleetwood für Preston, einen Cocks für Reigate, einen Vernon für Stafford, einen Cecil für Stamford, einen Dowdeswell für Tewkesbury, einen Greville für Warwick und einen Forester für Wenlock.*) Diese erblichen Sitze im Parlament, welche in einem gewissen Grade die Permanenz von Peerswürden mit der Volksthümlichkeit von Wahlen verbanden, diese Gefühle gegenseitiger Zuneigung, welche unsern reichen Landadel mit seinen ärmern Nachbarn verbanden und beide in einen häufigen und freundlichen Verkehr brachten, diese Bollwerke gegen jede plötzliche und überwältigende Fluth von Volkstäuschungen scheinen mir einer der Hauptgründe der guten Wirkung unserer Verfassung und mehr noch ihrer langen Dauer gewesen zu sein. Ihnen verdanken wir in hohem Grade, daß die englische Verfassung lange ihrem Vaterlande gleich war — eben und doch nicht eintönig, verschiedenartig und doch nicht widersprechend, gleich weit von den unerreichbaren Höhen der Demokratie und von der todten Fläche des Despotismus entfernt!**)

*) S. die Liste dieses Hauses in der Parl.-Gesch., Bd. 6, S. 1246. Das Verzeichniß ist übrigens in Einzelnheiten ungenau und hat z. B. den Namen Steele nicht. Er war Mitglied für Stockbridge. (Gesch. von Europa für 1713 und 1714, S. 265.)

**) Dante sagt von Cesena, obgleich in einem andern Sinne als dem einer beschränkten Monarchie:

So zwischen Berg und Fläche wie es daliegt,
Lebt's zwischen Freiheit sich und Tyrannei. Hölle, Ges. 27, V. 53.

Zur Begründung dieser Ansicht sei mir die Bemerkung erlaubt, daß in den Tagen der Königin Anna wie in den unsrigen alle ausgezeichneten Staatsmänner der Zeit mit kaum einer Ausnahme den kleineren Wahlorten, denen man jetzt ihr Recht genommen hat, entweder ihre Einführung in das öffentliche Leben oder einen Zufluchtsort während eines Theils desselben verdankten. Lord-Kanzler Cowper saß für Beralston, Lord-Kanzler King für denselben Ort, Harley für Tregony, Craggs später für dasselbe, Walpole für Castle Rising, Steele für Stockbridge, Addison für Malmesbury, Prior für East Grinstead, Stanhope für Wendover, Lord Chesterfield für St. Germains, Pulteney für Heydon, Shippen für Bramber und Bolingbroke für Wotton Basset! Das waren die glänzenden Resultate unseres frühern Wahlsystems. Wir haben jetzt die Quelle unwiderruflich verstopft. Dennoch hofft unsere Weisheit, daß der Strom nicht aufhören wird zu fließen.

Ich bin indessen kein blinder und unbedingter Bewunderer unserer früheren Parlamentsverfassung. Ihr verwerflichster Theil — ich meine den Kauf von Sitzen — läßt sich bis in eine weit frühere Periode verfolgen, als man gewöhnlich annimmt. Wenn Hallam*) sagt, daß er kein Buch gesehen habe, welches dieser Gewohnheit früher als bei 1760 gedenke, so weicht er dieses Mal von seiner gewöhnlichen Genauigkeit ab. So schreibt zum Beispiel Lady Mary Montagu 1714 ihrem Manne, als dieser in das Parlament zu kommen wünschte: „Vielleicht giebt es kein besseres Mittel, als einem Freunde eine gewisse Summe zu übergeben und irgend einen Flecken in Cornwallis zu kaufen.“**) Ferner sagte der Graf von Dorset, als er gegen das System dreijähriger Wahlen sprach: „Es ist notorisch, daß eine große Anzahl von Personen keinen andern Lebensunterhalt haben, als den sie durch das Bestechen von Corporationen gewinnen.***)

*) Verf.-Gesch., Bd. 3, S. 402.

**) Briefe, Bd. 2, S. 146, Ausg. von 1820.

***) Parl.-Gesch., Bd. 7, S. 297.

Berichte über Reden in einem der Häuser, wie sie jetzt einen so mächtigen Einfluß auf die öffentliche Meinung ausüben, waren in jener Periode fast unbekannt. Allerdings finden wir schlagende Sentenzen mitgetheilt und die Hauptgründe von einigen wenigen parlamentarischen Leitern erwähnt. Allein einmal scheinen solche Mittheilungen nicht täglich erfolgt zu sein, und dann übertreibt man kaum, wenn man sagt, daß heut zu Tage der Bericht über eine einzige ausgedehnte Verhandlung länger ist, als unter Königin Anna der Bericht über eine ganze Sitzungsperiode. Auch wurden damals Fremde viel häufiger ausgeschlossen, als gegenwärtig, und namentlich verhandelte man Fragen der auswärtigen Politik (wie noch heute in Nordamerika) oft bei verschlossenen Thüren. In der Parlaments-Geschichte vom März 1714 finden wir, daß, da die Gemeinen am Tage zuvor den Befehl erlassen hatten, alle Fremden, die Peers nicht ausgenommen, aus dem Hause zu weisen, bei den Lords der Antrag gestellt wurde, eine gleiche Anordnung zu treffen, ohne die Gemeinen auszunehmen. Diesem Antrage trat aber der Herzog von Argyle erfolgreich entgegen, indem er so ziemlich im Styl eines Hofmanns sagte: „Die Ehre dieser erhabenen Versammlung ist dabei betheiligt, zu zeigen, daß wir besser erzogen und rücksichtsvoller sind, als die Gemeinen.“ Für Gesetzgeber ein sonderbarer Grund!

Eine Veröffentlichung der Stimmlisten fand in jener Periode noch weit weniger statt. 1696 war das Abdrucken und Inumlaufsetzen einer Minderheit des Unterhauses einstimmig für einen Privilegienbruch erklärt worden, der „für die Freiheit und die Vorrechte des Parlaments verderblich sei.“ *) Es läßt sich übrigens in Zweifel ziehen, ob die wahre Verantwortlichkeit der Mitglieder gegen ihre Wähler dadurch beeinträchtigt worden sei, da ja die Wähler bei jedem zweifelhaften Punkte ihren Vertreter fragen konnten, wie er gestimmt habe, und da er, selbst wenn er so äußerst gemein gewesen wäre, sie täuschen

*) Tageb. der Gem., Bd. 11, S. 572.

zu wollen, keine falsche Antwort geben konnte, weil das wirkliche Verhältniß mehreren hundert Zeugen bekannt war. Nimmt man an, eine Sache werde solche Fragen der Wähler nicht hervorrufen, so kann man nur eine Frage von sehr geringer Bedeutung meinen, oder bei den Wählern sehr wenig Theilnahme voraussetzen. Wir dürfen daher wohl behaupten, daß der moderne Gebrauch, in den Zeitungen Stimmlisten abzudrucken, mehr der Befriedigung der Neugier, als der Aufrechthaltung eines Grundsatzes dient, und wir würden bedauern, daß im Unterhause so viele Stunden durch Reden verloren gingen, wenn sich mit Abdrucken dasselbe erreichen ließe. Gegenwärtig sprechen mehr Mitglieder, um ihre Anhänger draußen zu befriedigen, als um ihre Gegner im Hause zu überzeugen.

Unter der Regierung der Königin Anna wurde die Stelle der täglichen Parlamentsberichte in einer bedeutenden Ausdehnung durch häufige Parteiflugschriften ausgefüllt. Durch diese wurde das Volk über Tagespolitik belehrt, zuweilen zur Mäßigung geführt und noch häufiger aufgereizt und gehetzt. Noch nie hatte England diesen Papierkrieg mit so wildem und tödtlichem Haß führen sehen. Nie waren so ausgezeichnete Talente dabei betheiligt gewesen. Auf der einen Seite rühmten sich die Whigs des anmuthigen und leichten Styls, des unnachahmlichen Humors und der fruchtbaren Phantasie Addison's, des schäumenden Geistes, der scharfen und bissigen Heftigkeit Steele's. Auf der andern Seite besaßen die Tories in Swift vielleicht den größten Meister der Satire, welcher jemals lebte. Er war kühn, rachsüchtig und gewissenlos. Selten hielt ihn Zartgefühl oder Mitleid im Zügel. Er kannte genau die gemeineren Züge der menschlichen Natur — denn sie waren seine eigenen. Ist es überhaupt möglich, daß ein vollendeter Satiriker ein liebenswürdiger Mann sein kann, so war Swift wenigstens dieses Wunder nicht. Derselbe wilde Groll, der in seinen Schriften lodert, scheint sein Leben und seinen Charakter verzehrt zu haben. Er wird unter Sir William Temple als Whig herangebildet, von Lord Somers als Whig befördert, er rühmt sich

selbst in seinen Schriften,*) ein Whig zu sein, und plötzlich, ohne daß er sich auf Grundsätze berufen, ohne daß er gegen seine Freunde die geringste Anklage politischer Natur erheben kann, indem er blos von persönlicher Vernachlässigung redet, wendet er sich den Führern der Tories in eben dem Augenblicke zu, als diese Führer ins Amt kommen, und hat augenscheinlich keinen andern Grund, seine Sache zu verlassen, als weil er sie in Gefahr glaubt. Sofort hebt er alle seine früheren Freunde in seinen Schmähschriften heraus und fällt sie mit dem tödtlichen Hasse eines Renegaten an. Der erlauchte Somers zum Beispiel, sein alter Freund, den er noch eben als „den modernen Aristides" bezeichnet hatte, wird „ein falscher betrügerischer Schurke."**) In einigen Fällen rühmt er sich sogar seiner Unaufrichtigkeit und sagt unter anderm von Lord Rochester: „Obgleich ich sagte, daß ich blos aus Liebe zu ihm so rede, sprach ich doch eine Lüge, denn es war mir gleich, ob er gehangen werde."***) Jetzt finden wir ihn sowohl bei Bolingbroke als bei Harley seine gierigen Ansprüche auf Belohnung geltend machen, und zuletzt im Frühling von 1713 einer widerstrebenden Königin und falschen Freunden die Decanei von St. Patrick abdringen. Wir sehen ihn, einen geistlichen Pfründenträger, eine spöttische Allegorie auf die christlichen Hauptsecten abfassen, wir sehen ihn die gröbsten und schmutzigsten Anspielungen machen, dies sogar dann, wenn er an ein junges, tugendhaftes Mädchen schreibt,†) dessen Zuneigung er gewonnen hatte, an ein Mädchen, das seine kalte Grausamkeit später in ein frühes Grab stürzte. Dies ist meine Meinung über seinen Charakter. Ich wende mich zu seinen Schriften, und meine Verachtung gegen den Menschen verliert sich sogleich in meiner Bewunderung für den Schriftsteller. Welche Kraft und Lebendigkeit des Styls! Wie reich ist er in seiner Mannigfaltigkeit von Vergleichen,

*) Werke, Bd. 3, S. 240 u. a. a. O.

**) Werke, Bd. 3, S. 273 und Bd. 2, S. 155.

***) Tagebuch für Stella, 30. Dec. 1710.

†) Tagebuch für Stella, 4. Oct. 1710 u. a. a. O.

wie furchtbar in der Energie seiner Angriffe! Wie mächtig schiebt er alle fremdartigen oder untergeordneten Gegenstände rechts und links zur Seite, greift den Hauptpunkt an und liefert der ganzen Streitmacht seiner Gegner eine Schlacht! Obgleich fast ganz aus Gelegenheitsschriften bestehend, die ein unmittelbares Ziel anstrebten, sind seine Werke doch von der Nachwelt mit Recht als dauernde Schöpfungen betrachtet worden und enthalten vielleicht mehr, als irgend andere Schriften, die ganze Kraft einer schlichten und einfachen Sprache.

Wir haben bereits bemerkt, daß die Parteiflugschriften und Spottgedichte unter der Königin Anna einen neuen Grad von Talent und Bedeutung erlangt hatten. Die große Whig-Verwaltung hatte diese Angriffe meistens mit innerlichem Aerger aber äußerlicher Gleichgültigkeit ertragen. Erst als von der Kanzel eine Schmähschrift kam, und in einer Predigt auf einen Staatsmann ein Spitzname *) angewendet wurde, riß Godolphin's Aerger seine Amtsgenossen zu der unglücklichen Anklage gegen Sacheverell mit sich fort. Die Toryminister dagegen, die in der Opposition die Hauptveranlasser dieser Angriffe gewesen waren, ertrugen die Schmähschriften, denen sie ihrerseits ausgesetzt wurden, nicht mit solcher Geduld wie ihre Vorgänger. In dieser wie in fast jeder anderen Sache nahmen sie zu den heftigsten Maßregeln ihre Zuflucht. Eines Tages ließ St. John nicht weniger als zwölf Verleger und Bücherhändler wegen Schmähschriften gegen die Regierung aufgreifen.**) Mit dieser Thätigkeit noch nicht zufrieden, brachte er im Januar 1712 eine Botschaft Ihrer Majestät ins

*) „Schlaufuchs", womit Lord Godolphin gemeint war. Ein anderer Spitzname, der demselben Staatsmann wegen seiner Häßlichkeit ertheilt wurde, war „Speckgesicht".

**) Tagebuch für Stella, 24. Oct. 1711. St. John sagt selbst in einem seiner Briefe: „Mylord Marlborough's einfältiger Caplan fährt fort, Papier zu verderben. Er thäte im Interesse seiner und seines Gönners besser, ruhig zu sein. Ich weiß, wie ich ihn an den Pranger bringen und Burschen erwecken kann, die ihn todt schreiben werden." An Harrison, 21. Sept. 1711. Briefw., Bd. 1, S. 226.

Unterhaus, welche Klage führte „über die große Frechheit, die in der Veröffentlichung falscher und verläumderischer Libelle, die keine Regierung dulden dürfe, eingerissen sei," und erklärte „daß dieses Uebel für die zur Zeit bestehenden Gesetze zu stark geworden sei." Das Unterhaus, das in jener Zeit vollständig unter der Leitung von St. John und dessen Amtsgenossen stand, ging in seiner Antwort noch weiter, als die königliche Botschaft, und jammerte „daß nicht blos falsche und verläumderische Schmähschriften gegen Ihrer Majestät Regierung, sondern auch die abscheulichsten Lästerungen gegen Gott und die Religion gedruckt und veröffentlicht würden. Das Haus bäte daher um die Erlaubniß, Ihrer Majestät versichern zu dürfen, daß es sein Aeußerstes thun werde, ein dem Uebel angemessenes Heilmittel ausfindig zu machen." Als sich das Haus demgemäß im März 1712 zum Ausschuß gebildet hatte, trug Sir Gilbert Dolben auf folgende Beschlüsse an:

1. „Die Freiheit, die man sich im Druck und in der Veröffentlichung ehrenrühriger und gottloser Schmähschriften nimmt, schafft Zwietracht unter Ihrer Majestät Unterthanen, führt zur Störung der öffentlichen Ruhe, ist für Ihrer Majestät Regierung höchst nachtheilig und wird durch den Mangel geeigneter Preßgesetze hervorgerufen."

2. „Alle Druckerpressen sollen mit den Namen und Wohnungen der Eigenthümer verzeichnet werden, und jeder Verfasser, Drucker und Herausgeber jedes Buchs soll in demselben seinen Namen und Wohnort angeben."

Ein auf diese Beschlüsse gestütztes Gesetz sollte eingebracht werden, doch ging man im Laufe der Sitzung davon ab, weil mehrere Mitglieder ein besseres Mittel, das fragliche Uebel zu unterdrücken, gefunden zu haben glaubten, nämlich eine starke Steuer auf alle Zeitungen und Flugschriften zu legen. Dies geschah, und die Steuer überstieg nach Swift den inneren Werth sowohl des Materials als des Werks. Als Parteimaßregel verfehlte das Auskunftsmittel aber seinen Zweck, denn der Eifer der Opposition, der zu allen Zeiten bedeutender sein wird als jener der am Ruder befindlichen Partei, brachte rasch Geld-

mittel zur Fortsetzung der Angriffe zusammen, während die Toryschriftsteller dieses Vortheils nicht immer genossen, so daß, wie ihr Hauptschriftsteller später klagte, „die Steuer den Gegnern den Mund öffnete, ihnen selbst aber verschloß.“ *) In der That scheint kein Punkt der modernen Gesetzgebung schwieriger zu sein, als die Zügelung der Mißbräuche der öffentlichen Presse. Ihr Uebel, das in Macht ohne Verantwortlichkeit besteht, ist groß und unzweifelhaft, aber ein despotisches Hülfsmittel gegen dasselbe würde ein noch größeres Uebel sein. Unter dem fördernden Einfluß einer freien Verfassung müssen Schmähschriftsteller wie Ungeziefer im Sommer wachsen und gedeihen. Es ist ein Gegenstand, den wir der Untersuchung eines erleuchteten Zeitalters wohl würdig erachten, ob wir das geringere Uebel um des größeren Guten willen ertragen müssen, oder ob es nicht möglich ist, die Frechheit der Presse zu hemmen, ohne der Freiheit, aus der sie entspringt, zu schaden.

Wenn wir diese Frage erwägen, müssen wir den Nachtheil von Schmähschriften zuerst messen nach den falschen Meinungen oder den Leidenschaften, die sie unter den Menschen erwecken, und sodann nach ihrer Wirkung auf die hohen Gegenstände ihres Gifts. In der letztern Beziehung ist es richtig, daß gerade die Ausdehnung des Uebels die Heilung desselben in sich trägt. Die Angriffe auf Jeden, welcher im öffentlichen Leben steht oder auch nur einen hohen Rang einnimmt, sind gegenwärtig so gewöhnlich und so gewissenlos, daß nur wenige Menschen dagegen nicht vollständig gleichgültig und verhärtet werden können. Doch ich muß bemerken, daß der Fall in weniger unruhigen Zeiten und bei empfindlicheren Gemüthern ein anderer ist. Wie oft haben nicht boshafte Verleumdungen der Presse die glänzendste Ener-

*) Swift, die vier letzten Jahre der Königin, Werk 5, S. 301. Ich muß indessen bemerken, daß ein fremder Gesandter 1716 schreibt: „Drucker, welche etwas drucken, was der Regierung mißfällt, laufen große Gefahr.“ Graf Gyllenborg an Görtz. London, 23. Oct. 1716. (Papiere, dem Parlament vorgelegt.)

gie geschwächt und die thätigste Vaterlandsliebe entmuthigt! Sie haben Geister bezwungen, die vor schlachtfertigen Heeren nicht zurückgeschreckt waren, die den Schrecken einer Anklage vor dem Parlament, des Towers und des Blutgerüstes getrotzt hatten. Marlborough und Somers sind die beiden Staatsmänner aus Anna's Zeit, welche die größte Ruhe und Selbstbeherrschung besessen zu haben scheinen. Der erste übertraf in diesen Eigenschaften nach Adam Smith's Urtheil sogar alle andern großen öffentlichen Charaktere der neuern Zeit. Dennoch finden wir, daß Marlborough und Somers durch die Stiche selbst des unbedeutendsten literarischen Ungeziefers litten und verbittert wurden. Die Privatbriefe des Herzogs wimmeln von Klagen gegen „das schändliche Druckwesen, das mich in's Herz trifft."*) „Ich finde," sagt Somers, „daß ein englischer Minister wenig zu beneiden ist, welcher Regierung er auch dienen und welchen Erfolg er haben mag."**) Sind dies, dürfen wir wohl fragen, die Gefühle, mit denen von seinen großen Männern betrachtet zu werden ein edles Land wünschen kann? Läßt sich nicht befürchten, daß das Land so manchen unternehmenden Geist und manches Talent einbüßt, die ihm sonst gedient haben würden? Und vor Allem, haben wir irgend einen Grund zu der Hoffnung, daß jenes Uebermaß des Uebels, welches unzweifelhaft, soweit Privatgefühle betheiligt sind, seine Heilung in sich selbst trägt, dieselbe Wirkung auch gegen die Täuschung und Aufhetzung des Volks üben wird?

Von dieser langen, doch hoffe ich nicht überflüssigen Abschweifung, kehre ich zu den Plänen und Handlungen der brittischen Verwaltung zurück. In der Periode zwischen der Auflösung des alten Parlaments und der Eröffnung des neuen im Februar 1814 scheint die Partei Bolingbroke's über jene von Oxford ein entschiedenes Uebergewicht besessen zu haben. In demselben Verhältniß als ihr Einfluß wuchs, neigte die Tendenz jeder Maßregel mehr und mehr zu Gunsten des Prätendenten und seiner Anhänger. Durch Macpherson's und

*) An die Herzogin, 16. April 1711, und in andern Briefen.
**) Brief an den Herzog von Shrewsbury, December 1704.

Lockhart's Arbeiten sind jetzt die vertraulichsten Briefe der Epoche und die geheimen Berichte der Agenten sowohl von Hannover als von St. Germain den Blicken Jedermanns blosgelegt worden, und es ist höchst beachtenswerth, daß, so weit diese Briefe in allen ihren Ansichten und Wünschen, wie in den Quellen, aus denen sie schöpfen, von einander abweichen, doch alle in der Ueberzeugung sich begegnen, daß die neuen Räthe Englands für den Prätendenten seien. Die Hannoveraner schreiben voll Bitterkeit und Besorgniß, die Jakobiten in einem höchst zuversichtlichen und freudigen Tone. „Die Veränderungen," sagt der Jesuit Plunkett,*) „werden für den König Schritt für Schritt günstiger; nur seine Freunde werden angestellt oder befördert, auf daß sie den großen Zweck fördern ... Bolingbroke und Oxford spannen ihre Pferde nicht zusammen, weil er (Oxford) zu zaudernd ist und Alles einschlafen läßt, was auch der Grund ist, daß so viele Whigs in das Parlament gewählt worden sind. Obgleich vier Tories auf einen Whig kommen, hält man dies doch für zu wenig ... Die Minister müssen untergehen oder mit Frankreich schwimmen."**) In der That war die Ueberzeugung der Jakobiten in die-

*) Dieser Plunkett, der sich Rogers nannte, war ein aufreizender jakobitischer Agent, der sich früher in eine abscheuliche Verschwörung gegen den Herzog von Marlborough verwickelt hatte. Er versicherte den Ministern, daß Marlborough und die vornehmsten Whigs die Absicht hätten, die Altstadt in Brand zu stecken, die Königin gefangen zu nehmen, Oxford zu ermorden u. s. w. S. Coxe's Leben, Bd. 6, S. 167.

**) Briefe vom 7. und 28. Oct. 1713. Macpherson, Bd. 2, S. 439 und 446. Die Königin wird immer Prinzessin Anna genannt und es ist häufig von ihrem Benehmen gegen ihren Vater mit Bitterkeit die Rede. Verschiedene alte Spottlieder gegen ihren und der Königin Marie Antheil an der Revolution haben sich durch Traditionen in alten jakobitischen Familien erhalten. Hier ist eines, das ich von einem Herrn aus Cornwallis gehört zu haben mich erinnere:

Georg und Anna, Wilhelm, Marie,
Vier solche Kinder gab es noch nie!
Den Vater trieben sie aus dem Land,
Den Bruder haben sie Bastard genannt.

ser Beziehung so stark, daß der Prätendent einen eigenhändigen Brief schrieb, in dem er das Ministerium der Unterstützung seiner Freunde in England empfahl. Am 19. September ließ Nairne, sein Unterstaatssecretair, eine noch dringendere Aufforderung an die Jakobiten ergehen, bei den Wahlen für die Tories zu stimmen und alle Maßregeln des Hofs zu stützen.

Die neueren Ernennungen an diesem Hofe waren fast alle der Art, daß sie kein geringes Anrecht auf diese Unterstützungen gewährten. Sir William Wyndham wurde Kanzler der Schatzkammer. Der Herzog von Athol empfing die Geheimsiegel für Schottland, der Graf von Mar wurde für dasselbe Königreich Staatssecretair. Der erledigte Bischofssitz von Rochester und die Decanei von Westminster wurden beide von Atterbury, einem jakobitischen Geistlichen von großem Talent und noch größerem Ehrgeiz, übertragen.

Einer der Hauptschritte aber, den Bolingbroke und Oxford thaten, um ihren Endzweck zu erreichen, und der zugleich als ein neuer Beweis für ihre Absichten dienen kann, war die Neubildung der Truppen. Im Mai berichtet Plunkett: „Jeden Tag zahlen wir die Soldaten aus und verabschieden sie. Es ist beachtenswerth, daß diejenigen, welche Cromwell (König Wilhelm) gehörten, bei Seite gelegt werden.“ *) Der Herzog von Ormond wurde zum Aufseher der fünf Hafen gemacht, so daß die Hauptfestungen der Küste unter ihm standen,**) und auf gleiche Weise wurden Berwick und Edinburgh sicheren Händen übergeben. Der Einfluß des Herzogs von Marlborough über Truppen, die er so oft zum Siege und nie zu einer Niederlage geführt hatte, wurde natürlich als das furchtbarste Hinderniß betrachtet. Dennoch wurden die persönlichen Feinde dieses großen Mannes von der Regie-

*) Macpherson's Papiere, Bd. 2, S. 412. Eine Angabe der aufgelösten Regimenter findet man im Tageb. der Gem. Bd. 17, S. 293.

**) Früher hatte man einen mißlungenen Versuch gemacht, den Grafen von Dorset zu bestimmen, das Schloß von Dover aufzugeben. S. H. Walpole's Brief an Mann vom 17. Mai 1749.

rung eifrigst befördert und seine Freunde bei jeder Gelegenheit des Dienstes entlassen, oder wenigstens außer Thätigkeit gesetzt. Ormond entwarf sogar einen Plan, verschiedene dieser Officiere zu zwingen, ihre Stellen zu verkaufen, und die Regierung sollte 10,000 Pfd. vorschießen, um ihre eigenen Geschöpfe zu befähigen, die Käufer zu werden.*) Indessen wurde dieser Antrag, der für die hannoverische Erbfolge so gefährlich war, glücklicher Weise durch Oxford's Nachlässigkeit bei der Beschaffung der nöthigen Gelder vereitelt. In der That wirkte die gewohnheitsmäßige Trägheit dieses Ministers, vielleicht sollten wir auch hinzusetzen, seine Abneigung gegen die jakobitische Sache — durch diese ganze Periode als Heilmittel gegen den hastigen, niederwärts strebenden Lauf seiner Amtsgenossen.**)

Nicht blos in ihren Verhandlungen mit auswärtigen Staaten und in ihren innern Maßregeln begünstigten die englischen Minister den Erben der Stuarts. Auch ein für sein Geschick noch weit wirksamerer Schritt lag ihnen sehr am Herzen, und sie suchten ihn zu bestimmen, daß er dem katholischen Glauben entsage, oder wenigstens den Schein annehme. Sein anscheinender Uebertritt zur englischen Staatskirche würde großen Eindruck gemacht haben, und sie drängten Jakob bei vielen Gelegenheiten eifrigst zu diesem Schritte. Wir finden einen Brief des Herzogs von Buckingham vom Juli 1712, in dem diese Maßregel, als das Eine, was Noth thue, mit äußerster Dringlichkeit empfohlen wird.***) Im Februar 1714 veranlaßte Oxford, daß Gaultier an den Prätendenten schrieb: wenn er der Thronfolge sicher sein wolle, sei es unbedingt nothwendig, daß er seinen Glauben verheimliche oder ihn mit dem im Lande herrschenden

*) S. Swift's Werke, Bd. 6, S. 444, Anmerkung.

**) Marschall Berwick bemerkt: „Der Schatzmeister verschob es von Tag zu Tag, die Armee in Ordnung zu bringen, obgleich der Herzog von Ormond, mit dem ich ohne sein Wissen in Briefwechsel stand, ihm Vorstellungen machte.“ Denkw., Bd. 2, S. 128. S. auch die Auszüge aus den Stuart-Papieren im Anhang.

***) Macpherson's Papiere, Bd. 2, S. 327.

vertausche; so lange er ein Katholik bleibe, werde die Königin nichts für ihn thun.*) Bolingbroke führte bei vielen Gelegenheiten dieselbe Sprache und bemerkte zuletzt gegen Iberville, wenn der Kurfürst von Hannover jemals den englischen Thron besteige, so geschehe es allein in Folge des Fehlers des Prätendenten, das zu verweigern, was unumgänglich erforderlich sei, um die Herzen der Nation zu gewinnen und ihre Befürchtungen zu beschwichtigen.**) Diese Vorstellungen und Wünsche beschränkten sich nicht auf die protestantischen Staatsmänner; aus andern Briefen Iberville's geht hervor, daß verschiedene katholische Führer sie ebenfalls aussprachen.***) „Nach den Nachrichten, die ich von allen Seiten erhalte," schreibt dieser Agent, „ist kein Tory so tollkühn, ein einziges Wort auszusprechen, das ihn bindet, den König Jakob nach dem Tode der Königin Anna anzuerkennen, und vielleicht ist auch keiner zu seinen Gunsten gestimmt, wenn er nicht ein Mitglied der englischen Kirche wird. Es will mir scheinen, als sprächen die protestantischen Jakobiten seit den letzten Tagen offen in diesem Sinn. Noch mehr, die meisten urtheilen, er könne gar nicht schwanken oder zaudern, so zu handeln. Sie glauben, daß sein Zaudern während dieser für die Gesundheit der Königin gefährlichen Krisis (ein Zaudern, welches sie alle mißbilligen) blos daher rührt, daß er gewisse Zusicherungen erwartet, er werde, wenn er den Schritt thue, als ihr Erbe anerkannt werden.†)

Der Prätendent war jetzt ziemlich in derselben Lage, wie sein Urgroßvater Heinrich IV., als dieser selbst von vielen seiner hugenottischen Anhänger gebeten wurde, der Erlangung der Krone seinen Glauben zu opfern. Auch sein Oheim Karl II. hatte 1660 eingewilligt, seine geheimen Glaubensgefühle zu opfern. Aber zu seinem großen und ewigen Ruhm lehnte Jakob eine solche unwürdige Abfin-

*) Gaultier an den Prätendenten, 6. Febr. 1714.
**) Iberville an Torcy, 2. Juli 1714.
***) Iberville's Briefe, 23. Juni bis 11. Juli 1714.
†) Iberville an Torcy, 26. Februar 1714.

dung mit seinem Gewissen ab und schrieb an seine Getreuen in England einen geschickt abgefaßten Brief, in dem er seinen festen Entschluß erklärte, weder zu heucheln noch zu wechseln*) — ein seltenes und bewundernswerthes Beispiel von religiöser Aufrichtigkeit bei Prinzen. Der Prätendent hoffte übrigens, daß dieses Schreiben die gute Wirkung haben werde, das Vertrauen seiner Freunde zu erhöhen, da einem Manne, der sein Gewissen höher als seine Interessen stellte, bei seinen feierlichen Versprechungen, den Glauben und die Bürgerrechte Anderer achten zu wollen, das unbedingteste Vertrauen geschenkt werden konnte. Doch dieses Argument war für den Volksargwohn ein viel zu feines. Sein Glaubenseifer, so verdienstlich er an sich war, galt für unheilbringend, falls er zum Throne gelange, und so preiswürdig die in seinem Briefe ausgesprochenen Gesinnungen sein mochten, war es doch unzeitig und unklug, diesen Brief in einer solchen Zeit allgemein in Umlauf zu setzen.

Uebrigens machte dieser Brief weder den Bitten der Jakobiten bei dem Prätendenten, noch ihren Bemühungen für ihn ein Ende. In beiden Richtungen dauerte der Eifer ungeschwächt fort und in der letzteren nicht ohne Aussicht auf Erfolg.

Auf der andern Seite kannten die Freunde der protestantischen Thronfolge die ihnen drohende Gefahr genau genug, um ihre Maßregeln für den Fall, daß man zu den Waffen greifen müsse, zu nehmen. Da Marlborough abwesend war und sein hoher Geist entbehrt werden mußte, betrachteten sie Stanhope als ihren militairischen Führer, und dieser General wurde der Angelpunkt für verschiedene wichtige Pläne und Sendungen. Er hatte verschiedene geheime Zusammenkünfte mit den Oberofficieren der französischen Refugiés, einer zahlreichen, der protestantischen Sache ergebenen Körperschaft. Er sandte mehrere Officiere an die französische Küste, um die Bewegungen der Truppen

*) S. diesen Brief in Macpherson's Papieren, Bd. 2, S. 525. Die üble Wirkung, die er hatte, wird kurz vor dem Tode der Königin von Iberville gegen Torcy erwähnt. 20. Juli 1814.

kennen zu lernen und zu beobachten, ob der Prätendent insgeheim eine beträchtliche Macht ansammle und eine Landung vorbereite.*) Er und seine Freunde brüteten ihrerseits über einem Plan, der nicht weniger abenteuerlich und entscheidend war, als der, dessen sie sich zu ihren Gegnern versahen, denn sie wirkten darauf hin, daß der Kurfürst, so wie die Königin sterbe, oder gefährlich krank werde, oder auch nur eine stark zunehmende Schwäche verrathe, mit einem Truppenkörper komme.**) Dieser Gedanke wurde natürlich streng geheim gehalten, gelangte aber doch, wie wir sehen werden, im nächsten Frühling zur Kenntniß der Minister. Marlborough unterstützte ihn mit seinem ganzen Einflusse und schickte den General Cadogan nach England, um mit Stanhope die nöthigen Anordnungen zu berathen.***) Doch weigerte sich der Herzog bestimmt, sich schriftlich zu binden und seine Unterschrift unter einen Bundesvertrag zu setzen, den die ausgezeichnetsten Whigs in England eingegangen waren, und der ihm von Onslow nach Antwerpen überbracht wurde — eine Weigerung, die bei den Whigs eine gewisse Unzufriedenheit und Argwohn hervorrief.

Uebrigens zeigte der Hof von Hannover bei dieser wie bei andern Gelegenheiten wenig Bereitwilligkeit, die Anstrengungen seiner Freunde in England zu unterstützen. Die verwittwete Kurfürstin lebte noch in dem hohen Alter von zweiundachtzig Jahren und schien oft über die Aufmerksamkeit ihres Sohnes auf Geschäfte, bei denen sie sich als nächste Erbin hauptsächlich betheiligt glaubte, eifersüchtig zu sein. Sie war in Folge ihres Alters eben so zögernd und langsam, wie der

*) „Die von Stanhope nach dem Boulonnais und nach Flandern gesandten Officiere sind zurückgekehrt und berichten, daß sie keine Truppenbewegungen bemerkt haben, außer daß neue irische Bataillone und ein Regiment Dragoner aus Lothringen eingerückt und nach Douay, Valenciennes und Hesdin ins Quartier gelegt sind, und daß die Officiere öffentlich sagen, sie hätten Befehl, auf den ersten Ruf bereit zu sein." Kreyenberg an Robethon, 16. Februar 1714. Macpherson's Papiere, Bd. 2, S. 567.

**) Macpherson, Bd. 2, S. 472 u. a. a. O.

***) S. Coxe's Leben Marlborough's, Bd. 6, S. 263.

Kurfürst vermöge seines Temperaments. Eben so zeigten beide entweder eine unkluge Sparsamkeit, oder eine auffallende Armuth, indem sie sich weigerten, von Zeit zu Zeit nach dem Rath und den Bitten ihrer englischen Correspondenten kleine Summen aufzuwenden. Vergebens bestürmte insbesondere Marlborough den Kurfürsten, sein Geld nicht zu schonen, und bot sich eben so vergeblich an, mit einem Darlehn von 20,000 Pfd. auszuhelfen. *) Der Kurfürst war so weit davon entfernt, solche Ausgaben zu machen, daß er gerade in dieser Zeit die Königin Anna um einen Gnadengehalt für seine Mutter bat. **)

Mittel, wie die Einberufung einer Truppenmacht und die Anwerbung besoldeter Anhänger, also Schwert und Geld, erscheinen als sonderbare Hülfen, eine Thronfolge zu sichern, die nicht blos die regelmäßige und gesetzliche war, sondern auch in den Herzen von drei Viertheilen der Engländer jener Zeit wurzelte. Doch verurtheilen wir die Staatsmänner, welche zu diesen Mitteln ihre Zuflucht nahmen, nicht zu rasch! Erinnern wir uns, wie stark befestigt die Verwaltung war, gegen die sie zu kämpfen hatten, wie furchtbar die Gefahren waren, von denen sie uns schließlich befreiten. Vergessen wir auch nicht, daß sich an ihre Rathschläge, mochten diese nun auf das Landen von Truppen oder auf die Anwendung von Bestechungen hinauslaufen, kein Argwohn knüpft, sie möchten an persönlichen Gewinn und Vortheil für sich selbst, oder an ungesetzliche Gewaltthaten gegen ihre Widersacher gedacht haben.

Die in dieser Zeit sehr geschwächte Gesundheit der Königin bewies die Wichtigkeit der Zeit und war daher ein fernerer Umstand, welcher

*) Baron Schütz an Bothmer, 11. Dec. 1713. Halifax und Sunderland drängten an diesem Tage um 2000 Pfd., „um die Wahlen zum Londoner Stadtrath zu leiten," und Stanhope fügte hinzu: „Wir sind alle überzeugt, sind wir des Stadtraths gewiß, so überreicht London dem Parlament jede Adresse, die wir wünschen."

**) S. Somerville's Königin Anna, S. 556.

beide Parteien zu Anstrengungen spornte. Die Kraft der Königin hatte in früheren Jahren durch häufige Fehlgeburten gelitten. Da sie später stark und unbeholfen geworden war, konnte sie sich nicht länger in gewohnter Weise auf der Jagd Bewegung machen, während sie fortfuhr, den Tafelfreunden etwas zu frei zu huldigen, und wurde von Gichtanfällen heimgesucht, welche stufenweise häufiger und heftiger wurden. Noch andere Leiden stellten sich ein. Am 24. December wurde sie von einem Entzündungsfieber befallen und blieb mehrere Tage beunruhigend unwohl. Inzwischen drangen Gerüchte nach außen und wie es gewöhnlich geht, wurde um so mehr gelärmt, je weniger man wußte. Selbst Ihrer Majestät Tod wurde mehr als einmal behauptet. Die Geldleute wurden von panischem Schrecken ergriffen. Die Papiere fielen. Die Bank wurde überlaufen und eine Deputation eilte in Furcht und Zittern zum Lordschatzmeister, um seinen Rath und Beistand zu erbitten. Auf seinen Rath schrieb die Königin an den Lordmayor, daß sie wiederhergestellt sei,*) und bestätigte ihre Worte bald darauf zur größten Zufriedenheit, indem sie in London ankam und das Parlament in Person eröffnete.

Die Befürchtungen, die Anna's unzweifelhafte Eifersucht gegen Hannover und ihre angebliche Hinneigung zu St. Germain hervorrief, ließen sich übrigens nicht so leicht beschwichtigen. In der That brachte jeder Tag neuen Grund zu Besorgnissen. Lord Bolingbroke und Mistreß Masham hatten hauptsächlich dahin gestrebt, so viel als möglich alle warmen Anhänger des Hauses Hannover vom Hof zu entfernen. Keiner derselben blieb um ihre Majestät, mit Ausnahme des Herzogs und der Herzogin von Somerset, welche keine Handhabe zur Entlassung darboten. Der Herzog, der als Stallmeister fungirte, war ein wohlwollender Mann, von zurückhaltendem stolzem Wesen und von schwachem Verstande, das letztere in einem solchem Grade, daß der Herzog von Marlborough sich gegen die Behauptung, er habe diesen

*) S. diesen Brief vom 1. Februar bei Tindal, Bd. 6, S. 136.

Mann in wichtigen Geschäften verwendet, als gegen einen ernsten Vorwurf vertheidigte.*) Die Herzogin dagegen war eine kühne gebieterische Frau und besaß die ganze Geistesfestigkeit, die ihrem Manne fehlte. Es zeigte sich, daß sie die Gewohnheit habe, das furchtsame Gewissen der Königin mit Winken über die Schrecken des Papstthums und über die Pflicht, die protestantische Thronfolge zu sichern, zu bearbeiten. Sofort öffneten sich die Schleusen des Parteiungestüms gegen sie, und ein protestantischer Geistlicher focht gegen die unbequeme protestantische Zelotin im Vordertreffen. In seiner „Prophezeiung von Windsor" überschüttete Swift die Herzogin mit den heftigsten Schmähungen, indem er ihr vorwarf, daß sie rothes Haar habe und bei der Ermordung ihres ersten Gemahls Mitschuldige gewesen sei. Es würde schwer zu errathen sein, welche von diesen beiden Anschuldigungen die Herzogin tiefer empfand. Die letzte war ohne einen Schatten von Begründung, während die erste unglücklicherweise nicht geleugnet werden konnte. Die Wahrheit über die Person einer Dame zu sagen, ist oft unverzeihlicher, als Lügen über ihren Charakter zu verbreiten. Gewiß ist übrigens, daß die Herzogin von Somerset Swift's Todfeindin wurde und durch ihren Einfluß auf ihre Herrin hauptsächlich dazu beitrug, ihn von höheren kirchlichen Stellen auszuschließen.

Man kann leicht denken, daß Anna, so stark ihre Vorliebe für die Jakobiten sein mochte, doch nothwendig fand, sie mit großer Sorgfalt zu verbergen. Dies geschah noch mehr, seit diese Vorliebe in ihrem Gemüth so häufig mit ihrer natürlichen Furchtsamkeit und ihrer Gewissensangst für die protestantische Kirche kämpfte. Dennoch durchbrach ihre Familienliebe bei mehr als einer Gelegenheit den Schleier, mit dem sie gewöhnlich verhüllt wurde. Einen dieser Fälle erzählt Lockhart

*) „Ich bitte Sie, haben Sie die freundliche Meinung von mir, daß ich nicht so unvorsichtig sein kann, den Herzog von Somerset zu etwas zu gebrauchen, was von Wichtigkeit ist." An die Herzogin, 19. Juli 1708. Swift sagt von Somerset, er habe „nicht ein Körnchen Urtheil, kaum gewöhnlichen Verstand." Werke, Bd. 10, S. 300.

von Carnvath. Als dieser eifrige Jakobit eine, wie er sie nennt, „hochmonarchische" Adresse der Grafschaft Edinburgh überbracht hatte, sagte ihm die Königin, sie zweifle nicht an seiner Anhänglichkeit an ihre Person, und sie hoffe, daß er an keinem Plane theilnehmen werde, den Prinzen von Hannover, so lange sie lebe, nach England zu bringen. Durch diesen plötzlichen Beweis von Vertrauen überrascht, „antwortete ich," sagt Lockhart, „Ihre Majestät würde nach der Adresse, die ich überreicht habe, urtheilen können, ob ich meinen Wählern annehmbar bleiben werde, wenn ich meine Einwilligung gäbe, Jemand von dieser Familie jetzt oder zu irgend einer späteren Zeit in das Land zu bringen. Darauf lächelte sie," fügt Lockhart hinzu, „ich entfernte mich und sie sagte dann dem Herzog von Hamilton, sie halte mich für einen offenen und ehrlichen Mann." *)

Drittes Kapitel.

Obgleich der Zweck dieses Werks mich nicht nöthigt, die rein örtlichen Angelegenheiten Schottlands und Irlands in ihren Einzelnheiten vorzuführen, darf ich doch nicht vergessen zu erwähnen, daß beide Schwesterländer damals in einem Zustande außerordentlicher Gährung waren. In beiden wirkte der jakobitische Sauerteig weit stärker, als in England, und es läßt sich kaum bezweifeln, daß diese Partei in Schottland sowohl in Beziehung auf Zahl als auf Besitz die Mehrheit hatte. Die Whigminister hatten stets ein sehr argwöhnisches Auge auf die hochländischen Häuptlinge gehabt, von denen sie wußten, daß sie im Allgemeinen die feindlichsten Gesinnungen hegten und über sehr treue Vasallen verfügten. Ich darf sogar behaupten, daß der wilde und beinahe verhängnißvolle Kampf, der schließlich im Jahre 1745 ausbrach, schon unter der Regierung der Königin Anna deutlich

*) Lockhart's Commentarien, S. 317.

vorausgesehen wurde, und man hat es Walpole zum gerechten Vorwurf gemacht, daß er, die Bequemlichkeit der Gegenwart höher als die Sicherheit der Zukunft schätzend, während der zwanzig friedlichen Jahre seiner Amtsführung keine Maßregel traf, die Disciplin dieser kriegerischen Körperschaften zu brechen und die von ihnen drohende Gefahr abzuwenden. Schon 1708 hatte Stanhope ein dahin zielendes Gesetz eingebracht, aber nicht durchführen können. Die Verwaltung, welche 1710 ans Ruder kam, war, wie man leicht denken kann, durchaus nicht geneigt, diese nützlichen und stets bereiten Waffen der Jakobiten zu vernichten; im Gegentheil, die Clans wurden mit Geld unterstützt. Der eigene Staatsprocurator für Schottland, Sir James Steuart, erklärte im Unterhause, wie er gewiß wisse, seien den entschiedensten Clans im Hochlande jährlich 3000 bis 4000 Pfund gezahlt worden. *) Wegen dieser Enthüllung wurde Steuart seines Amtes entsetzt, aber der Herzog von Argyle benutzte den Gegenstand zu einem scharfen Angriff im Hause der Lords. Oxford gab die Thatsache zu, sagte aber zu seiner Vertheidigung, er sei blos dem Beispiel des Königs Wilhelm gefolgt, der den Clans, nachdem er sie unterworfen, noch beträchtlichere Gnadengehalte bewilligt habe, um sie ruhig zu erhalten. **) Gegen diese Entschuldigung sagte Niemand etwas, und das Verfahren des Lordschatzmeisters wurde vom Hause gebilligt. Wir bemerken übrigens, daß, nachdem die Zahlungen des Königs Wilhelm verschiedene Jahre eingestellt gewesen waren, eine Erneuerung derselben nicht erfolgen durfte, ohne daß es einen Grund und ein Herkommen dafür gab.

Man muß im Ganzen zugeben, daß Schottland in jener Zeit zu

*) Parl.-Gesch., Bd. 6, S. 1275 und Lockhart's Commentar. S. 459.

**) Parl.-Gesch., Bd. 6, S. 1339. Die Zahlungen Wilhelm's gingen durch die Hand des Grafen Breadalbane. Es heißt, daß der Graf, als der Minister eine genaue Rechnungsablage forderte, geantwortet habe: „Ei, Mylord, das Geld ist ausgegeben, die Hochländer sind ruhig, und das ist die einzige Art, wie man unter Freunden Rechnung ablegt." Chambers, die Rebellionen von 1689 und 1715, S. 325.

regieren eine Aufgabe von nicht gewöhnlicher Schwierigkeit war. Das dortige Verwaltungssystem war mit groben und mannigfaltigen Mißbräuchen beladen; doch ich glaube, daß selbst der höchste Grad von Vollkommenheit dasselbe nicht gegen die Feindseligkeit und die Anklagen der Schotten geschützt haben würde. Jenes trotzige Volk ertrug jede von London ausgehende Regierung mit Ungeduld. Es schwebten ihm stets die Gedanken an Abhängigkeit und Unterjochung vor den Augen und es sah Alles durch dieses gefärbte Glas. In keinem Theile ihrer Besitzungen hatten die Stuarts eine so willkürliche und zermalmende Gewalt üben müssen, nirgends war Wilhelm III. auf einen so ermüdenden und ärgerlichen Widerstand gestoßen. Selbst seine geprüfte Geduld war zuletzt erschöpft worden. Als einst der Herzog von Hamilton Schottland gegen ihn rühmte, rief Seine Majestät aus: „Mylord, ich wünsche blos, daß ich hunderttausend Meilen davon entfernt wäre, und daß Sie Schottland regierten." Die Union, die ein Mittel gegen diese Qual sein sollte, vermehrte dieselbe anfangs blos. Nie schuf ein Vertrag schließlich einem Volke mehr Nutzen, nie wurde einer mit solchem allgemeinen und entschiedenen Hasse aufgenommen.*) Ich habe bereits des heftigen Versuchs gedacht, der im Oberhause behufs des Widerrufs gemacht wurde. Dieser Widerruf wurde den schottischen Jakobiten beständig als Köder dargeboten, und mehrere von ihnen gingen so weit, zu äußern, mißlinge es ihnen, ihre Freiheit wiederzugewinnen, so hofften sie doch wenigstens, uns der unsrigen berauben zu können.**)

---

*) Swift nennt sie mit seinem gewöhnlichen glücklichen Ausdruck:

Ein schönes Werk, die Herzen feind
Macht es, die Staaten es vereint.

Werke, Bd. 14, S. 69.

**) Als ein merkwürdiges Beispiel dieses feindlichen Gefühls s. man die Unterredung zwischen Stanhope und Lockhart, wie der letztere sie berichtet. (Comment., S. 479).) „Da Ihr Engländer uns Schotten zu Sklaven gemacht habt," sagte Lockhart, „so will ich mich freuen, wenn ich Euch zu demselben Zustande herabgebracht sehe."

Irland war in dieser Periode kaum in einer ruhigeren Lage. Die Minister hatten im Herbst einen der hervorragendsten Charaktere des Zeitalters, den Herzog von Shrewsbury, zum Statthalter gemacht. Nachdem Shrewsbury nach einander mit fast jeder Partei in Verbindung gestanden hatte, konnten in dieser Zeit seine Ansichten über den großen Punkt der Erbfolge für zweifelhaft gelten. Während seiner Verwaltung unter Wilhelm's Regierung hatte er sich zu einem verrätherischen Briefwechsel mit St. Germain herabgelassen. Als er auf der andern Seite auf seiner Reise nach Italien durch Paris kam, war er, wenn wir seinem Bericht in seinem Tagebuch trauen dürfen,*) einem von jener Seite kommenden indirecten Antrag geschickt ausgewichen. Dann läßt sich wieder aus dem Antheil, den er 1710 an dem Sturze des Whigministeriums nahm, und aus dem Amte, das die Gegner ihm anvertrauten, auf entschiedene Parteinahme für die Jakobiten schließen. Hätte man nicht geglaubt, daß er auf die geheimen Absichten Bolingbroke's und Ormond's eingehe, so würde man ihm nicht solche Vertrauensposten, wie die in Paris und Dublin, übertragen haben. Dennoch täuschte er die Minister, wie er ihre Vorgänger getäuscht hatte. Seine alten Grundsätze trugen den Sieg davon, und in der letzten Krisis erschien er als ein höchst rechtzeitiger und nützlicher Verfechter der protestantischen Sache.

Der Herzog kam in Dublin am 27. October an. Er hatte die Anweisung, sich mit der Regierung in England auf derselben Linie zu halten, den höchsten Eifer für das Haus Hannover zur Schau zu tragen und auf diese Weise den öffentlichen Argwohn einzuschläfern

---

*) „Mein alter Bekannter, der Herzog von Lauzun, nahm eines Tages Gelegenheit, den Prinzen von Wales zu erwähnen und den Wunsch auszusprechen, daß ich nicht versäumen möge, einen so herrlichen jungen Mann zu sehen. Ich antwortete, an den Vorzügen des Prinzen zweifle ich nicht, habe aber keine große Neugier. Müßte ich ihn aber sehen, so möge es lieber hier als in England geschehen. Diese Antwort schnitt jede weitere Unterredung dieser Art ab." Briefwechsel, S. 185.

und bei den Wahlen ein protestantisches Geschrei zu verhüten. Demnach ergriff er die erste Gelegenheit, bei einem öffentlichen Feste zu erklären, „er sei noch derselbe wie 1688" und auf „das fromme und glorreiche Gedächtniß König Wilhelm's" zu trinken, das in Irland stets ein Parteisymbol gewesen ist. Als bald nachher bei der Dubliner Wahl ein Aufruhr stattfand, der natürlich wie jedes andere Vergehen den Katholiken zugeschrieben wurde, befahl der Herzog, mehrere Capellen derselben zu schließen. Dennoch fielen die irischen Wahlen trotz aller seiner Bemühungen und Betheuerungen größtentheils zu Gunsten der Opposition aus. Kaum war das Parlament versammelt, als bei den Gemeinen ein Kampf über die Wahl des Sprechers entstand, und Sir Alan Brodrick, der Candidat der Whigs, mit einer Mehrheit von vier Stimmen gewählt wurde. Die Whigpartei warf sich sodann auf den Lordkanzler Sir Constantin Phipps, der letzthin die Jakobiten fast offen begünstigt hatte, und bat die Königin in einer Adresse, ihn zu entfernen. Auf der andern Seite nahmen sich die Lords, bei denen die Hofpartei die stärkere war, der Sache des Kanzlers an, erließen an die Königin eine Gegenadresse und sprachen gegen Nuttal einen strengen Tadel aus, weil dieser Rechtsgelehrte Se. Lordschaft einen „Canarienvogel" genannt hatte, was ein hibernisches Schimpfwort zu sein scheint. Es wurde augenscheinlich, daß sich zwischen beiden Häusern ein Zusammenstoß vorbereite, und daß das untere für die heftigsten Beschlüsse reif sei. In diesem Zustande der Dinge ließen die Minister, die nicht minder seine Wirkungen auf Irland als seinen Einfluß auf England fürchteten, durch Shrewsbury das Parlament vertagen, das unter dieser Regierung nicht mehr zusammentrat. Der Herzog, der die Ereignisse am Hof in der Nähe beobachten wollte, nahm darauf Urlaub, ging nach England und ließ Sir Constantin Phipps und zwei Erzbischöfe als Lords-Oberrichter zurück.

Jene wichtigere Versammlung, das Parlament von Großbrittannien, versammelte sich am 16. Februar 1714. Obgleich die Tories im Hause der Gemeinen eine starke Mehrheit hatten, fiel doch auch

hier die Wahl des Sprechers auf ein Mitglied, das in neuester Zeit gegen mehrere ihrer Maßregeln gesprochen hatte, auf Sir Thomas Hanmer. Die andere Seite stellte keinen Candidaten auf, zum Theil wegen des Gewichts und der Verdienste von Sir Thomas, zum Theil weil Oxford und Bolingbroke die Hoffnung hegten, ihn und andere gemäßigte Tories wiederzugewinnen, und zum Theil wegen der Schwierigkeit, unter sich selbst über die Wahl eines Sprechers einig zu werden.

Zunächst richtete sich die Aufmerksamkeit des Hauses auf die öffentliche Presse und auf die Schmähschriften, von denen im vorigen Kapitel ausführlich die Rede gewesen ist. Die Eröffnungsrede Ihrer Majestät hatte den Wunsch enthalten, „es möge wirksame Sorge getragen werden, wie die Königin schon oft gewünscht habe, jene aufrührerischen Schriften und Parteigerüchte zu unterdrücken, durch welche hinterlistige Menschen dem öffentlichen Credit geschadet, und unter denen die Unschuldigen gelitten hätten. Es gebe Menschen, die zu einer solchen Höhe der Bosheit gelangt wären, daß sie behauptet hätten, die protestantische Erbfolge im Hause Hannover sei unter der Regierung Ihrer Majestät in Gefahr."

Es zeigte sich bald, daß beide Häuser, wenngleich in gerade entgegengesetzten Richtungen, das Schmähschriften-System und dessen Stiche schmerzlich empfanden. Das toryistische Unterhaus schritt gegen die „Krisis" ein, eine neue Flugschrift von Steele. *) Das whiggistische Oberhaus richtete sich gegen eine Antwort auf jenes Pamphlet, „Die Vaterlandsliebe der Whigs" genannt. Swift war wohlbekannt als der Verfasser, hatte aber seinen Namen verschwiegen, so daß der Zorn der Peers sich blos an dem Drucker und dem Verleger kühlen

*) Die „Krisis" ist eine höchst unbedeutende Leistung. Sir Walter Scott sagt von ihr: „Sie ist hauptsächlich ein Auszug der Parlamentsverhandlungen über die protestantische Erbfolge, vermischt mit einigen Erörterungen, deren Sprache weder kräftig, noch elegant, noch bündig ist, während aus den außerordentlichen Anstrengungen, welche, um Unterzeichner zu erhalten, gemacht wurden, hervorgeht, daß der Hauptzweck der Schrift war, dem Verfasser aus der Geldnoth zu helfen." Swift's Leben, S. 185.

konnte. Diese wurden sofort an die Schranken gerufen. Hier mag bemerkt werden, daß Swift während seiner ganzen Laufbahn nie das mindeste Bedenken trug, seine Werkzeuge für sich leiden zu lassen, und nie daran dachte, sie durch Blosstellung seiner selbst zu befreien. Was in der „Vaterlandsliebe der Whigs" Anstoß gegeben hatte, war ein bitterer und beleidigender Angriff auf die ganze schottische Nation bei Besprechung der Union. Die Mehrheit des Hauses nahm sich der Sache mit Wärme an. Der Lord-Schatzmeister seinerseits betheuerte, von der Schmähschrift nichts zu wissen, ereiferte sich gegen die in ihr enthaltenen boshaften Andeutungen, und willigte ohne Weiteres in einen Befehl, daß der Drucker und Verleger vom Stabträger in Verhaft zu führen seien.

Unser Urtheil über Oxford's Charakter wird sich bestätigen, wenn wir bemerken, daß er in derselben Zeit, in der er seine Nichtkenntniß des Verfassers und seinen Abscheu gegen das Buch betheuerte, mit verstellter Hand an Swift einen Brief schrieb, darin seine Sympathie aussprach und einen Wechsel von 100 Pfund überschickte.*) Lord Wharton bestand übrigens darauf, daß Barber, der Drucker, streng verhört werde, damit man den „elenden Verfasser" entdecke. Doch Oxford's List wehrte den Streich ab. Er setzte Barber selbst in Anklage, was dessen Zeugenschaft gegen den Verfasser nicht länger gesetzlich zuläßig machte. Nun begaben sich die schottischen Peers, mit dem Herzog von Argyle an der Spitze, in Masse zu der Königin und baten um Rache gegen die ihnen zugefügte Beleidigung. Auf ihren Antrag wurde ein Aufruf erlassen, welcher für die Entdeckung des Verfassers eine Belohnung von 300 Pfund bot, aber diese und andere gesetzliche

*) Der Brief lautete: „Ich habe gehört, daß gewisse ehrliche Männer, die ganz unschuldig sind, wegen einer gedruckten Flugschrift beunruhigt werden. Einer meiner Freunde, ein unbekannter aber wohlthätiger Mann, legt den eingeschlossenen Wechsel in Ihre Hände, damit Sie thun können, was der Fall unmittelbar fordern dürfte. Er wird noch mehr thun, dies ist blos für den Augenblick." Swift's Indossement giebt Namen und Datum, der Brief steht in seinen Werken, Bd. 16, S. 126.

Maßregeln beseitigte der Lord-Schatzmeister mit geschickter Hand, sobald das erste Geschrei vorüber war.

Bei den Gemeinen litt Steele weit mehr, als Swift bei den Lords, weil er seinen Namen genannt hatte und ein Mitglied des Hauses war. Die Parteifärbung seiner frühern Aufsätze im „Schwätzer" und sein Sieg bei der letzten Wahl hatten ihn den Tories besonders verhaßt gemacht, und ihre Erbitterung gegen ihn brach gleich am ersten Tage der Sitzung hervor. Als Sir Thomas Hanmer zum Sprecher vorgeschlagen wurde, erhob sich Steele, für ein neues Mitglied vielleicht etwas zu voreilig, um die Candidatur zu unterstützen. „Ich erhebe mich," begann er, „um ihm Ehre zu erweisen," welche Worte bei der Mehrheit sogleich den Ruf: „Schwätzer! Schwätzer!" hervorriefen. Wenn er später vortrat, begrüßten ihn höhnische Bemerkungen, wie: „Es ist nicht leicht, in diesem Hause zu sprechen!" oder: „Er bildet sich ein, weil er kritzeln kann." — Dies war übrigens blos das erste Grollen des drohenden Sturms.*) Dieser brach am 11. März aus in einer unmittelbaren Anklage Hungerford's — eines Rechtsgelehrten, den ein früheres Haus wegen Bestechung ausgestoßen hatte — die von dem Auditor Foley, einem Verwandten des Lord-Schatzmeisters, unterstützt wurde. Beide führten einige Stellen der „Krisis" an, welche andeuteten, daß die protestantische Erbfolge unter Ihrer Majestät Regierung in Gefahr sei, und trugen Sorge, auf die Königin zu beziehen, was gegen die Minister zielte. Die Feindschaft der Hofpartei war eine so entschiedene, daß Steele nur mit großer Schwierigkeit eine Woche bewilligt wurde, um seine Vertheidigung vorzubereiten. Ja, an dem bestimmten Tage beantragte Auditor Foley, daß Steele sich entfernen solle, ohne sich im Geringsten zu vertheidigen. Dieser Antrag war indessen zu auffallend ungerecht, um zugelassen zu werden. Nichtsdestoweniger hielt Steele nicht für angemessen, seinen Platz auf den Seitenbänken der Mitglieder zu behaupten, sondern

*) S. Steele's Vertheidigung in der Parl.-Gesch., Bd. 6, S. 1286.

stellte sich als Angeklagter vor die Schranken, wo Stanhope und Walpole ihm zur Seite traten. Addison saß in der Nähe und flüsterte ihm bei Gelegenheit etwas zu. So tüchtig unterstützt, sprach er fast drei Stunden mit viel Beredtsamkeit und Geist, und trat darauf ab. Man erwartete jetzt allgemein, daß Foley den Fall zusammenfassen und der Vertheidigung Satz für Satz antworten werde. Aber der Auditor vertraute auf seine sichere Mehrheit, hielt fernere Bemühung für unnütz und begnügte sich, zu sagen: „Ohne daß ich das Haus mit langen Reden unterhalte, ist es klar, daß die Schrift, die ich angeklagt habe, aufrührerisch und anstößig für Ihrer Majestät Regierung, die Kirche und die Universitäten beleidigend ist, und ich beantrage, daß die Frage auf diese Punkte gestellt wird."

Dieser Antrag veranlaßte eine höchst warme Debatte, bei der für Steele verschiedene kräftige Reden gehalten wurden. Die bemerkenswerthesten von allen waren die von Walpole und Lord Finch. „Durch das gegenwärtige Verfahren," sagte der erste, „wird das Parlament, das die Ruthe schlechter Minister zu sein pflegte, von den Ministern zur Ruthe für die Unterthanen gemacht. Steele wird blos deßhalb angeklagt, weil er der Sachwalter der protestantischen Erbfolge ist. Die Sache, die er so geschickt vertheidigt, ist sein Verbrechen. In ihm soll die Thronfolge verwundet werden. Seine Bestrafung wird ein Anzeichen sein, daß die Thronfolge in Gefahr ist, und die Minister fühlen jetzt dem Parlament den Puls, um zu sehen, wie weit sie gehen dürfen. Welches Verhängniß will es, daß etwas, was zu Gunsten der protestantischen Erbfolge geschrieben und von den früheren Ministern unterstützt wird, der gegenwärtigen Verwaltung für eine Schmähschrift gilt?"*)

Lord Finch war der Sohn des berühmten Toryleiters Nottingham. Er war Steele, der früher seine Schwester gegen eine Schmäh-

*) Die Aufzeichnungen zu dieser Rede wurden unter Sir Robert Walpole's Papieren gefunden und von Coxe in seinem Leben, Bd. 1, S. 44 veröffentlicht.

schrift vertheidigt hatte, persönliche Verbindlichkeiten schuldig. Er erhob sich jetzt, um ihren Vertheidiger zu vertheidigen, doch da er das erste Mal zum Hause redete und von der Schüchternheit bewältigt wurde, die man bei einer solchen Gelegenheit gewöhnlich empfindet, machte er vergebens Versuche, Worte zu finden, und setzte sich verwirrt nieder, indem er blos sagte: „Es ist sonderbar, daß ich für diesen Mann nicht sprechen kann, obgleich ich jeden Augenblick für ihn kämpfen könnte.“ Diese Worte wurden gehört und brachten einen allgemeinen Eindruck zu seinen Gunsten hervor. Das ganze Haus rief ermunternd: „hört, hört!“ und so aufgefordert, erhob sich Lord Finch zum zweiten Male und hielt eine Rede, die von hoher Vaterlandsliebe und natürlicher Beredtsamkeit zeugte. Insbesondere rechtfertigte er Steele's Bemerkungen über den Frieden von Utrecht. „Wir können diesem Vertrag,“ sagte er, „die schönsten Beiwörter geben, Beiwörter ändern doch die Natur der Dinge nicht. Wir können ihn, wenn es uns gefällt, hier ehrenvoll nennen, aber ich bin gewiß, daß er in Holland, Deutschland, Portugal, in ganz Europa, — Spanien und Frankreich ausgenommen — schimpflich genannt wird. Wir können ihn vortheilhaft nennen, aber der ganze handeltreibende Theil der Nation nennt ihn anders, und wenn er wirklich vortheilhaft ist, so muß er es für das Ministerium sein, das ihn geschlossen hat.“

Dies war der Anfang einer öffentlichen Laufbahn, die, obwohl nicht erhaben, doch lang, nützlich und ehrenvoll war. Als Graf von Winchelsea und Nottingham war Lord Finch ein Mitglied verschiedener Verwaltungen und bekleidete sein letztes ministerielles Amt etwa ein halbes Jahrhundert nach der Zeit seines ersten Auftretens. *)

Von den gegen Steele gehaltenen Reden wissen wir nichts. Als die Frage gestellt wurde, ob seine Schrift für eine schändliche Schmäh-

*) Er legte im Juni 1766 die Präsidentschaft des Geheimenraths nieder und starb 1769, einundachtzig Jahre alt. Lord Waldegrave sagt von ihm, daß in der Admiralität „sein ganzes Benehmen so tadellos war, daß selbst der Parteihaß schweigen mußte.“ Denkw., S. 139.

schrift zu erklären und er aus dem Hause zu stoßen sei, stimmten 245 gegen 152 Stimmen dafür — eine höchst leidenschaftliche und unverantwortliche Ueberspannung von Parteiheftigkeit.

Bald nach dieser Verhandlung wurde im Hause der Lords eine edelmüthige Anstrengung zu Gunsten der armen Catalonier gemacht. Das Verfahren von Oxford's Verwaltung gegen dieses unglückliche Volk ist der dunkelste Flecken, der auf seinem Gedächtniß haftet. Zuerst waren sie durch Englands Aufregung zum Aufstande getrieben worden. Lord Peterborough hatte sie im Namen der Königin zu den Waffen gerufen und ihnen feierlichst zugesagt, daß sie ihre alten Fueros oder Provinzialprivilegien zurückerhalten sollten. In diesem Glauben hatten sie wie Helden gekämpft und geduldet. Mit ihrer Hülfe hatte sich Oesterreich mehrere Jahre in Spanien behauptet, hatten seine Fahnen zweimal von den Thürmen von Madrid geweht. Allerdings war die österreichische Sache in den brennenden Straßen von Brihuega und auf den blutgetränkten Ebenen von Villa Viciosa für immer darniedergeworfen worden. Aber auf die Catalonier selbst fiel keine Schuld. Sie hatten ihren Theil des Vertrags erfüllt und erfüllten ihn noch, während wir den unsrigen schändlich vernachlässigt hatten. Bei dem Frieden von Utrecht wurden die ihnen zugesagten Fueros von den englischen Bevollmächtigten gänzlich vergessen und für sie nichts als Amnestie (d. h. bloße Verzeihung für die Personen) ausbedungen. Ja, Lord Bolingbroke höhnte sogar über ihre „Hartnäckigkeit".*) und suchte zu beweisen, „daß es nicht im englischen Interesse liege, die catalonischen Freiheiten aufrecht zu erhalten." **)

Wie schamlos Lord Bolingbroke's Benehmen war, wird noch stärker hervortreten, wenn wir es mit dem Verfahren Frankreichs gegen die Catalonier vergleichen und und uns dabei erinnern, daß die Franzosen bei allen ihren großen Eigenschaften doch nie wegen einer freisinnigen Auslegung oder einer gewissenhaften Beobachtung ihrer Ver-

*) Brief an die Königin vom 17. Dec. 1713, in Bolingbroke's Briefw.
**) Der Fall der Catalonier in Tindal's Gesch. Bd. 6, S. 258.

träge aufgefallen sind. Dies sind Punkte, bei denen wir ihre Treue oft und nicht immer ohne Grund mit der punischen verglichen haben. Aber bei diesem Falle konnten sie gegen uns Wiedervergeltung üben. Während der Regierung Philipp's IV. hatten die Catalonier ebenfalls einen Aufstand gegen die castilische Herrschaft gemacht.*) Bei jenem Aufstande hatten sie von den Franzosen, wie bei dem späteren von den Engländern Unterstützung erhalten. In beiden Fällen hatten gegenseitige Verpflichtungen bestanden, in beiden Kämpfen für ihre Unabhängigkeit waren die Catalonier schließlich erlegen. Wurden sie aber im Frieden der Pyrenäen vom Jahre 1659 von den Franzosen vergessen, wie 1712 im Frieden von Utrecht von den Engländern? So wenig, daß der 55. Artikel jenes Vertrages die Wiederherstellung und Erhaltung der catalonischen Fueros in der bestimmtesten Weise bedingt, und daß, was noch mehr sagen will, diese Privilegien unter der französischen Garantie wirklich geachtet wurden.**)

Die Catalonier, die jetzt so gut von ihren österreichischen wie von ihren englischen Verbündeten verlassen waren und den Monarchien Frankreich und Spanien gegenüber standen, behaupteten sich doch mit Heldenmuth und beschlossen, den Kampf für ihre Freiheit allein fortzusetzen. Aber es gelang ihrem edlen Muthe nicht, bei Bolingbroke ein Gefühl für Gerechtigkeit und Menschlichkeit zu erwecken. Er war so weit davon entfernt, ihnen in Wort oder That zu helfen, daß er sich bereitete, an ihrer Unterwerfung Theil zu nehmen und das Maß

*) Die catalonischen Kriege des Jahrhunderts würden eine interessante Erzählung bilden. Wenn Dr. Dunham (Gesch. von Spanien und Portugal, Bd. 5, S. 93) bemerkt, „für die innere Geschichte dieser und der folgenden Regierung gebe es keine einheimische Quelle, wenigstens kenne er keine," so übersieht er den „Krieg in Catalonien, zur Zeit Philipp's IV. von Don Francisco de Melo," eine der schätzbarsten und zuverlässigsten historischen Darstellungen der spanischen Literatur. S. Dunlop's spanische Denkw., Bd. 1, S. 287.

**) S. die diplomatische Sammlung, Ausg. von 1728, Bd. 6, Th. 2, S. 271. Lord Clarendon ist in dem, was er über diesen Punkt sagt, sehr ungenau. (Gesch. der Rebellionen, Bd. 7, S. 355 der Oxforder Ausg.)

seiner Schande durch die Entsendung eines englischen Geschwaders nach dem Mittelmeer zu füllen. Der Admiral Sir James Wishard wurde in seinen ersten Instructionen angewiesen, „mit seiner Flotte vor Barcelona, das damals vom Feinde belagert wurde, zu erscheinen und unmittelbare Entrichtung des Werths für die Vorräthe der Königin in der Stadt oder eine hinlängliche Sicherheit für Bezahlung in angemessener Zeit zu fordern; die Zeit seines Erscheinens vor der Stadt nach den Rathschlägen Lord Bingley's, der eben als Gesandter nach Madrid gehen sollte, zu bemessen; die Regentschaft von Barcelona durch die stärksten Vorstellungen zu bestimmen, daß sie die Bedingungen annehme, die sich für sie erlangen ließen; alle die nöthigen Maßregeln zu nehmen, die dienlich seien für die Absicht der Königin, der in jenen Gegenden herrschenden Verwirrung ein Ende zu machen, und keine Ueberredung zu sparen, um die Einwohner von Majorca dahin zu bringen, daß sie die zu erwartenden Bedingungen annähmen, im Fall einer Weigerung aber sein Geschwader so zu verwenden, daß es alle Versuche befördere und unterstütze, welche etwa gemacht würden, um jene Leute zum schuldigen Gehorsam zurückzuführen."*) Zu diesen Anweisungen bemerken wir erstens, daß England zu der Zeit, als Sir James Wishard Befehl erhielt, die Majorcaner anzugreifen, dieselbe Verpflichtung hatte, ihre Freiheiten zu schützen, welche gegen die Catalonier bestand, und zweitens, daß die ganze Expedition in Uebereinstimmung mit Sir Patrick Lawleß und aus Gefälligkeit gegen ihn angeordnet wurde. Dieser spanische Gesandte in London hatte während des letzten Septembers Bolingbroke eine Denkschrift überreicht, des Inhalts, daß „Se. katholische Majestät hoffe, die Königin werde einem Geschwader ihrer Schiffe befehlen, seine Unterthanen zum Gehorsam zu bringen." Auf diese Weise verließ England nicht nur seine treuen und unglücklichen Hülfsgenossen, sondern es schloß auch mit Frankreich und Spanien gegen sie einen Bund.

*) S. den Fall der Catalonier, S. 261.

So standen die Dinge, als das Oberhaus mit einem edlen Gefühl von Mitleid die Sache der Unterdrückten aufnahm. Der erste Schritt — ein Antrag vom 17. März auf Vorlage der Papiere — fand bei den Ministern keinen Widerspruch. Am 31. nahm Lord Cowper den Gegenstand wieder auf, indem er eine Adresse an die Königin beantragte, „daß, nachdem ihre Bemühungen, den Cataloniern den Vollgenuß ihrer alten Freiheiten zu sichern, unwirksam geblieben seien, die Lords die demüthige Bitte stellten, sie möge fortfahren, sich derselben in der dringendsten Weise anzunehmen." Lord Cowper wurde von seinen früheren Amtsgenossen Sounderland und Halifax gewandt unterstützt, während auf der anderen Seite Bolingbroke erklärte, „die Königin habe sich bemüht, den Cataloniern den Genuß ihrer alten Freiheiten und Privilegien zu verschaffen, allein die von ihr eingegangenen Verpflichtungen hätten nicht länger Gültigkeit gehabt, als so lange König Karl in Spanien gewesen wäre." Aber diese elende Ausflucht, die damals zum ersten Male auftauchte, machte auf das Haus keinen Eindruck. Die Minister mußten ihren Ton mäßigen, und der Lordkanzler Harcourt bemerkte blos, daß die Adresse der Königin willkommen sein werde, wenn man ihre früheren Bemühungen nicht als „unwirksam" bezeichne. Nachdem dieses Wort entfernt war, ging die Adresse ohne Widerstand durch und wurde am folgenden Tage überreicht. *)

Die Königin antwortete: „Mylords, ich danke Ihnen herzlich für diese Adresse und für die Befriedigung, die Sie allen meinen Bemühungen für die gerechten Freiheiten der Catalonier aussprechen. Als ich meinen Frieden mit Spanien schloß, nahm ich mir vor, meine Verwendung für die Erlangung jener Freiheiten bei jeder geeigneten Gelegenheit fortzusetzen und wo möglich das Unglück abzuwenden, dem jenes Volk durch das Betragen derer ausgesetzt ist, welche eine nähere Auf-

*) Die Lords erhielten den Beitritt der Gemeinen zu dieser Adresse. Tagebuch der Gemeinen, Bd. 17, S. 575.

forderung haben, ihm zu helfen." Der letzte Satz enthält augenscheinlich einen Ausfall gegen das Cabinet von Wien.*)

Die Adresse der Lords war den Cataloniern nicht nutzlos. Bolingbroke schickte auf der Stelle neue Befehle an Sir James Wishard, nicht vor Barcelona zu erscheinen, noch die Majorcaner anzugreifen, bis er von Lord Bingley höre und Weisungen aus England empfange. Auch Lord Bingley's Weisungen wurden, wenigstens dem Schein nach, bedeutend geändert.

Inzwischen überraschte der Lordschatzmeister das Haus gewaltig, indem er die Erlaubniß erbat, ein Gesetz einbringen zu dürfen „für die fernere Sicherung der protestantischen Thronfolge, indem es für Hochverrath erklärt werden solle, fremde Truppen in das Königreich zu bringen." Auf den ersten Blick schien diese Maßregel gegen St. Germain zu zielen, aber in Wahrheit richtete sie sich gegen Hannover und nahm auf den bereits erwähnten geheimen Plan Bezug, den Kurfürsten mit einem Truppenkörper nach England zu führen. Uebrigens äußerte Bolingbroke, der seine wahre Absicht verhehlte und von der Opposition hart bedrängt wurde, im Laufe der Debatte, er zweifle nicht, daß sein edler Freund, welcher den Antrag gestellt habe, blos solche fremde Truppen meine, die mit dem Prätendenten kommen könnten. Dies bestätigte der Lordschatzmeister selbst. Man antwortete aber, daß in diesem Falle das Gesetz ganz unnütz sei, und daß die Gesetzgebung bereits ausreichende Waffen enthalte, da solche Truppen, wenn sie aus Fremden beständen, Feinde, wenn aus Eingeborenen, Verräther und Rebellen seien. Im Ganzen wurde die Maßregel vom Hause so kalt aufgenommen, daß sie nicht weiter verfolgt worden zu sein scheint.

Durch diese Niederlage nicht entmuthigt, versuchten die Minister

*) Diesen Ton schlugen alle ministeriellen Schriftsteller der Zeit an. „Welch ein furchtbares Urtheil," sagt Swift in seiner Vaterlandsliebe der Whigs, „erwartet diejenigen, welche dieses Volk hinderten, die milden Bedingungen anzunehmen, die sein Fürst ihm bot." Werke, Bd. 4, S. 446.

ihren Ruf wieder herzustellen, indem sie sich in beiden Häusern die entscheidende Erklärung geben ließen, „daß die protestantische Thronfolge unter Ihrer Majestät Regierung nicht in Gefahr sei." Bei den Lords kam diese Frage zu Anfang des Aprils vor. Die Debatte wurde durch die Thatsache merkwürdig, daß eine Anzahl Peers, warme Freunde der protestantischen Erbfolge, aber Tories und bis dahin Unterstützer der Toryverwaltung, sich bei dieser Gelegenheit von ihr trennten. Die Führer waren der Erzbischof von York und verschiedene andere Prälaten, die Grafen von Abingdon, Jersey und Anglesea, die Lords Ashburnham und Carteret. Anglesea führte eine besonders feindselige Sprache; indem er dem Schatzmeister voll ins Gesicht sah, sagte er: „betrüge man ihn, so werde er einen bösen Minister vom Cabinet der Königin bis zum Tower und vom Tower bis zum Blutgerüst verfolgen." Aber trotz dieser Spaltung wurde der ministerielle Antrag mit 76 gegen 64 Stimmen angenommen und mithin durch die zwölf neu ernannten Peers durchgesetzt.

Am 15. bot das Unterhaus eine ähnliche Scene dar. Nachdem das Haus auf den Antrag von Sir Edward Knatchbull sich zum Ausschuß über dieselbe Frage, ob die protestantische Erbfolge in Gefahr sei, gebildet hatte, zeigte sich wie im Oberhause ein Abfall vieler gemäßigten Tories — der hannoverischen Tories, wie man sagte — von der Regierung. Der Sprecher stand an ihrer Spitze. Er hielt eine sehr kräftige Rede, welche eine beträchtliche Anzahl herüberzog, so daß der Hof bei der Abstimmung blos über 256 gegen 208 Stimmen verfügte. Als der Beschluß am nächsten Tage an das Haus zurückkam, entstand abermals eine heftige Debatte. Walpole lobte die Vaterlandsliebe des Sprechers, fügte aber hinzu, er verzweifle daran, die Wahrheit siegen zu sehen, da trotz des Gewichts eines Mannes von so anerkannter Redlichkeit und Beredtsamkeit die Entscheidung doch gegen Vernunft und Beweise gefallen sei. Stanhope suchte die Gefahr der protestantischen Erbfolge durch die alleinige Hindeutung darzuthun, daß, wie man allgemein wisse, die Restauration des Prätendenten

stets die Absicht des französischen Königs gewesen sei, noch immer in seinem Interesse und mehr denn je in seiner Macht liege. Auf eine zweite Abstimmung zu bringen, wagte die Opposition aber nicht.

Bei den Lords verriethen die Whigs ihren Groll auf eine Weise, die sich weit weniger rechtfertigen ließ. Der Graf von Wharton beantragte, Ihre Majestät zu bitten, „daß sie einen Aufruf erlasse, welcher demjenigen, der den Prätendenten todt oder lebendig einbringe, eine Belohnung verheiße." Ein solcher Aufruf — eine unmittelbare Aufforderung zum Morde — würde selbst ein barbarisches Zeitalter, einen falschen Glauben geschändet haben, und wir sehen mit großem Bedauern, daß so erlauchte Namen wie Halifax und Cowper zu den Verfechtern des wilden und unchristlichen Vorschlags gehörten. Sie, die Whigs waren, stützten sich mit einer auffallenden Anomalie vorzüglich auf das Beispiel Jakob's II., der auf den Kopf seines Neffen, des Herzogs von Monmouth, einen Preis gesetzt hatte. So unconsequent werden die Menschen zuweilen durch den Parteigeist! Dieser Adresse zu widersprechen, war in jener Zeit weder klug noch ungefährlich, da jeder Gegner die Anklage des Jakobitismus auf sich zog. Dennoch schreckten die Lords North und Trevor vor dieser Pflicht nicht zurück. Der erste schloß seine Rede mit den Worten: Niemand habe mehr Achtung und Liebe für das Haus Hannover, oder werde demselben mehr dienen wollen, als er, doch müsse man ihn entschuldigen, wenn er sich für dasselbe nicht in Verdammniß stürzen wolle. Der letzte beantragte als Amendement, „die Belohnung solle ausgezahlt werden, wenn der Prätendent, indem er lande oder zu landen versuche, verhaftet und vor den Richter geführt werde." Viele der Whigpeers stimmten mit dem Amendement überein, alle whiggistischen Bischöfe entzogen sich der Debatte, und das Oberhaus wies zu seiner Ehre Lord Wharton's Antrag zurück.

An demselben Tage faßte das Oberhaus zwei Beschlüsse: 1) daß Jeder, der in die Artikel von Limerick nicht eingeschlossen sei und in Frankreich oder Spanien Waffen getragen habe, unfähig sein solle, ein

bürgerliches oder militairisches Amt zu bekleiden. 2) daß kein geborner Unterthan Ihrer Majestät, Gesandter irgend eines fremden Monarchen sein dürfe. — Diese Beschlüsse waren ausschließlich auf Sir Patrick Lawleß gemünzt, einen Iren, der damals als Agent des spanischen Hofs für den Handelsvertrag in London lebte. Er war ein Anhänger Jakob's II. gewesen, hatte für dessen Sohn intriguirt, stand mit Bolingbroke in einem häufigen, innigen Verkehr und bekannte sich zum katholischen Glauben. Dieses alles war ein gerechter Grund zum Argwohn, aber, da Wahrheit und Vernunft allein bei dem großen Haufen selten hinreichendes Gewicht haben, scheuten sich einige der Whigführer nicht, mehrere einfältige und grundlose Behauptungen hinzuzufügen. Walpole ging so weit, im Unterhause auf ihn als einen Mann anzuspielen, „der stark im Verdacht stehe, seine Hände in das Blut des Herzogs von Medina Celi und Marquis von Legenez getaucht zu haben,“ *) was eine reine Verleumdung war. Die Minister waren übrigens so weise, dem Volksvorurtheil nachzugeben, und ließen an Lawleß die freundschaftliche Aufforderung ergehen, sich nach Holland zu entfernen.

Mitten unter diesen Parlamentsverhandlungen wurden die Minister durch eine unerwartete diplomatische Forderung in die höchste Verlegenheit gebracht. Der Gesandte von Hannover, Baron Schütz, hatte statt genauer Weisungen seines Hofs den Befehl erhalten, sich von Somers, Halifax, Cowper und andern sichern Freunden der protestantischen Thronfolge berathen und leiten zu lassen. Diese waren zu jener Zeit alle einstimmig der Ansicht, daß ihr großes Ziel nicht besser gesichert werden könne, als durch die Anwesenheit eines Mitgliedes der hannoverischen Familie in England. So lange sie Hoffnung gehabt hatten, die Gunst der Königin wieder zu gewinnen, waren sie nicht geneigt gewesen, eine Maßregel zu veranlassen oder nur zu gestatten, von der sie wußten, daß sie Ihrer Majestät besonders unangenehm sei,

*) Coxe's Leben, Bd. 1, S. 45.

doch da sie die Königin jetzt durchaus toryistischen Rathgebern hingegeben sahen, hatten sie weit mehr das Interesse des gesetzlichen Thronerben als die Stimmung der Herrscherin im Sinn. Sie sahen überdies, daß die ränkevolle Thätigkeit der Jakobiten nur durch eine gleiche Thätigkeit und Kraft auf ihrer Seite ausgeglichen werden könne. Ihr Plan war der, daß der Kronprinz, der unter dem Titel eines Herzogs von Cambridge zum Peer ernannt worden war, erscheinen und seinen Sitz einnehmen solle. Mit solchen Absichten und nach dem Rath dieser Staatsmänner wartete Schütz am 12. April plötzlich dem Lordkanzler Harcourt auf und sagte ihm, er habe Befehl von der Kurfürstin Sophia, um ein Einberufungsschreiben für den Herzog von Cambridge zu bitten. Der Kanzler wechselte in seiner Verwirrung die Farbe und blickte zur Erde, *) um nach einer langen Pause zu antworten, daß er mit der Königin sprechen werde. Als Schütz sich verabschiedete, begleitete der Kanzler ihn bis zur Thür und bat ihn, bemerken zu wollen, daß er das Schreiben nicht verweigere, aber vor Allem die Befehle der Königin einholen müsse. Sofort wurde ein Cabinetsrath zusammenberufen. Nach dem Beschluß desselben schrieb Harcourt dem Gesandten in trockenem Ton, die Königin, die hinsichtlich jener Forderung weder von ihm noch vom Hof von Hannover die geringste Benachrichtigung erhalten habe, könne sich kaum überreden, daß er nach Vollmacht handle; das Einberufungsschreiben für den Herzog von Cambridge sei aber zugleich mit allen andern untersiegelt worden und liege für den Gesandten, sobald derselbe es fordere, bereit. Es zeigte sich bald, wie groß die Empfindlichkeit der Königin und die Verlegenheit der Minister sei. Drei Tage nachher hatte Schütz eine Zusammenkunft mit dem Lord-Schatzmeister. „Er sagte mir," erzählt der Gesandte in seinen Depeschen, „daß er die Königin nie in größerer Leidenschaft gesehen habe. — Er sagte mir, ich hätte mich an den Staats-Secretair wenden sollen, oder an ihn, der nicht verfehlt haben

*) S. einen Bericht über die Unterredung in der Depesche von Schütz an Robethon vom 13. April 1714. Macpherson's Papiere, Bd. 2, S. 590.

würde, mir in dieser Sache angemessen zu rathen; er betheuerte, kein Dienst liege ihm nach jenem der Königin näher am Herzen, als jener der kurfürstlichen Familie, und er sei sehr betrübt über das Vorgefallene, da die Königin darin den größten Beweis von Verachtung sehe, den man ihr geben könne. Er fügte hinzu, ohne dieses Ereigniß würde Ihre Majestät den Kurprinzen eingeladen haben, ihr nächsten Sommer einen Besuch zu machen, wobei er freilich vergaß, daß er mir selbst eine Minute vorher gesagt hatte, die Königin sei viel zu sehr abgeneigt, Jemand von der kurfürstlichen Familie zu sehen, werde aber, dieses allein ausgenommen, Alles bewilligen, was dieselbe fordere. In dieser Unterredung mischte er verschiedene ganz unverständliche Dinge unter einander. *)"

Es scheint ferner, das Oxford in dieser Unterredung Schütz als Freund bat, nicht mehr am Hof zu erscheinen. Da er bemerkte, daß Schütz nicht geneigt war, diesen Wink zu befolgen, so erging zwei Tage später eine positive und förmliche Weisung des Staatssecretairs, und zugleich wurde Schütz benachrichtigt, daß die Königin sein Betragen als eine schwere Beleidigung betrachte und ihren Gesandten beauftragt habe, vom Kurfürsten seine sofortige Zurückberufung zu verlangen. Durch diese Nachricht um so mehr erschreckt, als er ohne specielle Vollmacht gehandelt hatte, brach Schütz selbst nach Hannover auf, um das Einberufungsschreiben zu überbringen und sich zu rechtfertigen, daß er dasselbe gefordert habe.

Auf den ersten Blick scheint diese Angelegenheit für den Eifer und die Aufrichtigkeit der Whigs ehrenvoll zu sein. Eine nähere und unparteiische Untersuchung wird aber das Verfahren, das sie bei dieser Gelegenheit einschlugen, in einem schlechteren Licht erscheinen lassen. Es war allgemein bekannt, daß die Königin stets eine eingewurzelte und unbesiegbare Abneigung gegen die Anwesenheit eines Mitgliedes der kurfürstlichen Familie in England gezeigt habe. Ab-

*) S. Macpherson's Papiere, Bd. 2, S. 599.

gesehen davon, daß schwache Wesen oft vor dem Anblick eines Erben, der sie an den Tod erinnert, zurückschaudern, durfte sie mit Recht die Cabalen und Intriguen fürchten, die sich um den Hof des muthmaßlichen Nachfolgers bewegen würden. Sie erinnerte sich vielleicht, wie sehr sie in derselben Stellung die Regierung Wilhelm's hatte quälen und hemmen können. Sie erinnerte sich vielleicht der Eifersucht und Furcht, mit der Elisabeth von der ersten Periode ihrer Regierung an sich dagegen gesträubt hatte, die Ansprüche der schottischen Maria anzuerkennen oder deren Besuch zu empfangen. *) Kurz, es war unbedingt gewiß, daß Ihre Majestät nie Jemand von der hannoverischen Familie den Aufenthalt in England willig gestatten werde, und daß kein Minister einen solchen Vorschlag machen dürfe.

Schon 1705 war es so gewesen. In jenem Jahre waren die Whigs im Amt und die Tories in der Opposition. Die Stellung der beiden Parteien war die entgegengesetzte von dem, was sie neun Jahre später wurde, und so war auch ihr Benehmen das entgegengesetzte. Im Jahre 1705 stellten die Tories in beiden Häusern den Antrag, die Kurfürstin Sophie als muthmaßliche Erbin nach England einzuladen, womit sie einmal das Ministerium in Verlegenheit bringen und dann ihre eigene Anhänglichkeit an die protestantische

*) S. Buchanan's Geschichte von Schottland, 17 Buch: „Ich will, so lange ich lebe, Königin von England sein," sagte Elisabeth. „Wie, glaubt Ihr, ich will immer mein Leichenhemd vor Augen haben? Die Herrscher haben diese Eigenthümlichkeit, daß sie gegen ihre eigenen Kinder, die als ihre gesetzlichen Erben geboren sind, gewisse Gefühle hegen. Wie werde ich also über meine Verwandte denken, wenn sie einmal zu meiner Erbin erklärt worden ist? Gerade so, wie Karl VII. über Ludwig XI. Außerdem, und das hat bei mir großes Gewicht, kenne ich die Unbeständigkeit des Volks; ich weiß, daß die Gegenwart ihm niemals gefällt, und daß es seine Augen eifrig auf den Nachfolger richtet. Es ist allen Menschen natürlich, daß sie, wie das Sprüchwort sagt, die aufgehende Sonne lieber haben, als die untergehende. Von anderen Beispielen zu schweigen, habe ich das selbst erfahren, als meine Schwester Marie am Ruder saß; wie sehnten sich die Menschen, mich auf dem Thron zu sehen!" Engl. Uebers., Bd. 2, S. 158 der Ausg. von 1690.

Erbfolge beweisen wollten. Die Whigs, damals im Amt und zur Einholung der Befehle der Königin gezwungen, widerstanden diesem plausiblen Vorschlage mit aller Kraft und machten geltend, daß man in einer so zarten Angelegenheit, die Familiensache sei, die Neigungen der Königin nicht kalt übersehen, geschweige verletzen dürfe.*) Der Antrag stand übrigens mit den allgemeinen Grundsätzen der Whigs so sehr im Einklang, daß in beiden Häusern mehrere derselben, mit dem Erzbischof von Canterbury an der Spitze, gegen denselben zu stimmen verweigerten und sich bei dieser Gelegenheit mit den Tories verbanden. Diese letzteren konnten, ohne sich selbst untreu zu werden, 1714 denselben Zweck verfolgen, den sie schon 1705 angeregt zeigten. Was aber die Hauptmasse der Whigs betrifft, so gestehe ich, daß ich trotz meiner Billigung und Bewundernng ihrer damaligen allgemeinen Politik es sehr schwer finde, sie in diesen beiden Fällen gegen die Anklage zu vertheidigen — daß sie entweder in der ersten Periode zu wenig Vaterlandsliebe, oder in der zweiten zu viel Parteigeist zeigten.

Die Forderung von Schütz und der durch sie hervorgerufene Unwille der Königin bestimmten die Minister zu ernsten Vorstellungen bei dem Hofe von Hannover. Zum Botschafter wählten sie Lord Paget und fast unmittelbar darauf den Grafen von Clarendon, wobei sie sich wahrscheinlich von seinem berühmten Namen leiten ließen, denn von Talent und von Urtheilskraft war er gänzlich entblößt. Wir finden von ihm in einer ernsten Depesche erwähnt, daß er, als er zum Statthalter von Neuyork ernannt war und hörte, er müsse Ihre Majestät repräsentiren, sich einbildete, er müsse sich als Frau kleiden, und dies wirklich that.**) Die Königin schrieb am 19. Mai eigen=

*) S. Somerville's Königin Anna, S. 111, und Coxe's Marlborough, Bd. 2, S. 240.

**) Bothmer's Depesche an Robethon, 16. Juni 1714. Macpherson's Papiere. Dieser Lord Clarendon war Eduard, der dritte Graf der ersten Linie, der 1723 starb. In Bothmer's Depesche heißt Neuyork irrthümlich Indien; Macpherson verbessert den Fehler und begeht einen andern, indem er Pennsylvanien sagt.

händig an den Kurfürsten und die Kurfürstin Sophie, indem sie sich den Besuch des Prinzen in den stärksten Ausdrücken verbat und Drohungen hinsichtlich der Folgen zufügte, wenn er komme. Auf der andern Seite fuhren die Whigführer fort, insbesondere der Herzog von Marlborough, die Nothwendigkeit der unmittelbaren Ankunft Sr. Hoheit mit der früheren Leidenschaftlichkeit hervorzuheben.*)

Es läßt sich schwer sagen, zu welcher Entscheidung die entgegengesetzten Ermahnungen geführt haben würden, wäre nicht ein unerwartetes Ereigniß dazwischen getreten. Dies war der plötzliche Tod — wenn in einem Alter von drei und achtzig Jahren ein Tod ein plötzlicher genannt werden kann — der guten alten Kurfürstin Sophia. Das Lesen der gebieterischen Briefe der Königin hatte sie sehr erschüttert, und am nächsten Tage nach dem Eintreffen derselben, am 28. Mai, wurde sie, als sie im Garten von Herrenhausen lustwandelte, von einem Schlagflusse getroffen und fiel todt in die Arme der Kronprinzessin, der späteren Königin Caroline. Sie war eine Dame von höchst liebenswürdigem Charakter und nicht gemeinen Vorzügen, denn sie war des Deutschen, Holländischen, Englischen, Französischen und Italienischen vollkommen mächtig und hatte während eines langen Lebens den Charakter, der einer englischen und königlichen Geburt zusteht, nie verleugnet. Sie pflegte zu sagen, sie sterbe glücklich, wenn auf ihrem Sarge stände: „Hier ruht Sophia, Königin von England;" und es ist merkwürdig, binnen wie wenigen Wochen dieser Wunsch in Erfüllung gehen sollte.

Der Tod dieser Prinzessin befähigte den Kurfürsten, der jetzt der unmittelbare Erbe der englischen Krone geworden war, seinen Ent-

---

*) „Durch dieses Mittel," schreibt der Herzog am 5. Mai an Robethon, „wird die Thronfolge ohne Gefahr, ohne Kosten, ohne einen Krieg gesichert, und ebenso ist es höchst wahrscheinlich, daß Frankreich, wenn es sich auf diese Weise zuvorkommen sieht, seine Pläne, den Prätendenten zu unterstützen, aufgeben wird. Nach meiner bescheidenen Meinung ist es gut, zu eilen und den Prinzen aufbrechen zu lassen, ehe Lord Paget ankommt." Cadogan schrieb von London am 7. noch dringender.

schuß zu fassen, ohne die Königin oder seine Freunde zu verletzen. Nachdem er nahe an drei Wochen gewartet hatte, beantwortete er den Brief der Königin in sehr höflichen und unterwürfigen, aber eben so unbestimmten Ausdrücken, und gab dem Baron Bothmer, seinem Gesandten im Haag, Befehl, nach London zu gehen und mit den Whigführern zu berathen, ob es nach dem vorgekommenen unvermeidlichen Verzug nicht besser sei, jeden Gedanken, den Kurprinzen nach London zu schicken, bis zur nächsten Sitzung zu verschieben.

Inzwischen waren die englischen Minister nicht unthätig. Oxford, der sich immer bemüht hatte, mit dem Hof von Hannover gut zu stehen, der vielleicht wirklich dem Interesse desselben hold war und zu Anfang des Jahres seinen Vetter Harley mit warmen Betheuerungen von Pflichteifer und Zuneigung dorthin gesandt hatte, Oxford sah mit Verzweiflung, daß die letzten Ereignisse an diesem Hofe das Mißtrauen und die Abneigung gegen ihn vermehrt hatten, während es ihm mit der Betreibung seiner Unterhandlungen mit dem anderen Hofe nicht geglückt war. Auch der Einfluß bei der Königin nahm täglich ab, oder hatte vielmehr bereits aufgehört. Trotz all seines Flüsterns und Manövrirens brachten Bolingbroke und Atterbury, welche einsahen, wie nothwendig es für ihre Endzwecke sei, die Dissenter noch weiter zu entmuthigen, ja zu zermalmen, im Geheimenrath und dann im Parlament das berühmte Gesetz über das Schisma als Regierungsmaßregel ein. Dieses Gesetz bestimmt, „daß Niemand in Großbrittanien eine öffentliche oder Privatschule halten, oder als Hauslehrer auftreten soll, der nicht zuvor die Erklärung seiner Uebereinstimmung mit der Staatskirche unterschrieben und vom Diöcesan einen Erlaubnißschein erhalten hat, und daß Jeder, welcher dawider handelt, ohne Bürgschaftsannahme ins Gefängniß zu führen ist, und daß kein solcher Erlaubnißschein ausgehändigt werden soll, ehe der darum Bittende bescheinigt hat, daß er innerhalb des letzten Jahres das Abendmahl nach den Satzungen der Staatskirche empfangen und den Treu- und Suprematseid geleistet habe."

Dieses tyrannische Gesetz, das Sir William Wyndham am 12. Mai bei den Gemeinen einbrachte, wurde natürlich von den Whigs heftig angegriffen. Wir wissen, daß Sir Peter King, Hampden, Sir Joseph Jekyll und Robert Walpole dagegen gesprochen haben, doch außer ihren Namen hat sich nichts erhalten. Aber von einigen Bemerkungen des Generals Stanhope, die in den dürftigen Berichten über diese Debatten enthalten sind und große Aufmerksamkeit erregt zu haben scheinen, kann man vielleicht mit gerechtem Lobe sagen, daß sie der Zeit, in der sie gemacht wurden, weit voraus waren und von einer hohen und erleuchteten Duldung zeugten, die zu fühlen, anzuerkennen und herrschend zu machen, einer viel späteren Generation vorbehalten blieb. Man sagt uns, daß er „besonders die üblen Folgen dieses Gesetzes darlegte, welches zu Erziehung im Auslande führen müsse, wodurch auf der einen Seite dem Königreiche bedeutende Summen entzogen und ferner, was noch schlimmer wäre, die zarten Gemüther der jungen Leute mit Vorurtheilen gegen ihr eigenes Vaterland gefüllt werden würden. Er erklärte und verstärkte sein Argument durch das Beispiel der papistischen Seminarien im Auslande, die, wie er sagte, für England so verderblich seien, daß er statt neuer Gesetze zur Ermunterung ausländischer Erziehung lieber wünschte, daß man die gegen die Papisten bereits bestehenden mildere und dieser Genossenschaft die Anlage einer gewissen Anzahl von Schulen gestatte.“ Es ist auffallend, daß mehrere der einfachsten und klarsten Begriffe, zum Beispiel der der Glaubensduldung, dem menschlichen Geiste sich so schwer und langsam einprägen.

Das Gesetz über das Schisma ging bei den Gemeinen mit 237 gegen 126 Stimmen durch. Bei den Lords wurde die zweite Lesung von Bolingbroke*) beantragt und von den Lords Cowper und Whar-

*) Wir haben keinen Bericht über Bolingbroke's Rede. In seinem Brief an Wyndham nennt er den besten, vielleicht einzigen Grund, der sich auf dieser Seite anführen ließ. „Der böse Erfolg hat kein Gegenmittel und mag

ton gewandt bekämpft. „Es ist ziemlich sonderbar," sagt der letztere, „daß man in England Schisma nennt, was in Schottland Staatskirche ist. Wenn also die Lords, welche den Adel jenes Theils vom Königreiche repräsentiren, für dieses Gesetz sind, so hoffe ich, daß sie, um uns gleich zu werden und sich selbst treu zu sein, ein anderes Gesetz beantragen werden, das sich gegen die Zunahme des Schisma's in ihrem eigenen Lande richtet." Lord Halifax schilderte lebhaft den Contrast zwischen der Unterdrückung, die man jetzt den eigenen protestantischen Dissentern bereite, und dem Schutz und der Ermuthigung, welche die reformirten Wallonen von der Königin Elisabeth, und die französischen Huguenotten van Wilhelm III. empfangen hätten, als sie vor heimischer Verfolgung nach England geflohen wären. Lord Townshend sagte, er habe lange in Holland gelebt und beobachtet, daß der Reichthum und die Kraft jener großen und mächtigen Republick in der Zahl ihrer Bewohner lägen; zu gleicher Zeit sei er überzeugt, wenn die Staaten die Schulen einer der Secten schlössen, die man in den Vereinigten Provinzen dulde, so würde die Bevölkerung bald eben so dünn werden, wie in Spanien oder Schweden. Der Graf von Nottingham schloß eine beredte Oppositionsrede mit einer bitteren und eindrucksvollen Anspielung auf Swift, dessen Gunst bei den Ministern jetzt fest begründet und allgemein bekannt war. „Mylords", sagte er, „ich habe viele Kinder, und ich weiß nicht, ob der allmächtige Gott mir erlauben wird, so lange zu leben, daß ich ihnen eine Erziehung geben kann. Deshalb zittere ich, Mylords, ich gestehe es, wenn ich denke, daß ein gewisser Geistlicher, den man kaum einen Christen nennen kann, auf dem besten Wege ist, ein Bischof zu werden, und eines Tags vielleicht denen, welche mit der Erziehung der Kinder betraut werden, Erlaubnißscheine austheilt." *)

---

daher Nachsicht verdienen, aber die böse Ursache kann verhütet werden und darf daher keine Schonung erwarten."

*) Der Graf von Nottingham war vorher der Gegenstand einer der heftigsten Angriffe Swift's gewesen und hegte ohne Zweifel noch persönlichen

Alle Parteien blickten mit großem Interesse auf das Benehmen, das der Lordschatzmeister bei dieser Gelegenheit wählen werde. Er war wie gewöhnlich im höchsten Grade unentschlossen und zweideutig. Im Cabinet hatte er vorgeschlagen, die strengsten Clauseln zu mildern, im Hause erklärte er, „er habe die Sache noch nicht erwogen,“ und nachdem er die Opposition vermocht hatte, ohne Abstimmung in die zweite Lesung zu willigen, hielt er sich an dem Entscheidungstage fern.*) Dieses schwächliche Schwanken besiegelte seinen politischen Ruin.

Im Ausschusse beantragte die Opposition viele wichtige Aenderungen und setzte einige wenige durch. Zuerst fügte sie eine Clausel ein, daß die Dissenter wenigstens Lehrerinnen halten dürften, damit ihre Kinder das Lesen lernten. Darauf erreichte sie, daß Gesetzesübertreter nicht vor die Friedensrichter, sondern vor die Gerichtshöfe gestellt werden sollten. Auch wurde das Berufungsrecht gewahrt und eine Clausel beigefügt, welche Hauslehrer adeliger Familien von dem Gesetz ausnahm — da es natürlich unmöglich war, daß ein Edelmann andere als vortreffliche Ansichten haben oder fördern könne.

Auf der andern Seite beantragten die unabhängigen oder hannoverischen Tory-Peers, die von Lord Anglesea geleitet wurden, daß das Gesetz auf Irland ausgedehnt werde. Der Statthalter jenes Königreichs bekämpfte den Antrag, der aber bei der Abstimmung mit sechs Stimmen Mehrheit angenommen wurde. Bei der dritten Lesung (10. Juni) erhielt das ganze Gesetz 77 gegen 72 Stimmen, worin der Beweis lag, daß das Uebergewicht der Whigs durch die letzten Ernennungen stark erschüttert worden war, und daß die Partei, sobald sie außer der Regierung auch die hannoverischen Peers gegen sich hatte, nicht länger die Mehrheit besaß. Ein starker Protest wurde gegen das Ge-

---

Groll. S. namentlich die Ballade: „Ein schrecklicher Redner von Nottinghamshire u. s. w. Werke, Bd. 10, S. 375.

*) S. Somerville's Königin Anna, S. 561.

setz eingereicht, und es verdient Beachtung, daß auch verschiedene Bischöfe ihn unterzeichneten.

Als das so veränderte Gesetz den Gemeinen zugeschickt wurde, erfolgte eine kurze Debatte. Stanhope beantragte, daß „die Hauslehrer in den Familien der Gemeinen auf denselben Fuß gestellt werden sollten, als die, welche in den Familien des Adels lehrten, da sich vernünftiger Weise annehmen lasse, daß die Mitglieder dieses Hauses, unter denen viele von edler Abkunft seien, eben so große Sorge als die Lords für die Erziehung ihrer Kinder hegten und dasselbe Recht hätten, diese Erziehung zu leiten.“ Ein höchst aristokratisches Argument für ein Volksrecht! Verschiedene Mitglieder beider Parteien waren Stanhope's Meinung, aber Hungerford, dem die Minister beistimmten, stellte vor, daß die geringste Aenderung das Gesetz umstoßen könnte, worauf die einzige beantragte Aenderung mit 168 gegen 98 Stimmen abgeworfen wurde. So ging eine der schlechtesten Maßregeln, die jemals in die Gesetze kamen, durch beide Häuser. Zum Glück gelangte sie nie zur Ausführung, denn es traf sich zufällig, daß der Tag, an dem sie Geltung erlangen sollte, der Todestag der Königin war. Das nächste Ministerium suspendirte das Gesetz, und Lord Stanhope ließ dessen Widerruf eine der ersten Handlungen seiner Verwaltung sein.

Das Durchgehen dieses Gesetzes erfüllte die Jakobiten mit so stolzen Hoffnungen, daß sie ihre übliche Zurückhaltung und Vorsicht in der Debatte vergaßen. Einer von ihnen, Sir William Whitlocke, Mitglied für die Universität Oxford, sagte, indem er im Unterhause vom Kurfürsten sprach: „Wenn er auf den Thron gelangt, was, wie ich hoffe, nie geschieht —“ bei diesen Worten entstand Verwirrung und ein lautes Geschrei, indem die Whigs sämmtlich ausriefen, daß Sir William vor die Schranke geführt werden müsse, um für seine Aeußerung Rede zu stehen. Er wies aber ihren Angriff mit großer Gewandtheit zurück und machte seine Unvorsichtigkeit gut; — er nehme nichts zurück, sagte er, denn er habe blos sagen wollen, da die Kö-

nigin jünger als ihr muthmaßlicher Erbe sei, so hoffe er, daß sie ihn überleben werde.*)

Mehrere Jakobiten verriethen bereits Neigung, nicht bei Worten stehen zu bleiben. Zwei irische Officiere, welche Pässe vom Grafen von Middleton hatten und für den Prätendenten warben, wurden verhaftet, der eine in Deal, der andere in Gravesend. Man verdankte ihre Entdeckung geheimen Nachrichten, die Lord Wharton empfangen hatte, und den gesetzlichen Schritten, die er darauf gethan hatte. Diese Geschichte machte einen großen Lärm, da sie nicht blos National-, sondern auch Parteisache war. Man befürchtete, daß Jakob, statt auf die günstige Stimmung und die gebrochene Gesundheit der Königin zu bauen und die Berufung zur Thronfolge zu erwarten, den Versuch machen werde, seine Ansprüche durch ihre Entthronung geltend zu machen — ein Streich, der sowohl die im Amte befindlichen Tories als die Whigs der Opposition getroffen haben würde, und daher den schlummernden Eifer der ersteren erweckte. Theils also um sich gegen diese Gefahr zu decken, und theils um den Argwohn ihrer unzuverlässigen Verbündeten einzuschläfern, jener hannoverischen Tories, welche durch ihren mehrmaligen Uebertritt zu den Whigs bereits so starke Adressen des Oberhauses möglich gemacht hatten, erließen die Minister am 22. Juni einen Aufruf, den Prätendenten, wenn er zu landen versuchen sollte, zu verhaften, und setzten auf diese That eine Belohnung von 5000 Pfd. Bolingbroke benutzte die erste Gelegenheit, den französischen Agenten zu versichern, „daß dies in der Sachlage nichts ändere,"**) was auch wirklich so war. Die Maßregel wurde übrigens von beiden Häusern mit großer Befriedigung aufgenommen, und das untere erließ sogar einen Beschluß, die Belohnung auf 100,000 Pfd. zu erhöhen. Ferner wurde rasch ein Gesetz veröffentlicht, daß es Hoch-

*) Lockhart, Bd. 1, S. 469.

**) Iberville an Torcy, 2. Juli 1714. Bolingbroke sagte später Gaultier, die Maßregel sei von Oxford im Geheimenrath vorgeschlagen worden, und er habe nicht gewagt, sich zu widersetzen.

verrath sei, für den Dienst des Prätendenten zu werben oder sich werben zu lassen. So suchten Bolingbroke und seine Genossen die Maske, die sich bereits zu lüften begonnen hatte, aber noch nicht bei Seite gelegt werden konnte, neu zu befestigen. Dies waren die letzten wichtigen Geschäfte der Sitzung, welche am 9. Juli von der Königin in Person mit einer kurzen und ungnädigen Rede geschlossen wurde.

Inzwischen waren die Spaltungen unter den Ministern und das Murren ihrer Anhänger täglich stärker geworden. Ein Brief Swift's, den er in dieser Zeit an Peterborough schrieb, schildert die Scene mit seinen gewöhnlichen herben und dunklen Farben:*) „Ich hörte neulich von einer Antwort, die Sie gaben, als Sie nach dem Zustande und den Stimmungen unseres Hofes gefragt wurden: „Sie wüßten darüber nichts, denn Sie seien vierzehn Tage nicht in England gewesen." Sie scheinen demnach von unserer Beständigkeit eine bessere Meinung zu haben, als wir verdienen, denn ich erinnere mich nicht, daß wir, seit Sie uns verließen, mehr als vier Tage bei derselben Ansicht oder mehr als vier Minuten einig geblieben wären. Nie führte ich ein so durch und durch unbehagliches Leben, wie gegenwärtig. Unsere Lage ist so traurig, daß unsere Feinde den größten Ueberfluß an Talent und Erfindungsgabe haben müßten, könnten sie uns, wenn wir ganz ihrer Leitung überlassen wären, schlechter betten. Gegenwärtig ist der höchste Wunsch eines ehrlichen Mannes, sich durch diese Sitzung durchzuhelfen. Niemand ist so unverschämt, zu glauben, daß wir nach ihr nicht in Stücke fallen werden, und dies ist nicht etwa ein Geheimniß, nicht einmal für einen Whiglakaien. Die Königin befindet sich eben ganz wohl, allein die geringste Störung ihrer Gesundheit setzt uns in Angst, und ist sie wieder hergestellt, so handeln wir, als ob sie unsterblich wäre. Auch ist es nicht möglich, die Leute zu überreden, daß sie gegen einen bösen Tag irgend welche Vorkehrungen treffen. Ich bin überzeugt, wären Sie bei uns geblieben, so hätte sich viel Uebel verhüten lassen, aber kleine Leute wie ich, müssen zu-

*) Swift an Lord Peterborough, 18. Mai 1714. Werke, Bd. 16, S. 132.

frieden sein, daß man sie nach ihrer Meinung fragt und nicht nach derselben handelt."

Bolingbroke klagte selbst eben so laut. „Wenn meine Stallknechte nicht glücklicher lebten, als ich seit langer Zeit lebe," sagte er, „so würden sie gewiß meinen Dienst verlassen."*) Sein Bruch mit dem Lordschatzmeister hatte sich lange erweitert und war nun ein offener und eingestandener. Ihr gemeinschaftlicher Freund Swift machte noch einen Versuch, sie zu versöhnen, und bestimmte sie, sich bei Lady Masham zu treffen, wo er ihnen warm aber vergebens Einigkeit predigte. Da er seine Vorstellungen unnütz fand und gegen keinen von seinen Gönnern Partei nehmen mochte, so erklärte er ihnen, daß er die Stadt verlassen und mit seinen Rathschlägen aufhören werde. Bolingbroke flüsterte ihm zu: „Sie haben Recht," und der Lordschatzmeister sagte wie gewöhnlich: „Alles wird gut gehen." Swift zog sich nach Berkshire zurück, und mit ihm verschwand Oxford's letzte Hoffnung.**)

Eine frühere Freundin des Lordschatzmeisters arbeitete jetzt eben so geschäftig an seinem Sturz, wie früher an seiner Erhebung. Lady Masham, noch immer die herrschende Günstlingin Anna's, war jetzt die innige Verbündete Bolingbroke's und der Jakobiten geworden. Im Juli trieb ihr Groll gegen Oxford sie so weit, daß sie ihm ins Gesicht sagte: „Sie haben der Königin nie einen Dienst geleistet und sind auch nicht fähig dazu." Noch überraschender ist, daß Oxford diesen Vorwurf schweigend und unterwürfig hinnahm und an demselben Abend bei ihr speiste!***) Eine solche Niedrigkeit hat noch nie einen Sturz abgewendet.

---

*) Brief an Swift, 13. Juli 1714.

**) Der beste Bericht über dieses berühmte Zerwürfniß findet sich in einem von Swift's späteren Briefen an den zweiten Lord Oxford, 14. Juni 1737. (Werke, Bd. 19, S. 158.) In dem Ton dieser Erinnerungen an seine Freunde spricht sich Trauer und Zuneigung aus.

***) Erasmus Lewis an Swift, 17. Juli 1714. Oxford hatte der Dame

Was konnte Oxford diesen Kammerfrauen-Intriguen entgegensetzen? Nichts. Seine Kunststücke waren zu fein geworden, um noch Erfolg haben zu können, und zu häufig, um sich verheimlichen zu lassen. Sein Charakter wurde durchschaut, seine Volksbeliebtheit war dahin. Daß er das Gesetz über das Schisma gefördert oder wenigstens daran Theil genommen hatte, entfremdete ihm seine letzten Freunde unter den Puritanern. Ja selbst die öffentliche Gunst und die hohen Erwartungen, die seinen Amtsantritt begleitet hatten, kehrten sich in Folge eines natürlichen Rückschlags gegen ihn. Die Menge verfehlt selten, von einem Lieblingsstaatsmann Unmöglichkeiten, zum Beispiel Vermehrung der Einnahmen und Verminderung der Abgaben, zu erwarten, und daher giebt es keinen halb so harten Prüfstein für Volksbeliebtheit, als eine Ministerstelle.

Marschall Berwick versichert in seinen Denkwürdigkeiten aufs bestimmteste, der Hof von St. Germain habe der Königin durch Vermittlung des Herzogs von Ormond und der Lady Masham den Wunsch zu erkennen gegeben, daß der Lordschatzmeister entfernt werden möge.*) Es ist um so wahrscheinlicher, daß Ormond zu dieser Mittheilung benutzt wurde, als er sich im April vorher erboten hatte, einen Brief des Prätendenten an Anna zu übernehmen und in die Hände Ihrer Majestät zu legen, was Oxford stets verweigert hatte.**) So wurden denn alle die Pfeiler, welche bisher sein wankendes Ansehen gestützt hatten, untergraben und gestürzt, und am 27. Juli trat die lang erwartete Krisis seines Falls ein. Ihre Majestät hatte am Nachmittage den andern Mitgliedern des Raths die Gründe ihrer Unzufriedenheit mit Oxford auseinander gesetzt, Gründe, deren Richtigkeit selbst Eras-

---

Gelder aus dem Assiento-Vertrag abgeschlagen; natürlich hieß es nun, „er leiste der Königin keine Dienste."

*) Denkw., Bd. 2, S. 133. Oxford hatte kurz vorher (9. Juni) an die Königin einen langen Brief geschrieben, der das Jahr darauf im Bericht des geheimen Ausschusses abgedruckt wurde. Dieser Brief ist listig und unterwürfig, scheint aber keinen Eindruck gemacht zu haben.

**) Gaultier an Torcy, 25. April 1714.

mus Lewis, sein Vertrauter und sein Geschöpf, zuzugeben scheint.*) Nach einem persönlichen Zank, der in der Gegenwart der Königin geführt und bis zwei Uhr Morgens fortgesetzt wurde, nahm Anna den weißen Stab zurück und legte in Bolingbroke's Hand die ganze Macht des Staates und die Wahl einer neuen Verwaltung.

Der erste Schritt des neuen ersten Ministers war ein Versuch, seine politischen Gegner zu beschwatzen. Am Tage nach Oxford's Entlassung versammelte er Stanhope, Walpole, Pulteney, Craggs, und die andern hervorragenden Whigmitglieder des Unterhauses in seinem Hause zu einem Mittagsessen, vermochte aber durchaus nicht, sie zu versöhnen oder zu täuschen.**) Die Whigs forderten als Sicherheit für die protestantische Erbfolge positiv, daß der Prätendent aus Lothringen entfernt werde, während Bolingbroke einwendete, die Königin werde nie in eine solche Verbannung ihres Bruders willigen. Es ist schwer zu begreifen, wie Bolingbroke einen günstigen Ausgang seiner Eröffnungen erwarten konnte, und diese selbst sind um so überraschender, als er an demselben Tage eine Unterredung mit den Hauptagenten Frankreichs und des Prätendenten hatte, den er seiner unverminderten Achtung versicherte,***) und als er mit der Bildung einer rein jakobitischen Verwaltung stetig fortschritt. Die von ihm beschlossenen Anordnungen waren folgende: Die Secretariatssiegel und die ganze Leitung der äußeren Angelegenheiten wollte er selbst behalten, während, damit

*) „Die Königin nannte den Lords alle Gründe, weshalb sie ihn (Oxford) entlasse: Er vernachlässige die Geschäfte; sei höchst selten zu verstehen; erkläre er sich, so könne sie der Wahrheit seiner Worte nicht vertrauen; nie komme er zur bestimmten Zeit zu ihr; oft komme er betrunken; endlich, um alles zu krönen, betrage er sich gegen sie mit gemeinen Manieren, unanständig und unehrerbietig — Pudet haec opprobria nobis u. s. w. Die Gedanken daran und an den Stolz des Siegers machen mich zerstreut." An Swift, 27. Juli 1714.

**) Politischer Zustand, August 1714, S. 83.

***) „Er hat mich versichert, er hege noch dieselben Gesinnungen gegen Montgoulin (den Prätendenten), vorausgesetzt, dieser ergreife Maßregeln, welche den ehrlichen Männern im Lande gefallen könnten." Gaultier an Torcy, 7. Aug. 1714. n. St.

nicht ein neuer Lordschatzmeister ihn in Schatten stelle, dieses Departement in Commission, mit Sir William Wyndham an der Spitze, gegeben werden sollte. Das Geheimsiegel sollte an Atterbury übergehen, Bromley das zweite, der Graf von Mar das dritte Staatssecretariat für Schottland fortführen. Der Herzog von Ormond war zum Oberbefehlshaber, der Herzog von Buckingham zum Lordpräsident und Lord Harcourt zum Kanzler bestimmt. Die übrigen geringeren Stellen auszufüllen, galt für äußerst schwierig, da es Wenige gab, die Bolingbroke für so geschickt hielt, daß man von ihnen Nutzen hoffen, oder für so eifrig, daß man ihnen trauen könne.*) Dieses von ihm beabsichtigte Cabinet — ins Leben trat es nie — das fast nur aus Jakobiten bestand und nicht wenige der Männer umfaßte, welche sich später offen an den Prätendenten anschlossen und des Hochverraths angeklagt wurden, kann über Bolingbroke's letztes Ziel nicht mehr im Dunkel lassen und muß uns überzeugen, daß, wenn die Königin blos drei Monate länger gelebt hätte, unsere Religion und unsere Freiheiten in die dringendste Gefahr gerathen wären.

Mitten in diesem Triumph wurde das Frohlocken des neuen ersten Ministers durch die Furcht gedämpft, daß Marlborough binnen Kurzem wieder auf der politischen Bühne erscheinen werde. Dieser erlauchte Mann hatte bereits im Frühling beschlossen, sobald die Sitzung vorüber sei, nach England zu gehen, und befand sich bereits in Ostende, wo er auf günstigen Wind wartete. Seine Motive, in dieser Periode zu kommen, sind oft erörtert, aber nie klar aufgehellt worden. Auf der einen Seite ersehen wir aus den Depeschen der hannoverischen Agenten, daß er seine Reise nicht mit ihnen verabredet hatte.**) Auf der andern Seite wird das gewöhnliche Gerücht von seinen geheimen

*) „Der Mangel an guten und tüchtigen Männern ist fast unglaublich.“ Erasmus Lewis an Swift, 27. Juli 1714.

**) Bothmer an Robethon, 16. Juli (a. St.) 1714. „Es ist merkwürdig, daß der Herzog während einer solchen Krisis kommt und nicht lieber wartet, bis es sich zeigt, welcher von den beiden Nebenbuhlern bei der Königin siegt. Lord Sunderland selbst begreift dies nicht.“

Cabalen und seiner beabsichtigten Verbindung mit Bolingbroke gänzlich entkräftet durch das Zeugniß dieses letzteren selbst, der in seinem geheimsten Briefwechsel Besorgnisse über diese Reise ausspricht und Winke giebt, daß sie durch gewisse Intriguen von Lord Oxford hervorgerufen sein möge.*) In wie weit dürfen wir glauben, daß dieser letztere Argwohn begründet sei? Es ist gewiß, daß Oxford am Ende des Jahres 1713 dem Herzog in den schmeichelhaftesten Ausdrücken geschrieben und sich die Bewilligung von 10,000 Pfd. für die Arbeiten in Blenheim verschafft hatte. Nicht weniger gewiß ist übrigens, daß die vertraulichen Briefe der Herzogin vom Juni und Juli 1714 Oxford's mit unverminderter Abneigung erwähnen.**) Im Ganzen neige ich zu dem Glauben, daß Marlborough mit dem Lordschatzmeister insgeheim verhandelte, jedoch sich diesem nicht im geringsten Grade vertraut hatte, und daß er nach England zurückkehrte, um den Zustand der Dinge nach eigenem Augenschein zu beurtheilen, und daß er sich seinen früheren Amtsgenossen nicht so stark verpflichtet fühlte, um sich jede neue politische Verbindung gänzlich versagen zu müssen.

Allein ein mächtigerer Arm, als der Marlborough's, streckte sich jetzt aus, um Bolingbroke's böse Pläne zu vereiteln. Die Tage, ja die Stunden der Königin Anna waren gezählt. Der in der Nacht des 27. in ihrer Gegenwart vorgefallene Zank hatte Ihre Majestät so aufgeregt, daß ihre Gesundheit bedeutend litt. Mit jenem Gefühl der nahenden Auflösung, das man so oft findet, ehe eine Gefahr sich zeigt, sagte sie selbst einem ihrer Aerzte, diese Scene werde sie nicht über-

*) „Lord Marlborough's Leute behaupten, er komme, und ich halte für ausgemacht, daß er es thut, ob nun wegen der schlechten Figur, die er im Auslande spielt, oder wegen der Hoffnungen, die er auf England setzt, will ich nicht entscheiden. Ich habe aber Grund zu glauben, daß gewisse Personen, die eher Himmel und Erde in Bewegung setzten, ehe sie ihre Gewalt abgäben oder sie richtig brauchten, ihm letzthin Eröffnungen gemacht und sich mit seinen Geschöpfen bis auf einen gewissen Grad geeinigt haben." An Lord Strafford, 14. Juli 1714.

**) Coxe's Leben, Bd. 6, S. 299.

leben. Da der Ausfluß an ihrem Bein sich verstopfte, wendete sich der Gichtstoff gegen das Gehirn. Sie hatte am Freitag (30.) Morgens einen Schlaganfall und verfiel sofort in einen hoffnungslosen Zustand von Betäubung. Es läßt sich leicht denken, welche verschiedene Gemüthsbewegungen ein in einer solchen Krisis eintretendes Ereigniß hervorrief. Es ist aber ein merkwürdiger Beweis von der schlechten Meinung, die man allgemein von Ihrer Majestät Rathgebern hegte, und von den revolutionären Entschlüssen, die man ihnen zuschrieb, daß die Papiere auf die erste Nachricht von der Gefahr der Königin beträchtlich stiegen und bei dem Gerücht von ihrer Wiederherstellung fielen.*)

Bolingbroke und die Jakobiten wurden durch diese plötzliche Krisis so in Bestürzung und Verwirrung versetzt, daß sie nicht im Stande waren, ihre Pläne mit der nöthigen Schnelligkeit zur Reife zu bringen. Die Whigs waren dagegen viel besser vorbereitet, indem sie unter Stanhope's Leitung bereits einen wohleingerichteten Bund gebildet, Waffen und Kriegsbedarf gesammelt und Officiere ernannt hatten. Sie hielten mehrere Tausend kleiner Rautenfiguren in Bereitschaft, meistens von Messing, einige wenige von Silber und Gold, die sie als Erkennungszeichen für den Tag des Kampfes unter ihre eifrigsten Anhänger und thätigsten Führer vertheilen wollten.**) Stanhope nahm alle Maßregeln, um im Nothfalle bei dem Ableben der Königin kräftig handeln zu können, den Tower zu besetzen, die jakobitischen Führer dort zu verwahren, die äußern Thore zu sichern und den neuen König auszurufen. Viele sehnsüchtige Augen richteten sich auf die Küsten von Dover, wo man täglich den Helden des Zeitalters und das Idol der Armee von Ostende her erwartete.

Das Genie des Herzogs von Marlborough würde unzweifelhaft einen etwaigen Kampf zu einem glücklichen gemacht haben, doch es war dem Herzog von Shrewsbury beschieden, dieses Aeußerste abzu-

*) S. Swift's Werke, Bd. 6, S. 457.
**) Lockhart's Comment., S. 463.

wenden. Dieser ausgezeichnete Mann — der einzige, der an beiden großen Dynastiewechseln von 1688 und 1714 einen hervorragenden Antheil genommen hat — legte in dieser Krisis seinen gewöhnlichen Wankelmuth und seine Schüchternheit bei Seite und zeigte einen redlichen Eifer für die gute alte Sache. Allerdings wurden seine Mittel auch jetzt noch durch seine charakteristische Doppelzüngigkeit stark gekennzeichnet. Während Bolingbroke auf seine Anhänglichkeit fest gerechnet zu haben scheint, verabredete er insgeheim mit zwei von den großen Whigpeers, den Herzögen von Argyle und Somerset, Maßregeln. Das Resultat zeigte sich am Freitag (30.). An jenem Morgen versammelte sich in Kensington der Geheimerath, der damals wie jetzt blos aus solchen Räthen bestand, welche besondere Einladung erhalten hatten, und blos die höchsten Beamten waren anwesend. Eben hatte man Nachricht von dem verzweifelten Zustande der Königin erhalten. Die Jakobiten saßen entmuthigt, aber nicht hoffnungslos und nicht ohne Hülfsquellen bei einander. Plötzlich öffnete sich die Thür, und Argyle und Somerset wurden angemeldet. Sie sagten, da sie von der Gefahr der Königin gehört, so seien sie, obgleich nicht besonders eingeladen, herbeigeeilt, um ihren Beistand anzubieten. In der Pause der Ueberraschung, welche folgte, erhob sich Shrewsbury und dankte ihnen für ihr Anerbieten. Sie nahmen darauf sogleich Platz und beantragten eine Befragung der Aerzte. Nachdem die letzteren berichtet hatten, bestanden beide Peers darauf, daß der Posten eines Lord-Schatzmeisters auf der Stelle besetzt und der Herzog von Shrewsbury Ihrer Majestät empfohlen werde. Welch eine Scene für einen Maler! Shrewsbury mit seiner gewöhnlichen erhabenen Miene und seiner undurchdringlichen Glätte, das höfische Lächeln, unter dem die stolze Seele St. John's vergeblich ihre Angst und Wuth zu verstecken suchte, der träge, unentschlossene Blick Ormond's und der hochmüthige und triumphirende Argyle!

Auf diese Weise vollständig überrumpelt, wagten die jakobitischen Minister gegen Shrewsbury's Ernennung nicht zu widersprechen, und

demnach begab sich an demselben Morgen eine Abordnung, bei der Shrewsbury selbst war, zur Königin, um ihr die anscheinend einstimmige Ansicht des Raths vorzutragen. Die Königin, die indessen etwas Bewußtsein erlangt hatte, gab mit schwacher Stimme ihre Einwilligung, überreichte Shrewsbury den Stab des Schatzmeisters und bat ihn, denselben zum Wohl ihres Volkes zu gebrauchen. Der Herzog wollte seinen Kämmererstab zurückgeben, doch sie verlangte, daß er beide behalte, und so entstand die merkwürdige und, wie ich glaube, beispiellose Combination, daß er auf einige Tage mit drei der höchsten Hof- und Staatsämter bekleidet wurde, indem er zugleich Lord-Schatzmeister, Lord-Kämmerer und Statthalter von Irland war. Wie sonderbar, daß sich alle diese Würden auf einen Mann häuften, der so oft seine Abneigung gegen öffentliche Geschäfte betheuert, der König Wilhelm lange mit Bitten um seine Entlassung gepeinigt und seine Freunde wiederholt gebeten hatte, sie möchten ihm erlauben, „statt einer schlechten Zahl eine unbedeutende Null zu sein."*) „Hätte ich einen Sohn," rief er bei einer andern Gelegenheit, „so wollte ich ihn lieber zu einem Schuster als zu einem Hofmann, lieber zu einem Scharfrichter als zu einem Staatsmann erziehen."**)

Ein fernerer Antrag der Herzöge von Somerset und Argyle, der in der Morgenversammlung Annahme gefunden hatte, war der, unmittelbar alle in und bei London wohnenden Geheimenräthe einzuberufen. Demnach erschienen noch am Nachmittag viele Whigs, und unter ihnen der erlauchte Somers, der trotz seiner zunehmenden Kränklichkeit doch nicht das erste Mal in seinem Leben von einem Posten der Pflicht abwesend sein wollte. Sein großer Name war an und für sich für seine Partei ein starkes Bollwerk, und mit diesem frischen gesunden Blut in seinen Adern ergriff der Rath sogleich kräftige Maßregeln für die Sicherung der gesetzlichen Thronfolge-Ordnung. Man zog vier Regi-

*) S. seinen Brief an Lord Halifax, 24. Aug. 1705 in dem Briefw. Shrewsbury's.

**) An Lord Somers, 17. Juni 1701.

menter nach London, rief sieben Bataillone von Ostende zurück, legte auf alle Häfen ein Embargo und erließ Weisungen, daß eine Flotte in See steche.

Am nächsten Tage war die Königin wieder in Lethargie zurückgesunken, und die Aerzte hatten keine Hoffnung für ihr Leben. Der Rath übersandte darauf den Herolden und einer Abtheilung der Leibwache Befehl, sich für die Ausrufung des Nachfolgers bereit zu halten. Craggs ging nach Hannover mit einer Depesche für den Kurfürsten, worin dieser dringend aufgefordert wurde, nach Holland zu eilen, wo ein brittisches Geschwader ihn erwarten werde, um ihn im Fall des Absterbens der Königin nach England zu bringen. Auch an die Staaten von Holland schrieb man und erinnerte sie an ihre Garantie der protestantischen Erbfolge. Lord Berkeley wurde zum Befehlshaber der Flotte ernannt. Nach Portsmouth schickte der Rath eine Verstärkung, nach Schottland einen tüchtigen General, da man auf den ersten Platz großes Gewicht legte, und in dem letzteren Lande Unzufriedenheit befürchtete. Kurz, es wurde keine Vorsicht versäumt, die Ruhe zu erhalten und Unordnungen, wo sie auch entstehen möchten, niederzuschlagen.

In der siebenten Stunde des nächsten Morgens, am 1. August, trat das große Ereigniß ein — die Königin starb. Sie hatte nicht so viel Bewußtsein wieder erlangt, um das Abendmahl nehmen oder ihren letzten Willen unterzeichnen zu können. „Den Dienstag wurde der Graf von Oxford entfernt — am Sonntag starb die Königin! In welch einer Welt leben wir, und wie spottet unser das Glück!“ sagt Bolingbroke.*)

*) Brief an Swift, 3. Aug. 1714. Iberville schreibt am Tage vorher an den König von Frankreich: „Mylord Bolingbroke ist von Schmerz durchdrungen... Er hat mich versichert, die getroffenen Maßregeln seien so gut gewesen, daß in sechs Wochen die Sachen in einer Lage gewesen sein würden, welche bei dem jetzt eingetretenen Ereignisse nichts habe befürchten lassen.“

Viertes Kapitel.

Nie vielleicht wurden die gegründetsten Berechnungen verständiger und nachdenkender Männer so durchaus und so zum Glück der Menschen getäuscht, wie bei dem Tode der Königin Anna. Sieht man auf den zerrütteten Zustand der Parteien in England, auf den Sturm von Unzufriedenheit, der in Irland und Schottland auszubrechen bereit war, erinnert man sich, daß alle katholischen Mächte aus religiösen und viele protestantische aus politischen Gründen gegen die protestantische Thronfolge waren, daß Frankreich, Spanien und Italien den Prätendenten so stark begünstigten, als sie durften, daß der Kaiser wegen deutscher Eifersüchteleien den Kurfürsten nicht gern auf dem englischen Throne sah, daß den letzteren blos die erschöpfte Republik Holland und das noch in der Wiege liegende Königreich Preußen unterstützten, faßt man ferner das Genie Bolingbroke's und seinen Einfluß auf die Königin ins Auge, so wird man sagen müssen, daß von dem Hinscheiden der letzteren nichts als eine Periode heftiger Kämpfe und eines zweifelhaften Siegs erwartet werden konnte. Allein die geschickte Einmischung Shrewsbury's und die klugen Maßregeln des Geheimenraths wendeten den vermutheten Zusammenstoß ab, und kein Sohn mit dem besten Rechtsanspruch und in den loyalsten Zeiten hätte seinem Vater mit mehr scheinbarer allgemeiner Bewilligung und Ruhe folgen können, als jetzt ein fremder und unbekannter Fürst als König von England begrüßt wurde.

Man erzählt allerdings, daß Atterbury unmittelbar nach dem Tode der Königin Bolingbroke den Vorschlag machte, Jakob in Charing Croß als König auszurufen, und sich erbot, den Zug in seinem Priesterkleide anzuführen. Aber Bolingbroke war das Unternehmen zu verzweifelt, da man die Mehrheit des Raths wie der ausübenden Ge-

walt gegen sich hatte, und der Bischof soll darauf mit einem Fluch ausgerufen haben: „So geht die beste Sache Europa's wegen Mangel an Muth verloren!" Mit dieser einen Ausnahme scheinen die Jakobiten gänzlich hülflos und überrascht gewesen zu sein, da sich jetzt ihre thatsächliche Unbedeutendheit an Zahl auf das schlagendste zeigte. Georg I. wurde in London, York*) und den andern englischen Hauptstädten unter dem lautesten Beifall ausgerufen.

Vor der Ausrufung und unmittelbar nach dem Hintritt der Königin war der Geheimerath zusammengetreten. Der hannoverische Resident Kreyenberg legte hier ein Document von der eigenen Handschrift des Kurfürsten vor,**) welches die Personen nannte, die, wie das Regentschafts-Gesetz vorschrieb, in Verbindung mit den sieben höchsten Beamten bis zur Ankunft des Königs als Lordoberrichter fungiren sollten. Die Liste enthielt die Namen von achtzehn der vornehmsten Peers, die fast alle zur Whigpartei gehörten, namentlich die Herzöge von Shrewsbury, Somerset und Argyle, die Lords Cowper, Halifax und Townshend. Es erregte übrigens große Ueberraschung und Unzufriedenheit, daß zwei übergangen wurden, der größte Patriot und der berühmteste Krieger der Zeit, Somers und Marlborough. Allerdings konnte die wachsende Schwäche des ersteren einen Vorwand darbieten, daß man ihn weggelassen hatte, indessen wäre die Ernennung

*) Ueber diese Ceremonie berichtet Lady Mary W. Montagu in einem Briefe an ihren Gatten aus York (Bd. 2, S. 137 der Ausg. von 1820): „Ich ging heute aus, um den König ausrufen zu sehen, wobei ich Folgendes bemerkte: Der Erzbischof ging zunächst dem Lordmayor, und der ganze Landadel folgte mit größeren Menschenmassen, als ich dachte, daß sie in York sein könnten. Es war ein ungeheures Rufen und die größte Zufriedenheit schien zu herrschen. Hinterdrein wurde der Prätendent über die Straßen geschleppt und verbrannt. Glockengeläut, Freudenfeuer und Erleuchtung; der Pöbel schrie: „Freiheit und Gerechtsame!" und: „Lang lebe König Georg!" Hier sind alle Protestanten ohne Ausnahme für die protestantische Thronfolge."

**) Es gab zwei Duplicate des Documents; das eine war beim Erzbischof von Canterbury und das andere beim Lordkanzler hintergelegt. S. die Rede der Lordoberrichter im Parlament, 5. Aug. 1714.

auch nichts als eine leere Höflichkeit gewesen, so war sie doch eine verdiente, die sein Ruf forderte. Die Ausschließung Marlborough's und seines Schwiegersohnes Lord Sunderland schrieb man allgemein dem persönlichen Groll des Kurfürsten gegen den ersteren zu. Marlborough hatte nämlich im Feldzuge von 1708 seiner Pflicht und dem Interesse des Dienstes gemäß jede Mittheilung von Operationsplänen untersagt. *) Es ist jedoch wahrscheinlich, daß der wirkliche Grund, weßhalb man diese berühmten Männer vernachlässigte, theils die Eifersucht anderer Parteiführer, theils der Eindruck der Einflüsterungen der Tories, jene hätten die Königin Anna zu beherrschen gesucht, theils der Entschluß, eine zweite „Junta" zu vermeiden, waren.

Es läßt sich leicht denken, welcher gerechte Groll Marlborough's Busen schwellte, als er die Nachricht seiner unerwarteten Uebergehung erhielt. Er war gerade an dem Todestage der Königin in Dover gelandet. Als er London erreichte, fand sein feierlicher Einzug vom Volk den wärmsten Empfang, der ihn für die von seinem Herrscher empfangene Beleidigung mehr als entschädigte. Man muß diesen Einzug einen wahren Triumph nennen, mag man nun den Helden ins Auge fassen, der auf diese Weise seinem Vaterlande wiedergeschenkt wurde, oder die freudigen Festlichkeiten, die seine Rückkehr begrüßten. Zweihundert Herren zu Pferde, von Sir Charles Cox, Mitglied für Southwark, angeführt, zogen ihm entgegen, eine lange Reihe von Wagen schloß sich an, und obgleich sein eigener bei Temple Bar brach, verschaffte dieser Unfall doch den Zuschauern blos neues Entzücken, da er dazu diente, ihnen ihren Helden zu zeigen. Er erschien im Oberhause bei dessen Zusammentreten und leistete den Eid, dann zog er sich aber, über seine Ausschließung tief verletzt, bis zur Ankunft des Königs auf das Land zurück.

Nachdem die Lordoberrichter sich versammelt hatten, wählten sie Addison zum Secretair und befahlen, daß ihm alle an den Staats-

*) Coxe's Leben, Bd. 4, S. 309.

secretair gerichteten Depeschen überbracht würden. Lord Bolingbroke, der noch eben die höchste Gewalt besessen hatte, sah sich nun gezwungen, gleich einem demüthigen Bittsteller vor dem Rathszimmer mit Mappe und Papieren zu warten und nicht Befehle zu geben, sondern zu empfangen. Ein Hauptgegenstand der Besorgniß war Irland, wo man von den Katholiken einen Aufstandsversuch fürchtete, und die Oberrichter hatten anfangs im Sinn, ohne die königliche Bestätigung abzuwarten, Sunderland als Statthalter und Stanhope als Oberbefehlshaber dorthin zu schicken.*) Aber die Einstimmigkeit und Ruhe, welche sie rings um sich bemerkten, beschwichtigte ihre Sorge. In der That riefen die Lordoberrichter von Irland (der Erzbischof von Armagh und Sir Constantin Phipps) am 6. August den König Georg friedlich aus, ja noch mehr, sie erließen sogar, um ihren beargwohnten Eifer zu bethätigen, einen Aufruf, die Papisten zu entwaffnen und ihre Pferde mit Beschlag zu belegen. Auch in Edinburgh ging dieselbe Ceremonie ohne Widerstand vor sich.

In Gemäßheit der Bestimmungen des Regentschafts-Gesetzes versammelte sich das Parlament am Sonntage, dem Todestage der Königin. Secretair Bromley beantragte, daß die Gemeinen, da der Sprecher in Wales sei, sich bis zum nächsten Mittwoch vertagten, allein Sir Richard Onslow erwiederte, die Lage sei zu kritisch und jeder Augenblick zu kostbar, als daß man Zeit verschwenden dürfe, worauf beschlossen wurde, daß sich das Haus blos bis zum nächsten Morgen vertagen solle. Die drei folgenden Tage gingen mit Eidesleistungen hin. Am 5. kamen die Lordoberrichter in das Haus der Peers, und der Lordkanzler hielt in ihrem Namen eine Rede, indem er ihren Amtsantritt ankündigte, wobei er bemerkte, da verschiedene Einkommenszweige mit dem Tode der Königin aufgehört hätten, so möchte man für die Würde und Ehre der Krone aufs neue Sorge tragen. Er schloß: „Wir untersagen, daß Euch etwas vorgelegt werde, was nicht

*) Bothmer an Robethon, 3. Aug. 1714. Macpherson's Staatspapiere.

sehr dringlich ist, denn wir haben die Entschlüsse Seiner Majestät abzuwarten. Wir ermahnen Euch mit großem Ernst, eine vollständige Einigkeit zu bewahren und den Interessen Eures Herrschers fest anzuhängen, weil nur so unsere jetzige glückliche Ruhe erhalten werden kann." Als Antwort auf diese Aufforderung erließen beide Häuser einstimmig loyale und pflichteifrige Adressen an Se. Majestät, welche mit der bunten Gefühlsmischung, die bei solchen Gelegenheiten zur Schau zu tragen für angemessen gilt, tiefe Trauer über den „Tod unserer verstorbenen Herrin, Königin Anna, gesegneten Andenkens" und lebhafte Freude über die Thronbesteigung eines Monarchen von so „fürstlichen Tugenden" und mit einem „so unzweifelhaften Recht auf die Krone" aussprachen.*)

Das nächste Geschäft war die Feststellung einer Civilliste. Die Tories, deren Streben nach Hofgunst gar zu deutlich hervortrat, beantragten eine Million, was 300,000 Pfd. mehr war, als Königin Anna gehabt hatte. Allein die weisesten Freunde des Königs sahen ein, daß eine solche Vermehrung Gründe zu künftigen Klagen über königliche Begehrlichkeit liefern würde, die vielleicht von derselben Partei kämen, welche den Antrag stelle. Der Antrag wurde also, ohne daß ein offener Widerspruch stattfand, beseitigt und eine Summe von 700,000 Pfd. bewilligt. Während das Gesetz seine Stadien durchlief, beantragte Horaz Walpole, Roberts Bruder, der Ausschuß solle ermächtigt werden, eine Clausel über den Rückstand einzuschieben, den man den im englischen Solde gewesenen hannoverischen Truppen schulde. Dieser Rückstand, der sich auf 65,022 Pfd.**) belief, war stets versagt worden, und zwar seit dem Juli 1712, in welchem Monat die fraglichen Truppen und andere Regimenter in englischem Sold gegen

*) „Das Unterhaus ist so voll wie je. Wir gucken und gaffen, wer uns beherrschen wird. Die Whigs denken, sie werden Alles an sich ziehen. Wir meinen aber, auch unsern Antheil zu bekommen." Erasmus Lewis an Swift, 7. Aug. 1714.

**) Die Berechnung s. im Tageb. der Gem., Bd. 17, S. 577.

den schimpflichen Abmarsch des Herzogs von Ormond protestirt und unwillig die englischen Fahnen verlassen hatten. Den Whigs erschien dieses Benehmen als höchst patriotisch und preiswürdig, während die Tories darin so ziemlich eine Desertion sahen. Die Auszahlung des rückständigen Soldes war daher zwischen den beiden Parteien lange ein Streitpunkt gewesen und hatte erst vor wenigen Wochen durch eine starke Mehrheit desselben Unterhauses eine ablehnende Entscheidung erhalten.*) Daß jedoch der Kriegsherr dieser Truppen auf den englischen Thron gelangte, erwies sich als ein starker Beweisgrund und bewirkte viele sonderbare Bekehrungen. Der Antrag Horaz Walpole's wurde von Sir William Wyndham unterstützt und ohne Opposition angenommen. Eben so ging eine andere von Horaz Walpole beantragte Clausel durch, welche auf die Gefangennahme des Prätendenten, wenn derselbe zu landen versuche, eine Belohnung von 100,000 Pfd. setzte. Nachdem verschiedene andere Gesetze die königliche Zustimmung durch Vollmacht erhalten hatten, wurde die Sitzung durch Vertagung geschlossen.

In den auswärtigen Beziehungen des Königreichs war die Regentschaft eben so glücklich. Der französische Hof, durch den plötzlichen Tod der Königin in Verwirrung gesetzt und voll Besorgniß, den Vorwand zu einem neuen Kriege zu bieten, während die Wunden des alten noch bluteten, beschloß den König Georg friedlich anzuerkennen. Die dahin lautende mündliche Zusicherung überbrachte Lord Peterborough,**) der mit seiner gewöhnlichen Thätigkeit auf die erste Nachricht von dem großen Ereigniß in England nach Frankreich geeilt war, und seine Botschaft wurde baldigst durch einen eigenen Brief Ludwig's an die Lordoberrichter bestätigt. Die Anerkennung der hannoverischen Erbfolge durch diesen stolzen Monarchen galt und erwies sich als ein Anzeichen, daß auch die andern europäischen Mächte ebenso handeln

*) S. Lockhart's Comment., S. 469.

**) S. Lord Stair's Tag, in den Hardwicke-Staatspapieren, Bd. 2, S. 528.

würden. Der erste Gebrauch, den die Lordoberrichter von der friedlichen Stimmung Ludwig's machten, bringt ihnen hohe Ehre, da er dahin zielte, die Ehre ihres Vaterlandes herzustellen. Sie schritten zu Gunsten der unglücklichen Catalonier ein, die von der letzten Verwaltung so ehrlos verrathen worden waren und jetzt von den vereinigten Streitkräften Spaniens und Frankreichs hart bedrängt wurden. Prior erhielt die Weisung, sich für sie zu verwenden, während an Admiral Wishart neue Befehle abgingen, und mit einem der catalonischen Abgeordneten in London eine Verbindung angeknüpft wurde. Aber es war bereits zu spät. Das Geschick jenes heldenmüthigen Volks war besiegelt. Die Verwendung Prior's wurde höflich abgelehnt, und eine neue und dringendere verhindert durch die Erstürmung Barcelona's an dem verhängnißvollen 11. September.

Während dieser Verhandlungen waren die Augen von ganz England mit Spannung und Eifer auf Hannover gerichtet.

Der neue König war ein Mann von mehr Tugenden als Gaben. Sein Privatcharakter — wenn bei einem König dies Wort gebraucht werden kann — war aufrichtig, ehrenhaft und wohlwollend. Er erinnerte sich weit länger an Dienste als an Beleidigungen — eine Eigenschaft, die in jeder Lebensstellung selten ist und bei Fürsten am wenigsten getroffen wird. Er war in der Freundschaft beständig, von gleichmäßiger Stimmung, in seinen Ausgaben sparsam und zuweilen geizig. Diese strenge Oekonomie erstreckte er auch auf seine Zeit, die er mit der Genauigkeit einer Uhr eintheilte und von der er den öffentlichen Geschäften keinen kleinen Theil widmete. Seine Friedensliebe verband sich mit geprüfter Tapferkeit wie mit militairischen Kenntnissen, und er liebte sein Volk so sehr, wie er überhaupt etwas lieben konnte. Aber unglücklicher Weise waren seine Eigenschaften, wenn auch tüchtig, doch nicht glänzend. Seine schwerfällige Haltung, sein linkisches Benehmen, seine Abneigung gegen den Pomp der Monarchie, ja selbst gegen die Zurufe, die ihn begrüßten, mißfielen der Menge, während Männer von Erziehung sich unangenehm berührt fühlten, wenn sie

sahen, daß er keinen Zweig der Wissenschaft, der Literatur und der schönen Künste, die Musik ausgenommen, liebte oder ermunterte. Politiker klagten über seine unbeugsame Hartnäckigkeit und seinen beschränkten Verstand. „Seine Ansichten und Neigungen," sagt Lord Chesterfield, „beschränkten sich einzig auf den engen Kreis seines Kurfürstenthums; England war zu groß für ihn." Sein Mißtrauen zu seinen Fähigkeiten bewirkte, daß er ungern öffentlich sprach und zu seinem vertrauten Umgange Personen von geringem Verstande und Possenreißer wählte; auch zeigte sich weder in seinen Neigungen, noch in seinen Manieren eine angemessene Würde.

Es erscheint vielleicht widersinnig, wenn wir zu den Fehlern dieses Fürsten rechnen, daß er bereits vierundfunfzig Jahre alt, für deutsche Gebräuche eingenommen und des Englischen gänzlich unkundig war. Es kann jedoch keinem Zweifel unterliegen, daß es diese Umstände waren, welche ihn hinderten, gut zu regieren und sehr beliebt zu werden. Welches harte Schicksal, daß die Thronbesteigung eines Fremden das einzige Mittel war, unsere Gesetze und Freiheiten zu sichern! Fast ein Jahrhundert lang fremde Herrscher! — das war die mittelbare aber unzweifelhafte Wirkung der großen Revolution. Carl und Jakob, von den heimischen Unruhen vertrieben, erhielten eine französische Erziehung und befolgten eine französische Politik. Ihre Herrschaft wurde durch einen Holländer gestürzt; Georg I. und Georg II. waren reine Deutsche und so war von 1660 bis 1760, als wieder ein echt englischer Monarch den Thron bestieg, die Regierung der Königin Anna die einzige Ausnahme von der Fremdherrschaft.

Der Leser möge mir wegen dieser Bemerkungen keine falsche Meinung über jene Krisis zuschreiben. Ich bin weit davon entfernt, die hannoverische Erbfolge mit Abneigung oder nur mit Gleichgültigkeit zu betrachten. An der Thronbesteigung dieser Familie, das ist meine feste Ueberzeugung, hing die Sicherheit unserer Gesetze, unserer Gerechtsame, unserer Religion, von Allem, was wir lieben und ehren. Trotz mancher Rückfälle war die Sache des Hauses Hannover unzwei-

felhaft die Sache der Freiheit, und die Sache der Stuarts die Sache des Despotismus. Diese beiden feindlichen Grundsätze werden fast in allen Zeitaltern und unter jeder Parteischattirung ihren wilden und nie rastenden Kampf ausfechten; der helle Geist hat beständig mit dem bösen Feind zu ringen. Indessen möge die Bemerkung erlaubt sein, daß von allen den Masken, welche der gehässige Dämon des Despotismus anzunehmen weiß, keine gefährlicher und verlockender ist, als wenn er unter der Verkleidung revolutionärer Ungebundenheit auftritt, wenn er seinen Nebenbuhler mit dessen eigenen Waffen bekämpft und blos nach einer größeren Ausdehnung der Freiheit zu streben scheint. Auf diese Weise werden die Freunde der verfassungsmäßigen und festbegründeten Freiheit, die auf allen andern Punkten unbesiegbar sind, nur zu oft überholt und besiegt. Kann es zum Beispiel zweifelhaft sein, daß 1791 in Frankreich, als die Gironde, oder die Anhänger der neuen beschränkten und verfassungsmäßigen Monarchie, und der Berg, oder die Schreier nach weiteren demokratischen Veränderungen, mit einander kämpften, die Sache der ersteren die der Freiheit und die Sache der letzteren die des Despotismus war? Würden nicht die ersteren, hätten sie gesiegt, eine constitutionelle Freiheit erhalten haben? Haben nicht die letzteren durch ihren Triumph die Nation blos auf dem furchtbaren Wege der Anarchie zu dessen unvermeidlichem Schlußpunkte, dem Militairdespotismus, geführt? Zu zeigen, wie diese beiden Grundsätze arbeiten, und jedem derselben in den verschiedenen Perioden die gebührende Stelle anzuweisen, ist eine der interessantesten und belehrendsten Aufgaben der Geschichte.

Der Graf von Clarendon, Anna's Gesandter, hatte Hannover den 16. Juli erreicht und wenige Tage darauf in dem Lustschlosse Herrenhausen seine Audienz gehabt. Der Kurfürst verschwendete Versicherungen seiner Zuneigung und Dankbarkeit für Ihre Majestät, lehnte jede Vorsätzlichkeit von sich ab, als habe er ihr Mißvergnügen verursachen wollen, und schob Schütz' Forderung ganz der Prinzessin Sophia zu.*) Aber am

*) Depeschen von Lord Clarendon an Secretair Bromley, veröffentlicht

5. August kam Craggs mit der Nachricht von der gefährlichen Erkrankung der Königin, und in derselben Nacht überbrachten drei Couriere — einer an Lord Clarendon und zwei an den Kurfürsten — die Kunde ihres Todes. Georg empfing die Botschaft mit Sammlung. Er berief auf der Stelle seine Minister. Er beschloß, die Regierung seiner deutschen Besitzungen einem Rath, mit seinem Bruder Ernst an der Spitze, zu übergeben; sein ältester Sohn (der spätere Georg II.) sollte ihn nach England begleiten, der größere Theil der Familie wenige Wochen später nachfolgen, sein junger Enkel aber, Prinz Friedrich, in Hannover bleiben. Die höchste Bekümmerniß des Volks über seine bevorstehende Abreise war kein geringes Zeugniß für seine Verdienste und seine gute Regierung. Seine Erhebung konnte die Hannoveraner über ihren Verlust nicht trösten. Der König forderte die Magistrate auf, daß sie als Abschiedsgeschenk eine Gunst von ihm erbitten möchten, hob auf ihre Bitten die Lebensmittelaccise auf und entließ die zahlungsunfähigen Schuldner aus dem Gefängnisse.

Der Aufschub, den seine Abreise erfuhr — er brach erst am 31. August auf — ist einer tiefen Politik und dem Wunsch zugeschrieben worden, zuvor weitere Nachrichten aus England zu erhalten.*) Man ist jedoch häufig zu abgeneigt, königlichen Handlungen gewöhnliche Motive unterzulegen, und man vergißt, daß Georg I. in seinen Bewegungen stets bedächtig und phlegmatisch war, auch in seinem Kurfürstenthum manches Geschäft zu ordnen hatte. Bei seiner Ankunft im Haag empfing er die Glückwünsche der Staaten und der fremden Minister, wie Mittheilungen von seinen Freunden in England, und brachte seine Anordnungen für die neue Verwaltung schließlich zur Reife. Am 18. Sep-

von Coxe: „Als ich Schütz' Forderung erwähnte," sagt Clarendon, „sprach der Kurfürst diese Worte: „„Ich hoffe, die Königin hat nicht geglaubt, daß dies auf meinen Befehl geschehen sei; ich versichere Sie, es ist wider mein Wissen geschehen; die selige Kurfürstin hat an Schütz geschrieben, ohne daß ich etwas davon erfuhr, um sich zu unterrichten, weshalb der Prinz sein Einberufungsschreiben nicht erhalten habe.""

*) Coxe's Denkw. Walpole's, Bd. 1, S. 60.

tember in der sechsten Abendstunde landeten der König und der Prinz endlich in Greenwich, wohin Massen des hohen und niedern Adels geeilt waren, um ihn bei seiner Ankunft zu bewillkommnen. Georg bewies den Whigführern, wie Marlborough, Sunderland und Somers, die schmeichelhafteste Aufmerksamkeit, nahm aber von Ormond und Harcourt gar keine Notiz, und erst nach vielen Schwierigkeiten wurde Oxford am nächsten Morgen zu der Ehre zugelassen, dem König, der nicht ein Wort zu ihm sprach, die Hand zu küssen.

Noch vor seiner Landung hatte Georg seine politischen Absichten in einem gewissen Grade enthüllt, indem er den Befehl gab, Bolingbroke von seinem Amt als Staatssecretair zu entfernen und dasselbe auf Lord Townshend zu übertragen. Dieser Befehl wurde am letzten August mit starken Zeichen von Abneigung gegen den gestürzten Minister vollzogen. Shrewsbury, Somerset und Cowper nahmen ihm die Siegel ab und verschlossen die Amtszimmer. Der bittere Groll Bolingbroke's durchbricht den dünnen Schleier seiner Philosophie in den Zeilen an Atterbury: „Abgesetzt zu werden, war für mich kein Gegenstand der Ueberraschung oder des Kummers. Aber die Art meiner Entfernung hat mich mindestens zwei Minuten lang verletzt... Die Macht und Bosheit der Whigs schüchtern mich nicht im mindesten ein, nein der Schmerz meiner Seele ist dieser — ich sehe, daß die Torypartei dahin ist." *)

Die Ernennung des neuen Ministeriums durch den König war für die Whigs ein vollständiger Triumph. Er bewies übrigens eine gewisse Eifersucht auf die ergrauten Führer, die unter dem Namen der Junta früher die Partei geleitet hatten, indem er sein Vertrauen hauptsächlich einem Manne schenkte, der unter den Whigs bisher weit weni-

*) Macpherson's Staatspapiere, Bd. 2, S. 651. In einem früheren Briefe, der in Bolingbroke's eigenem Briefwechsel abgedruckt ist, sagt er: „Ich diente der Königin bis zum letzten Athemzuge so treu, so uneigennützig, so eifrig, als hätte sie noch zwanzig Jahre zu leben nnd zwanzig Kinder zu Thronfolgern gehabt, und mit denselben Grundsätzen werde ich dem König dienen, wenn er mich anstellt." An Lord Strafford, 13. Aug. 1714.

ger Gewicht besessen hatte — dem Lord Townshend, der bereits zum Staatssecretair ernannt war und jetzt für den ersten Minister galt. Stanhope wurde zum zweiten Secretair gemacht und der Herzog von Montrose ersetzte den Grafen von Mar für Schottland. Walpole erhielt zuerst blos den untergeordneten Posten eines Generalzahlmeisters und wurde vom Cabinet ausgeschlossen. Da er aber täglich ein größerer Redner und Finanzmann wurde, erwies er sich im Unterhause so nützlich, daß man ihn bedeutend beförderte. Der Herzog von Shrewsbury, der seinen Aemtern als Statthalter von Irland und als Lord-Schatzmeister entsagt hatte, erhielt in dem ersteren Lord Sunderland zum Nachfolger, während das letztere in Commission, mit Lord Halifax an der Spitze, gegeben wurde. Halifax erfuhr die weitern Gunstbeweise, daß man ihn zum Grafen machte und ihm erlaubte, seine einträgliche Sinecure eines Auditors beim Schatzamt auf seinen Neffen zu übertragen. Lord Cowper wurde Lordkanzler, der Graf von Nottingham Präsident des Geheimenraths, und der Graf von Wharton erhielt das Geheimsiegel. Pulteney machte man zum Kriegssecretair und den Herzog von Argyle zum Oberbefehlshaber in Schottland. In Irland wurden der Erzbischof von Armagh und Sir Constantin Phipps von ihren Aemtern als Oberrichter entfernt und der letztere als Kanzler durch Brodrick ersetzt. Somerset und Devonshire wurden zu hohen Posten im königlichen Haushalt befördert. Der Geheimerath wurde aufgelöst und ein neuer gebildet, der in Gemäßheit der höhern Meinung, die man damals von dieser Behörde hatte, blos aus dreiunddreißig Mitgliedern bestand. Der Cabinetsrath sollte Nottingham, Sunderland (wenn er in London war), Somers,*) Halifax, Townshend, Stanhope, den Lordkanzler und Marlborough aufnehmen. Der Letztere war von der Herzogin inständigst gebeten worden — sogar auf den Knieen, wie sie sagt — von der neuen Regierung kein Amt anzu-

*) Lord Somers war in dieser Zeit für ein Amt, das Thätigkeit erforderte, zu kränklich. Uebrigens wurde ihm ein fernerer Gnadengehalt von 2000 Pfd. jährlich bewilligt. S. Tageb. der Gem., Bd. 18, S. 110.

nehmen. Sie machte geltend, die Thaten, die er vollbracht, und die Reichthümer, die er gesammelt habe, würden ihn dem Hof weit nöthiger machen, als er den Hof brauche, und er dürfe es nie in die Gewalt eines Königs geben, ihm übel begegnen zu können. Es hätte sich erwarten lassen, daß Marlborough den Gründen einer Frau nachgeben würde, der er einst erklärt hatte: „Ich versichere Sie bei meiner Seele, lieber sähe ich die ganze Welt untergehen, als Sie unzufrieden."*) Aber die glänzenden Netze eines Hofes werden selten umsonst ausgeworfen.**) Der Herzog willigte ein, seine Stellen als Generalcapitain und Feldzeugmeister wieder anzunehmen, und wurde außerdem durch Aemter erfreut, die man seinen Schwiegersöhnen, Lord Godolphin, dem Grafen von Bridgewater und dem Herzog von Montagu, gab. Er fand sich indessen bald auf einen bloßen Schatten seines früheren Ansehens beschränkt; man behandelte ihn mit vieler Ehrfurcht, aber mit keinerlei Vertrauen; selten wurde er zu dem Cabinet eingeladen, dem er dem Namen nach angehörte, und auf die gewöhnlichsten Geschäfte seiner Aemter angewiesen. Wir hören, daß er als Oberbefehlshaber nicht einmal eine Lieutenantsstelle für einen Freund erlangen konnte, und daß er häufig Pulteney, den Kriegssecretair, ersuchte, an seiner Stelle zu bitten, wobei er hinzuzusetzen pflegte: „Sagen Sie nicht, daß es für mich ist, denn was ich fordere, das wird gewiß abgeschlagen."

Eine solche Vernachlässigung eines solchen Helden kann seine gehässige Verrätherei mildern, aber nicht entschuldigen. Aus den Staatspapieren geht hervor, daß Marlborough als wenigstens nomineller Oberbefehlshaber der englischen Armee nach Frankreich eine Geldsumme als Darlehn für den Prätendenten schickte, und zwar genau vor dem Aufstande von 1715, den dieses Geld unzweifelhaft hervorrufen half.***)

*) Brief an die Herzogin, 29. Mai 1702.

**) „Der Hof," sagt La Bruyère, „macht nicht glücklich, aber er hindert uns, anderswo glücklich zu sein."

***) Lord Bolingbroke an den Prätendenten, 25. Sept. 1715. Stuartpapiere, s. den Anhang.

Der neue Staatssecretair, Graf Carl Townshend, war um das Jahr 1676 geboren und gehörte einer sehr alten Familie in Norfolk an. Sein Vater, Sir Horatio Townshend, war nach Clarendon „ein Herr von großer Beliebtheit und Ansehn in jener bedeutenden Grafschaft, von sehr würdigen Grundsätzen und von einem schönen Vermögen, das er für des Königs Sache freigebig benutzte.“ *) Bei der Restauration wurde sein Eifer durch die Peerswürde und späterhin durch den Grafenrang belohnt. Carl, der zweite Lord, verband sich mit den Tories, als er seinen Sitz im Oberhause einnahm, doch führte ihn seine reifere Ueberzeugung zu den Whigs, und er schloß sich besonders an Somers an. Uebrigens nahm er keinen hervorragenden Antheil an der Politik, bis man ihn 1709 als Bevollmächtigten beauftragte, mit Marlborough den Vertrag von Gertruydenberg zu unterhandeln, und er in demselben Jahre Gesandter bei den Generalstaaten wurde. Als solcher schloß er mit ihnen den Barriere-Vertrag ab; die Empfehlung von Slingeland, Heinsius und anderen Führern leistete ihm später bei Georg I. keine kleinen Dienste. Zur Zeit des Sturzes der Whigs heimgekehrt, fuhr er fort, sie im Parlament zu unterstützen, und machte die persönliche Freundschaft und die nachbarliche Verbindung, die ihn bereits mit Walpole verband, durch seine Verheirathung mit dessen Schwester noch enger. Vielleicht wurde selten ein Mann höher und mit mehr Recht wegen seiner Rechtlichkeit geachtet, und es ist kein geringer Beleg für die allgemeine Meinung, daß man ihn, obgleich er seine anfängliche politische Farbe so entschieden wechselte, niemals gemeiner oder eigennütziger Beweggründe beschuldigte. Seine Seele war frei und offen, seine Absichten waren achtbar und edel. Seinen beiden Frauen war er ein höchst freundlicher Gatte, allen seinen Kindern ein liebevoller Vater und seinen Dienern ein wohlwollender Herr — „sichere Beweise für wahrhafte Güte,“ setzt Lord Chesterfield hinzu, „denn Niemand kann sich in seinem Hause lange

*) Geschichte der Rebellion, Bd. 7, S. 322 der Oxforder Ausg. von 1826.

gänzlich verstellen." Unglücklicherweise verband sich diese liebenswürdige Anlage mit einem häßlichen und rauhen, selbst brutalen Benehmen. Er war gebieterisch und hochfahrend, ertrug keinen Widerspruch und hing mit außerordentlicher Hartnäckigkeit an vorgefaßten Meinungen. Bei einer Gelegenheit gestand er aufrichtig ein, er wisse, daß er „äußerst warm"*) sei. Dieser Fehler und Walpole's Einfluß verleiteten ihn in einer gewissen Periode zu einer unbedachten und nicht zu rechtfertigenden Opposition, und dieselbe Stimmung veranlaßte ihn zuweilen zu Ansichten oder zu Ausdrücken, die zu einer constitutionellen Monarchie übel paßten. „Seine Lordschaft," schreibt sein Privatsecretair 1716, „hält es für das große Unglück dieser Verfassung, daß unsere Könige nicht immer so handeln können, wie sie für recht halten, sondern oft verpflichtet sind, auf die Laune ihrer Unterthanen Rücksicht zu nehmen."**) Zu einem vortrefflichen Geschäftsmann war er mehr durch Beharrlichkeit und Erfahrung, als in Folge natürlicher Anlagen geworden. Als Redner sprach er verwirrt und ohne Anmuth, erzwang sich aber durch seine genaue Kenntniß des Gegenstandes Achtung und traf immer den rechten Punkt. Von seiner ministeriellen Amtsführung kann man sagen, daß nie ein Minister die Downing-Straße mit redlicherem Herzen betrat, oder sie mit reineren Händen verließ.

Der zweite Staatssecretair, Jakob Stanhope — einer der sehr wenigen Männer der neuern Zeit, welche die Leitung einer Rathsversammlung mit dem Befehl über eine Armee verbunden haben — wurde im Jahre 1673 zu Paris***) geboren. Er verließ die Oxforder Hochschule als ein ganz junger Mensch, um seinen Vater zu begleiten, der bald nach der Revolution als Gesandter nach Spanien ging. Trotz dieser frühen Unterbrechung seiner Studien hatte er bereits einige classische

---

*) Coxe's Walpole, Bd. 1, S. 338.

**) Poyntz an Secretair Stanhope, 17. Aug. 1716. Coxe's Walpole, Bd. 2, S. 73.

***) Wegen seiner Geburt im Auslande wurde es nöthig, ihn 1696 naturalisiren zu lassen. S. Tageb. der Gem., Bd. 11, S. 420.

Kenntnisse erlangt. Die Perioden von Muße, die er später seinen Geschäften abgewinnen konnte, machten ihn zu einem vollendeten Gelehrten, und wir finden ihn 1719, in einem der thätigsten und wichtigsten Jahre seiner Verwaltung, mit dem Abbé Vertot in einen Streit über einen höchst schwierigen Punkt der alten Geschichte verwickelt, der für die modernen Zeiten noch wichtig ist, nämlich über die Wahlart oder die Erblichkeit der römischen Senatoren. 1691 verabschiedete er sich in Madrid von seinem Vater, schiffte sich in Valencia nach Italien ein und war unterwegs in Majorca Zeuge des letzten großen öffentlichen Autodafé's.*) Nach einem Besuch in Rom und Neapel diente er einige Zeit unter dem Herzog von Savoyen und später in dem englischen Regiment der Fußgarde, mit dem er in Flandern zur Armee stieß. Sein Betragen bei der Belagerung von Namur im Jahre 1695 — wo er, obgleich er keinen Dienst hatte, als Freiwilliger den Angriff auf das Schloß mitmachte und die Stelle der um ihn fallenden Officiere ersetzte, bis auch er verwundet niedersank — erwarb ihm im hohen Grade die Achtung des Königs Wilhelm, der, so jung Stanhope war, doch befahl, daß derselbe immer freien Zutritt zu seiner Person haben solle, ihm eine Compagnie zu Fuß und später eine Oberstenstelle gab. Bei dem letzten Parlament des Königs wurde er in Newport, und bei dem ersten der Königin Anna in Cockermouth gewählt. Als wenige Monate später der Erbfolgekrieg ausbrach, befehligte er den Vortrab der Engländer, die in der Bai von Cadix landeten, und erwarb so viele Ehre, als jenes elende Unternehmen zuließ. In dem Laufe dieses

*) „Ich kam hier am 3. dieses an und mußte mich mit der Wohnung sehr behelfen, weil so viele Leute zusammengeströmt sind, um dem Autodafé beizuwohnen, welches vorige Woche begonnen hat. Am vorigen Dienstag wurden hier siebenundzwanzig Juden und Ketzer verbrannt, morgen werden noch zwanzig hingerichtet, und am nächsten Dienstag, wenn ich so lange bleibe, kann ich wieder eine fiesta sehen, denn so nennt man hier einen Tag, der zu einer so abscheulichen Handlung bestimmt ist. Der größte Theil der Uebelthäter, die man bereits hingerichtet hat, oder noch hinrichten wird, besteht aus den reichsten Männern der Insel, aus den Eigenthümern der schönsten Häuser dieser Stadt." Brief an seinen Vater, Palma, 5. Mai 1691. Mscpt.

Krieges erlangte er in verschiedenen Zeiten den Rang eines Generals, den Oberbefehl über die englische Armee in Spanien und den diplomatischen Posten eines außerordentlichen Gesandten am Hofe Carl's. Sein Talent und seine Tapferkeit, die sich schon früher oft gezeigt hatten, glänzten vor Allem in den Siegen von Almenara und Zaragoza, vermochten aber das Unglück von Brihuega nicht abzuwenden. Dieser Unglückstag schloß seine militairische Laufbahn. Noch während derselben, seit seiner Wahl ins Parlament, hatte er an der Politik häufig und thätig Theil genommen, was sich in jener Zeit leichter thun ließ, wo die Armeen regelmäßig in die Winterquartiere gingen und ihren Befehlshaber für den parlamentarischen Feldzug abgeben konnten. So hatte er sich zum Beispiel 1710, dem wichtigsten und aufregendsten Jahr seines kriegerischen Lebens, dem Jahr von Almenara, Zaragoza und Brihuega, ehe er England im Frühling verließ, als einer der Ankläger Sacheverell's ausgezeichnet. In demselben Jahre wurde er auch, jedoch während seiner Abwesenheit, mit Sir Henry Dutton Colt in Westminster in Wahl gebracht. Beide waren entschieden die Lieblinge der Menge,*) ein Umstand, der in jener Periode weder den Erfolg sicherte, noch den Candidaten zur Dienstbarkeit verpflichtete. Die Volksmasse hatte damals noch nichts Despotisches angenommen, auch hielten die Wähler sich noch nicht verpflichtet, nach dem Geschrei der Nichtwähler zu stimmen. Demnach wurden die Whigs hier wie anderswo nach einem harten Kampfe geschlagen, und Stanhope mußte wieder zu seinem Burglehen von Cockermouth flüchten.**)

Der General kehrte im August 1712 zur großen Freude der Whigführer aus der spanischen Gefangenschaft zurück. „Ihre Rück-

*) Swift erwähnt in seinem Tagebuch für Stella: „Unterwegs trafen wir auf die Wähler, und der Pöbel kam an unsere Kutsche heran und rief: „Colt! Stanhope!“ Da wir keine todte Katze in den Wagen geworfen und kein Fenster zerbrochen haben wollten, so gaben wir ihnen Recht.“ 5. Oct. 1710.

**) S. die Denkw. aus dem Leben des Grafen Jakob Stanhope, London 1721. Ich kenne den Namen des Verfassers nicht, er ist ein warmer Lobredner.

kehr," schrieb ihm Walpole, „ist das einzige Gute, was ich von unserm berühmten Frieden je gehofft habe."*) Noch vor seiner Ankunft in England hatte er Gelegenheit gefunden, seine Abneigung gegen den nahenden Frieden öffentlich zu zeigen, indem er den Antrag Lord Bolingbroke's in Fontainebleau, ihn Ludwig XIV. vorzustellen, ablehnte — eine Weigerung, welche damals sehr auffiel und von der neuen Verwaltung als eine Beleidigung für sie selbst angesehen wurde.**) Da sie sahen, daß er mit ihnen nichts zu thun haben wolle, ernannten sie einen Ausschuß, an dessen Spitze Shippen stand, um alle von ihm in Spanien als außerordentlichem Gesandten geleisteten Zahlungen zu untersuchen und wo möglich seinen Ruf zu verdächtigen oder auf sein Vermögen Ansprüche zu machen. Aus Stanhope's Rechnungen und Erklärungen***) ging aber hervor, daß er der Regierung nichts schulde, sondern im Gegentheil deren Gläubiger sei. In seinen Familienpapieren finde ich angegeben, daß er seine Forderungen geltend machte und ausbezahlt erhielt, da er sie vorher hatte aufgeben wollen. Es wird hinzugesetzt, daß er, als er später Shippen im Unterhause traf, auf ihn zuging und ihm für die Geldvortheile dankte, die er so durch die Feindseligkeit des Ausschusses erlangt hatte.

Nach seiner Rückkehr aus der Gefangenschaft widmete sich Stanhope ganz und mit Eifer dem, was bis dahin nur eine halbe Aufgabe für ihn gewesen war, und brachte in seine politische Wirksamkeit dieselben Eigenschaften mit, die ihn im Felde erhoben hatten. Er hatte sich stets als ein Officier von großer Thätigkeit und Todesverachtung ausgezeichnet, als ein Mann, der bei den Reiterangriffen stets der vorderste war, der seinen Leuten lieber: „Kommt mit," als: „Geht drauf!" zurief, und

*) Brief an General Stanhope, Houghton 24. Aug. 1712. Mscpt.

**) S. Tindal's Gesch., Bd. 6, S. 10. Lord Bolingbroke hat in seinen Depeschen blos eine trockene Notiz über Stanhope's Ankunft. An Lord Dartmouth, 22. Aug. 1712.

***) Stanhope's Antwort an den Ausschuß wurde zu Anfang 1714 als Flugschrift gedruckt. S. auch Boyer's Polit. Zustand 1713, 1715 u. s. w.

auch im Rath wurden seine Energie und Heftigkeit Freunden und Feinden bemerklich. Die „edlen Flammen," die noch heute in Pope's unsterblichen Gedichten leben,*) giebt auch Bolingbroke zu in der höhnischen Bemerkung: „Stanhope verzweifelte nicht so leicht, am wenigsten an der Ausführung seiner eigenen Entwürfe!" Im Rathszimmer opponirten ihm Wenige, welche nicht die Kraft seines stolzen und entschlossenen Geistes fühlten. Es scheint indessen, daß seine Gluth zuweilen zur Heftigkeit wurde und ihn zu Ausbrüchen von Leidenschaft, wie zu übereilten Entschlüssen hinriß, daß er nicht Herr über sich selbst war und seinen Gleichmuth in der Debatte oft verlor.**)

Ein zweiter Fehler — er ist dem ersten nahe verwandt — in Stanhope's politischem Charakter war zu große Offenheit. Er mochte seine Pläne und Handlungen nicht verstecken und verkleiden, was die Staatsklugheit doch so oft fordert. Er pflegte zu sagen, während seiner Verwaltung habe er den fremden Gesandten stets imponirt, indem er ihnen einfach die nackte Wahrheit gesagt habe, weil sie, irgend ein tiefes Strategem vermuthend und eine solche Aufrichtigkeit bei einem Nebenbuhler unmöglich haltend, nie verfehlt hätten, ihren Höfen gerade das Gegentheil von dem zu schreiben, was er ihnen gesagt habe.***) Es ist jedoch augenscheinlich, daß ein solches politisches Schema nicht lange wirksam sein kann und blos eine geistreiche Entschuldigung für Mangel an Verschwiegenheit ist. In dieser, wie in allen anderen Beziehungen steht Stanhope's Charakter in schlagendem Gegensatz zu dem

---

*) Die Ruhe Carleton's, Stanhope's edle Flammen,
Erkannten sich und gingen nun zusammen.
Epilog zu den Satiren.

**) Briefe über Geschichte, 8. Brief, Bd. 1, S. 225 der Ausgabe von 1773.

***) Wir müssen übrigens bemerken, daß Stanhope diese Hitze gegen Fremde oder in Unterhandlungen selten verrieth. Der kaustische St. Simon sagt von ihm: „Er vergaß nie die Kaltblütigkeit, selten die Höflichkeit, hatte viel Geist, Genie und Hülfsquellen." Denkw., Bd. 18, S. 339.

†) S. einige Bemerkungen über dieses Verfahren Stanhope's bei Lady M. W. Montagu (Brief an Lady Bute, 6. März 1753).

seines Vorgängers Harley, der seine Zurückhaltung und Verstellung oft so weit trieb, daß er sich selbst schadete, blos geheimnißvoll wurde, wenn er etwas verschweigen wollte, und die Neugier rege machte, statt die Beachtung abzulenken.

Stanhope liebte die Macht, wie ich glaube, was aber das Geld betrifft, so haben sich wenige Staatsmänner uneigennütziger gezeigt.*) Er hinterließ seinem Sohn, wie Lord Chesterfield im Oberhause sagte, „wenig mehr als die Ehre eines Sitzes unter Ew. Lordschaften,“ und von dem Landbesitze, den der Träger seines Namens gegenwärtig inne hat, stammt kaum ein Fünftheil von ihm. In seiner Jugend soll er ausschweifend gewesen sein, was ich glaube,**) aber selbst damals war er ein fleißiger und tüchtiger Geschäftsmann. Gleich anderen ausgezeichneten Generalen erlangte er im Felde nach und nach die überlegene Ruhe, bei einer plötzlichen Verlegenheit noch eine Menge von Befehlen zu geben, von denen jeder mit dem früheren anscheinend nicht in Verbindung stand, die aber jeder aus verschiedenen Richtungen auf denselben Punkt zielten und in ihrer Gesammtheit einen regelmäßigen und gleichförmigen Plan bildeten. Seine körperliche Thätigkeit war nicht weniger bemerkenswerth und trat ausnehmend in den vielen besonderen Sendungen hervor, denen er sich unterzog, und in den Geschäften, die er in fremden Hauptstädten erledigte, während er Staatssecretair war. Ich bin überzeugt, daß ich mit diesem allen nicht mehr sage, als die strenge Gerechtigkeit von mir fordert. Dennoch kann ich nicht leugnen, daß ich, indem ich seinen Charakter zeichne und seine Talente abschätze, vielleicht

*) Ein merkwürdiges Beispiel seiner Uneigennützigkeit, das Zurückweisen eines prächtigen Geschenks von Kaiser Carl VI., ist in meinem Erbfolgekriege, S. 177 erwähnt.

**) Das Zeugniß Cunningham's, der von Stanhope persönlich beleidigt war und nie sehr genau ist, mag verworfen werden. Aber der unparteiische St. Simon sagt: „Dieser englische General war sehr liederlich gewesen.“ (Denkw., Bd. 7, S. 293 der Ausg. von 1829.) Was Stanhope's reifere Jahre betrifft, so wird seine „strenge Sittlichkeit“ in einem Privatbriefwechsel zwischen zwei andern Personen erwähnt. S. die Sammlungen von Originalbriefen von T. Forster, London 1830. S. 234.

durch meine liebevolle und dankbare Hinneigung zu seinem Gedächtniß verleitet werde. Vielleicht bin ich zu geneigt, die Lobrede zu unterschreiben, die Steele seiner „Aufrichtigkeit, seinem Edelmuth, seiner Redlichkeit“ hielt, „seiner natürlichen und hinreißenden Beredtsamkeit in Versammlungen, seinem heldenmäßigen und anfeuernden Muth im Felde, seinem freundlichen und gewinnenden Benehmen im Verkehr.“ Vielleicht bin ich parteiisch, indem ich glaube, daß, wenn sein Leben länger gedauert, wenn der Tod ihn nicht kurz nachher, als er zu der Höhe der Macht und zum Alter von siebenundvierzig Jahren gelangt war, ereilt hätte, die Welt nicht, mit Steele zu reden, „in Anerkennung seiner Tugenden in Rückstand geblieben wäre,“ und daß man allgemein anerkannt hätte, er sei nur von wenigen öffentlichen Charakteren seines Vaterlandes übertroffen worden. Der Leser möge erwägen und entscheiden.

Es bleibt nur noch ein Umstand zu erwähnen, der mit Stanhope's Ernennung zum Staatssecretair in Verbindung steht. Horaz Walpole, Lord Orford, der ihn zu Sir Robert's Feinden zählte und deshalb haßte, sagt von ihm in seinen Erinnerungen: „Graf Stanhope war ein Mann von starken, heftigen Leidenschaften und hatte sich der Armee gewidmet. Er dachte so wenig an einen andern Beruf, daß er, als Walpole, der zuerst den Gedanken gefaßt hatte, ihn zum Staatssecretair zu machen, ihm diese Stelle antrug, in eine rasende Wuth gerieth und fast einen ernsten Streit angefangen hätte, weil er sich für den Posten gänzlich untauglich hielt und glaubte, daß man seiner spotte.“*) In einem Gespräch mit dem Archidiaconus Coxe putzte Lord Orford die Geschichte später noch mehr heraus und ließ Stanhope die Hand an das Schwert legen.**) Hätte der Lord noch ein wenig länger gelebt, so würde am Ende die Behauptung entstanden sein, Stanhope habe Walpole wirklich verwundet. Er spricht übrigens von einer Periode, von der er in seinen Erinnerungen kurz vorher

*) Erinnerungen; Werke, Bd. 4, S. 287 der Ausg. von 1798.

**) Coxe's Denkw. Walpole's, Bd. 1, S. 96.

mit ungewöhnlicher Aufrichtigkeit sagt, daß er sie „blos oberflächlich kenne.“ Außerdem widerspricht der Erzählung ein Brief des älteren Horaz Walpole, daß er und nicht sein Bruder Robert zuerst vorgeschlagen habe, Stanhope zum Staatssecretair zu machen.*)

Gäbe es aber auch keine solche Umstände, welche Lord Orford's Zeugniß erschüttern, so würde dasselbe doch durch den Inhalt der Unterhausverhandlungen während der Sitzungen von 1713 und 1714 vollständig widerlegt. Wer dieselben liest, dem kann nicht entgehen, daß Stanhope an ihnen einen sehr thätigen und hervorragenden Antheil genommen hat, und daß Niemand, nicht einmal Robert Walpole, wie ich glaube, zu jener Zeit als Leiter der Opposition mit ihm wetteiferte. Es ist daher, wie mir scheinen will, gänzlich unglaublich und widersinnig, daß ein so natürliches und gewöhnliches Resultat parlamentarischer Auszeichnung, als der Antrag zur Bekleidung eines hohen bürgerlichen Amts ist, Stanhope zu Ausdrücken der Ueberraschung oder des Aergers veranlaßt haben sollte.

Dies ist noch nicht Alles; Stanhope wurde nicht etwa durch Walpole's Gunst unerwartet erhoben, denn er, und nicht Walpole, erscheint im Unterhause als der Leiter der Regierungspartei. Allerdings finde ich bei gleichzeitigen Schriftstellern weder eine positive Bestätigung noch einen Widerspruch. Aber ich finde erstens, daß Stanhope das hohe Amt eines Staatssecretairs und Walpole blos die untergeordnete Stelle eines Zahlmeisters bekleidete, so daß sich kaum annehmen läßt, der erste habe unter der Leitung des letztern gestanden. Ich finde zweitens, daß Walpole im Cabinetsrath keinen Sitz hatte,**) und möchte fragen, ob sich ein einziges Beispiel finden läßt, daß ein Unterhaus von einem andern Beamten als einem Cabinetsminister geleitet worden wäre? Ich finde drittens, daß während der nächsten Sitzung Stanhope und nicht Walpole die königlichen Botschaften überbrachte.

---

*) Brief an Etough, 21. Sept. 1752, abgedruckt bei Coxe in Bd. 2. Horaz war in Spanien Stanhope's Privatsecretair gewesen.

**) Tindal, Bd. 6, S. 318.

Ich glaube mithin, daß Stanhope anfänglich der Leiter der Regierungspartei war; es ist übrigens kein Zweifel, daß Walpole sich bald in der Debatte als der tüchtigere bewährte und aus diesem Grunde im October 1715 zum ersten Lord des Schatzes ernannt wurde.

Mit Ausnahme von Nottingham, der in der letzten Zeit stets mit den Whigs gegangen war, befand sich in der Verwaltung nicht ein einziger Tory. Mehrere neuere Schriftsteller haben Georg's Politik deshalb stark getadelt. Sie haben geltend gemacht, er hätte sich als König des ganzen Volks zeigen, statt des Triumphs einer die Vereinigung beider Parteien befördern und seine Regierung auf breiten und umfassenden Grundlagen bilden sollen. War aber eine solche Vereinigung factisch möglich? Hatten Whigs und Tories sich nicht zu heftig und zu neuerdings bekämpft, um sich plötzlich verbinden zu können? Wenn selbst ein erfahrener eingeborener Monarch vor einem solchen Versuch zurückgeschreckt sein würde, mußte da derselbe nicht einen Herrscher überwältigen, der unserer Sprache und unseren Sitten fremd war? Wie schlecht war dieser Versuch Wilhelm III. gelungen, diesem Fürsten, der weit fähiger und kräftiger als Georg war! Wäre es klug gewesen, während der Sturm eines jakobitischen Aufstandes drohte, irgend einen Staatsmann von schwankender oder zweifelhafter Treue an das Ruder zu stellen? Denn, wäre es auch ungerecht, die ganze Torypartei jakobitischer Grundsätze anzuklagen, so läßt sich doch eben so wenig leugnen, daß viele ihrer Führer sich insgeheim zu solchen bekannten. Laßt uns also nicht als einen Fehler Georg's betrachten, was vielmehr ein Unglück seiner Zeit war, und verfallen wir nicht in den gewöhnlichen Irrthum, frühere Ereignisse mit dem Maßstab unserer Verhältnisse und Ansichten zu messen.

Inzwischen lief fortwährend eine große Anzahl loyaler Adressen von verschiedenen Städten und Grafschaften ein. Das Ministerium vervollständigte sich noch vor der Krönung, die am 20. October stattfand und wie gewöhnlich von verschiedenen Beförderungen in und zu der Peerie begleitet war. Von den Hauptstaatsmännern der Zeit, mochten

sie nun am Ruder sein oder nicht, fehlten wenige bei der Feier; sowohl Oxford als Bolingbroke waren anwesend, und in den meisten Theilen des Königreichs wurden große Demonstrationen gemacht. Uebrigens wurde der Tag an einigen Orten von Gewaltthätigkeiten, aufrührerischen Scenen und anderen Zeichen der Unzufriedenheit begleitet, namentlich in Norwich, Bristol*) und Birmingham, welche letztere Stadt damals durch hochkirchliche und monarchische Grundsätze auffiel. Die Oxforder Hochschule wählte den Tag dazu, in voller Versammlung und einstimmig Sir Constantin Phipps, dem früheren jakobitischen Kanzler von England, einen Ehrengrad beizulegen.

In dieser Zeit war der unschuldige Grund dieses unglücklichen Haders — der Prätendent, oder der Ritter von St. Georg, wie er häufig genannt wurde — noch immer in Lothringen. Auf die erste Nachricht, daß seine Schwester todt sei, oder doch im Sterben liege, war er sofort an den Hof von Versailles geeilt, fand aber bei diesem nicht die geringste Ermunterung, da man zu sehr fürchtete, England einen Vorwand zu einem Bruch zu geben. Torcy forderte ihn höflich aber bestimmt auf, die französischen Besitzungen zu verlassen, und da der Prätendent sah, daß seine Anhänger in England verwirrt und gelähmt seien und keine Anstrengung für ihn machten, so ging er nach einem trüben Besuch in Chaillot bei der Königin Wittwe, woher er gekommen war. Von Bar le Duc begab er sich später in die Bäder von Plombieres. Hier erließ er am 29. August n. St. ein Manifest, in dem er sein Anrecht auf die Krone festhielt und den Grund erklärte, weshalb er „bis zum Tode der Prinzessin, unserer Schwester, an deren guten Absichten für uns wir längere Zeit nicht zweifeln konnten,“

*) Die Aufrührer in Bristol riefen: „Sacheverell und Ormond! Verflucht sei jede Fremdherrschaft!“ Ein Haus wurde geplündert und ein Mann ermordet. Im Novbr. wurden sieben der Anstifter in Untersuchung genommen und zu Gefängniß- und Geldstrafen verurtheilt; „es überraschte aber,“ sagt ein Zeitgenosse, „daß Niemand eine Lebensstrafe erlitt.“ (Tindal, Bd. 6, S. 341.) Ein merkwürdiger Contrast zu den Scenen von 1831.

unthätig gewesen sei. Als diese unvorsichtige Erklärung in England bekannt wurde, machte sie einen für die letzte Verwaltung höchst ungünstigen Eindruck, da sie deren geheime Pläne zu Gunsten des Prätendenten entschleierte, die jetzt nach dem Scheitern abgeleugnet wurden. Ihre Anhänger behaupteten zuerst, das Document sei eine gemeine Erfindung der Whigs, um das Andenken der Königin und das Toryministerium zu beschimpfen, kamen aber sehr in Verlegenheit, als die Echtheit anerkannt wurde. Sie sammelten sich indessen bald wieder so weit, um einen Schwarm von Schmähschriften ausgehen zu lassen, deren Tendenz leicht aus den Titeln zu errathen ist: „Steht fest zu der Kirche!" — „Wo sind jetzt die Bischöfe?" — „Der Glaube des Königs Georg." — „Keine presbyterianische Regierung!" — „Der Staatsverächter, oder der englischen Kirche betrübtes Klaglied." — „Aesop in Trauer." — „Rechtfertigung des Herzogs von Ormond." — „Vertheidigung des Lords Bolingbroke." — „Kein Lord Protector, oder die Niederlage der Pläne des Herzogs von Marlborough." — Die Zeitungsträger, welche diese und andere Pamphlete ausriefen, wurden vom Lordmayor mit Lord Townshend's Zustimmung ins Besserungshaus geschickt, während man es von anderer Seite an giftigen Gegenschriften nicht fehlen ließ.*)

Am Tage nach der Krönung reisten Secretair Stanhope und Sir

---

*) Addison beleuchtet in einem kurzen Aufsatze (Freisasse Nr. 14, Werke, Bd. 4, S. 384 der Ausg. von 1763) die Widersprüche der hochkirchlichen Jakobiten höchst humoristisch, indem er Artikel eines sogenannten Tory-Glaubensbekenntnisses entwirft. Die drei ersten lauten wie folgt:

1. Die englische Kirche wird stets in Gefahr sein, bis sie einen papistischen König zum Vertheidiger erhält.

2. Um der Sicherheit der Kirche willen darf kein Unterthan eine von ihr abweichende Religion haben, aber das Haupt der Kirche kann sich zu dem Glauben bekennen, der gegen sie am feindseligsten ist.

3. Die protestantischen Interessen dieser Nation und ganz Europa's können nur unter dem Schutze von Jemand blühen, der sich bei Strafe ewiger Verdammung verpflichtet glaubt, für die Vernichtung derselben alles in seiner Macht liegende zu thun.

Richard Temple, der eben zum Lord Cobham ernannt worden war, in geheimem Auftrage nach Wien. Es war von hoher Wichtigkeit, die Eifersucht und Kälte, die Kaiser Carl VI. bei der Thronbesteigung des Hauses Hannover hatte durchblicken lassen, zu beseitigen und seine Befürchtungen wegen möglicher Uebergriffe in Deutschland zu beschwichtigen. Nicht weniger wichtig war es, den kaiserlichen Hof und Holland zum Abschluß des Barriere-Vertrags zu bestimmen, der noch in Verhandlung schwebte und ein erneuertes Bündniß oder ein herzliches Zusammenwirken beider verhinderte. Lord Cobham war zum beständigen Gesandten bestimmt, und das persönliche Erscheinen Stanhope's bei dieser Gelegenheit galt darum für wünschenswerth, weil er mit dem Kaiser früher in Spanien eng verbunden gewesen war, dessen Achtung und Vertrauen erworben und seitdem seinen Briefwechsel mit ihm fortgesetzt hatte. Stanhope ging zuerst nach dem Haag, wo er mit Slingeland, Flagel, Hop und andern holländischen Staatsmännern eine Zusammenkunft hatte. Er fand, daß sie über die Artikel des Barriere-Vertrags verständig dachten und einem Defensivbündniß mit dem Kaiser zu gegenseitiger Sicherung nicht abgeneigt waren, aber vor jeder öffentlichen Erklärung oder unmittelbaren Maßregel ängstlich zurückschreckten. Im Ganzen schienen sie sich mehr vor persönlicher Verantwortung, als vor einem Nationalverlust zu fürchten. „Es ist meine bestimmte Meinung," sagt Stanhope, „verhelfen wir selbst ihnen nicht zu ihrem Nutzen, so wird derselbe gar nicht erreicht. Es ist unter ihnen nicht Einer, der etwas auf sich zu nehmen wagt." In Wien wurde Stanhope von Carl höchst gnädig empfangen und stellte sowohl diesem als dem Prinzen Eugen eindringlich vor, daß ein schleuniger Abschluß des Barriere-Vertrags höchst nöthig sei, um weitere Fortschritte der französischen Ränke in Holland zu verhindern, daß die öffentliche Stimmung in jenem Lande eine ungünstige zu werden beginne, und daß der Kaiser nicht eine Stadt oder ein paar Tausend Gulden mehr oder weniger gegen den Vortheil einer aufrichtigen Freundschaft und eines engen Bundes mit Holland in die Wagschale

legen dürfe. Er traf aber auf unerwartete Schwierigkeiten. „Prinz Eugen,“ sagt er, „war gegen die Holländer sehr gereizt und über ihre letzten Vorschläge erbittert, so daß er erklärte, er könne dem Kaiser nicht rathen, die Niederlande unter solchen Bedingungen anzunehmen. Die Niederlande, bemerkte er, hätten für den Kaiser wie für das Reich wenig Werth, für den ersteren wären sie blos eine Last, und wenn er sie annehme, so thue er es weit mehr um seiner alten Verbündeten als um seiner selbst willen.“

Der englische Minister blieb mehrere Wochen in Wien und suchte diese Hindernisse zu überwinden. „Der Kaiser ist weit gemäßigter als die meisten seiner Minister,“ urtheilte er. „Seine Ansichten über das allgemeine System der europäischen Politik scheinen so richtig und verständig zu sein, als sich möglicher Weise erwarten läßt, aber sein ganzes Ministerium ist auf die Holländer so erbittert, daß ich wirklich nicht weiß, zu welchem Aeußersten sie noch schreiten werden.“ Stanhope ermäßigte bei mehreren Artikeln die österreichischen Ansprüche, aber zu einer bestimmten und befriedigenden Erledigung gelangte er nicht. Am 22. December n. St. verließ er Wien, berieth noch einmal mit den Staatsmännern im Haag und war zu Anfang Januar in England zurück. *) Obgleich seine Sendung in verschiedenen Punkten gescheitert war, erleichterte sie doch die folgenden Verhandlungen, und endlich wurde der Barriere-Vertrag nach einem langen und ebenbürtigen Kampfe zwischen holländischer und deutscher Hartnäckigkeit zum Abschluß gebracht und im November 1715 unterzeichnet. Die Staaten sollten jährlich 500,000 Kronen erhalten und Namur, Tournay, Menin, Furnes, Warneton, Ypern und Knocke allein, Dendermond mit Oesterreich gemeinschaftlich besetzen. **)

Unmittelbar nach Stanhope's Ankunft wurde im Ministerrath

---

*) Secretair Stanhope an Lord Townshend, 6. und 24. Nov., 5. Dec. u. s. w. 1714.

**) S. Lamberty, Bd. 9, S. 24 und Coxe's Haus Oesterreich, Bd. 3, S. 25. Der erste vergißt sonderbarer Weise Namur und Tournay, die doch

beschlossen, zwei Aufrufe zu erlassen, deren einer das Parlament auflöste, der andere ein neues berief. *) Die Ausdrücke des zweiten Aufrufs gaben großen und gerechten Anstoß. Derselbe verweilte nachdrücklich bei den bösen Plänen und schlechten Maßregeln des letzten Ministeriums und rieth den Wählern bei der Wahl ihrer Vertreter „besonders auf solche Rücksicht zu nehmen, welche der protestantischen Erbfolge, als sie in Gefahr gewesen wäre, feste Treue bewiesen hätten." Solche Einflüsterungen, so vorsichtig sie auch eingekleidet werden mögen, sind offenbar verfassungswidrig und standen am wenigsten einem Fürsten zu, der erst eben berufen worden war, unsere Freiheiten und Gesetze zu schützen. Kann man ferner bezweifeln, daß die Minister, indem sie im Namen der Majestät sprachen, jede Annäherung an den Groll und die Heftigkeit der Parteiung sorgfältig hätten vermeiden müssen?

Im Uebrigen fielen die Wahlen genau so aus, als die Verfasser des Aufrufs wünschten. **) Wie sonderbar und wie plötzlich schlägt

---

in Dumont's Sammlung stehen. Auch Coxe ist in diesem Theile seiner Geschichte ungenau; sein Vertrag von Westminster vom 5. Mai 1715 existirt nicht. Ich würde dies für einen Druckfehler statt 25. Mai 1716 halten, wenn er nicht weiterhin von der Aenderung in der Politik spräche, die der Tod Ludwig's XIV. hervorgerufen habe.

*) Ein schlagendes Beispiel von blinden und unvernünftigen Parteianklagen steht in den Denkw. Berwick's, der die Regierung Georg's I. außer anderen Vergehen auch anklagt, „das Parlament, das den König so einstimmig anerkannte, aufgelöst zu haben." Nun enthalten aber die Gesetze 7 und 8 Wilhelm's III. Kap. 15 und das Gesetz 6 Anna's Kap. 7 den ausdrücklichen Befehl, daß das Parlament innerhalb sechs Monate nach der Erledigung des Throns aufgelöst werden soll. S. Berwick's Denkw., Bd. 2, S. 135 und Blackstone's Commentar, Bd. 1, S. 188 der Ausg. von 1825.

**) In einer gleichzeitigen Flugschrift „Bericht über die Unruhen und Tumulte u. s. w., gedruckt für J. Baker, 1715" findet sich eine interessante Erzählung über einige leichte Störungen, die bei den Wahlen vorkamen. Wir hören, daß in Cambridge die Studenten einen thätigen Antheil nahmen, und „daß ein standhafter Haufe leidend gehorchender Johnianer auf die Bleidächer der Collegien stieg und einen tüchtigen Vorrath von Ziegelstücken mit-

die Volksgunst um! In dem Unterhause, das zu Anfang 1710 zusammentrat, hatten die Whigs eine sehr starke Mehrheit. Die Wahlen jenes Herbstes und die von 1713 gaben den Tories eine eben so starke Mehrheit. Jetzt, 1715, waren die Whigs wieder die Meister der öffentlichen Meinung und siegten fast bei allen Wahlkämpfen. Man hat wohl Gründe angeführt, welche die Umschläge theilweise erklärten, aber sie mit irgend etwas, was wie Vernunft aussieht, und ohne eine sehr ausgedehnte Rücksichtsnahme auf die Launen des Volks durchaus zu erklären, würde eben so unmöglich sein, als zu sagen, weshalb der Wind heute aus Norden und morgen aus Süden weht.

Als das Haus am 17. März zusammentrat, erhoben die Whigs Spencer Compton ohne Opposition auf den Sprecherstuhl. Wenige Tage später eröffnete der König das Parlament in Person, ließ seine Rede aber, da er nicht englisch sprach, vom Kanzler ablesen. Sie hatte einen freimüthigen und herzlichen Ton. Er dankte allen seinen geliebten Unterthanen für ihren Eifer und ihre Festigkeit bei der Vertheidigung seines Thronfolgerechts. Er beklagte, daß die Friedensbedingungen so wenig befriedigten und noch dazu so unvollständig erfüllt würden, und schloß mit den Versicherungen, daß die in Kirche und Staat bestehende Verfassung die Richtschnur seiner Regierung und das Glück des Volks die Hauptsorge seines Lebens sein solle.

Die Antwortsadressen auf die königliche Rede riefen in beiden Häusern warme Debatten hervor. Als Lord Bolton bei den Lords eine Antwort vorschlug, in der die Worte „Wiederherstellung des englischen Rufs" vorkamen, vertheidigte Lord Bolingbroke in einer meisterhaften Rede (es war seine letzte im Parlament) das Gedächtniß der verstorbenen Königin und beantragte, daß statt „Wiederherstellung" „Erhaltung" gesagt werde. Die ursprüngliche Adresse wurde übrigens mit 66 gegen 33 Stimmen angenommen. „Ich sah," bemerkte Bolingbroke, „daß der Peerie zur Schande mehrere Lords in einem allge-

---

nahm, um damit auf die Köpfe der vorübergehenden Mitglieder zu feuern." (S. 20.)

meinen Urtheil Alles verdammten, was sie in einem früheren Parlament durch viele einzelne Beschlüsse gebilligt hatten." Es verdient bemerkt zu werden, daß der Lord Townshend bei dieser Gelegenheit gar nicht sprach und der Herzog von Shrewsbury gegen den Hof Partei nahm.

Bei den Gemeinen enthielt die von Walpole beantragte Adresse noch stärkere Ausdrücke: „Wir bemerken mit gerechter Entrüstung, daß der Prätendent noch immer in Lothringen verweilt, und daß er die Anmaßung hat, in von dort ausgehenden Erklärungen die Unterthanen Se. Majestät zur Rebellion aufzuhetzen. Mit dem äußersten Unwillen erfüllt aber Ihre Gemeinen, daß seine Hoffnungen sich auf Maßregeln zu stützen scheinen, die vor Kurzem in Großbrittanien ergriffen wurden. Es wird unsere Aufgabe sein, diese Maßregeln, worauf er seine Hoffnung stellt, zu ermitteln und die Urheber derselben zur verdienten Bestrafung zu ziehen." Dies war die erste authentische Ankündigung der Absicht der Minister, von ihren Vorgängern Rechenschaft zu fordern, und sie wurde von Stanhope im Laufe der Debatte bestätigt. Er sagte, man habe geflissentlich das Gerücht verbreitet, als ob die gegenwärtigen Minister keineswegs die Absicht hätten, den vorigen den Prozeß zu machen, vielmehr mit einem Tadel in allgemeinen Ausdrücken sich begnügen würden, aber er könne das Haus versichern, trotz aller Anstrengungen, die man gemacht habe, die Entdeckung der früheren Intriguen durch die Beseitigung verschiedener Papiere aus den Secretariatsarchiven zu verhüten, besitze die Regierung doch Beweise genug, daß das frühere Ministerium das verdorbenste gewesen wäre, das je am Ruder gestanden hätte; diese Beweise würden jetzt dem Hause vorgelegt werden, und es würde sich zeigen, daß ein gewisser englischer General mit dem Marschall Villars im Einverständniß gewesen wäre, wenn nicht gar von demselben Befehle angenommen hätte.

Die Opposition richtete ihre Angriffe gegen einen andern Theil der Adresse, von dem sie behauptete, daß er das Gedächtniß der verstorbenen Königin lästere. Diesen Einwand wies aber Walpole mit

Gewandtheit zurück. Es läge ihnen nichts so fern, erklärte er, als die Herabsetzung der seligen Königin; vielmehr wünschten sie deren Andenken zu vertheidigen, indem sie jene bösen Rathgeber, welche die Verstorbene zu verderblichen Maßregeln verleitet hätten, enthüllten und bestraften, während die Opposition diese Rathgeber zu rechtfertigen und zu schützen suche, indem sie auf jene gute, fromme und wohlmeinende Fürstin alle Schande und Gehässigkeit ihrer bösen Rathgeber wälze. Bei der Abstimmung hatte die Regierung 244 und die Opposition 138 Stimmen.

Die Andeutungen Stanhope's machten es augenscheinlich, daß, wenn auch der Herzog von Ormond, der General, auf den angespielt wurde, unangetastet blieb, doch jedenfalls Oxford und Bolingbroke, die Häupter des Cabinets, von dem jener seine Weisungen empfangen hatte, in Untersuchung gezogen und bestraft werden würden. Die beiden bedrohten Minister schlugen ein sehr abweichendes Verfahren ein. Oxford folgte seinem von Natur trägen und pflegmatischen Temperament — das allerdings zu Handlungen unfähig macht, aber in einer Defensivstellung zuweilen den Platz der Weisheit und noch häufiger den der Würde zu ersetzen vermag — und beschloß den Sturm ruhig abzuwarten.*) Bolingbroke hatte seit seiner Entlassung fortwährend eine unbefangene und zuversichtliche Haltung beobachtet; war überall öffentlich erschienen, hatte an den Debatten Antheil genommen und mit seiner gewöhnlichen Beredtsamkeit und Unaufrichtigkeit die Freuden der Muße gepriesen. „Ich entdecke durch Erfahrung," pflegte er zu sagen, „daß man im Mißgeschick nicht unglücklich zu sein braucht." Denselben Ton nahmen gegen ihn auch seine Freunde an, und Swift insbesondere sagte: „Ich hoffe, Ew. Lordschaft, die sich mir immer so freundlich erwiesen, als Sie ein Dienender waren, werden mich jetzt in Ihrer Größe nicht vergessen. Ich stelle diese Bitte an Sie, weil

*) „Er (Lord Oxford) ist den Whigs sicherlich höflich entgegengekommen, aber sie haben ihn mit der höchsten Verachtung abgewiesen." Ford an Swift, 14. Aug. 1714.

ich Sie wirklich für fähig halte, sich in Ihrer neuen zurückgezogenen Stellung zu überheben, welche der einzige Ehrenposten ist, den diejenigen, von denen er herrührt, zu ertheilen fähig waren."*) Aber obgleich der gestürzte Minister wie ein Unschuldiger sprach, benahm er sich wie ein Schuldiger. Als er der Gefahr näher ins Auge sah, begann sein Muth zu sinken. Er erhielt die Nachricht — sie war falsch, wie sich später zeigte — daß Prior, der von seinem Pariser Posten zurückberufen worden und eben gelandet war, versprochen habe, Alles zu enthüllen, was er wisse. Er fürchtete, daß seine Feinde ihn bis aufs Blutgerüst verfolgen würden, er fühlte, daß er ein solches Ende verdiene, und faßte in einer für ihn bösen Stunde den Entschluß, aus England zu fliehen. Außerdem war nach seiner eigenen Erzählung sein Abscheu gegen Oxford so groß, daß die Nothwendigkeit, mit diesem Maßregeln zu gemeinschaftlicher Vertheidigung zu verabreden, ein Hauptgrund war, daß er sich gar nicht vertheidigte.**) Um seine Flucht zu verschleiern und zu sichern, erschien er am Abend zuvor (26. März) im Drurylane-Theater und bestellte am Schluß der Vorstellung, wie es damals Sitte war, für den nächsten Abend ein anderes Stück. Nachdem er sich darauf als Bedienten La Vigne's, eines Boten des Königs von Frankreich, verkleidet hatte, reiste er nach Dover ab und schiffte sich unverweilt nach Calais ein. Von dort ging er nach Paris und trat bald darauf bei dem Prätendenten als Staatssecretair ein.

Der Herzog von Ormond warf sich anfangs in das andere Ex-

*) Swift an Bolingbroke, 14. Sept. 1714.

**) S. seinen Brief an Sir William Wyndham. Dieser Brief scheint erst nach Bolingbroke's Tode veröffentlicht worden zu sein. Er wurde, wie ich glaube, in der Zeit geschrieben, die man gewöhnlich annimmt (1717), insgeheim gedruckt und unter wenigen Personen in Umlauf gesetzt. 1744 erwähnt Bolingbroke, er habe beim Suchen anderer Flugschriften ein Exemplar gefunden (Coxe's Walpole, Bd. 2, S. 243), was anzudeuten scheint, daß er vor längerer Zeit erschienen war. Uebrigens war er vielleicht als Handschrift im Umlauf.

trem, indem er, statt wie Bolingbroke vor dem Sturm davonzulaufen oder wie Oxford ihn abzuwarten, ihm entgegenzugehen und zu trotzen suchte. Durch die Pracht seiner Lebensweise und die öffentlichen Levers, die er hielt, schien er mit dem Königthum anmaßend wetteifern zu wollen. Er hielt in Richmond eine Art von Oppositionshof, verband sich offen mit den glühendsten Jakobiten, verrieth kein Mißvergnügen, wenn bei einem Aufruhr sein Name als Feldgeschrei mit „Hochkirche" verbunden wurde, war stolz darauf, der Götze des Pöbels zu sein, und wurde endlich, wie Bolingbroke bemerkt, der Narr seiner Volksbeliebtheit. Hätte er sich gemäßigter bewiesen, so würde man ihm keinenfalls den Prozeß gemacht haben. Er war für die Befehle, die er ausgeführt hatte, als Staatsmann nicht verantwortlich, und als Soldat mußte er sie ausführen. Auch ohne diese Entschuldigung würden die Minister sich gehütet haben, einen Mann anzutasten, der im Lande und im Unterhause so viele Freunde zählte. Sie würden gefürchtet haben, daß, wenn sich auch die kleineren Zweige leicht knicken ließen, doch ein so starker Ast kaum abgehauen werden könne.*)

Am 9. April legte Stanhope alle Anweisungen, Denkschriften und andere Papiere vor, welche sich auf die letzte Friedensverhandlung bezogen.**) Da deren zu viele und zu umfangreiche vorhanden wären, als daß sie vom ganzen Hause durchgelesen werden könnten, bemerkte er, so beantrage er die Ueberweisung an einen gewählten Ausschuß von einundzwanzig Personen. Sein Antrag fand keine Opposition, und der Ausschuß wurde in geheimer Abstimmung gewählt, wobei, der Stimmung der Mehrheit angemessen, die Wahlen natürlich auf die bedeutendsten Whigs fielen. Die Mitglieder traten denselben Abend

*) In Coxe's Manuscripten, Bd. 36 des brittischen Museums, befindet sich ein Brief von Cardonnel an den Herzog von Marlborough, der die Frage stellt, „ob es nicht Mittel gebe, den Herzog von Ormond zur Einsicht zu bringen, daß er fehle und sich verleiten lasse. . . Es ist nicht unwahrscheinlich, daß die Minister ihn lieber durchschlüpfen lassen, als ihn anklagen."

**) Es waren zwölf Actenhefte und drei „kleine Bücher." Tageb. der Gem., Bd. 18, S. 57.

zusammen, wählten Walpole zum Vorsitzenden und führten ihre Untersuchung zwei Monate lang mit der ganzen Thätigkeit des Parteieifers und persönlichen Grolls. Da der Ausschuß ein geheimer war, so besitzen wir über seine Verhandlungen keinen authentischen Bericht. Indessen hat Prior, der in die Ungnade des Ausschusses fiel, weil er sich weigerte, seine Geheimnisse zu verrathen, oder seine Auftraggeber anzuklagen, uns einen Bericht über seine Verhöre überliefert, aus dem ich einen Auszug machen werde: „Ueber verschiedene Punkte wurde ich auf die verwirrteste Weise, rückwärts und vorwärts, befragt von Lechmere, Boscawen und Lord Coningsby. Die beiden ersten verstanden, wie ich glaube, nicht ein Wort von dem, was sie sagten. Als ich gefragt wurde, wer mir in Frankreich mein Geld ausgezahlt habe, antwortete ich: Herr Cantillon. „War er nicht ein Papist?“ fragte Boscawen. „Sonst,“ antwortete ich, hätte er nicht in Paris Bankier sein können, was er bereits verschiedene Jahre war, ehe ich ihn kennen lernte. Mit einem Worte, er war der gewöhnliche Bankier, an den sich alle Engländer wendeten.“ Stanhope und Walpole runzelten über den Mischmasch die Stirn und gaben sich Winke . . . Sie forderten mich weiter auf, über die Zusammenkünfte der Lords mit Mesnager und Gaultier in meinem Hause, die ich unbedingt kennen müsse, Auskunft zu geben. Ich sagte, Mesnager sei oft in meinem Hause gewesen, der Staatssecretair habe ihn dort gesehen, ich habe gegessen und getrunken und sei mit ihm mehrmals auswärts gewesen. Darauf legten sie großes Gewicht. Boscawen sagte mit lauter Freude: „Das ist mehr, als wir vorher wußten.“ Dann drangen sie heftig auf mich ein: wann ich Gaultier kennen gelernt habe, wann ich bei Mesnager gewesen sei? Ich antwortete darauf in so allgemeinen Ausdrücken als möglich. Man befragte mich ohne Methode und Zusammenhang, wie es einem Ausschußmitgliede einfiel, und es gab wahrhaftig unter ihnen Unordnung und Verwirrung genug, denn sie unterbrachen häufig die Fragen Anderer und stellten neue. Walpole und Stanhope wurden immer unzufriedener, der eine

war düster, der andere leidenschaftlich. Coningsby wüthete förmlich. Der Vorsitzende sagte mir, der Ausschuß sei mit meinem Betragen nicht ganz zufrieden und könne dem Hause darüber nicht so berichten, als er aus Rücksicht gegen mich wohl wünsche. Man müsse mich jetzt in eine engere Haft nehmen, als Hausarrest sei. Hier spielte Boscawen den Sittenprediger und Coningsby den Christen, aber der eine wie der andere höchst linkisch ... Nachdem der Bote, bei dem sie mich einsperren wollten, gerufen worden war, fragte Conningsby ihn, ob sein Haus durch Riegel und Stangen gesichert sei. Der Bote verneinte. Coningsby sagte darauf ärgerlich: Sie müssen diesen Gefangenen um der Sicherheit der Nation willen sicher bewahren; entkommt er, so stehen Sie für ihn ein." Dieses Gemälde ist ohne Zweifel zu stark gefärbt, hat aber sicherlich manchen ähnlichen Zug.*)

Ehe der geheime Ausschuß seinen Bericht vorlegte, fand im Unterhause kaum eine Verhandlung über irgend einen Gegenstand statt, die nicht zu einem Ausbruche von Parteiheftigkeit geführt hätte. So wurde Sir William Wyndham, als er eines Tages den Aufruf des Königs vom Januar tadelte und ihn für das innerste Wesen von Parlamenten gefährlich nannte, mit Heftigkeit aufgefordert, diese Worte zu erklären, und als er sich weigerte, mit dem Ruf: „In den Tower, in den Tower!" angegriffen. Doch Walpole wendete diese gehässige Maßregel der Strenge geschickt ab. „Ich bin nicht dafür," sagte er, „daß wir den Wunsch, in den Tower geschickt zu werden, den das Mitglied, welches diese große Debatte veranlaßt, an den Tag legt, befriedigen. Das hieße ihm zu große Bedeutung beilegen. Er ist ein junger Mann von guten Anlagen, der ein warmer Vertheidiger des vorigen Ministeriums und in alle Geheimnisse desselben eingeweiht ist. Ich möchte ihn im Hause haben, wenn wir das Betragen seiner

*) S. Prior's ausführlichen Bericht in der Parl.-Gesch., Bd. 7, Anhang Nr. 2. „Es ist gewiß," sagt Dr. Birch, „daß Prior Ausflüchte machte." (Tindal's Gesch., Bd. 6, S. 380.) Ich muß bemerken, daß Prior erst am 16. Juni, nach dem Bericht des Ausschusses, verhört wurde.

Freunde untersuchen, damit er sie vertheidigen kann, damit wir einen Zeugen der Redlichkeit haben, mit der wir gegen diese Herren verfahren werden, und damit man nicht sagen kann, wir hätten uns irgend einen Vortheil über sie verschafft." Dieser Wink wurde befolgt, und statt Wyndham in den Tower zu schicken, ließ man ihm blos vom Sprecher einen Verweis geben.

Bei einer anderen Gelegenheit, als die Civilliste berathen wurde, machte Wyndham die unvorsichtige Bemerkung, zur Zeit der verstorbenen Königin seien 500,000 Pfd. für den Unterhalt ihrer Familie und für ihre Civilliste hinreichend gewesen, und sie habe doch jährlich für die Gemahlin des Königs Jakob 50,000 Pfd. zurückgelegt. Die Minister griffen dieses übereilte Geständniß freudig auf, und Stanhope bat das Haus, von der Mittheilung jenes Herrn Kenntniß zu nehmen, denn sie diene zur Bestätigung gewisser Dinge, welche der geheime Ausschuß in den ihm vorliegenden Papieren gefunden habe.*)

Am 1. Juni, als man über das Heerwesen berieth, erhob Shippen, ein jakobitischer Führer, zuerst die gewöhnliche Klage gegen die Verwaltung, daß sie ein stehendes Heer gründen wolle, und sprach dann seine Ueberzeugung aus, daß der geheime Ausschuß nach all dem Geschrei, das man erhoben habe, in Rauch aufgehen werde. Dies rief auf der andern Seite einige sehr bittere Ausfälle hervor. Boscawen beklagte sich bitter über die „Unverschämtheit einer gewissen Classe Menschen" und erklärte, der geheime Ausschuß gehe so wenig in Rauch auf, daß er im Gegentheil bereit sei, seinen Bericht vorzulegen. Walpole sagte, „es fehle ihm an Worten, die Ehrlosigkeit des vorigen französirten Ministeriums zu schildern." Stanhope endlich setzte hinzu, er wundere sich, „daß Menschen, welche so ungeheure Ver-

*) Parl.-Gesch., Bd. 7, S. 59. Bei derselben Debatte machte ein Mitglied der Opposition, dessen Name nicht genannt wird, einige höchst boshafte Bemerkungen über eine Vermehrung der richterlichen Besoldungen, die unter dem neuen König eingetreten war, und meinte, „dieselbe werde nicht für geleistete, sondern für erwartete Dienste gegeben."

brechen begangen hätten, noch die Frechheit besäßen, sich auf der Straße zu zeigen." Zu dieser Höhe war der Parteihaß gestiegen.

Am 9. Juni wurde endlich der lange erwartete Bericht des Ausschusses, den Walpole als Vorsitzender entworfen hatte, von ihm im Unterhause vorgelesen. Dies dauerte fünf Stunden, und am nächsten Tage verlas der Schreiber das Document noch einmal. Dasselbe ist sehr klar, durchsichtig und kraftvoll; es ordnet auf eine geschickte Weise alle der letzten Verwaltung nachtheiligen Thatsachen und läßt ihnen zur Bestätigung der Anklagen eine Reihe von einundsiebenzig Auszügen aus dem eigenen Briefwechsel der Minister oder aus andern authentischen Documenten folgen. Niemand wird dieses Document lesen können, ohne daß ihn Unwillen erfüllt über die gemeinen Motive und schändlichen Bedingungen des Friedens von Utrecht, vor Allem über das schimpfliche Verfahren, das dem Herzog von Ormond bei der Unterbrechung der Feindseligkeiten vorgeschrieben wurde, über die kaltblütige Aufopferung der Catalonier an Spanien, über das muthwillige Wegschenken Tournay's an Frankreich, endlich über die Schamlosigkeit Bolingbroke's, das brittische Volk bei Verzichten zu betheiligen, welche von eben den Parteien, welche sie machen sollten, insgeheim als ungültig anerkannt wurden. Selten hat der rächende Arm der beleidigten Gerechtigkeit eine Scene so selbstsüchtiger Verachtung öffentlicher Interessen an den Tag gebracht. In einem Punkte — den behaupteten Intriguen Bolingbroke's und anderer Minister mit dem Prätendenten — erschien der Bericht übrigens als höchst schwach und nichtssagend. Allerdings sind diese Intriguen jetzt durch das spätere Eingeständniß mehrerer der Hauptheilnehmer oder durch das Bekanntwerden ihrer geheimsten Papiere zweifellos bewiesen. Aber in jener Periode konnte diese Anklage durch nichts als zufällige Umstände oder wahrscheinliche Vermuthungen unterstützt werden, was als Grundlage für eine Untersuchung auf Hochverrath nicht hingereicht haben würde.

Als das Verlesen des Berichts beendet war, beantragte Sir Thomas Hanmer, die Erwägung desselben bis zum 21. zu verschieben,

erfuhr aber von Stanhope und Walpole warmen Widerspruch und wurde mit einer bedeutenden Mehrheit abgewiesen. Darauf erhob sich Walpole und klagte Bolingbroke des Hochverraths an. Bolingbroke hatte im Hause nicht wenige Freunde, aber seine Flucht machte jede Vertheidigung unmöglich. Ein langes Schweigen folgte, und zuletzt bestand Alles, was man zu Gunsten des noch jüngst allmächtigen Führers der Gemeinen hörte, in einigen schüchternen Protesten Hungerford's und des Generals Roß. Nachdem der Beschluß ohne Abstimmung gefaßt war, erhob sich zunächst Lord Coningsby und sprach: „Der würdige Vorsitzende des Ausschusses klagte die Hand an, aber ich klage den Kopf an; er klagte den Schreiber an, und ich den Richter; er klagte den Schüler an, und ich den Meister: ich klage Karl Graf von Oxford und Graf Mortimer an des Hochverraths und anderer schwerer Verbrechen und Missethaten."

Auch dieser Antrag wurde ohne Abstimmung angenommen, dagegen rief die Anklage gegen Ormond mehr Schwierigkeiten und Debatten hervor. Sie wurde am 21. von Stanhope beantragt und führte zu einer Verhandlung von neun und einer halben Stunde. Mehrere unzweifelhafte Freunde der protestantischen Erbfolge sprachen für den Herzog, auch Sir Joseph Jekyll, der im geheimen Ausschuß saß, und Ormond hatte so viele Freunde im Hause, daß Stanhope's Antrag nur mit einem Mehr von siebenundvierzig Stimmen durchging. Am nächsten Tage endlich klagte Aislabie den Grafen Strafford, als einen der beiden Bevollmächtigten beim Utrechter Congreß,*) an, aber nicht wegen Hochverraths, sondern blos wegen Verbrechen und Missethaten, wobei Hungerford spöttisch bemerkte, es scheine, der Bischof von London, der zweite Bevollmächtigte, genieße des Privilegiums der Geistlichkeit.

Es scheint indessen, daß der Eifer, mit dem Ormond vertheidigt wurde, die Minister geneigt machte, ihr Verfahren gegen ihn einzustel-

*) Coxe sagt irrthümlich, daß Stanhope die Anklage gegen Strafford beantragt habe. (Leben Walpole's, Bd. 6, S. 67.)

len. Der Herzog von Devonshire hatte sogar Maßregeln getroffen, für ihn beim König eine Privataudienz zu erlangen, bei der etwaige Betheuerungen seiner Loyalität und Versprechungen guten Verhaltens wahrscheinlich angenommen sein würden. Seine jakobitischen Freunde, die ihn in England zu behalten und den Argwohn der Regierung einzuschläfern wünschten, bis ihre Pläne gereift sein würden, drangen mit Wärme in ihn, ein solches Verfahren einzuschlagen. Noch war ein anderer Entwurf gemacht worden, nämlich im Westen unmittelbar einen Aufstand zu erregen, wozu viele Vorbereitungen getroffen und von Ormond selbst Verpflichtungen übernommen worden waren. Aber Ormond, der sehr achtbare Gefühle mit einer sehr schwachen Entschlossenheit verband, konnte sich weder zu der Heuchelei des ersten Plans herablassen, noch zu der Energie des zweiten erheben. Er wählte den für seine Partei und für ihn selbst nachtheiligsten aller Entschlüsse: er floh nach Frankreich. Es heißt, er habe vor seiner Abreise Lord Oxford im Tower einen Besuch gemacht und ihm zu einem Fluchtversuch gerathen; als seine Gründe ohne Wirkung geblieben seien, haben er mit den Worten Abschied genommen: „Lebe wohl, Oxford ohne Kopf!“ worauf Oxford geantwortet habe: „Lebe wohl, Herzog ohne Herzogthum!“

Nach Ormond's Flucht ging ein Gesetz, das ihn und Bolingbroke schuldig erklärte, ohne Schwierigkeit und fast ohne Opposition durch. Ormond war aber darin Bolingbroke unähnlich, daß er, nachdem er eine Partei gewählt hatte, dieser in bösen Tagen treu blieb und nie in sein Vaterland zurückkehrte. Er war ein Mann von einem höchst liebenswürdigen Charakter, von nicht gemeinen Vorzügen, und es ließ sich an ihm kein Flecken finden, — wenn man nicht Unfähigkeit und gänzlichen Mangel an Kraft für einen solchen erklären will. Er starb 1745 im Alter von achtzig Jahren. St. Simon beschreibt ihn bei seinem Besuch in Madrid (1721) als kurz und fett von Person, aber doch von einem höchst anmuthigen Benehmen und edlem Aeußern, ausgezeichnet durch seine Anhänglichkeit an die englische Kirche, so daß er

große Besitzungen, die ihm für seine Bekehrung geboten seien, ausgeschlagen habe.*) Zweiundzwanzig Jahre später finden wir in einem Briefe der Lady Mary Montagu aus Avignon von ihm gesagt: „Alle Engländer ohne Ausnahme besuchen den Herzog von Ormond. Lord Chesterfied, der sein Verwandter ist, wie Sie wissen, war während seines Aufenthalts in dieser Stadt ein beständiger Gast seines Hauses. Die Wahrheit zu sagen, Niemand kann unbedeutender sein. Er giebt Gesellschaften, die von der besten Gesellschaft zweimal wöchentlich besucht werden, lebt hier mit großer Pracht, ist vollständig unschädlich und scheint sein früheres Leben ganz vergessen zu haben, auch keiner Partei anzugehören.**)

So blieb mithin von den drei des Hochverraths angeklagten Peers der Graf von Oxford allein übrig. Am 9. Juli trug Lord Coningsby, dem ein großer Theil des Unterhauses folgte, an die Schranke des Oberhauses sechszehn gegen ihn gerichtete Anklage-Artikel, denen später noch sechs andere hinzugesetzt wurden. Die ersten funfzehn bezogen sich auf die Friedensverhandlungen von Utrecht, der sechszehnte auf die Ernennung der zwölf Peers im December 1711, „durch welche der genannte Graf seinen damaligen Einfluß auf Ihre Majestät gröblich mißbrauchte und sie zu einem beispiellosen und gefährlichen Gebrauch jenes schätzbaren und unzweifelhaften Rechts bestimmte, welches die Weisheit der Gesetze und der Verfassung dieses Königsreichs der Krone eingeräumt hat, auf daß ausgezeichnete Tugend und hohes Verdienst belohnt werde; durch welchen verzweifelten Rath er nicht nur die Königin, so weit es an ihm lag, in jener kritischen Zeitstellung der Fortsetzung verständiger und heilsamer Warnungen beraubte, sondern auch den wahren und einzigen Zweck jenes großen und nützlichen Kronrechts zur Unehre der Krone und zum unwiederbringlichen Schaden für die Verfassung des Parlaments schändlich verkehrte."

Nachdem die Anklage auf diese Weise an die Lords gelangt war,

*) St. Simon's Denkw., Bd. 19, S. 441 der Ausg. von 1829.
**) An Wortley, 1. Juni 1743.

erhob sich eine Debatte, ob einer der Artikel Hochverrath in sich schließe. Man beantragte, die Oberrichter zu befragen, doch eine darauf gestellte Motion wurde mit 84 gegen 52 Stimmen abgeworfen. Bei dem nächsten Antrage, daß Oxford in den Tower geführt werde, erhob sich der Graf und richtete an das Haus eine kurze Rede, indem er seine Unschuld betheuerte und listig einfließen ließ, daß er bei vielen der ihm zur Last gelegten Handlungen einzig den bestimmten Befehlen der Königin gehorcht habe. Dies scheint in der That bei dem Waffenstillstande und bei den Weisungen für Ormond*) der Fall gewesen zu sein und würde eine Frage angeregt haben, die in einer Periode, wo die gegenwärtige Lehre von der ministeriellen Verantwortlichkeit noch äußerst unbestimmt war und in der öffentlichen Meinung keineswegs feststand, ihre großen Schwierigkeiten dargeboten hätte. „Mylords," schloß Oxford „wenn Staatsminister, die auf den unmittelbaren Befehl ihres Herrschers handeln, später für ihre Thaten verantwortlich gemacht werden sollen, dann können alle Mitglieder dieser erlauchten Versammlung früher oder später in denselben Fall kommen... Mylords, ich nehme jetzt von Ew. Lordschaften und von diesem achtbaren Hause Abschied, vielleicht für immer. Mit Freuden stelle ich mein Leben einer Sache anheim, die von meiner theuren verstorbenen königlichen Herrin begünstigt wurde, und erwäge ich, daß die Gerechtigkeit, die Ehre, die Tugend meiner Standesgenossen mich richten werden, so fühle ich mich ruhig und scheide mit voller Zufriedenheit. Mylords, Gottes Wille wird geschehen!" Trotz dieser klug berechneten Worte wurde Lord Oxford, obgleich man ihn noch einige Tage wegen Unwohlseins in Freiheit ließ, dem Tower überliefert.

Betrachtet man diese Handlungen ministerieller Erbitterung mit der Ruhe, die sich nach dem Verlauf einer so langen Zeit unschwer annehmen läßt, so erscheinen sie ganz ohne Zweifel als unweise und maßlos. Ueber die Schuld der früheren Verwaltung bei dem Abschluß

---

*) S. eine Anekdote in Lord Hardwicke's Staatspapieren, Bd. 2, S. 482.

des Friedens von Utrecht habe ich bereits meine unzweideutige Meinung ausgesprochen. Aber stieg diese Schuld erstens bis zum Hochverrath? Abgesehen von dem Verkehr der Minister mit dem Prätendenten, der nicht genug bewiesen war, lag der Nachdruck der Anklage wegen Hochverraths darauf, daß sie Tournay für die Franzosen zu erlangen gesucht hatten, was nach dem Gesetz Eduard's III. als Einverständniß mit dem Feinde ausgelegt wurde.*) Nun that man aber mit dieser Auslegung nicht blos jenem Gesetze Gewalt an, sondern auch die Motive der Minister bei dieser Abtretung waren, wenn auch verbrecherisch, doch nicht gerade verrätherisch oder rebellisch. Dies ist so klar, daß etwa ein Jahr nach der Anklage gegen Oxford der Cabinetsrath — derselbe, welcher die Anklage geleitet hatte — die Meinung aussprach, „die Anschuldigung auf Hochverrath müsse fallen gelassen werden, da man nicht Beweise genug habe, um ihn jenes Verbrechens zu überführen, dagegen sei er wegen grober Verbrechen mit allem Nachdruck zu verfolgen.“**) Ferner war es weder gerecht noch verfassungsmäßig,

*) S. Blackstone's Commentar, Bd. 4, S. 82 der Ausg. von 1825.

**) Depesche von Lord Townshend an Secretair Stanhope, datirt vom 2. Nov. 1716 und abgedruckt in Coxe's Leben Walpole's, Bd. 2. Indem sich der Archidiaconus im ersten Bande (S. 70) auf diese Depesche bezieht, gelangt er hinsichtlich der ursprünglichen Anklage zu einem gänzlich irrthümlichen Schlusse: „Wir sind Townshend und Walpole die Gerechtigkeit schuldig, zu bemerken, daß sie kräftig darauf bestanden, Oxford solle nicht des Hochverraths, sondern blos grober Verbrechen und Missethaten angeklagt werden.“ Vorher (S. 68) preist er mit derselben Bezugnahme „die bewährte Menschlichkeit solcher Männer wie Townshend, Devonshire, Stanhope und Walpole.“ Nun liegt weder in der Stelle, die er aus dem Briefwechsel anführt, noch in irgend einer andern der geringste Beweis, daß irgend einer jener Staatsmänner die ursprüngliche Anklage auf Hochverrath mißbilligte, wenn sie auch Alle im Laufe des Prozesses ihre Ansicht änderten. Was Walpole betrifft, so spricht das einzige Zeugniß (das von Bolingbroke in seinem Briefe an Wyndham) von ihm als demjenigen, welcher die ursprüngliche Anklage aufs wärmste betrieben habe; aber diese Behauptung ist eben so unbestimmt und unbewiesen, als die entgegengesetzte von Coxe. Die Wahrheit scheint die zu sein, daß Walpole, da er damals nicht im Cabinet saß, jene höchst unpolitischen Maßregeln weder besonders förderte noch hemmte.

was auch Sir William Wyndham überzeugend hervorhob, Friedensverhandlungen, welche bereits von zwei auf einander folgenden Parlamenten gebilligt worden waren, als hochverrätherisch zu verfolgen. Selbst wenn man ein solches Verfahren für gerecht erklären könnte, müßte man es höchst unpolitisch nennen. Allerdings konnte der König, weil der Parteihaß zu heftig war, nicht sogleich irgend einen, wenn auch gemäßigten Tory in seinen Rath berufen, aber nichtsdestoweniger sollte er sich bemüht haben, diesen Haß zu besänftigen und jene Tories von ihrem Banner zu trennen, statt zu bewirken, daß sie durch das Ehrgefühl und die Erbitterung, welche immer aus Verfolgungen hervorgehen, fest aneinander gekettet wurden. Lag es nicht in seinem Interesse, durch ein edles Vergessen der Vergangenheit zu treuen Diensten für die Zukunft zu ermuntern? War es nicht die Pflicht seiner Minister, aus seiner fremden Geburt wenigstens einen Vortheil zu ziehen und seinen Namen von ihrem eigenen Parteigroll rein zu erhalten? Dieser Groll war ohne Zweifel ein gerechter; sie waren, als sie sich außerhalb des Ministeriums befanden, von ihren siegreichen Nebenbuhlern viel persönlich verfolgt worden, sie hatten Marlborough's Verbannung und Walpole's Gefangenschaft zu rächen. Aber sie hätten sich erinnern sollen, daß es nur eine Art gab, jene Ungerechtigkeiten in den Augen der Nachwelt zu rechtfertigen, nämlich Wiedervergeltung zu üben, und daß ihre tolle Rache sie dem Vorwurf aussetze, dem glimmenden Bürgerkrieg Brennstoff zugetragen und ihn dadurch zu Flammen angefacht zu haben.

Und wozu dies alles? laßt uns fragen. Wurde durch diese Anklagen etwas gewonnen, konnte etwas gewonnen werden? Man antwortet uns vielleicht, die Gerechtigkeit habe ein Einschreiten gegen die früheren Minister gefordert, man spricht vielleicht von der Nothwendigkeit, spätere Minister von einem ähnlichen üblen Verhalten abzuschrecken. In diesem Falle wäre aber sicherlich das Fehlschlagen der Pläne der Minister, wie deren spätere Entfernung vom Amt für sie selbst hinreichende Strafe und für Andere Warnung gewesen. Ein

mißlungenes Verbrechen erweckt selten Nachahmung. Will man aber sagen, daß Bolingbroke oder Oxford in Folge ihrer Beliebtheit im Lande und ihrer vielen Freunde im Parlament später vielleicht im Stande gewesen wären, die Whigs zu stürzen und sich selbst im Amt wieder festzusetzen, so führt man selbst den stärksten Beweis an, wie unpolitisch es war, Männer, die einen bedeutenden Rückhalt hatten, anzugreifen und eine so große und furchtbare Partei zur Verzweiflung zu treiben.

Es muß indessen bemerkt werden, daß die Minister mit diesen Anklagen nicht etwa die Wünsche und Forderungen ihrer eigenen Partei überboten, sondern vielmehr hinter denselben zurückblieben. Die Sprache mehrerer ihrer Anhänger war viel stärker als die ihrige. So sagte zum Beispiel Lord Stanhope von Shelford, der später so berühmte Graf von Chesterfield, der bei einer dieser Debatten seine erste Rede hielt, „er hege nicht den Wunsch, das Blut eines seiner Landsleute, oder gar eines Edelmanns zu vergießen, aber er sei überzeugt, die Sicherheit des Landes fordere, daß man an denjenigen, welche es auf eine so ehrlose Weise verrathen hätten, ein Beispiel aufstelle." In seinem spätern Leben blickte Lord Chesterfield auf diese Rede mit gerechter Reue zurück. „Wäre ich nicht ein junges Mitglied gewesen," bemerkte er, „so würde mir das Haus, wie ich es nicht anders verdiente, wegen einiger starken und unvorsichtigen Dinge, die ich sagte, einen Verweis gegeben haben." *)

---

*) Brief an seinen Sohn, 15. März 1754. Dr. Maty sagt in Chesterfield's Leben: „Als er gesprochen hatte, nahm ihn Jemand von der andern Partei auf die Seite, beglückwünschte ihn wegen seines coup d'essai und sagte, er kenne das Datum seiner Geburt genau und könne beweisen, daß er bei seiner Wahl nicht das erforderliche Alter gehabt und es noch nicht habe; zugleich versicherte er ihn, er wolle diese Kenntniß nicht benutzen, außer seine Freunde würden gedrängt; wenn der Lord dann abstimmen wolle, würde er das Haus sofort unterrichten. Lord Stanhope, der die Folgen dieser Enthüllung kannte, antwortete nichts, sondern machte eine tiefe Verbeugung, verließ das Haus auf der Stelle und ging nach Paris."

Inzwischen nahmen die Gewaltthaten und aufrührerischen Bewegungen in verschiedenen Theilen des Landes zu. Vor allen wurde Staffordshire, seit Langem wegen seiner toryistischen Gesinnung bekannt,*) der Schauplatz von Ruhestörungen. „Die Hochkirche und Ormond für immer!" war das Feldgeschrei. Der Pöbel, von Eifer für seine Kirche erfüllt, und überzeugt, daß die Sicherheit derselben durch das Niederreißen der Versammlungs-Häuser der Dissenter stark gefördert werden würde, rottete sich in großer Anzahl zu diesem Zweck zusammen. Viele Gebäude wurden verwüstet und viele Sectirer mißhandelt. Gegen solche Handlungen glaubte man schärfere Bestimmungen nöthig zu haben und griff zu dem Aufruhrgesetz, das zu den Zeiten der Königin Marie, aber nur für die Dauer von deren Regierung erlassen, und mit derselben Beschränkung unter Elisabeth bestätigt, seitdem aber nie erneuert worden war. Jetzt gab man ihm ewige Dauer und ließ es tiefer eingreifen. Dasselbe bestimmt: „Wo zwölf Personen ungesetzlich zu Ruhestörungen versammelt sind, und ein Richter hält es für angemessen, ihnen durch Aufruf zu befehlen, daß sie sich zerstreuen, sie aber verachten seine Befehle und bleiben noch eine Stunde beisammen, so soll dies ein Todesverbrechen sein, bei dem kein Privilegium der Geistlichen geltend gemacht werden kann." Eine folgende Clausel stempelte das Niederreißen von Capellen oder Häusern, wenn auch noch kein Aufruf ergangen sei, zu demselben Verbrechen.**) Dieses heute noch geltende Gesetz sieht hart und willkürlich aus, hat aber, wie ich glaube, im wirklichen Leben noch zu keiner Unterdrückung oder begründeten Klage Anlaß gegeben.

Wegen ihrer vielen Geschäfte blieben die Häuser dieses Jahr bis zum 21. September bei einander. Selbst da noch — der Aufstand war

*) Boswell bemerkt 1778: „Heute Morgen trank ich mit Herrn Elo Chocolade und erkannte in ihm zu meinem nicht geringen Erstaunen einen Whig aus Staffordshire, ein Wesen, von dem ich nicht geglaubt hatte, daß es existire." Leben Johnson's, Croker's Ausg., Bd. 4, S. 185.

**) Blackstone's Commentar, Bd. 4, S. 142 der Ausg. von 1825.

im Begriff auszubrechen — wurde das Parlament nicht entlassen, sondern nur für kurze Zwischenräume vertagt, bis es im nächsten Jahr wieder zusammentrat, so daß die sogenannte erste Sitzung sich vom März 1715 bis zum Juni 1716 ausdehnte.

In diesem Frühling starben zwei der Minister, zuerst der Marquis von Wharton, Inhaber des Geheimsiegels, ein Mann von großen Talenten, aber von gemeinem Charakter, den ein noch talentvollerer und schlechterer Sohn beerbte; zweitens Lord Halifax. So wie er hatte sich Niemand in dem Sonnenschein des neuen Hofs gewärmt, von dessen Freigebigkeit er die Grafenwürde, den Hosenbandorden und die Stelle eines ersten Lords des Schatzamts erhalten hatte. Andere murrten über diese rasche Anhäufung von Gnaden. Er selbst glaubte sich im Gegentheil nicht nach Verdienst belohnt. Er strebte nach dem hohen Posten eines Lordschatzmeisters, der unter den Georgs nie wieder ins Leben gerufen worden ist, und da er diesen nicht bekam, so trug er kein Bedenken, sich mit seinen politischen Gegnern zu verbinden und sich mit ihnen gegen seine Partei und gegen seine Grundsätze zu verschwören. Zum Glück für seinen Ruf wurden diese Cabalen durch den Tod unterbrochen. Halifax wurde mit Recht wegen der literarischen Talente geschätzt, die er selbst besaß und bei Andern beschützte, auch seine finanziellen Kenntnisse, seine Beredtsamkeit in der Debatte, seine Geschäftsthätigkeit erwarben ihm Ruf. Uebrigens eignete er sich — wenigstens in seinen letzten Jahren — mehr dazu, die Zierde als der Führer einer Partei zu sein. Marlborough, mit seiner bewunderungswürdigen Menschenkenntniß, trifft in seinen Privatbriefen den schwachen Punkt, wenn er sagt: „Ich denke gleich Ihnen, daß Lord Halifax keinen andern Grundsatz hat, als seinen Ehrgeiz, so daß er lieber Alles untergehen ließe, ehe er seinen Zweck aufgäbe." Und weiter: „Hätte er auch keinen andern Fehler, als seine unvernünftige Eitelkeit, so würde schon dieser allein ihn zu Allem verleiten können."*)

*) An die Herzogin, 7. Febr. 1709 und 27. Nov. 1708.

Nach dem Tode Wharton's und Halifax' gab der König das Geheimsiegel in Commission und ernannte den Grafen von Carlisle,*) einen achtbaren Edelmann, der einigen Geschmack aber kein Talent für Poesie hatte, zum ersten Lord des Schatzamts. Er zeigte sich übrigens bald für dieses hohe Amt durchaus unfähig, und so gelangte dasselbe im Jahre 1715 an Walpole als eine gerechte Belohnung für die Talente, die er in der letzten Sitzung und insbesondere bei den Anklagen entwickelt hatte.

Fünftes Kapitel.

Denjenigen, welche den Zustand der Parteien bei der Thronbesteigung Georg's I. aufmerksam betrachten, dürfte es als unzweifelhaft erscheinen, daß die Freunde des Prätendenten früher oder später, mit mehr oder weniger Hülfsquellen, einen Aufstand für ihre Sache gewagt haben würden. Auf der andern Seite kann ich aber nicht leugnen, daß dieser Aufstand in Folge der rachsüchtigen Maßregeln der Whigs an Stärke gewann, da diese Maßregeln die Zahl der Unzufriedenen vermehrten und folglich die Hoffnungen der Jakobiten erhöhten.

Indessen waren zu einem Erfolge drei Dinge wesentlich nöthig: erstens, die gleichzeitige Schilderhebung in England und Schottland; zweitens die persönliche Anwesenheit des Prätendenten in dem Augenblicke, wo seine Fahne aufgepflanzt wurde; drittens einige Unterstützung von Seiten Frankreichs. Ich werde jetzt zu zeigen haben,

---

*) Der Lord reimte noch wenige Stunden vor seinem Tode (1738), aber Horaz Walpole sagt: „Es ist ein Elend, daß so vortreffliche Lehren nicht in wohlklingendere Verse eingekleidet wurden.“ Königliche und adelige Schriftsteller; Werke, Bd. 1, S. 534.

wie theils in Folge von Unglücksfällen, mehr aber noch durch Fehler, die begangen wurden, nicht eine dieser Bedingungen, obgleich man ihr Eintreten erwarten durfte, erreicht ward.

Als Lord Bolingbroke in Paris eintraf, verband er sich keineswegs augenblicklich und offen mit der jakobitischen Partei. Noch immer auf eine günstige Stimmung seiner englischen Richter hoffend, entschloß er sich, sie nicht durch einen neuen Grund zu Anklagen herauszufordern. Er ging zu dem Grafen Stair, dem neuen englischen Gesandten, und betheuerte ihm, daß er sich nie in verrätherische Verbindungen einlassen werde. Dem Secretair Stanhope schrieb er ähnliche Zusicherungen.

Wir erfahren indessen durch die beste Quelle, daß Bolingbroke mit bezeichnender Doppelzüngigkeit in derselben Zeit, als er Lord Stair diese Betheurungen gab und so an Stanhope schrieb, mit Marschall Berwick, dem natürlichen Bruder des Prätendenten, eine geheime Zusammenkunft hatte, über die Lage der englischen Jakobiten einen günstigen Bericht abstattete und bemerkte, für ihn selbst sei die Zeit, sich offen anzuschließen, noch nicht gekommen.*) Nachdem er sich auf diese Weise so viel als möglich mit beiden Parteien gut gestellt hatte, zog sich der edle Verbannte in die Dauphinee zurück, wo er den Lauf der Ereignisse mit Herzklopfen abwartete. Hier erhielt er die Nachricht, daß er schuldig erklärt worden sei, und empfand, wie er sagt, den Schmerz in jeder Ader nachbeben. Briefe seiner Freunde bestärkten ihn in seiner Hinneigung; er sah, daß es nicht länger nöthig sei, auf das Haus Hannover Rücksicht zu nehmen, eilte nach Commercy in Lothringen und schloß sich öffentlich den verbannten Erben der Stuarts an.**)

---

*) Berwick's Denkw., Bd. 2, S. 137.

**) Jakob seinerseits zeichnete Bolingbroke bei dessen Aufnahme sehr aus und überschickte ihm bald darauf ein Grafenpatent. „Sie wissen," schrieb er, „daß ich Ihnen zur Zeit keine wesentlichen Beweise meiner Gesinnung geben kann. Das Wenigste, was ich für einen so guten und treuen Diener zu thun

„Gleich die erste Unterredung," sagt Bolingbroke selbst, „die ich mit dem Ritter hatte, entsprach meinen Erwartungen nicht im Entferntesten. Er sprach zu mir, als ob er jeden Augenblick nach Schottland oder England aufbrechen werde, aber noch nicht wisse, nach welchen von beiden Ländern."*) Er stand mit diesen Königreichen, und ebenso mit dem französischen Hofe, in sehr lebhafter Verbindung. Die Schotten schrieben warm und eifrig; sie sprachen ihre Ungeduld aus, den Aufstand zu beginnen; sie drängten den Ritter, unter ihnen zu erscheinen (zuweilen, nach Bolingbroke's Bericht, in mehr leidenschaftlichen als ehrerbietigen Ausdrücken), und schienen nur die eine Gefahr zu fürchten, daß sie die Ehre der Restauration verlieren, oder mit Andern theilen müßten. Von England dagegen kamen so unbestimmte und unentschiedene Rathschläge, als sich von dem Charakter des Herzogs von Ormond, der die ganze Leitung der Angelegenheiten in diesem Lande übernommen hatte, erwarten ließen. Er hatte von Jakob die ausgedehntesten Vollmachten erhalten die sich nur geben ließen, und stand mit Berwick, dem für die Expedition des Prätendenten bestimmten Generalissimus, im engen Briefwechsel. Seine Berichte über den Zustand der öffentlichen Stimmung waren sehr günstig; er versicherte ohne Zaudern, daß unter zehn Personen neun gegen König Georg wären, und hatte außerdem, wie er sagte, Sorge getragen, unter den entlassenen Officieren Geld zu vertheilen, um sich deren Einfluß auf die Armee zu erhalten und Volkstumulte zu schüren.**) Wenn der Herzog aber von Mittheilungen zu Entwürfen kam, dann erklärte er, daß er und seine Freunde nicht fähig oder nicht gewillt seien loszuschlagen, wenn sie nicht von Frankreich mit einem Truppenkörper von mindestens drei oder vier Tausend Mann, mit einer Geldsumme und einem Beitrag an Waffen und Kriegsbedarf unterstützt würden.

---

vermag, ist die Uebersendung des eingeschlossenen Documents, das Sie zu einer höheren Würde erhebt, als meine Schwester Ihnen ertheilt hatte, und Ihren Rang bei mir so feststellen wird, daß kein Streit entstehen kann."

*) Brief an Sir William Wyndham.

**) Berwick's Denkw., Bd. 2, S. 135.

Die Minister Ludwig's gaben auf diese Bitte die freimüthige und freundliche Antwort, daß die Erhaltung des Friedens mit England im eigenen Interesse Frankreichs unumgänglich nöthig sei, daß mithin kein Truppenkörper abgeschickt, noch sonst eine augenfällige Hülfe geleistet werden könne, daß man aber geheime Zuschüsse an Geld, Waffen und Kriegsbedarf nicht verweigern werde. Ludwig vermochte sogar den Hof von Madrid, dem Ritter eine Anleihe von 400,000 Kronen zu versprechen. Er selbst hatte bereits auf seinen persönlichen Credit 100,000 Kronen aufgenommen und 10,000 Gewehre gekauft. Man machte Ormond und dessen Freunden keine falschen Hoffnungen. Man sagte ihnen offen und unverzüglich, daß fremde Truppen nicht zu erwarten seien. Sie hatten nun zu erwägen, ob sie ohne eine solche Hülfe handeln könnten, oder nicht, und ihren Entschluß, mochte er so oder so ausfallen, offen und bestimmt zu melden. Aber Ormond war im Kriege, wie Oxford in der Politik. Statt einen jener beiden Entschlüsse zu fassen, schwankte er zwischen beiden. Zuweilen erneuerte er seine Vorstellungen wegen Truppen, zuweilen drängte er den Prätendenten, sich sofort nach England einzuschiffen. Mehr durch seinen Groll, als durch seine Vernunft geleitet, änderte er seine Sprache jeden Tag und war immer am festesten überzeugt, daß die Regierung gestürzt werden könne, wenn er am ärgerlichsten gegen sie gestimmt war. Diese heißen und kalten Anfälle machten jeden regelmäßigen Plan unmöglich.

Unter diesen Umständen mußte der Ritter augenscheinlich die Politik befolgen, die Schotten zurück zu halten, die Engländer aber vorwärts zu treiben, so daß beide schließlich vereint handelten, und den französischen Hof in Feindseligkeiten mit der englischen Regierung zu verwickeln. Für alle diese Zwecke war Paris der beste Mittelpunkt, und daher begab sich Bolingbroke gegen das Ende des Juli dorthin, nachdem er von Jakob zum Staatssecretair ernannt worden war. „Ich fand hier eine Menge Menschen am Werk," sagt er, „und Jeder that, was ihm in seinen eigenen Augen als gut erschien; kein Gehorsam,

keine Ordnung, keine Uebereinstimmung. Die Jakobiten hatten sich gegenseitig eingeredet, der Erfolg ihrer gegenwärtigen Entwürfe sei untrüglich. Auf jedem unruhigen irischen Gesicht sprachen sich Sorge und Hoffnung aus. Diejenigen, welche lesen und schreiben konnten, hatten Briefe zu zeigen, und Diejenigen, welche auf diesem Gipfel von Gelehrsamkeit noch nicht angelangt waren, hatten Geheimnisse zu flüstern. Von diesem Ministerium war kein Geschlecht ausgeschlossen.*)" Bei einer solchen Menge von Rathgebern und einer solchen Freigebigkeit von Eröffnungen war es einem gewandten und scharfsinnigen Gesandten wie Lord Stair nicht schwer, in alle diese „Geheimnisse", wie man sie höflich nannte, einzudringen.

Während Bolingbroke dieses Chaos von Intriguen zu entwirren und zu ordnen strebte, hatte er die Befriedigung, in einer Denkschrift, die der Herzog von Ormond, Lord Mar, Lord Lansdowne und die andern Häupter der Jakobiten gemeinschaftlich entworfen hatten, endlich bestimmtere und positivere Mittheilungen aus England zu empfangen. Auch diese Schrift machte wieder mit Nachdruck geltend, wie wichtig ein französischer Truppenkörper sei, und welche Gefahr man laufe, wenn man ohne einen solchen komme. Sie setzte aber hinzu, wolle der Prätendent es auf diese Gefahr hin wagen, so möge er seine Abfahrt so einrichten, daß er nicht vor Ende September a. St. lande. Dann habe das Parlament wahrscheinlich Ferien und die einflußreichen jakobitischen Peers und Unterhausmitglieder seien in ihre Grafschaften zurückgekehrt. In diesem Falle möge der Prätendent 20,000 Gewehre, einen Geschützpark, 500 Officiere und eine beträchtliche Summe Geld mitbringen; habe er dieses in Bereitschaft, so werde man ihm den besten Landungsplatz bezeichnen. Diese Denkschrift

*) Brief an Sir William Wyndham. Seine Depesche an den Prätendenten vom 23. Juli 1715 (s. Anhang) führt eine ähnliche Sprache, und in der That wird der größte Theil seiner Mittheilungen an Wyndham durch den in den Stuart-Papieren enthaltenen Briefwechsel auf das merkwürdigste bestätigt.

wählte Bolingbroke sofort zur Richtschnur seines Handelns und machte sie theilweise den Ministern Ludwig's bekannt, die er von dem freundschaftlichsten Eifer für den Prätendenten und der Furcht vor einem zweiten Kriege hin und her gezogen fand.*) Truppen zu geben oder irgend eine offene Verpflichtung einzugehen, verweigerten sie noch immer standhaft, aber sie erboten sich, insgeheim Subsidien zu zahlen, und hatten bereits gestattet, daß in Havre eine kleine Flotte, zum Theil auf ihre Kosten und unter einem erdichteten Vorwande, ausgerüstet werde. Auf diese Weise würden sie sich wahrscheinlich Schritt für Schritt haben weiter fortziehen lassen, als sie ursprünglich beabsichtigten; der englische Hof und das Whigministerium würden den heftigsten Groll gefaßt haben, und dann hätten die Vorwürfe aus England und die geheimen Bemühungen der Jakobiten dahin zusammengewirkt, den französischen Hof zu thätigerer Hülfe zu bestimmen. Bolingbroke spricht deshalb die Meinung aus, hätte Ludwig XIV. noch sechs Monate länger gelebt, so würde der Krieg zwischen England und Frankreich sich erneuert haben.

Somit schien die Sache der Stuarts besser zu stehen, als seit der Schlacht am Boynefluſſe jemals der Fall gewesen war. Doch bald verdunkelte sich die helle Zukunft wieder, zuerst durch Ormond's Flucht und dann durch Ludwig's Tod. Ormond hatte in seinen Briefen versprochen, sich bis auf das Aeußerste zu behaupten, in Richmond zu bleiben, bis er mit Verhaftung bedroht werde, und in diesem Falle nach den westlichen Grafschaften, den Hauptsitzen seines Einflusses, zu eilen und sich dort an die Spitze seiner Freunde zu stellen. In dieser Absicht hatte er bereits einige Maßregeln verabredet, die Städte Bristol, Exeter und Plymouth zu besetzen. Er hatte einer großen Anzahl entlassener Officiere, die mit ihm im Einverständniß waren, Stationen angewiesen und sogar auf der Straße Pferde vertheilt, um schnell reisen zu können.**) Aber obgleich er persönlich tapfer war,

*) Bolingbroke an Torcy, August 1715. Stuart-Papiere. S. Anhang.
**) Berwick's Denkw., Bd. 2, S. 143.

entsank ihm doch im letzten Augenblick der Muth. Er schlich sich fort und entfloh in einer kleinen Schaluppe nach Frankreich, ohne daß er irgend einen Befehl für die hinterließ, die sich seiner Leitung anvertraut hatten und von ihm Weisungen erwarteten. Seine Ankunft in Paris brachte den Jakobiten großen Schaden. Die französischen Staatsmänner, die von seiner Volksbeliebtheit so oft und so laut hatten prahlen hören und die ihn demnach als den Hauptpfeiler seiner Partei betrachteten, begannen jetzt, da diese Stütze so leicht zusammenbrach, von den übrigen Mitteln keine eben günstige Meinung zu fassen.

Die Gesundheit Ludwig's XIV. schwand seit einiger Zeit dahin. Diese Sonne, so strahlend in ihrem Meridian, so trübe und umwölkt bei ihrem Untergehen, sollte bald verschwinden.*) Es würde ein melancholisches Geschäft sein, den Wechselfällen seines Glückes und Ruhmes durch sechzig Jahre, von seinem fröhlichen und siegreichen Mannesalter bis zu seinem freudlosen und mürrischen Greisenalter zu folgen. Seiner schwer errungenen Eroberungen beraubt zu werden; das Gebäude seiner Macht, errichtet in funfzig Jahren voll Mühen und Siegen, zuletzt in den Staub sinken zu sehen; statt der frohlockenden Rufe, die sein Erscheinen zu begrüßen pflegten, ein unwilliges Murmeln oder ein düsteres Schweigen zu hören; durch einen plötzlichen und verdächtigen Tod fast aller Prinzen seines Geschlechts beraubt zu werden und nur einen männlichen Nachkommen, einen unmündigen Urenkel, zu hinterlassen; die Beute begehrlicher Bastarde und der Wittwe eines mißgestalteten Possenreißers zu sein — das war das Schicksal, welches dem gepriesenen Sieger von Mons **), dem prachtliebenden

*) Ludwig hatte 1662 die Sonne zum Sinnbilde gewählt. Viele Jahre später erschien ein calvinistisches Zerrbild, das ihn, auf den Einfluß der Frau von Maintenon anspielend, als eine Sonne, die hinter einer Weiberhaube hervorblickt, darstellte. S. Maurepas' Denkw., Bd. 3, S. 329 der Ausg. von 1792.

**) „Ist es der Held von Mons? Doch nein,
Das muß Jupiter selber sein!"

sagt Boileau in seiner Siegesode auf die Einnahme von Namur.

Herrn von Versailles, vorbehalten war! Er starb am 1. September dieses Jahres. *) „Er war der beste Freund, den der Ritter hatte," sagt Bolingbroke, „und als ich mich dieser Angelegenheit annahm, setzte ich mein Vertrauen hauptsächlich auf seinen Charakter. Alles, was ich zuerst allein, dann mit dem Herzog von Ormond gemeinschaftlich zu unterhandeln hatte, kam mit dem König zugleich in Verfall. Meine Hoffnungen sanken, als er sich zum Ende neigte, und starben, als er ausathmete." **)

Der neue französische Herrscher, der Regent Herzog von Orleans, der seine Gewalt gegen den Willen der Frau von Maintenon, der Partei der Bastards und der letzten Rathgeber Ludwig's XIV. erlangt hatte, neigte natürlich einer andern Politik zu. Sowohl die Minister als die Maßregeln des verstorbenen Königs wurden auf der Stelle gewechselt. Allerdings konnte der Regent eben so wenig wie Ludwig die Sache eines unglücklichen Verwandten, der mit ihm denselben Ursprung aus dem Blute des heldenmäßigen Heinrich IV. hatte, gänzlich verlassen. Außerdem sah er ein, daß, wenn es dem Ritter mit seinem Unternehmen glückte, Frankreich unfehlbar und nach Verdienst einen großen Einfluß auf die restaurirte englische Regierung gewinnen werde. Solchen Vortheilen wollte er kein Hinderniß in den Weg legen. Aber er sah auch ein, daß er, wenn die Jakobiten besiegt werden sollten, aus einem engen Bündniß mit den Ministern Georg's keine geringe Kraftvermehrung schöpfen könne. Er war mit diesen schon bei Ludwig's Lebzeiten in Unterhandlungen getreten, ***) und jetzt

*) Voltaire sagt uns: „Der Graf von Stair wettete nach der Sitte seines Volks, daß der König den September nicht überleben werde." Jahrhundert Ludwig's XIV.; Anekdoten. — Für einen Gesandten eine sonderbare Wette!

**) Brief an Sir William Wyndham. Dasselbe Gefühl tritt in seinen Briefen an Jakob in den Stuart-Papieren hervor.

*) S. St. Simon's Denkw., Bd. 13, S. 396 der Ausg. von 1829 und Lord Stair's Tageb. in den Hardwicke-Staatspap., Bd. 2, S. 533 und 541. Die englischen Minister scheinen so weit gegangen zu sein, dem Herzog

wurde ihm diese Politik noch leichter, da er den neuen Staatssecretair genau kannte, mit ihm in früheren Zeiten vertraut gelebt und ihm während seiner Feldzüge in Spanien gewisse höchst zarte und vertrauliche Eröffnungen gemacht hatte.*) Daher wurden Lord Stair's Vorstellungen im Ganzen weit freundlicher aufgenommen, als unter der früheren Regierung, während Bolingbroke und Ormond zwar nicht ganz zurückgewiesen, aber weit weniger warm ermuntert wurden.

Bolingbroke fuhr einige Zeit wenn auch vergeblich fort, die neue französische Regierung mit seinen Plänen und Bitten zu bestürmen. Ormond glaubte dagegen einen kürzern und sichereren Canal zu der Gunst des Regenten in einer gewissen Olivia Trant gefunden zu haben, einer Dame, die sich sowohl auf Politik als auf Liebe stark verlegte, aber unglücklicherweise in der letzten weit mehr leistete als in der ersteren. Es wurde ihr sehr leicht, den Regenten in den Netzen der Schönheit zu fangen, aber unmöglich, von ihm durch diese Mittel eine wirksamere Beihülfe oder auch nur weniger vorsichtige Ausdrücke herauszulocken.**) In der That verdient der Herzog von Orleans wenigstens dieses Lob, daß er bei seinen vielen Liebschaften nie einer seiner Geliebten einen Einfluß auf die Geschäfte gestattete. Man erzählt, als er einmal bei einer geheimen Unterredung von einer dieser schönen Politikerinnen dringend und wiederholt bestürmt worden sei, habe er sie zuletzt vor einen Spiegel geführt. „Betrachten Sie diese lieblichen Lippen," rief er aus, „und gestehen Sie selbst, daß sie nicht für Staatsgeschäfte bestimmt sind."***)

---

von Orleans, falls es zur Behauptung seiner Regentschaft nöthig werden sollte, Truppen und Geld anzubieten. Sevelinges, Denkw., Bd. 1, S. 197.

*) Ich erlaube mir, auf meinen Erbfolgekrieg, S. 261—266, zu verweisen.

**) Ormond berichtet später in einem Brief an den Prätendenten vom 21. October 1715 über eine Unterredung, die er mit dem Regenten hatte. Stuart-Papiere. Er fügt hinzu: „Ich habe es blos der Königin gesagt; Bolingbroke weiß nichts davon, weil O'Brien (der Regent) es so will."

***) S. Duclos, Denkw., Bd. 1, S. 402 der Ausg. von 1791.

Mitten unter diesen nutzlosen Verhandlungen erschien der Admiral Sir Georg Byng mit einem Geschwader auf der Rhede von Havre und verlangte Lord Stair mit Nachdruck, daß gewisse Schiffe, die er namentlich nannte und mit Recht als für den Prätendenten ausgerüstet bezeichnete, von der französischen Regierung ausgeliefert würden. Auf diese Weise gedrängt, übergab der Regent die Schiffe freilich nicht, befahl aber, daß sie ausgeladen und die in ihnen enthaltenen Waffen in die königlichen Magazine abgeliefert würden.*) Somit wurde das einzige Geschwader des Prätendenten aufgelöst, und es zeigte sich zugleich, daß man vom Continent außer dem persönlichen Erscheinen des Ritters keinen Beistand mehr zu erwarten habe.

Unter diesen Umständen schrieb Bolingbroke nach London an Lord Mar: habe er recht verstanden, so sei Seine Lordschaft der Ansicht, daß Schottland ohne England nichts Wirksames unternehmen könne, und daß England ohne Beistand von außen keinen Aufstand wagen werde; nun könne man keinen Beistand von außen erwarten, und er bitte Se. Lordschaft, aus diesen drei Sätzen den Schluß zu ziehen. Als aber der mit dem Briefe beauftragte Agent nach London kam und Erasmus Lewis, den früheren Secretair des Lords Oxford, der jetzt ein thätiger Theilnehmer der jakobitischen Verschwörung war, aufsuchte, erfuhr er, daß Mar bereits abgereist sei, um die Hochlande aufzuwiegeln. Berwick versichert positiv, daß der Prätendent, ohne ihn oder Bolingbroke irgend wie zu benachrichtigen, Mar den Befehl gegeben habe, den Aufstand in Schottland ohne ferneren Aufschub beginnen zu lassen.**) Daß Berwick wahrhaft und gut unterrichtet war, unterliegt keinem Zweifel, und doch hält es schwer, Jakob ein solches Ueber-

---

*) Bolingbroke schreibt übrigens an den Prätendenten: „In Havre liegen 1300 Flinten, 4000 Centner Pulver und andere Vorräthe an Bord eines Schiffes, das noch nicht entdeckt worden ist. Ich werde es nach England schicken, wie ich an Lord Mar geschrieben habe.“ 21. Septbr. 1715. S. Anhang.

**) Berwick's Denkw., Bd. 2, S. 158.

maß von Falschheit und Thorheit zuzutrauen. Verschiedene Umstände sprechen gegen die Behauptung, keiner dafür, und ich möchte vermuthen, daß sich Berwick habe durch eine Erfindung täuschen lassen, mit der Mar seine Uebereilung später entschuldigt haben wird. Jakob selbst spricht in einem Briefe an Bolingbroke vom 23. September seinen dringenden Wunsch aus, daß seine schottischen Freunde wenigstens seine Antwort abwarten möchten, wenn sie auch nicht so lange zögern könnten, daß sich eine Uebereinstimmung mit England hoffen lasse.*) Ist es nicht unglaublich, daß er bereits vor mehreren Wochen entgegengesetzte Befehle erlassen, in einem so ungünstigen Augenblick einen so wichtigen Schritt gethan und ihn seinen besten Freunden und Rathgebern verheimlicht haben sollte?

Da der Aufstand einmal, wenn auch in Folge einer Unvorsichtigkeit, entbrannt war, so blieb dem Prätendenten keine andere Wahl, als ihn kräftig zu unterstützen. Sowohl er als Ormond gaben reichliche Beweise persönlichen Muthes. Der letztere brach sofort von Paris auf, und der Prätendent war eben so bereit, Lothringen zu verlassen und sich nach England einzuschiffen, obgleich Bolingbroke bemerkt, es sei damals nicht mehr möglich gewesen, auch nur eine solche Handvoll Menschen hinüberzuführen, als man gebraucht habe, um den Prinzen dagegen zu schützen, von dem ersten Constabler, der ihm auf der Straße begegne, verhaftet zu werden.**) Mehrmals war der Tag seiner Abreise von Commercy festgesetzt, aber immer mußte diese selbst wieder aufgegeben werden, weil die dringendsten Vorstellungen aus England noch weiteren Aufschub verlangten.***) Am 28. October machte er sich endlich von diesen Hemmungen los, brach verkleidet auf und reiste westwärts nach St. Malo.

*) Jakob an Lord Bolingbroke, 23. Sept. 1715. S. Anhang.

**) Brief an Sir William Wyndham.

***) S. Lord Mar's Bericht aus Frankreich. Tindal, Bd. 6, S. 506. Jakob's Anhänger brachten das schändliche Gerücht in Umlauf, Lord Stair habe den Plan, ihn unterwegs ermorden zu lassen. S. St. Simon's Denkw., Bd. 13, S. 403.

Inzwischen hatte sich der Herzog von Ormond in der Normandie nach der Küste von Devonshire eingeschifft, *) wo er seine Freunde in Gemäßheit ihrer letzten Versprechungen in Waffen zu finden hoffte. Aber die englische Regierung hatte jetzt kräftige Maßregeln getroffen, den Aufstand im Keime zu ersticken. Maclean, ein thätiger Agent Ormond's, hatte ihn verrathen. **) Die hauptsächlichsten Freunde des Herzogs wurden verhaftet, die andern zerstreuten sich, und als Ormond an dem verabredeten Platze ankam, fand er kein Zeichen eines Aufstandes, nicht Einen, der sich mit ihm vereinigte, wo er doch Tausende erwartete, und mußte wieder nach Frankreich steuern. Als er in der Bretagne landete, traf er in St. Malo den Ritter, der eben aus Lothringen angekommen war und sich eifrig mit dem Einschiffen von Vorräthen nach Schottland beschäftigte. Nachdem er mit ihm mehrere Besprechungen gehabt hatte, schiffte sich der Herzog nochmals mit dem kühnen, ja verzweifelten Entschlusse ein, sich auf die englische Küste zu werfen und auf günstige Umstände zu hoffen; aber ein heftiger Sturm trieb ihn zum zweiten Male zurück. Der Ritter seinerseits, der den Plan eines Aufstandes in England gescheitert sah und seine Geschäfte in St. Malo beendet hatte, beschloß in Person nach Schottland zu gehen. Da er aber seine Abfahrt um einige Tage verschieben mußte, erkannte er sie zuletzt als zur Zeit unmöglich, indem der Hafen von verschiedenen englischen Kriegsschiffen streng gesperrt wurde. In dieser Verlegenheit verließ der junge Prinz zu Lande St. Malo, wo er, wie Bolingbroke sagt, so viele Minister hatte, als Menschen um ihn waren. Er reiste zu Pferde durch das Land nach Dünkirchen, wohin er Befehle geschickt hatte, daß ein Schiff in Bereitschaft gehalten werde. Hier traf er Mitte December ein und bestieg auf der Stelle ein kleines Schiff von acht Kanonen, blos von sechs Herren begleitet, die sich gleich ihm als französische Schiffsofficiere

*) Er nahm blos zwanzig Officiere und eben so viele Soldaten von Nugent's Regiment mit sich. Berwick's Denkw., Bd. 2, S. 165.

**) Lord Bolingbroke an den Prätendenten, 8. Nov. 1715. S. Anhang.

verkleidet hatten. Mit diesem dürftigen Gefolge segelte der letzte der Stuarts nach dem Reiche seiner Ahnen.

Wir müssen jetzt zu den Vorfällen auf der andern Seite des Canals und namentlich zu Lord Mar's Schritten zurückkehren.

Johann Erskine, der elfte Graf Mar, war aus der Weide und nicht aus der Eiche geschnitzt. Zu Anfang der vorigen Regierung war er als Whig in das öffentliche Leben getreten, hatte sich später zu den Tories gewendet, dann wieder mit den Whigs in der Unionsfrage gemeinschaftliche Sache gemacht, aber 1710, als die Tories zur Gewalt gelangten, entdeckt, daß seine Grundsätze mit den ihrigen vollständig übereinstimmten, worauf er schleunigst ihr Staatssecretair und Pfleger für Schottland geworden war. Für diese Wechsel, die ihm in seinem Geburtslande einen nicht gerade ehrenvollen Spitznamen *) verschafft hatten, ist eine Entschuldigung angeführt worden, die man kaum zulassen kann, nämlich sein verschuldetes Vermögen. Bei der Thronbesteigung Georg's I. hatte er an diesen Monarchen einen Brief voll von loyalen Glückwünschen und Betheuerungen wärmster Ergebenheit geschrieben. **) Da er nichtsdestoweniger seines Amtes beraubt wurde und wenig Hoffnung hatte, unter dieser Regierung wieder angestellt zu werden, stürzte er sich kopflings in alle Ränke der Jakobiten und wurde ihr Haupt für die schottischen Angelegenheiten, wie Ormond es für die englischen war. Er war voll Thätigkeit, Urtheilskraft und Anstelligkeit, besaß aber keine Kriegskenntniß; in Hofcabalen heimisch, war er, wie wir später sehen werden, im Lager linkisch und hülflos. Er war von Person mißgestaltet, und seine Freunde pflegten von ihm zu sagen, seine Seele sei eben so verwachsen, wie sein Körper.

Bis zu dem Moment, als er London verließ, bewies Mar eine

---

*) Er hieß Schaukel-Hans. S. Chamber's Geschichte von Dundee's und Mar's Rebellion, S. 172, eine sehr gedrungene und interessante Erzählung.

**) S. diesen Brief bei Tindal, Bd. 6, S. 406.

ungewöhnliche Doppelzüngigkeit. Am 1. August erschien er beim Lever des Königs Georg, am 2. reiste er ab, um die Hochlande für den König Jakob aufzuwiegeln. Er schiffte sich mit dem Generalmajor Hamilton und dem Oberst Hay verkleidet am Bord eines kleinen Kohlenschiffs ein, und es heißt sogar, daß er, um seinen Rang besser zu verhehlen, das Fahrgeld abarbeitete.*) Von Newcastle ging er auf einem andern Schiffe nach Norden, landete an der Küste von Fife und wanderte von einem befreundeten Hause zum andern, bis er seinen eigenen Landsitz in den „Braes“ oder Hügeln von Aberdeenshire erreichte. Während seiner Reise hatte er die vornehmsten jakobitischen Herren auf den 27. zu einer großen Jagd eingeladen. Solche Lust-

*) Denkw. des Junkers von Sinclair, S. 51, Mscpt. Ich verdanke die Mittheilung dieses schätzbaren Documents der Güte meines Freundes Lockhart. Die Abschrift hat 1400 Quartseiten und ist durch Anmerkungen von Sir Walter Scott bereichert. Der Junker von Sinclair war der älteste Sohn Heinrich's, siebenten Lords Sinclair, und hatte unter Marlborough gedient, war aber zum Tode verurtheilt worden, weil er zwei Cameraden im Zweikampf getödtet hatte. Er floh, von Marlborough insgeheim begünstigt, nach Preußen, erhielt später Begnadigung und wohnte nun auf seinem väterlichen Sitze zu Dysart in Fife. Er betheiligte sich bei dem Aufstande von 1715 und wurde verurtheilt, allein nachdem ihm 1726 das Leben geschenkt war, kehrte er nach Dysart zurück und blieb dort bis zu seinem 1750 erfolgten Tode. „Selten,“ sagt Walter Scott, „wagte er sich nach Edinburgh und war dann immer wohl bewaffnet und begleitet, da er noch immer die Rache der Schaws oder anderer Feinde fürchtete. Die folgenden Denkwürdigkeiten,“ fährt Walter Scott fort, „sind mit großem Talent und besonderer satirischer Kraft geschrieben. Sie sollen das Betragen des Verfassers rechtfertigen, doch gelingt es ihnen besser, die Thorheiten und Schurkereien Anderer hervorzuheben, als seine eigenen zu entschuldigen. Werden sie veröffentlicht, so werden sie für die Liebhaber historischen Scandals eine köstliche Speise sein. Das Original, von der Hand des Verfassers geschrieben, liegt in der Bibliothek von Dysart, doch giebt es auch in Privatsammlungen Abschriften, obgleich mehrere derselben aus Gefälligkeit gegen solche, deren Ahnen der Geißel des Junkers anheimfallen, vernichtet worden sind. Es ist merkwürdig, daß die Schreibart, die zuerst nicht einmal grammatikalisch ist, im Laufe der Erzählung ungezwungen, correct und geistreich wird.

barkeiten waren in den Hochlanden die gewöhnlichen Vorwände zu politischen Versammlungen und die Vorläufer von Aufständen.

Am 27. fand demgemäß bei Lord Mar eine zahlreiche Zusammenkunft statt, bei welcher die Marquis von Huntly und Tullibardine, welche die ältesten Söhne der Herzöge von Gordon und Athol waren, der Graf von Southesk, der Häuptling von Glengarry und verschiedene andere Edelleute und Herren erschienen. Lord Mar richtete an die Versammelten eine reiflich erwogene Rede, in der er gestand, er habe in seiner Beihülfe zu dem „verfluchten Vertrage" (der Union) geirrt, und sich entschlossen erklärte, seinen Fehler dadurch zu sühnen, daß er seinem Vaterlande zu seiner frühern Unabhängigkeit zu verhelfen suche. Das legitime Recht der Stuarts, Sr. Majestät ausdrückliche Befehle, daß der Aufstand stattfinde, sein Versprechen, persönlich unter ihnen zu erscheinen, Englands Bereitwilligkeit zum Aufstand, Frankreichs Freigebigkeit in Subsidien — dies Alles wurde in Mar's Rede nicht vergessen und machte auf die Zuhörer Eindruck. Alle Gegenwärtigen leisteten den Eid, einander treu zu sein und dem Grafen Mar, als dem General des Königs Jakob, zu folgen, worauf man verabredete, daß Jeder auf seine Besitzungen zurückkehren, seine Leute aufwiegeln und später auf den Sammelplatz führen solle.

Aus den zuverlässigsten Documenten geht übrigens hervor, daß die schottischen Herren, so willig sie dem Ruf des Ritters folgten, doch im Anfange durchaus keine sanguinischen Hoffnungen hegten. Sie sahen recht gut, wie leicht die Aussicht auf Sieg sei, welche sie gegen den drohenden Verlust von Leben und Vermögen in die Wagschale legten, und der Tod Ludwig's XIV., den sie bald erfuhren, wurde von den klügsten, wie Mar's Geschöpfe ihn auch glossiren mochten,*) als ein verhängnißvoller Schlag betrachtet. Dennoch überwog ein

*) „Malcolm sagt (als von Ludwig's Tod die Rede gewesen war), er freue sich sehr, das zu hören, denn ein junger Fürst wie der Regent werde unsere Sache mit weit mehr Kraft betreiben, als der alte König, der halb kindisch geworden sei." Sinclair's Mscpt., S. 84 und 105.

tiefes und aufopferndes, wenn auch mißverstandenes Pflichtgefühl in ihrer Brust jede andere Betrachtung. Wer könnte von dem erhabenen Selbstvergessen, von der ritterlichen Treue gegen den Gestürzten, die sich in den drei Aufständen von 1689, 1715 und 1745 zeigten und trotz wiederholter Niederlagen — „trotz alle dem und alle dem und noch einmal trotz alle dem," wie ihr eigener geisterhebender Gesang sagt — fest und unverzagt blieben, lesen, ohne sich empört zu fühlen, daß diesem edlen schottischen Volk so oft gemeine Selbstsucht und berechnende Vorsicht vorgeworfen wird? Wer muß nicht gestehen, daß sie gegen die leeren Worte ihrer Verleumder wackere Thaten aufweisen können? Nach meiner Ansicht hat noch nie ein Volk in einem höheren Grade jene Verständigkeit und Verschlagenheit, welche man den Schotten zuweilen als Fehler anzurechnen unehrlich genug ist, mit dem höchsten Muthe und der unbesieglichsten Treue vereinigt.

Nachdem Lord Mar seinen Vasallen den Befehl zugeschickt hatte, zu ihm zu stoßen, pflanzte er am 6. November zu Kirkmichael, einem Dorfe des Mar-Hügels, die Fahne des Ritters auf. Nicht mehr als sechszig Mann begleiteten ihn.*) Die Fahne wurde bei ihrer Erhebung mit Gebeten eingesegnet, aber die Hochländer, die stets auf Vorbedeutungen achten, bemerkten als ein ungünstiges Zeichen, daß, so wie der Schaft in den Boden gestoßen wurde, der vergoldete Knopf von der Spitze herabfiel.

Das nächste Geschäft Mar's bestand darin, verschiedene Briefe, Erklärungen, Adressen und Manifeste — Papiere fast desselben Inhalts und nur dem Namen nach verschieden**) — abzuschicken. Seine kleine Streitmacht wurde jetzt täglich durch frisch Zuströmende vermehrt.

*) Patten's Geschichte der Rebellion von 1715, S. 153 der Ausg. von 1717.

**) In seinem Schreiben vom 9. an seinen eigenen Vogt sagt er: „Lassen Sie meine Lehnsleute in Kildrummie wissen, daß ich, wenn sie nicht mit ihren besten Waffen kommen, sofort eine Streifpartei abschicke, die ihnen Alles verbrennen wird, was sie nicht mit sich fortschaffen können. Bei Allem, was heilig, das führe ich aus."

Etwa 500 seiner eigenen Vasallen schlossen sich ihm zu Fuß an. Die Herren, welche beritten kamen, wurden unter dem Grafen von Linlithgow zu einem Truppenkörper vereinigt, mit der Bewachung der Fahne betraut und mit dem Namen der „königlichen Schwadron“ beehrt. Diese Abtheilung, die bei dem Ausbruch nur zwanzig Pferde zählte, wuchs bald zu mehreren Hunderten an.*) Inzwischen verbreitete sich der Brand nach allen Richtungen. Clan auf Clan nahm die weiße Cocarde an, die damals das Emblem des englischen Prätendenten war, wie sie jetzt das des französischen ist. Der Clan Mackintosh war der erste, welcher sich erhob; er besaß beinahe 500 bewaffnete Männer und bemächtigte sich des wichtigen Inverneß. Der Graf von Panmure rief Jakob in Brechin aus, der Graf Marischal in Aberdeen, Lord Huntly in Gordon, Graham, der Bruder des berühmten Claverhouse, in Dundee. Am 14. nahm Oberst Johann Hay, ein Bruder des Grafen von Kinnoul, Besitz von Perth, und der Graf von Rothes, der auf dem Marsch war, um der Regierung jenen Platz zu sichern, mußte sich mit seinen wenigen Mannen zurückziehen, ohne einen Schlag geführt zu haben. Kurz, fast das ganze Land nördlich vom Tay war in den Händen der Aufständischen.

Inzwischen hatten die Jakobiten in einem andern Theile von Schottland einen Plan entworfen, der sie, wenn er glückte, warscheinlich mit einem Male zu Herren jenes ganzen Königreichs gemacht haben würde. Etwa achtzig Personen, meistens Hochländer, machten in Edinburgh eine Verschwörung, das Schloß, eine Veste von unendlicher Wichtigkeit, in der fast alle Waffen, Vorräthe und Gelder lagen, über welche die Regierung verfügen konnte, durch Ueberfall zu nehmen. An der Spitze der Verschworenen stand ein katholischer Edelmann, Lord Drummond. Durch Bestechungen und das wohlfeilere Mittel hoher Versprechungen gewannen sie drei Soldaten der Besatzung**) und beschlossen den Schloßfelsen an einer Stelle der Nordseite, nahe an der

*) Sinclair, S. 118.

**) „Ein Sergent, Wilhelm Ainslie, und zwei Gemeine waren ins Ver-

Ausfallpforte zu erklettern, wo er am wenigsten steil war und wo einer ihrer Freunde zu der bestimmten Zeit, am 9. September um neun Uhr Nachts, Schildwache stehen sollte. Man hatte Leitern von einer besonderen Bauart verfertigt, die von den jakobitischen Soldaten in die Höhe gezogen und innerhalb der Mauer an einem starken Pfahl befestigt werden sollten, so daß die Verschworenen hinaufsteigen könnten. Man hatte ferner verabredet, daß drei Kanonenschüsse abgefeuert werden sollten, wenn man das Schloß eingenommen habe. Einige an der entgegengesetzten Küste von Fife aufgestellte Männer zündeten, wenn sie die Schüsse hörten, ein Feuer an, und eben solche Feuerzeichen, die sich von Berg zu Berg nach dem Norden fortgesetzt hätten, würden Mar von diesem Vortheil benachrichtigt und ihn in den Stand gesetzt haben, ihn durch einen unmittelbaren Marsch auf Edinburgh zu vervollständigen.

Zum Unglück für Mar reichte ein unbedeutender Umstand hin, diesen viel versprechenden Plan zu vereiteln. Arthur, einer der betheiligten Jakobiten, hatte seinem Bruder, einem Arzt, Alles mitgetheilt. Dr. Arthur, ein schüchterner Mann und ein frisch Bekehrter, gerieth durch diese Nachricht sehr in Aufregung und konnte seine Unbehaglichkeit und Angst vor seiner Frau nicht verbergen, eben so wenig auch, als ihre Neugier nach der Ursache forschte, die Festigkeit behaupten, nichts zu enthüllen. Einem Weibe anvertraut, war das Geheimniß bald keines mehr. Die Dame schrieb ohne ihres Mannes Wissen einen anonymen Brief an den Lordoberrichter Clerk und unterrichtete ihn von der ganzen Verschwörung. Ihr Brief erreichte Se. Lordschaft erst um zehn, und sein Expresser das Schloß erst um elf Uhr des Abends vom 9., so daß die Verschwörer, wenn sie pünktlich gewesen wären, ihren Plan trotz dessen Bekanntwerden bereits ausgeführt haben würden. Aber Einige von ihnen, welche in einer Schenke zechten und auf den Erfolg ihres Unternehmens große Humpen leerten, ließen den

trauen gezogen worden. Ainslie wurde später gehängt." Walter Scott's Commentar zu Sinclair, S. 97.

günstigen Moment vorübergehen und brachten die Leitern erst zwei Stunden nach der bestimmten Zeit an den Fuß des Schloßfelsens.*) Kaum hatten die drei Schildwachen oben die Leitern heraufzuziehen begonnen, so kam die Stunde der Ablösung und zugleich wurden die Officiere der Besatzung durch die Nachricht des Boten aufgeschreckt. Eine der jakobitischen Schildwachen, welche andere Soldaten um den Wall kommen sah, feuerte ihr Gewehr ab und rief hinunter, sie hätten sie und sich zu Grunde gerichtet. In demselben Augenblicke ließen die beiden anderen Soldaten die Seile fahren. Die Verschworenen unten (von denen mehrere durch den Fall der Leitern stark beschädigt waren) zerstreuten sich auf der Stelle und entkamen bis auf vier, obgleich die Stadtwache aus dem westlichen Thor einen Ausfall machte, um sie zu fangen. Die vier waren Ramsay und Boswell, Regierungsschreiber, Leslie, früher Page bei der Herzogin von Gordon, und Hauptmann Maclean, ein Veteran der Schlacht von Killiecrankie. Auf diese Weise machte der vereinigte Einfluß von Weibern und Wein diesen kühnen Anschlag zunichte.

Das Cabinet von St. James hatte inzwischen kein leichtes Spiel zu spielen. Die ganze Streitmacht, die ihm in Großbrittannien zu Gebot stand, betrug kaum mehr als 8000 Mann.**) Mit diesen Truppen mußte man nicht blos den geheimen Verschwörungen, den offenen Empörungen und den an vielen Punkten drohenden Landungen begegnen, sondern auch die Ruhe in mehreren Bezirken erhalten, wo der Pöbel, durch boshafte Einflüsterungen verhetzt und in seinem Eifer

*) „Sie hielten ihre Sache so wenig geheim, daß ein nicht betheiligter Herr mir sagte, er sei an jenem Abend in einem Hause gewesen, wo achtzehn von ihnen tranken, und habe die Wirthin sagen hören, sie puderten ihr Haar ein, um einen Angriff auf das Schloß zu machen." Sinclair, S. 103. (Lord Mahon setzt hinzu, es sei sonderbar, bei einem solchen Unternehmen solchen Powder (Puder, Pulver) zu benutzen.)

**) Das Armee-Budget für 1715 führt 536,000 Pfd. als Kosten für 16,000 Mann auf, aber in England befanden sich weniger als 9000. Tageb. der Gem., Bd. 18, S. 47.

für die Kirche, die er bedroht glaubte, die Capellen der Dissenter niederriß und andere Ungesetzlichkeiten und Gewaltthaten verübte. Mit dieser dürftigen Macht sollten die Minister den Thron Georg's stützen und der Feindschaft Frankreichs trotzen, eine neue Dynastie befestigen und einen alten Nebenbuhler besiegen. Die Controle und Leitung lastete bei dieser schwierigen Aufgabe hauptsächlich auf Stanhope, weil er Militair war. Allerdings wäre der Herzog von Marlborough für diesen wie für jeden andern Dienst weit geeigneter gewesen, war aber, wie bereits erwähnt, damals bei Hof in Ungnade und jeder Gewalt beraubt. *) Natürlich war der Zustand Schottlands von vorn herein ein Gegenstand großer Sorge gewesen. Schon am 24. Juli hatte Stanhope Erlaubniß erhalten, ein Gesetz „zur Ermuthigung der Treue in Schottland" **) einzubringen, durch das man die unzufriedenen Clans einigermaßen zu zügeln hoffte. Dennoch glaubte man, als Ende August die erste Nachricht kam, daß diese Clans sich in der That zusammenrotteten, seitens Stanhope's und seiner Amtsgenossen, dies sei nichts als eine List, die Streitkräfte des Königs nach dem Norden zu locken und Ormond's im Westen beabsichtigten Aufstand zu erleichtern. Diese Meinung hegten selbst die Jakobiten in Bristol und andern Plätzen. ***) Die Minister beschlossen demnach, nicht mehr Truppen nach Schottland zu schicken, und beorderten vielmehr die wenigen zu ihrer Verfügung stehenden Truppen nach dem Westen. Sie wiesen den General Whitham, der in Schottland den Oberbefehl hatte, an, mit seiner Handvoll regelmäßiger Truppen, etwa funfzehnhundert Mann, bei Stirling, wo er den Uebergang über den Forth beherrschte, Stellung zu nehmen, ersetzten ihn aber fast unmittelbar darauf durch den Herzog von Argyle, dessen persönliche Kenntniß des Landes und dessen fürstlicher Einfluß auf dasselbe in dem bevor-

---

*) S. vorher, S. 120; und s. Coxe's Walpole, Bd. 1, S. 81.

**) Tageb. der Gem., Bd. 18, S. 237. Dieses Gesetz erhielt am 30. Aug. die königliche Zustimmung.

***) Tindal, Bd. 6, S. 421.

stehenden Kampfe höchst wichtig werden mußten. Argyle konnte für einen Erbfeind der Stuarts gelten, doch sein Anschluß an die Whigs war ein sehr neuer und zweifelhafter, und Niemand hatte sich eifriger als er gezeigt, sie von der Gewalt zu vertreiben. Bei dieser Gelegenheit scheint er sich durch einen gemeinen Groll gegen Marlborough haben leiten zu lassen, der von seinem Charakter geringschätzig dachte und in einem seiner Briefe so weit geht, zu sagen: „Ich kann von Niemand eine schlechtere Meinung haben, als von dem Herzog von Argyle." *) Die neue Tory-Verwaltung, zu deren Sieg er beitrug, schickte ihn als Stanhope's Nachfolger nach Spanien, wo er bei der verzweifelten Lage der Dinge keine neue Lorbeeren gewann. Seiner Rückkehr nach England folgte bald sein Bruch mit den Ministern; er wurde von seinen Aemtern entlassen und vereinigte sich wieder mit seinen frühern Freunden, die zwar in seine Unterstützung kein reines Vertrauen setzen konnten, aber ihn doch mit Wärme empfingen, weil sie seinen Werth kannten. Dieser mächtige Häuptling wurde 1678 **) geboren. Sein Einfluß beschränkte sich nicht auf die Hochlande und eben so wenig sein Talent auf das Schlachtfeld; er zeichnete sich auch als Redner im Oberhause aus und sprach warm und leidenschaftlich, ***) obgleich er in seinem Benehmen äußerst kalt und zurückhaltend war. Sein Vortrag war höchst würdig und anmuthig, seinem Styl fehlte es nicht an Eleganz, aber er schadete dem Eindruck dieser Vorzüge dadurch ge-

*) An die Herzogin, 25. März 1710.

**) In Collin's Peerie, Bd. 6, S. 443, wird behauptet, er sei 1705 dreiundzwanzig Jahre alt gewesen, allein er scheint dort mit seinem Bruder, dem Grafen von Isla, verwechselt zu werden, der ihm später im Herzogthum folgte.

***) Thomson sagt von ihm: „Von seiner reichen Zunge floß Beredtsamsamkeit." „Ich hielt ihn," sagt Lord Chesterfield, „für den rührendsten, überzeugendsten und beliebtesten Redner, den ich jemals hörte. Ich ließ mich gleich Andern bestechen; wenn ich aber zu Hause kam und das, was er gesagt hatte, von allem Schmuck, mit dem er es bekleidete entblößt, kaltblütig erwog, fand ich oft den Stoff dünn und die Gründe schwach." Brief an seinen Sohn, 5. December 1749.

waltig, daß er fast beständig Lobreden auf seine eigene Reinheit und Uneigennützigkeit hielt, das heißt, auf Eigenschaften, von denen ich fest glaube, daß Niemand sie weniger besaß, als er.

Der Graf von Southerland, auch ein eifriger Freund der protestantischen Thronfolge, erhielt den Befehl, sich auf dem königlichen Schiff Queenborough einzuschiffen und nach seinen Besitzungen im äußersten Norden von Schottland zu segeln, um dort seine Vasallen und andere Clans, die er für die bestehende Regierung günstig zu stimmen vermöge, zu den Waffen zu rufen.

Stanhope und seine Amtsgenossen trafen mit großer Kraft und Thätigkeit noch andere Maßregeln. In Gemäßheit eines Artikels ihres Garantie-Versprechens für die protestantische Erbfolge waren die Holländer verpflichtet, im Nothfall 6000 Mann zu stellen. Jetzt ging Horaz Walpole nach dem Haag, um dieses Contingent zu fordern. Ferner wurde das Parlament vermocht, die loyalsten Adressen zu votiren, die Habeascorpus-Acte zu suspendiren, bedeutende Geldzuschüsse zu bewilligen, eine Belohnung von 100,000 Pfd. auf das Einbringen des Prätendenten, todt oder lebendig, zu setzen und den König zu ermächtigen, daß er verdächtige Personen verhaften lasse. Alle Officiere auf Halbsold wurden zum Dienst einberufen und der Befehl erlassen, einundzwanzig Regimenter (7000 Mann) auszuheben.

In Edinburgh ließ die Regierung, indem sie die Suspension der Habeascorpus-Acte benutzte, mehrere bekannte Jakobiten — die Grafen von Hume, Wigtoun und Kinnoul, Lord Deskford, Lockhart von Carnwarth und Hume von Whitfield — verhaften und ins Schloß abführen. Durch eine Clausel in dem Gesetz zur Ermunterung der Treue in Schottland, das am 30. August angenommen worden war, war der König ermächtigt worden, jeden Verdächtigen nach Edinburgh zu bescheiden, auf daß er dort Sicherheit für sein gutes Betragen stelle, die Nichterscheinenden aber als Rebellen zu betrachten. Diese Bestimmung wurde von dem Lord-Advocat sofort in Kraft gesetzt und eine große Anzahl Personen geladen, allein dies hatte, wie von allen

Seiten zugegeben wird, für die Regierung höchst ungünstige Folgen. Die schwankenden Politiker, die aller Wahrscheinlichkeit nach ruhig zu Hause geblieben wären, ohne sich für eine der beiden Parteien zu erklären, wurden dadurch zur Entscheidung getrieben, und diese ihnen aufgezwungene Entscheidung führte sie fast immer ihrer geheimen Liebe zu — dem Prätendenten. Sehr wenige gehorchten der Ladung, und die meisten von diesen hatten für die eine Partei höfliche Entschuldigungen, für die andere thätige Hülfe. So schickte zum Beispiel der Graf von Breadalbane, ein Greis von nahe an achtzig Jahren, nach Edinburgh eine Bescheinigung seiner schlechten Gesundheit, die noch aufbewahrt wird und eine schreckliche Reihe aller menschlichen Leiden auftreten läßt. Husten, Rheumatismus und Flüsse, Blasenstein und Seitenstechen, Schmerzen im Rücken und in den Nieren sind in dem Verzeichnisse noch die geringsten. Die Bescheinigung erklärt ihn für unfähig, sich ohne Lebensgefahr zu bewegen, was von einem benachbarten Arzt und dem Pfarrer der Gemeine „auf Seele und Gewissen" bezeugt wird.*) Dennoch verließ der alte Graf gleich am folgenden Tage, nachdem er sein Papier unterzeichnet hatte, seine Heimath und stieß zu Mar's Armee.

Dieser General befand sich noch in den Hochlanden. Er hatte es sehr schwer gefunden, die Männer von Athol aufzuwiegeln, denn der Herzog dieses Namens erklärte sich nicht für ihn. Mar's Feinde behaupten aber, daß er selbst den Herzog insgeheim dem Unternehmen abgeneigt gemacht habe, weil er gefürchtet, daß, wenn dieser mächtige Adelige sich anschließe, er und nicht Mar werde als der Führer betrachtet werden.**) Die Lehnsleute des Herzogs, aber ohne diesen, zu

---

*) S. die Sammlung von Original-Papieren und Briefen über die Rebellion von 1715, gedruckt in Edinburgh 1730, S. 20.

**) Sinclair, S. 116. „Der Herzog war so einflußreich", setzt er hinzu, „daß er für die Erhebung des Hochlands in einem Tage mehr gethan haben würde, als Mar in zwei Monaten." S. auch S. 236. In der k. Bibliothek des britt. Mus. (Polit. Flugschr., Schrank 95) befindet sich

erlangen, soll Mar's Zweck gewesen sein, und er erreichte ihn zuletzt durch die Bemühungen Lord Tullibardine's und zweier Brüder desselben. Mehr als 500 Männer jener Gegend schlossen sich ihrem jungen Marquis an. Am 28. September endlich hielt Mar seinen Einzug in Perth, wo sein Heer fast die Stärke von 5000 Mann erreicht hatte. An demselben Tage erfreute ihn auch die Ankunft von Jakob Murray, dem zweiten Sohn des Lords Stormont, der höchst günstige Nachrichten aus Commercy brachte. Zwölf Schiffe, berichtete er, voll von Waffen und Kriegsbedarf, seien zum Segeln bereit, und der Ritter werde ohne Verzug nachfolgen. In der That hatten bereits eins oder zwei Schiffe dieser Art die schottische Küste erreicht und ihre Vorräthe wohlbehalten ausgeschifft, auch hatte der Zufall einen ähnlichen Zuschuß von einer andern Seite her in Lord Mar's Hände geführt. Die Regierung hatte nämlich in Leith ein Schiff ausgerüstet und mit 300 Gewehren beladen, die für die im Norden stehende Abtheilung des Grafen Sutherland bestimmt waren. Das ungestüme Wetter zwang das Schiff, unter der Küste von Fife in der Nähe von Burntisland Schutz zu suchen, und der Schiffer, der in jenem Orte wohnte, benutzte den Sturm, ans Land zu gehen und seine Familie zu besuchen. Am 2. October erfuhr man in Perth diese Pflichtverletzung und beschloß, die günstige Gelegenheit zu benutzen. Um fünf Uhr desselben Tages verließen achtzig Reiter, von dem Junker von Sinclair geführt, die Thore. Sie kamen um Mitternacht in Burntisland an, überraschten den Schiffer in seinem Bett, bemächtigten sich der Waffen und kehrten mit ihrer Beute in derselben Nacht ungefährdet zurück, obgleich sie hin und her in einer Nähe von zwei Meilen*) bei Stirling vorüber mußten. Dieses Unternehmen befriedigte die Aufständischen sehr, da es nicht blos ihre eigenen Hülfsquellen vermehrte, sondern auch die eines furchtbaren Feindes verminderte. Mar fühlte sich durch seinen Erfolg ermuthigt, seine

ein französisches Mscpt. über die Vorgänge in Athol, das gewiß für den König geschrieben wurde.

*) Es sind stets deutsche Meilen gemeint.

Vorposten längs der Küste von Fife vorzuschieben und in die Schlösser von Burntisland und Falkland Besatzungen zu legen.

Inzwischen war der Herzog von Argyle in der Mitte des Septembers in Schottland angekommen und nach dem Lager von Stirling geeilt. Er brachte nicht ein einziges Bataillon, nicht ein einziges Stück Geschütz mit; fand aber etwa 1000 Fußsoldaten vor, ferner eine Abtheilung Dragoner, die zum Theil dem vortrefflichen Regiment der Grauen Schotten*) angehörten, jedoch Alles in Allem nur 500 Mann stark waren. Sein eigener Clan wurde durch die Furcht niedergehalten, daß General Gordon mit einem Theil von Mar's Truppen einen Einfall machen könne; in seiner Seite und seinem Rücken wurden Glasgow, Dumfries und andere Städte von den Jakobiten bedroht; er sah sich ernstlich in Gefahr, in Stirling völlig umzingelt zu werden, und konnte doch dessen Wälle nicht verlassen, ohne sich einer noch drohenderen Gefahr auszusetzen. Unter diesen Umständen war es klar, wie Mar verfahren mußte. Er konnte zu Anfang October auf 8000 Mann zählen, mit denen er, wie der Marschall Berwick sagt, auf der Stelle vorwärts gehen mußte; in diesem Falle konnte es ihm kaum fehlschlagen, den Herzog von Argyle über die Tweed zu jagen und den Besitz von ganz Schottland zu erlangen.**) Jetzt trat aber Mar's Mangel an militairischem Talent offen hervor. Die Aufgabe,

---

*) „Die Dragoner, die seit langen Jahren die Grauen Schotten hießen, bewahrten einen Charakter, der jenem anderer Regimenter weit überlegen war. Sie gaben als Handgeld nie mehr als eine Krone und ergänzten sich aus weit höheren Menschenklassen, als gewöhnlich in die Armee eintreten, zum Beispiel aus den Söhnen anständiger Pächter und Kaufleute, die einen Beruf zu dem Waffenhandwerk in sich fühlten. Nie wurde eine schimpfliche Strafe vollzogen, und ein Verbrecher, der eine solche verdient hatte, wurde zuvor zu einem andern Regiment versetzt." Walter Scott, Anm. zu Sinclair, S. 304.

**) Berwick, Denkw., Bd. 2, S. 160. Der Marschall setzt hinzu: „Man kann viel Geist, viel persönlichen Muth haben, ein geschickter Minister sein und doch die zu einem Unternehmen dieser Art erforderlichen Talente nicht besitzen. Es ist ausgemacht, daß Mar sie nicht besaß."

die schottischen Häuptlinge zu gewinnen und die Clans aufzuwiegeln, war ihm wohl gelungen, da er dazu blos Gewandtheit und schöne Worte nöthig hatte, aber nachdem er das Schwert gezogen hatte, blieb es in seinen Händen eine nutzlose Waffe. Er zauderte in Perth verschiedene Wochen, immer auf Bewegungen der englischen Jakobiten wartend, welche ihrerseits größtentheils die Zuschauer machten und auf seine Unternehmungen hofften. In Bürgerkriegen heißt die Gelegenheit verlieren Alles verlieren, und der Sieg fällt mehr dem Schnellen als dem Starken zu.

Es gab verschiedene andere Umstände, welche Mar vor solchem Zögern hätten warnen sollen. Zuerst die Stimmung seiner Hochländer, die wie gewöhnlich um Kriegspläne sich nicht kümmerten, nach einer Schlacht verlangten und, wenn diese ausblieb, wahrscheinlich kalt wurden und an Zahl schwanden; zweitens die großen, zum Ueberdruß führenden Kosten, die der Aufschub den Haupttheilnehmern verursachte, da sie viele ihrer untergeordneten Freunde und Vasallen ernähren mußten; drittens die Masse von Ansprüchen auf Stellen seitens der Führer, die unter einer unregelmäßigen Truppe stets auftauchen und nur durch häufige Unternehmungen und thätige Beschäftigung vermieden werden können. Der Junker von Sinclair, der gegenwärtig war, beklagt sich bitter über die vielen Herren, „die mit Oberstenstellen nicht zufrieden waren, obgleich sie nicht einmal die Befähigung zu Corporalen hatten." Er sagt uns auch, daß Mar, um seine Autorität besorgt, die tüchtigsten Officiere nicht genug um Rath fragte und ungern beschäftigte, dagegen dem Urtheil eines Major Clephane zu sehr vertraute. „Damit," sagt er, „das plötzliche militairische Genie des Lords natürlicher und begreiflicher erscheine, wurde Clephane bis zu den Wolken erhoben und flüsterte ihm, wie Mahomed's Taube, beständig ins Ohr, und es galt für ausgemacht, daß zu einem vollendeten General nicht mehr gehöre, als Mar's Kopf und Clephane's Erfahrenheit."

Wir werden jetzt von den englischen Jakobiten sprechen müssen,

auf die Mar sich so sehr verließ. Stanhope war mit seinen kräftigen Schritten gegen sie fortgefahren. Die Lords Lansdowne und Duplin und der Titularherzog von Powis wurden in den Tower geschickt, gegen den Grafen von Jersey ein Verhaftungsbefehl erlassen und Obristlieutenant Paul von den Garden, den man bei Werbungen für den Prätendenten überrascht hatte, verhaftet. Am 21. September — dem Tage der Verabschiedung des Parlaments, das erst im nächsten Jahr wieder zusammentrat — brachte Stanhope eine königliche Botschaft ins Unterhaus, welche die Zustimmung des Hauses zu der Verhaftung von sechs Mitgliedern, die sich verrätherischer Praktiken verdächtig gemacht hätten, forderte. Diese sechs Mitglieder waren Sir William Wyndham, Sir John Packington, Eduard Harvey, Forster, Anstis und Corbet Kynaston, lauter entschiedene Hochkirchliche mit großem örtlichen Einfluß. Das Haus gewährte seine Bewilligung einstimmig, und Harvey und Anstis, die noch in der Stadt waren, wurden sofort verhaftet. Der erstere versetzte sich mehrere Stiche in die Brust, doch waren seine Wunden nicht tödtlich. Sir John Packington wurde von seinem Landhause in Worcestershire nach London gebracht, Sir William Wyndham in dem seinigen überfallen, während er schlief, doch entkam er durch eine geheime Thür, indem er vorgab, daß er von seiner Frau, die schwanger war, in einem innern Zimmer Abschied nehmen wolle. Jetzt wurde ein Aufruf erlassen, der auf seine Habhaftwerdung eine Belohnung von 1000 Pfd. setzte, und da Sir William die Entdeckung machte, daß einer seiner Briefe aufgefangen worden sei und man seinen Zufluchtsort mithin wahrscheinlich ausspüren werde, so hielt er es für klug, sich selbst zu überliefern. Demnach ging er nach London und stellte sich seinem Schwager Lord Hertford, der Stanhope benachrichtigte. Die Sache kam nun vor den Geheimenrath, wo der König selbst anwesend war, und der Herzog von Somerset, Lady Wyndham's Vater, erbot sich, für das Betragen seines Schwiegersohnes einzustehen. Es war nichts Kleines, den ersten protestantischen Peer des Landes, einen beständigen Freund der protestantischen Thronfolge, einen mäch-

tigen Führer der Whigpartei, durch eine Weigerung zu beleidigen. Allein Lord Townshend hielt die gegen Wyndham vorliegenden Beweise für so stark und seine Verhaftung für so nothwendig, daß er darauf antrug, sie zu vollziehen. Eine lange Pause folgte. Fast zehn Minuten lang wagte kein anderes Mitglied, ihn zu unterstützen, aber endlich erhoben sich zwei oder drei zugleich zu diesem Zwecke. Der Antrag ging durch, und als der König sich in sein Gemach zurückzog, ergriff er Lord Townshend's Hand und sagte: „Sie haben mir heute einen großen Dienst geleistet.“ *) Somerset äußerte seine Empfindlichkeit so warm und maßlos, daß er von seinem Stallmeisteramt entsetzt wurde — die erste Spaltung im Whigministerium.**)

Die Verhaftung Wyndham's, der in den westlichen Grafschaften einen vorwiegenden Einfluß besaß und die Fäden der ganzen jakobitischen Verschwörung in der Hand hielt, trug viel dazu bei, das Gewebe aufzulösen. Auch nach dieser Richtung hatten sich Truppen in Bewegung gesetzt. Bristol, das die Jakobiten überraschen wollten, wurde von Graf Berkeley, dem Statthalter der Grafschaft, sorgfältig bewacht. Hier wurden verschiedene Kisten mit Feuerwaffen und etwa 200 Pferde, die für die Aufständischen bestimmt waren, entdeckt und weggenommen, auch die thätigsten jakobitischen Agenten verhaftet. In Plymouth, wo die Jakobiten einen ähnlichen Plan geschmiedet hatten, wurden gegen sie dieselben Vorsichtsmaßregeln ergriffen und Sir Richard Vyvyan, ein rühriger Edelmann aus Cornwallis von beträchtlichem Ansehn, unter Bewachung nach London geschickt.

Auch die Universität Oxford empfand die Ruthe der Gewalt. Nach der Flucht und Verurtheilung des Herzogs von Ormond, ihres Kanzlers, hatte sie, zum Zeichen, daß sie seine Grundsätze billige, jene Würde seinem Bruder, dem Grafen von Arran, übertragen. Ebenso

*) Coxe's Walpole, Bd. 1, S. 71.

**) Somerset's persönliche Erbitterung gegen Townshend und Stanhope tritt in seinem Briefe an Lord Isla vom 13. Dec. 1716 hervor. Coxe's Walpole, Bd. 2, S. 148.

ertheilte sie ihre Ehrendiplome blos an Eidverweigerer oder wenigstens an Hochtories. Ein aufgefangener Brief eines Studenten an seinen Freund in London prahlte: „Wir fürchten hier nichts und trinken täglich auf Jakob's Gesundheit.“ Oberst Owen und verschiedene andere verabschiedete Officiere hatten bei der Universität Schutz gefunden, verabredeten mit den Vorstehern der Collegien Maßregeln und sannen auf einen Aufstand, der mit dem von Bristol in Verbindung gesetzt werden sollte. Stanhope hatte aber von dem Treiben Nachricht bekommen und schickte den General Pepper, einen seiner Officiere von Brihuega, mit einer Schwadron Dragoner. Die ganze Nacht durch marschirend, ritt Pepper am 6. October bei Tagesanbruch in Oxford ein. Er beschied sogleich den Vicekanzler und den Bürgermeister zu sich, übergab ihnen ein Schreiben Stanhope's und machte sie mit seinem Befehl bekannt, sechszehn verdächtige Personen zu verhaften. Die beiden Würdenträger, über den unerwarteten Anblick von Soldaten bestürzt, versprachen bereitwillig ihre Beihülfe, und die Dragoner begannen ihre Haussuchung. Pepper erklärte dem Vicekanzler zu gleicher Zeit, wenn irgend eine Ruhestörung vorfalle, oder wenn sich Personen in stärkerer Anzahl, als das Aufruhrgesetz gestatte, in den Straßen sammelten, so werde er seinen Leuten befehlen zu feuern. Zu diesem Aeußersten kam es indessen nicht. Oberst Owen, der im Gasthof zum Windspiel wohnte, sprang im Nachtkleide über eine Mauer und entkam in das Magdalenen-Collegium, aber von den übrigen verdächtigen Personen wurden zehn bis zwölf verhaftet, und die Soldaten verließen darauf die Stadt. Es ist wahr, daß ein solches Verfahren etwas Hartes und Tyrannisches hat, mehr an Italien oder Spanien, als an England erinnert. Allein diese Maßregeln erstickten den beabsichtigten Aufstand im Keime und wendeten das Blutbad ab, das die Folge gewesen sein würde. Wir sollten auch nicht vergessen, daß die anscheinende Milde, welche Fehler zu züchtigen verbietet, in vielen Fällen, da sie zu Verbrechen reizt, wahre Grausamkeit ist. Im Westen fand gar keine Erhebung statt, und als Ormond, wie bereits

erwähnt, seiner Ankündigung gemäß vor Plymouth erschien, fand er Niemand bereit, sich mit ihm zu vereinigen, und sah sich sogar, wie Bolingbroke sagt, in einer Gegend, von der er behauptet hatte, daß sie dem Prätendenten die beste Aufnahme gewähren werde, ein Nachtlager verweigert. Der wichtige Dienst, der dem Hause Hannover durch diese Maßregel geleistet wurde, läßt sich nach der Thatsache beurtheilen, daß die jakobitische Partei Ormond's Pläne stets für hoffnungsvoller und wichtiger gehalten hatte, als jene Mar's.

Im Norden von England nahmen die Angelegenheiten übrigens eine weniger freundliche Wendung. Die Bezirke Lancaster und Northumberland hatten den Geist des Katholicismus mehr als irgend ein anderer eingesogen. Forster, einer der Männer, gegen welche die königliche Botschaft vom 21. September sich richtete, war Mitglied für die letztere Grafschaft. Um ihn gefangen zu nehmen, war ein Bote nach Durham geschickt und demselben auch ein Verhaftsbefehl gegen den Grafen von Derwentwater mitgegeben worden, einen jungen, im Norden sehr einflußreichen Edelmann, dessen jakobitischer Eifer durch seinen katholischen Glauben und seine Abstammung von einer natürlichen Tochter Karl's II. entflammt wurde. Als sie von der ihnen drohenden Verhaftung hörten und sich zum Aeußersten getrieben sahen, beschlossen Forster und Derwentwater, lieber den beabsichtigten Aufstand zu beschleunigen, als sich zu ergeben. In Gemeinschaft mit einigen Freunden versammelten sie sich am 6. October in einem Orte Namens Greenrig, von wo sie in derselben Nacht nach der kleinen Stadt Rothbury zogen. Ihre Truppe bestand blos aus sechszig Pferden, aber auf dem Marsche nach Warkworth stieß Lord Widdrington,*)

*) Dies war der vierte Lord Widdrington, ein Urenkel dessen, der 1651 an der Seite des Königs getödtet wurde. „Er war," sagt Clarendon, „einer der trefflichsten Männer der Zeit, ein Herr vom besten und ältesten Geschlecht der Grafschaft Northumberland und hatte ein sehr hübsches Vermögen." (Gesch., Bd. 6, S. 504 der Ausg. von 1826.) Nicht so günstig lauten die Berichte über seinen Nachkommen von 1715. „Ich konnte bei ihm nie etwas

ein zweiter katholischer Peer, mit noch dreißig Pferden zu ihnen. Sie wählten Forster zum Anführer, nicht etwa wegen seines höhern Standes und Einflusses, und noch weniger wegen vermuthlicher militairischer Kenntnisse, sondern einfach darum, weil er ein Protestant war und weil es unklug gewesen wäre, den Volkshaß durch die Wahl eines Papisten aufzureizen. Forster rief den Ritter in Warkworth unter Trompetenschall aus und mit allen den Förmlichkeiten, die ein fernes Dorf zuließ; aber er war dabei verkleidet. Von Warkworth marschirte er nach Alnwick und von Alnwick nach Morpeth. Das Landvolk bot sich ihm vielfach zur Unterstützung an, aber er hatte für die Leute keine Waffen und ließ blos Reiter zu. Diese stießen übrigens von der Grenze her in nicht kleiner Zahl zu ihm, so daß er bei seinem Einzuge in Morpeth 300 hatte.

Es ist wahrscheinlich, daß ein rasches Vordringen die Aufständischen in den Besitz von Newcastle gesetzt haben würde, wo verschiedene adelige Führer, namentlich Sir William Blackett, sehnsüchtig auf sie warteten, aber sie zögerten, und die Einwohner konnten sich zur Vertheidigung bereiten. Die große Mehrheit derselben war, wie in England fast überall, für die protestantische Erbfolge warm eingenommen. 700 ließen sich als Freiwillige anwerben, die Mauern wurden eilig ausgebessert, die Thore mit Steinen verrammelt, und dieser wichtige Platz war gerettet. In ihrer Hoffnung getäuscht, entfernten sich die Aufständischen in der Richtung auf Hexham, wo sie mit ihren Lancashirer Freunden in Verbindung treten zu können hofften. Schon früher hatten sie Lord Mar von ihrem Mangel an Fußvolk unterrichtet und seine Beihülfe in dieser Beziehung beansprucht.

Inzwischen brach ein anderer Aufstand im Südwesten von Schottland aus. Lord Kenmure rief den Ritter am 12. October in Moffat aus und versuchte am nächsten Tage Dumfries zu überrumpeln, aber der Marquis von Annandale hatte sich mit einigen Begleitern in die

von Muth oder Kühnheit entdecken," sagt der Caplan Robert Patten — ohne Zweifel ein vortrefflicher Beurtheiler kriegerischer Tüchtigkeit. (Gesch. S. 61.)

Stadt geworfen und erhielt sie dem König. Innerhalb weniger Tage wurde Lord Kenmure durch die Grafen von Nithisdale, Wintoun und Carnwath verstärkt, doch der Oberbefehl blieb ihm selbst. *) Er beschloß, seine Streitkräfte, die aus etwa 800 Berittenen bestanden, mit denen Forster's zu vereinigen, zog zu diesem Zwecke durch Hawick und Jedburgh und begab sich über die Grenze nach Rothbury, wo „die Handvoll Fuchsjäger aus Northumberland," **) wie Sir Walter Scott sie verächtlich nennt, zu ihm stieß. Von dort richteten beide Abtheilungen ihren Marsch auf Kelso, da sie erfuhren, daß Lord Mar ihnen den Generalmajor Mackintosh mit einer Verstärkung zu Hülfe geschickt und jene Stadt zum Vereinigungspunkt bestimmt habe.

Macintosh's Zug war beschlossen worden, ehe Mar noch von dem Aufstand in Northumberland Nachricht erhalten hatte. Ich habe bereits erwähnt, wie verderblich es war, daß er in Perth zauderte und nicht Argyle's dürftiges Heer angriff, was er konnte, und vernichtete, was er mußte. Statt in solcher Weise kühn zu handeln, begann er ein künstliches strategisches Gewebe zu stricken und beschloß, mit seinen eigenen Worten zu reden, den Herzog zu Stirling in einem „Strumpf-Netz" einzuschließen. Zu diesem Zweck hatte er bereits einen Truppenkörper unter General Gordon nach rechts entsandt, um Inverary zu besetzen, die Campbell's niederzuhalten und sich dann von Westen her gegen die Engländer zu wenden. Auf seiner Linken wünschte er mit einer ähnlichen Diversion zu drohen, indem er eine zweite Abtheilung über den Seearm von Forth gehen und Argyle im Rücken bedrohen ließ. Die von Mar für diesen letzten Zug bestimmten Soldaten waren ausgesuchte Leute, fast 2000 Mann, hauptsächlich vom Clan Mackintosh, und die Regimenter der Lords Nairn, Strathmore und

---

*) Er war höchst gutmüthig und zu ruhig und sanft, um zu einem solchen Posten geeignet zu sein, auch in Kleidung und Benehmen zu einfach." (Patten's Gesch., S. 52.) Dies ist, glaube ich, das erste Mal, daß feine Kleider unter die Erfordernisse zu einem guten Geneneral gerechnet werden.

**) Anm. zu Sinclair, gegen das Ende.

Carl Murray. Den Oberbefehl über sie führte der Generalmajor Macintosh von Borlum,*) ein Veteran von großer Erfahrung, Unerschrockenheit und Eifer. Es war nicht leicht, ohne Gefahr über den Seearm zu kommen, denn drei englische Kriegsschiffe hielten gegen jeden solchen Versuch Wache. Um ihre Aufmerksamkeit abzulenken, war eine andere Abtheilung von 500 Mann nach Burntisland gezogen und traf dort anscheinend Vorbereitungen zu einem Uebergange. Die Folge davon war, daß die Kriegsschiffe augenblicklich nach jenem Punkte segelten, um jene Abtheilung aufzufangen, wenn sie überzusetzen versuche. Der Feind war nicht so bald auf diese Weise beschäftigt, als Macintosh, der in Crail, Pittenweem und Elie — kleinen, vier Meilen östlich liegenden Orten — mehrere offene Boote gefunden hatte, seine Leute insgeheim in der Nacht einschiffte und in See stach. Am nächsten Morgen war das Erste, was die englischen Seeleute erblickten, die Flotte von Booten, die bereits halb über den Canal war. Sie begannen die Jagd, aber da Wind und Fluth, wie Macintosh berechnet hatte, gegen sie waren, so konnten sie blos ihre Boote zur Verfolgung benutzen und nahmen nicht mehr als eines der feindlichen Fahrzeuge. Auf diese Weise wurden vierzig Aufständische gefangen und nach Leith geführt, wo man sie in den Kerker warf; von den anderen strandeten 200 mit dem Grafen von Strathmore auf dem Inselchen May, aber alle anderen, noch 1600, erreichten in den Häfen von Aberlady und North-Berwick wohlbehalten das feste Land.

Die Ortsbehörden von Edinburgh geriethen über eine so geschickte und kühne Unternehmung in Schrecken. Ihre Stadt war auf einen Angriff durchaus nicht vorbereitet, besaß aber in ihrem Schultheiß Sir George Warrender ein thätiges und unerschrockenes Haupt. Argyle wurde augenblicklich um Beistand gebeten und Maßregeln ergriffen, die Thore zu verrammeln, Waffen herbeizuschaffen und Freiwillige zu

*) Borlum war der Name der Besitzung des Generals (Chambers' Rebellion, S. 217), und Hogg ist im Irrthum, wenn er sie nach einem kleinen Ort in Perthshire, Borland nennt. (Jakobitische Reliquien, S. 151 der Ausg. von 1819.)

werden. General Macintosh hatte ursprünglich keinen Anschlag auf Edinburgh gemacht und war auch dazu nicht ermächtigt; als er aber von der allgemeinen Bestürzung und dem vertheidigungslosen Zustand der Stadt hörte und diese werthvolle Beute in seinem Bereich glaubte, beschloß er vorwärts zu gehen und Edinburgh zu nehmen. Demnach rückte er, nachdem er in Haddington seine Leute eine Nacht hatte rasten lassen, am 14. October gegen die Hauptstadt vor und erreichte am Abend einen Ort, eine halbe Stunde von Edinburgh entfernt, der Jock's Lodge hieß. Hier erfuhr er, daß der Herzog von Argyle jeden Augenblick erwartet werde und daß eine beträchtliche Anzahl Bürger die Waffen ergriffen habe. Er hielt es daher für gerathen, nicht weiter zu gehen und wandte sich seitwärts gegen Leith, wo er das Gefängniß öffnete und die vierzig Leute befreite, die dem Feinde auf der See in die Hände gefallen waren. Von dort begab er sich spät in der Nacht nach North-Leith und nahm sein Quartier in der Citadelle.

Die Citadelle von North-Leith war ein viereckiges, mit vier Halbbastionen und einem trockenen Graben versehenes Fort, das aus Cromwell's Zeit stammte, aber seitdem bedeutend verfallen war. Es bot übrigens Macintosh eine nicht zu verachtende Vertheidigungsstellung dar. Während der Nacht erhielt er aus den Regierungsvorräthen im Zollhause eine große Menge Mehl, Branntwein und andere Lebensmittel, entnahm von den im Hafen liegenden Schiffen acht Geschütze, die er auf den Wällen aufstellte, und ersetzte die fehlenden Thore durch Verhaue, so daß der nächste Morgen ihn bereit fand, wenn es Noth thue, eine Belagerung auszuhalten.

Auf der andern Seite hatte der Herzog von Argyle der Aufforderung des Schultheißen mit bemerkenswerther Schnelligkeit und Klugheit entsprochen. Er nahm zwei bis dreihundert Dragoner und etwa eben so viele Fußsoldaten, die er auf Bauernpferde steigen ließ, mit sich, kam in Folge seiner Schnelligkeit wenige Stunden nach Macintosh in Sicht von Edinburgh und zog in der zehnten Stunde dieser

Nacht ein. Da am folgenden Morgen die berittene Miliz des benachbarten Bezirks und ebenso die Stadtwache und die Freiwilligen zu ihm stießen, so sah er sich an der Spitze von etwa 1200 Mann, mit denen er auf North-Leith marschirte. Als er vor der Citadelle ankam, forderte er sie zur Uebergabe auf, indem er die Drohung hinzufügte, daß er kein Quartier geben werde, wenn man ihn zwinge, Gewalt zu gebrauchen.

Ein Herr aus den Hochlanden, der Laird von Kinnachin, erschien auf den Wällen, um zu antworten. „Ergebung,“ sagte er, „ist ein Wort, das wir nicht verstehen und hoffentlich nie verstehen werden. Quartier werden wir weder geben noch nehmen. Was einen Sturm betrifft, so sind wir, wenn Se. Durchlaucht ihn zu unternehmen bereit ist, nicht weniger bereit, ihn zurückzuweisen.“

Argyle war in der That durchaus nicht im Stande, seine Drohung auszuführen. Er stieg vom Pferde und umschritt bedachtsam die Citadelle, indem er sie von der Land- wie von der Seeseite beobachtete. Da er aber keinen verwundbaren Punkt fand, beschloß er den Angriff auf den nächsten Morgen, wo er einige Geschütze erwartete, zu verschieben und marschirte demnach für diesen Tag nach Edinburgh zurück. Macintosh hatte jetzt aber eingesehen, daß das Eintreffen dieser Truppen aus Stirling seine Hoffnung, die Hauptstadt zu erobern, vernichtet habe. Es war im Gegentheil wahrscheinlicher, daß er selbst, wenn das Geschütz ankomme, besiegt werde. Ueberdies fühlte er, daß er sich, indem er auf diese Weise gegen seine Anweisung handle, einer schweren Verantwortlichkeit aussetze und einem strengen Tadel nur durch den glänzendsten Erfolg entgehen könne. Aus diesen Gründen beschloß er, seinen ursprünglichen Plan wieder aufzunehmen, sich bei Nacht aus der Citadelle von Leith fortzuschleichen und seinen Marsch nach dem Süden von Schottland zu richten.

Nachdem er so entschieden hatte, schickte Macintosh über den Seearm ein Boot, um Mar von seinen Plänen zu unterrichten. Als das Fahrzeug die Küste verließ, feuerte er auf dasselbe und täuschte durch

diese List die Mannschaft der englischen Kriegsschiffe, denn diese glaubte, das Boot sei ein befreundetes, und machte keinen Versuch, es abzuschneiden. Als es vollkommene Nacht war, verließ Macintosh in der Stille die Citadelle, indem seine Leute am Ufer hinzogen und die Spitze des Dammes überschritten, wo sie knietief im Wasser wateten. Vor Mittag erreichte er Musselburgh und am Sonntag (16.) in der Frühe Schloß Seton, den Sitz eines Jakobiten, des Grafen von Wintoun, etwa anderthalb Meilen von Edinburgh entfernt,*) wo er eine sehr starke Gartenmauer als Verschanzung benutzte und sich zu einer kräftigen Vertheidigung gegen Argyle, falls dieser ihn verfolge, in Stand setzte.

In der Zwischenzeit waren zu Lord Mar außer dem Lord Strathmore auch die auf der Insel May gestrandeten Truppen gestoßen, die, als sie ihre ursprüngliche Bestimmung nicht hatten erfüllen können, eine günstige Gelegenheit, nach Fife zurück zu segeln, benutzt hatten. Der Insurgentenführer hatte auch frühzeitig Nachricht erhalten, daß Macintosh von seinen Weisungen abgewichen und Argyle von Stirling abmarschirt sei. Er erkannte, daß er zu Gunsten seines Unterfeldherrn nur die eine Diversion machen könne, mit seiner Armee auf Stirling loszugehen, da er auf diese Weise den Herzog wahrscheinlich von Edinburgh abzog und Macintosh aus seiner Gefahr befreite. Hielt

*) Schloß Seton war kurz vorher von der Miliz mit Gewalt eingenommen und geplündert worden. Lord Wintoun schreibt in seiner Antwort auf die gegen ihn aufgestellten Anklageartikel (23. Jan. 1716) diese Handlung lediglich „der Privatrache und Erbitterung" zu. „Die heiligsten Orte," setzt er hinzu, „entgingen nicht ihrem Groll und ihrer Wuth. Sie brachen in meine (katholische) Capelle, verstümmelten die Grabdenkmäler meiner Ahnen, rissen die Steine von ihren Gräbern, stießen Besenstangen durch ihre Leichen und behandelten dieselben auf eine höchst barbarische, unmenschliche und unchristliche Weise." (Parl.-Gesch., Bd. 7, S. 280.) Ich wünschte, ich könnte dieser beschimpfenden Anklage widersprechen. Lord Wintoun hatte damals noch nicht die Waffen gegen die Regierung ergriffen; er lebte ruhig in seinem Schlosse, so daß jene Schandthaten keinen Grund hatten, als seinen Glauben.

sich dagegen Argyle fern, so wurde es Mar vielleicht nicht schwer, den Rest der englischen Truppen zu zerstreuen und seinen Uebergang über den Forth zu bewerkstelligen. In dieser Absicht setzte er sofort seine Armee in Bewegung. Durch sein Herannahen erschreckt, ließ General Witham, der zu Stirling der zweite im Commando war, an Argyle ein dringendes Schreiben abgehen und beschwor ihn, mit seiner Abtheilung so bald als möglich zurückzukehren.

Der Bote traf am 16., in der Sonntagsnacht, bei dem Herzog ein. Dieser war bereits von der neuen Stellung der Aufständischen bei Schloß Seton unterrichtet und hatte beschlossen, sie am nächsten Tage anzugreifen. Aber die Gefahr, in der Stirling und seine ganze Armee schwebten, überwog jede andere Rücksicht. Am Montag Morgen verließ er eilig Edinburgh fast mit allen Streitkräften, die er dorthin geführt hatte, und so entstand durch ein merkwürdiges Zusammentreffen von Ereignissen der Anschein, daß Macintosh vor Argyle, Argyle aber vor Macintosh fliehe. Uebrigens verdienen die Thätigkeit und Urtheilskraft des Herzogs bei dieser Gelegenheit das höchste Lob, denn wie er durch sein rechtzeitiges Erscheinen Edinburgh gerettet hatte, so rettete er durch seinen rechtzeitigen Abmarsch Stirling. Um vier Uhr Nachmittags hatte Mar bereits das etwas über eine Meile vom englischen Lager entfernte Dumblane mit 4000 Mann erreicht, denen in kurzem Abstande eine eben so starke Zahl als Nachhut folgte. Nichts konnte seinen Angriff verhindern, ausgenommen Argyle's Ankunft, und selbst diese hätte es nicht sollen. Der Insurgentenführer hätte in einer Zeit, wo die Streitmacht seines Feindes schwächer war, als er sie je wieder zu finden hoffen durfte, unbedingt eine Schlacht liefern sollen, aber er zog den furchtsamen Entschluß vor, ohne einen Schlag zu führen, nach Perth zurückzukehren, indem er als Entschuldigung anführte, daß die Umgegend von Dumblane zu ausgesogen sei, um ihn mit Lebensmitteln versehen zu können; daß er den Norden nicht den Einfällen Lord Sutherland's blosstellen dürfe; daß er noch nicht alle Verstärkungen erhalten habe, die ihm versprochen worden

seien. Hier trifft zu, was Wilhelm III. in einem seiner Briefe bemerkt, „daß, wo Abneigung herrscht, etwas zu thun, leicht Gründe sich finden, welche beweisen, daß die Sache unmöglich ist." *)

Macintosh blieb unterdessen zwei Tage im Schloß Seton, einen Angriff Argyle's erwartend. Hätte er den Abmarsch jenes Generals gekannt, so würde er vielleicht seine Pläne gegen Edinburgh wieder aufgenommen haben, obgleich die Zahl der dort versammelten Freiwilligen und Milizen einen Erfolg kaum zugelassen hätte. Ein Theil dieser Truppen, der unter den Lords Rothes und Torphichen ausgezogen war, beraubte ihn übrigens aller Nachrichten über den Zustand der Stadt, und am 19. begann er seinen Marsch, durchschnitt die Wildnisse von Lammermoor und vereinigte sich am 22. in Kelso mit den Aufständischen des Südens. Die vereinigte Streitmacht betrug nun ungefähr 2000 Mann, nämlich 1400 Fußgänger unter Macintosh und 600 Reiter unter Lord Kenmure und Forster.

Dieser Armee waren jetzt zwei Pläne frei: erstens nach Süden zu marschiren und sich auf General Carpenter zu werfen, einen Officier von großen Verdiensten, der in den Schlachten von Almenara und Saragoza und bei der Vertheidigung von Brihuega der zweite im Commando gewesen war, bei Stanhope viel Vertrauen genoß, als militairischer Chef nach Newcastle geschickt worden war und an der Spitze von etwa 900 Reitern vorrückte. Da diese neu ausgehobene und sehr ungeübte Soldaten waren, so konnte man mit Recht hoffen, daß man sie mit der mehr als doppelten Zahl unregelmäßiger Truppen schlagen werde. Ein solcher Sieg würde über die Waffen der Aufrührer keinen geringen Glanz verbreitet haben. Der zweite Plan war der, nordwärts zu marschiren und Argyle im Rücken zu fassen, so daß man mit einem Frontangriff Lord Mar's zusammenwirkte. Jeder dieser Pläne versprach, wenn man ihn mit Entschiedenheit verfolgte, große Vortheile, aber die Meinungsverschie-

*) Brief an den Herzog von Shrewsbury vom 30. Aug. 1694, abgedruckt im Briefw. des Herzogs.

denheit, welcher den Vorzug verdiene, schloß beide aus. Die schottischen Officiere wollten nicht in England eindringen, die englischen waren entschlossen, in Schottland nicht weiter zu gehen. Unter diesen Umständen einigte man sich zu einem erbärmlichen Vergleiche. Man beschloß, weder gegen Carpenter noch gegen Argyle zu ziehen, sondern längs der Cheviotkette zu marschiren und sich ziemlich in derselben Entfernung von der Grenze zu halten — eine sinnlose halbe Maßregel, die so entschieden scheiterte, wie es halben Maßregeln gewöhnlich geschieht. Bei dieser Gelegenheit bildeten die Oberofficiere keinen vernünftigen und reiflich erwägenden Verein, sondern glichen mehr einer leblosen Masse, die, wenn man sie mit gleichen Kräften nach verschiedenen Richtungen zerrt, naturgemäß eine mittlere Richtung nimmt.

Eine der ersten Folgen ihrer Thorheit war, daß Carpenter und seine Dragoner, die ihnen im Rücken folgten, ihrem Marsche das Ansehen einer Flucht gaben. Ferner wurden die unter ihnen herrschenden Zerwürfnisse durch den Mangel einer endgültigen Entscheidung lebendig erhalten und täglich verstärkt. Bei einer Gelegenheit drohten die Engländer sogar, die Hochländer zu umzingeln und zum Marschiren zu zwingen, aber die Gebirgsleute spannten einfach ihre Pistolen und bemerkten ruhig, wenn sie ein Opfer bringen sollten, so solle es wenigstens in ihrem Vaterlande geschehen. Dieser Streit wurde mit großer Mühe beigelegt. Als sie endlich Langholm, das nicht weit vom irischen Canal liegt, erreichten und von einem Plane, den sie gegen Dumfries entworfen hatten, abgeschreckt wurden, entstand für sie die Nothwendigkeit, sich über ihre ferneren Bewegungen zu entscheiden, und sie beschlossen schließlich nach langem Zänk einen Einfall in Lancashire, wo sie mit gutem Grund den Aufstand und Anschluß des katholischen Mitteladels erwarteten. Macintosh ging auf diesen Plan von Herzen ein, vermochte aber nicht alle seine Leute zu bestimmen, vielmehr zog eine Abtheilung von 500 Mann, seine Befehle mißachtend, auf eigene Hand nach dem Norden ab.

Der Rest der Aufständischen drang am 1. November in England

ein, und nahm in dieser Nacht sein Quartier in Brampton, einer kleinen Stadt in Cumberland, wo Forster eine Vollmacht öffnete, die er während des Marsches von Lord Mar erhalten hatte, und die ihn ermächtigte, in England als General dieser Truppen aufzutreten. Am nächsten Tage gelangten sie nach Penrith. Man hatte den Landsturm gegen sie aufgeboten. Der Bischof von Carlisle und Lord Lonsdale*) machten die Führer, und der Haufe belief sich auf mehr als 10,000 Mann, aber diese unwissenden Menschen hatten sich von den Rebellen eine so furchtbare Vorstellung gemacht, daß sie bei dem Herannahen derselben von einem jähen Schrecken befallen wurden und sich nach allen Richtungen zerstreuten. Eine große Menge Pferde und Gefangener wurde erbeutet, doch die letzteren, die für die Insurgenten bei Weitem nicht so werthvoll waren, wie die ersteren, erhielten sogleich ihre Freiheit zurück. Von Penrith setzten sie ihren Marsch über Appleby und Kendal nach Kirby Lonsdale fort, überall den Prätendenten ausrufend und die öffentlichen Gelder wegnehmend. Von den katholischen Führern in Cumberland und Westmoreland erhielten sie keine Unterstützung, denn die meisten derselben, wie Howard von Corby und Curwen von Workington, waren vorher von der Regierung nach Schloß Carlisle abgeführt worden. In Kirby stießen indessen zu Forster einige katholische Herren aus Lancashire, und die Aufständischen drangen nun in jene Grafschaft ein, indem sie ihre Richtung auf die Hauptstadt nahmen. In Lancaster lag damals der berühmte Oberst Chartres, der den Ort dadurch vertheidigen wollte, daß er die Brücke über den Loyne sprengte und so den Uebergang des Feindes verhinderte. Da sich aber die Einwohner dem widersetzten, so zog er sich zurück, und die Rebellen rückten ohne Widerstand ein. Sie hatten hier die Freude, verschiedene ihrer im Grafschaftsgefängniß eingekerkerten

*) Dieser Bischof war Dr. Wilhelm Nicholson. Lord Lonsdale war der dritte und letzte Graf der alten Linie. Er starb 1750 unvermählt. In Collin's Peerie heißt es von ihm, „er sei ein großer Patriot und Kammerherr gewesen" — eine glückliche Zusammenstellung!

Freunde zu befreien, namentlich einen gewissen Thomas Syddal, der in Manchester bei dem Niederreißen eines Bethauses den Anführer des Pöbels gemacht hatte. Am 9. drangen sie nach Preston vor, von wo Stanhope's Dragonerregiment und ein Regiment Miliz bei ihrer Annäherung sich zurückzogen. An diesem Platze erhielten die Insurgenten eine beträchtliche Verstärkung, indem fast alle katholische Adelige des Bezirks mit ihren Pächtern und Dienern, ungefähr 1200 Mann, zu ihnen stießen.*) Die meisten derselben waren übrigens höchst unvollständig bewaffnet; einige hatten Säbel und keine Flinten, andere hatten Flinten und keine Säbel, viele trugen als einzige Waffe eine Heugabel, und kein einziger hatte irgend einen Begriff von Disciplin, so daß dieser Schwarm mehr eine Last als eine Hülfe war. So kam es, daß Preston, statt den englischen Rebellen neue Stärke zu verleihen, zum Endpunkte ihrer unrühmlichen Laufbahn wurde.

Als General Carpenter hörte, daß die Aufständischen in vollem Marsch nach England begriffen wären, überschritt auch er die Grenze und eilte in Gewaltmärschen nach Newcastle und Durham, von wo er seine Bewegungen an jene des Generals Wills anlehnte, eines Officiers, der in den spanischen Feldzügen mit Auszeichnung gedient hatte und jetzt von der Regierung nach dem Nordwesten geschickt worden war, um dort den Oberbefehl zu übernehmen. Die Jakobiten hatten nun Ursache, die vielen Unruhen zu beklagen, die von ihren Freunden während des letzten Jahres in Lancashire erregt worden waren, weil die Regierung deshalb mehr Truppen dorthin beordert hatte, als sonst anwesend gewesen sein würden. Wills verfügte über die Reiterregimenter Wynne, Pitt, Stanhope, Honeywood, Munden und Dormer, die größtentheils aus neu ausgehobenen Leuten bestanden, aber gute und erfahrene Officiere hatten. Wills vereinigte

*) Lancashire war sehr stark jakobitisch. Lord Sunderland spricht 1719 von Crisp, einem dort begüterten Herrn, der während der Rebellion für die Regierung so thätig gewesen war, daß er — was denkt der Leser? — „nie wieder im Stande war, in jener Gegend zu leben.“ S. Anhang zu Bd. 2.

diese Streitkräfte zuerst bei Manchester und noch vollständiger bei Wigan, wohin Stanhope's Regiment sich von Preston zurückgezogen hatte und wo Wills am 11. eintraf. Als er hier Nachricht erhalten hatte, daß Carpenter von der entgegengesetzten Richtung anrücke und die Rebellen in der Seite zu fassen bereit sei, beschloß er seine eigenen Truppen am nächsten Morgen in Bewegung zu setzen. Am Abend des 11. erhielt Forster die erste Nachricht von Wills' Herannahen. Entmuthigt und verwirrt, gab dieser unfähige Führer keine Befehle, berief keinen Kriegsrath, sondern legte sich ins Bett, und erst als Lord Kenmure und andere Officiere ihn seinem unzeitigen Schlummer entrissen, traf er einige Vertheidigungsmaßregeln.

Preston war ein Ort, dessen natürliche Vortheile einen hartnäckigen Widerstand erwarten lassen durften, wenn die ganze Geschichte nicht bewiese, daß der Widerstand unendlich mehr von dem Geiste der Vertheidiger, als von der Stärke der Stellung abhängt. Selbst eine offene Stadt wie Zaragoza wird eine Citadelle, wenn Arragonier die Besatzung bilden, und selbst die dreifachen Wälle von Gaeta haben keinen Werth, wenn Neapolitaner auf ihnen stehen! Vor Preston führte eine Brücke über die Ribble, und hier konnte sich eine Handvoll entschlossener Männer gegen ein Heer behaupten. Von dieser Brücke bis zur Stadt — eine Entfernung von etwa zwölf Minuten — lief die Straße in einem Hohlweg mit steilen Rändern. Dies war der Ort, wo Oliver Cromwell 1648 einen so mannhaften Widerstand gefunden hatte, als er die Royalisten angriff, von denen es heißt, daß sie von den Höhen auf ihn und seine Leute Steine rollten; einer dieser Steine kam ihm so nahe, daß er sich nicht anders retten konnte, als indem er sein Pferd in den Triebsand sprengen ließ.*) Aber Forster benutzte diesen Paß nicht. Er beschränkte seine Maßregeln auf

*) Patten's Gesch., S. 99. Wir müssen übrigens bemerken, daß diese Art der Vertheidigung weder von Clarendon (Gesch., Bd. 6, S. 74) noch von Cromwell selbst in seinem amtlichen Bericht (Rushworth's Sammlung, Bd. 7, S. 1237) erwähnt wird.

Preston selbst, stellte seine Leute im Mittelpunkte der Stadt auf und errichtete in den Hauptstraßen Barrikaden.

Für ein militairisches Auge war die Wichtigkeit der Brücke über die Ribble so augenscheinlich, daß Wills, als er am 12. diesen Punkt erreichte und ihn ohne Vertheidiger fand, zu dem Schlusse gelangte, die Rebellen müßten Preston verlassen haben und auf dem Rückzuge nach Schottland sein. Als er sich der Stadt näherte und den Feind entschlossen sah, sie zu behaupten, bereitete er sich zu einem sofortigen Kampfe. Unter seiner Leitung wurden zwei Barrikaden von getrennten Abtheilungen tapfer angegriffen, aber der muthige Sturm mit gleicher Kühnheit abgewiesen. Die Angreifenden wurden nicht allein von den Barrikaden, sondern auch aus den benachbarten Häusern mit einem vernichtenden Feuer empfangen, und hatten wenig Gelegenheit, an ihren unsichtbaren Feinden Vergeltung zu üben. Als die Nacht kam, zogen sie sich zurück, nachdem sie beträchtliche Verluste erlitten hatten, ohne großen Eindruck zu machen. Am nächsten Tage in der Frühe traf General Carpenter mit einiger Reiterei ein, aber auch nach dieser Verstärkung beliefen sich die königlichen Truppen, nach des Marschalls Berwick Angabe, auf nicht mehr als 1000 Mann.*) Mochten sie nun aber Forster bewältigen können oder nicht, ihn zu schrecken waren ihrer genug. Gänzlich entmuthigt, ließ er, ohne verschiedene seiner Oberofficiere um Rath zu fragen, durch Oberst Oxburgh eine Capitulation anbieten. Oxburgh fand Wills zu Unterhandlungen durchaus nicht geneigt. Der General sagte, er unterhandle mit Rebellen nicht; sie hätten bereits viele von Sr. Majestät Unterthanen getödtet und müßten sich auf ein ähnliches Loos gefaßt machen. Nach vielen Bitten gab er endlich in so weit nach, daß er sagte, „wenn die Rebellen ihre Waffen niederlegten und sich auf Gnade und Ungnade ergäben, so wolle er dafür stehen, daß sie von seinen Soldaten nicht

*) Berwick, Denkw., Bd. 2, S. 162. Seine kurze Skizze dieses Aufstands und seine Zahlenangaben sind merkwürdig genau. Er schöpfte allerdings aus den besten Quellen.

in Stücke gehauen würden; das Weitere komme auf die Regierung an." *)

Die Kunde von diesen Verhandlungen erfüllte viele der Insurgenten mit der höchsten Entrüstung. Ein Augenzeuge sagt: „Hätte Forster sich in den Straßen gezeigt, so würde er getödtet worden sein, und hätte er auch hundert Leben gehabt." Die Hochländer insbesondere brachen fast in Meuterei aus, indem sie sich mit dem Schwert in der Hand durch die königlichen Truppen durchhauen und sich einen Weg in ihr Vaterland bahnen wollten, aber die Führer, die unter sich uneinig waren, erkannten, daß es zu spät für ein Unternehmen sei, das sich nur mit einem männlichen und allgemeinen Entschluß durchführen ließ. Sie ergaben sich also in ihr Schicksal, stellten Lord Derwentwater und Oberst Macintosh **) als Geißeln und bestimmten ihre Leute, die Waffen niederzulegen. Unter den Gefangenen befanden sich die Lords Derwentwater, Widdrington, Nithisdale, Wintoun, Carnwath, Kenmure, Nairn und Karl Murray, auch Mitglieder aus den alten im Norden ansässigen Familien Ord, Beaumont, Thornton, Clavering, Patten, Gascoigne, Swinburne und Shafto.

Die Gesammtsumme der Gefangenen betrug blos 1400, eine Anzahl, welche hinter der wirklichen Stärke der Rebellen so weit zurück stand, daß augenscheinlich viele — vor Allen gewiß die Bauern aus Lancashire — entweder aus der Stadt entkommen waren, oder sich in derselben versteckt hatten. Von den Vertheidigern waren siebenzehn getödtet worden, die königlichen Truppen hatten siebenzig Todte und eben so viele Verwundete. Auf diese unrühmliche Weise endete der englische Aufstand! So hülflos sind selbst die tapfersten Männer, wenn sie keine tüchtigen Anführer haben!

Ein zweiter Beweis dieser Wahrheit wurde in Schottland an dem-

*) S. Wills' Aussage in Lord Wintoun's Prozeß. Howel's Staatsprozesse, Bd. 15, S. 854.

**) Chambers (Gesch., S. 281) verwechselt diese Persönlichkeit mit dem General. S. die Zeugenaussagen in Lord Wintoun's Prozeß.

selben Tage geliefert, an dem Preston sich ergab. Mar hatte in Perth bis in den November hinein gezögert, während ein tüchtiger General schon sechs Wochen früher Herr von ganz Schottland gewesen sein würde. Sir Walter Scott bemerkt sehr richtig: „Mit einer viel geringeren Streitmacht, als Mar zu seiner Verfügung hatte, gewann Montrose acht Siege und bewältigte Schottland; mit einer geringeren Anzahl von Hochländern kämpfte Dundee mit Erfolg bei Killiecrankie und mit der Hälfte der in Perth versammelten Truppen drang Carl Eduard 1745 bis Derby vor und warf regelmäßige Truppen zweimal zurück. Aber 1715 wollte das Mißgeschick, welches das Haus Stuart seit den Tagen Robert's II. verfolgte, daß gerade in der Zeit, wo man eine ungewöhnliche Menge von Kriegsmitteln besaß, ein Mann von militairischen Kenntnissen fehlte."*) Während dieses unsinnigen Verzuges war Argyle's Heer in Stirling durch Verstärkungen aus Irland mehr als verdoppelt worden, denn zu den vielen Irrthümern, welche die Jakobiten 1715 und 1745 begingen, gehörte auch die Vernachlässigung der Schwesterinsel, welche sie wahrscheinlich für zu entlegen hielten, als daß sie auf einen Streit um die englische Krone mächtig einwirken könne. Ihre Unthätigkeit in einem Lande, wo sie so viele Parteigenossen hatten, befähigte aber die Regierung, über die dortigen Truppen zu verfügen, welche sonst zur Vertheidigung hätten zurückbleiben müssen. Verschiedene Regimenter eilten zu Argyle's Fahne und brachten seine Armee auf 3300 Mann, worunter 1200 Reiter, so daß es wahrscheinlich wurde, auch bei dieser Gelegenheit würde sich das alte Sprichwort bestätigen: „Der Forth ist der Zügel des wilden Hochländers."

Am 10. November verließ Mar, der endlich aus seiner Trägheit erwachte, Perth mit seinem ganzen Gepäck und mit Lebensmitteln auf zwölf Tage. Am nächsten Morgen stieß bei Auchterarder General Gordon**) mit mehreren von den westlichen Clans zu ihm, und die

*) Anm. zu Sinclair gegen das Ende.

**) Gordon war auf seinem Zuge nach Argyleshire nicht glücklich gewe-

vereinigten Truppen zählten jetzt über 10,000 Mann, boten aber einen sehr bunten Anblick dar: Herren und deren Diener auf edlen Pferden, gut ausgerüstet und mit Säbel und Pistolen bewaffnet; Freiwillige zu Fuß aus den Städten; Bauern aus dem Niederlande, deren Waffen über ihren gewöhnlichen grauen Röcken hingen, Häuptlinge und Vasallen aus dem Hochlande, in ihrer romantischen Tracht, und ein Schwarm halb nackter Gebirgsleute. „Im Ganzen," sagt Sinclair,*) „hatten wir wohl mehr Leute, aber die Armee des Herzogs hatte mehr Flinten, mit denen sich feuern ließ." Am 12. kamen die Truppen nach Ardoch, zwei Meilen von Stirling entfernt. Als Argyle von ihrer Annäherung hörte, zauderte er nicht, eine Schlacht anzubieten, zog vorwärts und besetzte die Stadt Dumblane.

Am nächsten Morgen — es war ein Sonntag und der 13. — rückten beide Armeen gegen einander vor. Der Boden, welcher jetzt zwischen ihnen lag, war früher der Versammlungsplatz für die Miliz der Vogtei (Sheriffdom) Menteith gewesen und hieß deshalb Sheriffmuir. Er war uneben und stieg an, eignete sich aber zu Bewegungen für Reiterei vortrefflich. Noch ehe er Stirling verlassen, hatte Argyle, der gern seine Ueberlegenheit an Reiterei benutzen wollte, den Entschluß gefaßt, dem Feinde wo möglich an dieser Stelle eine Schlacht zu liefern. Er stellte nun seine Truppen in Schlachtordnung, übernahm selbst den Befehl über den rechten Flügel, überließ den linken an General Whitham und die Mitte an General Wightman. Auf der andern Seite verriethen die Insurgenten gleichen Eifer, und der tapfere Muth der Hochländer, der so lange durch Mar's Schüchternheit gedämpft worden war, brach jetzt frei und ungehemmt, wie ein Bergadler aus seinem Käfig hervor. Als der Graf seine Oberofficiere um sich versammelte und ihnen die Wahl zwischen einer Schlacht und einem

---

sen. Lord Isla, der Bruder des Herzogs, warf sich nach Inverary, und vertheidigte den Platz mit großer Tapferkeit. Walter Scott's Anm. zu Sinclair, S. 699.

*) Denkw., S. 795.

Rückzuge ließ, wurde seine Stimme durch den ungeduldigen Ruf: Schlacht! Schlacht! übertönt. „Wir hatten uns kaum auf unsern Posten gestellt," sagt einer von ihnen, „als auf die Nachricht, daß wir uns zur Schlacht entschlossen hätten, ein Hurrah sich erhob und durch die ganze Armee lief, wobei Alles die Hüte und die Mützen schwenkte. Wer einen Tropfen schottischen Bluts in den Adern hatte, mußte sich erhoben fühlen, wenn er die Freudigkeit seiner Landsleute bei dieser Gelegenheit sah."*)

Mar selbst stellte sich an die Spitze der Clans, welche dem linken Flügel der königlichen Truppen gegenüber standen, und versuchte, die letztern mit seiner Ueberzahl zu überflügeln. Die Schlacht begann übrigens auf dem andern Flügel. Die dort aufgestellten Insurgenten eröffneten gegen Argyle ein so gleichzeitiges und so wohl unterhaltenes Feuer, daß sie sich das Lob ihrer erfahrenen Gegner erwarben. Es war ein Feuer, das wenige regelmäßige Truppen übertroffen und noch weniger ausgehalten haben würden. Der Herzog war aber nicht unthätig. Sein erfahrenes Auge richtete sich auf einen Morast zur Rechten, der für gewöhnlich ungangbar war. Er berechnete indessen die Wirkung des Frostes der letzten Nacht und befahl dem Major Cathcart, eine Schwadron über die hart gewordene Oberfläche zu führen und dem Feinde in die Seite zu fallen. Inzwischen stellte er sich selbst an die Spitze der übrigen Reiterei, wartete den günstigsten Moment ab und griff die Rebellen sowohl von vorn als von der Seite an. Die Disciplin trug den Sieg davon, die Rebellen wurden mit blanker Waffe zurückgetrieben. Sie leisteten übrigens einen sehr entschlossenen Widerstand und machten auf ihrem Rückzuge nach dem Flusse Allan, der etwa eine halbe Meile entfernt war, mehr als zehn Versuche, Stellung

*) Sinclair, S. 805. General Wightman sagt in seinem officiellen Berichte: „Ich muß gestehen, daß der Feind sich so genau in Schlachtlinie stellte, wie ich es bei regelmäßigen Truppen nie besser sah, und zwar in einem Augenblick, und daß seine Officiere sich mit aller möglichen Tapferkeit benahmen."

zu nehmen. Argyle seinerseits benahm sich eben so menschlich als muthig; er bot Allen, welche er erkannte, Quartier an, und man sah ihn bei einer Gelegenheit drei Hiebe auffangen, welche einer seiner Dragoner auf einen verwundeten Herrn führte. Nach einem hartnäckigen Gefecht von zwei bis drei Stunden gelang es dem Herzog endlich, den Feind über den Allan zurück zu treiben, wobei eine große Menge im Strome ertrank. In der Zwischenzeit hatte er aber den Rest seiner Armee, bei der die Angelegenheiten ein ganz verschiedenes Ansehen gewonnen hatten, durchaus aus dem Gesicht verloren. Die von Lord Mar befehligten Clans hatten ihr Feuer auf den linken Flügel der Königlichen eröffnet. Die erste Erwiderung dieses Feuers durch die Engländer verwundete den Häuptling von Clanranald tödtlich, einen tapfern Veteran, der unter Marschall Berwick im Auslande gedient hatte und noch heutigen Tages in den Hochlanden wegen seiner altadeligen Pracht in der Erinnerung lebt. Auf einen Augenblick wurde der Muth der Clans durch den Tod dieses verehrten Anführers gedämpft. Aber Glengarry*) sprang aus den Reihen, warf seine Mütze in die Luft und rief in gälischer Sprache: „Rache! Rache! Heute die Rache und morgen die Trauer!“ Durch diese ermunternden Worte angefeuert, stürzten die Hochländer vorwärts. Im nächsten Augenblick waren sie bei und zwischen dem Feind, indem sie mit ihren Tartschen die Bayonnete zur Seite drückten und mit ihren Schwertern Verwüstung und — was bei Engländern noch schwerer ist — Schrecken unter den feindlichen Reihen verbreiteten. In wenigen Minuten war der ganze linke Flügel Argyle's vollständig geworfen. General Whitham floh mit verhängtem Zügel von dem Schlachtfelde und hielt erst in den Straßen von Stirling an. Muthlosen Generalen hat es noch nie an Nachahmern gefehlt. Ein Theil des königlichen Centrums wich mit dem linken Flügel zugleich, und hätte noch ein kräftiger An-

*) Dieses war derselbe Führer, welcher in der Schlacht von Killiecrankie die königl. Fahne getragen hatte. Er starb 1724. Scott's Anm. zu Sinclair, S. 292.

griff stattgefunden, so würde das Ganze zersprengt worden sein; aber man ließ den günstigen Augenblick vorüber gehen, woran hauptsächlich die Hartnäckigkeit und der Eigensinn des Junkers von Sinclair die Schuld trugen, und so konnte General Wightman drei Regimenter Fußvolk an seinen rechten Flügel heran ziehen und mit ihnen Argyle nachfolgen.

Die beiden Armeen waren jetzt in einer sonderbaren Lage, indem jede den linken Flügel der andern geschlagen hatte. Argyle hatte von dem Hauptkörper seiner Truppen keine Nachricht, da ein Adjutant, den er abgeschickt hatte, gefallen war, während er die Linien entlang ritt. Die Feinde des Herzogs sagten deshalb später ironisch: „er habe buchstäblich die christliche Vorschrift erfüllt, die linke Hand nicht wissen zu lassen, was die rechte thue.“ Als ihn aber jene drei Fußregimenter erreichten und von der Niederlage des Restes benachrichtigten, zog er mit ungebeugtem Muthe sogleich seine ermüdeten Soldaten zusammen und führte sie auf das Schlachtfeld zurück.*)

Lord Mar hatte seinerseits die Flüchtigen bis nach Corntown, einem Dorfe nahe bei Stirling, vor sich her getrieben, als er den Erfolg des Herzogs auf dem andern Flügel erfuhr. Auf diese Nachricht machte er Halt, brachte seine Leute einigermaßen in Ordnung und marschirte nach dem Sheriffmuir zurück, wo er, einen Hinterhalt oder Ueberfall fürchtend, auf einem etwas aufsteigenden Boden Stellung nahm. Von hier aus sah er, wie die ermüdeten Truppen Argyle's auf ihrer Rückkehr sich langsam auf der Straße bis zu dem Fuße des Hügels hinzogen. Ihre Zahl war so gering und ihre Kraft so erschöpft, daß ein einziger Angriff von dem Hügel herab sie aller Wahrscheinlichkeit nach vernichtet haben würde. Argyle selbst erwar-

*) Als ihm einer seiner Officire bemerkte, er fürchte, Se. Durchlaucht habe keinen vollständigen Sieg erfochten, antwortete Argyle mit zwei Versen eines alten schottischen Gesanges:

„War es kein voller Sieg, kein voller Sieg, kein voller Sieg,
War es kein voller Sieg, so fangen wir noch einmal an.“

tete einen Angriff, stellte seine Leute hinter einigen Zäunen und Erdwällen auf, ließ zwei Kanonen vor seiner Front auffahren und sah der Gefahr standhaft entgegen. In dieser Stellung verharrten beide Armeen einige Zeit und sahen sich gegenseitig an, aber Mar wurde in dieser entscheidenden Krise gänzlich von seiner Energie verlassen. Statt Vorwärts! zu rufen, ließ er seine Leute in der entgegengesetzten Richtung abmarschiren. Als der Herzog den Ton der Sackpfeifen hörte, die zum Rückzuge bliesen, marschirte er ungestört nach Dumblane, wo er sein Nachtquartier nahm. Bei dieser Gelegenheit that Gordon von Glenbucket, einer der Insurgenten aus dem Hochlande, dem das Herz bei der Unthätigkeit des Generals schwoll, den berühmten Ausspruch: „O wäre doch Dundee nur eine Stunde hier!" *)

Auf diese Weise endigte die schwankende und nur halb ausgefochtene Schlacht von Sheriffmuir. Beide Parteien schrieben sich in ihren Depeschen, Danksagungen und Predigten den Sieg zu.**) Aber der Herzog bewies sein besseres Recht, indem er am nächsten Morgen mit seiner Leibwache auf das Schlachtfeld zurückkehrte, während Mar immer einige Meilen von demselben entfernt blieb. Argyle konnte sich auch der gewöhnlichen Trophäen rühmen, indem er vier Geschütze, dreizehn Fahnen und drei Standarten, darunter die königliche, Restauration genannt, erbeutet hatte.***) Der Menschenverlust beider Armeen stand

*) Scott's Anm. zu Sinclair, S. 843. „Sie brauchten blos Steine herunter zu rollen, um Argyle's Truppen in Unordnung zu bringen." General Wightman gesteht selbst in seinem officiellen Berichte (14. Nov. 1715): „Hätten sie Muth, oder einen guten Führer gehabt, so konnten sie mein Fußvolk gänzlich vernichten, aber Gott wollte das Gegentheil."

**) Wir wollen bemerken, daß in dieser Periode zwischen beiden Lagern mit Predigten ein Controversen-Krieg geführt wurde. Der Partei der bestehenden Regierung gefiel besonders ein Text, in dem sie eine glückliche Anspielung auf die Bezeichnung Jakob's als des siebenten und des Prätendenten als des achten Königs von Schottland erblickte: „Und das Thier, was gewesen ist, und nicht ist, das ist das achte und ist von den Sieben, und fährt in die Verdammniß." Offenbarung, 17, 11.

***) Woodrow's Briefe bei Chambers.

in gleichem Verhältniß. Die Insurgenten hatten muthmaßlich 700 Todte, mit Einschluß des jungen Grafen Strathmore*) und anderer Personen von Bedeutung. Beinahe 200, darunter Lord Strathallan, wurden gefangen nach Stirling geschickt. Noch weit mehr waren in Gefangenschaft gerathen, aber im Laufe des Kampfes befreit worden, wie es zum Beispiel mit dem Grafen von Panmure und mit Robertson von Strowan der Fall war. Die Armee des Herzogs hatte beinahe 200 Todte, eben so viel Verwundete und kaum weniger Gefangene; unter den letztern waren die bedeutendsten der Graf von Forfar und Oberst Lawrence.

Wir müssen noch bemerken, daß verschiedene der Häuptlinge und Soldaten in Mar's Armee höchstens lauwarm und in der Schlacht muthlos waren. Aus dem eigenen Geständnisse des Junkers von Sinclair geht hervor, daß Lord Huntly und verschiedene Andere noch vor der Schlacht mit Argyle zu unterhandeln und die Waffen niederzulegen wünschten.**) Von solchen Männern ließen sich keine große Thaten erwarten, selbst wenn sie auch persönlich tapfer waren. Von Sinclair habe ich bereits erwähnt, daß er sich weigerte, anzugreifen. Der Marquis von Huntly machte das, was die Geschichtsschreiber, wenn sie von großen Männern sprechen, gewöhnlich einen klugen Rückzug nennen. Von Lord Seaforth's Hochländern wird ohne Umschweif gesagt, daß sie davon liefen. Robert Mac-Gregor, der später unter seinem Beinamen Rob-Roy so wohl bekannt war, bewies nicht mehr Muth. Als er Befehl zum Vorgehen erhielt, sagte er dem Boten nichts als: „Wenn sie es nicht ohne mich vollführen, so vollführen sie es auch nicht mit mir.“ Die Stuarts

*) „Er wurde gefangen genommen und von einem Dragoner ermordet, und man konnte da sagen, daß ein Mühlstein einen Diamant zermalmte.“ Sinclair, S. 859.

**) Sinclair, S. 790. Bald darauf erboten sich Sinclair und Lord Rollo insgeheim, mit der ganzen Reiterei von Fife überzugehen, — eine Thatsache, welche Sinclair in seinen Denkwürdigkeiten unterdrückt, die aber aus Lord Townshend's Depesche vom 10. Jan. 1716 hervorgeht. S. Anhang zu Bd. 2.

von Appin und die Camerons von Lochiel, zwei der tapfersten Clans im Hochlande, zogen sich zurück, ohne einen Schlag zu thun. Die letzteren befehligte der Sohn*) von Sir Evan Dhu, jenem berühmten Häuptling, welcher gegen Cromwell gefochten hatte und 1715 noch lebte, aber bei seinem hohen Alter nicht im Felde erscheinen konnte. Man sagt, daß der Clan, als er in die Heimath zurückkehrte, den Ausgang der Schlacht vor dem Häuptling geheim zu halten suchte, weil sich Alle schämten, ihn wissen zu lassen, daß die Camerons den Muth ihrer Väter nicht mehr besäßen.

Sechstes Kapitel.

Nach der Schlacht von Sheriffmuir kehrte der Herzog von Argyle in sein früheres Lager bei Stirling zurück, zufrieden, den Fortschritt der Insurgenten gehemmt und den Uebergang über den Forth behauptet zu haben. Es lag noch immer in Lord Mar's Gewalt, den Kampf zu erneuern, und dies war der Wunsch vieler seiner Officiere. „Haben wir noch keinen Sieg erfochten," sagte General Hamilton, „so müssen wir uns mit Argyle in jeder Woche einmal schlagen, bis wir einen erlangt haben." Furchtsamere Rathschläge trugen aber den Sieg davon, und Mar führte seine Truppen nach Perth zurück, wo er in seine frühere Unthätigkeit zurückfiel.

In der That war die Zeit bereits vorüber, wo er auf Erfolg hoffen durfte. Selbst die Verkleinerer von Argyle's militairischem

*) Dieser Sohn, Johann Cameron, war der Vater Donald's, von dem Walter Scott sagt: „er habe alle Vorzüge eines Edelmanns und eines Gelehrten mit dem Muthe und dem Hochsinn eines Häuptlings aus dem Hochlande vereinigt." Anm. zu Sinclair, S. 292. Donald ist der Held von Campbell's Gedicht Lochiel, und wird von mir beim Aufstande von 1745 häufig erwähnt werden.

Ruf bemerkten damals: möge nun der Herzog bei Sheriffmuir gesiegt haben oder nicht, so habe doch mindestens der König gesiegt. Die Clans verließen Mar's Fahnen immer mehr und eilten nach Hause, die einen um ihre Beute in Sicherheit zu bringen, die andern aus Scham über ihr schlechtes Benehmen in der Schlacht, einige auch darum, weil sie sich mit ihren Verbündeten aus dem Niederlande überworfen hatten, oder durch das Zaudern des Generals entmuthigt worden waren. Es wurde im Hauptquartier auch bekannt, daß Lord Sutherland an der Spitze der Monroe's, der Mackay's und anderer whiggistischer Clans vorrücke, und daß Inverneß der jakobitischen Besatzung von Forbes von Culloden und Simon Fraser von Lovat *) wieder abgenommen worden sei. Diese Nachricht lieferte den Lords Huntly und Seaforth einen glaubhaften Vorwand, den sie seit längerer Zeit gewünscht hatten, sich vom Heere zu entfernen. Es sei ihre Pflicht, ihre Heimath zu decken, sagten sie, und verließen mit ihrem ganzen Gefolge das Lager, wobei sie übrigens baldige Rückkehr versprachen.

Aus diesen und ähnlichen Gründen schmolz Mar's Armee zu der Hälfte ihrer anfänglichen Zahl zusammen, und nicht einmal dieser Rest war fest und einig. Es gab nicht Wenige, welche, keinen Erfolg mehr hoffend, da sie die Uebergabe von Preston erfahren hatten, keine Nachricht vom Ritter besaßen, und demnach glaubten, daß er in England gefangen worden sei, gern die Waffen niedergelegt hätten, wenn ihnen ehrenvolle Bedingungen bewilligt würden. Mar versuchte im Gegentheil sie zu überreden, daß sie eine Erklärung unterzeichneten, in der sie sich verpflichteten, bei der Sache und bei einander zu bleiben. Endlich mußte er aber, damit nicht geheime und einzelne Verträge entständen, versprechen, er wolle sich erkundigen, ob Argyle zu Unterhand-

*) Dies war der berühmte — oder soll ich sagen berüchtigte? — Lovat, der 1745 hingerichtet wurde. Seine List und Verrätherei sind noch jetzt im Hochlande sprichwörtlich. Er hatte sich ursprünglich mit den Insurgenten von 1715 verbunden, kämpfte jetzt aber gegen sie, um seine Rechte als Oberhaupt der Familie gegen die Ansprüche einer jakobitischen Erbin durchzusetzen. Chambers, S. 283.

lungen geneigt sei und welche Bedingungen er gewähre. Für diese Eröffnungen benutzte Mar zwei Canäle, einmal die Gräfin von Murray, die Base des Herzogs, und zweitens den Oberst Lawrence, einen der Gefangenen von Sheriffmuir, der auf Ehrenwort frei geworden war.*) Der Herzog antwortete sehr höflich, indem er erklärte, seine Anweisungen ermächtigten ihn blos, mit Einzelnen zu unterhandeln, nicht mit der ganzen Armee, er wolle aber sofort um ausgedehntere Vollmachten bitten. In Gemäßheit dieses Versprechens schickte er seine Vollmacht nach London, damit sie erweitert werde. Die Minister waren indessen durchaus nicht geneigt, auf seine Ansichten einzugehen. Sie hatten den Aufstand Ormond's verhindert, den von Forster besiegt; sie hatten daher den besten Theil ihrer Truppen zur Verfügung und waren entschlossen, mit den Rebellen, welche noch unter den Waffen standen, nicht auf dem Fuße der Gleichheit zu unterhandeln, indem sie die Revolution nicht blos im Wachsthum beschneiden, sondern mit den Wurzeln ausrotten wollten. Man hatte ihnen bereits gesagt, daß Argyle zweideutig sei und zögere, so daß sie, weit entfernt seine Vollmacht auszudehnen, ihm nicht einmal die alte zurückschicken wollten. Ueberdies waren die 6000 Holländer, die sie verlangt hatten, in der Mitte des November gelandet und befanden sich bereits auf dem vollen Marsche nach Schottland.

---

*) Ich habe Sinclair's Denkwürdigkeiten, S. 1086, mit Mar's Tagebuch aus Frankreich verglichen, aber keiner dieser Quellen ist in diesem Punkte sehr zu trauen, indem die erste eine Streitschrift gegen Mar, die andere seine Vertheidigung ist. In der Sammlung von Originalpapieren (S. 114) steht ein höchst ausführlicher Bericht an Lord Mar, dessen Verfasser ein Trompeter ist, Johann Maclean, der früher als Bote nach Stirling gegangen war. Dieser Mann verweilt besonders bei dem guten Essen, das man ihm gab, und das für ihn nicht der uninteressanteste Theil seines Geschäftes gewesen zu sein scheint. „Eine Schildwache brachte mir mein Mittagsessen, nämlich Gebackenes, Rinderbraten und Hühner, auch eine Flasche Wein, am Nachmittag noch eine Flasche, und am Abend die dritte. Herr Kinears zeigte mir seine gestickte Weste, und fragte mich, ob ich in Perth einen einzigen Herrn mit einer solchen Weste gesehen hätte? Ich sagte, ich hätte tausend gesehen."

Die Ankunft dieser mächtigen Verstärkung vermehrte Argyle's Armee in einem noch größeren Maßstabe, als die Mar's sich vermindert hatte, und er konnte jetzt die Rebellen als vollständig in seiner Gewalt betrachten. Wie er sagte, verhinderte ihn blos ein starker Schneefall und ein lange dauernder Frost, gegen sie zu marschiren. Mar wurde in Perth blos geduldet, und er hatte insgeheim beschlossen, wenn Argyle vorginge, die Stadt ohne Schwertstreich zu räumen. *)

In dieser Zeit, als die Angelegenheiten des Ritters diesen düstern Anblick darboten, kam er selbst in Schottland an. Ich habe bereits die Gründe seines langen Zögerns angegeben und bewiesen, daß die Schuld nicht im Geringsten an einem Mangel an Eifer oder an Muth seinerseits lag. Er landete am 22. December in Peterhead, blos von sechs Personen begleitet, unter denen der Marquis von Tynemouth, ein Sohn des Herzogs von Berwick, war, und das Schiff, das ihn gebracht hatte, ging sogleich nach Frankreich zurück, um zu berichten, daß er wohlbehalten angekommen sei. Er reiste durch Aberdeen, ohne das Geheimniß seines Ranges zu entschleiern, und begab sich nach Fetteresso, dem Hauptsitze seines jungen Anhängers, Graf Marischal, wo er mehrere Tage durch seine Ungewißheit über Argyle's Bewegungen zurückgehalten wurde. **) Lord Mar hörte nicht sobald von seiner Ankunft, als er mit dem Grafen Marischal, dem General Hamilton und etwa dreißig anderen Herren zu Pferde stieg, und zu seinem lange erwarteten Fürsten eilte. So fest meine Ueberzeugung steht, daß die hannoverische Thronfolge das Recht für sich hatte, und daß ihr Sturz das größte Elend zur Folge gehabt haben würde, so kann ich mich doch eines Gefühls der Ehrfurcht, fast der Parteilichkeit, nicht erwehren, wenn ich sehe, wie der unglückliche Enkel Carl's I. nach der Krone seiner Väter strebt und den Boden seines alten Reiches betritt.

---

*) Mar's Bericht aus Frankreich; Tindal, Bd. 6, S. 492.

**) Der Prätendent an Lord Bolingbroke, 2. Januar 1716. Stuart-Papiere, s. Anhang. Der öffentlich vorgeschützte Grund war ein kaltes Fieber.

Mar fand, wie sich erwarten ließ, die herzlichste Aufnahme. Der Ritter erkannte seine bisherigen Dienste mit Wärme an und machte ihn zum Herzog. Am 30. brach er von Fetteresso auf und am 4. Januar schlief er im Schloß Glammis, der Residenz des Grafen von Strathmore, die er für den schönsten Adelssitz erklärte, den er jemals in irgend einem Lande gesehen habe. Zwei Tage später hielt er zu Pferde seinen öffentlichen Einzug in Dundee, wobei Graf Mar zu seiner Rechten und Graf Marischal zu seiner Linken ritt, während nahe an 300 Herren das Gefolge bildeten. Er wurde mit lauten und allgemeinen Zurufen begrüßt, und blieb auf die Bitten seiner Freunde eine Stunde auf dem Marktplatze, um die eifrige Liebe des Volkes zu belohnen, das sich herbeidrängte und seine Hände küßte. Seine Reise fortsetzend, gelangte er am 8. nach dem königlichen Palast Scone, nicht eine Stunde von der Armee entfernt, wo er seine Residenz aufschlug, einen regelmäßigen Rath ernannte und verschiedene andere Staatsgeschäfte erledigte. Er erließ sechs Proclamationen:*) daß eine allgemeine Danksagung für den besonderen und wunderbaren Schutz, der sich in seiner glücklichen Ankunft enthüllt habe, darzubringen sei, und in allen Kirchen gebetet werden solle. Die übrigen Aufrufe bezogen sich auf den Umlauf aller fremden Münzen, auf das Zusammentreten der Landstände, auf die Aushebung aller wehrhaften Männer von 16 bis 60 Jahren, und auf seine für den 23. Januar bestimmte Krönung.

„Als die erste Nachricht von seiner Landung kam," sagt einer der insurgirten Herren, „entstand eine Freude und ein Aufschwung unserer Leute, die sich unmöglich schildern lassen. Nun schien der Tag gekommen zu sein, wo wir mehr wie Soldaten leben und gegen den Feind ziehen würden, statt auf den trägen Entschluß eines uneinigen Rathes zu warten und zu Nichts zusammen zu schmelzen."**)

*) Sammlung von Originalpapieren, S. 160.

**) Wahrer Bericht über die Vorfälle zu Perth, von einem Rebellen. London 1716, S. 15. Eine merkwürdige und treue Erzählung. Chambers,

Sein Erscheinen unter den Truppen wurde übrigens von einer gegenseitigen Enttäuschung begleitet. Ihm hatte Lord Mar eine große und siegreiche Armee versprochen. Ihnen hatte man gesagt, daß er zahlreiche Officiere, vielleicht auch Soldaten, und viel Geld, Waffen und Kriegsbedarf mit sich bringen werde. Jetzt trat er fast allein unter eine zusammengeschwundene und unzufriedene Menge. Als er seinen Einzug in Perth hielt, sprach er seinen Wunsch aus: „jene kleinen Könige mit ihren Armeen", wie er die Häuptlinge und Clans nannte, zu sehen, und demnach wurde einer der kriegerischsten Stämme der Hochländer vor ihn beordert. Das Aussehen und die Waffen der Gebirgsleute gefielen ihm sehr, als er aber fragte, wie viele solcher für ihn in Waffen ständen, und die dürftige Zahl erfuhr, konnte er seine Ueberraschung und Bestürzung nicht verhehlen. *) In der That waren die Insurgenten so zusammen geschmolzen, daß sie nicht wagen durften, ihre Schwäche durch eine allgemeine Musterung zu verrathen.

Auf baldige Verstärkungen ließ sich vernünftiger Weise nicht mehr hoffen. Huntly und Seaforth, die Jakob sofort herbei gerufen hatte, unterhandelten insgeheim mit der Regierung wegen ihrer Unterwerfung, und die ungewöhnliche Tiefe des Schnee's war für Einige ein Grund und für viele Andere ein Vorwand, zu Hause zu bleiben. Inzwischen blieb Argyle an der Spitze einer Armee, die jetzt an Zahl, wie an Disciplin unendlich überlegen war, in seiner Frontstellung und hatte seine Vorposten bereits an der Küste von Fife vorgeschoben, die aufständischen Besatzungen vertrieben und dem Lager von Perth die Kohlenzufuhr abgeschnitten.

Schwierigkeiten, wie diese, würden selbst für das militairische

---

der dieses Werk anführt (Anm. zu S. 332), schreibt es irrthümlich dem Junker von Sinclair zu. Hätte er Sinclair's Denkw. gelesen, so würde er gefunden haben, daß Sinclair bereits nach dem Norden, zu Lord Huntly gegangen war, daß er während der letzten Ereignisse nie in Perth war, nie den Ritter in Schottland sah.

*) Mar hatte in einem früheren Briefe die Armee auf 16,000 Mann anschwellen lassen. Berwick, Bd. 2, S. 170.

Talent eines Marlborough und für den Heldenmuth eines Montrose zu groß gewesen sein; noch weniger waren sie von einem jungen und unerfahrenen Fürsten zu besiegen. Hätte Jakob eine protestantische Erziehung erhalten, und wäre er kraft eines unbestrittenen Erbrechtes auf den Thron gelangt, um in ruhigen Zeiten zu herrschen, so wäre er gewiß vermöge seiner Milde, seiner Anmuth und seiner beständigen Thätigkeit ein volksbeliebter Monarch geworden. Die Briefe, welche ich von ihm in der Stuart- und anderen Sammlungen gelesen habe, sind mit bemerkenswerther Gewandtheit und Kraft der Sprache geschrieben. Aber es fehlte ihm jener kühne Muth, jenes gesunde Urtheil, deren er als Anführer in bedrängter Lage bedurfte. Stanhope bemerkte einmal gegen Dubois, wenn jemals Frankreich einen Zug gegen England unternähme, so wünsche er blos, daß der Prätendent an die Spitze gestellt werde, damit die Sache mißlinge.*) Die Natur hatte diesen Fürsten zu einem ruhigen, wenig unternehmenden Manne, die Erziehung zu einem eifrigen Katholiken gemacht, und er verband, gleich den meisten Fürsten seines Geschlechts, mit einem hartnäckigen und unverständigen Beharren auf einmal gefaßten Entschlüssen eine blinde Unterwürfigkeit gegen Günstlinge, die er zuweilen unweise wählte, und immer zu leicht auf sich einwirken ließ.**) Selbst in dieser Periode, der Krisis seines Schicksals, ließ er sich durch den Sturz seines Vaters so wenig warnen, daß er sich weigerte, oder richtiger durch Ausflüchte vermied, der Kirche von Irland dieselben Garantieen, wie jener von England zu geben, und alle Vorstellungen Bolingbroke's unbeugsam zurückwies.***)

Das Auftreten und Benehmen des Ritters in Schottland wird

---

*) Sevelinges, geheime Denkw., Bd. 1, S. 201.

**) Siehe die Meinung eines seiner wärmsten Anhänger, Lockhart's, welche dieser vorsichtig und zögernd 1728 aussprach. Lockhart-Papiere, Bd. 2, S. 405.

***) Bolingbroke an Jakob, 2. Nov. 1715. Anhang. Siehe auch seine Bemerkungen in dem Brief an Wyndham.

von einem der Herren, welche für ihn die Waffen ergriffen hatten, wie folgt beschrieben: „Von Person war er groß und mager und schien mit wachsendem Alter mehr ab- als zuzunehmen. Sein Gesicht war bleich, doch schien er von sanguinischem Temperament zu sein, und es lag in seinem Auge eine Lebendigkeit, die sich vielleicht mehr gezeigt hätte, wenn er nicht in so trauriger Lage und so von Entmuthigung umgeben gewesen wäre. Man muß anerkennen, daß diese Umstände hinreichten, den Zustand seiner Seele, wie seines Körpers zu verändern. Seine Rede war ernst und drückte seine Gedanken nicht sehr klar aus, wie sie eben so wenig seine Absichten hervortreten ließ, aber er sprach wenig und schien in seinem Betragen wie in seiner Stimmung immer gelassen zu bleiben. Wie er in seinen Lustbarkeiten war, wissen wir nicht, hier war für solche Sachen kein Raum, das war keine Zeit zur Fröhlichkeit. Ich sah ihn auch niemals lächeln. Ich darf nicht verhehlen, daß wir, als wir den Mann sahen, den wir unsern König nannten, durch seine Anwesenheit durchaus nicht ermuthigt wurden, und wenn er sich in uns täuschte, so täuschten wir uns zehnmal mehr in ihm. Wir sahen an ihm nichts, das wie Muth aussah. Er trat nie mit Freudigkeit und Kraft unter uns, um uns zu ermuntern. Unsere Leute begannen ihn zu verachten; mehrere fragten, ob er sprechen könne. Sein Ansehn war immer ein im höchsten Grad gedrücktes. Er dachte nicht daran, zu uns Soldaten heraus zu kommen, oder zu sehen, wie wir unsere Waffen handhabten und unsere Uebungen machten. Einige sagten, daß die Umstände, in denen er uns gefunden, ihn niederdrückten. Ich sage, die Figur, die er spielte, drückte uns nieder. Hätte er uns blos 5000 Mann guter Truppen geschickt und wäre nie selbst gekommen, so hätten wir ganz andere Dinge verrichtet." *)

Derselbe Schriftsteller fügt übrigens hinzu: „Wie seine Angelegenheiten standen, kann Niemand sagen, daß sein ernstes und trübes Aussehen ein Zeichen von Gedankenlosigkeit war, sondern mehr einen

*) Wahrer Bericht über die Vorgänge in Perth, von einem Rebellen, S. 19.

Kummer ausdrückte, der sich auf die Aussicht unmittelbaren Unterganges gründete." Auch in seiner Rede an seinen Rath, welche damals gedruckt und in Umlauf gebracht wurde, sprachen sich Verstand und Muth aus. „Was auch geschehe," sagt er zum Schluß, „werde ich meinen getreuen Unterthanen keinen Grund zu der Anklage geben, daß ich nicht das Aeußerste gethan hätte, was sich von mir erwarten ließ. Diejenigen, welche ihre Pflicht verletzen und ihr eigenes Wohl vernachlässigen, mögen für das Unglück verantwortlich sein, das vielleicht kommt. Für mich wird es nichts Neues sein, wenn ich unglücklich bin. Mein ganzes Leben ist von der Wiege an eine beständige Reihe von Unfällen gewesen, und ich bin bereit, wenn Gott es so will, die Drohungen meiner und Eurer Feinde auf mich zu nehmen."

Der bei dieser Gelegenheit, am 16. Januar, gehaltene Rath bestimmte über verschiedene wichtige Maßregeln: erstens, daß Perth befestigt werde, welche Arbeit schon lange zuvor hätte befohlen und ausgeführt werden sollen; zweitens, daß Auchterarder und alle anderen Dörfer auf der Straße nach Stirling verbrannt würden, um den Anmarsch des Herzogs von Argyle zu hemmen. Nur mit der größten Schwierigkeit konnte der Ritter zur Einwilligung in diesen harten und gehässigen Schritt vermocht werden, doch entriß man ihm zuletzt ein unwilliges Ja und führte die Maßregel aus. Auch wurden Schritte gethan, die abwesenden Clans einzuberufen und Zuschüsse an Waffen und Geld zu erhalten, denn es war eines der vielen Mißgeschicke, welche die Jakobiten in dieser Zeit trafen, daß ein Schiff, welches von Frankreich einiges Gold in Barren brachte, gestrandet und der Schatz verloren gegangen war.*) Inzwischen schickte die Regierung, mit Argyle's Zögern unzufrieden, den General Cadogan, einen von Marlborough's besten Officieren, daß er die Bewegungen beschleunige und entscheidend mache. Als Cadogan nach Stirling kam, suchte der Herzog, wie jener sagt, nach Entschuldigungen für seine Unthätigkeit und strebte die Truppen

*) Lord Mar's Tagebuch aus Frankreich. Dieses Geld war ein Theil der spanischen Anleihe. Berwick, Bd. 2, S. 169.

zu entmuthigen, indem er die Anzahl des Feindes und die Gefahren des Kampfes übertrieb.*) Einer seiner Vorwände für sein Zögern war der Mangel an Geschütz; aber Cadogan ging persönlich nach Berwick und beschleunigte die Ankunft des erwarteten Parks. Eine zweite von des Herzogs Entschuldigungen war die Kälte, eine dritte das Niederbrennen der Dörfer (denn Vorwände fehlen nie, wo man sie sucht); aber das Drängen Cadogan's überwand alle seine wirklichen oder vorgeschützten Bedenklichkeiten und zwang ihn, am 24. Januar den Marsch des Heeres dadurch vorzubereiten, daß er durch die Bauern die Wege vom Schnee befreien ließ.

Diese Maßregel wurde schnell in Perth bekannt und erregte unter den Anführern große Bestürzung und unter den Leuten große Freude. Die letzteren riefen laut und lärmend nach einer Schlacht, die ersteren beriethen die ganze Nacht des 28., konnten aber zu keinem bestimmten Entschluß gelangen. „Was verlangt Ihr denn von uns, das wir thun?“ sagte am nächsten Tage ein Officier zu einer der aufgeregten Gruppen, die in den Straßen standen. „Was Ihr thun sollt?“ rief ein Hochländer, „weshalb rieft Ihr uns zu den Waffen? Damit wir davon laufen sollen? Weshalb kam der König hierher? Um zu sehen, wie sein Volk vom Henker geschlachtet werde, ohne für sein Leben einen Schlag zu führen? Laßt uns wie Männer sterben und nicht wie Hunde!“ Ein Herr aus Aberdeenshire fügte hinzu, nach seiner Meinung sollten sie den Monarchen den Händen seiner furchtsamen Räthe entreißen, und wenn er dann entschlossen wäre, wie ein Fürst zu sterben, so werde er finden, daß es in Schottland 10,000 Herren gäbe, die sich nicht fürchteten, mit ihm zu sterben.**) Solche Gesinnungen standen tapferen Subalternen sehr wohl an, aber eben so gewiß mußten die Generale erwägen, welch ein ungeheures Mißverhältniß der Zahl und der Disciplin bestände; daß Perth unvollständig befestigt sei und kaum eine Belagerung aushalten könne; daß es bereits an Kohlen fehle und bald auch an

*) Coxe's Leben von Marlborough, Bd. 6, S. 334.

**) Wahrer Bericht über die Vorgänge in Perth, S. 28.

Lebensmitteln fehlen werde; daß ein zweites Preston drohe und daß vielleicht einige der Insurgenten gemein genug seien, sich durch die Auslieferung des Ritters zu retten. Zog man sich dagegen in den Norden zurück, so verschaffte man einem etwaigen Zuzuge von außen eine längere Frist, sicherte die Person des Prätendenten, verwickelte Argyle's Armee in die Schluchten des Hochlandes, nöthigte ihn zu einer Schlacht unter mehr gleichen Verhältnissen und beraubte ihn aller Dienste seiner Reiterei. Aus diesen Gründen kann ich kaum den Hochländern Recht geben, daß sie den Entschluß der Räumung von Perth, der endlich gefaßt wurde, als kleinmüthig verdammten, obgleich ich zugebe, daß gute Gründe zu dem Glauben führen, viele der Häuptlinge seien bereits seit einiger Zeit entschlossen gewesen, das ganze Unternehmen aufzugeben und den Prätendenten zur Einschiffung in Montrose, die Armee aber zur Zerstreuung in den Hochlanden zu vermögen.

Der Beschluß, sich zurückzuziehen, zu dem man in der Nacht des 29. Januar im Rathe schließlich gelangte, wurde der Armee am 30. bekannt gemacht, einem Tage, dessen traurige Bedeutsamkeit für das Haus der Stuarts von allen Anwesenden bemerkt und beklagt wurde. Die Hochländer rüsteten sich mit dumpfem Schweigen, oder mit unwilligem Geschrei zum Abmarsch, und nahmen bekümmert von ihren Freunden in Perth Abschied, die jetzt der Rache einer beleidigten Regierung ausgesetzt wurden. In der Frühe des nächsten Morgens begannen die Truppen über den Tay zu gehen, der gewöhnlich ein tiefer und reißender Strom ist, jetzt aber eine feste Eismasse bildete und sowohl die Pferde als die Fußgänger trug. Ihr Marsch ging auf Dundee.

Auf der anderen Seite verließen die englischen und holländischen Truppen Stirling erst am 29. Sie kamen an diesem Tage bis Auchterarder, einem der von den Insurgenten verbrannten Dörfer, wo sie die ganze Nacht auf dem Schnee lagerten und nur wenige hinter den geschwärzten und dachlosen Mauern, die noch standen, einen theilweisen Schutz fanden. Argyle erreichte mit dem Vortrabe Perth etwa 12 Stunden später, als die letzten Insurgenten abgezogen waren, und

machte sich, nachdem er einen Ruhetag gestattet hatte, mit einer auserwählten Truppe zur Verfolgung auf. Cadogan schreibt über diese Zeit an Marlborough: „Der Herzog wird so unerträglich verdrießlich, daß es fast unmöglich wird, mit ihm länger zu leben; er ist über den Erfolg dieses Zuges wüthend, obgleich er und seine Geschöpfe sich das ganze Verdienst zuschreiben. Als ich ihm die Nachricht der Räumung von Perth durch die Rebellen brachte, war er wie vom Donner gerührt, und ließ seine Unzufriedenheit so merken, daß selbst die fremden Officiere, die im Zimmer waren, sich wunderten. Seit dem Abzuge der Rebellen hat er 500 oder 600 seiner Leute aus Argyleshire holen lassen, welche der Armee eine Tagereise vorausziehen, von den verlassenen Städten Besitz nehmen und das Land plündern und verwüsten müssen. Dies macht unsere Soldaten wüthend, denen es bei Todesstrafe verboten ist, den Werth eines Pfennigs zu nehmen, sei es auch aus dem Hause eines Rebellen. Von diesen Leuten Argyle's zeigte sich keiner, während der Prätendent in Perth war, und als sie uns von einigem Nutzen hätten sein können."*) Die wirklichen Motive von Argyle's Zaudern lassen sich vielleicht nicht genau bestimmen. Er kann den Wunsch gehabt haben, viele der Insurgenten, die ihm befreundet oder verwandt waren, zu retten; vielleicht fürchtete er auch, daß die Verwirkung ihrer Besitzungen den Verlust seiner eigenen oberherrlichen Rechte über mehrere derselben nach sich ziehen werde. Als noch wahrscheinlicher erscheint mir übrigens, daß er, die Möglichkeit eines Einfalles aus Frankreich und eines Aufstandes in England im Auge haltend, nicht zu kräftig gegen den Ritter auftreten und sich nicht alle Hoffnung auf künftige Macht, wenn jene Partei siegen sollte, abschneiden mochte. So viel ist wenigstens gewiß, daß die Regierung in London von seinen Motiven diese Meinung hatte, so daß er in sehr kurzer Zeit seines

---

*) Brief Cadogan's an den Herzog von Marlborough, datirt vom 4. Februar 1716, und abgedruckt in Coxe's Denkw. Coxe irrt hinsichtlich des Marsches der Truppen von Stirling; sie erreichten Tullibardine nicht am 4., sondern am 2. Tage.

Commando's entsetzt und nach England zurückgerufen wurde. Auch das ist gewiß, daß es unter der Regierung Anna's eine Periode gab, wo er für durchaus nicht abgeneigt galt, sich dem Prätendenten zu widmen, und daß 1717 und 1718 ein zweites Project, ihn für jene Sache zu gewinnen, im Werke war — ein Project, das nach der Meinung der jakobitischen Führer hauptsächlich an Mar's Eifersucht und an Jakob's späterer Weigerung scheiterte, die verlangten bestimmten Garantien zu geben.*) Bei aller seiner Tapferkeit, Gewandtheit und Beredtsamkeit war Argyle, wie ich glaube, der unbeständigste und selbstsüchtigste Staatsmann, den es jemals gab.

Von Dundee setzte die Armee der Insurgenten ihren Marsch nach Montrose fort, wo der Ritter von seinen geheimen Rathgebern gedrängt wurde, sich wieder einzuschiffen. Einige Zeit lang hatte er für ihre Vorstellungen ein taubes Ohr und forderte mit Ernst, daß man ihn das Schicksal seiner Freunde theilen lasse. Gern, sagte er, theile er jede Gefahr, jede Entbehrung mit den Leuten, welche ihm ihr Alles geopfert hätten. Der einzige Grund, dem er zuletzt nachgab, scheint der gewesen zu sein, daß diese unglücklichen Leute in seiner Abwesenheit eher Begnadigung erlangen würden, als wenn er bleibe. Seine Abreise wurde übrigens auf eine Art ausgeführt, die ihr den vollen Anschein einer Täuschung und Flucht gab. Man leugnete jede solche Absicht entschieden ab; seine Leibwache paradirte wie gewöhnlich vor seiner Wohnung, und sein Gepäck ging mit dem Hauptkörper der Armee vorwärts, so daß es ein Pfand seines Bleibens zu sein schien. Nachdem Jakob die Wachsamkeit seiner Anhänger auf diese Art eingeschläfert hatte, schlüpfte er am Abend des 4. Februar aus einer Hinterthür und ging zu Fuß nach Lord Mar's Wohnung und von dort, von jenem Edelmann und mehreren andern begleitet, nach dem Hafen. Sie stießen in einem Privatboot von der Küste ab und schifften sich auf einem kleinen französischen Schiffe ein, das sie

*) Siehe die Einzelheiten dieser Unterhandlung in den Lockhart-Papieren, Bd. 2, S. 13.

auf der Rhede erwartete und sofort in See ging. Ein solches Schicksal ist denen bestimmt, deren Unternehmungen kühner sind als ihr Charakter.

Der Ritter ließ eine Vollmacht zurück, die den General Gordon zum Oberbefehlshaber ernannte und zu Unterhandlungen mit dem Feinde ermächtigte. Auch einen Brief an den Herzog von Argyle ließ er nebst einer Geldsumme, dem Rest seiner schwachen Hülfsquellen, zurück. Das Geld sollte an die armen Menschen vertheilt werden, deren Dörfer er hatte niederbrennen lassen, „damit ich," fügte er hinzu, „wenigstens die Befriedigung habe, daß ich, indem ich Alle frei machen wollte, Niemandes Verderber gewesen bin."*)

Wie bekümmert und verzweifelt die Insurgenten bei dem Verluste ihres Anführers waren, brauchen wir nicht zu sagen. Sie zogen gegen Aberdeen, indem ihrer täglich weniger und weniger wurden, da viele einzeln sich versteckten oder nach verschiedenen Richtungen entwichen. Von Aberdeen zogen sie sich nach Strathspey nach den Wildnissen von Badenoch und Lochaber. Sehr wenige fielen in die Hände des Feindes, theils weil Argyle in Aberdeen seine Verfolgungen einstellte, theils weil es schwer war, in die rauhen und öden Gebiete jenseits regelmäßige Truppen zu schicken. Ueber letzteren Punkt bringt Sinclair ein bemerkenswerthes Urtheil bei: „Ich erinnere mich, daß der Herzog von Marlborough einmal in Flandern sagte, wenn er jemals gegen die Hochländer befehlige, so werde er sich nie die Mühe nehmen, ihnen in ihre Berge zu folgen, wo er vielleicht seine Armee in Mühsalen zu Grunde gehen sähe und ihnen große Vortheile einräume; sondern er werde sich so aufstellen, daß er sie aushungere, wenn sie zusammen blieben; sie würden sich aber in Folge ihrer natürlichen Unbeständigkeit trennen und einzeln gute Bedingungen zu erlangen suchen."**) In den Hochlanden

*) Der Originalbrief steht bei Chambers, S. 312. Die Schriftsteller der Whigs, die den persönlichen Charakter Jakob's mit ungerechter, obgleich natürlicher Härte beurtheilten, leugneten die Existenz dieses Briefes eine Zeit lang.

**) Sinclair, Denkw., S. 343.

zerstreuten sich die Insurgenten schließlich; die gemeinen Leute, die ihre Unbedeutendheit schützte, gingen nach Hause, während die Herren größtentheils in Caithneß Boote nahmen, nach den Orkneys und später nach dem Festlande flüchteten.

Jakob selbst landete nach einer siebentägigen Fahrt glücklich in Gravelines und begab sich von dort nach St. Germain. Am Morgen nach seiner Ankunft erhielt er den Besuch Bolingbroke's, den er anscheinend sehr freundlich empfing. Dieser kluge Minister bat ihn auf das dringendste, daß er nach Bar eile und seine frühere Wohnung in Besitz nähme, ehe der Herzog von Lothringen Zeit habe ihn zu bitten, daß er sich nach einer andern Residenz umsehe; er könne sonst leicht durch den Mangel eines Asyls gezwungen werden, in dem päpstlichen Avignon Schutz zu suchen, was ihn nicht blos von England weiter entfernen, sondern auch auf die Protestanten jenes Landes einen sehr ungünstigen Eindruck machen werde. Nachdem Jakob einige Tage gezögert und verschiedene Versuche gemacht hatte, eine Zusammenkunft mit dem Regenten zu erlangen, schien er diesem Rathe folgen zu wollen, versprach Bolingbroke, am nächsten Morgen um fünf Uhr aufzubrechen, bat ihn, daß er ihm so bald als möglich folgen möge, und drückte ihn beim Abschiede mit dem größten Anschein von Vertrauen und Herzlichkeit in die Arme. Dennoch hatte er in demselben Augenblicke bereits die Entlassung des Ministers beschlossen, den er so zärtlich umarmte. Mag er nun dem Vorwurf der Verrätherei sein Ohr geliehen haben, den Andere gegen Bolingbroke erhoben, um ihre eigene Unfähigkeit und Treulosigkeit zu verdecken, oder mögen ihn gewisse, unehrerbietige Aeußerungen bestimmt haben, die Bolingbroke in der Trunkenheit ausgestoßen hatte,*) jedenfalls wendete er ein Verfahren an, das vielleicht

*) Ueber die Anklage der Verrätherei, die Jakob Murray erhob, und die Antworten des Lords und seines Secretair Brinsdon vergl. Tindal, Bd. 6, S. 516. Die Erzählung von Bolingbroke's Aeußerungen in der Trunkenheit beruht auf keiner eben sichern Autorität. Ausführlicher behandelt sie Coxe's Walpole, Bd. 1, S. 200 und Bd. 2, S. 307. Der Vorwurf der Verrätherei ist ganz gewiß falsch.

mehr als alles Andere den Untergang seiner Sache besiegelt hat. Statt nach Lothringen zu eilen, zog er in ein kleines Haus, im Gehölz von Boulogne, dem Aufenthalt verschiedener ränkevoller Politiker weiblichen Geschlechts, und hatte dort geheime Zusammenkünfte mit den Gesandten von Spanien und Schweden, bei denen er sich in einer geheimnißvollen und geschäftigen Miene (einem der sichersten Beweise einer kleinen Seele) gefiel und das einzige wirkliche Geschäft, das er in jener Zeit hätte haben sollen, vernachlässigte. Drei Tage später empfing Bolingbroke den unerwarteten Besuch des Herzogs von Ormond, der ihm zwei Befehle überbrachte, die der Ritter in einem höchst lakonischen Styl geschrieben hatte. Der eine entließ ihn von seinem Posten als Staatssecretair, und der andere befahl ihm, dem Herzog die amtlichen Papiere zu übergeben, „welche alle," fügt Bolingbroke hinzu, „in einen Briefkasten von mäßiger Größe gegangen sein würden. Ich gab dem Herzog die Siegel und einige Papiere, zu denen ich leicht gelangen konnte. Einige andere und in der That alle, welche ich nicht verbrannt hatte, überschickte ich dem Ritter später und trug Sorge, ihm diejenigen seiner Briefe, welche den Herzog sehen zu lassen nicht gerathen gewesen wäre, durch eine sichere Hand zukommen zu lassen. Es überraschte mich, daß er nicht an die Folgen dachte, wenn ich seine Befehle buchstäblich befolgt hätte. Es hing von mir ab, seinem General zu beweisen, welche Meinung der Ritter von seiner Fähigkeit habe.*) Ich verschmerzte den Streich und mochte mich nicht beleidigt stellen, da ich nicht einmal ärgerlich war."

Obgleich St. John nicht beleidigt gewesen sein will, so kann der Leser doch leicht errathen, daß seine stolze Seele von dem heftigsten Unwillen glühte. Er brach sogleich jede Verbindung mit der jakobitischen

*) Diese Behauptung wird durch die Briefe selbst, die jetzt unter den Stuart-Papieren sind, bestätigt. So schreibt Jakob am 15. Nov. 1715: „Unser guter Herzog braucht in seiner Nähe einen hellen Kopf; ich wollte ihm Booth schicken, konnte ihn aber nicht überreden." Die von Ormond an Bolingbroke überbrachten Befehle befinden sich noch unter den Stuart-Papieren, und sind genau so, wie sie der Letztere beschreibt.

Partei ab, machte sogar dem Lord Stair wegen seiner Begnadigung Eröffnungen und gab der Königin Mutter, die ihn versichern ließ, daß seine Entlassung ohne ihr Wissen stattgefunden habe, und daß sie die Sache beizulegen hoffe, voll Unwillen zur Antwort, er sei jetzt ein freier Mann, und eher solle sein Arm verdorren, ehe er ihrem Sohne mit Schwert oder Feder wieder diene. Man kann die einfältige Verblendung, welche den Prätendenten trieb, den fähigsten, vielleicht den einzigen fähigen Mann in seinem Dienste so leichtsinnig von sich zu treiben, nicht genug verdammen. Bei dieser Angelegenheit sind die Bemerkungen Bolingbroke's vielleicht verdächtig. Aber dem Zeugniß des Marschalls Berwick, eines genau unterrichteten Mannes von gewissenhafter Wahrheitsliebe, dessen Anhänglichkeit an seinen Bruder in diesem Falle durch keine besondere Freundschaft für den gestürzten Minister aufgehoben wurde, können wir vertrauen. „Man muß den Verstand verloren haben," bemerkt er, „wenn man nicht den ungeheuren Fehler sieht, den König Jakob machte, als er den einzigen Engländer entließ, welcher seine Geschäfte zu leiten fähig war, denn was auch einige Personen sagen mögen, bei denen die Leidenschaft größer ist als der Verstand, so giebt doch ganz England zu, daß es wenig größere Minister als Bolingbroke gegeben habe. Er war mit glänzenden Talenten geboren, die ihn in früher Jugend zu den höchsten Stellen empor hoben, er übte großen Einfluß auf die Tory-Partei und war in der That deren Seele. Konnte es mithin eine beklagenswerthere Schwäche geben, als sich eines solchen Mannes gerade in der Zeit zu berauben, wo man ihn am meisten brauchte, und wo es am wünschenswerthesten war, sich keine neuen Feinde zu machen? Selbst wenn er zu tadeln war, so mußte man aus Klugheit für seine Entfernung mildere Mittel wählen, und diese hätten sich leicht finden lassen. Man brauchte ihm blos zu verstehen zu geben, daß die Kälte, welche zwischen ihm und Ormond herrsche, ihr Zusammenhandeln nicht länger gestatte. Aber ihn öffentlich zu beschimpfen und seinem Rufe vor der Welt zu schaden, ist ein unbegreifliches Verfahren und hat den König Jakob um mehr Freunde

gebracht, als die Leute denken. Ich war theilweise Zeuge, wie Bolingbroke sich der Geschäfte des Königs annahm, und ich bin es der Gerechtigkeit schuldig, zu sagen, daß er Alles that, was sich thun ließ; er setzte Himmel und Erde in Bewegung, um Hülfsgelder zu erlangen, wurde aber von dem französischen Hofe immer abgewiesen, und obgleich er die nichtigen Vorwände desselben durchschaute und beklagte, so gab es doch keine andere Macht, an die er sich hätte wenden können."

Es ist jetzt noch die letzte und peinlichste, aber unvermeidliche Folge dieses Aufstandes zu erzählen — der Prozeß und die Bestrafung der Führer. In Schottland waren wenige oder keine Männer von Bedeutung in Gefangenschaft gerathen, während dagegen die Uebergabe von Preston der Regierung eine große Anzahl angesehener Personen, sowohl Schotten als Engländer, in die Hände geliefert hatte. Von diesen wurden mehrere Officiere auf Halbsold als Ausreißer behandelt, von einem Kriegsgericht summarisch verhört, verurtheilt und auf der Stelle erschossen. Etwa fünfhundert der gemeineren Gefangenen wurden nach Schloß Chester und viele andere nach Liverpool geschickt, aber die von adeliger Geburt führte man nach London, wo sie am 9. December ankamen. Von Highgate an band man ihnen die Arme mit Stricken auf den Rücken zusammen — wovon Forster, obgleich er ein Parlamentsmitglied war, nicht ausgenommen wurde — ließ ihre Pferde von Fußsoldaten führen und die Trommeln zur Begleitung einen Triumphmarsch schlagen — eine Beschimpfung von Gefangenen vor dem Urtheile, welche durch die Gewißheit ihres Verbrechens mehr erklärt als entschuldigt wird. Nachdem sie so, wie ihre Feinde spotteten, einen öffentlichen Einzug gehalten hatten, wurden sie in die vier Hauptgefängnisse vertheilt, die Lords aber im Tower verwahrt.

Der Prozeß dieser letztern vor dem Oberhause war das erste Geschäft des Parlaments, als dieses am 9. Januar zusammentrat. Gleich an diesem Tage verbreitete sich Lechmere in einer längern Rede, welche noch vorhanden ist,*) über das Verbrechen der Rebellen und die „vielen

*) Siehe Parl.-Gesch., Bd. 7, S. 227 bis 238. Lechmere war im

wunderbaren Beweise der göttlichen Vorsehung," welche ihre Pläne vernichtet hätten, und endigte damit, daß er Jakob, Graf von Derwentwater, des Hochverraths anklagte. Andere Mitglieder folgten mit Anklagen gegen Lord Widdrington, die Grafen von Nithisdale, Wintoun, Carnwath, Kenmure und Lord Nairn. Widersprochen wurde nicht, und die Anklage gelangte noch an demselben Tage an die Lords. Die angeklagten Adeligen wurden am 19. vor das Haus geführt und knieten an der Schranke nieder, bis der Lord-Kanzler sie aufforderte, sich zu erheben, worauf sie Alle, mit Ausnahme des Lords Wintoun, sich schuldig bekannten und der königlichen Gnade empfahlen. Dann wurde gegen sie die Todesstrafe ausgesprochen und Vorbereitung getroffen, den Lord zu prozessiren.

Von den sechs verurtheilten Peers soll einer, Lord Nairn, blos durch die Verwendung Stanhope's gerettet worden sein. Sie waren mit einander in Eton gewesen, und obgleich sie sich seit jener Zeit kaum gesehen hatten, so bewahrte der Minister doch für seinen frühern Schulgefährten noch so viel Freundschaft, daß er sich eifrig für sein Leben verwendete, und als die andern Minister seine Bitte abweisen wollten, mit seinem Rücktritt drohte und auf diese Weise siegte.*) Auch für die andern zeigte sich ein großes Interesse. Die Herzoginnen von Cleveland und Bolton und andere Damen ersten Ranges begleiteten die junge Gräfin von Derwentwater zu einer Audienz bei dem König und vereinigten sich mit ihr, die Gnade Seiner Majestät anzuflehen. Bei einer andern Gelegenheit, ehe Stanhope's Verwendung ihr Ziel erreicht hatte, versteckten sich die Ladies Nithisdale und Nairn in einem Vorzimmer hinter einem Fenstervorhange, warteten dort, bis der König durchging, sprangen dann vor und warfen sich ihm zu Füßen. Auch

---

Oktober 1714 zum General-Anwalt gemacht worden, bekleidete aber aus Gründen, die ich nicht kenne, diese Stelle im Dec. 1715 nicht mehr.

*) Siehe einige Bemerkungen über diesen Vorfall in Seward's Anekdoten, Bd. 2, S. 252 in der Ausg. von 1804. Ich muß übrigens bemerken, daß der Hauptbeweis eine Tradition ist.

unedlere Gefühle, als die des Mitleids, wurden benutzt, und der erste Lord des Schatzes erklärte im Unterhause, daß ihm sechszigtausend Pfd. geboten worden seien, wenn er nur für einen einzigen Lord, für Derwentwater, Begnadigung erlange. Verschiedene der starrsten Whigs im Unterhause, unter andern der gutmüthige Sir Richard Steele, neigten zur Milde. Aber Walpole trat an die Spitze derer, welche strenge Maßregeln verlangten, und erklärte, „es erfülle ihn mit Unwillen, wenn er sähe, in dieser großen Körperschaft gäbe es unwürdige Mitglieder, welche, ohne zu erröthen, für Rebellen und Vatermörder den Mund öffnen könnten." Wenn wir erwägen, daß Walpole während seiner langen Verwaltung sich unzweifelhaft und sehr bedeutend durch persönliche Milde und Nachsicht auszeichnete, so können wir seine Heftigkeit bei dieser Gelegenheit als keinen geringen Beweis betrachten, daß es wirklich nöthig war, einige Beispiele von Strenge aufzustellen. Er beantragte die Vertagung des Hauses bis zum 1. März, da er annahm, daß die verurtheilten Peers in der Zwischenzeit hingerichtet werden würden, siegte aber blos mit einer Mehrheit von sieben Stimmen.

Im Oberhause waren die Bemühungen der Freunde der unglücklichen Lords erfolgreicher. Als über die von ihnen eingereichten Bittschriften eine Debatte entstand, erinnerte sich ein Mitglied des Cabinets, Lord Nottingham, seiner früheren toryistischen Grundsätze und Verbindungen, und erklärte sich plötzlich zu ihren Gunsten. Sein unerwarteter Abfall verbreitete in den ministeriellen Reihen Verwirrung und Uneinigkeit; der Widerstand der Regierung wurde besiegt und eine Adresse an den König, daß er diejenigen der verurtheilten Lords, welche seine Gnade verdienten, berücksichtigen möge, mit einer Mehrheit von fünf Stimmen angenommen.*)

Durch dieses Resultat überrascht und in Unruhe versetzt, hielten die Minister an demselben Abende Rath. Sie entwarfen die königliche Antwort auf die Adresse, und sagten blos, „bei dieser, wie bei allen andern Gelegenheiten werde der König thun, was er der Würde seiner

*) S. bei Hallam, Bd. 2, S. 562 einige Bemerkungen über diese Adresse.

Krone und dem Heile seines Volkes angemessen erachte." Sie beschlossen übrigens, den erklärten Wunsch des einen der Zweige der Gesetzgebung in so fern zu berücksichtigen, daß sie außer dem Lord Nairn auch den Grafen von Carnwath und Lord Widdrington begnadigten, zu gleicher Zeit aber allen ferneren Bitten und Intriguen zu Gunsten der drei noch übrigen Peers dadurch zu entgehen, daß sie diese Männer am nächsten Morgen hinrichten ließen. Ferner wurde der Beschluß gefaßt, Lord Nottingham, seinen Sohn, Lord Finch, und seinen Bruder, Lord Aylesford, zu entlassen, um das königliche Mißfallen über das Verfahren, welches der erstere in der Debatte so unerwartet eingeschlagen hatte, an den Tag zu legen. Walpole schreibt darüber an seinen Bruder: „Sie werden überrascht sein, daß die Familie der Trüben entlassen worden ist; aber alle Unruhe, die wir wegen der verurtheilten Lords gehabt haben, kam aus jenem Winkel, und sie hatten es sich in den Kopf gesetzt, nichts mehr mit uns zu thun haben zu wollen, so daß das kürzeste Ende das beste war. Es liegen Stürme in der Luft, aber ich zweifle nicht, daß sie vorüberziehen werden." *)

In der folgenden Nacht hatte einer der Verurtheilten, Lord Nithisdale, das Glück, aus dem Tower verkleidet zu entkommen. Mit einem Heldenmuthe, den ihre Liebe ihr einflößte, rettete seine Gattin sein Leben mit Gefahr ihres eigenen, indem sie ihn in ihrer Kleidung herausgehen ließ und an seiner Stelle zurückblieb, um sich, wenn es nöthig sei, für ihn zu opfern. **) Auf diese Weise sank schließlich die Zahl der adeligen Opfer auf zwei herab. Am nächsten Morgen (24. Febr.) gingen die Lords Derwentwater und Kenmure zum Blutgerüst, das auf dem Towerhügel errichtet und über und über mit schwarzem Tuch bedeckt war. Derwentwater starb zuerst. Man bemerkte, daß er sehr blaß war, als er die verhängnißvollen Stufen hinanstieg, aber seine

*) Coxe's Walpole, Bd. 2, S. 51.

**) Die rührende Erzählung der Dame selbst findet man im Anhange. Coxe übersieht das Entkommen des Lords, wenn er von drei hingerichteten Peers spricht. Walpole, Denkw., Bd. 1, S. 73.

Stimme war fest und seine Haltung ruhig und entschlossen. Er verbrachte einige Zeit im Gebet und las dann, mit Erlaubniß des Sheriffs, einen von ihm selbst entworfenen Aufsatz vor, in welchem er erklärte, er sterbe als Katholik, bereue tief, daß er seine Schuld anerkannt und Reue ausgesprochen habe, und erkenne Niemand, als König Jakob III., für seinen rechtmäßigen König. Er fügte hinzu: „Ich wollte Niemand Schaden thun, sondern blos meinem König und Vaterlande dienen, und zwar ohne Selbstsucht, indem ich durch mein Beispiel Andere zur Pflicht zu führen hoffte. Gott, der die Geheimnisse meines Herzens durchschaut, weiß, ob ich die Wahrheit spreche. Ich bin mit der ganzen Welt vollkommen versöhnt, — Gott sei dafür Dank — selbst mit den Ministern, welche die Hauptwerkzeuge meines Todes sind.“ Er wendete sich dann zu dem Blocke, den er genau ansah, und als er eine rauhe Stelle an ihm entdeckte, die seinen Hals verletzen konnte, so bat er den Scharfrichter, sie zu beseitigen; als dies geschehen war, zog er Rock und Weste aus, legte sein Haupt nieder und sagte zum Henker, er werde ihm das Zeichen geben, indem er drei Mal wiederhole: „Herr Jesus, nimm meine Seele zu dir!“ Demnach erhob der Scharfrichter bei diesen Worten das Beil und trennte den Kopf des Grafen mit einem Streiche vom Rumpfe. So starb Jakob Radcliffe, dritter und letzter Graf von Derwentwater, ein tapferer und unglücklicher, wenn auch irrender und verleiteter junger Mann, der wegen seiner liebenswürdigen Eigenschaften im Privatleben, wegen seines Freimuthes, seiner Gastfreundschaft, seiner Ehrliebe allgemein beliebt war. Seine Nachkommenschaft ist jetzt erloschen, aber sein Bruder, der eine Dame aus der schottischen Peerie geheirathet hatte, war ein Ahnherr des verstorbenen Grafen von Newburgh. Seine fürstlichen Besitzungen in Northumberland und Cumberland gehören zu den wenigen eingezogenen Gütern der Jakobiten, welche die Milde des Hauses Hannover nie zurückgestellt hat; *) sie sind dem Greenwichhospital zugewiesen, aber ein Theil wurde 1832 veräußert.

*) Indessen wurde eine jährliche Rente von 2500 Pfund aus diesen Gü-

Die Hinrichtung des Lords Kenmure, welche unmittelbar folgte, unterschied sich in ihren peinlichen Einzelnheiten nicht sehr. Sein Sohn, mehrere Freunde und zwei Geistliche der Hochkirche begleiteten ihn. Wie Lord Derwentwater, zeigte er großen Muth und Festigkeit; wie jener bereute er, daß er sich schuldig erklärt habe, und betete für den Prätendenten. Er kniete dann vor dem Block nieder und sein Haupt fiel nach zwei Streichen.

Was Lord Wintoun betrifft, so begann sein Prozeß erst am 15. März. Man glaubte von ihm, daß er in einem gewissen Grade geisteskrank sei, obgleich er, wie die meisten Personen, welche sich in diesem unglücklichen Zustande befinden, viel List und Verstellung verrieth. Er schien blos auf Zeitgewinn zu sinnen und hatte seinen Prozeß durch Bitten um Aufschub und ähnliche Manöver verzögert. Als ihm aber zuletzt durch unverwerfliche Zeugen bewiesen wurde, daß er sich den Rebellen freiwillig angeschlossen habe und für sie thätig gewesen sei, da wußte er wenig mehr einzuwenden, als daß seine Hauptzeugen noch fehlten, und die Jahreszeit zum Reisen so schlecht geeignet sei. Als der präsidirende Lord Cowper seine Einwendungen mit einiger Härte zurückwies, sagte Lord Wintoun: „Ich hoffe, Sie werden gerecht sein, und nicht das Cowper-Gesetz, wie wir in unserem Lande zu sagen pflegen, anwenden: hänge den Mann zuerst, und dann siehe, ob er schuldig ist.“ *) Er bestand darauf, daß sein Rechtsbeistand gehört werde, was man ihm abschlug. „Da Ew. Lordschaften mir meinen Anwalt nicht gestatten, so habe ich nichts zu sagen!“ Er wurde für schuldig erklärt und in den Tower zurückgeschickt, von wo er später zu entkommen Mittel fand.

---

tern dem Zweige Newburgh 1788 zugewiesen. Siehe die Jahresregister für dieses Jahr, S. 139.

*) Howell's Staatsproz., Bd. 15, S. 847 und 892. Das richtige alte schottische Sprichwort bezieht sich nicht auf Cowper, sondern auf Cupar, eine Stadt, wo Räubern aus dem Hochlande wenig Mitleid bewiesen wurde. Eine abweichende Erklärung steht in dem Supplement von Dr. Jamieson, Bd. 1, S. 282.

Die Rebellen von niederem Stande kamen vor die gewöhnlichen Gerichtshöfe; eine große Anzahl wurde schuldig befunden, viele erhielten Begnadigung, andere, unter denen Forster und General Macintosh waren, brachen aus dem Gefängnisse, und im Ganzen wurden von der großen Anzahl Verurtheilter nur zweiundzwanzig in Lancashire und vier in London gehängt. Die Lords Mar, Tullibardine und viele Andere wurden abwesend verurtheilt.

Es läßt sich bezweifeln, ob man bei diesen Fällen immer Seitens der Richter mit Ruhe und Mäßigung verfuhr. Montagu schalt die Geschworenen, daß sie einige des Hochverraths angeklagte Personen freigesprochen hatten, und der Secretair Lord Townshend's klagt in einem Briefe an Stanhope über „die Trägheit, welche bei allen Gerichtshöfen herrscht, zwei oder drei ausgenommen, wo Männer von guter Gesinnung den Vorsitz haben." *) Als Lord-Kanzler Cowper das Urtheil gegen die verurtheilten katholischen Peers aussprach, konnte er sich nicht enthalten, auf ihren Glauben Ausfälle zu machen, und ihnen zu rathen, daß sie in ihren letzten Momenten andere geistliche Führer wählen möchten. Allein noch hat Niemand zu sagen gewagt, daß eine einzige der Verurtheilungen gesetzlich ungerecht, oder ein einziges der Schlachtopfer unschuldig gewesen sei. Allerdings schrieen die Schriftsteller der Tories laut über die Gewaltthätigkeit und übermäßige Strenge der Minister. „Sie haben den königlichen Hermelin mit Blut besudelt!" sagt Bolingbroke. War man aber nicht einem andern Blute Sühne schuldig, dem Blute jener treuen und tapfern Soldaten, welche im Kampfe mit den Rebellen gefallen waren, dem Blute, welches noch auf dem Schlachtfelde von Sheriffmuir und in den Straßen von Preston rauchte? War es nicht nöthig, den wachsenden Muth der Jakobiten durch einige wenige strenge Maßregeln zu dämpfen? Würde es weise gewesen sein, zu einer zweiten Rebellion zu reizen, indem man die erste ungestraft ließ? Lassen wir uns nicht

*) An Stanhope, 8. Septbr. 1716; Coxe's Walpole.

durch jene hohle Menschlichkeit verleiten, welche blos die Anzahl der vollzogenen Strafen zu berechnen versteht, und die Anzahl der auf diese Weise verhüteten Verbrechen vollständig übersieht, welche vergißt, daß Strenge gegen einige Wenige zuweilen Milde gegen Viele sein kann.

Man hat allerdings geltend gemacht und noch häufiger vorgewendet, daß der Aufstand von 1715, da er sich auf eine gewissenhafte Ueberzeugung von dem Erbrechte der Stuarts und auf eine treue Anhänglichkeit an den Erben der alten Könige gestützt habe, mehr als ein gewöhnlicher Hochverrath zu entschuldigen sei. Was die sittliche Schuld der Aufständischen und ihre Achtung bei der Nachwelt betrifft, so gebe ich diese Entschuldigung als wohlbegründet zu. Aber gewiß darf keine Regierung, der an ihrer Sicherheit liegt, einen solchen Grundsatz auch nur einen Augenblick lang zulassen. Im Gegentheil, je scheinbarer die Vorwände eines Aufstandes sind, um so nachdrücklicher muß die herrschende Dynastie verfahren, denn, mit Gibbon zu reden: „Der Rebell, der tapfer sein Leben wagt, hat dasselbe mit Recht verwirkt.“ *) Im Ganzen steht daher die Hinrichtung der Rebellen, welche mit den Waffen in der Hand gefangen wurden, auf einem ganz anderen Boden, als die rachsüchtigen Maßregeln gegen Bolingbroke und Oxford, und während ich die letzteren verdamme, kann ich nicht umhin, indem ich den Geist jener Zeit erwäge, über die ersteren zu urtheilen, daß sie das Maß der Gerechtigkeit und Nothwendigkeit nicht überschritten.

Zu bestrafen war übrigens nicht das einzige Ziel der Minister, sie dachten auch an das Verhüten. Am 1. März bat Lechmere um die Erlaubniß, „ein Gesetz zur Stärkung der protestantischen Interessen Großbrittanniens, durch Verschärfung der gegen die Papisten bestehenden Gesetze,“ einbringen zu dürfen. Das war in jenen Zeiten das große Heilmittel für alle Uebel! Lechmere wurde von Lord Coningsby unterstützt, und da kein Mitglied seinem Antrag entgegen zu treten

*) Verfall und Untergang, Bd. 12, S. 242 der Ausgabe von 1820.

wagte, so ging das Gesetz am 17. April durch. In einer seiner Clauseln wurde bestimmt, „daß Alle, welche sich als Papisten für Sr. Majestät Dienste anwerben ließen, wirksam und exemplarisch bestraft werden sollten.“ *)

Die wichtigste und berühmteste Maßregel der Regierung war aber die Veränderung, die man in der Dauer des Parlaments eintreten ließ. Das Gesetz von 1694 hatte eine dreijährige Periode eingeführt. Der Grund dieser engen Beschränkung ist wahrscheinlich in der ungeheuern Dauer von siebenzehn Jahren zu suchen, zu der Carl II. sein zweites Parlament verlängert hatte, die nun, vermöge eines natürlichen Rückschlages, die Menschen zu dem entgegengesetzten Extrem trieb. **) Das Dreijährigkeitssystem war jetzt länger als zwanzig Jahre geprüft worden, und hatte viele Nachtheile ohne einen einzigen wirklichen Nutzen hervorgerufen. Es liegt nicht der kleinste Beweis vor, daß das Unterhaus auch nur im geringsten Grade während jener Periode wachsamer, oder vaterlandsliebender gewesen sei, als früher oder nachher, ja im Gegentheil kann man behaupten, daß in diese zwanzig Jahre die gröbsten und auffallendsten Fälle von Bestechlichkeit fielen, die sich in unseren ganzen parlamentarischen Jahrbüchern auffinden lassen. Bei einer Gelegenheit nahm der Sprecher Sir John Trevor von der Londoner Altstadt ein Geschenk von 1000 Guineen an, und mußte, als es entdeckt wurde, selbst darüber abstimmen lassen, ob er sich grober Verbrechen und Missethaten schuldig gemacht habe. ***) Bei einer anderen Gelegenheit wurde der Schatzsecretair Guy wegen eines ähnlichen Vergehens in den Tower geschickt. †) 1698 wurde entdeckt, daß verschiedene Mitglieder ein schändliches System falscher Indossements von Wechseln des Schatzes angenommen hatten, ††) und selbst

---

*) Tageb. der Gemeinen, Bd. 18, S. 423.

**) Hallam, Bd. 3, S. 201.

***) Parl.-Gesch., Bd. 5, S. 906.

†) Ebendas., S. 886.

††) Ebendas., S. 1170.

Burnet, der Lobredner jener Zeiten, muß das Bestehen der Corruption zugeben und ihre Ausdehnung beklagen. *)

Es läßt sich indessen nicht annehmen, daß dies die Ursache war, welche die Minister hauptsächlich, wenn überhaupt bestimmte, wieder siebenjährige Parlamente einzuführen. Sie befanden sich in einer dringenden und unmittelbaren Gefahr; ein kaum unterdrückter Aufstand, ein noch immer drohender Einfall, die höchste Partei-Erbitterung, eine Regierung, die durch unvermeidliche Maßregeln der Strenge unbeliebt geworden war; — das waren die Umstände, unter denen man nach dem Gesetze von 1694 das Parlament hätte auflösen müssen, auf die Gefahr hin, daß Unruhe und Blutvergießen, eine sehr zu fürchtende Opposition und vielleicht eine jakobitische Mehrheit das Resultat geworden wären. Welcher Freund der protestantischen Erbfolge hätte diese furchtbare Verantwortlichkeit übernehmen mögen? **) Selbst Diejenigen, welche im Allgemeinen für dreijährige Parlamente sind, würden sie unter solchen Zeitumständen kaum vertheidigen wollen. Diesen Zwecken gemäß hatte man zuerst den Gedanken, blos für das augenblickliche Bedürfniß zu sorgen, hielt es aber für sicherer und verfassungsmäßiger, auf immer zu dem früheren System zurückzukehren. Man machte daher, als die Frage 1716 erörtert wurde, dauernde Gründe geltend, und ich brauche kaum zu sagen, daß diese die einzigen sind, welche wir jetzt in Erwägung ziehen dürfen.

Betrachten wir also die Frage im Allgemeinen, so müssen wir zuerst den thörichten Gedanken beseitigen, als ob das Parlament bei

*) Geschichte meiner Zeit, Bd. 2, S. 42 der Folio-Ausgabe. Der Bischof fügt hinzu: „Ich nahm mir einmal die Freiheit, gegen den König über diese Methode (des Stimmenverkaufs) zu klagen; er sagte, er hasse sie, wie nur irgend Jemand, da aber einmal das Zeitalter so verdorben sei, so ließe sich dem nicht abhelfen, ohne das Ganze in Gefahr zu bringen."

**) „Man muß gestehen" sagt Moyle in einem Briefe aus jener Zeit an Horaz Walpole, „daß die Whigs, als die Siebenjährigkeit zuerst in Vorschlag kam, keinen Geschmack daran fanden, aber diese Gründe und das Bedürfniß der Zeit bekehrten sie." Coxe's Walpole, Bd. 2, S. 63.

der Verlängerung seiner Dauer seine gesetzliche Befugniß überschritten habe, — ein Gedanke, den der Parteigeist jener Zeit allerdings aussprach, und der noch jetzt in Anreden an erhitzte Massen zuweilen mit unterlaufen mag, der aber von dem besten Publicisten mit der größten Verachtung behandelt wird.*) Sehen wir auf die praktischen Wirkungen der Veränderung, so ist die auffälligste und wichtigste die vermehrte Macht des Unterhauses. Der Sprecher Onslow, der in dieser Beziehung eine hohe Autorität ist, sagte häufig, das Siebenjährigkeits-Gesetz sei der Anfang der Emancipation des Unterhauses von seiner frühern Abhängigkeit von der Krone und dem Oberhause.**) Eine merkwürdige Bestätigung dieser Behauptung liegt darin, daß sowohl in der unmittelbar vorhergegangenen Periode, als in der unmittelbar folgenden, ehe das Gesetz seine allmälige Wirkung geübt haben konnte, keine Regierung die Nothwendigkeit fühlte, einige ihrer Haupt-Staatsmänner als Leiter des Unterhauses in demselben zu behalten. Im Gegentheil, wir finden, daß die thätigsten Parteiführer, z. B. Harley und St. John auf der einen, und Montagu und Stanhope auf der andern Seite zu Peers ernannt wurden, sowie ihre Verdienste diese Auszeichnung zu verdienen schienen, ohne daß man auf die Lücke, welche ihre Abwesenheit in der St. Stephans-Capelle zurückließ, Rücksicht nahm, und ohne daß für den Staat ein Schaden entstand. Walpole ist wahrscheinlich seit der Revolution der Erste, der sich absichtlich auf das Unterhaus als seinen eigentlichen und Hauptwirkungskreis beschränkte. In der That konnte ein auf drei Jahr gewähltes Unterhaus nicht den Grad von Stabilität oder Zusammenhang haben, welcher ihm erlaubte, mit den Peers oder mit dem Könige

*) Hallam bemerkt: „Nichts kann unsinniger sein, als daß zuweilen von Unwissenden zuversichtlich behauptet wird, daß die Gesetzgebung durch diese Bestimmung ihre Rechte überschritten, oder doch wenigstens das Vertrauen des Volks getäuscht, und die alte Verfassung verletzt habe.“ Verf.-Gesch., Bd. 3, S. 316.

**) Nach der Mittheilung Sir George Colebrooke's. S. Coxe's Walpole, Bd. 1, S. 75.

erfolgreich zu wetteifern. Durch die Furcht vor nahen Wahlen gefesselt, konnte es selten die Macht entwickeln, oder den Ruf erlangen, welche nöthig sind, wenn man unabhängig sein will. Wir müssen auch bemerken, daß dieselbe kurze Dauer, welche, bei einer gewissen Stimmung des Volks, das Unterhaus gegen den König und die Peers zu schwach macht, dasselbe, bei einer andern Stimmung des Volkes, gegen eine heftige Demokratie zu schwach machen würde. In Verbindung mit einem System von Verpflichtungen und mit der Wahl dürftiger Abenteurer können dreijährige Wahlen die Würde der Volksvertretung gänzlich herabsetzen und sie in ein bloßes Werkzeug und Spielwerk der Volkslaunen verwandeln. Es ist nicht wenig belustigend, zu sehen, wie manche der lautesten Schreier nach Freiheit sich willig unter dieses Joch beugen und zu einem Grade von persönlicher Knechtschaft herablassen, der weit erbitternder und schändlicher ist, als irgend ein Servilismus, der jemals aus der Sympathie für Andere entstand.

Die Minister beschlossen, ihr Gesetz zuerst vor das Oberhaus zu bringen. Sie waren hier einer Mehrheit am wenigsten sicher, und unterlagen sie, so wurden ihre Freunde im Unterhause wenigstens nicht ohne Noth unbeliebt und verloren bei den nächsten Wahlen keinen Boden. Demnach brachte der Herzog von Devonshire*) am 10. April ein Gesetz über die Aufhebung der Dreijährigkeit ein. Natürlich widersetzte sich die ganze Opposition heftig, war aber nicht so zahlreich, als man gefürchtet hatte, denn bei der Hauptabstimmnng, ob das Gesetz im Ausschuß zu berathen sei, hatte sie blos 61 gegen 96 Stimmen.**) Einige Bemerkungen des Grafen von Isla zu Gunsten des Gesetzes, die allerdings übertrieben waren, verdienen vielleicht

---

*) Dies war Wilhelm, der zweite Herzog, der zu jener Zeit Oberhofmeister war. Er wurde 1707 Herzog und starb 1729. (Collins, Bd. 1, S. 355.) Sein Vater war für das Dreijährigkeits-Gesetz hauptsächlich thätig gewesen.

**) Parl.-Gesch., Bd. 7, S. 305. Wie konnte Coxe behaupten, blos 36 Lords hätten mit Nein gestimmt? (Walpole, Denkw., Bd. 1, S. 75.)

einige Aufmerksamkeit, so oft es sich um Aenderung des Wahlsystems handelt, denn sie beweisen die Gefahren einer bloßen Geldqualification, die in Folge der Werthveränderung der edlen Metalle stets schwankend bleibt. Er sagte: „Vierzig Shilling Einnahme von einem Freisassengut, die ein Wahlrecht begründen, waren früher eben so viel wie jetzt vierzig Pfund, so daß die Wähler früher entweder Adelige oder Männer von Vermögen waren, während jetzt die Mehrzahl derselben aus der Hefe des Volks besteht und deshalb leichter bestechlich ist." Ihm antwortete Lord Peterborough, dessen Rede übrigens, so viel wir von ihr noch kennen, hauptsächlich aus einem langweiligen und gekünstelten Ausfalle gegen die Lehre der Dreieinigkeit bestand. Der Herzog von Buckingham, der auf der Seite des Lords stand, benutzte seinen Witz viel besser und nicht so abschweifend. „Das Dreijährigkeitsgesetz," gestand er, „hat manche Nachtheile; von solchen sind die besten Dinge nicht frei; sollen wir aber deshalb ein gutes Gesetz widerrufen und die Verfassung verändern? Ich bitte Sie, Mylords, überlegen Sie, was Sie thun. Wie, um Straßenräubereien zu verhüten, verbieten Sie das Reisen?"

Dreißig Peers der Minderheit unterzeichneten einen Protest gegen das Gesetz, und es mag bemerkt werden, daß unter den Hauptgegnern der Minister ihre früheren standhaften Anhänger, die Herzöge von Somerset und Shrewsbury, waren. Der Abfall des erstern ist bereits erklärt worden; für den des letztern wird sich schwer ein anderer Grund anführen lassen, als seine gewöhnliche Unbeständigkeit. Er hatte etwa ein Jahr zuvor seine Stelle als Lord-Kämmerer niedergelegt, aus Gesundheits-Gründen, seinem beliebten Vorwande, der durch eine zwanzigjährige Benutzung noch nicht verbraucht war. Der wahre Grund ist der, daß er zu dieser Zeit, oder bald nachher, wie wir in den Stuart-Papieren finden, sich den Jakobiten angeschlossen hatte.*)

*) „Der Herzog von Shrewsbury gehört ganz uns, und hatte zuletzt, als ich von ihm hörte, große Hoffnungen." Bolingbroke an den Prätendenten, 20. Aug. 1715. S. Anhang.

Als die Lords das Gesetz angenommen hatten, gelangte es in das Unterhaus und wurde am 24. April zum zweiten Male gelesen. Walpole, der damals schwer erkrankt war,*) konnte die Maßregel nicht unterstützen, aber sie hatte seine volle Zustimmung. Für die Regierung sprachen Stanhope, Craggs, Aislabie, Lord Coningsby und verschiedene Andere. Sir Richard Steele sagte: „Seit das Dreijährigkeitsgesetz erging, war die Nation immer in Streit begriffen; das erste Jahr eines dreijährigen Parlaments verging mit rachsüchtigen Entscheidungen und Feindseligkeiten gegen die letzten Wahlen; in der zweiten Sitzung gelangte man zu den Geschäften, aber mehr um Allem zu widersprechen, was die Mehrheit früherer Parlamente beschlossen hatte, als mit uneigennützigem Eifer für das Gemeinwohl; die dritte Sitzung brachte schwache Bestrebungen für Dinge, an die man in der zweiten gar nicht gedacht hatte, und das Herannahen der Wahlen verleitete die Mitglieder zu einer knechtischen Rücksichtnahme, je nachdem ihre Wähler hinsichtlich der schwebenden Frage so oder so gestimmt waren. Auf diese Art glich der Zustand Englands dem eines Schiffes, das auf der See in Noth geräth; der Steuermann und die Matrosen beschäftigten sich allein damit, das Schiff über Wasser zu halten. Die Schifffahrtskunst war nutzlos, und an das Segeln wurde nicht gedacht."

Auf der andern Seite fehlte es der Sache der dreijährigen Parlamente nicht an geschickten Vertheidigern, zu denen namentlich Sir Robert Raymond, Hutchinson, Bromley, der frühere Staatssecretair, und Shippen, der werdende Leiter der Tories, gehörten. „Lange Parlamente," sagte der Letztere, „müssen immer entweder furchtbar oder verächtlich werden. Julian Johnson brauchte von dem langen Parlamente Carl's II. das glückliche Gleichniß: ein stehendes Parlament werde stets versumpfen und einem Dorfteiche, der sich mit Wasserlinsen überzieht, gleich werden. Ich mache keine Anspielung; unser jetziges

*) „Mein Bruder Walpole," sagt Lord Townshend, „lag so krank, daß man an seinem Leben verzweifelte." An Stanhope, 16. October 1716. Coxe's Walpole.

Parlament ist so weit davon entfernt, ein stehender Teich zu sein, daß ich es lieber einem raschen Flusse oder einem unwiderstehlichen Bergstrome vergleichen möchte." Es ist offenbar, daß Shippen hier auf das gewaltsame Verfahren gegen Oxford und Ormond anspielte.

Die Minister wurden übrigens bei dieser Gelegenheit von ihrem früheren General-Anwalte Lechmere angegriffen, von dem einer seiner Freunde damals bemerkte, daß er immer Alles verurtheile, was nicht ursprünglich von ihm selbst herrühre.*) Bei der Abstimmung wurde das Gesetz mit 284 gegen 162 Stimmen dem Ausschuß überwiesen. Inzwischen verrieth das Volk keine Mißbilligung der beabsichtigten Veränderung. In den Tagebüchern des Unterhauses**) finde ich, daß Bittschriften gegen das Gesetz blos von Marlborough, Midhurst, Hastings, dem Rath von Cambridge, von Abingdon, Newcastle-under-Lyme, Horsham, Westbury, Cardiff und Petersfield eingereicht wurden — lauter Orten von geringer Bedeutung, die zur Hälfte durch die Reformbill von 1832 ihr Wahlrecht ganz oder zum Theil verloren.

Bei der Ausschußberathung beantragte Lechmere eine Clausel, daß alle Personen, welche Gnadengehalte auf Widerruf besäßen, in keines der beiden Häuser eintreten könnten. Stanhope erwiederte aber, eine solche Bestimmung könne das Gesetz blos hemmen und gefährden, da sie eine Verletzung des Privilegiums der Peers sei, und erklärte seine Absicht, ein besonderes Gesetz über die Pensionirten im Hause der Gemeinen einbringen zu wollen. Dadurch beseitigte er Lechmere's Antrag, der wahrscheinlich die Niederlage des Siebenjährigkeits-Gesetzes bezweckte, und bat an demselben Abende um Erlaubniß, ein Gesetz einbringen zu dürfen, durch das Jeder vom Unterhause ausgeschlossen werden sollte, der von der Krone auf Widerruf oder auf eine gewisse Anzahl von Jahren einen Gnadengehalt besitze. Dieses Gesetz wurde demnach vorbereitet, von Stanhope, Craggs und Boscawen eingebracht

*) Moyle an Horaz Walpole, Coxe's Denkw., Bd. 2, S. 62.
**) Tagebuch, Bd. 18, S. 429.

und am 8. Juni angenommen.*) Das Siebenjährigkeits-Gesetz wurde am 26. April zum dritten Mal gelesen, wobei die Minderheit nur aus 121 bestand.

Eine anscheinend gute Autorität sagt uns, daß während der Berathungen der große Lord Somers auf einige Stunden aus seiner Betäubung erwachte, und daß sein glänzender Verstand, den die Krankheit lange verdunkelt hatte, aus den Wolken hervortrat. Als Lord Townshend diese Veränderung erfuhr, begab er sich sogleich zu dem ehrwürdigen Staatsmanne, der ihn kaum in das Zimmer treten sah, als er ihn umarmte und sagte: „Ich habe eben von der Arbeit gehört, mit der Sie sich beschäftigen, und bringe Ihnen meinen Glückwunsch. Ich habe das Dreijährigkeits-Gesetz nie gebilligt und immer gedacht, es erreiche das Gegentheil von dem, was es beabsichtigt. Sie haben meine herzlichste Zustimmung, und ich glaube, Ihr Gesetz wird die größte Hülfe sein, die sich der Sache der Freiheit des Landes bringen läßt."**) Dieses Urtheil wird übrigens blos für Solche Gewicht haben, welche bereits derselben Meinung sind. Andere werden ihre Vorliebe für dreijährige Parlamente mit ihrer Verehrung für Lord Somers in Einklang setzen, indem sie nicht ohne Grund bezweifeln, ob die kurzen Unterbrechungen seiner Krankheit ihm wirklich den vollen Gebrauch seiner Fähigkeiten zurückgegeben hätten. Dies war übrigens das letzte Urtheil über Staatssachen, das jener berühmte Mann fällte. Er starb am 26. April, indem er einen Namen hinterließ, den man stets verehren wird, so lange eine erleuchtete Freiheitsliebe und eine tiefe Gesetzkenntniß, die höchste staatsmännische Weisheit und die unbeugsamste Redlichkeit unter den Menschen verstanden und geachtet werden.

---

*) Tagebuch der Gemeinen, Bd. 18, S. 460.

**) Earl Townshend, der sie von seinem Vater hörte, und der erste Lord Sydney, haben diese Anekdote mitgetheilt. (Coxe's Walpole, Bd. 1, S. 76.) Eine ziemlich ähnliche Geschichte wird von Lord Somers im Jahre vorher erzählt, wo er die Anklage gegen die Minister bedauerte und mit den Proscriptionen eines Marius und Sulla verglich.

Er war 1650 in Worchester geboren, wo sein Vater als Anwalt lebte.*) In seinen Kinderjahren**) soll er den ganzen Ernst und das Streben eines Mannes entfaltet haben. In seinen Mannesjahren zeigte er die Milde und Unschuld eines Kindes.***) Dennoch hatte er von Natur ungestüme Leidenschaften und war sehr reizbar, wie seine Feinde gern anführen, ohne daß sie bemerken, wie diese Thatsache, die ihn herabsetzen soll, in Wahrheit für seinen Charakter und seine Selbstbeherrschung die höchsten Lobsprüche enthält.†) Zum Rechtsgelehrten erzogen, zeichnete er sich bald in seinem Berufe aus, beschränkte sich aber auf denselben nicht, indem er in mehreren politischen Schriften die willkürlichen Maßregeln des Hofes überzeugend und furchtlos angriff. In dem denkwürdigen Processe der sieben Bischöfe war er deren Rechtsbeistand; in der Convention vertrat er seine Geburtsstadt und wirkte sowohl im Unterhause als in den Conferenzen mit den Lords für das große Werk der Revolution. Bald nachher wurde er Staatsanwalt, 1692 Generalfiscal und 1693 Siegelbewahrer. 1697 erhob man ihn zum Peer und zum Lord-Kanzler, welche Ehren er so wenig gesucht hatte, daß er mit großer Mühe überredet werden mußte, sie anzunehmen. In allen diesen Stellen erhielt er sich einen heitern und erhabenen Charakter, war weder gegen seine Untergebenen hochmüthig, noch gegen den König kriechend. Aber alle seine Verdienste konnten

*) Shrewsbury-Corr., S. 389. Dieser Somers war Agent für die Besitzungen der Talbots. Swift nennt ihn „einen bekannten Schurken." (Bd. 10, S. 303.)

**) Einen Zug theilt Dr. Birch in Seward's Anekdoten mit, Bd. 2, S. 249 der Ausgabe von 1804.

***) Burnet sagt: „Er war so aufrichtig und mild, daß es in seiner Stellung fast ein Fehler war." (Bd. 2, S. 107, Folio-Ausg.) Dies giebt sogar Swift zu: „Ich habe kaum einen Mann gekannt, den seine Talente mehr befähigten, die Gunst eines Fürsten zu erlangen und zu behaupten; er beleidigte nie mit Worten oder mit Handlungen und war im höchsten Grade höflich und gefällig." (Swift's Werke, Bd. 5, S 171.)

†) S. Swift's Werke, Bd. 10, S. 303. Der Dekan setzt hinzu: „Ich gestehe, er besaß alle vortrefflichen Eigenschaften, Tugend ausgenommen." In Swift's Wörterbuche bedeutet Tugend Parteisucht.

ihn nicht gegen den gewöhnlichen Wechsel der Volksgunst schützen, und er fand, wie Shrewsbury später in einem Briefe gegen ihn bemerkt: „daß England ein Land ist, dem man es nicht recht machen kann, da es weder mit denen zufrieden ist, welche die Geschäfte führen, noch mit denen, welche sie ablehnen."*) 1701 traf ihn, hauptsächlich wegen seines Antheils an dem Theilungs-Vertrage, eine Anklage des Parlaments, und das Geschrei gegen ihn war so heftig, daß König Wilhelm, obgleich er seine Unschuld genau kannte und seine Verdienste sehr hoch schätzte, ihm noch vor dem Proceß die Staatssiegel abnehmen mußte. Diese persönliche Beleidigung trieb ihn übrigens nie zu einem politischen Groll; er blieb mehrere Jahre von den Geschäften ehrenvoll ausgeschlossen, indem er die Regierung mehr beobachtete als anfeindete und seine Zeit zwischen seinen Pflichten als Peer und zwischen wissenschaftlichen Beschäftigungen theilte. Im Oberhause galt er für den Führer seiner Partei. Als Mann der Wissenschaft wurde er zum Vorsitzenden der königlichen Gesellschaft gewählt. Er gehörte mit zu denen, deren Bemühungen die Vereinigung mit Schottland hauptsächlich zu verdanken ist; 1708 wurde er Geheimenraths-Präsident der großen Whigverwaltung; 1710 trat er mit seinen andern Amtsgenossen ab und leuchtete wieder in den Reihen der Opposition hervor. Aber Alter und Schwäche krochen jetzt gegen ihn heran, und er litt an Schlaganfällen, die man dem einzigen Flecken seines Privatlebens, einer übertriebenen Leidenschaft für die Frauen, zugeschrieben hat.**) Seine großen Fähigkeiten sanken aus ihrer frühern Energie schrittweise in Starrsucht und aus dieser in Blödsinn zurück, und bei seinem Tode hatte er seine geistigen Kräfte seit einiger Zeit überlebt. In unserer ganzen Geschichte wüßte ich keinen aufrichtigerern und unbefleckterern öffentlichen

---

*) Brief aus Rom, 1704, 5. Juli.

**) Schmähschriften, wie denen der Manley, (Neue Atlantis, Bd. 4, S. 56.) kann man in diesem Punkte durchaus nicht trauen. Aber das Zeugniß von Cooksey (Bem. 28), dem Verwandten und Bewunderer des Lords muß ein unparteiischer Schriftsteller, wenn auch widerstrebend, zulassen.

Charakter zu finden als Somers. Er hatte von der Gemeinheit und Käuflichkeit seines Zeitalters nichts angenommen. Er hatte Pech berührt, und sich nicht besudelt. Mit den Worten Horaz Walpole's zu sprechen: „Er glich einem jener göttlichen Männer, welche wie eine Capelle in einem Palast unentweiht bleiben, während alles Uebrige Tyrannei, Versunkenheit und Thorheit ist." Er hatte die ganzen Kenntnisse, aber nichts von der Steifheit seines Berufs. Er liebte die englischen Gesetze nicht, wie so viele sie lieben, blos wegen der Schlacken, welche sie entstellen, wegen der Gaunersprache, die noch aus ihnen hervorklingt, wegen der Mummerei, zu der mehrere ihrer Formen geworden sind. Er liebte die englischen Gesetze als das Arsenal, aus dem wir, mag nun Demokratie oder Despotismus uns bedrohen, unsere besten Waffen entnehmen können, ohne daß wir zu andern Mitteln zu greifen brauchen. In den auswärtigen Angelegenheiten war er eben so tief bewandert und hatte das Gleichgewicht und die politischen Interessen Europa's auf das aufmerksamste studirt. Als Redner kämpfte er mit mächtigen Beweisen, mit einer blühenden und männlichen Sprache. Die natürliche Wärme seines Temperaments, die er in der Politik so erfolgreich unterdrückte, trat in seiner Anhänglichkeit an seine Freunde ungefesselt hervor, und wie Niemand so wie er die Verehrung der Nachwelt verdiente, so war Niemand so wie er im Privatleben beliebt.

Während die Minister das Siebenjährigkeits-Gesetz und ihre andern Maßregeln im Parlament durchsetzten, hatten sie am Hofe einen andern, fast eben so wichtigen und weit schwierigeren Kampf zu bestehen. Die Ungeduld des Königs, seine deutschen Besitzungen wieder zu besuchen, ließ sich nicht länger mehr zurückhalten. Vergebens machten seine vertrautesten Räthe ihn darauf aufmerksam, daß seine Abreise in einer solchen Krise Unzufriedenheit und vielleicht Gefahren hervorrufen werde; ihr Widerspruch reizte den König, statt ihn zu überzeugen, und endlich mußten sie nachgeben. Aber noch hielten seine Abreise zwei große Hindernisse auf, einmal die beschränkende

Bestimmung des Thronfolge-Gesetzes, und zweitens seine Eifersucht auf den Prinzen von Wales, dem er während seiner Abwesenheit mindestens einigen Antheil an seiner königlichen Macht einräumen mußte.

Die erste dieser beiden Schwierigkeiten ließ sich auf zweierlei Art entfernen, indem man dem Parlament entweder eine gelegentliche Ausnahme, oder den gänzlichen Widerruf jener Beschränkung vorschlug. Das erstere Verfahren wäre sicherer und verfassungsmäßiger gewesen, aber das zweite galt für das ehrfurchtvollste und wurde demnach vorgezogen. Da Georg an fremde Bräuche so gewöhnt war und seine hannoverischen Unterthanen so liebte, so kann sein glühender Wunsch, sie zu besuchen, allerdings wohl ein Unglück für England, aber durchaus nicht ein Flecken an seinem Charakter genannt werden. Aber ohne Zweifel stand es der Gesetzgebung zu, die unschätzbare Garantie, die sie bereits gegen seine Parteilichkeit für das Ausland besaß, festzuhalten. Ein oberflächlicher Beobachter sollte daher annehmen, daß der Widerruf der beschränkenden Clausel, als Sir John Cope im Unterhause ihn vorschlug, auf eine starke Opposition gestoßen sein würde. Im Gegentheil, er ging ohne ein einziges Nein durch, da die Whigs und die Freunde der Regierung die Wünsche des Königs unterstützten und die Tories über die Aussicht frohlockten, daß seine Abreise ihn unbeliebt machen und seine Geschäfte in Verwirrung bringen werde.

Die Eifersucht Georg's I. gegen seinen Sohn war kein neues Gefühl; sie hatte bereits in Hannover bestanden, und war seitdem durch einen hinterlistigen Antrag der Tories im Unterhause, daß dem Prinzen von Wales von der Civilliste 100,000 Pfd. als besonderes Einkommen ausgesetzt werden sollten, entflammt worden. Die ministerielle Partei wies den Antrag zurück, und dies beleidigte den Prinzen ebenso, als der Antrag selbst den König beleidigt hatte. In der That ist es eine bemerkenswerthe Eigenthümlichkeit, entweder der Repräsentativ-Verfassung, oder des Hauses Hannover, daß, seitdem das Unterhaus zu seiner festen Macht gelangt ist und seitdem jene Familie regiert hat, der muthmaßliche Erbe stets mit dem Könige uneinig gewesen ist. Seit

dem Tode Anna's hat es vier Prinzen von Wales gegeben, und alle vier haben eine entschiedene Opposition gemacht. „Diese Familie," sagte Lord Carteret eines Tages in offener Rathssitzung, „hat immer gezankt und wird immer von Geschlecht zu Geschlecht zanken."

Da dies die Gefühle Sr. Majestät waren, wollte er den Prinzen mit der Regierung während seiner Abwesenheit nicht betrauen, außer wenn man ihm noch andere Personen zugeselle und seine Gewalt auf das Strengste beschränke. Bernsdorf, sein Hauptgünstling, mußte den Ministern diesen Gedanken mittheilen und sie zu Berathungen über denselben auffordern. Die Antwort Lord Townshend's an Bernsdorf ist noch vorhanden.*) Er benutzte zuerst die Gelegenheit, die Einwürfe gegen die Abreise des Königs auf das Stärkste zu wiederholen, und fügte dann noch hinzu, nachdem die Minister alle früheren Fälle erwogen, fänden sie kein Beispiel, daß man dem Prinzen von Wales Amtsgenossen gegeben und seine Gewalt sehr, wenn je beschränkt habe; sie seien daher der Meinung, die alte Gewohnheit müsse auch jetzt beobachtet werden. Unter diesen Umständen fand es der König unmöglich, auf seinem Plane zu beharren. Statt aber dem Prinzen den Titel eines Regenten zu geben, ernannte er ihn zum Statthalter und Wächter des Königreiches — ein in England seit den Tagen des schwarzen Prinzen unbekanntes Amt.**) Er bestand ferner darauf, daß der Herzog von Argyle, den er in Verdacht hatte, daß er seinen Sohn aufhetze und zu ehrgeizigen Plänen ermuntere, von seinem Amte als Oberkammerherr des Prinzen, das ihm einen beständigen und leichten Zutritt zu demselben gestattete, wie von allen seinen andern Stellen entlassen werden solle. Nachdem Georg auf diese Weise die Sachen in Ordnung, oder vielmehr in Unordnung gebracht hatte, trat er am 9. Juli seine Reise an. Stanhope beglei-

---

*) Sie datirt vom 19. Mai und steht in Coxe's Walpole, Bd. 2, S. 51.

**) Die Autorität des Prinzen wurde übrigens am 5. Juli 1716 etwas beschränkt. S. Coxe's Mscpt., Bd. 6 des britt. Museums.

tete ihn, indem der andere Secretair, Lord Townshend, durch die Schwangerschaft seiner Frau in England zurückgehalten wurde.

Es läßt sich nicht leugnen, daß Georg I. in dieser Periode durchaus nicht so beliebt war, als sich von der verständigen Wahl seiner Minister, oder von seinem persönlichen Gerechtigkeitsgefühl und Wohlwollen erwarten ließ. Allerdings leugnete die Menge diese Eigenschaften nicht, klagte aber mit Recht über die große Habsucht und Käuflichkeit seiner ausländischen Begleiter. Aus dem armen Kurfürstenthum kommend, stürzte sich ein Schwarm hungriger Hannoveraner, gleich eben so viel verhungerten Geiern mit funkelnden Augen und scharfen Krallen, auf den fruchtbaren englischen Boden. Bothmer und Bernsdorf, die das Beispiel von Wilhelm's fremden Günstlingen vor Augen hatten, erwarteten Peerieen und Geschenke an Ländereien und fühlten sich durch die Beschränkungen des Thronfolge-Gesetzes tief beleidigt. Robethon, der Geheimsecretair des Königs, war eben so geldgierig und noch zudringlicher. Er hatte sein Vermögen verloren, war von französischer Geburt und ein schamloser, giftiger Mensch, der immer in irgend einer Intrigue herumkriechen mußte. Alle diese und viele Andere, bis auf Mahomet und Mustapha, zwei Türken in königlichen Diensten, abwärts, wurden mehr als beargwohnt, daß sie für Empfehlungen beim Könige Geld nahmen und mit seiner Gunst einen schändlichen Handel trieben.

Der weitaus größte Theil des allgemeinen Hasses fiel aber auf die fremden Maitressen des Königs. Die erste derselben, Herrengard Melusina von Schulenburg, wurde von Sr. Majestät zur Herzogin von Munster, in der irischen Peerie, und später zur Herzogin von Kendal, in der englischen Peerie, gemacht. Sie war nicht eben schön, aber bei Georg I. genügte eine umfangreiche Gestalt vollkommen. Auf Verstand konnte sie noch weniger Ansprüche machen. Lord Chesterfield, der ihre Nichte geheirathet hatte, sagt, sie sei wenig mehr als eine Blödsinnige gewesen, und sein Zeugniß wird durch die sonderbare Thatsache bekräftigt, daß sie sich eines Morgens nach dem Tode ihres

königlichen Liebhabers einbildete, dieser fliege in der Gestalt eines Raben in ihr Fenster, und den Vogel demnach mit der größten Ehrfurcht aufnahm. Sie stellte sich sehr fromm und besuchte zuweilen in einem Tage mehrere lutherische Kirchen, vielleicht um ein umlaufendes, jedoch wahrscheinlich grundloses Gerücht zu bestärken, daß der König, nach deutschem Gebrauch, eine Ehe linker Hand mit ihr eingegangen sei. Ihre Habsucht war eben so groß, als erfolgreich. Nach dem Rücktritt des Herzogs von Somerset wurde verschiedene Jahre kein Stallmeister ernannt und das Einkommen der Stelle an die Herzogin ausgezahlt. Es herrscht kein Zweifel, daß ihre geheimen Einnahmen für Empfehlungen beim Könige ihre bekannten Einkünfte weit überstiegen. Sir Robert Walpole sagte von ihr mehr als einmal (aber nach dem Tode Georg's I.), sie würde die Ehre des Königs an den Meistbietenden für einen Schilling Draufgeld verkauft haben. Die zweite Maitresse, Sophia, Baronin von Kielmannsegge, die zur Gräfin von Darlington gemacht wurde, war jünger und hübscher als ihre Nebenbuhlerin, aber wie diese von unbeholfener Gestalt und habsüchtigem Charakter. Von Talent oder Bildung besaß sie keine Spur, indem Georg bei allen seinen Liebschaften mit der größten Sorge darauf sah, daß er die überlegenen Erörterungen einer gelehrten Dame nicht zu ertragen brauchte. *)

*) Diese Art von Gefühl wird in den angeblichen Denkw. der Gräfin Du Barry hübsch ausgesprochen. „Ich sah sie gern," sagt sie von zwei Dummköpfen, „man konnte bei ihrer Unterhaltung ausruhen." (Bd. 1, S. 147.)

Siebentes Kapitel.

Die Reise des Königs wurde in den auswärtigen Angelegenheiten durch wichtige Unterhandlungen, und in den innern durch eine Spaltung des Ministeriums bezeichnet. Beide erfordern ein tiefes Eingehen, da sie das Wohl des Landes und den Charakter seiner Hauptstaatsmänner in einem ungewöhnlichen Grade berührten.

Wir sagten bereits, daß Georg I. bei seiner Thronbesteigung außer den Generalstaaten und seinem Schwiegersohn, dem König von Preußen, nicht einen sichern Verbündeten gehabt habe. Selbst der letztere wurde ihm häufig entfremdet, und jede andere Macht war entweder gleichgültig oder feindlich. Der Prätendent, der in England eine große Partei für sich hatte und in Lothringen wohnte, so daß er, wie von einer nahen Warte, bei jeder günstigen Gelegenheit erscheinen konnte, der von Spanien mit Geld und von Frankreich mit Waffen unterstützt wurde, hatte seitdem den Staat durch einen höchst gefährlichen Aufstand bis in seine Grundfesten erschüttert. Auch hatte die Unterdrückung dieses Aufstandes den Muth seiner Partei eben so wenig gedämpft, als ihre Hoffnungen vernichtet. Sie erhob überall ihr Haupt und war zu einem neuen Versuche bereit, während auf der andern Seite das Volk im Allgemeinen über die schwere und ungewohnte Last einer stehenden Armee murrte, so daß es mithin eben so gefährlich war, dieselbe zu entlassen, wie sie zu behalten. Es zeigte sich klar, man dürfe keine Wiederkehr der Ruhe und Sicherheit erwarten, bis Frankreich, unser nächster und furchtbarster Nachbar und zugleich die Macht, welche dem Prätendenten die größte Hülfe leisten könnte, von seiner Sache ganz getrennt würde.

Um dieses nothwendige Ziel zu erreichen, ließen sich zwei Pläne verfolgen. Der erste und nächste war, den Grundsätzen des großen

Bundes zu folgen und mit den Generalstaaten und dem Kaiser eine enge Verbindung einzugehen, dadurch aber Frankreich zu zwingen, daß es den Prätendenten und seine Hauptanhänger, Mar und Ormond, aus allen seinen Besitzungen und Dependenzen entferne. Gegen dieses Verfahren ließen sich aber starke und in der That unwiderlegliche Einwendungen machen. Der lange Kampf der Cabinete von Wien und vom Haag über den Barriere-Vertrag und die Erbitterung, welche dadurch auf beiden Seiten entstanden war, verhinderte jede enge und herzliche Verbindung zwischen ihnen. Auch war der Kaiser dem König Georg als Kurfürsten von Hannover nicht freundlich gesinnt; er betrachtete dessen Ansprüche auf Bremen und Verden, von denen gleich die Rede sein wird, mit besonderer Eifersucht, und ließ man diese nicht fallen, so war es unmöglich, sich mit dem Cabinete von Wien über Maßregeln zu verständigen. Die Generalstaaten hegten eine solche Eifersucht allerdings nicht, aber ihre Verwaltung, früher so thätig und geschickt, versank mit jedem Tage mehr in Schwäche und Untauglichkeit. „Wir haben jetzt," sagt Horaz Walpole, der englische Gesandte im Haag, „eine vielköpfige und kopflose Regierung, in der so viele Meinungen als Menschen sind." *) Ihre träge Hartnäckigkeit, die so oft selbst einem Marlborough getrotzt hatte, war von keinem andern englischen Gesandten zu besiegen. Ueberdies, welche Lockungen konnte man den Holländern oder dem Kaiser darbieten, auf daß sie einem zweiten Kriege geneigt wurden? Konnten die Katholiken in Wien für die protestantische Erbfolge großen Eifer haben? Mußten nicht die österreichischen Politiker, die zu allen Zeiten außerordentlich selbstsüchtig gewesen sind, die Vertreibung des Prätendenten aus Frankreich als eine rein englische Angelegenheit betrachten? Durften sie für diese Sache Alles wagen? Selbst als ihre eigenen theuersten Interessen auf dem Spiele standen, selbst als es sich um die spanische Monarchie handelte, hatten sie eine merkwürdige Schlaffheit und Gleich-

*) Walpole's Leben von Coxe, S. 12.

gültigkeit bewiesen. „Wir betrachten das Haus Oesterreich," sagte Lord Bolingbroke 1711, „als eine Partei, welche um eine große Besitzung prozessirt, und sich dabei in das Armenrecht wirft." *) Anderswo fügt er hinzu: „Ich kann an das Benehmen dieser Familie nicht denken, ohne daß mir das Bild eines Mannes einfällt, welcher einen Heustrick windet, während sein Esel ihn an dem andern Ende abbeißt." **) 1716 schien demnach das Aeußerste, zu dem die Generalstaaten und der Kaiser gebracht werden konnten, ein Devensivbund mit England für den Fall eines Angriffs durch Frankreich oder eine andere Macht zu sein. Ein solcher Bund wurde am 6. Februar mit Holland, am 25. Mai mit dem Kaiser abgeschlossen und der gegenseitige Besitzstand gewährleistet, ***) aber die gewünschte Entfernung des Prätendenten und seiner Anhänger blieb noch zu erreichen.

Es wurde also nöthig, den zweiten Plan für Erreichung dieses großen Zieles zu erwägen, nämlich mit Frankreich selbst einen Vertrag und eine freundschaftliche Verbindung zu schließen. Seit dem Tode Ludwig's XIV. fehlte es nicht an Umständen, welche dieser Absicht sehr günstig waren. Der Regent hatte fast in allen Beziehungen eine andere Politik angenommen. So lange die Jakobiten in Schottland in Waffen standen, hegte er allerdings die Hoffnung einer Restauration der Stuarts, oder mit andern Worten, der Einführung einer rein französischen Politik in England. Als aber die Unterdrückung dieses Aufstandes und die Rückkehr des Prätendenten diese Hoffnung vernichtet, oder doch vertagt hatte, und als der Regent die neue englische Regierung mehr befestigt sah, richtete er seine Gedanken mit Ernst auf die Vortheile, welche für ihn aus einer freundschaftlichen

---

*) An Drummond, 7. August 1711.

**) An Drummond, 5 Januar 1711. Selbst Marlborough wurde zuweilen zu ähnlichen Ausdrücken gereizt: „Der Kaiser hat fast bei Allem, was er thut, Unrecht." An Lord Sunderland, 27. Juni 1707.

***) Siehe Lamberty's Denkw., Bd. 9, S. 395 und 471.

Verbindung mit derselben entstehen könnten. Außer den Interessen Frankreichs verfolgte er auch persönliche Zwecke und dachte an die Möglichkeit, daß er selbst zum Throne gelange. Nicht daß er auch nur einen einzigen Augenblick oder im geringsten Grade an einen Anschlag auf die Rechte Ludwig's XV. gedacht hätte; bei allen seinen Privatschwächen, und er hatte deren manche, war er doch in Staatssachen unbedingt ein Mann von Ehre, und nichts konnte reiner und über jeden Vorwurf erhabener sein, als seine Sorgfalt für seinen unmündigen Herrscher. Aber er durfte ohne Unredlichkeit und Ungerechtigkeit die Möglichkeit in's Auge fassen, daß das Leben eines kränklichen Knaben vorzeitig ende, bei welchem Ereignisse der Regent der legitime Erbe gewesen sein würde, da Philipp V. von Spanien auf sein Geburtsrecht feierlich verzichtet hatte. Man nahm übrigens allgemein an, daß Philipp durch diesen Verzicht sich nicht gebunden halten werde, und in der That konnte er in seiner Stellung dies in gewisser Beziehung ablehnen, da seine eigenen Rechte auf die spanische Krone sich allein auf die Ungültigkeit eines ähnlichen Verzichtes stützten. Seine Großmutter, die Infantin Maria Theresia, hatte bei ihrer Verheirathung mit dem französischen Könige auf alle ihre Ansprüche an die spanische Krone für sich und ihre Nachkommen feierlichst verzichtet. Dennoch herrschte ihr Enkel gegenwärtig in Madrid. Wie konnte man also erwarten, daß dieser Enkel den Grundsatz, Verzichte seien heilig und unverletzlich, aufrichtig anerkennen und die französische Krone, sobald sie in den Bereich seiner Hände komme, freiwillig aufgeben werde?

Da er diesen Widerstand voraussah und die Furcht hegte, daß der König von Spanien inzwischen versuchen werde, die Regentschaft seinen Händen zu entwinden, suchte der Herzog von Orleans nach auswärtiger Unterstützung und erkannte, daß eine englische Garantie der Thronfolge des Hauses Orleans die stärkste von allen sein werde. Um dieses Zwecks willen wollte er seitens Frankreichs entsprechende Zugeständnisse machen. Eine solche Garantie würde nicht blos mittelbar,

sondern auch an sich selbst für England sehr vortheilhaft gewesen sein, da sie die so sehr gefürchtete Vereinigung der französischen und spanischen Krone auf demselben Haupte verhinderte. Mithin hatten beide Cabinete, sowohl das englische als das französische, in dieser Periode ein starkes Interesse, mit einander in freundliche und vertrauliche Beziehungen zu treten. Der Regent war der erste, welcher dies entdeckte und darnach handelte. Townshend*) und Stanhope widerstrebten einige Zeit, mit ihrem alten Feinde ein enges Bündniß einzugehen, sahen aber dessen Räthlichkeit nach und nach ein und gewannen ohne Schwierigkeit den König, der bald noch eifriger als sie selbst wurde.

Ein zweiter Gegenstand der Unterhandlungen zwischen Frankreich und England, die bereits unter der Regierung Ludwig's XIV. begonnen hatten, war die Mardyke-Frage. Ludwig hatte sich im Utrechter Vertrage verpflichtet, den Hafen von Dünkirchen zu schleifen. Er hatte dies auch gethan, aber zu derselben Zeit und auf derselben Küste bei Mardyke einen neuen Kanal angefangen, was in England große Gährung hervorrief und sogleich zu Vorstellungen führte.**) Auf der einen Seite wurde geltend gemacht, ein solcher Bau sei eine offenbare Verletzung des Geistes wenn auch nicht des Buchstaben jenes Vertra-

*) Coxe sagt in Walpole's Denkw.: „Townshend war es, der den Vertrag mit Frankreich ursprünglich anrieth und förderte, und er hatte die Gleichgültigkeit des Königs, den Widerstand Sunderland's und die Mißbilligung Stanhope's nach und nach überwunden.“ Aber diese Behauptung (S. 98 des ersten Bandes) wird durch die Documente widerlegt, die er selbst im zweiten veröffentlicht. Am 17. August 1716 a. St. schreibt Poyntz an Stanhope: „Se. Majestät weiß, daß Lord Townshend seit längerer Zeit der Meinung ist, jede fernere Verpflichtung gegen den Regenten, insbesondere in Beziehung auf die Erbfolge, würde blos dazu führen, den Regenten zu stärken, und ihm die Macht zu geben, dem König mehr zu schaden.“ Lord Townshend selbst bezeichnet in seinem Briefe an den König, vom 11. Nov. 1716 a. St. sehr genau die Periode, wo er diesen französischen Vertrag zu billigen und zu befördern anfing, als die Zeit, wo der Abbé Dubois vom Regenten zuerst nach dem Haag geschickt wurde.

**) S. Lord Stair's Tageb. aus Paris in den Hardwicke'schen Staats-Papieren, Bd. 2, S. 528.

ges, und als die Utrechter Bevollmächtigten über die Schleifung von Dünkirchen übereingekommen wären, hätten sie nie beabsichtigen können, daß in der Nähe ein anderer und besserer Hafen eröffnet werde. Auf der andern Seite wurde geantwortet: Mardyke sei nicht Dünkirchen, der König von Frankreich habe sein Versprechen treu erfüllt, und da er dies gethan, so gäbe es im Utrechter Vertrage nichts, was ihn des natürlichen Rechtes eines Herschers, innerhalb seiner Besitzungen beliebige Bauten auszuführen, berauben könne. Abgesehen von solchen Gegenreden, hatte die Unterhandlung sehr wenig Fortschritte gemacht, und es erschien als wahrscheinlich, daß die Franzosen von der groben Nachlässigkeit der brittischen Bevollmächtigten, einen solchen Fall nicht in einem besondern Artikel vorzusehen, würden Nutzen ziehen können. Als aber der Regent nach der Freundschaft Englands zu streben anfing, erkannte er die Nothwendigkeit, in Beziehung auf Mardyke theilweise, wenn nicht ganz, nachzugeben. Er entnahm die Unterhandlung den widerstrebenden und feindlichen Händen Chateauneuf's, des französischen Gesandten im Haag, und beschloß, sie seinem vertrautesten Rathgeber, dem Abbé Dubois, zu übergeben.

Der Abbé Dubois, der spätere Cardinal und Minister, war in dieser Zeit sechzig Jahr alt. Sein Vater war ein armer Apotheker in der Nähe von Limoges. Der junge Dubois kam nach Paris, in der Hoffnung, an einem Collegium eine Freistelle zu finden; da ihm aber dieser Plan fehl schlug, so trat er bei dem Rector als Diener ein, wodurch er zugleich seinen Lebensunterhalt und eine Gelegenheit sich auszubilden fand. Später wurde er in der Familie eines Kaufmanns, mit Namen Maroy, Hauslehrer, und es ist eine sonderbare Thatsache, daß der junge Maroy, der in den Tagen seiner Armuth Dubois' Zögling gewesen war, in den Tagen seines Glückes einer seiner Postillons wurde.

Eine glücklichere Wendung seines Geschicks führte Dubois später zu einer untergeordneten Stellung bei der Erziehung des Herzogs von Chartres, und der Prinz und der Lehrer wurden bald unzertrennliche Freunde. Ein stets fertiger Witz, eine unerschütterliche Zuversichtlich-

keit und scharfsinnige Rathschläge empfahlen Dubois, der außerdem kein Bedenken trug, sich durch die schändlichsten Dienste noch mehr in Gunst zu setzen. Seine Gewandtheit triumphirte über die Tugend ländlicher Schönheiten, die er heimlich in die Zimmer des jungen Herzogs im Palais Royal einführte. Andern Lehrern unähnlich, folgte Dubois in seinem eigenen Betragen stets denselben Grundsätzen, welche er seinem Zöglinge vorschrieb oder gestattete. Als diese vortreffliche Erziehung ihr Ende erreichte, wurde der ehrwürdige Geistliche für einige Zeit dem Marschall Tallard, der Gesandter in England war, beigegeben, blieb aber mit dem Palais Royal in steter Verbindung und wurde von dem nunmehrigen Herzog von Orleans als einer seiner sichersten Rathgeber betrachtet. Er diente diesem Fürsten in guter und böser Beziehung, kehrte dann zurück und leitete die Politik Seiner königlichen Hoheit mit dem höchsten Grade von Vorsicht und Scharfsinn. Sein schlechter Charakter war übrigens so allgemein bekannt, daß Philipp, als er Regent wurde, ihn nicht ohne viel Opposition und Geschrei zu seinem Staatsrath machen konnte. Des Regenten eigene Worte bei dieser Gelegenheit bezeichnen, wie er von seinem Günstling dachte: „Ich bitte dich, mein lieber Abbé, sei ein bischen redlicher!“ *)

Dubois' grobe Laster und sein schamloses Betragen in den hohen Kirchenwürden, welche er später erhielt, haben seinen Namen bei der Nachwelt mit Recht ehrlos gemacht. Sie haben aber auch den großen Ruf seiner Talente verdunkelt, was vielleicht weniger gerecht ist. Wo in einem Charakter eine gute oder böse Eigenschaft recht stark hervortritt, beschränkt die Nachwelt ihre Aufmerksamkeit gewöhnlich auf sie allein und übersieht alle andern. Wir erinnern uns, daß Dubois höchst lasterhaft war, wir vergessen, daß er höchst geschickt war. Es

*) Sevelinges, geheime Denkw. des Cardinals Dubois, 2 Bände, Paris 1814. Dieses Werk ist sehr werthvoll und aus Dubois' Briefen zusammengetragen. Am nützlichsten fand ich es bei den Verhandlungen in Hannover und im Haag. Man sollte es mit den englischen Documenten vergleichen, die in Coxe's Walpole abgedruckt sind.

würde schwer fallen, einen zweiten französischen Staatsmann des vorigen Jahrhunderts zu nennen, der die auswärtigen Beziehungen und zugleich die innere Verwaltung seines Vaterlandes genauer gekannt oder beide, so oft sie zu seiner eigenen Erhebung dienten, mit mehr Talent, Thatkraft und Fleiß gefördert hätte. Wir müssen die Kraft eines Geistes bewundern, der weder in der Jugend durch Armuth, noch im Alter durch Lüste geschwächt wurde, der über alle seine Nebenbuhler siegte und sich zuletzt, ein Priester ohne Glauben und ein Staatsmann ohne Ehre, zu den höchsten Gipfeln der Kirche und des Staats erhob.

Zur Erklärung dieser merkwürdigen Erscheinung fügen wir noch hinzu, daß dieser vollendete Schurke jede seiner Fähigkeiten bis in die kleinsten Einzelnheiten hinein dazu geschult hatte, die Gedanken Anderer zu durchdringen und seine eigenen zu verbergen. So hatte er sich z. B. ein leichtes Stottern in der Unterredung angewöhnt, damit er nie durch eine plötzliche Frage in Verwirrung gerathe und einige Augenblicke nachdenken könne, ohne daß es schiene, er mache eine Pause.*) Ich muß noch bemerken, daß Dubois trotz seines glänzenden Erfolgs nicht glücklich war. „Wollte Gott," sagte er zu Fontenelle, als er auf der Höhe seiner Macht stand, „daß ich mit einem einzigen Diener und 1500 Franken jährlich in einer Dachstube lebte!"

Der Regent wählte Dubois zu den Unterhandlungen mit England, nicht blos wegen seiner größeren Gewandtheit, sondern auch deshalb, weil er bei seinem früheren Aufenthalte in jenem Lande den Vortheil erlangt hatte, mit Stanhope persönlich bekannt und selbst befreundet zu werden. Er wurde angewiesen, zu der Zeit von König Georg's Durchreise nach dem Haag zu gehen, als ob er Bücher und Gemälde kaufen wolle, mit Stanhope zu verkehren, ohne daß er sich einen öffentlichen Charakter beilege, und die Absichten des englischen Cabinets zu sondiren. Dubois vollzog diese Sendung mit seiner gewöhnlichen

*) St. Simon, Bd. 12, S. 190 der Ausgabe von 1829.

Gewandtheit. Er hatte mit Stanhope verschiedene interessante Zusammenkünfte und überzeugte sich, wenn dem Vertrage auch noch viele Schwierigkeiten und Vorurtheile im Wege ständen, so wären diese doch nicht unüberwindlich.*)

Als der Regent dies hörte und die Berichte über das im Haag Vorgefallene las, beschloß er, daß Dubois das so gut Begonnene fortsetzen und eine zweite und entscheidendere Sendung übernehmen sollte. Der Abbé brach also nach Hannover auf, das er am 19. August erreichte. Er hatte auch jetzt noch keinen officiellen Charakter, verhehlte seinen Namen und wohnte in Stanhope's Hause.**) Bei seinen ersten Unterredungen mit jenem Minister bot er seine ganze Kunst auf, seinen Gegner zu verstricken und über ihn Vortheile zu erlangen. So trug er anfänglich einige höchst unzureichende Zugeständnisse hinsichtlich Mardyke's an, indem er wenig mehr vorschlug, als die Schleusen zu verändern, während die Wassertiefe dieselbe bleiben sollte, und Versuche machte, den ganzen Gegenstand durch eine Masse von Rissen und andern Papieren, die er mit sich gebracht hatte, in Verwirrung zu bringen. Stanhope erklärte sich in seinen Antworten entschlossen, von seiner ursprünglichen Forderung durchaus nicht abzugehen. „Was die französische Thronfolge betraf,“ sagt Stanhope, „so schlug ich vor, daß wir einen Artikel aufstellten, der die Garantie Sr. Majestät für die Erbfolge des Herzogs von Orleans in so bindenden Ausdrücken, als

*) Juli 1716. Sevelinges, geheime Denkw., Bd. 1, S. 189 bis 208, berichtet ausführlich über diese Conferenz nach Dubois' Niederschrift.

**) Hannover wimmelte in jener Zeit von Fremden. Lady M. W. Montagu beschreibt die Scene mit ihrer gewöhnlichen Lebendigkeit: „Die ungeheure Anzahl von Engländern füllt die Stadt so an, daß man von Glück sagen kann, wenn man in einem elenden Wirthshause ein armseliges Zimmer erhält. Ich speiste heute bei dem portugiesischen Gesandten, der ganz vergnügt ist, daß er in einer Kneipe zwei jammervolle Gemächer gefunden hat. Die königliche Gesellschaft französischer Schauspieler spielt jeden Abend. Die Leute haben eine gute Garderobe und einige von ihnen sind keine schlechte Schauspieler. Der König speist immer Mittags und Abends öffentlich.“ An die Gräfin von Bristol, 25. November 1716.

er sie wünsche, ausspreche. Als wir aber dem Punkte näher kamen, fand ich, daß der Abbé, obgleich die Thronfolge der einzige Grund ist, weshalb der Regent Sr. Majestät Freundschaft sucht, doch angewiesen sei, diese Frage mehr als Anhang zu dem Vertrage zu behandeln, als einen Artikel aufzustellen, dessen Fassung es augenscheinlich mache, nur sie sei Ziel und Zweck. Er bestand daher drei Tage lang stark darauf, Seine Majestät solle in diesem Vertrage den Utrechter Frieden garantiren, dessen sechster Artikel alles enthält, was sich auf die französische Thronfolge bezieht."*) Es würde sich leicht beweisen lassen, welche Verlegenheit und Gefahr für die neue englische Regierung entstanden wäre, wenn sie sich zur Annahme dieses hinterlistigen Vertrags verleiten lassen und den ganzen, von ihren Vorgängern auf eine so schändliche Weise abgeschlossenen Vertrag garantirt hätte. Demnach antwortete Stanhope mit einer bestimmten Weigerung. „Als der Abbé mich so entschlossen sah, wollte er auf der Stelle abreisen, welche Drohung ich sehr ruhig hinnahm. Er besann sich aber und erklärte sich befriedigt, wenn ein Artikel eingefügt werde, der den vierten, fünften und sechsten Artikel des Utrechter Vertrags zwischen Frankreich und England und den einunddreißigsten des französisch-holländischen garantire. Die beiden ersten Artikel beziehen sich blos auf die englische Thronfolge, während die beiden letzten Alles enthalten, was die französische und die Verzichtleistungen betrifft, auf welche sie sich stützt." Da dieser Antrag nicht den Einwürfen wie der frühere unterlag, so entwarf Stanhope den gewünschten Artikel und legte ihn dem König vor, welcher ihn billigte und den Wunsch aussprach, daß auch Dubois einwilligen möge, „was mir übrigens," sagt Stanhope, „erst nach dreitägigem Zank gelang."

Was die jakobitische Sache betraf, so machte der Abbé keine

*) Depesche Stanhope's an Lord Townshend, vom 24. Aug. 1716, in Coxe's Walpole, Bd. 2, S. 68 bis 72. Sie enthält einen vollständigen Bericht über die ganze Verhandlung. S. auch Sevelinges, Bd. 1, S. 213 bis 221.

Schwierigkeit, sondern gab drei Mittel an, wie der Prätendent vor oder gleich nach der Bestätigung des Vertrags über die Alpen geschickt werden könne. Die Wahl zwischen denselben behielt er sich vor und überließ den Artikel wegen Mardyke der ferneren Verhandlung in England, doch wurden die Präliminarien von Stanhope und Dubois unterzeichnet und sofort nach London und dem Haag geschickt, indem der erstere den Vertrag zu einem dreifachen, so daß auch Holland beitrete, machen wollte. Die Holländer hegten wirklich diese Absicht, indem sie einsahen, wie weise es für sie sei, der englischen Politik sich anzuschließen.*)

Als Lord Townshend und Methuen, der während Stanhope's Abwesenheit als Staatssecretair fungirte, die Präliminarien empfingen, sprachen sie ihre volle Befriedigung aus und zweifelten blos, ob der Regent einwilligen werde, Mardyke in der angegebenen Weise zu schleifen.**) Ihre erste Zusammenkunft mit Iberville, der zum Abschluß jenes Artikels von Frankreich herüber gekommen war, bestätigte ihre Befürchtungen. Poyntz schreibt: „Im Laufe der Unterhandlung ist es klar geworden, daß Frankreich, obgleich es den Abfluß des Wassers als Vorwand braucht, doch das wirkliche Ziel hat, eine solche Wassertiefe zu erhalten, daß Kriegsschiffe und Handelsfahrzeuge einlaufen können."***) In drei Tagen änderte sich jedoch die Scene gänzlich. „Mylord Townshend und Methuen zweifeln nicht, daß Sie sehr überrascht sein werden, wenn Sie nach dem, was ich Ihnen in meinem Letzten zu schreiben die Ehre hatte, so bald hören, daß Iberville eine Schrift eingereicht hat, in der er einwilligt, daß das Faschinenwerk zerstört und die Schleuse bis zu einer Breite von sechszehn Fuß verengert werde, was nach der Meinung unsrer besten Seeofficiere

*) Lord Townshend klagt sogar über ihren zu großen Eifer, „über die vorschnelle Stimmung, welche bei nur zu vielen hervortrat, mit Frankreich zu unterhandeln." Poyntz an Stanhope, 8. September 1716 a. St., Coxe's Walpole.

**) Poyntz an Stanhope, 21. August 1716 a. St. in Coxe's Walpole.

***) Depesche an Stanhope, 8. September 1716 a. St. in Coxe's Walpole.

und Ingenieure Kriegsschiffe und Handelsfahrzeuge wirksamer ausschließen wird, als der Plan, der in dem Anhange zu Sr. Majestät Entwurf enthalten ist. Beide schreiben diese Aenderung in dem Benehmen des Regenten theils der schlechten Lage seiner eigenen Angelegenheiten zu, theils der bessern Meinung, die er sich über Se. Majestät gebildet habe. Der Grund mag aber sein, welcher er will, so glauben sie, Sr. Majestät mit vollem Rechte wegen des Abschlusses eines Vertrags mit Frankreich Glück wünschen zu dürfen, da dieses Ereigniß an und für sich glorreich und in seinen Folgen vortheilhaft ist."*) So schien denn jedes Hinderniß eines französischen Bündnisses glücklich beseitigt zu sein und dem Vertrage nichts mehr zu fehlen, als die schließliche Bestätigung.

Inzwischen geriethen die Beziehungen des Königs zu den nordischen Mächten in einen höchst kritischen Zustand. Seine Thronbesteigung in England hatte seine Blicke nicht über die Grenzen des Kurfürstenthums hinaus erweitert. Sein Stolz auf seine neuen Besitzungen lenkte seine Gedanken nie von Hannover ab und verminderte eben so wenig seinen Eifer für blos hannoverische Zwecke. Zu den hauptsächlichsten derselben gehörte stets die Erwerbung der Bisthümer Bremen und Verden, reicher Bezirke, welche im westphälischen Frieden an Schweden abgetreten und seitdem jener Macht geblieben waren. Aber der kühne und ritterliche Geist Carl's XII., des jetzigen Königs von Schweden, der ihn zuerst zu Siegen geführt hatte, lenkte zuletzt die Raubsucht aller seiner Nachbarn auf das Land. Dänen, Norweger, Sachsen, Preußen und Moskowiter sammelten sich rundum, um den gefallenen Löwen anzugreifen und zu berauben. Friedrich IV. von Dänemark hatte 1712 Schleswig, Holstein, Bremen und Verden erobert, während welcher Zeit Carl, der nach seiner Niederlage bei Pultawa in die Türkei geflohen war, eigensinnig in Bender blieb und einen romantischen Stolz an den Tag legte, sowohl den Befehlen des

*) Poyntz an Stanhope, 11. Sept. 1716, a. St. Coxe's Walpole.

Sultans als den Vorschriften der gesunden Vernunft ungehorsam zu sein. Endlich raffte er sich übrigens aus seiner Starrsucht zur Vertheidigung seiner Besitzungen auf, verließ Bender, reiste unerkannt durch Deutschland und kam plötzlich, ehe man von seiner Abreise noch etwas erfuhr, im November 1714 in seiner Stadt Stralsund an. Seine Rückkehr machte die Feinde Schwedens um ihre Beute besorgt, und Friedrich von Dänemark, der alle seine Eroberungen zu behalten nicht hoffen durfte, entschloß sich, einen Theil zu opfern, um den Rest zu behaupten. In dieser Absicht schloß er im Juli 1715 mit Georg, als Kurfürsten von Hannover, einen Vertrag, in dem er einwilligte, Bremen und Verden unter der Bedingung, daß Georg 150,000 Pfd. zahle und dem Bunde gegen Schweden beitrete, demselben einzuräumen. Demgemäß wurde im Herbst jenes Jahres ein brittisches Geschwader unter Sir John Norris in die Ostsee geschickt, vorgeblich, um unsern Handel gegen schwedische Eingriffe zu schützen, aber mit dem wirklichen Zwecke, jene Macht zu zwingen, daß sie gegen eine Geldentschädigung ihr Weser-Gebiet abtrete. Carl wurde übrigens durch diese Vorgänge nicht entmuthigt, sondern noch mehr erbittert, und weit entfernt, Georg nachzugeben, ging er eifrig auf die jakobitischen Cabalen gegen ihn ein.

Es muß bemerkt werden, daß Townshend, Walpole, Stanhope und in der That alle Minister Georg's I. seinen Vertrag mit Dänemark billigten. Selbst nachdem Townshend sein Amt unwillig niedergelegt hatte, sprach er in einem Briefe an Slingeland die Meinung aus, daß es, abgesehen von den Plänen des Königs, blos um Englands willen höchst wünschenswerth sei, wenn Bremen und Verden Schweden genommen und mit dem Kurfürstenthum verbunden würden.*) Er bezog sich auf den üblen Gebrauch, den Schweden oft von diesen Besitzungen gemacht hatte, auf seine herkömmliche Verbindung mit Frankreich, auf den daraus folgenden Einfluß beider Staaten auf die Politik des deutschen Reichs, endlich auf die Wichtigkeit, die Elbe

*) S. Coxe's Walpole, Bd. 1, S. 87.

und Weser dem brittischen Handel offen zu erhalten. Allerdings hatte England aus diesen Gründen ein Interesse an der Abtretung. Es ist aber nicht weniger gewiß, daß dieses Interesse klein, mittelbar und entfernt war, und daß, wenn irgend ein anderer Fürst, als der Kurfürst von Hannover, König von England gewesen wäre, unser Vaterland nie solche Verträge abgeschlossen, noch solche Gefahr auf sich genommen hätte, um Hannover mit so geringer Aussicht auf eigenen Vortheil zu vergrößern.

Die Bisthümer Bremen und Verden waren aber nicht die einzigen streitigen Punkte. Noch ein anderer Sturm schien sich im Norden anzusammeln. Der Genius Peter's des Großen hatte bereits begonnen, sein Volk, das noch eben unbekannt oder verachtet war, für die andern Mächte zu einem Gegenstand der Eifersucht zu machen. Einer seiner hauptsächlichsten und gefährlichsten Pläne war die Erlangung eines Haltpunktes im deutschen Reiche. Er wollte zu diesem Zwecke sein Bündniß mit dem Herzog von Mecklenburg, dem er seine Nichte zur Gattin gegeben hatte, und ferner einige Zwistigkeiten benutzen, welche in jenem Lande zwischen dem Herzoge und seinen Unterthanen entstanden waren.*) Er ließ unerwarteter Weise einen starken Truppenkörper in das Herzogthum einrücken, und als Dänemark Vorstellungen machte, drohte er öffentlich, er werde einen Theil desselben auf dänischem Gebiet einquartieren. Diese kühnen Vergrößerungspläne mußten sowohl den Kaiser als die kleineren deutschen Fürsten erbittern, und Georg I., der damals in Hannover war, gehörte nicht zu denen, welche am wenigsten beleidigt waren. Ueberdies herrschte zwischen ihm und dem Czaren eine große persönliche Feindschaft, für die es gleichwohl kaum einen Grund gab.**) Allein Zwistigkeiten, welche aus unbedeutenden Ursachen entsprungen sind, pflegen gewöhnlich um so stärker zu sein, auf je schwächerem Grunde sie beruhen. Georg ließ seinen be-

*) Ueber die unbedeutenden innern Angelegenheiten Mecklenburgs gehe ich hinweg. Wer nähere Belehrung wünscht, findet sie bei Lamberty, Bd. 5. S. 47, und was die späteren Verhandlungen betrifft, Bd. 10, S. 107, oder in den Hardwicke'schen Staatspapieren, Bd. 2, S. 558.

**) S. St. Simon, Bd. 15, S. 75 der Ausgabe von 1829. „Dieser

liebtesten Rathgeber, Bernsdorf, Stanhope einen Plan vorlegen, „den Czar sofort zu zermalmen, seine Schiffe wegzunehmen und sogar ihn selbst gefangen zu setzen, bis seine Truppen Dänemark und Deutschland geräumt haben würden.“ Stanhope ging unmittelbar zum König, der dringend verlangte, daß solche Befehle an Sir John Norris abgeschickt würden. Stanhope willigte aber in keine weiteren Weisungen ein, als daß Sir John seine Vorstellungen mit denen des Königs von Dänemark verbinde, und vermied so jeden entschiedenen Schritt, bis der Gegenstand mit den andern Ministern in England berathen werden könne. Er selbst schrieb an Lord Townshend: „Ich werde meine Natur zügeln, die stets zu kühnen Streichen neigte, bis ich von Ihnen höre. Sie können aber leicht denken, daß man mich täglich drängen wird, Sir John Norris Befehle zuzuschicken. Ich sehe in dieser Sache nicht klar. Vielleicht überwinden wir den Czar, wenn wir kräftig zu Werke gehen, und diese Maßregel ist vielleicht richtig; aber Sie müssen ins Auge fassen, in wie fern Schweden dadurch befähigt wird, uns zu beunruhigen. Wenn man den Czar gewähren läßt, so wird er nicht allein Dänemark überwinden, sondern auch mit dem Truppenkörper, den er an der polnischen Grenze versammelt hat, in Deutschland Quartier nehmen, wo es ihm gefällt. In wie fern der König von Preußen mit ihm im Einverständniß ist, wissen wir nicht und werden es von jenem Fürsten auch nicht erfahren. Der König wünscht nun von Herzen, und so auch ich, daß wir uns Frankreichs versichern mögen. Der Abbé (Dubois) führt eine Sprache, wie sie sich nur wünschen läßt, und zeigte mir heute Morgen eine Depesche vom Marschall d'Huxelles, welche verspricht, daß wir in dem Augenblicke, wenn der Vertrag unterzeichnet ist, Alles erfahren sollen, was sie über die jakobitischen Pläne von Anfang an wissen. Es

---

Haß,“ fügt er hinzu, „hat ihr ganzes Leben lang und mit der größten Lebhaftigkeit fortgedauert.“ „Der Czar haßt den König Georg auf den Tod,“ schreibt G. Gyllenborg an Graf Gyllenborg im November 1716. (Parl.-Gesch., Bd. 7, S. 402.)

ist Ihnen bekannt, daß ich anfangs diesem Vertrage abgeneigt war, aber wie die Sachen jetzt stehen, glaube ich, daß wir keine Minute verlieren dürfen, ihn zum Schluß zu bringen."*)

Der Inhalt dieses Briefes war dem Cabinet in England nicht wenig unangenehm. Lord Townshend sprach in einer „absolut geheimen" Antwort an Stanhope seine Furcht aus, daß die Betreibung des nordischen Krieges verderblich sein werde, und daß man mit Schweden sofort Frieden schließen müsse, sollten auch einige Opfer gebracht werden. In seiner öffentlichen Depesche, wo er nicht blos für die andern Minister, sondern auch für den Prinzen von Wales das Wort nahm, sprach er von den Folgen eines Bruches mit dem Czaren, namentlich von dem Schicksale der englischen Schiffe und Kaufleute in Rußland und dem Verbot, russische Schiffsmaterialien nach England zu schicken. Daß das Geschwader von Norris in einer Zeit, wo England von einem schwedischen Einfall und einem jakobitischen Aufstande bedroht werde, in der Ostsee überwintern solle, sei nicht weniger bedenklich. „Uebrigens," fuhr Townshend fort, „ist Seine königliche Hoheit darum nicht weniger überzeugt, daß dem Königreiche und so auch dem Reiche eine große Gefahr durch den Czaren droht, der sich offenbar zum Herrn der ganzen Ostseeküste machen will. Im Ganzen ist Seine königliche Hoheit der Meinung, daß, wenn Seine Majestät glaube, der König von Dänemark vermöge den fraglichen Plan durchzuführen, so müsse diesem privatim und unter dem Siegel des Geheimnisses gesagt werden, daß man Seine dänische Majestät nicht blos auf dem rechten Wege glaube, sondern auch unterstützen werde, sobald einmal der erste Schlag gefallen sei."

Dieser veränderte Vorschlag befriedigte den König durchaus nicht. Er bestand darauf, daß das Geschwader in der Ostsee bleibe, und da Townshend diesen Wunsch Seiner Majestät kannte, so hätte er über denselben wenigstens mit Anstand sprechen sollen. Aber Poyntz, sein Privat-

*) Brief an Lord Townshend vom 25. September 1716 n. St. in Coxe's Walpole.

Secretair, schreibt darüber an Stanhope in folgenden Worten: „Mylord sieht aus einem Briefe von Herrn Robethon, daß der König wahrscheinlich darauf bestehen wird, unser Geschwader in der Ostsee überwintern zu lassen, und er befiehlt mir, Ihnen zu sagen, daß er alle Geduld verliert, wenn er sieht, welche lächerliche Aushülfen Seiner Majestät vorgeschlagen werden, um sich aus der jetzigen Verlegenheit zu helfen, als ob ein sechsmonatliches Verweilen von acht Kriegsschiffen im Eise auch nur das Geringste dazu beitragen könnte, den Angelegenheiten des Nordens eine andere Wendung zu geben." *)

Inzwischen bewachte man in Hannover die russischen Pläne noch immer mit großer Besorgniß. „Man hat Grund zu glauben," schreibt Stanhope am 16. October an Townshend, „daß der Herzog von Mecklenburg mit dem Czar einen Vertrag eingegangen ist, sein Land gegen Liefland oder ein anderes Gebiet abzutreten. Wismar, die stärkste und bestbefestigte Stadt in Deutschland, hat gegenwärtig sechs Bataillone Besatzung, zwei hannoversche, zwei dänische und zwei preußische. Wahrscheinlich wird der Czar den Platz sofort angreifen, und Gott weiß, wie weit wir uns auf die Hülfstruppen der Besatzung verlassen können, so groß ist die Dummheit und Schurkerei jener beiden Höfe. Ich halte es nicht für unmöglich, diese nordische Angelegenheit in ein solches Licht zu stellen, daß das Parlament sich ihrer annimmt. Irre ich nicht, so schickte Cromwell, der die Interessen Englands bei den fremden Mächten wohl wahrzunehmen verstand, mehr als einmal eine Flotte in die Ostsee, damit die nordischen Mächte bei ihren Friedensverträgen allen Völkern den freien Handel auf jenem Meere erhielten. Er bot mehrmals dem Könige von Schweden für Bremen bedeutende Geldsummen. So viel ist gewiß, läßt man den

---

*) Depesche vom 25. September 1716, a. St. Diese Depesche ist nicht als geheim bezeichnet und sollte also dem König vorgelegt werden. (Coxe's Walpole, Bd. 2, S. 56.) Es ist kein Wunder, wenn er über Lord Townshend's unehrerbietigen Ton klagt.

Czar drei Jahre länger gewähren, so macht er sich in jenem Meere zum unumschränkten Herrscher."

Zu welchem Resultat diese beunruhigende Frage noch geführt haben würde, läßt sich blos vermuthen, denn zum Glück trat die befürchtete Krisis nie ein. Die Vorstellungen, welche Sir John Norris zu machen beauftragt war, wie die Bemühungen des dänischen, und wahrscheinlich auch des österreichischen Hofes waren hinreichend, den Czar von seinen Plänen gegen Mecklenburg abzuschrecken, und ihn zu bestimmen, den größten Theil seiner Truppen wieder einzuschiffen. So wurde ein Unternehmen abgewendet, das zu dulden oder zu vereiteln für England gleich gefährlich war.

Während der russische Zug noch drohte, hielt der König es mit Recht für höchst wichtig, den Vertrag mit Frankreich ohne Zeitverlust abzuschließen. „Gewisse Leute waren sehr ungeduldig," schreibt Stanhope an Townshend, „so daß ich die letzten vierzehn Tage die größte Mühe hatte, die Zudringlichkeit Bernsdorf's*) und Anderer abzuweisen. Sie drängten mich, mit dem Abbé (Dubois) über Mardyke einen Artikel zu vereinbaren und ihn mit demselben in den Haag zu schicken, damit Walpole ihn dort unterzeichne; so besorgt war man wegen Ihrer Zögerung in England. Ich weigerte mich mit Entschiedenheit." Als aber der Artikel, wie Lord Townshend selbst ihn in England entworfen hatte, am 6. Octbr. n. St. Hannover erreichte, gab Stanhope, der nun keinen Einwand mehr hatte, und die Nothwendigkeit, mit Frankreich rasch abzuschließen, erkannte, dem wiederholten Drängen des Königs nach und unterzeichnete mit Dubois die vorläufige Uebereinkunft. Man einigte sich zugleich dahin, daß der Abbé auf der Stelle nach dem Haag gehen, und dort mit den englischen Be-

*) Bernsdorf hatte bei der Mecklenburger Angelegenheit ein großes persönliches Interesse, denn seine Hauptbesitzungen (3 Dörfer) lagen in jenem Herzogthum. Diese drei Dörfer werden noch drei Jahre später als die Haupttriebfeder seiner Politik genannt. Lord Stanhope an Secretair Cragg's, 10. Juli 1719. Anhang zu Bd. 2.

vollmächtigten, dem General und jetzigen Lord Cadogan und Horaz Walpole, den Vertrag in aller Form unterzeichnen solle. An den Letztern schrieb Stanhope wie folgt: „Ich empfehle Ihnen, den Pensionair und unsere andern Freunde in Holland auf jede Weise dahin zu stimmen, daß sie sich in Bereitschaft setzen, ihrerseits ohne Zeitverlust zu unterhandeln. Finden Sie aber, daß die holländischen Geschäftsformen einen unvermeidlichen Verzug veranlassen, so schreiben Sie mir Ihre Meinung, ob es dann nicht am angemessensten ist, daß Sie den Pensionair mit den Gründen Sr. Majestät bekannt machen, die Franzosen auf der Stelle zu binden, und zu diesem Zwecke den Vertrag von Ihnen und dem Abbé unterzeichnen zu lassen; wobei aber beide Theile ausdrücklich voraussetzten, daß die Staaten als dritte Partei zugelassen werden sollen, sobald ihre Geschäftsformen ihnen dies gestatten.“*) In einer Depesche an Methuen fügt Stanhope noch hinzu: nach der Meinung des Königs könnten die Holländer sich unmöglich beleidigt fühlen, da die auf ihren Beitritt bezügliche Clausel ihr Interesse vollständig wahrnähme; die im Haag niedergelegten Vollmachten, welche von den drei Regierungen im Verein unterzeichnet werden sollten, seien möglicher Weise nicht hinreichend, zu einer separaten Unterzeichnung zu ermächtigen: in diesem Falle sei es auch Sr. Majestät Befehl, daß von England unverzüglich besondere Vollmachten geschickt würden.

Es ist zu bemerken, daß die brittischen Bevollmächtigten im Haag während des ganzen Verlaufs dieser Verhandlungen den Staaten häu-

*) Depesche vom 6. October 1716 n. St. Coxe's Walpole, Bd. 2, S. 98. Der Leser findet an einer andern Stelle von Coxe's Walpole (Bd. 2, S. 310) einen Brief von Townshend an Stanhope vom 15. Sept. 1716, in dem ein Schreiben von Lord Bolingbroke an Sir William Wyndham eingeschlossen ist, wonach man jeden Grund hatte, einen neuen und sofortigen Aufstand der Jakobiten zu erwarten. Es schien daher von der höchsten Wichtigkeit zu sein, daß man den Prätendenten zwinge, sobald als möglich nach Italien zu gehen und dies ist eine weitere Erklärung der Eile, mit der man den französischen Vertrag abschloß.

sige und bestimmte Versicherungen gegeben hatten, der Vertrag solle definitiv nicht ohne sie abgeschlossen werden. Die Staaten hatten gegen den Vertrag an sich keinen Einwand, aber es zeigte sich, daß die holländische Langsamkeit ihren Beitritt noch um einige Zeit verzögern werde. Unter diesen Umständen war es Stanhope's Meinung, daß die Dringlichkeit der nordischen Angelegenheiten keinen Verzug mehr gestatte, und daß man die gegen die Staaten eingegangenen Verpflichtungen auf das vollständigste und ehrenhafteste durch die Clausel erfülle, in der ausgesprochen war, daß sie, sobald es ihnen gefalle, als dritte Partei zugelassen werden sollten. Auch Cadogan hatte dieselbe Ansicht von der Sache. Aber der zweite Bevollmächtigte, Horaz Walpole, verfocht mit der äußersten Heftigkeit die entgegengesetzte Meinung. „Ich kann mich durchaus nicht überzeugen, und gälte es mein Leben, wie das ganze System der europäischen Angelegenheiten um Mecklenburgs willen auf den Kopf gestellt werden kann. Ich will lieber Hunger leiden, ja sterben, ehe ich etwas thue, was meiner Ehre und meinem Gewissen eine so schreckliche Wunde versetzt. Thäte ich es, so erklärte ich mich eigenhändig für einen Schuft. Ich will lieber meine westindische Anwartschaft, ja selbst mein Leben Sr. Majestät zu Füßen legen, ehe ich mich einer solchen Handlung schuldig mache" — solche Ausdrücke kommen in seinen Briefen vor. Er bat Stanhope und Townshend auf das dringenste, daß man ihn nach Hause gehen und den Vertrag blos von seinem Amtsgenossen unterzeichnen lasse.

Mögen nun die Bedenken Horaz Walpole's begründet gewesen sein oder nicht, so verdienen sie unter allen Umständen jene Achtung und Ehrfurcht, welche man selbst dem Uebermaß ehrenwerther und rechtlicher Gesinnungen schuldet. Es läßt sich übrigens in Frage ziehen, ob er noch dasselbe Lob verdient, wenn wir sehen, wie er sich dadurch aus der Verlegenheit zu ziehen sucht, daß er seinem Schwager Townshend insgeheim den Gedanken eingiebt, dem königlichen Befehle der höchsten Beschleunigung erdichtete Hindernisse in den Weg zu legen. „Ist es unmöglich" fragte er, „daß die unwiderleglichen Argumente

unserer holländischen Freunde, die widrigen Winde, die gewöhnliche Verzögerung bei dem Ausfertigen von Vollmachten, oder irgend andere Entschuldigungen, welche man dem Abbé vorlegen kann, uns am Unterzeichnen verhindern, bis die Staaten fertig sind?"*)

Lord Townshend, ein Mann von höchster Ehrenhaftigkeit und Rechtschaffenheit, war vollkommen unfähig, die amtliche Verrätherei zu begehen, sich zu stellen, als gehorche er den Befehlen seines Herrschers, während er sie in der That vereitelte. In seiner Antwort an Horaz Walpole erklärte er geradezu, „obgleich er über die Unzuträglichkeiten, die ein Separatabschluß des Vertrags habe, ganz derselben Meinung sei, so könne er doch nicht dem bestimmten Befehle des Königs ungehorsam sein, und Walpole habe von ihm keinen Beistand zu erwarten." In einem spätern Briefe an Slingeland verwarf er den Gedanken, die Absichten des Königs zu hintertreiben, als eine „klägliche List und Ausflucht."**)

Einige sonderbare Zufälle fügten es übrigens so, daß sein Verfahren ganz den Anschein gewann, als schlage er die Richtung ein, welche er so aufrichtig und so stark verdammte. Am 28. Septbr. schrieb er nach Hannover und rieth von einem Separatvertrag ab, wobei er aber zugab, daß die bereits dem Bevollmächtigten im Haag überschickten Vollmachten zu diesem Zwecke hinreichen würden, falls man bei dem Entschluß bleibe. Blos vier Tage später schrieb er wieder, die Vollmachten seien unzureichend und neue nothwendig, ohne daß er übrigens seine Gründe dieser Meinungsänderung angab. Diese Unterlassung, welche blos in Eile oder übler Laune ihren Grund hatte, wurde von dem König und Stanhope so ausgelegt, als ob er mit Horaz Walpole übereinstimme und nach Vorwänden für einen Aufschub suche. Dieser Argwohn wurde durch einen andern Umstand verstärkt. Die neuen von Townshend eingeschickten Vollmachten waren ganz allgemein und vorsichtig gehalten, erwähnten des Vertrags mit Frankreich mit keinem

---

*) Coxe's Walpole, Bd. 2, S. 105.
**) Ebendas., S. 159.

Wort und schienen daher absichtlich darauf berechnet zu sein, Alles zu vermeiden, was so aussehe, als ob das brittische Cabinet diesen Vertrag billige, oder anerkenne. Der Abbé Dubois betrachtete diese Vollmachten als viel zu unbestimmt, um Sicherheit gewähren zu können, und weigerte sich, auf diese Grundlage hin den Vertrag zu unterzeichnen,*) so daß man nach England um neue Vollmachten schreiben mußte. Lord Townshend rechtfertigte sein verdächtiges Benehmen später auf eine befriedigende Weise. „Die Vollmacht," sagte er, „war in allgemeinen Ausdrücken abgefaßt, und eignete sich deshalb um so besser, wie man hier glaubte, alle unvorhergesehenen Umstände zu berücksichtigen, welche vielleicht eintraten. Herr Methuen hat selbst kraft einer solchen Vollmacht den Vertrag mit Portugal geschlossen, verschiedene Andere haben dasselbe gethan, ohne daß man den Einwurf gemacht hätte, den jetzt der Abbé Dubois erhebt." **) In der Folge fügte Lord Townshend in einem Privatbrief hinzu: „Daß ich allgemeine Ausdrücke wünschte, hatte den wahren Grund, daß, wenn der König es für nothwendig hielt, seine Gesandten vor den Staaten unterzeich-

---

*) Der Abbé Dubois schrieb sogleich an den Regenten, es ließe sich nicht verkennen, daß dieser Vorfall die Wirkung einer ministeriellen Intrigue sei, bei der man den Zweck habe, die Verhandlung bis zur Eröffnung des Parlaments zu verschieben und sie dann scheitern zu lassen. (Sevelinges, Bd. 1, S. 229.) In einem früheren Briefe bemerkte Dubois: „Lord Stanhope hat mir gestanden, verschiebe sich der Abschluß des Bündnisses bis zur Eröffnung des Parlaments, so würde sein und Walpole's Ansehen im Unterhause nicht hinreichen, die Opposition zu verhindern, daß sie das Bündniß angreife und sogar auflöse." Ebendaselbst, S. 223.

**) Brief an den König vom 11. November 1716 a. St. Coxe's Walpole. Auf der andern Seite klagt Stanhope in einem Briefe an Townshend von 11. November n. St., „man habe sich vom gewöhnlichen Wege und von den alten hergebrachten Formen entfernt," und dies ward in der That durch das bestätigt, was im Haag vorfiel. Der Abbé Dubois hatte seine Bereitschaft erklärt, sich mit dieser Vollmacht zu begnügen, vorausgesetzt, daß Lord Cadogan schriftlich versichere, sie habe die in England übliche Form, aber der Minister weigerte sich, diese Versicherung zu geben. Sevelinges, Bd. 1, S. 230.

nen zu lassen, dieser Separatvertrag den Ansichten des Königs gemäß später ganz beseitigt werden konnte, sobald wir alle unterzeichnet hätten, und damit keine Spur seines Befehls in den Vollmachten hervorträte, sobald sie mit dem Vertrage zusammen veröffentlicht würden." *) Diese Erläuterungen sprechen Lord Townshend von jeder verrätherischen Absicht frei. Als aber die Nachricht von Dubois' Einwand und den daraus entstandenen Schwierigkeiten und Verzögerungen Hannover erreichte, und zwar ohne jede Erklärung von Seiten Lord Townshend's, der im Gegentheil in seinen spätern Depeschen der Unterzeichnung der vorläufigen Uebereinkunft durch Dubois geflissentlich nicht erwähnte und sogar davon sprach, seine Entlassung einzureichen, **) da war es kein Wunder, daß sowohl der König als Stanhope glaubten, Lord Townshend habe sich den Ansichten Horaz Walpole's vollständig angeschlossen und dessen heftige Sprache angenommen. „Alles dieses zusammen," schreibt Stanhope, „läßt mich denken, daß meine hiesigen Handlungen so stark gemißbilligt werden, daß man besondere Sorge trägt, sie durch keinen einzigen Schritt anzuerkennen, und daß ich allein die Verantwortung zu tragen habe für Alles, was ich auf den wiederholten Befehl des Königs that, und zwar auf Gründe hin, die ich für durchaus richtig hielt und gegen Alle vertheidigen werde, welche gegen mich auftreten." ***) Obgleich ich vollkommen zugebe, daß Townshend's Benehmen frei von Tadel war, muß ich doch sagen, daß der Schein stark genug gegen ihn war, um den Argwohn und Aerger Stanhope's durchaus zu rechtfertigen.

Wir sind jetzt zu der berühmten Spaltung in der großen Whig-Verwaltung Georg's I. gelangt. Unter dem Einfluß der eben erwähnten Empfindungen ging Stanhope sofort zum Könige (sie befanden sich damals auf dem Jagdschloß der Göhrde) und reichte seine Entlassung ein. Der König wies sie aber entschieden zurück, da er durch

*) An Slingeland, 1. Januar 1717 a. St. Coxe's Walpole.

**) Coxe's Walpole, Bd. 2, S. 117 und 126.

***) Brief an Lord Townshend vom 11. Novbr. 1716 n. St. Coxe's Walpole.

Lord Townshend's Benehmen nicht wenig beleidigt war und noch andere Gründe der Unzufriedenheit gegen diesen und gegen Robert Walpole hatte, von denen ich noch nicht gesprochen habe. Trotz aller seiner großen Verdienste (ich glaube, daß es nie einen aufrichtigeren und wohlmeinenderen Mann gab) war Townshend doch, wie selbst seine wärmsten Anhänger kaum leugnen konnten, in Geschäften sorglos und in seinem Benehmen heftig und hochfahrend.

Georg I., der selten seine Geschäfte vernachlässigte oder seine Würde vergaß, hatte diese gelegentlichen Schwächen seines Ministers bald bemerkt und die deutschen Günstlinge sprachen von ihnen während seiner Abwesenheit von England häufig mit Uebertreibung.

Mit Walpole hatte der König in dieser Zeit einen ernsten Streit über gewisse Gelder für die Truppen von Münster und Sachsen-Gotha. Diese waren mit der Ermächtigung des Parlaments, zu der Zeit, als der Prätendent in Schottland landete, in brittischen Sold genommen worden. Nach der Unterdrückung des Aufstandes brauchte man diese Hülfstruppen nicht mehr, aber der Vertrag war bereits unterzeichnet, und man mußte ihnen daher einige Zahlungen leisten. Diese hatte der König aus seinen eigenen Geldern vorgeschossen, jetzt erklärte er aber, Walpole habe ihm die Rückzahlung aus dem englischen Schatze versprochen, während Walpole nicht weniger bestimmt „vor Gott betheuerte, er könne sich nicht erinnern, daß der König jemals gegen ihn, oder er gegen den König ein einziges Wort davon gesprochen habe; doch täusche ihn gewiß sein Gedächtniß, da Se. Majestät das Gegentheil behaupte.“ *) Man braucht weder das Gedächtniß des Ministers, noch die Wahrhaftigkeit des Monarchen anzuklagen. Georg I. sprach kein englisch, Walpole verstand weder französisch noch deutsch, und das einzige Mittel der Verständigung war für beide ein schlechtes Latein, so daß nichts wahrscheinlicher ist, als daß sie sich gegenseitig mißverstanden.

*) Walpole an Stanhope, 11. Novbr. 1716 a. St. Coxe's Walpole. S. die Verträge über die Truppen im Tageb. der Gemeinen, 28. März 1717.

Alle diese und verschiedene andere Gründe eines Zerwürfnisses mit den andern Ministern wurden in England von dem Baron Bothmer und in Hannover von der Herzogin von Kendal zu Hetzereien benutzt. Von dem ersteren sagt Townshend in seiner Heftigkeit, „er habe jeden Tag den einen oder den andern ehrlosen Plan in Bereitschaft, Geld zu gewinnen,“ *) wobei er von jenem Minister mit Recht, aber vielleicht zuweilen ein bischen rauh und unbedachtsam zurückgewiesen wurde. Eben in dieser Zeit scheint er sich Hoffnungen auf eine beträchtliche Geldsumme aus den französischen Ländereien der Insel St. Christoph, welche im Frieden von Utrecht an England abgetreten worden war, gemacht zu haben **) und es herrscht kein Zweifel, daß sein geheimer Briefwechsel mit dem König ihm vollständig erlaubte, sich an denen zu rächen, welche seine Pläne vereitelt hatten. Die Herzogin von Kendal ihrerseits hatte versprochen, Sir Richard Child, einem Tory des Unterhauses, für eine „Erkenntlichkeit“, wie man damals sagte, was aber die Nachwelt eine Bestechung nennt, eine Peerie zu verschaffen und war nicht wenig auf Townshend erbittert, daß dieser ihre Maßregeln hintertrieben oder doch verzögert hatte, indem er dem Könige vorstellte, wie sehr die Interessen des Ministe-

*) Lord Townshend an Stanhope 16. Octbr. 1716 a. St. Coxe's Walpole. Aus einer spätern Periode finde ich in einem Briefe an Craggs folgende Schilderung von Bothmer. „Er spricht über Geschäfte so schwach, wie ich noch nie von einem Menschen gehört habe. Wenn kleine Geister sich für geschickte Leute ausgeben wollen, so verfehlen sie nie, Lügner zu werden, wie Frauen, welche gegen ihre Natur geistreich sein wollen, sich Hals über Kopf in die Verläumdung stürzen.“ An Schaub, 21. Juli 1719. Hardwicke-Papiere, Bd. 37.

**) Walpole sagt darüber in einem Briefe an Stanhope vom 28. Sept. 1716 a. St.: „Ich höre von Bothmer, daß der König fest entschlossen ist, das ganze Einkommen zu seiner eigenen und Privatverfügung zu erhalten, und die Sache soll deshalb sofort zur Verhandlung kommen, weil man fürchtet, daß das Parlament Schritte thun möge, seine Hand auf dieses Einkommen zu legen und des Königs Absichten zu vereiteln.“ Im Tageb. der Gemeinen finde ich, daß ein Bericht über den Werth dieser Ländereien gefordert und vorgelegt wurde. 12. April 1717.

riums benachtheiligt würden, wenn man einen entschiedenen politischen Gegner befördere.

Ein anderer und nicht weniger furchtbarer Gegner des ersten Ministers war einer seiner Amtsgenossen, Graf Carl von Sunderland, der damalige Siegelbewahrer. Es ist merkwürdig, wie häufig diese Familie im Rathe des Reichs eine leitende Stellung eingenommen hat. Von Marlborough zu schweigen, der ihr von weiblicher Seite angehörte, war Robert, der Vater dieses Sunderland, unter Jakob II. erster Minister, sein Urenkel unter Georg III. erster Lord der Admiralität und dessen nächster Descendent unter Wilhelm IV. Leiter des Unterhauses. Graf Robert war falsch gegen seinen Glauben, gegen seine Freunde, gegen sein Vaterland, und ist nie vertheidigt worden, wie er sich auch nicht vertheidigen läßt. Aber den Charakter des Grafen Carl hat man nach meiner Meinung sehr unterschätzt, weil man ihn mit seinem Vorgänger in eine Classe warf und die Treulosigkeit des Vaters dem Sohne schadete.*) Der Vater buhlte listig, kriechend und gewissenlos um die königliche Gunst, den Sohn führte seine Liebe für die Volksrechte hart an die Grenze des Republikanismus. Wenn wir ihn zuweilen den Anklagen geheimer Cabalen ausgesetzt finden, so hören wir ihn noch häufiger unvorsichtiger Heftigkeit und Derbheit beschuldigen. Wie Lord Dartmouth erzählt, „sagte Königin Anna, Lord Sunderland behandle sie immer mit großer Nachlässigkeit und Rauhheit und halte es für eine schickliche Unterhaltung, in ihrer Gegenwart in der beleidigendsten Weise auf alle Fürsten zu schelten." **) Sein eigener Schwiegervater, der Herzog von Marlborough, der ihn für zu hastig und unvorsichtig hielt, hatte 1706

*) „Lord Sunderland soll als Staatsmann seinem Vater zu sehr geglichen haben." (Lord Oxford's Werke, Bd. 4, S. 287.) Dieser unbestimmten Anschuldigung folgt eine sonderbare Geschichte, wie er seinen Nebenbuhler Sir Robert Walpole hinsichtlich der Restauration der Stuarts um Rath gefragt habe, eine Geschichte, die ich mit Hallam (Verfass.-Gesch., Bd. 3, S. 336.) für vollständig unglaublich halte.

**) Anmerkung zu Burnet, Bd. 6, S. 9.

seine Anstellung als Staatssecretair widerrathen und endlich blos den Bitten seiner Freunde und dem bestimmten Befehle der Herzogin nachgegeben. *) Er bekleidete den Posten eines Staatssecretairs bis zum Juni 1710 mit viel Talent und Erfolg, und als er entlassen wurde, weigerte er sich, einen lebenslänglichen Gnadengehalt von 3000 Pfd. anzunehmen, indem er erklärte, er wolle das Land, dem er nicht dienen könne, auch nicht plündern, — ein Grad von Uneigennützigkeit, der in jenen Zeiten sehr ungewöhnlich war. Er war unzweifelhaft ein Mann von großer Thätigkeit, Urtheilskraft und Gewandtheit, von einem ausdauernden Ehrgeiz, einer fließenden Beredtsamkeit. Unter dem Schnee eines kalten und zurückhaltenden Aeußern verbarg sich ein heißer und stolzer Geist, eine warme Anhänglichkeit an seine Freunde und ein schonungsloser Groll gegen seine Gegner. Seine Gelehrsamkeit kann sogar sein Feind Swift nicht ableugnen, **) und auch seine Geschäftsthätigkeit läßt sich nicht bezweifeln. Im Privatleben kann man ihn der Ausschweifung und der Spielsucht beschuldigen, ***) und bei mehr als einem Staatsgeschäft scheint mir sein Benehmen zweideutig oder tadelnswerth gewesen zu sein, doch muß ich bemerken, daß verschiedene Punkte, wegen denen er von seinen Zeitgenossen verdammt wurde, im Gegentheil die Billigung einer aufgeklärteren Zeit verdienen. So wird z. B. in einem Briefe des Herzogs von Grafton, den dieser als Statthalter von Irland schrieb, gesagt: „Lord Sunderland trieb die Gefälligkeit gegen dieses Land zu weit, indem er die höheren und fast alle andern Richterstellen, ebenso auch die Bisthümer mit Eingeborenen besetzte, was für die englischen Interessen von sehr nachtheiligen Folgen gewesen ist.“ †)

*) S. Coxe's Leben, Bd. 3, S. 88. Malborough sagte zuletzt seiner Frau: „Ich habe schon geschrieben, wie meine Freunde wünschen, denn ich regiere weniger, als daß man mich regiert.“ 9. Aug. 1706.

**) S. Swift's Werke, Bd. 10, S. 304.

***) Coxe's Marlborough, Bd. 6, S. 342.

†) Dieser Brief ist vom 29. December 1723 und steht in Coxe's Walpole.

Bei der Thronbesteigung Georg's I. hatte Lord Sunderland, seiner Talente und Dienste sich bewußt, auf seine früheren hohen Aemter stolz und den hervorragenden Verdiensten seines Schwiegervaters vertrauend, an die Spitze der neuen Verwaltung zu treten gehofft. Es scheint sogar, daß er dem Baron Bothmer seine Wünsche mittheilte, zum Staatssecretair ernannt zu werden, und daß Bothmer einen Augenblick lang geneigt war, ihn zu jenem Amte zu empfehlen. *) Er wurde bitter enttäuscht, als er fand, daß sowohl sein, als Marlborough's Name in der Liste der Lord-Oberrichter fehle. Noch mehr ärgerte er sich, als er später unter Lord Townshend gestellt wurde, der ihm bis dahin untergeordnet gewesen war. Die Statthalterei von Irland, die ihm dann übertragen wurde, befriedigte seinen Ehrgeiz nicht im Entferntesten; er nahm sie mürrisch an, ging nie nach Irland und vertauschte sie bei dem Tode des Marquis von Wharton mit dem Geheimsiegel und einem Sitz im Cabinet. Aber noch immer von wirklicher Macht ausgeschlossen und deshalb unruhig und unzufrieden, trennte er sich in vielfacher Beziehung von seinen Amtsgenossen und leistete ihnen im Oberhause keine Hülfe. Während der zwei ersten Regierungsjahre Georg's kommt sein Name bei den Verhandlungen jenes Hauses kaum einmal vor. Inzwischen gewann er mehrere der Abtrünnigen, welche jetzt aus verschiedenen Gründen von den Whigs abzufallen begannen, namentlich Lord Cadogan, Hampden und Lechmere, und war bereit, jede Gelegenheit zu benutzen, das Cabinet zu stürzen, welchem er noch angehörte.

Im Juli hatte Sunderland vom König die Erlaubniß erhalten, nach Aachen in das Bad zu gehen. Walpole schreibt darüber an Stanhope: „Lord Sunderland spricht davon, England in zwei Wochen zu verlassen, und seien Sie überzeugt, er wird bald bei Ihnen sein. Er dringt sehr darauf, daß wir ihn anweisen, wie er sich in Hannover benehmen solle. Seine Betheuerungen einer gänzlichen Aussöhnung

*) Macpherson's Staatspapiere, Bd. 2, S. 641.

und vollkommenen Uebereinstimmung sind so stark, als Worte nur sein können, und wir erwiedern auf ähnliche Weise. Wenn ich bedenke, daß das gemeinschaftliche Interesse uns Aufrichtigkeit unter einander vorschreibt, so staune ich, wenn ich mir sage, daß das Gegentheil zu fürchten ist." *) Wirklich schrieb Sunderland von Aachen aus um Erlaubniß, nach Hannover zu kommen. Stanhope erhielt sie für ihn durch seinen Einfluß beim Könige. Ein moderner Schriftsteller spricht gegen Stanhope einen Tadel aus, als habe er gegen Townshend und Walpole verrätherisch gehandelt, indem er die Bitte ihres unzufriedenen Amtsgenossen empfohlen habe, statt sie zu vereiteln. **) Es geht aber im Gegentheil aus der von mir bereits angeführten Stelle in Walpole's Briefe klar hervor, daß man diese Bitte in London vorausgesehen, daß Sunderland seine Reise nach Hannover nicht zu einem Geheimnisse gemacht, sondern Walpole um Rath über sein dortiges Benehmen gebeten, Walpole aber Stanhope nie aufgefordert hatte, diese Reise zu hindern. Die bloße Thatsache, daß man diesen wohlbekannten Gegner im Cabinet und im Besitz des Geheimsiegels ließ, macht es nicht minder gewiß, für wie nothwendig man es hielt, mit ihm auf einem guten Fuß zu bleiben. Ueberdies beruht Stanhope's Empfehlung nicht auf dem Zeugniß eines Andern, sondern auf seinem eigenen; er wünschte sie so wenig zu verhehlen, was er doch leicht thun konnte, daß er ihrer an demselben Tage gegen den Secretair Lord Townshend's mit der ganzen Unbefangenheit eines redlichen Mannes erwähnte: „Ich erlangte diesen Morgen, daß Lord Sunderland hierher kommen darf, nachdem er in Aachen den Brunnen getrunken hat. Er hatte an mich um Urlaub geschrieben und Sie können leicht denken, wem er die Schuld beigemessen haben würde,

*) Walpole an Stanhope, 30. Juli 1716 a. St. In einem andern Briefe vom 30. August a. St. sagt er noch bestimmter: „Lord Sunderland hat uns verlassen und wird bald bei Ihnen sein."

**) S. Coxe's Walpole, Bd. 1, S. 96.

wenn man ihn abgewiesen hätte; deshalb nahm ich mich der Sache an und erreichte ohne Mühe meinen Zweck." *)

Als Sunderland einmal in Hannover war, bemühte er sich eifrig und nicht ohne Erfolg um die Gunst des Königs und um Stanhope's Freundschaft. Das Mißverständniß, was zwischen diesen beiden und Townshend entstand, war für ihn eine vortreffliche Gelegenheit, die in dem Vertrauen des Monarchen und des Ministers entstandene Lücke auszufüllen. Er begab sich auf die Göhrde an den Hof und war dort am 17. November anwesend, als Stanhope seine Entlassung einreichte. Der König nahm diese so wenig an, daß er Stanhope vielmehr veranlaßte, unter seinen eigenen Augen und in französischer Sprache einen Brief an Townshend zu schreiben, in dem er ein ernstes Mißvergnügen über die Verzögerung des französischen Vertrags aussprach und eine sofortige Erläuterung verlangte. Ferner wurden Befehle abgeschickt, das Parlament zu vertagen und die öffentlichen Geschäfte bis auf die Rückkehr Sr. Majestät zu verschieben. An demselben Tage schrieb Sunderland in derselben Sache an Townshend, aber ohne vom König dazu ermächtigt zu sein und in einem höchst rauhen und befehlerischen Tone, indem er dadurch den Beweis gab, wie gebieterisch sein Charakter und wie groß der Einfluß war, den er bei dem Monarchen bereits erlangt hatte. **)

Die Erläuterungen des ersten Ministers ließen nicht lange auf sich warten. Sie tragen dasselbe Datum, wie Stanhope's Anklagen, indem der letztere nach dem neuen und der erstere nach dem alten Styl datirte. Sunderland würdigte er gar keiner Antwort, an Stanhope schrieb er kurz und grollend blos einige Zeilen und schloß mit den Worten: „Ich bitte Gott, daß er Ihnen vergiebt; ich vergebe Ihnen."

---

*) Brief an Poynß, 8. September 1716. Coxe's Walpole.

**) S. Stanhope's und Sunderland's Briefe in Coxe's Walpole, Bd. 2, S. 126 — 128. Aus dem ersten habe ich bereits einige Auszüge gemacht, als ich von dem Verdachte gegen Townshend sprach. Auch der König selbst schrieb an diesem Tage an Lord Townshend, aber der Brief existirt nicht mehr.

Aber sein Brief an den König enthielt eine höchst männliche, klare und überzeugende Rechtfertigung seines ganzen Benehmens in allen Theilen der Unterhandlung, welche man zum Stoff der Anklage gegen ihn machte. *) In der Zwischenzeit, während man in Hannover auf Lord Townshend's Antwort wartete, lief von ihm eine wichtige Depesche über einen andern Gegenstand ein. Der König scheint einige Zeit vorher dem Cabinetsrathe in England die Weisung zugeschickt zu haben, über die Hauptpunkte der Geschäfte, welche in der nächsten Sitzung vorkommen müßten, Berathung zu pflegen, und zugleich erklärt zu haben, daß er den ganzen Winter im Ausland zuzubringen wünsche, wenn die Geschäfte in seiner Abwesenheit zu erledigen wären. Dies scheint die wirkliche Absicht gewesen zu sein, obgleich ein neuerer Schriftsteller, ohne einen einzigen Beweis aus gleichzeitigen Quellen beizubringen und blos auf seine eigene Vermuthung hin, diese Aeußerung als eine von Sunderland eingeflüsterte List darstellt, um Beweise für die Cabale zu erlangen, die Townshend und Walpole nach seinem Argwohn mit dem Prinzen von Wales hatten. **) Dem königlichen Befehle gehorchend, verbreitete sich Townshend in einer Depesche an Stanhope, vom 2. November a. St., über die Ansichten des Cabinets hinsichtlich der nordischen Politik, der Bezahlung der öffentlichen Schulden, des Prozesses von Lord Oxford und einer beantragten Amnestie. Um der Neigung des Königs zu schmeicheln, bestand Lord Townshend bei dieser Gelegenheit nicht auf dessen Rückkehr. Aber er machte stark geltend, wenn Se. Majestät in Hannover bleibe, so müsse der Prinz ganz freie Hand bekommen, damit er allen veränderten Umständen und unerwarteten Schwierigkeiten begegnen könne. ***) Town-

*) Diese Briefe stehen, wie alle übrigen in Coxe's Walpole, Bd. 2, S. 128 — 134.

**) Coxe's Walpole, Bd. 1, S. 99.

***) Siehe diese Depesche in Coxe's Walpole, Bd. 2, S. 120. Es ist zu bemerken, daß Townshend hinsichtlich der nordischen Politik in seiner Meinung stark schwankte. In seinem früheren Briefe an Stanhope vom 23. Sept. a. St. drang er auf Frieden mit Schweden, wenn man auch

shend hielt es für angemessen, einen vertrauten Mann zum Ueberbringer dieser Depesche zu machen, der dem Könige die in ihr enthaltenen Punkte im Nothfall näher auseinander setzen könne. Er wollte Horaz Walpole für diesen Zweck verwenden. Dieser hatte von Hannover die erbetene Erlaubniß erhalten, den Haag zu verlassen und die Unterzeichnung des französischen Vertrags seinem Amtsgenossen zu übertragen, worauf er nach England zurückgekehrt war. *)

Horaz Walpole beeilte seine Reise so sehr, daß er die Göhrde am 23. November n. St. erreichte. Er fand, daß der König sich inzwischen entschlossen hatte, nach England zurückzukehren und das Parlament in Person zu eröffnen. Er scheint deshalb seine Depesche, welche für den Fall der Abwesenheit des Königs Bestimmungen enthielt, als überflüssig betrachtet und nicht weiter an sie gedacht zu haben. Wir werden gleich sehen, wie sehr er sich täuschte, und welchen ungünstigen Eindruck diese Depesche auf den König machte. Horaz Walpole's Aufmerksamkeit wurde inzwischen durch die Verstimmung des Königs und des Ministers wegen des französischen Vertrags vollkommen beschäftigt. Er las Abschriften der Briefe, welche an Lord Townshend abgegangen waren, und entdeckte mit Kummer und Ueberraschung den ungegründeten Argwohn Stanhope's und den wachsenden Einfluß Sunderland's.

Mangel an Aufrichtigkeit war nie der Fehler Horaz Walpole's.

Opfer bringen müsse; in seinem Briefe vom 2. Nov. a. St. will er, daß man Schweden bekriege, aber mit dem Czar in gutem Einverständniß bleibe. Dieses Schwanken erklärt sich durch eine etwaige inzwischen erfolgte Entdeckung der Verbindung Schwedens mit den Jakobiten nicht hinreichend, denn diese Verbindung würde natürlich aufgehört haben, wenn ein Friede, wie Townshend ihn noch eben vorgeschlagen hatte, abgeschlossen worden wäre.

*) Stanhope gab nicht blos den dringenden Bitten Horaz Walpole's nach, sondern trat auch soweit in seine Ansichten ein, daß er Dubois vorschlug, die Unterzeichnung noch um 8 Tage zu verschieben, damit die Holländer inzwischen mit ihren Förmlichkeiten zu Ende kommen könnten. S. diesen Brief bei Sevelinges, Bd. 1, S. 227.

Er machte Stanhope warme Vorstellungen, erläuterte die zweideutigen Umstände in Townshends Benehmen und erklärte, wenn die Verzögerung der Unterzeichnung im Haag Tadel verdiene, so könne dieser Tadel blos ihn und seine Bedenklichkeiten, seinen Namen unter einen Separatvertrag zu setzen, treffen. Für das hohe Ehrgefühl und die unverminderte Freundschaft seiner beiden Amtsgenossen stehe er ein.

Stanhope seinerseits überzeugte sich bald von der Wahrheit dieser Vorstellungen und erkannte an, daß er sich durch ungegründeten Argwohn und durch Einflüsterung habe verleiten lassen, Lord Townshend ungerechter Weise anzuklagen. „Wir müssen übrigens vorwärts blicken," fügte er hinzu, „nicht rückwärts." Er erklärte, von seinen Zweifeln befreit zu sein, und versprach seinen Einfluß zu benutzen, damit sich beim König der unvortheilhafte Eindruck verwische, den auch dort die Verzögerung der Unterzeichnung gemacht habe.*) Demnach vertheidigte er Townshend's Benehmen gegen den König wie gegen Sunderland und hatte bereits die gute Stimmung Seiner Majestät so ziemlich wieder hergestellt, ehe das eigene Vertheidigungsschreiben Lord Townshend's ankam. Dieses letztere vervollständigte das gute Werk. Der König gestand jetzt wie Stanhope seinen Irrthum freimüthig ein und bat Horaz Walpole, daß er Townshend seine vollständige Zufriedenheit hinsichtlich der Unterzeichnungen zu erkennen geben möge. Von andern Gründen des Mißvergnügens gab Seine Majestät Walpole keinen Wink. Stanhope seinerseits versicherte den letztern in warmen Ausdrücken seiner Freundschaft und Achtung für die andern

*) Die authentischen Einzelnheiten der Vorgänge zwischen Horaz Walpole und Stanhope lassen sich mit Ausnahme von ein paar zerstreuten Winken blos aus zwei Briefen des erstern an den letztern vom 8. und 23. Dec. 1716 n. St. entnehmen. Coxe, welcher diese Briefe abgedruckt hat, fügt noch Einiges hinzu, was ihm seine Idee über Wahrscheinlichkeiten eingab. Wo fand er eine Autorität für Stellen wie „Walpole erinnerte Stanhope, daß er Townshend und seinem Bruder seine hohe Stellung verdanke," oder wie: „Stanhope erkannte seine Verpflichtungen gegen diese an?" Kein gleichzeitiger Bericht erwähnt dieser Worte und die Gunst, von der Coxe spricht, hat nie bestanden.

Minister, übergab ihm versöhnende Briefe an beide und bat ihn dringend, er möge Alles thun, damit jede unangenehme Erinnerung sich verwische und eine herzliche und vollständige Harmonie zwischen ihnen entstehe. Zu derselben Zeit gab er übrigens Walpole die freimüthige Warnung, man spreche in Hannover von Cabalen gegen die königliche Autorität, die Townshend und Walpole mit einigen der Anhänger des Prinzen und namentlich mit dem Herzog von Argyle begonnen hätten, und er glaube selbst, daß an der Nachricht etwas Wahres sei.*) Horaz Walpole, der diese Gerüchte als unbegründet kannte und von einer sanguinischen und zuversichtlichen Stimmung war, zweifelte nicht, daß seine schleunige Rückkehr nach England mit den Briefen Stanhope's und den Erklärungen des Königs die jetzigen Mißverständnisse beilegen und künftige verhindern würde. Demnach brach er am 3. December nach einem blos zehntägigen Aufenthalte wieder nach England auf; aber seine Reise wurde durch unvorhergesehene Zufälle, durch sein Verfehlen einer holländischen Yacht und später durch widrige Winde so aufgehalten, daß er London erst am 22. erreichte. Er überlieferte nun seine Briefe, mit welchen Townshend und Walpole vollkommen zufrieden zu sein schienen. Aber bereits lag ein neuer Sturm in der Luft und brach aus, ehe der erste beschwichtigt worden war.

Um die Gründe dieses zweiten und entscheidenden Sturmes zu erklären, müssen wir zu der Eifersucht und Abneigung des Königs gegen seinen Sohn zurückkehren. Wir haben bereits gesehen, mit wel-

*) Horaz Walpole schreibt an Stanhope am 23. Dec. 1716: „Was des Königs Interessen betrifft, so hat man Lord Townshend und den Andern als ein gehässiges Verbrechen ausgelegt, was sich als ihre glorreichste und treueste Pflichterfüllung ausweisen wird. Ich nehme mir die Freiheit, dies zu bemerken, weil Sie sich über diesen Gegenstand freimüthig, wenn auch irrthümlich ausgesprochen haben.“ (Coxe's Walpole, Bd. 2, S. 147.) Die wichtige Thatsache dieser freimüthigen Mittheilung des damals bestehenden Verdachts, welcher bald Townshend's Fall verursachen sollte, wird in Coxe's Erzählung ganz übersehen oder unterdrückt. Sie würde mit seinen Anklagen der Verrätherei gegen Stanhope nicht übereinstimmen.

chem äußersten Widerstreben Seine Majestät bei der Abreise von England dem Prinzen auch nur den kleinsten Grad von Autorität übertragen hatte. Von Hannover aus wurde jeder Schritt, jedes Wort des Prinzen überwacht und strenge besprochen. Es entstanden Gründe der Unzufriedenheit, die allerdings zum Theil aus Fehlern des Prinzen, noch mehr aber aus seiner Stellung mit Nothwendigkeit hervorgingen. Der muthmaßliche Thronerbe pflegt von dem Monarchen in dem Grade gehaßt zu werden, als er von der Nation geliebt wird, und wenn er beim Hofe in Gunst stehen will, so muß er unbeliebt sein. Nun war der Prinz, der kein so kaltes und zurückhaltendes Benehmen hatte wie sein Vater und auch etwas Englisch verstand, der Menge natürlicher Weise angenehmer. Seine Volksbeliebtheit vermehrte sich in Folge einer kurzen Reise durch Kent, Sussex und Hampshire, wie durch verschiedene Gnadenhandlungen, z. B. die Aufhebung der Pässe bei Reisen zwischen Dover und Calais, welche ihm zugeschrieben wurden.*) Ueberdies wählte der Parteigeist, dessen Instinkt selten irrt, diesen verwundbaren Punkt zu Angriffen gegen die Person und Regierung Seiner Majestät.

Die Liebenswürdigkeit des Prinzen, sein Streben, alle Parteien zu vereinigen, seine Vorliebe für englische Gebräuche wurden laut mit versteckten Winken, wie sehr dem Könige diese Eigenschaften fehlten, gepriesen. Verschiedene Grafschaften entwarfen und überreichten Adressen an Seine königliche Hoheit, in denen zuweilen die loyalsten Ausdrücke mit den gefährlichsten Absichten sich verbanden. Lord Townshend nannte dieses den weisesten Schritt, den die Jakobiten je gethan hätten,**) aber auch Lechmere, Hampden und die andern unzufriedenen Whigs riethen zu diesen Adressen. So würde der Prinz, selbst wenn er fehlerlos gewesen wäre, in Hannover kaum dem Argwohn und Tadel entgangen sein, allein auch sein eigenes Benehmen war unvorsichtig und intriguant. Er verband sich eng mit dem Herzog von Argyle, machte

*) Tindal, Bd. 7, S. 33.

**) Coxe's Walpole, Bd. 2, S. 76.

den Tories und den Whigs der Opposition den Hof und legte das größte Verlangen an den Tag, das Parlament in Person zu eröffnen. „Täglich entschlüpft ihm Manches," sagt Walpole, „woraus hervorgeht, daß er im Parlament eine eigene, von der königlichen unabhängige Partei haben will. Wir sind hier an die Ruderbank gekettet, arbeiten wie die Sklaven und werden auch als solche betrachtet." *) Unter solchen Umständen und vom Prinzen kalt behandelt, mußten Townshend und Walpole in eine schlimme Lage gerathen. Auch hatten sie keinen leichten Weg vor sich. Es lag ihnen um des Königs willen ob, dem Uebergewicht des Herzogs von Argyle entgegen zu arbeiten, bei dem Prinzen Gunst und Vertrauen zu gewinnen; und sie erreichten dies zum Theil. Aber während sie für diesen Zweck arbeiteten, verfielen sie in die entgegengesetzte Gefahr, beim Könige Eifersucht und Mißtrauen zu erregen.

Die Aufrichtigkeit und Ehrliebe Lord Townshend's waren nach meiner Ansicht bei diesem wie bei jedem andern Geschäft seines Lebens ohne Makel. Dagegen scheint sich seine Klugheit in einem oder zwei Fällen weit mehr bezweifeln zu lassen, und er beging Irrthümer, welche seine vorsichtigeren Amtsgenossen glücklich vermieden. Er wurde von dem Prinzen überredet, an Stanhope zu schreiben, den König um eine schleunige Entscheidung hinsichtlich seines Kommens zu bitten und den Wunsch Seiner königlichen Hoheit, das Parlament zu eröffnen, offen auszusprechen. **) Noch unpolitischer war die bereits erwähnte Empfehlung in seiner Depesche vom 2. November, dem Prinzen unumschränkte Vollmacht zu geben. Diese Depesche war in der That, wie ein moderner Schriftsteller richtig bemerkt, für Lord Townshend's Verwaltung das Todesurtheil. ***) Sie schien Sunderland's Anklage zu bestätigen, daß die Minister mit dem Herzog von Argyle und mit andern unzu-

*) Briefe an Stanhope vom 30. Juli und 9. August 1716 a. St. Coxe's Walpole.

**) Townshend an Stanhope, 25. Sept. 1716 a. St. Coxe's Walpole.

***) Coxe's Walpole, Bd. 1, S. 102.

friedenen Whigs Cabalen schmiedeten und den Sohn über den Vater setzen wollten. Uebrigens unterdrückte der König augenblicklich seinen Groll, theils weil Horaz Walpole angekommen und Lord Townshend so eben gegen eine andere Anklage gerechtfertigt worden war, und theils um Zeit zu gewinnen, Bothmer und seine andern geheimen Rathgeber in England zu befragen. Neue Nachrichten, die etwa in der Mitte des December eintrafen, scheinen seinen innerlichen Unwillen zu hellen Flammen angefacht zu haben, so daß er nunmehr heftig erklärte, er werde Lord Townshend entlassen.

Wie Stanhope versichert, suchte er zuerst den Entschluß des Königs zu ändern, dann aber, als er ihn unerschütterlich fand, den Groll Seiner Majestät dadurch zu mildern, daß er die früheren Verdienste und den hohen Ruf des Lords, wie die Ungerechtigkeit einer offenen Ungnade vorstellte. Diese Einreden wirkten auf den König in so fern, als sie ihn bestimmten, zu erlauben, daß man Lord Townshend ein anderes großes und wichtiges Amt, die Statthalterei von Irland antrage, so daß der Verlust seines Secretariats nicht wie eine Entlassung, sondern wie ein Tausch und nominell sogar wie eine Beförderung aussah. Demnach schrieb Stanhope am 15. December an Methuen und eben so an Townshend, indem er den königlichen Entschluß in den freundschaftlichsten Ausdrücken und ohne von dem Unwillen Sr. Majestät ein einziges Wort zu sagen, mittheilte. An Robert Walpole schrieb er an demselben Tage ausführlicher. „Könnte ich nur eine Stunde mit Ihnen mündlich reden, so würde ich Sie gewiß überzeugen, daß ich an dem letzten Schritte nur in Lord Townshend's Interesse Antheil genommen habe. Alles erwogen, bin ich gewissenhaft überzeugt, daß dies die einzige Maßregel war, welche dem Könige die Fortdauer einer Whigverwaltung angenehm machen konnte. Se. Majestät war in der letzten Zeit unzufriedener, als ich sagen mag, und ich gestehe, ich glaube mit Recht, obgleich ich von dem Gegenstand nicht so viel weiß wie der König, der viele Mittheilungen empfängt, welche weder durch meine, noch durch Lord Sunderland's Hände gehen. Ich darf Ihnen aber nicht verhehlen, daß

er über gewisse Vertraulichkeiten mit den beiden Brüdern (Argyle und Isla) eifersüchtig ist. Ich hoffe, die Anwesenheit Sr. Majestät in England und das Benehmen unserer Freunde im Cabinete werden diese Eifersüchteleien beseitigen. Dazu kann Niemand mehr beitragen als Sie selbst, und ich muß Ihnen sagen, daß Lord Sunderland so gut wie ich dem König versichert hat, Sie würden das thun. Sie wissen, daß man Ihnen hier schlechte Dienste geleistet hat, welche einigen Eindruck gemacht haben würden, wenn Lord Sunderland und ich nicht ernstlich entgegen gewirkt hätten.*) Ich bin überzeugt, Sie werden unsere Bemühungen für aufrichtig halten, wenn ich Ihnen freimüthig eröffne, was wir hier mit dem Ministerium im Schilde führen. Wenn Mylord Townshend Irland annimmt, was er aus tausend Gründen thun sollte, so wird der Cabinetsrath derselbe bleiben, nur daß der Herzog von Kingston als Siegelbewahrer hinzutritt. Methuen und ich bleiben Secretaire. Wenn aber Lord Townshend Irland ablehnt, und wenn — was Einige behaupten, was ich aber nicht für möglich halte — Sie sich durch ihn bestimmen lassen, Ihre Entlassung zu fordern, so hat der König von Lord Sunderland und mir das Versprechen erhalten, daß Seine Lordschaft als Secretair eintritt, und daß ich, so durchaus unfähig ich bin, für diese Sitzungsperiode als Kanzler der Schatzkammer auftrete. Der König erklärt, so lange er Whigs finde, welche ihm dienen wollen, werde er sich von ihnen dienen lassen, welche gute Stimmung meinerseits durch keine Scheu, mich Mühen und Gefahren auszusetzen, verändert werden soll. Jetzt wissen Sie von unserm Plane so viel wie ich selbst und sind gewiß vollkommen überzeugt, wie sehr ich wünsche, daß Sie da bleiben, wo Sie sind. Ich fürchte sehr,

*) Diese Behauptung wird durch frühere Stellen in Stanhope's Briefwechsel bestätiget. So schreibt er am 16. Octob. an Lord Townshend, dieser möge Walpole treiben, die Bezahlung an Münster und Sachsen-Gotha in Ordnung zu bringen, und fügte die freundliche Warnung hinzu: „Ich habe mehr Grund, so dringlich zu sein, als ich Ihnen sagen darf, fürchte aber, daß einige Leute Walpole schaden." Auch sein Brief vom 6. Nov. enthält solche Andeutungen.

daß Mylord Townshend's Gesinnung es ihm unmöglich gemacht hat, das Secretariat zu behalten. Der König will ihn in jenem Amte nicht dulden, möge da folgen, was da wolle. Da dies einmal so ist, so hoffe und wünsche ich, daß Sie ihn mit Irland versöhnen werden, welches ihm früher einmal recht gut gefiel, und welches er jetzt nicht ausschlagen kann, ohne der Welt zu erklären, er wolle nur unter der Bedingung dienen, daß er den Vater, den Sohn und alle drei Königreiche beherrsche. Sollen wir das Whiginteresse durch die Vertheidigung einer solchen Anmaßung auf das Spiel setzen, oder ist der Unterschied für die Whigs, ob Lord Townshend Secretair oder Statthalter von Irland ist, von solcher Bedeutung?"

Wegen dieser Angelegenheit hat Coxe gegen Stanhope den Vorwurf gemeiner Heuchelei und Verrätherei erhoben. „Da Brereton," sagt er, „der diese Depeschen, ohne deren Inhalt zu kennen, mitnahm, die Göhrde spätestens drei Tage nach der Abreise Horaz Walpole's verlassen haben muß, so ist es klar, daß er (Horaz Walpole) genarrt oder betrogen worden war, daß der Plan der Entlassung Sunderland's bereits bestand und daß Stanhope nie die Absicht hatte, seine feierlichen Verpflichtungen zu erfüllen." *) Nun geht aus den authentischen Briefen, welche Coxe selbst veröffentlicht hat, hervor, daß seine schwere Anklage auf einem groben Irrthum hinsichtlich der Tage beruht. Es bringt ihm als Geschichtsschreiber keine große Ehre, daß wir seine Behauptungen im ersten Bande durch die Documente des zweiten zu widerlegen im Stande sind. Stanhope's Briefe, welche die Entsetzung Townshend's ankündigen, datiren vom 15. Decbr., und am 8. hatte Horaz Walpole auf seiner Reise von Hannover bereits den Haag erreicht und berichtete darüber an Stanhope. **) Es ist mithin augen-

*) Walpole's Denkw., Bd. 1, S. 101.

**) S. diesen Brief in Coxe's Walpole, Bd. 2, S. 137. Es ist zu bemerken, daß alle Briefe Horaz Walpole's vom Festlande wie die von Stanhope nach neuem Styl datirt sind. Dies ist außer Frage, da er London mit Lord Townshend's Depesche am 2. November a. St., d. h. am 13. Novbr. n. St. verlassen hatte, und da seine Briefe aus dem Haag und

scheinlich, daß er Hannover gegen den Anfang dieses Monats verlassen haben muß. Noch mehr, eine Stelle in einem späteren Briefe Robert Walpole's an Stanhope nennt den 2. Decbr. als den Tag, an dem Horaz seine Reise in die Heimath antrat. Auf die freundlichen Aeußerungen Stanhope's gegen Horaz und auf die spätere Entlassung Townshend's anspielend, bemerkt Robert Walpole: „Was konnte unter Ihnen in dem Zeitraume von zwölf Tagen eine so große Veränderung hervorbringen? Ich vermag es nicht zu errathen."*) Daraus geht also hervor, daß der wirkliche Zwischenraum nicht weniger als vier mal größer war, als Coxe ihn angiebt, und daß mithin seine Anklage der Verrätherei, die er aus der Kürze der Zeit ableitet, vollständig zu Boden fällt.

Giebt es einen andern Grund, Stanhope bei dieser Verhandlung einer Verrätherei anzuklagen? Ich glaube nicht. Wie hätte er freundlicher gegen seinen Freund, oder patriotischer gegen sein Land handeln können? Als er den König entschlossen sah, seinen ersten Minister zu entlassen, und diesen Beschluß als unerschütterlich erkannte, da konnte er gewiß für Lord Townshend nichts Besseres thun, als daß er ihn bestimmte, die Gewalt seines unvermeidlichen Falles zu schwächen, und als daß er für ihn eine noch einträglichere und kaum weniger einflußreiche Stellung erlangte. Man sagt vielleicht, er hätte lieber sein eigenes Amt aufgeben, als den Verlust des Lords sich gefallen lassen sollen. Aber was wäre die Folge gewesen? Kein Widerruf des unbeugsamen Entschlusses des Königs, wie ich überzeugt bin, sondern die Auflösung der ganzen Whigverwaltung, wodurch die Regierung entweder einer verrätherischen Opposition überlassen, oder das Land in einer höchst stürmischen Krisis jeder kräftigen Hand am Ruder beraubt worden sein würde. Kann man eine solche Handlungsweise für die Pflicht eines ehrlichen Staatsdieners halten? Man erlaube, daß ich Stanhope's eigene Worte aus einem Briefe an Methuen entlehne: „Der

aus Hannover bei seiner ersten Ankunft vom 17. und 23. Novbr. datirt sind; dies giebt Coxe selbst, Bd. 1, S. 99, so an.

*) Coxe's Walpole, Bd. 2, S. 145.

König hielt es für angemessen, einen Diener von einem schlechteren auf einen besseren Posten zu versetzen. Ist dies für Andere ein Grund, ihn zu verlassen? Ich bin überzeugt, hätte man Sie selbst ohne einen Schatten von Grund entfernt, so würden Sie sich durch Ihren Verdruß nicht zu irgend einem unanständigen Schritte hinreißen lassen und noch viel weniger die Leute zu Spaltungen aufreizen, die zum Untergangange Ihres Vaterlandes führen müßten, wenn man sie nicht verhütete. Erwarten gewisse Leute, ihr Benehmen würde den König zwingen, Lord Townshend wieder zum Secretair zu machen? Wenn sie das glauben, so kennen sie ihn nicht. Wenn sie es nicht glauben, was wollen sie dann? Wer dem König, dem Vaterland und Mylord Townshend wohl will, der sollte ihn überreden, Irland anzunehmen. Ich hoffe, daß Walpole bei kühlerem Nachdenken für diesen Zweck thätig sein wird. Wenn Sie bei ihm Ansehen und Gewicht haben, so suchen Sie ihn um Gottes Willen zu überreden. Diese Leute können den König vielleicht entthronen, oder ihn zur Abdankung treiben, was ich bei Gott für sehr möglich halte, aber sie werden ihn gewiß nicht zwingen, daß er Mylord Townshend zum Secretair macht. Ich will nicht auf die Gründe eingehen, welche den König bestimmt haben, diesen Schritt zu thun, aber er ist gethan, und ich frage jeden Whig, ob der Unterschied, ob Jemand Secretair oder Statthalter von Irland ist, für das Land solche Wichtigkeit hat, daß wir wegen des Aergers eines Mannes Alles auf's Spiel setzen müssen?"*)

Die Vertheidigung Stanhope's scheint mir vollständig zu sein, und auch bei Sunderland sehe ich keinen Grund für eine Anklage auf Verrätherei. Ich gebe zu, daß er Stanhope in so fern unähnlich war, als er, weit davon entfernt, Townshend's Fall zu verhüten, diesen wahrscheinlich beförderte und dabei mit half. Aber seine politische Stellung war von jener Stanhope's weit verschieden. Er war Townshend durch kein Band des Vertrauens und der Freundschaft verknüpft.

---

*) Stanhope an Methuen, 13. Januar 1717. Coxe's Walpole.

Er hatte einigen Grund, über Townshend's Eifersucht und seinen eigenen Ausschluß von der Gewalt zu klagen. Er wurde von Townshend nicht als ein Verbündeter, sondern als Nebenbuhler betrachtet, und Jedermann war auf seine Feindschaft gefaßt. Nun wird man zugeben müssen, daß der Vorwurf der Verrätherei eine frühere Vertraulichkeit voraussetzt, und daß, wo keine Freundschaft war, auch kein Bruch der Freundschaft stattgefunden haben kann.

Zum Schluß meiner Erzählung von den verschiedenen und verwickelten Händeln, welche zu Lord Townshend's Entlassung führten, muß ich bemerken, daß, selbst wenn diese nicht existirt hätten, doch stark zu bezweifeln gewesen sein würde, ob das Ministerium unverändert geblieben wäre. Einige bemerkenswerthe Zweifel daran finden sich in einem Briefe, der in einer früheren Periode unter Townshend's eigener Leitung geschrieben wurde: „Seine Lordschaft und Herr Methuen bemerken mit Kummer, daß die Vertheilung der Aemter und das Benehmen der Lords Sunderland und Cadogan vor der Abreise des Königs, ferner die Ermuthigung, welche die Tories seitdem durch den begünstigten Einfluß Hutchinson's und der Herzöge von Shrewsbury und Argyle erhalten haben, die Whigs im Allgemeinen so unzufrieden und uneinig gemacht haben, daß unsere Aussicht auf die nächste Parlamentssitzung eine sehr trübe wird, wenn die Dinge auf diese Weise fortgehen.“*)

*) Poyntz an Secretair Stanhope, 17. August 1716 a. St. Coxe's Walpole.

Achtes Kapitel.

Die Nachricht der Entlassung Lord Townshend's wurde in London mit fast allgemeiner Mißbilligung aufgenommen. Da man für diese Maßregel keine klare und bestimmte Ursache angab, und die Urheber derselben von England abwesend waren, so wurde den Vermuthungen, den Uebertreibungen, dem Mißtrauen ein weites Feld überlassen.*) Sie wurde allgemein als eine hannoverische Cabale, als ein trauriger Beweis des Uebergewichts der Continental-Politik betrachtet und Stanhope erfuhr, da er Antheil daran genommen hatte, lauten und allgemeinen Tadel. Die Jakobiten begrüßten dieses Symptom von Schwäche der Regierung als eine gute Vorbedeutung für ihre eigne Sache. Die Whigs, welche den hohen Werth und die geprüften Verdienste Lord Townshend's wohl kannten, waren über seine Entlassung nicht wenig erstaunt und bekümmert, und die Geldleute weissagten den Verlust des öffentlichen Vertrauens und den Verfall des öffentlichen Credits. „Ich wage zu behaupten," schreibt Brereton, derselbe, welcher die Depeschen von Hannover überbracht hatte, „daß die Stadt gegenwärtig in größerer Verwirrung ist, als jemals früher bei irgend einer der vielen Veränderungen während der vorigen Regierung. Wenn ich in die Altstadt gehe, so drängen sich alle angesehene Männer an mich heran, und dringen mit Ungestüm in mich, ihnen Gründe für diese plötzlichen und unerwarteten Beschlüsse anzugeben, und ihnen zu sagen, wen ich für den Anstifter und Rathgeber halte."**) Es läßt

---

*) „Die Gründe eines Streites zwischen Staatsmännern lassen sich schwer ausfindig machen." Diese Bemerkung macht Sir Robert Walpole nach seinem eigenen Streite mit Lord Townshend im Jahre 1730. Coxe's Denkw., Bd. 1, S. 339.

**) Brereton an Carl Stanhope, December 1716. Erasmus Lewis schreibt am 12. Januar 1717 an Swift: „Die Spaltung der Whig's ist

sich indeß bezweifeln, ob diese Angaben nicht übertrieben waren, denn wenn wir auf positive Thatsachen blicken, so finden wir, daß die Papiere blos um ein Procent fielen.*)

Townshend selbst und die Walpole's gehörten nicht zu den am wenigsten Erbitterten. Ihr Groll wurde noch mehr erhöht durch einen wahrhaft maßlosen Brief Sunderland's an Lord Orford, welcher Townshend, Robert Walpole und den Lord-Kanzler geradezu anklagte, daß sie mit dem Prinzen und dem Herzog von Argyle gegen die königliche Autorität eine Verschwörung angezettelt hätten.**) Es ist kein Wunder, daß Townshend, der sich in dieser Beziehung vollkommen unschuldig fühlte, seiner leidenschaftlichen Stimmung die Zügel schießen ließ, von einer „ehrlosen Anklage,“ von der „Schurkerei und Verrücktheit“ Lord Sunderland's sprach, und diesem Adligen vorwarf, er habe bei dem Schreiben seiner Briefe „Wahnsinns-Anfälle.“***)

Townshend verlor keine Zeit, seine Antwort nach Hannover abgehen zu lassen. An Stanhope schrieb er blos einige Zeilen in einem bitter ironischen Style. Sein Brief an den König war in sehr loyalen und anständigen Ausdrücken abgefaßt, lehnte aber die Statthalterei ehrfurchtsvoll und fest ab. „Meine Privatgeschäfte,“ sagt er in seinem Briefwechsel mit dem Haag, „erlauben mir so wenig nach Irland zu gehen, als die gewöhnlichste Ehrlichkeit mir gestattet, die Einkünfte jenes Amtes in meine Tasche zu stecken, ohne daß ich an Ort und Stelle die Pflichten desselben erfülle.“†) Das letztere war ein Aus-

---

eine so große, daß nur eine neue Rebellion sie wieder moralisch vereinigen kann.“ In diesem Sinne würde Lewis ihre Vereinigung nicht ungern gesehen haben.

*) Brief Carl Stanhope's an Brereton, December 1716.

**) Dieser Brief selbst fehlt, aber er wird erwähnt von Lord Townshend in einem Schreiben an Slingeland, 1. Januar 1717 a. St. und von Baron von Wassenaar in einem Briefe an Lord Townshend vom 26. Januar 1717. Coxe's Walpole.

***) Townshend an Slingeland, 1. Januar 1717 a. St.

†) Ebendas.

fall auf Sunderland, der auf diese Weise gehandelt hatte, doch wäre es klüger gewesen, Townshend hätte die Stelle unterdrückt, da er kurz nachher genau das Verfahren annahm, das er hier als der „gewöhnlichsten" Ehrlichkeit widersprechend brandmarkte.

Die beiden Walpole machten Stanhope die größten Vorwürfe und schrieben ihm, er habe „leidenschaftlich" gehandelt, „alte geschworene Freunde verlassen" und sie könnten nicht glauben, daß die Urheber dieses Planes „erwarteten oder wünschten, daß Townshend die Statthalterei annehme." In seiner Antwort sprach Stanhope sein tiefes Bedauern aus, daß man ein Verfahren, durch das er dem Lord einen Dienst habe erweisen wollen, so beurtheile; er sei so weit davon entfernt gewesen, die Ablehnung der Statthalterei durch den Lord zu dessen Nachtheil darzustellen, daß er vielmehr vom Könige den Befehl erlangt habe, das Anerbieten zu wiederholen. Die Statthalterei werde ihm jedenfalls bis zur Zurückkehr des Königs offen gehalten werden, und er bitte Robert Walpole, Townshend zu der Annahme zu bestimmen. Zum Schluß sprach er seine Freude aus, daß Walpole wenigstens nicht an Niederlegung seines Amtes gedacht habe, und erklärte seine zuversichtliche Hoffnung, daß sie „fortfahren würden, in derselben Freundschaft und Einigkeit wie früher zu leben und für des Königs Dienste thätig zu sein." *)

Diese freundschaftlichen Ausdrücke milderten den Groll der beiden Brüder bedeutend und eine noch günstigere Wirkung zeigte sich, als der König Hannover verließ und auf seiner Reise nach England einige Tage im Haag zubrachte. Die Führer der holländischen Republik waren größten Theils persönliche Freunde von Townshend.

*) Stanhope an Robert Walpole, 1. und 3. Jan. 1717. Coxe schreibt Stanhope's versöhnliche Sprache gegen Walpole und Methuen dem Schreck zu, den er empfunden habe, als er das große Gewicht bemerkte, welches die Meinung der holländischen Staatsmänner bei Georg's I. Durchreise durch den Haag auf diesen ausübte. (Walpole's Denkw., Bd. 1, S. 104.) Eine einzige Thatsache wirft diese Annahme über den Haufen. Die von Coxe angeführten Briefe wurden in Hannover vor der Abreise des Königs geschrieben.

An einen derselben, Slingeland, hatte er eben einen ausführlichen Bericht über seine Entlassung und eine Rechtfertigung seines Benehmens eingeschickt. Sie sprachen sich offen über die traurigen Folgen aus, welche diese Spaltung des brittischen Cabinets für die vereinten Interessen der beiden Länder haben könne, und unterließen keine Bemühung, eine Versöhnung herbeizuführen. Sie hatten mit Sunderland und Stanhope wiederholte Unterredungen und schrieben an Townshend dringende Briefe. Sie versicherten diesen, daß Sunderland seinen heftigen Brief an Lord Orford bereue, ebenso auch seine Anklage von Cabalen mit dem Herzog von Argyle, die das Resultat seines Mißverstehens eines übereilten Ausdruckes von Lord Cadogan sei. Sie erklärten, wie sie auch mit Recht konnten, die Schuld liege hauptsächlich an den Hannoveranern und deren falschen Nachrichten aus England; lehne Lord Townshend gegenwärtig die Befehle des Königs ab, so komme er nie wieder in Gnade, und wenn er auch in dieser Beziehung gleichgültig sein sollte, so müsse er doch seinen Groll der nothwendigen Einigkeit und dem öffentlichen Wohle opfern. *)

Der König selbst empfing bei seiner Ankunft (er landete gegen das Ende des Monats in Margate) Townshend sehr gnädig und sprach sein Bedauern aus, daß derselbe so übereilt gehandelt habe. Auf seine Anweisung erhielt der gefallene Minister einen Besuch vom Grafen Bernsdorf, welcher ihm sagte, da Se. Majestät ihm, vielleicht auf falsche Berichte hin und zu vorschnell, die Siegel abgenommen habe, so könne er sie ihm nicht sofort zurückgeben, wenn er nicht inconsequent sein und seinem Ruf schaden wolle; nehme aber Lord Townshend Irland an, so werde der König, durch dieses Zeichen von Gehorsam zufrieden gestellt, ihm jede in seiner Macht stehende Genugthuung geben, in der Verwaltung keine andere Veränderung eintreten lassen und Townshend nicht etwa zwingen, auf seinen Posten zu gehen, sondern ihm im Gegentheil gestatten, im englischen Cabinet zu bleiben

*) Baron von Wassenaar an Lord Townshend, 19. und 20. Jan. 1717. Coxe's Walpole.

und die Statthalterei blos als ein vorübergehendes Amt zu betrachten, das er später nach seinem Gefallen gegen ein anderes vertauschen könne. Townshend wurde durch diese Versprechungen besänftigt; er erkannte überdies alle Gefahren einer Spaltung in einer so gefährlichen Zeit, und da er noch patriotischer, als leidenschaftlich war, so nahm er die gestellten Bedingungen an. Seine politischen Anhänger, Methuen, Pulteney, die Walpole's, der Herzog von Devonshire und Lord Orford, wurden befriedigt und blieben in ihren Aemtern. Methuen, der bisher blos während Stanhope's Abwesenheit als Staats-Secretair fungirt hatte, wurde jetzt zu dessen Amtsgenossen für das Departement des Südens ernannt, und so ließ sich hoffen, daß die Parteispaltung vollständig beseitigt und der große Whigkörper wieder vereinigt sei.

Mein Wunsch, diese verwickelte Ministerialangelegenheit in einer zusammenhängenden Erzählung zu schildern, hat mich bis jetzt verhindert, des Abschlusses der Verträge im Haag zu erwähnen.

Selbst nachdem für Lord Cadogan ausreichende Vollmachten eingetroffen waren, hinderten einige unbedeutende Umstände die Separat-Unterzeichnung des Abbé Dubois noch einige Tage. Cadogan bestand darauf, daß Georg I. den Titel eines Königs von Frankreich fortführe und daß der Vertrag nicht französisch, sondern lateinisch abgefaßt werde. Mit dem ersten Punkte drang er durch, in dem zweiten gab er nach, und in der That, wie hätte er leugnen können, daß die beiden „Könige von Frankreich" in der Sprache jenes Landes unterhandeln müßten? „Es läßt sich unschwer erkennen," sagt Dubois, „daß diese Anmaßungen der englischen Minister aus ihrem unbeschreiblichen Schrecken entsprangen, vor das Parlament gezogen und um der größten Kleinigkeiten willen heftig angegriffen zu werden." *) Aber diese kleinen Schwierigkeiten wurden bald überwunden und der französisch-englische Vertrag endlich am 28. November unterzeichnet.

Inzwischen hatten sich die Formalitäten der holländischen Republik

*) Sevelinges, Bd. 1, S. 232. S. auch S. 454.

keineswegs erschöpft, und die Agenten des Wiener Hofes boten Alles auf, den Beitritt derselben zu verzögern oder zu verhüten. Glücklicher Weise verstanden jedoch die leitenden Staatsmänner ihr eigenes wahres Interesse, und da einige Drohungen mit der Unzufriedenheit des Regenten ihren schläfrigen guten Willen anspornten, so opferten sie endlich einige Formen, verkürzten einige andere und unterzeichneten am 4. Januar 1717 endlich den Vertrag. Dieser wiederholte alle Artikel der früheren Uebereinkunft zwischen England und Frankreich, eine Uebereinkunft, welche, als Stanhope bald darauf durch den Haag kam, auf sein Anrathen vernichtet wurde, damit kein Gedanke an ein Sonderinteresse aufkomme und das Ganze als das erscheine, was es in Wahrheit war, als der „Dreibund." *)

Es war beabsichtigt worden, den König unmittelbar nach seiner Ankunft das Parlament eröffnen zu lassen, aber eine neue und unerwartete Entdeckung verzögerte den Zusammentritt desselben und lenkte die öffentliche Aufmerksamkeit ab. Daß die Jakobiten eine neue Verschwörung machten, war kein auffallendes Ereigniß, aber die Entdeckung, daß der König von Schweden mit ihnen unterhandele und ihren Aufstand durch einen Einfall unterstützen wolle, konnte mit Recht Unwillen erregen. Schon bei dem ersten Aufruhr hatte der Herzog von Berwick einen Plan dieser Art gehabt und mit dem Baron Spaar, dem schwedischen Gesandten in Paris, verschiedene Zusammenkünfte gehalten. Es war verabredet worden, daß 7 oder 8000 Schweden, welche damals bei Gothenburg lagen, sich in jenem Hafen einschiffen sollten, daß der Prätendent auf die Kosten 150,000 Pfd. vorschieße, und daß diese Truppen nach Schottland gingen, was, wie Berwick bemerkt, um so leichter war, als Niemand an einen solchen Plan dachte und die Ueberfahrt bei günstigem Winde in zwei Tagen bewerkstelligt

*) Sevelinges, Bd. 1, S. 240. Diplomatische Sammlung, Bd. 8, Th. 1, S. 484 der Ausgabe von 1731.

werden konnte. *) Ein zuverläßiger Bote überbrachte diesen Plan dem König von Schweden auf der Stelle. Da aber Carl damals eng in Stralsund belagert war, so konnte diese Mittheilung ihn lange nicht erreichen, und als dies geschah, zwang ihn der kritische Zustand seiner eigenen Angelegenheiten, sie abzulehnen. Jetzt war eine Erneuerung dieses Unternehmens ein Lieblingsgedanke Carl's und hatte auch die Fürsprache des Baron Görtz, seines hauptsächlichsten Vertrauten und Ministers. Görtz war von Geburt ein Franke und ein armer Abenteurer, aber ein Mann von merkwürdiger Thätigkeit, Gewandtheit und Scharfblick. Muth zeichnete ihn viel weniger aus; er scheint mehreren Duellen, namentlich einem mit dem General Grumbkow, dem ersten Minister des Königs von Preußen, **) schmählich ausgewichen zu sein, und es ist nicht wenig merkwürdig, daß ein Feigling die höchste Gunst des kriegerischsten Fürsten seiner Zeit gewann. Sein Wanderleben auf gut Glück, das er vor seinem Erscheinen am schwedischen Hofe hatte führen müssen, machte ihn bei großer Geschicklichkeit in der Behandlung der verschiedensten Charaktere hinsichtlich seiner Mittel völlig gewissenlos. Er war, sagt Voltaire, mit Geschenken und Versprechungen, mit Schwüren und Lügen gleich freigebig. ***) Nachdem dieser thätige Abenteurer von Hof zu Hof gegangen war, um dem Hause Hannover Feinde zu erwecken, nahm er endlich, als schwedischer Gesandter, seinen Aufenthalt im Haag. Unter denen, die er bemerkt hatte und auf seiner Reise mitzunehmen wünschte, war Voltaire, der zu jener Zeit ein sehr junger Mann und blos als der Verfasser mehrerer politischer Schmähschriften bekannt war, für die er bald nachher in die Bastille wandern mußte. Aber der Geschichtsschreiber hat später die politischen Intriguen des Satirikers auf die

*) Berwick, Denkw., Bd. 2, S. 147 der Ausgabe von 1778. S. auch die Auszüge aus den Stuart-Papieren im Anhang.

**) Lamberty, Denkw., Bd. 9, S. 267. Dies war derselbe Grumbkow, den die Memoiren der Markgräfin von Baireuth so grob carrikiren.

***) Gesch. Carl's XII., Bd. 8.

Nachwelt gebracht. *) Von Holland aus unterhielt Görtz mit Graf Gyllenborg und Baron Spaar, den schwedischen Gesandten in London und Paris, einen geheimen Briefwechsel, stand auch mit dem Prätendenten und dem Herzog von Ormond in directen Verbindungen und hatte von Schweden unbeschränkte Vollmachten erhalten. Seine Pläne waren sehr ausgedehnt. Er wünschte für seinen Herrn, dessen unvorsichtiger Heldenmuth ihm bisher mehr Bewunderer als Verbündete verschafft hatte, neue politische Verbindungen zu gewinnen. Was er wollte, war Frieden mit dem Czar und selbst vollständige Uebereinstimmung zwischen jenem Monarchen und Schweden **) hinsichtlich aller Maßregeln; eine Verschwörung gegen den französischen Regenten, ein Aufstand gegen Georg I. in England und ein Einfall in Schottland durch Carl in Person. Augenscheinlich konnte für die Jakobiten Nichts erwünschter sein, als daß sie von der Gehässigkeit, welche ihre Abhängigkeit von Frankreich begleitete, befreit wurden und statt eines katholischen Verbündeten einen protestantischen erhielten. Auch Spanien ging auf diesen Plan mit Wärme ein. Sein erster Minister, Alberoni, schickte Spaar eine Million französischer Livres Hülfsgelder, und der kleine Hof des Prätendenten bot 60,000 Pfd. an. Da die Zeit nächst dem Geld das Haupthülfsmittel solcher Unternehmungen ist, so bestimmte man die Ausführung so nahe als möglich. Das angreifende Heer sollte 12,000 schwedische Soldaten zählen, und der kriegerische Ruf des Königs war schon an und für sich eine Bürgschaft.

---

*) S. Voltaire's Gesch. Rußlands unter Peter dem Großen, Th. 2, Kap. 8. Man bemerke, wie obenhin Voltaire, der damals Arouet hieß, in den gleichzeitigen Denkw. St. Simon's (Bd. 15. S. 69) besprochen wird.

**) Der Czar, der damals in Holland und Frankreich reiste, war Görtz's Plänen im Allgemeinen geneigt. Nach Voltaire sah er Görtz im Haag und sah ihn auch nicht. „Görtz sah diesen Kaiser im Haag zweimal.“ (Gesch. Carl's XII.) „Als Görtz im Haag war, sah der Czar ihn nicht.“ (Gesch. Peter's des Großen.) Solche Ungenauigkeiten sind bei Voltaire nicht ungewöhnlich.

Zum Glück für England wurde diese Mine früher entdeckt, als sie aufflog. Schon im October wurden Briefe von Gyllenborg und Görtz von der englischen Regierung aufgefangen und entziffert. Man erhielt dadurch den Schlüssel zu der Verschwörung, *) worauf man bei der Rückkehr des Königs neue Nachrichten bekam, so daß weitere Maßregeln nöthig wurden. Stanhope, in dessen Geschäftskreis diese Sache gehörte, legte sie am 29. Januar dem Rathe vor und beantragte die entscheidende Maßregel, den schwedischen Gesandten zu verhaften und seine Papiere wegzunehmen. Ein fremder Gesandter, welcher sich gegen eben die Regierung verschwört, bei der er beglaubigt ist, hat offenbar das Völkerrecht verletzt. Er darf daher vom Völkerrecht nicht mehr Schutz verlangen. Die Vorrechte, welche jenes Recht ihm ertheilt, beruhen auf der stillschweigenden Bedingung, daß er die Grenzen seiner diplomatischen Pflicht nicht überschreite, und wenn er dies thut, so läßt sich unmöglich leugnen, daß die beleidigte Regierung das Recht hat, so zu handeln, wie ihre eigene Erhaltung erfordert. Nachdem das Cabinet auf diese Gründe hin die Verhaftung Gyllenborg's gebilligt hatte, wurde sie an demselben Tage durch General Wade, der den Grafen bei dem Schreiben von Depeschen antraf, ausgeführt. Er erklärte seine Aufgabe mit wenigen Worten, bemächtigte sich der Papiere auf dem Tische und forderte die andern aus dem Schranke. Der Schwede zeigte viel Ueberraschung und Erbitterung, berief sich mit Wärme auf das Völkerrecht, das in seiner Person verletzt werde, und bat um die Erlaubniß, den Marquis von Monteleon, den spanischen Gesandten, holen lassen und mit ihm berathen zu dürfen; aber Wade hielt seinen bestimmten Befehl entgegen, ihn mit Niemand sprechen zu lassen. Den Schlüssel zu dem Schranke wollte der Graf durchaus nicht heraus geben, und die Gräfin, welche in das

*) Lord Townshend an Stanhope, 12. October und 2. November 1716. (Coxe's Walpole.) Bolingbroke schreibt am 13. Sept. an Wyndham: „Die Leute, welche zu St. Germain und Avignon gehören, waren dem Anschein nach nie zuversichtlicher.“

Zimmer trat, erklärte, daß in dem Geräth blos ihr Silber und ihr Leinen enthalten sei. Als es aber dennoch erbrochen wurde, war es voll von Papieren. Diese versiegelte der General Wade und nahm sie mit sich, indem er bei seinem Gefangenen Wache zurückließ. An demselben Tage wurden auch Cäsar, Parlamentsmitglied für Hertford, und Sir Jakob Banks, früher Mitglied für Minehead, die an der Verschwörung betheiligt zu sein verdächtig waren, verhaftet.*)

Bei einem so ungewöhnlichen und auffallenden Verfahren hielt man für angemessen, daß Stanhope alle fremden Gesandten in London durch ein Rundschreiben von den Gründen der Verhaftung Gyllenborg's unterrichte. Keiner derselben sprach Unzufriedenheit aus, ausgenommen der Marquis von Monteleon.**) Aber eine weit vollständigere Rechtfertigung wurde durch die eigenen Briefe Gyllenborg's dargeboten, die man in seinem Hause gefunden hatte und officiell bekannt machte.***) Sie bestätigen alle Anklagen der Regierung und den ganzen Argwohn des Publikums in der unzweideutigsten Weise. Merkwürdigerweise kommt Walpole's Name in ihnen vor, und es werden einige übereilte Worte von ihm wiederholt, als ob sein Unwille über einige seiner Amtsgenossen ihn wahrscheinlich in die Verschwörung verwickeln werde. In dieser Beziehung thaten Görtz und Gyllenborg Walpole gewiß Unrecht, und ihre eigenen Ausdrücke beweisen klar, daß er ihnen keinen hinreichenden Grund zu solchen Hoffnungen gegeben hatte.†)

---

*) „Graf Gyllenborg ist fast den ganzen Sommer in Hertfordshire bei Cäsar, einem Geschöpf von Lord Oxford, gewesen." Townshend an Stanhope, 12. Oct. 1716.

**) Politischer Zustand 1717, Bd. 1, S. 150.

***) Die Hauptstellen dieser Briefe sind abgedruckt in der Parl.-Gesch., Bd. 7, S. 396 bis 421.

†) „Ich weiß nicht, ob Walpole's Ausdrücke die Wirkung seiner ersten Wuth über die Entlassung seines Schwagers, Lord Townshend, waren, oder ob sie ihm aus den Herzen kamen." Gyllenborg an Görtz, 23. Jan. 1717. Der Gegenstand wurde von Hungerford am 22. Febr. im Unterhause erwähnt. Coxe übergeht in seinem Leben Walpole's die ganze Sache mit Stillschweigen.

Görtz war nach England unterwegs, um die letzten Hände an die Verschwörung zu legen und hatte bereits Calais erreicht, als er das Schicksal seines Amtsgenossen erfuhr und nach Holland zurückkehrte. Aber in Arnheim wurden er und seine beiden Secretaire kraft eines Befehls der Staaten, den England hervorgerufen hatte, in Haft genommen. Die Verhaftung dieses Haupturhebers war gewiß noch wichtiger, als die Gyllenborg's, scheint mir aber weit weniger zu rechtfertigen zu sein. Giebt man auch das vollkommene Recht jeder Regierung zu, einen fremden Gesandten, der sich gegen sie verschwört, verhaften und durchsuchen zu lassen, so folgt daraus doch nicht, daß dieses äußerste Mittel auf den Fall einer Verschwörung gegen einen Verbündeten ausgedehnt werden darf.

Als Carl die Vorgänge in London und Arnheim erfuhr, behauptete er ein hochmüthiges Stillschweigen, ohne Gyllenborg's Verfahren anzuerkennen oder zu verleugnen, befahl aber als Repressalie die Verhaftung Jackson's, des englischen Residenten in Schweden. Gegen die Holländer, die er zu versöhnen wünschte, schlug er ein milderes Verfahren ein, indem er blos ihrem Gesandten verbot, an seinem Hofe zu erscheinen. Inzwischen bot der französische Regent seine Vermittelung an, und nach einer mehrmonatlichen Unterhandlung, und nachdem der Regent in Carl's Namen versichert hatte, daß Seine Majestät niemals die Absicht gehabt habe, die Ruhe Englands zu stören, wurde Graf Gyllenborg zu Hause geschickt und mit Jackson ausgewechselt, Görtz aber mit der Bewilligung der englischen Regierung in Holland in Freiheit gesetzt.*)

Das Parlament sprach bei seinem Zusammentritt (der König eröffnete es am 20. Febr. in Person) über die so glücklich vereitelte Verschwörung großen Unwillen aus. Ein Mitglied ging so weit, auf eine Kriegserklärung gegen Schweden anzutragen, was, wie Stanhope bemerkte, dann noch zeitig genug kam, wenn Carl die Praktiken seiner

*) Politischer Zustand 1717, Bd. 2, S. 83.

Minister anerkannte. In beiden Häusern ging eine Adresse an den König einstimmig durch. Aber diese glückliche Eintracht dauerte nicht lange, und es zeigte sich bald, daß die neuliche Spaltung in der Verwaltung keineswegs wirklich und gänzlich geheilt sei. Walpole war sich seines Talents und Einflusses zu sehr bewußt und zu hochstrebend, um sich lange mit einer zweiten Stelle zu begnügen. Der Streit, den er einige Jahre später mit seinem Schwager und vertrautesten und standhaftesten Freunde Lord Townshend hatte, zeigt deutlich, wie wenig er in der Nähe des Thrones einen Nebenbuhler ertragen konnte. Nach seinen eigenen damaligen Worten war er entschlossen, daß die Firma nicht Townshend und Walpole, sondern Walpole und Townshend heißen solle. So ertrug er auch jetzt den größeren Einfluß von Sunderland und Stanhope schwer. Kälte und vielleicht Ränke im Privatleben führten bald zu öffentlicher Zurückhaltung, zu gänzlichem Stillschweigen im Unterhause, oder zu formeller und verstellter Unterstützung. Bei dem Antrage, dem König Gelder gegen Schweden zu bewilligen, erwartete die Regierung, daß Walpole, da er in dem schwedischen Briefwechsel genannt worden war, es für seine Pflicht halten werde, besondern Eifer und Energie zu zeigen. Aber er ließ im Gegentheil Lauheit und Unzufriedenheit blicken, sprach allerdings zu Gunsten des Antrags,*) that es aber mit kalten und kurzen Worten, und alle seine und Townshend's persönlichen Anhänger, von denen man wußte, daß sie nach seinem Rathe und nach seiner Weisung handelten, stimmten auf der entgegengesetzten Seite. Ihnen schlossen sich natürlich die sämmtlichen Jakobiten, die Tories und die unzufriedenen Whigs an, so daß die Regierung bei der Abstimmung blos eine Mehrheit von vier Stimmen (153 gegen 149) hatte.

Keine Regierung durfte die Augen gegen die Urheber eines so hinterlistigen Angriffs verschließen, oder dieselben schonen. Da der

*) Coxe irrt sich, wenn er sagt, Walpole habe bei dieser Debatte „ein tiefes Stillschweigen behauptet." (Leben, S. 106.) Sowohl Robert als Horaz sprachen für den Antrag. (Parl.-Gesch., Bd. 7, S. 439.)

Schlag von der Partei kam, deren Führer Lord Townshend war, so mußte man an diesem Edelmann ein Beispiel aufstellen. Es wurde sofort an den König berichtet und auf seinen Befehl schrieb Stanhope noch am Abend der Abstimmung (9. April) an Lord Townshend, erkannte dessen früheren Verdienste an, sprach aber zugleich die Absetzung von der irischen Statthalterei aus. Hatten Stanhope und Sunderland hinsichtlich Walpole's einen ähnlichen Entschluß gefaßt, so kam ihnen dieser Minister zuvor, indem er Sr. Majestät in der Frühe des nächsten Morgens aufwartete und seine Stellen als erster Lord des Schatzes und Kanzler der Schatzkammer niederlegte. Georg zeigte großes Bedauern, einen so tüchtigen Diener scheiden zu sehen und wollte ihn überreden, auf seinem Posten zu bleiben, wobei er die freundschaftlichsten Ausdrücke brauchte und ihm mehrmals die Siegel wieder aufdrängte. Aber Walpole blieb in seinem Entschluß fest, obgleich die Güte des Königs ihn bis zu Thränen rührte. An demselben Morgen folgten Methuen und Pulteney seinem Beispiel, und einige Tage später auch Lord Orford und der Herzog von Devonshire. Stanhope wurde erster Lord des Schatzes und Kanzler der Schatzkammer, Sunderland und Addison Staatssecretaire, Jakob Craggs Kriegssecretair, der Graf von Berkeley erster Lord der Admiralität, der Herzog von Newcastle Oberkammerherr und der Herzog von Bolton Statthalter von Irland; Lord Cowper und der Herzog von Kingston blieben in ihren Aemtern.

Walpole's Verlust wurde von der neuen Verwaltung schwer empfunden. Sein Einfluß im Unterhause und sein öffentlicher Ruf hatten sich bedeutend gehoben, und er war Stanhope sowohl in der Debatte als in finanziellen Kenntnissen überlegen. Sein letztes Benehmen setzte ihn übrigens manchen bittern Bemerkungen aus. Seine Cabale gegen seine Amtsgenossen hieß eine „verbrecherische Verschwörung" sein Austritt aus der Regierung ein „Abfall," und diese Anklagen scheinen ihn bestimmt zu haben, während der ersten Tage sehr gemäßigt aufzutreten. Als Stanhope die Hülfsgelder gegen Schweden

auf 250,000 Pfd. festzusetzen vorschlug und Pulteney gegen „das deutsche Ministerium“ donnerte, lenkte Walpole, der zuletzt sprach, die Debatte zu Gunsten der Regierung durch die Bemerkung, da er bereits für die Hülfsgelder gesprochen habe, so werde er jetzt seine Stimme dem Hofe geben. Bald darauf ergriff er Gelegenheit, dem Unterhause zu versprechen, „sein Verhalten werde zeigen, daß er nie die Absicht habe, dem Könige Kummer und seinen Geschäften Verlegenheit zu bereiten.“*) Aber nie wurde eine Betheuerung so gänzlich durch die Ausführung widerlegt. Fast von dem Augenblick an, nachdem er das Schatzamt verlassen, bis zu dem Moment, als er dahin zurückkehrte, griff er jede Maßregel der Regierung regelmäßig mit Bitterkeit an. Nie hielt ihn eine Rücksicht auf das öffentliche Wohl, oder auf seine eigene Consequenz zurück. Er verband sich so unbedenklich mit Shippen, Wyndham, Bromley und andern entschiedenen Feinden des herrschenden Geschlechts, daß Shippen einmal seine Freude aussprach, daß sein Freund Walpole sich nicht mehr vor dem Namen eines Jakobiten fürchte als er selbst. Er hatte gegen das Gesetz über das Shisma warm opponirt und gesagt, dasselbe gleiche mehr einer Verordnung Julians des Abtrünnigen, als einem Gesetz eines protestantischen Parlaments, und jetzt war er gleich entschieden gegen den Widerruf desselben Gesetzes, als Stanhope diesen vorschlug. Wir werden sehen, daß er, einer der Haupturheber von Oxford's Anklage, später gesetzliche Schwierigkeiten ausfindig machte und das Entkommen dieses Ministers begünstigte. Wir werden sehen, daß er in das gemeine Geschrei über eine stehende Armee einstimmte, und in derselben Zeit, wo sein Vaterland von einem zweiten Aufstande und einem Einfall Schwedens und Spaniens bedroht wurde, was er wohl wußte, erklärte, daß 12,000 Mann vollkommen hinreichen würden. Wir werden sehen, daß er, der scharfsinnige und praktische Staatsmann, sich nicht schämte, einer so nothwendigen Maßregel, wie das Meutereigesetz,

*) Parlaments-Geschichte, Bd. 7, S. 446 und 449.

zu widersprechen und in der Hitze der Debatte auszurufen: „Wer Blut haben will, soll Blut haben!" Kurz sein Benehmen außerhalb des Amtes läßt sich nicht vertheidigen, und ist auch von seinen wärmsten Anhängern nie vertheidigt worden.*) Blättere ich in unsern parlamentarischen Annalen, so weiß ich kaum ein Beispiel so unnatürlicher Verbindungen und einer so factiösen Opposition zu finden.

Der Charakter eines Staatsmannes, der in der Opposition so unruhig, aber im Amt so ausgezeichnet war, verdient die aufmerksamste Erwägung und bietet den besten Leitfaden dar, der uns länger als zwanzig Jahr in der Geschichte Englands als Führer dienen kann. Während seines Lebens wurde er mit unverdientem Tadel überhäuft, seit seinem Tode hat man ihn zuweilen übertrieben gelobt. Unter den Schauern von Schmähungen, welche seine Feinde über ihn ausgegossen haben, unter den Wolken von Weihrauch, die seine Schmeichler haben aufsteigen lassen, sind die wahren Grundzüge seines Charakters trübe und schwankend geworden, und ich würde bei meinem Versuche, ein unparteiisches Bild von ihm zu entwerfen, noch vollständiger scheitern, verdankte ich nicht der Freundlichkeit eines wahrhaft ausgezeichneten Mannes einige Winke, welche die Irrthümer meiner ersten Eindrücke beseitigt und mir ein reiferes Urtheil über diesen Gegenstand gestattet haben.

Robert Walpole wurde 1676 geboren und stammte aus einer alten und angesehenen Familie in Norfolk. Seine natürliche Trägheit würde wahrscheinlich den Sieg davon getragen und seine angebornen Talente darniedergehalten haben, hätte er nicht als dritter Sohn die Nothwendigkeit erkannt, sich sein Brod selbst verdienen zu müssen. In Eton, wo er der Zeitgenosse und in gewissem Grade der Nebenbuhler St. John's war, erzog man ihn für die Kirche. Er pflegte später mit einer vielleicht nicht unbegründeten Eitelkeit von sich selbst zu sagen, hätte er die Weihen empfangen, so würde er statt erster Minister Erzbischof von Canterbury geworden sein. Als er aber zwei-

*) S. die Bemerkungen von Sprecher Onslow u. Coxe. (Denkw., Bd. 1, S. 110 und Bd. 2, S. 551.)

undzwanzig Jahr alt war, wurde er durch den Tod seiner Brüder der Erbe der Familienbesitzungen und verband so das Erbrecht eines ältesten Sohnes mit den Kenntnissen eines Nachgeborenen. Bei dem Tode seines Vaters im Jahre 1700*) wurde er in dem Familienflecken Castle Rising zum Parlament gewählt. Er verband sich sofort mit den Whigs und da er außer den beiden Stellen in Castle Rising noch eine dritte in Lynn zu seiner Verfügung hatte, so brachte er seiner Partei keine geringe Vermehrung ihres Wahleinflusses zu. Als er zum ersten Mal sprach (über welchen Gegenstand weiß man nicht mehr), erfüllte er die Hoffnung seiner Freunde durchaus nicht, war verlegen und verwirrt und „brach zusammen," wie der Parlamentsausdruck lautet. Aber seine Beharrlichkeit siegte bald über diese Schwäche. Bei den berühmten Verhandlungen von 1704 über die Wahl von Aylesbury scheint er sich zuerst ausgezeichnet zu haben und so mußte, vermöge eines sonderbaren Contrastes, der Staatsmann, welcher später als der gewissenloseste aller Parlaments-Führer, als der wahre Vater der Bestechung bezeichnet wurde, seine ersten Lorbeeren als der Kämpe freier Wahlen gewinnen.

Von dieser Zeit an steigerte Walpole seinen Ruf in der Debatte langsam aber beständig. Natürlich ging er auch mit vielen Führern seiner Partei, namentlich mit dem Lord-Kanzler Godolphin, eine enge Verbindung und Freundschaft ein, eben so mit Pulteney, der im spä-

*) Horaz Walpole sagt in einem seiner Briefe: „Eines Tages fand Sir Robert ein altes Rechnungsbuch seines Vaters, in das dieser alle seine Ausgaben eintrug. In 3 Monaten und 10 Tagen, die er in einem Winter zu London verlebte, verausgabte er — wie viel denken Sie wohl? — 64 Pfd. 7 Sh. 5 D. Viele Ansätze finden sich für Ale von Nottingham, 18 Pence für Mittagsessen, 5 Schilling für Bob (Sir Robert) und eine Rechnung von 6 Schilling als Aufgeld an Wilkins für eine Perrücke. Und doch hatte dieser alte Mann, mein Großvater, jährlich 2000 Pfd. Norfolk-Sterling. Er dachte gewiß nicht, daß dasjenige, was ihn eine ganze Sitzung unterhielt, für seinen jungen Enkel kaum hinreichen würde, in Florenz japanische Sachen und Prinzessinnen-Fächer zu kaufen." (Brief an Sir Horaz Mann, Bd. 1, S. 191 der Ausgabe von 1833.)

teren Leben sein Hauptnebenbuhler und Gegner wurde, und mit Stanhope, der seinen Bruder Horaz zu seinem Privat-Secretair gemacht hatte. Mitte März 1705 wurde er einer der Räthe der Admiralität und 1708, als St. John sein Kriegssecretariat niederlegte, zu dieser Stelle befördert. Das nächste Jahr machte ihn zum Schatzmeister der Flotte. 1710 war er einer von Sacheverell's Anklägern, und als jener übel berathenen oder mindestens unglücklichen Maßregel die Ungnade seiner Freunde dicht auf dem Fuße folgte, blieb er ihrem sinkenden Glück ehrenhaft treu und legte trotz einiger listigen Eröffnungen Harley's seine Stelle im September desselben Jahres nieder. Seine Parteianhänglichkeit sollte ihn übrigens bald größeren Uebeln aussetzen, als sein Amtsverlust war. Im Jahre 1711 wurde gegen ihn eine Anklage auf Bestechlichkeit im Unterhause vorgebracht, die sich auf einige Futter-Verträge bezog, welche er als Kriegssecretair in Schottland abgeschlossen hatte. Man vernahm Zeugen und hörte Walpole's Vertheidigung. Eine warme Debatte folgte, und endlich entschied das Haus, „Robert Walpole sei eines Treubruchs und erwiesener Bestechlichkeit schuldig, weshalb er als Gefangener in den Tower von London geführt werden solle.“ Später wurde auch seine Ausschließung aus dem Hause beschlossen. Bei der Stimmung seiner Richter war es gewiß, daß selbst die augenscheinlichste Unschuld oder die stärksten Zeugnisse ihn nicht gegen eine Verurtheilung geschützt haben würden, und daß ihn jenes Unterhaus, dasselbe, welches nicht erröthete, auf Marlborough eine unwürdige Beschuldigung des Unterschleifs zu schleudern, — mit gleicher Bereitwilligkeit ausgeschlossen hätte, wenn von ihm gar kein Futter-Vertrag oder wenn er im Geiste eines Aristides oder eines Pitt abgeschlossen worden wäre.

Nach seiner Verurtheilung stellte Walpole sich als Gefangener und wurde in den Tower geschickt. Sein Ruf litt durch sein Schicksal nicht, im Gegentheil er hob sich. Man hielt ihn für einen Märtyrer seiner Partei und pries ihn, wie es mit wirklichen oder eingebildeten Märtyrern stets der Fall ist. Er empfing von Marlborough,

Somers, Godolphin und den andern hervorragenden Männern des Tags in seinem Gefängniß häufig Besuche, und als er am Ende der Sitzung im Juli 1712 entlassen wurde, war er in der Achtung seiner Freunde zu einer wichtigen Person empor gestiegen. Die Tories betrachteten ihn übrigens noch immer als einen höchst untergeordneten Charakter, und noch 1713 gab Swift in einigen satyrischen Versen Walpole den niedrigsten Rang bei den Whigs.*)

Man hatte einen Versuch gemacht, Walpole in seinem Flecken wieder zu wählen, aber das Unterhaus erklärte ihn für unfähig, in diesem Parlament zu sitzen, und er wurde daher bis zur Auflösung, welche im nächsten Jahre stattfand, ausgeschlossen. In der Zwischenzeit half er Steele bei verschiedenen Parteischriften, erhielt und vermehrte seine politischen Verbindungen und sprach bei der Wiedereröffnung des Parlaments (dies ist die Zeit, in der er in meine Erzählung eintritt) mit einer Energie und Wirkung, die er bisher noch nie erreicht hatte. Die Minister fanden, daß ihr Versuch, ihn zu vernichten, ihn nur noch feindseliger gemacht hatte.

Walpole's Talente waren durchaus praktischer Natur und eigneten ihn vorzüglich, große Geschäfte zu leiten. Er war immer standhaft und deshalb in seinen Entwürfen gewöhnlich glücklich. Seine Ansichten über Politik waren höchst scharfsinnig und seine finanziellen Kenntnisse tief. Keine phantastische Theorie, keine Vorliebe für abstracte Grundsätze führte sein Urtheil irre, selbst die verzweifeltsten Umstände trübten selten seine gute Laune, und selbst ruhig, reizte er die Leidenschaften Anderer auf. So genau hatte er alle Schwächen der menschlichen Natur studirt, so geschickt wußte er diese Kenntniß zu benutzen, daß ihm selten im öffentlichen wie im Privatleben mißlang, seine Zuhörer zu gewinnen. Es hat ohne Zweifel viele weit bedeu-

*) Die Stärksten beugen doch nicht den Zweig,
Zögen sie mit beiden Händen zugleich;
Und doch sind alle Whigs in Trab
Von Somers bis auf Walpole herab.

tendere Redner gegeben, aber nie Jemand, der in der Debatte so gewandt war. Er ließ nicht gern auch nur den geringsten Theil seines Gegenstandes unberührt. Er wußte, daß schwache Geister selten einem einzigen Argument nachgeben, wäre dies auch das stärkste, aber durch eine Anzahl von Gründen, wie diese auch beschaffen sein mögen, leichter überwältigt werden. Die Stimmung des Hauses stets beobachtend und ihr stets folgend, genau damit bekannt, wo er drängen und wo nachgeben müsse, gleich geschickt, die verwickeltsten Einzelnheiten zu erklären und die gröbsten Trugschlüsse in eine glänzende Beweisführung einzuhüllen, siegte er auf die Länge über Geister, welche weit erhabener und weitblickender waren.

Wir sind übrigens überzeugt, daß seine Kraft der Debatte nicht das Mittel war, mit dem er das Unterhaus ganz oder nur hauptsächlich leitete. Das unwillige Murren seiner Zeitgenossen, die beredte Stimme eines Wyndham, die magische Feder eines Bolingbroke haben ihn mit glühenden Worten als den Gönner und Vater der parlamentarischen Verdorbenheit angeklagt. Unter den Blüthen ihrer Rhetorik und dem Gift ihres Parteihasses liegt ohne Zweifel eine wahre Grundlage. Allein der billigere Gerichtshof der Nachwelt hat in der politischen Schlechtigkeit vieler von denen, welche ihn auf diese Weise anklagten, in der allgemeinen Niedrigkeit und Gemeinheit seines Zeitalters, wie in der Thatsache, daß viele Volksvertreter käuflich waren und den Jakobiten gehört haben würden, wenn Walpole sie nicht gekauft hätte, keine kleine Entschuldigung für ihn gefunden. Je mehr Privatbriefe aus dieser Zeit an das Licht kommen, um so mehr tritt diese Wahrheit hervor. Was sollen wir z. B. sagen, wenn wir sehen, daß der Urenkel und Erbe Hampden's, der selbst ein ausgezeichneter Staatsmann war, schamlos genug war, schriftlich zu drohen, „gebe ihm die herrschende Familie keinen Gnadengehalt, so werde er sehr bald bei einer andern Familie (das heißt bei dem Prätendenten) Dienst nehmen?“ *)

*) Brief an Lady Suffolk, 30. Juni 1727 in dem Suffolk'schen Briefwechsel.

Dürfen wir denn wirklich behaupten, alle öffentlichen Männer hätten während Walpole's Regierung die tugendhafteste und uneigennützigste Gesinnung gehabt und wären blos durch die Gewandtheit dieses listigen Versuchers vom Pfade der Tugend abgelenkt worden?

Sind überdies diese Anklagen gegen Walpole selbst nach dem Zeugniß seiner Feinde nicht sehr übertrieben? Bei Walpole's Fall wurde ein Ausschuß niedergesetzt, um sein öffentliches Verhalten während der letzten zehn Jahre zu untersuchen, und von den einundzwanzig Mitgliedern desselben waren nicht weniger als neunzehn seine bittersten Feinde. Der Minister stand damals allein, war nicht begünstigt vom Hofe, hatte keine Stellen oder Gelder zu vergeben, und wenn man ihn angriff, konnte man ohne Gefahr große Volksbeliebtheit erlangen; und dennoch, was ergab unter diesen günstigen Umständen diese zehnjährige Belagerung seines Rufs, dieses politische Troja? Welche Thatsachen konnte der Ausschuß zur Unterstützung seiner Feindseligkeit anführen? Einen Versuch auf die Tugend des Bürgermeisters von Weymuth! Das Versprechen einer Zollamtsstelle an einen Wahlbeamten! Die Schändlichkeit der Entlassung einiger Accisebeamten, welche gegen den Regierungscandidaten gestimmt hatten! Unbestimmte Vermuthungen über den hohen Betrag der geheimen Ausgaben! Wäre Walpole wirklich der Verderber seines Zeitalters gewesen, hätte er öffentliche Ehre oder öffentliche Belohnungen auf schändliche Weise vergeben, wären hinterlistige Verträge, pflichtwidrige Einwirkungen auf Wahlen und Bestechungen von Parlamentsmitgliedern tägliche Vorgänge gewesen, kurz hätte sich blos ein Zehntel des Geschreis gegen Walpole bewahrheitet, wie könnten dann möglicher Weise jene mächtigen und erbitterten Gegner nur so wenige, unvollständige und magere Beweise gegen ihn aufgefunden haben? Keine Vertheidigung von Walpole's Freunden ist halb so stark und überzeugend als dieses Scheitern seiner Feinde.

Aus diesem Grunde glaube ich behaupten zu können, erstens, daß in den Anklagen gegen Walpole eine bedeutende Uebertreibung liegt, und zweitens, daß in den Gewohnheiten und Stimmungen seines

Zeitalters keine geringe Entschuldigung für ihn liegt. Ich bin übrigens weit davon entfernt, zu leugnen, daß wirklich eine beträchtliche Verdorbenheit bestand; ich neige sogar zu dem Glauben, daß Walpole nicht genug gegen sie ankämpfte und sich nicht auf das Unvermeidliche beschränkte. Ein ehrlicher Minister wird, wenn er den Strom der Verdorbenheit nicht zu hemmen vermag und es mit seinem Gewissen verträglich findet, sich von demselben forttragen zu lassen, wenigstens nie die Hoffnung verlieren, den Lauf des Stromes zu ändern und sein Wasser zu reinigen. Am wenigsten wird er irgend etwas thun, die Strömung zu verstärken und sie noch mehr durch Schlamm zu trüben. Nun will es mir scheinen, als ob die Verdorbenheit der öffentlichen Männer, weit entfernt, unter der langen Verwaltung Walpole's abzunehmen, vielmehr zugenommen habe. Irgend ein englisches Zeugniß, das von Parteilichkeit ganz frei wäre, über diesen Punkt beizubringen, ist unmöglich. Aber der Graf Palm, der kaiserliche Gesandte in London, konnte für die früheren Charaktere unserer Geschichte keine Vorliebe haben, und wir finden, daß er 1726 die Bestechlichkeit des Unterhauses ausdrücklich auf diese „wenigen Jahre" beschränkt.*) Es ließen sich auch noch andere Zeugnisse beibringen. Ferner will es mir scheinen, als ob die Sprache, die Walpole in vertrauten Unterredungen führte, darauf berechnet gewesen sei, eine niedrige Stimmung der öffentlichen Moral zu verlängern und dauernd zu machen. Ehrlichkeit und Vaterlandsliebe nannte er gewöhnlich „Schulknabenträume." Sich selbst bezeichnete er als „keinen Heiligen," „keinen Spartaner," „keinen Reformator," und junge Leute, die zum ersten Mal mit ihren angeborenen Gefühlen und mit dem frischen Eindruck des classischen Freiheitsthemas in das öffentliche Leben traten, fragte er: „Wie, wollen Sie ein alter Römer, ein Patriot sein? Sie werden bald davon abkommen und vernünftiger werden." Gott sei Dank, das nächste Geschlecht „kam nicht davon ab" und war nicht „vernünftiger!"

---

*) Coxe's Walpole, Bd. 2, S. 506.

Walpole's Verwaltung richtete sich kluger und wohlthätiger Weise auf die Erhaltung des äußeren Friedens wie der inneren Ruhe und auf die Entwickelung des Wohlstandes. Es läßt sich übrigens bezweifeln, ob er in seiner innern Politik nicht zu sehr zu Auskunftsmitteln hinneigte und mehr Klagen zum Schweigen zu bringen als Uebel abzustellen suchte. Es ist ferner zu bemerken, daß er, so sehr er Frieden liebte, doch seine eigene Macht noch mehr liebte. Er hielt das Land so lange von Feindseligkeiten fern, als er dies mit Sicherheit für sich selbst thun konnte, aber als er zwischen einem thörichten Kriege und seinem Rücktritt zu wählen hatte, da zauderte er nicht, sich für den ersten zu entscheiden. In der That war das Ministerium sein natürliches Element; war er von demselben ausgeschlossen, so zeigte er sich höchst unruhig und ungestüm, kroch mittelst des erniedrigendsten Bundes zu ihm zurück, und noch ganz zuletzt „ließ er die Gewalt mit höchstem Widerwillen fahren," wie Sprecher Onslow uns versichert.

Walpole's Wissen war ein sehr beschränktes und er begünstigte die Literatur so wenig, als er sie verstand. „Im Allgemeinen," sagt sein Sohn, „war er weder vom Lesen, noch vom Schreiben ein Freund."*) „Wie beneide ich Sie!" sagte er zu Fox, als er nach seinem Sturz diesen einmal in dem Bücherzimmer zu Houghton lesend antraf. Der glänzende Erfolg, den er trotz seines Mangels an Gelehrsamkeit im Leben erreichte, zeigt uns, was man bei der modernen Erziehung nur

*) Horaz Walpole an Mann, 17. August 1749. Ich lege übrigens kein Gewicht auf die wohlbekannte Geschichte, daß Walpole während der Debatte über die Accise zum erstenmal von Empson und Dudley gehört habe. Liest man Walpole's eigene Rede (Parl.-Gesch., Bd. 8, S. 1305), so wird man sehen, daß er mit einer Anerkennung der Winke beginnt, welche er von Yorke empfangen habe und dann den Contrast zwischen ihm und den unwürdigen Günstlingen, auf die Wyndham angespielt hatte, ausführlich angiebt. Nun ist es gewiß etwas sehr Verschiedenes, nie von Empson und Dudley gehört zu haben und nicht mit jeder Einzelnheit ihres Charakters und ihres Lebens vertraut zu sein. In der letzteren Beziehung war Yorke ohne Zweifel besser unterrichtet.

zu gewöhnlich vergißt, daß es weit wichtiger ist, den Geist gut zu schulen, als ihn reich zu versehen, daß man besser thut, ihn mehr stark als voll zu machen. Walpole war übrigens ein großer Verehrer und fleißiger Leser des Horaz, mit dem er sich in seinem Privatcharakter vielleicht vergleichen ließe. Er war gutmüthig, fröhlich und sinnlich, mit einem eleganten Geschmack für die Künste begabt, ein warmer Freund, ein nachsichtiger Herr und ein angenehmer Gesellschafter. Wenn er ein Packet Briefe empfing, wird erzählt, war der Brief seines Wildhüters gewöhnlich der erste, welchen er öffnete. Den Frauen war er sehr ergeben und seine zweite Gattin gebar ihm vor der Ehe eine Tochter. Er hatte einen leichten und fließenden Witz, ging aber häufig bis zu den äußersten Grenzen der Unschicklichkeit, so daß Savage, der ihn bei Lord Tyrconnel kennen lernte, von ihm zu sagen pflegte, er bewege sich nur von der Unanständigkeit zur Politik und von der Politik zur Unanständigkeit. *) In seinen Privatausgaben war er nicht blos freigebig, sondern verschwenderisch, und wir müssen anerkennen, daß die Pracht seiner Gebäude, die Ausdehnung seiner Ankäufe und die bei seinen Festen in Houghton herrschende Verschwendung seinen Feinden keinen geringen Stoff zu Schmähungen darbot. **) Er sollte sich erinnert haben, daß ein großer Reichthum bei einem ersten Minister stets gehaßt wird. Ist der Reichthum verdient, so erregt er Argwohn, ist er ererbt, Neid. Dies ist so wahr, daß man in Demokratieen ein Zurschautragen von Armuth oft für die beste Empfehlung an die öffentliche Gunst und das Vertrauen des Volks hält. In den Vereinigten Staaten sah ein gebildeter französischer Reisender letzthin einen berühmten Staatsmann, der sich um die Präsidentenstelle bewarb, die

---

*) Johnson's Leben Savage's.

**) Nach Coxe müssen seine Gebäude und Ankäufe in Houghton mindestens 200,000 Pfd. (S. 728), seine Gemälde 40,000 Pfd. (S. 730), seine Wohnung in Richmond 14,000 Pfd. (S. 759), und jede Gesellschaft in Houghton 3000 Pfd (S. 758) gekostet haben. Ich glaube, daß er bei seinem Tode nichts weniger als reich war.

Wähler in einem schäbigen Rock und alten Hut besuchen.*) Das ist die Uniform der Höflinge des Königs Pöbel!

Wir würden gegen Walpole ungerecht sein, wollten wir diese Schilderung schließen, ohne seiner Versöhnlichkeit und Milde gegen politische Gegner zu erwähnen. Das System, nach dem streitende Staatsmänner wetteifernd Blutgerüste zu erbauen und sich gegenseitig bis in den Tod zu verfolgen pflegten, endete während seiner Verwaltung. Doch gebührt kein kleiner Theil dieses Lobes der persönlichen Sanftmuth und Gnade Georg's I. und Georg's II.**) Im Ganzen scheint mir Walpole ein Mann von vielen nützlichen und einigen großen Eigenschaften gewesen zu sein, der seinem Vaterlande treu diente, seine eigene Familie nie vergaß und sich theils durch eigene Verdienste, theils durch fremde Schwächen erhob. Berücksichtigen wir auch die „bösen Tage und bösen Zungen", unter die sein Schicksal ihn stellte, so müssen wir doch eingestehen, daß sein Charakter nicht viel sittliche Erhebung hatte. Man nenne ihn mit Chatham in einem Satze und man wird einen Contrast fühlen. Chatham's Seele trägt die Grundzüge einer höheren

*) Marie oder die Sklaverei in den Vereinigten Staaten, von Beaumont, Bd. 1 S. 227. Er sagt, er habe den fraglichen Herrn „das Land mit einem alten Hut und einem durchlöcherten Rocke durcheilen sehen. Er machte dem Volke seinen Hof. Jede Verfassung hat ihre Nebenwege, jeder Herrscher seine Launen." Später hat übrigens der amerikanische Herausgeber meiner Geschichte, obgleich er Beaumont's im Allgemeinen freundlichen Ton anerkennt, von dieser Mittheilung erklärt, „sie sei nichts als die übereilte Vermuthung eines Fremden, durch die eine gewisse Sorglosigkeit in der Kleidung zu einem absichtlichen Mittel, Beliebtheit zu erwerben, erhoben werde."

**) Hinsichtlich dieses Punktes dürfen wir dem Zeugniß eines eifrigen Jakobiten vertrauen. Lockhard von Carnwath sagt uns: „Im Cabinet wurde beantragt und darauf gedrängt, daß die Grafen von Wigtoun, Kincardine und Dundonald, Lord Balmerino und ich selbst wegen Hochverrath (1726) verfolgt würden, aber der verstorbene König (Georg I.) trat dem entgegen, indem er sagte, er wolle nicht noch mehr Blut und Verfolgung haben, wobei er so fest beharrte, daß seine Minister nach mehrern Einreden nachgeben mußten." (Bd. 2, S. 398.)

Natur und der bloße Klang seines Namens hat etwas Reines, Erhabenes. Bei Walpole dagegen zeigen die Fehler, ja vielleicht selbst die Vorzüge etwas Gewöhnliches und Gemeines. Seine Person erregte niemals Begeisterung und eben so wenig sein Gedächtniß. Niemand fragte, wo seine Ueberreste lägen, Niemand gab seinem Grabe ein Zeichen von Ehrfurcht. Zwischen ihm und Chatham herrschte dieselbe Verschiedenheit, wie zwischen dem Erfolg und dem Ruhme.

Als Walpole 1717 zurücktrat, hatte er eben einen sehr guten und wohlerwogenen Plan für Verminderung der öffentlichen Schulden zur Reife gebracht. Die Höhe der Interessen war für gewöhnliche Schulden durch ein Gesetz Anna's auf fünf Procent herabgesetzt, aber bei den Staatspapieren betrugen sie noch immer sieben Procent,*) und mehrere der öffentlichen Schulden, namentlich die langen und die kurzen Annuitäten, waren nicht zu kündigen und man konnte ohne Einwilligung der Gläubiger nicht über sie verfügen. Der Plan Walpole's, in dem wir den ersten Keim eines Tilgungsfonds erkennen, bestand darin, 600,000 Pfd. zu blos vier Procent zu borgen und das ganze Ersparniß auf die Tilgung von Interessen und Capital der vor dem December 1716 entstandenen Schulden zu verwenden. Zur Unterstützung dieses Planes wollte er mit der Bank und der Südsee-Gesellschaft Vereinbarungen treffen, nach denen diese nicht blos ihre eigenen Interessen herabsetzen, sondern auch, wenn nöthig, die erste zwei und eine halbe Million und die letzte zwei Millionen zu fünf Procent darleihen sollten, womit man solche Eigenthümer kündbarer Papiere, welche sich keiner ähnlichen Zinsherabsetzung unterwerfen würden, be-

*) „Zahlen wir nicht sieben oder acht Procent für unsere öffentlichen Schulden, für die das englische Parlament Sicherheit leistet und deren Zinsen vierteljährlich gezahlt werden?" (Bemerkung eines englischen Herrn gegen Graf Gyllenborg und von diesem Görtz am 4. Dec. 1716 brieflich mitgetheilt.) Hungerford sagte am 20. Mai 1717 im Unterhause: „Ich weiß aus Erfahrung und aus meinen Geschäften, daß man gegen gute Sicherheit Geld für 4 Prct. bekommen kann." S. das Nähere im Tageb. der Gem., Bd. 18, S. 497 bis 507.

zahlen wollte. Der erste Theil dieser Maßregel wurde von Walpole an dem Tage vorgelegt, an dem er zurücktrat, welches Ereigniß er mit den Worten ankündigte: „Er übergebe dieses Gesetz als Landedelmann, hoffe aber, daß dasselbe darum nicht schlechter sein werde, weil es zwei Väter habe, und daß sein Nachfolger sich der Ausführung desselben unterziehen werde." Walpole's Erwartungen wurden auch nicht getäuscht, denn sein mit der Bank und der Südsee-Gesellschaft beabsichtigtes Uebereinkommen wurde von Stanhope mit einigen Veränderungen glücklich abgeschlossen, ein Resultat, welches man fast ganz Walpole's finanziellem Ruf und Geschick*) verdankte, welches aber dem neuen Kanzler des Schatzamtes Gelegenheit gab, eine große Uneigennützigkeit zu zeigen. Dieser sagte im Hause, so viel er wisse, sei es bei den Schatzbeamten ein gewöhnlicher Gebrauch gewesen, mit den Leitern von Gesellschaften für den Staat Geschäfte abzuschließen, durch die gewöhnlich einige Privat-Vortheile erlangt worden seien, aber nach seiner Meinung müßten solche Geschäfte an der Schranke des Hauses beurtheilt werden, und ließen sich Vortheile dabei ziehen, so müßte der Staat den Nutzen davon haben. Seine Vorgänger hatten an eine solche Veränderung des Systems nicht gedacht.

Die fraglichen finanziellen Maßregeln wurden schließlich drei Entwürfen einverleibt und alle zu Gesetzen erhoben. Aber obgleich Stanhope und Walpole in dieser Beziehung kaum von einander abwichen, so entstand doch zwischen beiden bei dieser Berathung ein heftiger Zank. Stanhope gab seiner Leidenschaft nach und sagte: „Er gestehe offen seine Unfähigkeit für die Geschäfte des Schatzes ein, die seinen Studien und seiner Neigung so fern lägen, daß er am liebsten seine frühere Stellung, die für ihn bequemer und vortheilhafter gewesen sei, behalten

*) Verschiedene Schriften haben Stanhope das Verdienst dieser Herabsetzung zugeschrieben und wir lesen an seinem Monument in der Westminster-Abtei: „Er erhielt den zarten Ruf der öffentlichen Gelder ungeschmälert, obgleich er die Zinsen mäßigte." Ich muß sagen, daß dieses Lob nicht Stanhope, sondern Walpole gebührt.

habe; er habe es aber für seine Pflicht gehalten, den Befehlen des Königs zu folgen, übrigens werde er sich bemühen, durch Fleiß, Ehrlichkeit und Uneigennützigkeit das zu ersetzen, was ihm an Kenntnissen und Erfahrung fehle. Er werde sich mit dem Gehalte und den gesetzlichen Nebeneinkünften seines Amtes begnügen. Obgleich er eine bessere Stelle verlassen, so werde er sich doch an Niemand seines Schadens erholen; er besitze weder Brüder, noch andere Verwandte, für welche er sorgen müsse, und habe gleich bei seinem Eintritt in das Schatzamt einen strengen Befehl gegen die frühere Methode, Anwartschaften auf Stellen zu ertheilen, erlassen."

Walpole, den diese Andeutungen verletzten, antwortete mit großer Wärme, indem er zunächst von Freundschaftsbruch und Ausplaudern von Privatunterhaltungen sprach. Er gestand offen ein, daß er als Beamter seinen Freunden und Verwandten zu dienen gesucht habe, was nach seiner Meinung eben so vernünftig als gerecht sei. „Was die Bewilligung von Anwartschaften betrifft," sagte er, „so will ich das Haus mit der Bedeutung dieser Anklage bekannt machen. Ich hatte nichts gegen die deutschen Minister, die der König aus Hannover mit sich brachte, und die, so weit ich bemerken konnte, sich wie Männer von Ehre benommen haben; aber es giebt einen gemeinen Kerl (Robethon), ich weiß nicht von welcher Nation, der gern über Stellen verfügt. Da dieser Mensch eine Anwartschaft erhalten hatte, die er seinem Sohne bestimmte, glaubte ich, sie sei für ihn zu gut, und gab sie daher meinem eigenen Sohne. Bei dieser Entscheidung wurde der Fremde so unverschämt, daß er 2500 Pfd. forderte, indem er behauptete, er habe für die Anwartschaft diese Summe erhalten können; aber ich war zu klug, um diese Forderung zu erfüllen, und einer der Hauptgründe meines Rücktritts war der, weil ich gewisse Dinge nicht dulden wollte, welche damals vorkamen." Stanhope antwortete, Walpole erwiederte, es kamen verschiedene heftige Ausdrücke vor und das Haus mußte einschreiten, um zwischen den früheren Freunden ein feindliches Zusammentreffen zu verhüten. Bald nach dieser Zeit schreibt Pope:

„Der politische Zustand zeigt eine große Zerrissenheit, indem die Parteien Walpole's und Stanhope's eben so heftig sind, wie die Whigs und Tories.“ *)

Auf den Rath der neuen Verwaltung begab sich der König am 6. Mai in das Oberhaus und empfahl in einer Rede, die Armee um 10,000 Mann zu vermindern und verschiedene, in den letzten Aufstand verwickelte Personen durch ein Gnadengesetz außer Verfolgung zu bringen. Bei den damaligen Zuständen des Landes war die erste Maßregel sehr volksthümlich und die zweite eben so weise.

Die beiden andern wichtigsten Vorgänge dieser Sitzung waren der Angriff auf Lord Cadogan und die Entlassung Lord Oxford's. Cadogan hatte als Gesandter im Haag in der Zeit des Aufstandes die Ueberfahrt der holländischen Hülfstruppen beaufsichtigt. Einige der jakobitischen Mitglieder, die ihn wegen seines Eifers und Erfolgs gegen die schottischen Rebellen besonders haßten, brachten eine Anklage gegen ihn vor, daß er bei diesen Ausgaben Unterschlagungen gemacht habe. Shippen mochte lächeln, als er sich bei diesem gehässigen Angriff von Walpole und Pulteney unterstützen sah. Walpole sprach beinahe zwei Stunden und strengte sich so heftig an, daß ihm das Blut aus der Nase schoß und er das Haus verlassen mußte. Stanhope, Craggs, Lechmere und verschiedene Andere antworteten und man hörte an der Schranke Entlastungszeugen ab. **) Lechmere, der kurz vorher zum Generalfiscal ernannt war, bemerkte sehr richtig, die Anklage sei durchaus leichtsinnig und grundlos, das reine Resultat des Parteihasses. Sie sei derselben Natur, wie diejenigen, welche früher gegen Marlborough, Townshend und Walpole selbst erhoben worden seien; eben die Personen, welche jetzt am lautesten eine Untersuchung verlangten, hätten über jene angeblichen Unterschleife, so lange sie im

---

*) An Lady M. W. Montagu, Briefe, Bd. 1, S. 119 der Ausgabe von 1820.

**) S. Lord Cadogan's Fall in Boyer's politischen Zuständen 1717, Bd. 1, S. 697 bis 702.

Amt gewesen wären, vollständig geschwiegen. Trotz dieser derben Hiebe war der Parteigeist so stark, daß der Antrag blos mit einer Mehrheit von 10 Stimmen abgeworfen wurde.

Das Verfahren in dem Fall des Lord Oxford schien sich nach seinem Charakter zu richten und hätte kaum langsamer und zaudernder sein können, wenn es von ihm selbst geleitet worden wäre. Er befand sich jetzt beinahe zwei Jahre in Haft und doch hatte sein Prozeß keine Fortschritte gemacht; aber auf eine Bittschrift von ihm, welche über diese Härte Klage führte, wurde die Sache jetzt mit Kraft angegriffen. Die Lords bezeichneten den 24. Juni zur Verhandlung. Die Gemeinen erneuerten die Sitzungen des geheimen Ausschusses und es zeigte sich nun, daß Walpole's Eifer durch seinen Rücktritt plötzlich abgekühlt worden sei. Da er fast fortwährend aus den Sitzungen wegblieb, mußte man statt seiner einen andern Vorsitzenden ernennen. In der That hatten er und Townshend in ihrem Eifer, die neue Verwaltung auf jede Gefahr hin zu hemmen und zu stören, sich mit den Tories dahin verbunden, ihren ehemaligen Feind der Justiz zu entziehen. Nach ihren eigenen früheren Anklagen konnten sie nicht offen als seine Vertheidiger auftreten. Ein solcher Wechsel würde ihren Ruf und vielleicht auch ihr Gewissen verletzt haben. Demnach schlugen sie ein künstlicheres Verfahren ein, indem sie Lord Harcourt, Oxford's Freund, bestimmten, auf eine Veränderung in der Ordnung des Verfahrens anzutragen.

Als der 24. Juni also gekommen war, als die Peers sich in der Westminster-Halle versammelt hatten, als der König, die königliche Familie und die fremden Gesandten als Zuschauer in der Runde saßen, als Oxford, vom Tower hergeführt, mit entblößtem Haupte vor der Schranke stand, wo man vor ihm das verhängnißvolle Beil sah, als die Anklage-Artikel und die Antworten des Grafen verlesen worden waren, als Hampden seine Anrede gehalten hatte und Sir Joseph Jekyll eben aufgestanden war, um den ersten Artikel zu begründen — schritt Harcourt ein, indem er ankündigte, er habe einen Antrag zu stellen, ehe die Ankläger weiter redeten. Die Peers kehrten daher in

ihr eigenes Haus zurück, und hier stellte Lord Harcourt vor: „Durchgehe man die sämmtlichen Anklage-Artikel, so verschwende man mit wenig Nutzen viel Zeit. Denn könnten die Gemeinen die beiden auf Hochverrath lautenden Artikel beweisen, so verwirke der Graf sowohl Leben als Vermögen und die Sache habe ein Ende, während man, wolle man nach der von den Gemeinen vorgeschlagenen Weise verfahren, den Prozeß ungeheuer in die Länge ziehen werde." Er bemerkte ferner: „Einen Peer, der blos grober Vergehen angeklagt wäre, solle man seiner Freiheit nicht berauben, noch vom Parlament ausschließen; denn ein solcher dürfe das Recht in Anspruch nehmen, während der ganzen Zeit seines Prozesses innerhalb der Schranken zu sitzen; in allen diesen Beziehungen werde die für solche Fälle geltende Regel umgangen, wenn man den Peer zugleich wegen grober Vergehen und Hochverrath prozessiren lasse und den Gemeinen gestatte, den Beweis grober Vergehen zu führen, ehe über den Hochverrath entschieden worden sei."*)

Harcourt beantragte demnach, das Haus solle über die Anklage wegen grober Verbrechen keine Zeugen abhören, bis die Anklage auf Hochverrath entschieden sei. Es war dem ganzen geheimen Rath wohlbekannt, wie wir aus Lord Townshend's eigenem Briefe erfahren, daß Lord Oxford des Hochverraths nicht durch ausreichende Gründe überführt werden könne.**) Harcourt's Antrage traten Sunderland, Coningsby, Cadogan und andere ministerielle Redner warm entgegen. Da er aber durch viele scheinbare Gründe, durch die ganze Macht der Tories, wie durch den Einfluß und das Ansehen des ehemaligen ersten Ministers der Whigs unterstützt wurde, ging er mit einer Mehrheit von 88 gegen 56 Stimmen durch. Dieser Beschluß, von dem eine hohe publicistische Autorität sagt, er sei „mit früheren Vorgängen, mit der Analogie, endlich mit der Würde des Unterhauses schwer zu ver-

*) Die nähere Entwicklung dieses Grundes s. in der Parl.-Geschichte, f. 1459.

**) Townshend an Stanhope, 2. November 1716.

einigen gewesen," *) wurde von diesem Hause übel empfunden, denn man betrachtete ihn als eine Verletzung der Privilegien und verweigerte daher den Gehorsam. Eben dieses Resultat hatten die geheimen Anhänger Oxford's erwartet und gewünscht. Verschiedene Botschaften und Erläuterungen, welche zwischen den beiden Häusern hin und her gingen, dienten, wie es ja auch in Privatstreitigkeiten zu geschehen pflegt, blos dazu, den Bruch zu erweitern. Die Lords beharrten und setzten den 1. Juli für das Verfahren fest. Die Gemeinen ihrer Seits beschlossen, die Verfolgung unter diesen Bedingungen nicht aufrecht zu erhalten. Als daher an dem bestimmten Tage die Lords in der Westminster-Halle zusammen waren, trat kein Ankläger auf, und nachdem die edlen Richter eine Viertelstunde gewartet hatten, kehrten sie in ihr eigenes Haus zurück. Dann wurde der Antrag gestellt, Robert Grafen von Oxford, da keine Klage gegen ihn erhoben werde, frei zu sprechen, und dieser Antrag nach einigen Debatten angenommen — ein Urtheilsspruch, den die Menge mit lauten Lebehochs begrüßt haben soll. **) Die Gemeinen konnten nichts weiter thun, als die Krone bitten, daß Oxford von dem Gnadengesetz ausgeschlossen werden möge, aber der Graf wurde natürlich aus dem Tower entlassen und die Gemeinen erneuerten ihre Anklage gegen ihn nie.

Unter den Peers, welche bei Oxford's Anklage am eifrigsten gewesen und wegen seiner Befreiung am ärgerlichsten waren, befand sich der Herzog von Marlborough, und wir würden den Helden wegen dieser Rachsucht tadeln, erinnerten wir uns nicht, daß er seiner Gattin blind ergeben war und daß die Herzogin den gestürzten Minister mit

---

*) Hallam's Verf.-Gesch., Bd. 3, S. 313. S. auch Hatsell's Präcedent. Bd. 4, S. 286.

**) „Die Zurufe waren so groß, wie nur jemals bei irgend einer Gelegenheit, und unser Freund, der mehr für das Unglück als für das Glück bestimmt zu sein scheint, hat gegenwärtig mehr Freunde als je zuvor. Ich glaube, er wird darum nicht weniger haben, weil er heute vom König durch den Lord-Kämmerer den Befehl erhalten, nicht am Hofe zu erscheinen." Erasmus Lewis an Swift, 2. Juli 1717.

einem selbst bei ihr ungewöhnlichen Hasse verfolgte. Man hat übrigens versichert (das Zeugniß beruht auf Ueberlieferung, ist aber achtbar), daß Marlborough im Gegentheil die Freisprechung Oxford's insgeheim und ernstlich betrieben habe. Der Graf soll nämlich in den Besitz einiger Briefe gelangt sein, die der Herzog vor dem Tode Anna's zu Gunsten des Prätendenten geschrieben hatte und gedroht haben, wenn man ihn zum Aeußersten bringe, diese Briefe benutzen zu wollen. Es giebt übrigens zwei verschiedene und unvereinbare Lesarten dieser Geschichte, und das Zeugniß von Oxford's Secretair kann fast als vollständige Widerlegung gelten.*) Nach meiner Meinung knüpft sich auch kein großes historisches Interesse daran, denn daß Marlborough bis nahe an das Ende der Regierung Anna's mit der verbannten Familie Verbindungen unterhielt, geht aus andern Zeugnissen hervor, und ob eines oder das andere der betreffenden Papiere in die Hände seiner Feinde gefallen, ist ein Punkt von sehr untergeordneter Bedeutung.

Eine andere Thatsache, die viel wichtiger und unbedingt gewiß ist, wird durch einen Brief unter den Stuart-Papieren festgestellt. In seinem Unwillen über die harte Behandlung, die er vom Hause Hannover erfahren hatte, schrieb Oxford aus dem Tower an den Prätendenten, bot seine Dienste an und ertheilte Rath über die Leitung der jakobitischen Angelegenheiten.**)

Das Gnadengesetz war die letzte Maßregel dieser Sitzung. Kraft seiner milden Bestimmungen wurden der Graf von Carnwath, die Lords Widdrington und Nairn aus dem Tower befreit; 17 zum Tode

---

*) „Vielleicht halten sie Lord Oxford noch ein Jahr in Haft, was Marlborough leidenschaftlich zu wünschen scheint.“ (Lewis an Swift, 15. Juni 1717.) „Mylady Marlborough ist fast außer sich, daß sie ihre Rache nicht erlangt hat.“ (Derselbe, 2. Juli 1717.) Die Ueberlieferung s. in der 2. Ausg. der brittischen Biographie bei dem Artikel Churchill und in Coxe's Marlborough, Bd. 6, S. 352.

**) Lord Oxford an den Prätendenten, Sept. 1716. Sir Macintosh sah diesen Brief in Carlton-House.

verurtheilte Herren in Newgate, und 26 in Schloß Carlisle in Freiheit gesetzt, ebenso viele im Fleet= und Marshallsea=Gefängniß und bei den Parlamentsboten Verhaftete. In Chester erlangten etwa 200 der Gefangenen von Preston die Freiheit, in Schottland alle Personen, welche noch in den Schlössern von Edinburgh und Stirling übrig waren, kurz in beiden Königreichen öffneten sich die Kerkerthore. Außer dem Grafen von Oxford wurden noch einige andere Ausgeschlossene genannt, namentlich Lord Harcourt, Prior und Thomas Harley, aber im Ganzen hatte seit Jahrhunderten kein Gnadengesetz unter gleichen Umständen weniger Ausnahmen gemacht.*) In der That bietet das allmälige Fortschreiten milder und menschlicher Grundsätze in unserer Gesetzgebung, die zunehmende Rücksicht auf das menschliche Leben und die Scheu, Leiden zuzufügen, einen höchst befriedigenden und köstlichen Anblick. Sogar die Milde eines Zeitalters erscheint den mitleidigen Gefühlen des nächsten als Grausamkeit. Wenn z. B. der große Lord Burleigh unter Elisabeth's Regierung den Befehl ertheilt, gewisse verdächtige Personen zu foltern, oder ihnen die Eingeweide heraus zu reißen, und hinzusetzt, dies solle so „menschlich ausgeführt werden, als es nur geschehen könne," so bewundern die Zeitgenossen die Milde des Zusatzes, während wir nichts als die Barbarei des Urtheils sehen. So wird auch bei dem Gnadengesetz von 1717, dessen Barmherzigkeit so hoch gepriesen wurde, ein moderner Leser zurückgestoßen werden, wenn er „Alle und Jeden von dem Namen und Clan Mac Gregor" ausgeschlossen findet.

Wir müssen übrigens bemerken, daß das Gnadengesetz weder die früheren Urtheile umstieß, noch die verwirkten Besitzungen zurückgab,

*) Ein Auszug aus dem Gesetze steht in dem politischen Zustande 1717, Bd. 2, S. 59 bis 72. Eine gleichzeitige Flugschrift treibt die Schmeichelei bis zu der Höhe der Gotteslästerung, daß sie sagt: „König Georg's Gnade sei nicht blos eben so groß, sondern sogar noch ausgedehnter als die Gnade Gottes!" (Tindal, Bd. 7, S. 160.) Die Kehrseite des Bildes sieht man in Lockhart's Denkw., Bd. 2, S. 5.

welche in Schottland 30,000 Pfd., und in England 48,000 Pfd. Jahreseinkommen lieferten.

Am Schlusse der Sitzung wurde der erste Lord des Schatzamtes unter dem Titel eines Grafen Stanhope zur Peerie erhoben. Ich habe bereits Gelegenheit gehabt, zu bemerken, daß, ehe das Siebenjährigkeits-Gesetz zu voller Wirkung gelangt war und das Unterhaus zu größerer Macht und Würde erhoben hatte, keine Regierung irgend wie Sorge getragen zu haben scheint, einige ihrer leitenden Mitglieder in jenem Hause zu behalten. Harley, St. John und Stanhope sind starke, gleichzeitige Beispiele dieser Gleichgültigkeit. Die Standeserhebung des Letzteren machte bei den Gemeinen Addison, Craggs und Aislabie zu Leitern; Männer ohne hinreichende Amtserfahrung und parlamentarisches Gewicht, welche mit der Leitung, ja selbst mit der Kenntniß der wichtigeren Geschäfte nicht betraut worden zu sein scheinen, welche blos vertheidigten, was Andere beschlossen hatten, welche nicht sowohl Minister, als Stellvertreter und Agenten der Minister waren, und zwar in dem Grade, daß Craggs zuweilen einfach als „Lord Sunderland's Mann“ bezeichnet wird.

Der Schluß der Sitzung ließ den Ministern Muße, ihre ganze Aufmerksamkeit auf die auswärtige Politik zu richten, welche einen ungewissen und düsteren Anblick darzubieten fortfuhr. In dieser Periode schien die Hauptgefahr von der Halbinsel der Pyrenäen zu drohen. Der Hof von Lissabon machte allerdings keine Unruhe. Johann V. schlummerte damals auf dem portugiesischen Throne und seine lange Regierung war von 1707 bis 1750 die gewöhnliche Regierung eines schwachen Fürsten in einem katholischen Lande, — eine Maitressenregierung, so lange der König jung ist, und eine Beichtvaterregierung, wenn der König alt wird. Aber in Madrid wurde der eben so schwache Geist Philipp's aufrecht erhalten durch das Genie Alberoni's, eines der merkwürdigsten Charaktere dieses Zeitalters, welcher, von Geburt der Sohn eines Gärtners und von Beruf ein Dorfgeistlicher, theils durch außerordentliche Fähigkeiten und theils durch gemeine Possen-

reißereien,*) ich sollte hinzusetzen, auch durch günstiges Glück, zu einem Cardinal der römischen Kirche und zum ersten Minister der spanischen Monarchie emporgestiegen war. Die Königin beherrschte Philipp gänzlich, aber Alberoni beherrschte die Königin. Unter seiner geschickten Leitung begann Spanien seine alte Stellung unter den Nationen wieder einzunehmen. Der Handel lebte wieder auf, in die Finanzen wurde Ordnung und Sparsamkeit eingeführt, eine neue Marine entstand, die Armee bekam Kriegszucht und gute Anführer. „Behalten Ew. Majestät," sagte er zu seinem Herrn, „nur fünf Jahre Frieden, so mache ich Sie zu dem mächtigsten Monarchen von Europa."**) Bubb, der englische Gesandte in Madrid, bemerkt in gleicher Weise: „So erniedrigt Spanien ist, giebt es doch kein Volk, welches sich so schnell erheben kann, und dies gilt jetzt mehr denn je. Früher waren die italienischen und flandrischen Besitzungen eine große Last, statt Vortheile zu bringen. Sie mußten aus den Hülfsquellen Indien's und der beiden Castilien erhalten werden, während gegenwärtig diese Ausgabe ein Ende hat. Die beiden Castilien zahlen mehr denn je, während der König aus Aragon und Catalonien, welche früher wenig oder gar nichts entrichteten, beträchtliche Hülfsquellen zieht.***) In der That betragen seine Einkünfte den dritten Theil mehr, als bei einem seiner Vorgänger, und seine Ausgaben sind auf die Hälfte gesunken, so daß er bei ein wenig Ordnung bald ein nützlicher Verbündeter sein wird."†)

---

*) Man lese bei St. Simon (Denkwürdigkeiten, Bd. 5, S. 40 der Ausgabe von 1829), wie er zuerst Vendôme's Gunst erlangte.

**) S. Alberoni's Vertheidigung im historischen Register 1722. S. 201. Diese Vertheidigung ist sehr gewandt und enthält wichtige Thatsachen, geht aber zu sehr auf Einzelheiten ein. Ein erster Minister, den seine Amtsführung rechtfertigt, sollte sich nicht rühmen, „daß er auf seine alleinige Kosten 15 Mädchen heilen ließ, welche alle an einer ansteckenden Krankheit litten."

***) 1701 bemerkt Ludwig XIV. in seinen Weisungen für Graf Marsin richtig: „Aragon wird für die dringendsten Bedürfnisse Castiliens nicht die geringste Hülfe sein." (Noailles, Denkw., Bd. 2, S. 108.)

†) Bubb an Stanhope, 19. Febr. 1715. San Phelipe bestätigt dies vollständig: „In der That zeigt Alberoni, welche Kraft die spanische Mon-

Gewiß, nichts beweist stärker die gewöhnliche Schlechtigkeit der spanischen Verwaltung, als die plötzliche Macht und Fülle, zu der ein geschickter Minister das Land zuweilen hat erheben können. Der Ruhm eines solchen Staatsmannes ist die Schande des gewöhnlichen Systems spanischer Despotie.

Im Anfange fehlte es Alberoni weder an Neigung, noch an Mitteln, ein höchst nützlicher Verbündeter Englands zu werden. 1715, im Beginn seiner Macht, schwebten zwischen diesem Lande und Spanien Handelsunterhandlungen, und es war hauptsächlich sein Einfluß, welcher dieselben zu einem glücklichen Ende brachte. Stanhope hatte 1707 in Barcelona mit dem Erzherzog als König von Spanien unter vortheilhaften Bedingungen einen Handelsvertrag abgeschlossen, aber dieser war natürlich mit der österreichischen Sache gefallen. In dem neuen Vertrage mit Spanien, der im December 1715 unterzeichnet wurde, erlangte Stanhope sehr bedeutende Zugeständnisse, indem die brittischen Unterthanen wieder dieselben Handelsvortheile erhielten, welche sie unter den österreichischen Königen besessen hatten, und die Zusicherung bekamen, daß sie in keinem Fall höhere oder andere Zölle, als die Spanier selbst, bezahlen sollten.*) In demselben versöhnenden Geiste vermied Alberoni während des schottischen Aufstandes jede öffentliche Unterstützung des Prätendenten und veröffentlichte sogar im Namen Philipp's eine Erklärung, daß Se. Majestät den Feinden Georg's keinen Beistand leisten werde. „Zuerst," sagte einmal Albe-

---

archie besitzt, wenn sie gut verwaltet wird, denn es ist unzweifelhaft, daß kein katholischer König in so kurzer Zeit solche außerordentliche Hülfsmittel entwickelt hat." (Commentarien, Bd. 2, S. 167.)

*) Der Vertrag Stanhope's mit Carl III. von 1707 steht in Martens' Zusätzen, Bd. 1, S. 64 und der mit Philipp V. von 1715 ebendas., S. 111. Bubb schreibt an Stanhope am 12. Dec. 1715: „Das hiesige Ministerium hat Alles gegen uns gethan, was sich nur thun ließ. Was wir am Morgen mit dem König verabredeten, machten der Cardinal del Giudice und seine Partei in der Nacht zu nichte. Alberoni hat sich in dieser Sache sehr gefällig und herzlich gezeigt."

roni zu Bubb, „blickt der König, mein Herr, auf Gott und dann auf Ihren Herrscher.“*) Die freundliche Stimmung der Minister Spaniens und Englands wurde durch einen persönlichen Briefwechsel, welcher zwischen ihnen entstand, noch mehr gesteigert. Stanhope war während seiner Gefangenschaft in Zaragoza mit Alberoni, welcher damals ein bescheidener Diener des Herzogs von Vendome**) war, bekannt geworden, und hatte schon in jener Zeit seine Talente entdeckt und seine künftige Größe vorausgesagt. Er schrieb jetzt an Alberoni, indem er seine Freude ausdrückte, daß seine Weissagung in Erfüllung gegangen sei, seinen Dank für den Handelsvertrag aussprach und den Wunsch hinzufügte, daß zwischen den beiden Höfen eine „aufrichtige und dauernde Freundschaft“ entstehen möge.***) Alberoni antwortete in einem ähnlichen Tone und der Briefwechsel wurde auf einem höchst vertraulichen Fuße fortgesetzt, so daß Monteleon, der spanische Gesandte in London, der ganz im Interesse des Prätendenten war, von den Geschäften thatsächlich ausgeschlossen wurde.

Diese gegenseitige Herzlichkeit dauerte übrigens nicht lange. In dem Maße, als Alberoni's Macht wuchs, dehnten sich seine politischen Zwecke aus und wurden zuletzt mit denen Englands unverträglich. Abenteurer, die an die Spitze der Geschäfte kommen, begehen gewöhnlich den Fehler, zu viele Zwecke auf einmal zu verfolgen, das Glänzende dem Dauerhaften vorzuziehen und in den öffentlichen Angelegenheiten dasselbe kühne Wagen beizubehalten, durch das sie persönlich vorwärts kamen. Alberoni wollte die Partei des Regenten in Frankreich niederdrücken und ließ sich mit Wärme auf die Cabalen des

*) Bubb an Stanhope, 4. Mai 1716.

**) Alberoni rühmt sich in seiner Vertheidigung, daß er es gewesen sei, der Vendôme 1710 überredet habe, den Oberbefehl zu übernehmen und von Bayonne vorzurücken, während der Herzog durch einen Anfall von Gicht und die Nachricht der Schlacht von Zaragoza sich habe abschrecken lassen. (Historisches Register 1722, S. 200.)

***) Stanhope an Alberoni, 30. Dec. 1715.

Herzogs von Maine und anderer Unzufriedenen gegen die Autorität Sr. königl. Hoheit ein. Ein zweiter Lieblingsplan war die Demüthigung des Kaisers, der Philipp noch nicht als König von Spanien anerkannt hatte, diesen Titel für sich selbst beibehielt und seinen jungen Sohn Prinz von Asturien nannte,*) in Wien aus spanischen Verbannten einen Rath gebildet hatte und vor allen Dingen kraft des Utrechter Friedens die sämmtlichen früheren spanischen Besitzungen in Italien besaß. Abgesehen von dem natürlichen Wunsche, diese wiederzugewinnen, hatte die Königin von Spanien als Prinzessin von Parma auch Ansprüche auf die eventuelle Thronfolge in jenem Herzogthume und in Toskana, und wünschte dieselben für einen der Infanten garantirt zu sehen. „Kurz," schließt Bubb, „die unumschränkte Herrschaft über Spanien wird Demjenigen gehören, welcher dem Sohn der Königin das Meiste bietet. Dies ist der große und einzige Grundsatz, der sich seit meinem Hiersein nie geändert hat."**)

Unter diesen Verhältnissen wird man leicht begreifen, daß der spanische Hof über den Abschluß des Defensivbundes zwischen England und dem Kaiser sehr erbittert war. Die Besitzgarantie, welche derselbe enthielt, sicherte die italienischen Provinzen noch mehr und war daher besonders unwillkommen. Noch größeren Schmerz und Unwillen erregte in Madrid die Nachricht von dem Dreibunde, welcher den Plänen gegen Frankreich noch unmittelbarer entgegen trat, als jenen gegen Italien. England war noch immer in jeder Beziehung geneigt, mit Spanien den freundschaftlichsten Verkehr zu unterhalten, aber dies stimmte nicht mehr zu den ehrgeizigen Plänen Alberoni's. Von dieser Zeit an scheint er sein ganzes System verändert zu haben. Obgleich er noch immer gegen England einen versöhnenden Ton beibehielt, so suspendirte er doch die Ausführung des Handelsvertrags, und ließ die englischen Kaufleute ungestraft placken, während er gewisse Anträge

*) San Phelipe, Commentarien, Bd. 2, S. 166. Der junge Fürst starb 1717, in demselben Jahre, in dem Maria Theresia geboren wurde.

**) Bubb an Stanhope, 15. Juni 1716.

Englands hinsichtlich einer Aussöhnung Spaniens mit dem Kaiser entschieden zurückwies.

Alberoni strebte übrigens durchaus nicht nach Krieg. Er wünschte im Gegentheil einen offenen Bruch zu vermeiden, fühlte, wie nöthig die fünf Jahre der Ruhe seien, die er für seine Reformen gefordert hatte, und erkannte die Gefahr, sich mit unvollständigen Vorbereitungen gegen mächtige Verbündete in Feindseligkeiten zu verwickeln. Aber ein sehr unbedeutender Zufall warf seine friedlichen Absichten über den Haufen. Don Joseph Molines, damals Gesandter in Rom und zum General-Inquisitor in Spanien ernannt, hatte seine Reise zu Lande mit einem päpstlichen Passe und einem Geleitsbriefe des kaiserlichen Gesandten angetreten. Nichts desto weniger wurde er unterwegs von den Oesterreichern angehalten und in die Citadelle von Mailand geführt, während seine Papiere nach Wien gingen, um Aufschlüsse über die Pläne des spanischen Cabinets zu gewähren. Nach so vielen andern wahren oder angeblichen Gründen zu Klagen war diese Beleidigung der letzte Tropfen, welcher das Gefäß überfließen ließ. Philipp und die Königin wollten keine Einwürfe gegen den Krieg mehr hören und überwanden das ernstlich gemeinte Widerstreben ihres Lieblingsministers.*)

In der That hatte Alberoni im Innern mit genug Schwierigkeit und Gefahren zu thun. Seine kühnen Neuerungen hatten ihm einen ganzen Schwarm von Feinden erweckt, und eben in dieser Zeit wurde von einem der ausgezeichnetsten Generale der spanischen Armee, einem der standhaftesten Anhänger Philipps während des Erbfolgekrieges, dem Marquis von Villadarias, eine Verschwörung gegen ihn gesponnen.

---

*) Mehrere hohe Autoritäten, z. B. San Phelipe (Bd. 2, S. 151), Noailles (Bd. 5, S. 74) u. s. w. behandeln das Widerstreben Alberoni's als bloße Verstellung und ihn selbst als die einzige Ursache des Kriegs, aber das Gegentheil wird überzeugend bewiesen von Coxe. (Denkw. des Hauses Bourbon, Bd. 2, S. 275.)

Die Verbündeten des Marquis waren Don Joseph Rodrigo, Präsident von Castilien, und etwa dreißig seiner ergebensten Officiere. Seine Absicht ging dahin, die Hauptstädte wie die höheren Gerichte und Räthe zu einer gemeinschaftlichen Vorstellung bei dem Könige zu vereinigen und so die Entfernung des verhaßten Ministers zu erzwingen. Der französische Gesandte, den Villadarias insgeheim um Rath fragte, hielt das Unternehmen für zu gewagt. *) Es scheint auch nie ein Ausbruch erfolgt zu sein, wenigstens finde ich darüber keinen Bericht, und als Spanien einmal in den Krieg verwickelt wurde, da weigerte der edle Villadarias sich nicht, seinem Vaterlande selbst in einer untergeordneten Stellung und unter der Leitung eines politischen Gegners zu dienen. Ich werde von seiner Tapferkeit als General im zweiten spanischen Feldzuge noch zu sprechen haben.

Als der Krieg einmal unvermeidlich war, richtete Alberoni seine ganze Energie darauf, ihn glücklich zu betreiben. Er handelte nicht wie gewisse frühere spanische Minister, welche in schwierigen Lagen nichts selbst gethan, sondern sich ganz auf ihre Verbündeten, die Heiligen, verlassen hatten. Sein erster Secretair und Vertrauter, Don Joseph Patiño, eilte nach Barcelona, wo die Soldaten und Schiffe sich versammelten, um die Vorbereitungen zu beschleunigen. Die ganze Streitmacht belief sich blos auf zwölf Kriegsschiffe und 8600 Mann, aber selbst sie erregte in einer Periode, wo im Süden tiefer Friede herrschte, beträchtliche Unruhe und gab durch ganz Europa zu nicht wenig Vermuthungen Anlaß. Von ihrem Ziel und Plan war nichts

*) St. Aignan an Louville, 1. Juni 1717, Louville's Denkw. Villadarias war vorher in Paris gewesen, um mit den französischen Staatsmännern Verabredungen zu treffen. Louville schrieb an St. Aignan am 18. April 1717: „Villadarias kehrt nach Madrid zurück. Er kennt alle unsere Geheimnisse. Vertrauen Sie sich ihm an, aber sehen Sie ihn nicht öffentlich. Er gehört zu den wahren Spaniern, welche ein Schutz- und Trutzbündniß mit Frankreich wünschen, dabei aber blos das Interesse ihres Fürsten und ihres Landes im Auge haben."

bekannt, und es wurde deshalb viel davon erzählt. Der Kaiser zitterte für Neapel, Genua für Savona, und der König von Sicilien für seine Insel. In England fürchtete man, daß die Spanier den Prätendenten bringen würden, während der Papst den frommen Glauben hegte, daß alle diese Vorbereitungen auf die Ungläubigen des Morgenlandes gemünzt seien. In der That hatte die Geheimthuerei den Hauptzweck, Se. Heiligkeit einzuschüchtern, denn Alberoni hatte den so heiß ersehnten römischen Purpur noch immer nicht erlangt. Als aber dem widerstrebenden Hohenpriester diese Gunst im Juli abgerungen worden war, ließ der neue Cardinal auf der Stelle die Maske fallen. Der Expedition wurde befohlen, abzusegeln; der Marquis von Lede erhielt das Commando und am 20. August enthüllte sich der wahre Zweck, indem die Flotte in der Bucht von Cagliari Anker warf.

Die Insel Sardinen, die hauptsächlich aus Sümpfen und Gebirgen besteht, hat von den frühesten bis auf unsere Zeiten den Fluch einer schädlichen Luft, eines schlecht bebauten Bodens und einer spärlichen Bevölkerung gehabt. Die Zuckungen, welche von ihren giftigen Pflanzen hervorgerufen werden, haben zu dem Namen des sardonischen Lächelns, der so alt ist als Homer,*) geführt, und selbst gegenwärtig hat die Bildung des nahe liegenden Festlandes sich noch nicht auf ihre Küsten ausgedehnt. Das Volk befindet sich noch immer in einem halbwilden Zustande und ich entsinne mich keines bekannten oder hervorragenden Mannes, der jemals auf Sardinien geboren wäre, den Geschichtsschreiber dieses Zuges ausgenommen.**) Dieses unfruchtbare Gebiet, Jahrhunderte lang eine spanische Dependenz, war dem Kaiser damals zugewiesen worden, als Victor Amadeus die weit fruchtbarere Insel Sicilien erhielt. Neuerdings hatten übrigens die Mit-

*) Odyssee, Buch 20. V. 302.

**) San Phelipe, Commentarien, Bd. 2, S. 158 bis 165. Er befand sich bei der spanischen Armee und kämpfte für Philipp, wie er bereits 1708 gethan hatte. (Erbfolgekrieg, S. 252.) Er gesteht selbst von seiner Geburtsinsel: „Nichts verlor der Kaiser mit Sardinien, nichts gewann der Sieger.“

glieder des Dreibundes dem Kaiser, um seinen Beitritt zu erlangen, Hoffnung gemacht, daß er Sardinien gegen Sicilien werde vertauschen können, und theils um diese Unterhandlungen zu vereiteln, theils um einen Haltpunkt für künftige Eroberungen in Italien zu gewinnen, hatte Alberoni Sardinien zum ersten Ziel seiner Waffen gemacht.

Die spanischen Truppen konnten ohne Schwierigkeit landen und Cagliari einschließen. Aber bei der Belagerung trafen sie auf einen hartnäckigen Widerstand, indem die Besatzung des Platzes hauptsächlich aus Arragoniern und Cataloniern der österreichischen Partei bestand, welche bei dieser Gelegenheit den gewöhnlichen Groll von Verbündeten mit dem sprichwörtlichen Muth ihres Landes verbanden.*) Sie vertheidigten sich auf das Aeußerste und selbst als sie sich ergeben mußten, war die Insel noch nicht unterworfen. Die Spanier mußten 40 Stunden weit nordwärts marschiren, um Alghero **) und das Castell Aragonese ***) zu belagern. Sie erlitten durch die pesthauchenden Dünste mitten in der Sommerhitze schwere Verluste und es vergingen mehr denn zwei Monate, ehe ihre Eroberung vollständig ausgeführt war, worauf der Marquis von Lede 3000 Mann als Besatzung zurückließ und mit dem Rest nach Barcelona zurückkehrte.

Es ist kein Zweifel, daß die Spanier, statt heimzukehren, sofort nach Sicilien gegangen sein würden, wenn nicht England auf die erste

*) Die Aragonier waren in Spanien wegen ihrer Tapferkeit sprichwörtlich. So heißt es im Don Quixote: „Die Ritter Aragoniens besiegen, heißt die ganze Welt besiegen.“ Ich erinnere mich, in Madrid einen Castilier gesehen zu haben, dem diese Stelle durchaus nicht gefiel.

**) Alghero wurde im zwölften Jahrhundert durch die Familie Doria gegründet. Die Werke sind noch in gutem Zustande und man findet einige hübsche bronzene Kanonen mit der Inschrift: „Diese Blitze bereiten den Frieden.“ (Smyth's Sardinien, S. 281)

***) Dieses heißt jetzt Castell Sardo. „Es liegt auf der Spitze eines steilen Felsens unmittelbar über dem Meere.“ (Smyth's Sardinien, S. 261.) Smyth liebt den Ort nicht, von dem er sagt: „Es fehle ihm den ganzen Sommer an Wasser, den ganzen Winter an Feuer und das ganze Jahr lang an der Gnade Gottes!“

Nachricht von diesem Angriff sich eingemischt hätte. Der König von England war verpflichtet, die Neutralität Italiens zu erhalten, und außerdem durch ein Schutzbündniß mit dem Kaiser gebunden. Die Erhaltung des europäischen Friedens war vor Allem der Hauptzweck des Dreibundes gewesen und die Verbündeten hatten den Entschluß, für diesen Zweck keine Mühe und Arbeit zu scheuen. Dubois eilte nach London, um mit Stanhope im Vertrauen zu verhandeln. Es wurde verabredet, mit aller Kraft zwischen Philipp und Carl zu vermitteln. Nach dem Plane, den man entwarf, entsagte der erste allen Ansprüchen auf die italienischen Provinzen, und der letztere allen auf die spanische Monarchie; der Kaiser erhielt für Sardinien Sicilien und der König von Spanien die Erbfolge in Parma und für den Infanten Don Carlos die Anwartschaft auf das ganze oder ziemlich das ganze Toskana. Diese Anerbietungen, die für die streitenden Theile eine erträglich hübsche und unparteiische Ausgleichung waren, wurden, wie sich von selbst versteht, von beiden mit Bitterkeit angegriffen. Man hoffte übrigens daß dieselben, da sie ein so furchtbares Bündniß, wie der Dreibund unterstützte, schließlich angenommen werden würden, und um ihnen in Madrid größeres Gewicht zu geben, schickte Stanhope seinen Vetter, den Oberst Wilhelm Stanhope, den spätern Grafen von Harrington, als Gesandten nach Spanien. Der Regent sandte bald darauf den Marquis von Nancré in derselben Eigenschaft dorthin, aber der Ton, den sowohl Frankreich als Holland bei dieser Verhandlung annahmen, war weit weniger ernst und wirksam als jener Englands, indem den Regenten die Verwandtschaft zurückhielt, welche bis ganz zuletzt zwischen den beiden Zweigen des Hauses Bourbon in der Politik geherrscht hatte und noch immer im Blute herrschte. „Man hat mir die Weisungen für Herrn von Nancré gezeigt," schreibt Lord Stair; „sie sind in den zurückhaltendsten und vorsichtigsten Ausdrücken abgefaßt, die ich je gesehen habe. Niemand kann weniger gern und behutsamer Feuer anfassen, als diese Weisungen jeden Punkt berühren, der Spanien den kleinsten Kummer verursachen

kann. Herr von Rancré soll nichts sagen, was wie eine Drohung klingt. Er hat auch nicht den Befehl, auf der Erklärung zu bestehen, daß die Spanier inzwischen keinen Einfall in Italien machen werden. Nach meiner Meinung läßt sich aber der Krieg am sichersten verhüten, wenn man zeigt, daß man ihn nicht fürchtet."*) „Was die Holländer betrifft," bemerkt Stair in einer andern Depesche, „so werden sie mit Freuden beitreten, wenn sie uns mit dem Kaiser im Einverständnisse sehen, aber der schwache unglückliche Zustand ihrer Regierung hält sie ab, irgend etwas mit Kraft zu thun, wenn sie sich nicht in guter und großer Gesellschaft befinden."**)

Mit dem Wiener Hofe ließ sich eben so schwer verhandeln. St. Simon versichert uns, der Kaiser habe einen so starken persönlichen Widerwillen, seinen Ansprüchen auf die spanische Monarchie zu entsagen, daß seine Minister den Gegenstand kaum erwähnen durften.***) In den Weisungen für Oberst Stanhope wird übrigens gesagt: „Der Kaiser zeigte sich anfangs nicht abgeneigt, mit Spanien Frieden zu schließen. Er willigte ein, sein Erbfolgerecht in Parma abzutreten, dagegen verweigerte er die toscanischen Besitzungen trotz der dringendsten Vorstellungen seiner Minister und des Regenten. Selbst als die Fortdauer des Türkenkrieges wahrscheinlich wurde, schienen der Kaiser und seine Minister in diesem Punkte unbeugsam zu sein. Jetzt aber, nun es augenscheinlich ist, daß der Kaiser mit den Türken nach seinem Gefallen einen Frieden, oder wenigstens einen langen Waffenstillstand abschließen kann, fürchten der König unser Herr und der Regent, daß der kaiserliche Hof noch schwerer zu behandeln sein wird."

Die weltlichen Feinde waren nicht die einzigen, welche Alberoni durch seine Eroberung Sardiniens gegen sich erweckte. Durch österreichische Rathschläge aufgeregt und unwillig, von dem spanischen Minister betrogen zu sein, erließ der Papst an Philipp ein heftiges

*) Lord Stair an Stanhope, Paris, 6. März 1718.

**) An Lord Stanhope, 11. März 1718.

***) Denkw., Bd. 15, S. 328 der Ausgabe von 1829.

Breve, welches mit der „göttlichen Rache" drohte und ihm sagte, „daß nicht blos sein Ruf, sondern auch seine Seele auf dem Spiele stehe." *) Er unterstützte diese geistlichen Vorstellungen durch eine Suspension des Indulto oder der Kirchensteuer in Spanien. Dieses Breve wurde durch ganz Spanien öffentlich in Umlauf gesetzt, aber von den Ministern mit der äußersten Verachtung behandelt, und der Indulto gerade so wie früher erhoben. Es ist bemerkenswerth, daß eines der sehr wenigen ernstlichen Zerwürfnisse zwischen dem spanischen Hofe und dem heiligen Stuhle unter dem Ministerium eines Cardinals vorfiel, und noch merkwürdiger ist es, daß in einem dem römischen Glauben so blind ergebenen Lande wie Spanien der päpstliche Unwille so wenig Wirkung hatte. Sind die Spanier noch mehr patriotisch als religiös und blicken sie sogar in Glaubenssachen mehr auf Madrid als auf Rom? Ich finde die Angabe, daß in jener Periode sogar die Heiligen-Statuen in Spanien nicht gefielen, wenn sie nicht die ächte spanische Kleidung trugen. **)

Alberoni nahm die Vorstellungen Stanhope's und Nancré's anfangs mit Unwillen und später mit Heuchelei auf. In einem seiner

---

*) S. das Breve im historischen Register, 1717, S. 357.

**) S. die Reise des Pater Labat, der Cadix 1705 besuchte und von einer der dortigen Kirchen sagt: „Die heilige Anna, welche auf der einen Seite der Wiege des Jesuskindes steht, ist wie eine alte Dame gekleidet und trägt einen großen Sammt-Ueberwurf mit goldenen Spitzen. Sie sitzt, nach der Sitte des Landes, auf einem Kissen und hält einen Rosenkranz in der Hand. Der heilige Joseph steht in spanischer Tracht neben der heiligen Anna; die Beinkleider, das Wamms und der Mantel sind von schwarzem Damast und es fällt über sie ein spanischer Kragen herab; die seidenen Strümpfe mit ihrer Rose von Bändern haben dieselbe Farbe; die Haare theilen sich nach der Seite des Kopfes hin und sind gepudert; auf der Nase sitzt eine große Brille, unter dem Arme steckt ein flacher Hut, der Degen ist lang, die Hand hält einen Dolch und einen sehr großen Rosenkranz." (Reisen, Bd. 1, S. 23.) In demselben Bande steht eine hübsche Geschichte von den Mönchen in Cadix, welche die in ihren Regeln vorgeschriebene mitternächtliche Messe nie besuchten, aber jede Nacht mit den Glocken läuteten, „zur Erbauung des Volkes", wie sie sagten.

Privatbriefe spricht er von „gewissen grundsatzlosen Menschen, welche Staaten und Königreiche zerschneiden und aneinanderfügen möchten, als ob es ebensoviel holländische Käse wären.“ *) Nichtsdestoweniger gab er, nachdem er vergeblich für die Abtretung Sardiniens gestritten hatte, seine mürrische Einwilligung, daß auf die Basis der beantragten Präliminarien Unterhandlungen eröffnet würden. Es zeigte sich aber bald, daß er blos Zeit gewinnen und Zwietracht säen wolle. Auf seinen Befehl wurden die thätigsten Maßregeln für eine neue Ausrüstung ergriffen. Kriegsschiffe wurden in den spanischen Häfen gebaut oder in fremden angekauft; **) die Kanonengießereien in Pamplona und die Waffenfabriken in Biscaya tönten von dem Lärm der Vorbereitungen wider. Ueberall wurden Soldaten angeworben. Die regellose Tapferkeit der catalonischen Miquelets wurde aufgeregt und durch Kriegszucht verbessert und man bildete aus diesen kühnen Bergbewohnern nicht weniger als sechs Regimenter. Alberoni legte, wie er sich selbst rühmte, wegen der Kosten dieser neuen Ausrüstung dem Volke keine neuen Steuern auf, verpfändete aber einige Einkünfte, schrieb die strengste Sparsamkeit vor, verkaufte einige Hofstellen und beschränkte die Personalausgaben der Königin in dem Grade, daß Ihre Majestät später klagte, sie habe nicht so viel gehabt, „um den gewöhnlichsten Bedürfnissen zu genügen,“ ***) — Worte, die in einem

*) An Bubb. Abgedruckt aus den Melcombe'schen Papieren in Seward's Anekdoten, Bd. 3, S. 255 der Ausgabe von 1804.

**) „Dieser Hof hat über das Bauholz und alle andern Materialien für den Bau von Schiffen abgeschlossen, von denen drei in Catalonien und acht in Cantabrien vollendet werden sollen, und sechs von 60 bis 80 Kanonen hat man von den Holländern gekauft, so daß man behauptet, es werde im nächsten Jahre ein zahlreiches Geschwader in See gehen. Ein gewisser Castañeta, ein Seeofficier und Schiffsbauer, ist nach Holland gegangen, um den Kauf zu besorgen. Spanien erhält diese sechs Schiffe gewiß, und wenn wir es gestatten, noch sechs andere.“ Bubb an Lord Stanhope, 14. Nov. 1717. Hardwicke-Papiere, Bd. 37.

***) Sie sagte dieses 1725. S. Keene's Depesche in Coxe's Haus Bourbon, Bd. 2, S. 392.

solchen Munde vielleicht blos Juwelen und Tändeleien bedeuten. Kurz, es war kein Zweifel, daß Alberoni bei seinen stolzen Hoffnungen beharrte, und daß die Rückkehr des Sommers durch eine Erneuerung seiner kriegerischen Unternehmungen werde bezeichnet werden.

Dem Bunde Frankreichs, Englands und Hollands zu widerstehen und zu gleicher Zeit es auf die Feindschaft des Wiener Hofes ankommen zu lassen, würde den kühnsten spanischen Staatsmann in den stolzesten Tagen der Monarchie erschreckt haben; aber die stolze Seele Alberoni's kannte jetzt in den Tagen des Verfalls und der Erniedrigung keine solche Furcht. Seine eigenen Rüstungen im Innern wurden mit geschickten Unterhandlungen im Auslande verbunden. Er köderte Victor Amadeus durch die Aussicht auf Mailand als Ersatz für Sicilien, ermuthigte die Türken, trotz ihrer Niederlagen den Krieg gegen den Kaiser fortzusetzen, machte dem Fürsten Ragotzky, dem verbannten Fürsten von Siebenbürgen, Eröffnungen und drängte ihn, die Wiedereroberung seiner Besitzungen zu versuchen. Im Norden von Europa schloß er sich den Plänen von Görtz an und erwartete mit Grund, daß Carl XII. und der Czar Frieden schließen, ihre alte Feindschaft vergessen und sich gegen Georg I. zur Restauration der verbannten Familie verbinden würden. Durch die Ränke Alberoni's wurde die Handelseifersucht der Holländer aufs Neue angeregt. Er nahm die französischen Parteien in seinen Schutz, suchte einen Aufstand der Unzufriedenen in der Bretagne und der Protestanten in den Cevennen zu erregen und machte den geheimen Parteien der Jesuiten, der Parlamente und des Herzogs und der Herzogin von Maine Eröffnungen. Die Berufung der Generalstaaten, die unmittelbare Abstellung der Mißbräuche, die schleunige Bezahlung der öffentlichen Schuld, — lauter volksbeliebte Maßregeln und zwar um so mehr, als mehrere von ihnen unausführbar waren — wurden von seinen Sendboten als seine Zwecke genannt und der Saame einer großen und furchtbaren Verschwörung ausgestreut.

Am meisten richtete der Cardinal aber seine Geschütze gegen

England, die Seele des ganzen Bundes. Abgesehen von seinen Unterhandlungen im Norden, begann er einen unmittelbaren Briefwechsel mit dem Prätendenten, der in Folge des Dreibundes sich gezwungen gesehen hatte, über die Alpen zu gehen und zur Zeit in Rom wohnte. Die erste Stelle unter Alberoni's Plänen nahm eine Landung auf den brittischen Küsten ein, die unter der Anführung von Ormond oder von Jakob selbst durch eine ausreichende Truppenzahl ausgeführt werden sollte. Inzwischen benutzte er die Spaltungen in England auf das Beste, ließ durch seine Agenten und Geschöpfe laute Klagen über die Last der Steuern, die Gefahren eines stehenden Heeres, die Handelsverluste, welche einem Bruche mit Spanien folgen müßten, und ähnliche beliebte Themata verbreiten und fand unglücklicher Weise nicht blos die Tories, sondern auch einige der opponirenden Whigs bereit, ihm bei der Aufregung und Entzündung der öffentlichen Stimmung zu helfen.

Diese unermüdlichen und vereinigten Anstrengungen drohten mit der ernstlichsten Gefahr und erforderten die thätigsten Maßregeln. Ehe ich jedoch die Schritte erzähle, welche die englische Regierung that, muß ich den Faden unserer innern Angelegenheiten wieder aufnehmen.

Neuntes Kapitel.

So lange die zwischen Georg I. und seinem Sohne bestehende Kälte blos ein Hofgeheimniß oder eine öffentliche Vermuthung gewesen war, hatte sie verhältnißmäßig wenig Schaden gethan, als sie aber zu einem anerkannten und öffentlichen Bruche emporwuchs, dem eine Residenzveränderung folgte und der durch veröffentlichte Briefe officiell

bestätigt wurde, da wurde sie zu einer viel wichtigeren Angelegenheit. Die Eifersucht und der Argwohn des Königs, die Voreiligkeit und Ränkesucht des Prinzen wurden bereits erwähnt. Der glimmende Funke ihres Zornes flammte in Folge eines unbedeutenden Vorfalls hoch auf. Bei der Taufe eines seiner Kinder hatte der Prinz seinen Oheim, den Herzog von York, zum Taufpathen bestimmt, aber auf des Königs Befehl mußte der Herzog von Newcastle diese Stelle bei der Ceremonie einnehmen, und zwar nicht als Stellvertreter des Herzogs von York, sondern in seinem eigenen Namen. Durch diese Unverschämtheit (so nannte er sie) beleidigt, richtete der Prinz, sobald die Taufe vorüber war, an Newcastle sehr harte und vorwurfsvolle Worte, worauf der König, den dieser Mangel an Ehrfurcht verletzte, seinem Sohne Stubenarrest gab und ihm bald nachher befahl, St. James zu verlassen. Der Prinz und die Prinzessin zogen demnach in das Haus des Grafen von Grantham, des Oberkammherrn Sr. königlichen Hoheit. Dieser leichtsinnige Streit, bei dem der König unstreitig strenge, der Prinz unehrerbietig und beide kindisch handelten, rief für mehre Jahre eine gänzliche Entfremdung zwischen ihnen hervor.*) Es wurde ein Wink gegeben, daß Niemand, der dem Prinzen oder der Prinzessin seine Achtung bezeuge, bei Hofe empfangen werden würde. Beide wurden ihrer Ehrenwache wie anderer Auszeichnungen beraubt, und der Staatssecretair unterrichtete die fremden Gesandten in einem Rundschreiben von diesem ganzen Handel, ja des Königs Unwille ging so weit, daß Georg von dem Parlamente ein Gesetz erlangen wollte, daß der Prinz, wenn er zum Throne gelange, gezwungen werde, seine deutschen Staaten aufzugeben. Er legte später diesen Plan dem Lordkanzler Parker vor und gab ihn nur auf, weil dieser die Unräthlichkeit und Unausführbarkeit desselben vorstellte. Auf

*) St. Simon, der immer nach Skandal begierig ist, und nicht immer nach der Wahrheit fragt, trägt kein Bedenken, zu sagen: „Der Vater konnte diesen Sohn nie leiden, weil er glaubte, er sei nicht der seinige.“ (Denkw., Bd. 18, S. 197 der Ausgabe von 1829.)

der andern Seite erhob der Prinz, indem er seine Wohnung in Leicesterhouse wählte, gegen seinen Vater offen die Fahne der Opposition.

Die fieberhafte Unruhe, welche diese Spaltung in der königlichen Familie hervorrief, trat während dieser ganzen Sitzung hervor. Dieser Streit war ein Gegenstand, den man nie berührte, aber stets in der Debatte erwartete und fürchtete. Als einmal das Oberhaus sehr voll und der Prinz von Wales anwesend war, erhob sich der Lord North-und-Grey mit den Worten: „Er wolle auf die große Gährung aufmerksam machen, welche in der Nation herrsche." Hier machte er eine Pause und seine Zuhörer waren in nicht geringer Erwartung und Furcht, was folgen werde, aber der Lord erlöste sie bald, indem er blos auf den großen Mangel an Silber und die daraus entstehende Handelsstockung hinwies.

Dieser Silbermangel war in der That einer der Hauptgegenstände, auf welche das Parlament in diesem Jahre seine Aufmerksamkeit richtete. Der Bericht, den Sir Isaak Newton als Münzmeister erstattet hat, befindet sich noch bei den Acten und erregt, wenn auch nicht wegen seines Inhalts, doch wegen seines Verfassers Interesse. Lord Stanhope schrieb in seinem officiellen Bericht diesen Mangel drei Ursachen zu, erstens dem zunehmenden Luxus mit Silbergeschirr, zweitens den starken Versendungen von Barren und anderm Rohsilber nach Ostindien, drittens der heimlichen Ausfuhr von Silber nach Holland, Deutschland und andern Ländern, von wo dafür Gold eingeführt werde. Stanhope unterstützte diese Behauptungen durch verschiedene Papiere, namentlich durch einen Bericht des Zollhauses, aus dem hervorging, daß die ostindische Gesellschaft 1717 beinahe drei Millionen Unzen Silber ausgeführt habe, welches die Einfuhr jenes Jahres weit übersteige, so daß nothwendiger Weise bedeutende Quantitäten Silbermünzen eingeschmolzen sein müßten, um jene Ausfuhr und den Bedarf der Silberschmiede zu liefern. Er deutete auch auf „die Bosheit gewisser Personen, welche durch das Anhäufen von Silber die Regierung in Verlegenheit bringen wollten," und erklärte,

daß nichtsdestoweniger der öffentliche Credit nie so gut gewesen sei, „denn die Regierung könne große Summen zu $3^1/_2$ Procent aufnehmen." Man beschloß, „daß die Währung der Gold- und Silbermünzen des Königreichs in Gewicht, Feinheit oder Benennung nicht verändert, aber ein Gesetz eingebracht werden solle, welches das Einschmelzen von Münzen wirksamer verhindere." Ich finde übrigens in den Tagebüchern der Lords, daß dieses Gesetz vorbereitet und im Ausschuß berathen, aber in dieser Sitzung nicht angenommen wurde.

Es ist mir oft ein Zweifel gekommen, ob unser Gebrauch nach Gold statt nach Silber und nach Pfund und Guineen statt nach Kronen zu rechnen, nicht die Wirkung hat, bei kleinen Geschäften die Preise unverhältnißmäßig zu steigern. Der Herzog von Sully führt diesen Gedanken noch weiter und erklärt, sich durch die Erfahrung überzeugt zu haben, daß selbst eine Krone ein zu hoher Werth für gewöhnliche Berechnungen sei.*) In der That haben die Franzosen seit jener Zeit statt nach Thalern nach Livres zu rechnen angefangen.

Das Parlament saß blos vom 21. Novbr. bis zum 21. März, ohne daß viel Wichtiges vorkam. Es ist bemerkenswerth, daß die abtrünnigen Whigs durch ihre offene Verbrüderung mit den Tories keinen Boden gewonnen zu haben scheinen, und daß die Regierung fast bei jeder Gelegenheit größere Stimmenmehrheiten hatte, als da jene noch im Amte intriguirten.**) Die Hauptfrage, auf welche die Opposition in dieser Sitzung sich warf, war das Meutereigesetz, ein gutes Thema

*) „Ich glaube die Erfahrung gemacht zu haben, daß die Gewohnheit, nach Thalern zu rechnen, weil es an einem für das Kleingeschäft geeigneterem Werthzeichen fehlt, unmerklich alle Waaren bei Käufen und Verkäufen über ihren wahren Werth hinaus steigert." Sully's Denkw., Bd. 2, S. 148 der Ausgabe von 1747.

**) „Im Parlament ist Alles nach Wunsch unseres Königs gegangen, der während dieser ganzen Sitzungsperiode nicht mehr um Geld verlegen zu sein brauchte. Die Papiere gehen darum auch beträchtlich in die Höhe." Lord Stanhope und Abbé Dubois, 23. Octbr. 1717. Hardwicke-Papiere, Bd. 26.

der andern Seite erhob der Prinz, indem er seine Wohnung in Leicesterhouse wählte, gegen seinen Vater offen die Fahne der Opposition.

Die fieberhafte Unruhe, welche diese Spaltung in der königlichen Familie hervorrief, trat während dieser ganzen Sitzung hervor. Dieser Streit war ein Gegenstand, den man nie berührte, aber stets in der Debatte erwartete und fürchtete. Als einmal das Oberhaus sehr voll und der Prinz von Wales anwesend war, erhob sich der Lord North-und-Grey mit den Worten: „Er wolle auf die große Gährung aufmerksam machen, welche in der Nation herrsche.“ Hier machte er eine Pause und seine Zuhörer waren in nicht geringer Erwartung und Furcht, was folgen werde, aber der Lord erlöste sie bald, indem er blos auf den großen Mangel an Silber und die daraus entstehende Handelsstockung hinwies.

Dieser Silbermangel war in der That einer der Hauptgegenstände, auf welche das Parlament in diesem Jahre seine Aufmerksamkeit richtete. Der Bericht, den Sir Isaak Newton als Münzmeister erstattet hat, befindet sich noch bei den Acten und erregt, wenn auch nicht wegen seines Inhalts, doch wegen seines Verfassers Interesse. Lord Stanhope schrieb in seinem officiellen Bericht diesen Mangel drei Ursachen zu, erstens dem zunehmenden Luxus mit Silbergeschirr, zweitens den starken Versendungen von Barren und anderm Rohsilber nach Ostindien, drittens der heimlichen Ausfuhr von Silber nach Holland, Deutschland und andern Ländern, von wo dafür Gold eingeführt werde. Stanhope unterstützte diese Behauptungen durch verschiedene Papiere, namentlich durch einen Bericht des Zollhauses, aus dem hervorging, daß die ostindische Gesellschaft 1717 beinahe drei Millionen Unzen Silber ausgeführt habe, welches die Einfuhr jenes Jahres weit übersteige, so daß nothwendiger Weise bedeutende Quantitäten Silbermünzen eingeschmolzen sein müßten, um jene Ausfuhr und den Bedarf der Silberschmiede zu liefern. Er deutete auch auf „die Bosheit gewisser Personen, welche durch das Anhäufen von Silber die Regierung in Verlegenheit bringen wollten,“ und erklärte,

daß nichtsdestoweniger der öffentliche Credit nie so gut gewesen sei, „denn die Regierung könne große Summen zu $3^1/_2$ Procent aufnehmen." Man beschloß, „daß die Währung der Gold- und Silbermünzen des Königreichs in Gewicht, Feinheit oder Benennung nicht verändert, aber ein Gesetz eingebracht werden solle, welches das Einschmelzen von Münzen wirksamer verhindere." Ich finde übrigens in den Tagebüchern der Lords, daß dieses Gesetz vorbereitet und im Ausschuß berathen, aber in dieser Sitzung nicht angenommen wurde.

Es ist mir oft ein Zweifel gekommen, ob unser Gebrauch nach Gold statt nach Silber und nach Pfund und Guineen statt nach Kronen zu rechnen, nicht die Wirkung hat, bei kleinen Geschäften die Preise unverhältnißmäßig zu steigern. Der Herzog von Sully führt diesen Gedanken noch weiter und erklärt, sich durch die Erfahrung überzeugt zu haben, daß selbst eine Krone ein zu hoher Werth für gewöhnliche Berechnungen sei.*) In der That haben die Franzosen seit jener Zeit statt nach Thalern nach Livres zu rechnen angefangen.

Das Parlament saß blos vom 21. Novbr. bis zum 21. März, ohne daß viel Wichtiges vorkam. Es ist bemerkenswerth, daß die abtrünnigen Whigs durch ihre offene Verbrüderung mit den Tories keinen Boden gewonnen zu haben scheinen, und daß die Regierung fast bei jeder Gelegenheit größere Stimmenmehrheiten hatte, als da jene noch im Amte intriguirten.**) Die Hauptfrage, auf welche die Opposition in dieser Sitzung sich warf, war das Meutereigesetz, ein gutes Thema

*) „Ich glaube die Erfahrung gemacht zu haben, daß die Gewohnheit, nach Thalern zu rechnen, weil es an einem für das Kleingeschäft geeigneterem Werthzeichen fehlt, unmerklich alle Waaren bei Käufen und Verkäufen über ihren wahren Werth hinaus steigert." Sully's Denkw., Bd. 2, S. 148 der Ausgabe von 1747.

**) „Im Parlament ist Alles nach Wunsch unseres Königs gegangen, der während dieser ganzen Sitzungsperiode nicht mehr um Geld verlegen zu sein brauchte. Die Papiere gehen darum auch beträchtlich in die Höhe." Lord Stanhope und Abbé Dubois, 23. Octbr. 1717. Hardwicke-Papiere, Bd. 26.

für volksthümliche Phrasen, bei dem Walpole vermöge seiner langen Erfahrung als Kriegssecretair viel schaden konnte. Dennoch siegte die Regierung im Unterhause mit 247 gegen 229 Stimmen. Im Oberhause, wo Oxford und Strafford (man hatte die Anklage gegen den Letztern stillschweigend fallen lassen) ihre Plätze wieder eingenommen hatten, traten beide in der Debatte stark hervor. Auch Lord Townshend sprach gegen das Gesetz und bei der Abstimmung hatte die Opposition 77 und die Regierung 91 Stimmen. Bei einer Erörterung ließ Shippen, seine gewöhnliche Vorsicht vergessend, sich zu der Bemerkung hinreißen, mehrere Maßregeln Sr. Majestät seien mehr auf den Meridian von Deutschland als auf den von England berechnet, und es sei das einzige Unglück der Regierung des Königs, daß er mit unserer Sprache und Verfassung nicht bekannt sei. Es konnte nichts wahrer sein als diese Bemerkung, nichts boshafter als die Absicht, und auf der Stelle erhob sich ein Sturm von Unwillen gegen den „aufrichtigen Jakobiten." *) Es wurde beantragt, ihn in Haft zu nehmen, und obgleich Walpole zu Gunsten seines neuen Verbündeten einschritt und ihm geschickt eine Gelegenheit zu einer Erklärung darbot, die man wahrscheinlich angenommen hätte, wurde Shippen dennoch, da er jede Unterwerfung verschmähte, in den Tower geschickt, wo er während des Restes der Sitzung blieb.

Inzwischen waren unsere Beziehungen zu Spanien bei dem kritischen Punkte angelangt, der im vorigen Kapitel beschrieben wurde, und die Minister sahen bei reiflicher Erwägung voraus, daß eine englische Flotte wahrscheinlich nöthig werden würde, um die Pläne Alberoni's abzuwenden oder zu vereiteln. Zu diesem Zwecke wurde beinahe am letzten Tage der Sitzung eine königliche Botschaft in das

---

*) Ich spreche gern so offen Alles aus,
Wie der aufricht'ge Shippen. Pope.

Shippen pflegte später von Walpole zu sagen: „Robin und ich sind zwei ehrliche Männer, obgleich er für den König Georg ist und ich für den König Jakob bin."

Unterhaus geschickt, welche auf die mögliche Nothwendigkeit einer größeren Seemacht aufmerksam machte. Sir William Strickland beantragte eine entsprechende Adresse, in der das Haus sich verpflichte, jede Ueberschreitung des Budgets von 1718, die Se. Majestät zur Erhaltung der europäischen Ruhe nöthig finden werde, gut zu heißen. Sowohl die Botschaft als die Adresse vermieden vorsichtig, irgend eine fremde Macht namentlich zu nennen, aber Walpole bemerkte hinterlistig, eine solche Adresse habe ganz das Ansehen einer Kriegserklärung gegen Spanien. Sie wurde übrigens ohne Abstimmung angenommen. Auf der Stelle begannen in Portsmouth Vorbereitungen zu einem großen Geschwader, das unter dem Befehle von Sir George Byng nach dem Mittelmeere bestimmt war.

Man erwartete übrigens noch immer zuversichtlich, daß ein Krieg durch Unterhandlungen verhütet werden könne, und hauptsächlich um dies glückliche Resultat zu erreichen, wurde in dieser Zeit mit dem Staatssecretariat eine Aenderung vorgenommen. Stanhope war wegen seiner persönlichen Bekanntschaft mit den Höfen von Paris, Wien und dem Haag und in Folge eines langen Aufenthaltes in Spanien derjenige, welcher auf unsere auswärtigen Angelegenheiten, obgleich er mit dem Schatzamte beauftragt war, den größten Einfluß übte. Dubois, Prinz Eugen und viele Andere fuhren fort, sich an ihn, statt an Sunderland zu wenden; die Staaten des Festlandes betrachteten ihn noch immer als den Lenker der auswärtigen Angelegenheiten, und der König stützte sich bei diesen Geschäften ebenfalls hauptsächlich auf ihn. Unter diesen Umständen war es unzweifelhaft das Beste, daß er das Amt wieder übernahm, welches ihm die officielle und verantwortliche Leitung unserer äußern Politik übertrug, und daß die Handhabung unserer innern Angelegenheiten zugleich mit dem Schatzamt an Sunderland überging. Demnach fand zwischen beiden Ministern ein Stellentausch statt, und Stanhope wurde in dieser Periode auch zum Grafen erhoben. Das Amt eines Kanzlers der Schatzkammer, welches Stanhope ebenfalls bekleidet hatte, wurde Aislabie übertragen.

Neben Sunderland war Addison der zweite Staatssecretair gewesen. Dieser bewunderungswürdige Schriftsteller, dessen Werke Allen Belehrung und Freude gewähren, welche derselben fähig sind, und dessen Ruf nie erlöschen wird, so lange es ein englisches Volk oder auch nur eine englische Sprache giebt, zeigt sich unglücklicherweise dem Geschichtsschreiber in der Stephanscapelle als stumm und im Ministerium als unbedeutend. So oft er mit praktischen und dringenden Geschäften zu thun hatte, legte sich seine feine Klinge um. Es ist oft erzählt worden, wie er als Secretair der Lordoberrichter, als er eine öffentliche Anzeige über den Tod der Königin schreiben sollte, über die Wahl der Worte so in Verlegenheit gerieth und von der Wichtigkeit der Krisis so überwältigt wurde, daß die Lords zuletzt bei seiner Stümperei alle Geduld verloren und einen gewöhnlichen Schreiber beriefen, welcher auf der Stelle das Geschäft in der üblichen Form erledigte. In einer höhern Stellung zeigten sich seine Schwächen natürlich noch auffallender.*) Er selbst fühlte sie auf das peinlichste und bat um seine Entlassung, die er um diese Zeit mit einem jährlichen Ruhegehalt von 1500 Pfd. erhielt. Aber Krankheiten (diese waren auch ein Grund seiner schlechten Amtsführung gewesen) machten seinem nützlichen Leben schon nach funfzehn Monaten ein Ende. Er starb in Holland House, das damals wie später ein in der englischen Literatur classischer Ort war, mit den denkwürdigen Worten auf seinen Lippen: „Seht, wie ruhig ein Christ sterben kann!" Sein Nachfolger

---

*) Sir James Macintosh macht die schlagende Bemerkung: „Wie hätten Swift und Addison ihre Stellungen prächtig vertauschen können! Addison würde einen vortrefflichen Decan und Swift einen ausgezeichneten Staats-Secretair gegeben haben." S. die Denkw. Macintosh's (Bd. 2, S. 91), herausgegeben von seinem Sohne — ein würdiges Denkmal für diesen vorzüglichen Mann. (Macaulay fällt über Addison ein ganz anderes Urtheil und weist namentlich die Erzählung seiner Untauglichkeit als Staats-Secretair der Lord-Oberrichter zurück. S. Macaulay's ausgewählte Schriften in der Uebersetzung von Steger, Bd. 5, S. 209. Anmerkung des Uebersetzers.)

im Secretariat war Jakob Craggs, ein fertiger Redner, ein guter Geschäftsmann und ein treuer Parteigenosse.

Die Regierung erlitt in dieser Zeit einen zweiten und nicht kleinen Verlust in Lord Cowper, der das große Siegel niederlegte. Ich finde bei Andern seine Beweggründe nicht genau angegeben, und sein eignes Tagebuch reicht nicht so weit.*) Daß er sich von seinen Amtsgenossen in Güte trennte, läßt sich aus seiner Ernennung zum Grafen schließen. Ich vermuthe aber, daß das Peeriegesetz und das Gesetz zur Erleichterung der Dissenter, denen er im nächsten Jahre so heftig entgegentrat, im Cabinet bereits erwogen worden waren, und daß Lord Cowper mit ihnen nichts zu thun haben wollte. Uebrigens nahm seine Gesundheit ab, seine Stimmung war eine düstere geworden, und einer dieser Umstände mochte ihm den Wunsch, zurückzutreten, eingegeben haben. Lord Parker, Oberrichter im königlichen Gerichtshofe und später Graf von Macclesfield, nahm seinen Platz ein, füllte ihn aber nicht aus.

Wegen der gewöhnlichen Unbeständigkeit des Herzogs von Shrewsbury ist zu bezweifeln, ob sein Tod für irgend eine Partei ein Gewinn oder ein Verlust war. Er starb am 1. Februar dieses Jahres.

Carl Talbot, der zwölfte Graf von Shrewsbury, war 1660 geboren und erbte in jungen Jahren die Titel seines Vaters, der von dem Herzog von Buckingham im Zweikampf getödtet worden war.**) Die Familie war damals wie noch jetzt katholisch, aber der junge Graf trat schon 1679 zum Protestantismus über und zog sich durch seine starke Anhänglichkeit an denselben in sehr verführerischen

*) Die letzte Bemerkung in dem Tagebuche ist vom 21. Sept. 1714 und über dieses, wie die nächsten früheren Jahre findet sich wenig niedergeschrieben.

**) In Pepys' Tageb., 17. Jan. 1668, steht ein Bericht über diesen Zweikampf. Lady Shrewsbury war die Geliebte des Herzogs von Buckingham und soll diesem als Page verkleidet das Pferd gehalten haben, während er mit ihrem Gatten kämpfte.

Zeiten das Mißfallen des Königs Jakob zu. Er stand bei den geheimen Plänen gegen jenen Fürsten in erster Reihe und war einer von den Sieben, welche im Juni 1688 das berühmte Einladungsschreiben an den Prinzen von Oranien unterzeichneten. Er war bis zuletzt einer der Hauptbeförderer der Revolution, weshalb der neue Herrscher ihn zum Staatssecretair und zum Herzog machte. Seine Manieren waren so fein, mild und einnehmend, daß beide Parteien ihn im hohen Grade liebten und achteten, und Wilhelm III. ihn den König der Herzen zu nennen pflegte. „Niemals," sagt ein anderer sehr scharfer Beobachter, „kannte ich einen Mann, der so dazu gemacht war, zu gefallen und Liebe zu gewinnen, während er zugleich Achtung erzwang." *) Er scheint übrigens mit bedeutenden Talenten aufrichtige Absichten vereinigt zu haben, aber von Natur schüchtern und zurückhaltend, den Geschäften abgeneigt und ihnen wegen seiner Gesundheit nicht gewachsen gewesen zu sein. „Wenn man die Londoner Luft blos vier Tage jährlich ertragen kann," sagte er selbst, „so muß man bei Hofe wie im Ministerium eine sehr klägliche Figur spielen." **) Sein zarter Geist war so wenig als sein Körper für das Ziehen und Zerren der Politik gemacht, wie Lord Halifax in einem Briefe an ihn so richtig und schön bemerkt. „Ich gestehe, ich war immer der Ansicht, daß in Ew. Durchlaucht Temperament zu viel feines Silber sei; beständen Sie aus einer schlechtern Legirung, so würden Sie sich besser für das öffentliche Leben eignen." ***) Wir sehen ihn demnach während der ganzen Dauer seiner Verwaltung unter König Wilhelm fast unaufhörlich um die Erlaubniß zu seinem Rücktritt bitten. Wilhelm fühlte aber so sehr den Werth

---

*) Lord Bolingbroke an Lord Orrery, 18. Mai 1711. Marlborough vergleicht in einem seiner Briefe sein Benehmen mit dem Eugen's. „Prinz Eugen hat in seiner Unterhaltung viel von Mylord Shrewsbury, scheint aber freimüthiger zu sein." (An die Herzogin, 15. Juni 1704.)

**) Brief an König Wilhelm, 10. Dec. 1698, abgedruckt in Coxe's Briefwechsel, S. 181.

***) Der Brief hat kein genaues Datum, ist aber 1705 geschrieben und im Briefwechsel S. 655 abgedruckt.

dieses einzigen Mannes, welcher die wilden Parteimänner jener Periode zu besänftigen und zu vereinigen vermochte, daß nie ein Fürst größeres Widerstreben hatte, sich der Dienste eines Unterthanen zu entschlagen, so daß seine Bitten erst 1700, wo er alle seine Aemter niederlegte, ihr Ziel erreichten. In der Hoffnung, daß Ruhe und eine reinere Luft seine Gesundheit wieder herstellen würden, ging er nach Rom und blieb dort fünf Jahre. Bei seiner Rückkehr vollzog oder verkündete er in Augsburg seine Heirath mit der Marchesa Paleotti, seiner italienischen Geliebten. In England wohnte er hauptsächlich auf dem Lande, auf seinem Adelssitze Heythorp, erneuerte aber seine frühere Freundschaft und politische Verbindung mit den Whigs und übergab seine Vollmacht dem Herzog von Marlborough, indem er erklärte, in diesen Händen werde seine Stimme für das öffentliche Wohl sicherer benutzt werden, als wenn er sie selbst abgäbe.*) Dieses gute Einverständniß wurde aber bald getrübt. Ihn verletzte die Kälte, mit der die Herzogin von Marlborough und andere Whig-Damen seine ausländische Gattin behandelten,**) und nicht weniger beleidigte ihn, daß er von den Whigministern ein Ziel persönlichen Ehrgeizes nicht erlangte. Nach Einigen war es die Statthalterei von Irland, nach Andern ein Gnadengehalt. In dieser Zeit seines Zerwürfnisses mit seinen früheren Freunden fiel er in Harley's feine Schlingen. Er ging insgeheim auf alle Cabalen jenes listigen Staatsmannes und seines Verbündeten aus dem königlichen Schlafzimmer ein und verhan-

*) Er bemerkt in einem seiner Briefe aus dieser Zeit: „Es ist allerdings schwer, seine Freundschaft von vorn herein gut zu wählen, wenn sie aber einmal auf einen Mann, wie der Herzog von Marlborough, gefallen ist und ihr Werth sich gezeigt hat, so geht es über meine Begriffe, wie sie jemals vermindert oder erschüttert werden könnte.“ S. Coxe's Marlborough, Bd. 5, S. 212.

**) Die Herzogin schreibt an Lady Cowper, 23. October 1710. „Ihre Schilderung der Herzogin von Shrewsbury ist sehr gut. Ich habe selbst viel Aehnliches über sie gehört, blos mit diesem Zusatz: Als der Herzog ein wenig ernst aussah, klopfte sie ihn vor der ganzen Gesellschaft unter das Kinn und bat ihn, aufzublicken! Sie macht einem Hofe große Ehre!“

delte mit der Königin in Windsor in geheimen Zusammenkünften über Gegenstände, die den Ministern nicht anvertraut wurden. Aber noch immer vermied er mit seiner charakteristischen Unentschlossenheit und Schüchternheit, sich bloszustellen, oder irgend eine entscheidende Bewegung zu machen, bis er sich des Uebergewichts der Mistreß Masham vollständig versichert hatte. Dann nahm er seinen Sitz im Oberhause ein und war der kühne Vertheidiger Sacheverell's gegen die Minister. Dies war noch nicht Alles. Die Königin benutzte eine Zwischenzeit, in der das Parlament vertagt war, Marlborough in Flandern commandirte und Godolphin in Newmarket wettete, den Marquis von Kent des Kammerherrnstabes zu berauben und ihn auf Shrewsbury zu übertragen. Klagen und Vorstellungen fruchteten nichts, und diesem ersten Schritte folgten andere bis zum gänzlichen Sturz der Whigs und dem Eintritt der Tories, mit denen Shrewsbury nun sich verband. Obgleich er Lordkämmerer blieb, wurde er doch zum Gesandten in Paris ernannt, von wo er, wie ich bereits gesagt habe, im Herbst 1713 zur Statthalterei von Irland überging.

Das Jahr 1717 ist merkwürdig als das letzte, in dem die Häuser der Convocation jemals sich versammelten. Von der Restauration bis zur Revolution hatte diese Versammlung weder viel Gutes, noch viel Böses gethan. Bischof Burnet bemerkt von ihr 1689 spöttisch: „seit 1662 sei die Convocation immer zusammen gewesen, habe aber keine Geschäfte verrichtet, so daß man sie mit schweren Kosten dazu brauche, nichts zu thun, als blos zusammenzukommen und eine lateinische Litanei zu lesen."*) Später und namentlich unter Anna's Regierung**) hatte sie aber in Zwischenräumen große Thätigkeit entwickelt und sehr heftig gezankt, indem die beiden Häuser gewöhnlich unter einander uneinig waren. Bei der Thronbesteigung Georg's I. durfte die Convocation ihre Sitzungen halten. Es dauerte jedoch nicht lange, so hatte das Unterhaus einen heftigen Streit mit Dr. Hoadley,

*) Gesch. Bd. 2, S. 33 der Folioausgabe.

**) Somerville's Königin Anna, S. 81 und 124.

Bischof von Bangor, der in einer Predigt über das himmlische Königreich des Heilandes Ausdrücke gebraucht hatte, von denen behauptet wurde, daß sie die Tendenz hätten, „alle Regierung und Zucht in der Kirche zu vernichten und die königliche Oberherrlichkeit in Kirchensachen zu bestreiten.“ Dieser Streit, der unter dem Namen der Bangorischen Controverse bekannt ist, würde Stoff genug zu einem Bande, aber kaum Interesse genug für eine Seite darbieten, und es wird für die meisten unserer Leser hinreichend sein, zu wissen, daß die Regierung, um diesen Streit zur Ruhe zu bringen und jeden Anschein einer Kirchenspaltung zu vermeiden, die Verhandlungen durch eine plötzliche Vertagung unterbrach. Seitdem ist die Convocation nie wieder zusammengetreten. Verschiedene gute und weise Männer haben dies bedauert, und es ist allerdings möglich, daß ein häufigerer Zusammentritt dieser Versammlung den Fortschritt des Abfalles aufgehalten und zeitiger hinreichende Räumlichkeiten und Mittel für die Gottesverehrung herbei geschafft hätte. Aber es ist mindestens eben so wahrscheinlich, daß sich ihre Streitigkeiten zuweilen zu einem Schisma erweitert hätten, ihr Eifer sich zur Unduldsamkeit erhitzt hätte; daß das Wühlergeschäft in der Kirche eben so vortheilhaft geworden wäre, wie im Staate, und daß die Feinde jeder Religion oft durch den Anblick zankender Geistlichen erfreut worden sein würden.

Die englischen Unterhandlungen in Madrid dauerten fort, kamen aber nicht vorwärts. Vergebens vereinigten Oberst Stanhope und Nancré ihre Bemühungen, vergebens erlangte der Letztere vom Regenten neue und wirksamere Weisungen, vergebens drängte Lord Stanhope Alberoni in Privatbriefen — der Cardinal behielt denselben hohen Ton bei, als ob Spanien noch immer die Wage der europäischen Macht in seinen Händen hielte.*) Den Friedensentwurf nannte

*) Antonio Perez pflegte zu sagen: „Frankreich und Spanien sind die Wagschalen Europa's, England ist die Zunge.“ (Berichte, Anhang, S. 25 der Ausgabe von 1624.)

er ein unerhörtes Ungeheuer, einen Ziegenhirsch,*) den Frieden von Utrecht einen Vertrag, den der Teufel gemacht habe, und klagte, der König sein Herr werde so behandelt, als ob er ein König von Gips, oder ein Deutscher wäre! „Aber die Hand des Herrn“ fügte er hinzu, „ist nicht kürzer geworden!“ Es läßt sich leicht erkennen, daß der erste Minister die gemeinen Possenreißereien, mit denen er früher Vendôme bezaubert hatte, nicht vergessen hatte und daß sein Styl nicht mit seiner Stellung zugleich erhabener geworden war. Vor allen Dingen äußerte er über die Flottenrüstungen Englands seinen Unwillen, betrieb aber seine eigenen um so eifriger. Das spanische Geschwader zählte 29 Kriegsschiffe**) mit Transportschiffen für 35,000 Veteranen, 100 Feldgeschütze, 40 Mörser und einen ungeheuren Vorrath von Lebensmitteln und Munition aller Art. Niemals, sagt ein spanischer Geschichtsschreiber, der Alberoni durchaus nicht günstig ist, hatte irgend ein früherer Herrscher von Spanien ein so furchtbares Geschwader ausgeschickt, selbst Kaiser Karl und Philipp II. nicht.***) Die Flotte wurde Don Antonio Castañeta übergeben, der ursprünglich mehr Schiffsbauer als Seemann war, und die Truppen befehligte der Marquis von Lede, ein Flamländer in spanischem Dienst, mit

*) Un hirco-cerf. (St. Simon, Denkw., Bd. 16, S. 180 der Ausg. von 1829.) Wie ein König von Gips! (Ebendas.) Einen König von Spanien auf deutsche Weise behandeln! (S. 236.) Die Hand Gottes ist nicht kürzer geworden! (Bd. 15, S. 106.) Der Vertrag von Utrecht ist ein Vertrag, den der Teufel gemacht hat! (Alberoni's Vertheidigung, geschichtliches Register 1722, S. 209.)

**) Campbell's Leben der Admirale, Bd. 4, S. 437, zählt diese Schiffe auf. Diese Stärke hatte die Flotte an der sicilischen Küste. San Phelipe zählte blos zweiundzwanzig Linienschiffe und drei zum Krieg ausgerüstete Kauffahrer; dies war aber die Stärke beim Absegeln aus den spanischen Häfen und andere Schiffe mögen unterwegs dazu gestoßen sein.

***) San Phelipe, Bd. 2, S. 167. Der französische Gesandte sagt, daß Alberoni Alles selbst beaufsichtigte: „Er geht auf alle Einzelheiten ein und bezahlt sogar die Schuhe für die Wärterinnen. (Louville's Denkw., Bd. 2, S. 220.)

einem verwachsenen Körper, aber von großer kriegerischer Erfahrung. Die Expedition wurde hauptsächlich in Cadix ausgerüstet und ihre eigentliche Bestimmung blieb gänzlich unbekannt. Mit Ausnahme des ehemaligen Jesuiten Patiño hatte der Kardinal nicht einen einzigen Vertrauten seiner Pläne, und dies ist vielleicht das einzige geschichtliche Beispiel eines sehr eitlen Mannes, denn das war Alberoni unzweifelhaft, der niemals seine Geheimnisse ausgeplaudert hat.

Als Stanhope und Sunderland von diesem mächtigen Geschwader hörten, zauderten sie nicht, Byng ihre letzten Weisungen zu geben, und der Admiral segelte am 4. Juni mit 20 Linienschiffen nach dem Mittelmeere ab. In Wien hatten die Nachrichten aus Spanien die Wirkung, die Anmaßungen des Kaisers in nicht geringem Grade herunterzuschrauben. Unser damaliger Geschäftsträger an jenem Hofe war der General von St. Saphorin, ein Schweizer aus dem Kanton Bern, der vor Kurzem in den englischen diplomatischen Dienst getreten war.*) Er hatte die kaiserlichen Minister und namentlich Stahremberg gegen alle seine Eröffnungen taub gefunden, aber die Größe der spanischen Expedition und mehr noch die Nachricht, daß sie von Cadix nach Barcelona gesegelt sei, brachten eine solche Veränderung hervor, daß St. Saphorin melden konnte, man nehme die von ihm vorgeschlagenen Bedingungen an. Die kaiserlichen Minister willigten ein, daß England einen Frieden mit den Türken vermittele, der darauf im Sommer unterzeichnet wurde und eine beträchtliche österreichische Streitmacht für Italien verfügbar machte. Unter diesen Umständen traf Stanhope,

*) St. Simon sagt von diesem Herrn, „er sei seit langer Zeit wegen mehrerer Handlungen gegen Ehre und Rechtlichkeit sehr verschrieen gewesen, und sei es noch wegen seiner Intriguen und Reden gegen Frankreich.“ (Denkw., Bd. 15, S. 193 der Ausg. von 1829.) Auf der andern Seite finde ich in der Allgemeinen Biographie unter dem Artikel Pesmes: „Mit seinen kriegerischen und diplomatischen Talenten verband er das gesundeste Urtheil, die größte Beharrlichkeit und das beste Herz.“ Ich habe keine Materialien, um zu entscheiden, welche von beiden Behauptungen eine Lüge ist.

im Verein mit Dubois, der noch in England war,*) auf der Stelle Vorbereitungen, um die Artikel eines neuen Vertrags zwischen England, Frankreich und dem Kaiser zu entwerfen. Man mußte in der Seele des Regenten noch einiges Zögern und bei seinen Hauptministern großes Widerstreben besiegen. Stanhope machte in seinem Eifer, alle Schwierigkeiten zu beseitigen, eine Reise nach Paris und hatte verschiedene Zusammenkünfte mit Philipp. Der Marschall d'Huxelles, der Vorsitzende des Raths für die auswärtigen Angelegenheiten, trat dem Plane nicht blos mit der größten Wärme entgegen, sondern weigerte sich sogar entschieden, ein Bündniß zu unterzeichnen, das gegen den Enkel Ludwig's XIV. gerichtet sei. Nichtsdestoweniger siegten Stanhope und Stair. Der Vertrag wurde zu Anfang Juli abgeschlossen, jedoch erst im August unterzeichnet, und leitete von dem späteren Beitritt der Holländer den Namen des Vierbundes her. Die Grundlage des berühmten Vertrags sollte der Friede von Utrecht und sein Ziel die Erhaltung der Ruhe in Europa sein. In Gemäßheit der Zwecke, welche ich bereits erwähnt habe, verfügte er über die gegenseitigen Verzichtleistungen des Königs von Spanien und des Kaisers, über die Anwartschaft des Infanten Don Carlos auf Parma und Toscana, endlich über den Austausch von Sicilien und Sardinien zwischen Victor Amadeus und Carl. Als Ausgleichung für den ungleichen Werth der beiden Inseln erkannte der Kaiser die Ansprüche des Hauses Savoyen auf die Thronfolge in Spanien für den Fall des Aussterbens von Philipp's Nachkommenschaft an. In zwölf besondern und geheimen Artikeln wurde bestimmt, daß Philipp und Amadeus eine drei-

*) Dubois blieb wegen der förmlichen Unterzeichnung in England und kehrte erst im August nach Paris zurück. (Geschichte Europa's 1718, Bd. 2, S. 197). Der Herzog von St. Simon beschreibt ihn so, als habe er eine rein passive Rolle gespielt. „Stanhope regelte alle Artikel des Vertrags. Der Abbé Dubois hatte erklärt, er werde Alles thun, was der König von England wünsche." (Denkw., Bd. 16, S. 285 und 299.) Es ist jedoch zu bemerken, daß St. Simon gegen Dubois eine persönliche Feindschaft hegte und seine Bemühungen bei jeder Gelegenheit herabzusetzen strebte.

monatliche Frist zum Beitritt vergönnt werden solle, nach deren vergeblichem Ablauf die contrahirenden Theile ihre ganze Macht gegen Beide wenden und sie zur Unterwerfung zwingen würden.

In der Hoffnung, daß die Berufung an die Waffen noch immer vermieden werden könne, beschloß Stanhope mit den geheimen Artikeln nach Madrid zu gehen und jede Anstrengung zu machen, Alberoni's Hartnäckigkeit zu besiegen. Er vertraute stark auf den Erfolg, weil er, wenn alle anderen Mittel fehl schlügen, die Abtretung von Gibraltar anbieten wollte. Dieser Gedanke, der natürlich streng geheim gehalten wurde, widersprach nach meiner Ansicht unsern Volksinteressen wie unserem Volksruhme.*) Stanhope vertraute auch auf gewisse bestimmte Anweisungen des Regenten an Nancré, welche er mit diesem in Madrid ausführen wollte und die Stanhope nach St. Simon selbst dictirt hatte.**) Mit diesen Aussichten brach er von Paris auf, begleitet von Schaub, einem Schweizer in englischem Dienst und seinem Privatsecretair, der später geadelt wurde.

In jener Zeit kannte man in Frankreich die Abfahrt des spanischen Geschwaders bereits und ahnte seine Bestimmung.***) Es war von Barcelona mit versiegelten Befehlen abgesegelt, die der Admiral erst auf offenem Meere öffnen sollte, wo sich zeigte, daß sie ihm befahlen, nach Cagliari zu steuern und dort einen zweiten eingeschlossenen

*) Der Vorwurf, den Gedanken dieser Abtretung gefaßt zu haben, trifft hauptsächlich Stanhope; er hatte ihn von Paris aus seinen Amtsgenossen mitgetheilt und ihre Zustimmung erhalten. (Craggs an Stanhope, 17. Juli 1718. S. Anhang, Bd. 2.) In einem andern Briefe von Craggs an Stanhope vom 16. Sept. 1720 (Hardwicke-Papiere, Bd. 57.) spielt dieser auf „die Meinung an, die Sie hegen, daß Gibraltar nicht besonders wichtig ist.“

**) Denkw., Bd. 16, S. 332 der Ausgabe von 1829.

***) „Am 1. dieses Monats habe ich (Lord Stanhope) den Herrn Regenten gesehen. Er hatte von sehr sicherer Hand erfahren, daß die spanische Flotte nach Sicilien gehen soll, daß der Cardinal sich der Insel bemächtigen will und während des Winters den König in England und den Herzog von Orleans in Frankreich mürbe genug zu machen gedenkt.“ Lord Stanhope und Lord Stair (gemeinschaftlicher Brief) an Craggs, 6. Juli 1718. Hardwicke-Papiere, Bd. 25.

Befehl zu öffnen. In Cagliari enthüllte sich endlich das wahre Ziel des Zuges, indem der Admiral angewiesen wurde, in Sicilien Truppen zu landen, und der General, sich zum Herrn dieser Insel zu machen. Demnach setzte die Flotte ihre Fahrt fort, und am 1. Juli wurde das Heer in der schönen Bucht von Solanto,*) vier Stunden von Palermo entfernt, an das Land gesetzt. Jene Hauptstadt war auf keine Vertheidigung vorbereitet. Viele der angesehensten Einwohner waren den früheren spanischen Herrschern befreundet, oder mit ihnen verwandt, und die Menge hielt, wie gewöhnlich, ihre gegenwärtige Lage für unerträglich und blickte auf die Vergangenheit als auf die „gute alte Zeit" zurück. Nachdem der Marquis Maffei, der piemontesische Vicekönig, eine Besatzung in das Schloß geworfen hatte, blieben ihm blos etwa 1500 Soldaten. Er wich eilig zurück, und die Spanier zogen triumphirend in Palermo ein, dessen Schloß nach einer kurzen Einschließung sich ergab, so daß die zuversichtliche Hoffnung entstand, man werde die Insel rasch und vollständig unterwerfen.

Alberoni's Beweggrund, seinen Waffen diese Richtung zu geben, war hauptsächlich die Dazwischenkunft, mit der Frankreich und England drohten. Beide Mächte hatten die Neutralität Italiens verbürgt und auch die kaiserlichen Besitzungen garantirt, aber keine von ihnen hatte in Beziehung auf Sicilien oder die Staaten von Victor Amadeus eine ähnliche Verpflichtung übernommen. Alberoni durfte daher verständiger Weise hoffen, daß sie zaudern würden, ehe sie sich in einen Krieg stürzten, da sie kein bestimmtes Versprechen einzulösen und kein unmittelbares Interesse zu vertheidigen hatten. Er durfte unter allen Umständen hoffen, daß mit Zögerungen und Unterhandlungen einige Monate vergehen würden, während welcher Zeit seine Ränke zur Reife gelangen konnten, so daß in Frankreich eine Verschwörung ausbrach,

---

*) Solanto liegt dicht unter dem Vorgebirge Zafarana. Ich erinnere mich dort den Palast und eine „Tonnara" oder Thunfischerei des verstorbenen Königs von Neapel gesehen zu haben.

in England aber eine schwedische oder russische Armee landete, in welchem Falle er seine Anschläge auf Neapel und Mailand ohne Störung verfolgen konnte. Der Stand seiner Unterhandlung mit Victor Amadeus hielt ihn nicht zurück, da sie nach einer langen Dauer schließlich gescheitert war, weil der König von Sicilien Hülfsgelder verlangte, welche der König von Spanien nicht bewilligen mochte. Der Einfall wurde ferner durch die große Zahl spanischer Anhänger und die kleine Zahl piemontesischer Truppen auf jener Insel empfohlen.

Durch die Nachricht des ersten Erfolgs in Sicilien aufgebläht, wurde Alberoni schwerer denn je zu behandeln. Die erste Nachricht von dem Vierbunde, oder vielmehr der bloße Gedanke seiner Möglichkeit, reizte ihn zur Wuth. „Könnte ich glauben," rief er aus, „daß ein solcher Vertrag wirklich unterzeichnet sei, so sollte Rancré in Madrid nicht eine Viertelstunde länger bleiben. Der König mein Herr führt lieber einen ewigen Krieg, als daß er in diesen ehrlosen Entwurf willigt, und er wird sich an Allen rächen, welche ihm damit zu drohen glauben. Wenn Stanhope hierher kommt, weil er Gesetze vorschreiben zu können hofft, so wird er einen schlechten Empfang finden. Ich habe ihm den verlangten Paß geschickt und werde seine Vorschläge anhören, kann ihnen aber nicht die leiseste Aufmerksamkeit schenken, wenn sie nicht von dem Entwurf gänzlich abweichen." *)

Die nahe Ankunft und der eingestandene Zweck der englischen Expedition schreckten den Cardinal nicht. Auf der Höhe des Vorgebirges St. Vincent hatte der Admiral Byng einen Boten mit der Nachricht seiner Ankunft und einer Abschrift seiner Weisungen an Oberst Stanhope abgeschickt, damit dieser der spanischen Regierung beides mittheile. Bei einer Zusammenkunft, welche der englische Gesandte darauf mit Alberoni hatte, riefen alle seine Vorstellungen blos heftige Schmähungen gegen Frankreich und England hervor. Als er darauf ein Verzeichniß der englischen Schiffe überreichte, nahm der Cardinal

*) St. Simon, Denkw., Bd. 16, S. 343 und 349.

es ihm wüthend aus der Hand, riß es in Stücken, und trat es unter seine Füße. Am Schlusse der Unterredung versprach er übrigens, die Befehle des Königs einzuholen und eine schriftliche Antwort zu senden, aber diese Antwort, welche mehrere Tage auf sich warten ließ, war nichts als die trockene Bemerkung, Admiral Byng möge die Befehle des Königs seines Herrn ausführen.

Bei dieser Stimmung der spanischen Regierung konnte Lord Stanhope's Ankunft in Madrid am 12. August (er hatte seine Päffe nicht früh genug bekommen und dies ihn aufgehalten) wenig Wirkung haben. Da der Hof nach dem Escurial gegangen war, eilte er dorthin, erhielt die Mitwirkung des Marquis Rancré und hatte sowohl mit dem König als mit dem Cardinal verschiedene Besprechungen. Aber weder die königliche Puppe noch der Minister, welcher die Schnur zog, gab mehr als eine leise Hoffnung, daß seine Anträge Zustimmung finden würden. Selbst diese schwache Aussicht wurde durch die Nachricht der Ergebung Messina's vernichtet. „Ich zeigte dem Lord Stanhope," sagte der Cardinal selbst, „daß, so lange der Erzherzog (der Kaiser) Herr von Sicilien sei, ganz Italien der Sklave der Deutschen sein werde und von allen europäischen Mächten nicht befreit werden könne. Ich stellte ihm ferner auf das klarste vor, in der Lombardei Krieg führen, heiße sich in ein Labyrinth wagen, denn jenes Land sei der furchtbarste Kirchhof der Franzosen und Engländer. Zum Schluß sagte ich ihm, der Antrag, Sicilien dem Erzherzog zu geben, sei entschieden verderblich, und man träume und täusche sich, wenn man seinen großen Entwürfen später Schranken setzen zu können hoffe. Dies ist das Wesentliche aller der Unterredungen, welche ich mit Lord Stanhope hatte."*) Stanhope's Depeschen**) beweisen übrigens,

*) Cardinal Alberoni an Marquis Beretti Landi, 29. August 1718. Boyer's politischer Zustand 1718, Bd. 2, S. 222.

**) Stanhope's Depeschen aus Fresnada in der Nähe des Escurial und auf seiner Rückreise aus Bayonne stehen in dem Anhange des 2. Bandes und gewähren in Alberoni's Charakter und Politik einen merkwürdigen Einblick

daß Alberoni bis auf den letzten Augenblick seine friedlichen Gesinnungen betheuerte und alle Schuld von sich auf seinen Herrn zu wälzen suchte. Er erklärte, er wünsche keine Eroberungen in Italien und wisse, daß Spanien weit mächtiger sein werde, wenn es sich auf seine eigenen Grenzen und auf sein Indien beschränke und seine innere Verwaltung verbessere, als wenn es sich so wie früher in Europa ausbreite. Bei dem Abschied von Stanhope vergoß er sogar Thränen und versprach, daß er keine Gelegenheit vorüber gehen lassen werde, wo sich die Sache schlichten lasse. Mehr als einmal beklagte er sich bitter über die Hartnäckigkeit des Königs von Spanien und über seinen persönlichen Groll gegen den Kaiser und den Herzog von Orleans. Auf der andern Seite konnte er aber seine Hoffnung, daß er in Frankreich und England Unruhe erregen werde, nicht gänzlich verhehlen. Augenscheinlich empfand er selbst keinen geringen Theil des Grolls, welchen er blos seinem Herrn zugeschrieben hatte, und er scheint zwischen heißen und kalten Anfällen geschwankt zu haben, je nachdem die Post aus Sicilien günstige oder ungünstige Nachrichten brachte.

Was Gibraltar betrifft, so wurde diese Angelegenheit so geheim behandelt, daß sie sich nicht genau verfolgen läßt. Ob nun, wie Einige glauben, noch andere Bedingungen, namentlich eine starke Forderung amerikanischen Gebietes, mit dem Anerbieten in Verbindung standen*) und Alberoni diese nicht erfüllen mochte, oder ob nun Gibraltar an sich ihm als keine angemessene Belohnung für das Aufgeben seiner ehrgeizigen Pläne erschien, —so viel ist gewiß, daß der Antrag ihn nicht von seinem Zwecke abbrachte, und daß der englische Gesandte nach Hause zurückkehren mußte, ohne das Ziel seiner Reise

*) „Man hat Grund zu glauben, daß das Anerbieten Gibraltars mit gewissen Bedingungen, abgesehen von dem unmittelbaren Beitritt Spaniens zu dem Vertrage, verbunden war.“ (Coxe's Haus Bourbon, Bd. 2, S. 329.) Es mag bemerkt werden, daß Gibraltar in dieser Zeit eine Quelle verschwenderischer und übel geordneter Ausgaben war. Lord Bolingbroke klagte in einer Depesche an Lord Portmore vom 29. März 1712: „Daß in Gibraltar Alles in der höchsten Verwirrung sei, und sehr liederlich verwaltet werde.“

erlangt zu haben. Wie erbittert Stanhope über die Hartnäckigkeit Alberoni's auch sein mochte, so entgingen ihm doch die hervorragenden Talente jenes Ministers nicht, und ebensowenig weigerte er sich, sie anzuerkennen. Er hatte Spanien in den bösen Tagen Carl's II. gesehen, als ein altersschwacher Herrscher auf dem sinkenden Throne mühevoll sich erhielt, als sein Ackerbau, sein Handel und seine Achtung unter den Völkern so gut wie vernichtet waren, als der Hunger durch seine Palläste schlich,*) als seine Officiere, nach Hofgunst gewählt, aus jedem Feldzuge nichts als Unwissenheit und höheren Rang zurückbrachten, als seine Soldaten, einst der Schrecken Europa's und die Geisel Amerika's, wegen Mangel an Sold gezwungen wurden, in den Straßen zu betteln, oder an den Thüren der Klöster die gewöhnliche Austheilung von Lebensmitteln abzuwarten.**) Er hatte Spanien während des Erbfolgekrieges gesehen, als es an innern Wunden blutete, als Stadt gegen Stadt und Königreich gegen Königreich stand, — und würde kaum geglaubt haben, daß er nach wenigen kurzen Jahren Zeuge sein würde, wie dieses selbe Land ein Geschwader von beinahe dreißig Linienschiffen, mit mehr als 30,000 gut befehligten, gut bezahlten und gut geschulten Truppen ausschickte, wie diese Flotte in den so lange vernachlässigten und vergessenen Häfen von Catalonien und Biscaya gebaut wurde, wie man diese Armee aus neuen inländischen Fabriken kleidete, wie Weber aus England und Färber aus Holland ihren Fleiß und ihre Kenntnisse nach Castilien brachten, wie eine große Marineschule in Cadix errichtet wurde und blühte, wie man in Barcelona und Pamplona neue Citadellen baute und in Rosas,

*) Villar's Briefe, S. 220.

**) S. Labat's Reisen, Bd. 1, S. 252. Dies war kein neuer Fall; der Herzog von York sagte zu Pepys: „Die spanischen Soldaten werden sich keiner ungewöhnlichen Leistung weigern, wenn man sie fordert, aber es verschmähen, so wie in andern Ländern bezahlt zu werden, obgleich sie zu derselben Zeit in den Straßen betteln. In der Citadelle von Antwerpen darf ein Soldat nicht eher betteln, als bis er drei Jahre gedient hat.“ (Pepys' Tageb., 20. Dec. 1688.)

Gerona, Fuenterabia und St. Sebastian die alten Festungswerke ausbesserte. Bereits war in Ferrol ein neuer und ausgedehnter Hafen in Angriff genommen, bereits hatte ein holländischer Ingenieur den Plan entworfen, den Manzanares schiffbar zu machen und der spanischen Hauptstadt eine Wasserverbindung zu verschaffen.*)

Amerika, das mit Alberoni zu reden, „selbst für Spanien eine Terra incognita geworden war," erschien wieder als ein Eldorado, und eine Silberflotte, welche während Stanhope's Gesandtschaft anlangte, hatte in Gold und Silber nicht weniger als sechs und eine halbe Million am Bord.**) Auch hatte Alberoni nicht blos das Nützliche in's Auge gefaßt, auch das Geschmackvolle und Elegante erhielt seinen Antheil. Der Reisende sah in den romantischen Wildnissen des Guadarrama***) einen stattlichen Palast sich erheben und neue Verzierungen die köstlichen Inselgärten von Aranjuez†) ver-

*) Ein ähnlicher Plan, Madrid und Lissabon zu Wasser zu verbinden, war unter Carl II. gemacht worden, aber der Rath von Castilien antwortete nach reiflicher Erwägung, hätte es Gott gefallen, diese Flüsse schiffbar zu machen, so würde er es ohne die Hülfe der Menschen gethan haben und deshalb werde ein solcher Plan eine freche Verletzung der göttlichen Befehle und ein gottloser Versuch sein, die Werke der Vorsehung zu verbessern! (Briefe von E. Clarke 1763, S. 284.) Die Kleinheit des Manzanares, der im Sommer beinahe ausgetrocknet ist, hat den Spaniern zu vielen Scherzen Veranlassung gegeben. Der zierliche alte Dichter Gongora räumt ihm übrigens unter den Flüssen den Rang eines Grafen ein:

Manzanares, Manzanares,
In dem ganzen Wasserreiche
Bist ein Herzog du der Bäche,
Und der Graf bist du der Flüsse.

**) Boyer's politischer Zustand 1718, Bd. 2, S. 167.

***) Der Palast von San Ildefonso, begonnen während Alberoni's Verwaltung, wurde 1723 vollendet. (San Phelipe, Commentarien, Bd. 2, S. 303.

†) Diese Gärten sind uns durch Southey's schöne Beschreibung vertraut geworden. (Halbinselkrieg, Bd. 4, S. 60.) Fast jeder spätere Herrscher Spaniens seit Carl V. hat sie verschönert. Selbst im 16. Jahrhundert war der Platz wegen seiner Springbrunnen sprichwörtlich und Cervantes

schönern. Durch diese großen Werke und noch größeren Pläne überrascht, bemerkte Stanhope öffentlich: „Wenn Spanien auf diesem Wege fortschreitet, und mit seinen andern beabsichtigten Einrichtungen denselben Erfolg hat, so giebt es keine Macht, welche ihm widerstehen kann.“ *) Man konnte es den Spaniern verzeihen, wenn sie, durch ihre Erfolge gehoben, einen stolzen Ton annahmen, ihren hohen Nationalgeist entfalteten, über alle fremden Völker verächtlicher denn je sprachen und einen Augenblick lang vergaßen, daß sie einen Franzosen zum König, einen Italiener zum Minister und einen Flamländer zum General hatten.

Von den Unterhandlungen in Madrid kehren wir jetzt zu dem Krieg in Sicilien zurück. Die Piemontesen waren auf der Insel sehr verhaßt geworden; viele Städte und Bezirke erhoben sich gegen sie und in Caltanisetta **) wurden vierzig ihrer Soldaten von dem wilden Landvolk ermordet. Die einzigen Plätze, welche einigen Widerstand zu leisten vermochten, waren Syracus, Trapani, Melazzo und Messina. In dem ersten hatte der Vicekönig Maffei Zuflucht gesucht, aber Lede richtete seine Waffen gegen das Letztere, indem er im Westen blos eine kleine Abtheilung zur Einschließung von Trapani zurückließ. Ein Marsch längs der sicilischen Küste ist durchaus kein leichtes Unternehmen, denn es giebt eine große Anzahl von Flüssen, welche keine Brücken haben und je nach der Jahreszeit entweder angeschwollene und heftige Ströme sind, oder ein trockenes, von großen Steinen starrendes Bett dar-

---

wendete den Namen humoristisch auf Ausflüsse aus dem Bein an. (Don Quixote, Th. 2, Kap. 50.)

*) Auf dieses Zeugniß berief sich Alberoni nach seinem Sturze. S. seine Vertheidigung, geschichtliches Register 1722, S. 208.

**) Dies ist, wie ich glaube, das Cantanieta San Phelipe's. Die spanischen Schriftsteller sind oft in den Namen sorglos. Einer ihrer stärksten Schnitzer bezieht sich auf Syrakus, das sie wegen der Aehnlichkeit des Klanges oft mit der Hauptstadt von Aragon verwechseln und das sicilische Zaragoza nennen.

bieten.*) Das spanische Fußvolk ging deshalb zur See nach Messina, während blos die Reiterei längs der Küste zog. Ihren Vortrab befehligte der Marquis von Villadarias, der alte und tapfere Gegner der Engländer in der Bai von Cadix und auf dem Schlachtfelde von Almenara.

Die Stadt Messina öffnete den Angreifenden bereitwillig ihre Thore, aber die Citadelle, in der 2500 Piemontesen lagen, erforderte eine regelmäßige Belagerung, und man eröffnete am 31. Juli die Laufgräben gegen sie. Ihre Rettung lag den Oesterreichern im Königreich Neapel sehr am Herzen, denn sie sahen voraus, daß sie unfehlbar der Gegenstand des nächsten Angriffs sein würden. Ihr Vicekönig, Graf Daun, war ein tapferer und tüchtiger Officier, aber er hatte nur wenig Truppen unter seinem Befehl, und es ist gewiß, daß er, hätte man ihn blos seinen deutschen Soldaten überlassen (die Neapolitaner waren kaum mitzurechnen), weit entfernt, Maffei Hülfe bringen zu können, dessen Schicksal bald getheilt haben würde.**)

Aber Englands mächtiger Arm streckte sich bereits zu seiner Hülfe aus. An demselben Tage, als Messina eingeschlossen wurde, ankerte die Flotte Sir George Byng's in der Bai von Neapel. Die Möglichkeit eines Angriffs auf Sicilien war in den Anweisungen des Admirals nicht übersehen worden. Er sollte in diesem Falle „denselben mit seiner ganzen Macht hindern und erschweren," und ging daher sogleich ans Land, um mit dem Grafen Daun Maßregeln zu verabreden. Es wurde ihm gesagt, daß die letzten Briefe aus Wien auf den schleunigsten Beitritt des Königs von Sicilien zum Vierbunde

*) Es giebt in Sicilien ein Sprichwort, daß die Insel blos einen Berg, eine Quelle und eine Brücke habe, womit der Aetna, die Arethusa und eine Brücke über den Salso in der Nähe von Alicata gemeint ist. (Smyth's Sicilien, S. 199.)

**) Nach St. Simon waren blos 6000 Fußgänger und 1500 Reiter im Königreiche. (Denkw., Bd. 16, S. 279.) Tindal spricht von 8 bis 12,000. (Gesch., Bd. 7, S. 214.) Erwägt man, wie lange der Kaiser einen spanischen Angriff auf Neapel erwartete, so erscheint selbst die höchste dieser Zahlen als unglaublich klein.

Hoffnung machten, indem Se. Majestät bereits die Hülfe der kaiserlichen Truppen verlangt und die Zulassung derselben in seinen sicilischen Festungen gestattet habe. Unter diesen Umständen wurde beschlossen, daß eine Abtheilung von 2000 deutschen Fußsoldaten von Daun für Messina abgegeben und von Byng hinübergeschafft werden sollte. Nachdem diese Leute in Tartanen eingeschifft waren, führte sie der Admiral nach der Meerenge, da er aber noch immer Feindseligkeiten vermeiden zu können hoffte, so schickte er seinen ersten Capitain mit einem vermittelnden Schreiben, das einen zweimonatlichen Waffenstillstand vorschlug, an den Marquis von Lede. Als dieser Antrag höflich abgelehnt wurde, brachte er die Deutschen um ihrer Sicherheit willen in Reggio unter und segelte durch die Meerenge, um die spanische Flotte aufzusuchen.

Inzwischen wurden die spanischen Generale durch jene Unentschlossenheit gelähmt, welche in militairischen Dingen noch verderblicher ist als ein Fehler. Castañeta scheint von seiner Regierung keinen bestimmten Befehl gehabt zu haben, sondern blos angewiesen gewesen zu sein, sich in allen schwierigen Lagen an Patiño zu wenden, welcher der sogenannte Intendant der ganzen Expedition war, und da er achtzehn Jahre Jesuit gewesen war, wahrscheinlich etwas weniger seemännische als religiöse oder politische Kenntnisse besaß. Aus Furcht vor der Verantwortlichkeit oder aus Unkenntniß gab Patiño blos eine sehr unbestimmte Antwort, welche wenig mehr sagte, als daß die spanische Flotte für ihre Sicherheit sorgen möge. Von einem Kriegsrath, der darauf berufen wurde und außer Castañeta die Gegenadmirale Mari, Chacon und Cammock umfaßte, konnte man kaum sagen, daß er berieth; er schwankte blos. Es wurde viel gesprochen aber kein nützlicher Beschluß gefaßt. Der einzige vernünftige Plan war der Cammock's, eines Iren von der Partei des Prätendenten und in spanischen Diensten, welcher vorschlug, daß man auf der Rhede von Messina vor Anker bleiben und die Schiffe, ihre Breitseiten nach dem Meere gerichtet, in Schlachtlinie aufstellen solle, wodurch man nicht allein die

Unterstützung der Batterien und Truppen an der Küste erlangt, sondern auch wegen der Verschiedenheit und Kraft der Strömung einen regelmäßigen Angriff äußerst schwer, wenn nicht unmöglich gemacht haben würde. *) Nachdem dieser Vorschlag überstimmt worden war, stachen die Admirale in See, ohne sich fest entschlossen zu haben, ob sie fechten oder sich zurückziehen wollten. Sie zauderten und schwankten, zuerst bei dem Vorgebirge Spartivento und dann bei dem Vorgebirge Passaro, bis sie am Morgen des 11. August Byng und sein Geschwader dicht vor sich sahen. Die brittische Flotte war an Macht, wie an Kriegszucht überlegen, denn obgleich die Spanier die meisten Schiffe hatten, so waren doch verschiedene von diesen Briggs oder bewaffnete Kauffahrer, während keines der brittischen Flotte weniger als 50 Kanonen führte. **) Bei dem Herannahen der Engländer zogen sich Mari und sechs Kriegsschiffe, welche von der Hauptflotte der Spanier getrennt waren, näher an die sicilische Küste, und Byng schickte eine Abtheilung unter Capitain Walton ab, um sie abzuschneiden. Es läßt sich wenig bezweifeln, daß der englische Admiral vor der Verantwortlichkeit des ersten Angriffs nicht zurückgeschreckt sein würde, aber thatsächlich wurde das Feuer von Mari's Schiffen begonnen, und da die Engländer antworteten, so folgte ein allgemeiner Kampf. ***) Ein leichter Wind, welcher sich erhob, trieb die

---

*) Die spanische Flotte ankerte in einer schönen, das Paradies genannten Bai, ungefähr eine drittel Meile nördlich von Messina. Etwa ein Jahrhundert später besichtigte diese Stellung ein sehr erfahrener und kluger Schiffsofficier, Smyth, welcher bemerkte, wenn die Flotte hier vor Anker geblieben wäre, wie Cammock vorschlug, so würde es sehr schwer gewesen sein, sie anzugreifen. (Sicilien und seine Inseln, S. 112.) Unter den Stuart-Papieren finde ich „Sr. Majestät geheime Anweisungen für Admiral George Cammock."

**) Die Gesammtzahl der Kanonen betrug auf der englischen Flotte 1400, auf der spanischen 1284, und 2 der spanischen Schiffe nahmen nicht an der Schlacht Theil, weil sie unter Admiral Guevara nach Malta gesegelt waren. (Campbell's Leben der Admirale, Bd. 4, S. 427 und 438.)

***) Daß die Spanier die Schlacht eröffneten, wird von den englischen

englische Flotte mitten unter die spanische und vermischte die Schiffe beider Nationen mit einander. Die Spanier, bei denen weder Ordnung noch Uebereinstimmung herrschte, während Schiff auf Schiff der Reihe nach durch eine überlegene Macht angegriffen wurde, fanden selbst den höchsten Muth, den hartnäckigsten Widerstand unwirksam. Castañeta, der in der Schlacht eben so kühn, wie im Rath unentschlossen war, bemühte sich, seine Seeleute durch die entschlossenste Tapferkeit anzufeuern. Als er an beiden Beinen verwundet worden war, focht dieser spanische Widdrington auf den Stümpfen weiter. Aber sowohl sein Beispiel als seine Bemühungen waren vergebens. Selbst wenn der Engländer weniger gewesen wären, würden sie den Sieg erfochten haben, wie man mir zu glauben gestatten möge. Castañeta wurde gefangen genommen und der größere Theil seiner Flotte erobert oder vernichtet. Blos Admiral Cammock schlug sich mit zehn Schiffen durch und fand im Hafen von La Valetta Schutz. Auch Mari war mit einigen Linienschiffen in entgegengesetzter Richtung entkommen, aber Capitain Walton verfolgte ihn und zwang ihn die Flagge zu streichen. Walton's Bericht über diese That ist von einer merkwürdigen Einfachheti, der gewöhnlichen Begleiterin und der sichersten Empfehlung des Verdienstes. Er lautete blos: „Mein Herr! wir haben alle spanischen Schiffe, welche an der Küste waren, genommen und vernichtet, die Zahl steht am Rande.“ Ein Seeschriftsteller bemerkt sehr gut, daß die Schiffe, welche Capitain Walton an den Rand verwies, in einem französischen Berichte für mehre Seiten Stoff geliefert haben würden. *)

Der Verlust der Engländer in der Schlacht von Passaro war

Staats-Papieren jener Zeit beständig hervorgehoben und von San Phelipe (Commentarien, Bd. 2, S. 195) ausdrücklich zugegeben. Der spanische Geschichtsschreiber spricht von dieser Schlacht etwas mürrisch. Er bemerkt, die Engländer seien bessere Seeleute als die Spanier, weil sie weiter nichts trieben, aber der spanische Muth stehe weit höher. (S. 191 und 195.)

*) Campbell's Admirale, Bd. 4, S. 428.

nicht beträchtlich; blos ein Schiff, der Grafton, litt ernstlich. Daß das spanische Geschwader auf diese Weise vernichtet worden war, konnte für mehr als eine Kriegserklärung gelten, aber Byng stellte sich, als sehe er die Sache nicht so an und schrieb an Lede einen höflichen Brief, in dem er geltend machte, daß die Spanier die Schlacht begonnen hätten, und er daher diesen Vorfall nicht als einen Bruch zwischen den beiden Völkern betrachten möge. Man wird leicht glauben, daß diese Höflichkeit von Männern, die der Verlust und die Schande ihrer Niederlage noch schmerzte, sehr kühl aufgenommen wurde. Sie ließen in ihrem Eifer, Messina zu bezwingen, auch keineswegs nach, sondern betrieben im Gegentheil ihren Angriff mit solcher Kraft, daß trotz der Anstrengungen der Oesterreicher in Reggio und der Thätigkeit der englischen Flotte in der Meerenge der Platz am Ende des September sich ergab, worauf Byng mit seinem Geschwader nach Neapel zurückkehrte.

Daß der englische Admiral die spanische Flotte bekämpft hatte, wurde von dem englischen Ministerium durchaus gebilligt. Es ist bemerkenswerth, daß Stanhope, der Spanien verlassen hatte, ehe irgend eine Nachricht von der Schlacht gekommen war, *) in einem Schreiben an Byng aus Bayonne vom 2. September eben das Verfahren empfiehlt, welches der Admiral bereits eingeschlagen hatte. „Es ist in Madrid nichts vorgefallen, was Sie abhalten könnte, die bereits erhaltenen Weisungen zu befolgen. Wenn Sie Gelegenheit finden, die spanische Flotte anzugreifen, so bin ich überzeugt, daß Sie dieselbe nicht ver-

*) Coxe vermuthet, daß ehe Graf Stanhope die Hauptstadt verlassen habe, wahrscheinlich eine Nachricht von der Niederlage bei Alberoni eingetroffen sei. (Haus Bourbon, Bd. 2, S. 330.) Dies ist aber gewiß ein Irrthum. Die Schlacht fiel am 11. vor, Stanhope brach am 26. auf, und prüft man die Daten, unter denen andere Nachrichten von der sicilischen Armee Madrid erreichten, so wird man finden, daß diese nie in einer so kurzen Zeit anlangten. Auch konnte eine Flotte, die eben geschlagen und zerstreut worden war, nicht so schleunig ein Schiff abschicken. Ueberdies läßt sich Coxe's Annahme nicht mit Alberoni's Wuth bei der ersten öffentlichen Meldung über die Schlacht vereinigen.

säumen werden, und ich stimme vollkommen mit dem überein, was Ihnen von dem Herrn Secretair Craggs empfohlen worden ist, nämlich den ersten Schlag wo möglich zu einem entscheidenden zu machen. Die beiden großen Zwecke, welche wir im Auge haben sollten, bestehen in der Zerstörung der spanischen Flotte und in der Bewahrung eines Haltepunktes in Sicilien für uns, der uns gestattet, dort eine Armee ans Land zu setzen." Die Art, wie der Admiral dieser Weisung zuvorgekommen war, wurde sehr gepriesen; selbst die Spanier erkannten seine hohen persönlichen Verdienste an, und bei seiner Rückkehr von seiner Fahrt wurde dieser tapfere und thätige Officier nach Verdienst zum Grafen Torrington erhoben.

Die hochfliegenden Hoffnungen, welche Alberoni an das spanische Geschwader geknüpft hatte, können uns eine Vorstellung von seiner Wuth über seine Niederlage geben. Er schrieb dem Marquis von Monteleon in den heftigsten Ausdrücken, klagte laut über Treubruch und befahl dem Gesandten, auf der Stelle England zu verlassen. Sein und des Gesandten Schreiben an Craggs wurde auf seinen Befehl in London veröffentlicht, wodurch er eine Gährung gegen die Minister zu erregen hoffte. Er beschränkte seinen Unwillen nicht auf Worte und gab im directen Widerspruche mit dem Handels-Vertrage Befehle, in den spanischen Häfen alle brittischen Güter und Schiffe mit Beschlag zu belegen und die englischen Consuln vom spanischen Gebiet zu verweisen. Auch wurden zahlreiche Caper ausgerüstet und gegen den englischen Handel in See geschickt. Trotz dieser gegenseitigen Beleidigungen wurde der Bruch noch nicht als vollständig und entscheidend betrachtet und von England noch immer mit der Kriegserklärung gezögert.

Man versichert uns, daß in Madrid unter Trommelschlag eine Verordnung bekannt gemacht worden sei, welche Jedermann verbot, von dem Unglück der Flotte zu sprechen — ein Befehl, den ich, da er blos für den Meridian von Tunis oder Algier paßt, in Spanien für unglaublich halten würde, wenn er nicht durch die beste Autorität verbürgt würde.*)

*) „Man macht unter Trommelschlag ein Verbot bekannt, nicht von der

Durch dieses Unglück gereizt, aber nicht entmuthigt, beharrte Alberoni bei seinen Vorbereitungen in Spanien, wie bei seinen Cabalen im Auslande. Ich habe jetzt den Ausgang seiner mannigfaltigen Pläne in Holland, Piemont, Schweden, Frankreich und England zu erzählen.

Die Handelseifersucht der Holländer und ihre natürliche Langsamkeit wurden von dem Marquis Beretti Landi, dem spanischen Gesandten, auf das beste benutzt. Er fand übrigens einen ebenbürtigen Gegner in dem englischen Gesandten Graf Cadogan, dessen großer Einfluß auf die Staaten nicht blos auf seinen Talenten und Diensten beruhte, sondern auch auf seiner bekannten Freundschaft mit dem Herzog von Marlborough und auf seiner Verheirathung mit einer holländischen Dame von mächtiger Verwandtschaft. Keiner dieser ausgezeichneten Nebenbuhler errang den vollständigen Sieg. Allerdings erlangte Cadogan den Beitritt Hollands zum Vierbunde, aber Landi verzögerte denselben um mehrere Monate, bis die spanische Sache noch von andern Unfällen getroffen worden war.

Am Hofe von Turin gab es keine solche Gelegenheit für Zögerungen, denn Victor Amadeus befand sich in einer unmittelbaren und dringenden Verlegenheit. Sein Königreich Sicilien wurde zu gleicher Zeit von Carl beansprucht und von Philipp angegriffen. Nirgends zeigte sich eine Hülfe, eine Hoffnung; auf der einen Seite stand der Vierbund, überreichte den Vertrag und verlangte dessen Unterzeichnung, auf der andern Seite glänzten 30,000 spanische Bayonnete. Selbst nach dem sicilianischen Zuge hatte Alberoni seine Hoffnung, Victor Amadeus zu gewinnen, nicht gleich aufgegeben. Er schilderte die Eroberung der Insel als eine bloße Vorsichtsmaßregel, um sie dem rechtmäßigen Eigenthümer zu bewahren, und sprach sich mit glühendem Eifer für die Erhaltung des Utrechter Friedens aus. Aber das Kunst-

---

Niederlage der Flotte zu reden." (Der Herzog von St. Aignan an den Regenten, 17. Sept. 1718. Noailles Denkw., Bd. 5, S. 96.)

stück war zu grob und wurde leicht durchschaut.*) Der König von Sicilien beschloß, wenn er einmal seine Insel verlieren solle, wenigstens zu der Macht zu neigen, welche eine bestimmte, wenn auch ungenügende Entschädigung bot. Er brach daher jeden Verkehr mit Spanien ab, trat dem Vierbunde bei und willigte ein, den kaiserlichen Truppen die ihm noch bleibenden Festungen Syracus, Melazzo und Trapani zu übergeben. Sein sicilianischer Königstitel wurde bald nachher mit dem sardinischen vertauscht, den seine Nachfolger noch führen, und dies war vielleicht die einzige Unterhandlung, welche das Haus Savoyen jemals geführt hat, ohne einige Vortheile zu erlangen.

In Schweden und Rußland schienen Alberoni's Entwürfe anfangs hoffnungsvoller zu sein, und es war, mit seinen eigenen Worten zu reden, zu hoffen, daß die nordischen Wolken in Blitz und Hagel sich entleeren würden.**) Auf der Insel Aland war unter der Vermittlung eines schwedischen Agenten eine Unterhandlung zwischen Carl XII. und dem Czar eröffnet worden, und der Herzog von Ormond hatte sich als Bevollmächtigter des Prätendenten eilig nach Rußland begeben.***) Man kam überein, daß Peter Livland, Ingermanland und andere schwedische Gebiete südlich von Finnland behalte; daß Carl die Eroberung Norwegens wie die Wiederbesetzung Bremens und Verdens unternehme, und daß beide Monarchen im Verein die Restauration Stanislaus' in Polen und der Stuarts in England bewerkstelligten. Der letzte Punkt spielte die erste Rolle in den Wünschen von Görtz, der den ganzen Plan entworfen und betrieben hatte, mehr denn je das Vertrauen seines Herrn genoß und aus seiner holländischen Gefangenschaft einen starken Groll mitgebracht hatte, hauptsächlich aber von

*) „Jener Brief, des Cardinals, war in Wahrheit gänzlich unnütz und Alberoni hätte mit ihm seine Zeit nicht verlieren sollen." (Ortiz, Compendium, Bd. 7, S. 336.)

**) St. Simon, Bd, 15, S. 308.

***) Unter den Stuart-Papieren befindet sich der in russischer und lateinischer Sprache abgefaßte und von Peter dem Großen unterzeichnete Originalpaß Ormond's; dieser reiste unter dem Namen Brunet.

Haß gegen König Georg und dessen Minister glühte. Dieser thätige und erbitterte Feind wollte den Sturm gegen England lenken. Der Sturm brach aus, aber er lenkte sich gegen sein eigenes Haupt.

Seine Pläne verfolgend und keine Verzögerung ertragend, führte Carl troß der Strenge des Winters eine Armee nach Norwegen. Als er hier am elften December, rings von Eis und tiefem Schnee umgeben, die Belagerung der Grenzfestung Friedrichshall betrieb, wurde er von unbekannter Hand durch eine Flintenkugel leblos auf den gefrorenen Boden hingestreckt. Er hatte in seinem achtzehnten Jahre zu herrschen und, was bei ihm gleichbedeutend war, zu fechten angefangen; er starb in seinem sechsunddreißigsten Jahre und war während dieser Zeit der Tyrann und die Geißel des Volks gewesen, welches ihn jetzt anbetet. Mit diesem Strahlenschein umkleidet die Nachwelt den Ruhm! Aber in der Zeit von Carl's Untergang herrschten ganz andere Gefühle, und eine gänzliche Systemveränderung wurde eben so allgemein gefordert als leicht in das Werk gesetzt. Seine Schwester Ulrike wurde vom Senat als seine Nachfolgerin ausgerufen, aber die Form der Monarchie verwandelte sich aus der despotischsten in die beschränkteste Europa's. Alle seine Minister wurden entlassen, alle seine Entwürfe aufgegeben; sein erster Günstling Görtz befriedigte den öffentlichen Haß durch einen schimpflichen Tod auf dem Blutgerüst, und der beabsichtigte Bund, der den englischen Thron bedroht hatte, verschwand eben so schnell und gänzlich wie eine jene Gewitterwolken, mit denen Alberoni ihn verglichen hatte.

Ich habe bereits Gelegenheit gehabt, die Pläne Alberoni's in Frankreich und die Partei, mit der er dort in Verbindung stand, zu bezeichnen. Das Haupt der letztern war dem Namen nach der Herzog, in Wahrheit aber die Herzogin von Maine. Der erste war furchtsamen und schwachen Geistes, die letztere dagegen muthig und ränkevoll. Sie war die Enkelin des berühmten Condé, und alle ihre Diener, insbesondere aber ihr Gatte versicherten sie, daß sie den Geist jenes großen Mannes geerbt habe, obgleich sie in Wahrheit mehr

leidenschaftlich als klug und mehr klug als gewandt war. Eine einzige Thatsache aus ihrem häuslichen Leben wird eine Vorstellung von ihrer Heftigkeit geben. Sie konnte nicht die geringste Verlängerung ihres Hungers, keine Beschränkung auf regelmäßige Mahlzeiten ertragen und hatte in ihrem Zimmer stets einen Tisch mit kalten Speisen stehen, zu denen sie in jedem Augenblick griff, so wie ihr die Laune kam. Dieses kühne Mannweib war mit dem Fürsten von Cellamare, dem spanischen Gesandten, in eine geheime Verbindung getreten und pflegte in einer Miethkutsche, welche der Graf Laval als Kutscher lenkte, zu nächtlichen Berathungen in sein Haus zu fahren. In jene Pläne scheint keine große Anzahl von Personen eingeweiht worden zu sein,*) aber waren der Verschwörer auch wenige, so gab es doch viele Unzufriedene. Der Abschluß des Vierbundvertrages hatte großes Murren hervorgerufen, denn die meisten guten Staatsmänner und, was weit furchtbarer ist, die Vorurtheile der Menge waren gegen denselben. Der Marschall d'Huxelles hatte die Unterzeichnung lange verweigert und endlich blos den bestimmten Befehlen des Regenten gehorcht. Der Marschall Villars reichte in starken Ausdrücken eine Denkschrift gegen das „unnatürliche" Bündniß Frankreichs mit England ein, und mit einem Worte alle Anhänger des alten Hofes erklärten sich laut gegen das veränderte System des neuen. Selbst die Gemahlin des Regenten, eine Schwester des Herzogs von Maine, erinnerte sich mehr der Bande des Bluts als jener der Ehe. Die Stände der Bretagne klagten über Provinzialdruck, die Jesuiten seufzten nach der Rückkehr und das Pariser Parlament nach der Vermehrung der Macht und Alle tadelten mit Einer Stimme, wie sie auch mit Recht konnten, die Ausschweifungen und

---

*) „Die Herren von Laval und von Pompadour behaupteten Alles, was ihnen durch den Kopf fuhr, als gewiß und versprachen die Betheiligung und Unterstützung einer Menge von Leuten, welche ihre Pläne durchaus nicht kannten, auf die bloße Vermuthung hin, daß diese Leute Theil nehmen würden." (Denkw. der Frau von Staal, Bd. 2, S. 6.) Sie war damals Fräulein von Launay, zuerst die Dienerin und später die Gefährtin und Vertraute der Herzogin von Maine. Ihre Bemerkungen sind scharf und spöttisch.

den grenzenlosen Einfluß Dubois'. Nichts konnte verschiedener sein, als die Absichten aller dieser Parteien und Personen, von denen einige zerstören, andere blos wiederherstellen oder verbessern wollten; aber Alberoni verstand es, sie zu einer gemeinschaftlichen Bewegung zu vereinigen, und es sind ja fast alle Revolutionen genau aus einer solchen Verbindung heuchlerischer Schurken und ehrlicher Narren hervorgegangen. Der Plan bestand darin, den Herzog von Orleans auf einer seiner Vergnügungspartien in der Nähe von Paris gefangen zu nehmen, die Generalstaaten einzuberufen, den König von Spanien, welcher der nächste Blutsverwandte war, als rechtmäßigen Regenten auszurufen und den Herzog von Maine zum Stellvertreter zu machen. Bereits hatte die beredte Feder des Cardinals Polignac angemessene Adressen an den König, die Staaten und die Parlamente entworfen, die man in Bereitschaft hielt, und schon waren bewaffnete Banden, die in der Verkleidung von Salzschmugglern auftraten, angewiesen worden, sich an der Somme zu versammeln.

Die erste Nachricht, daß eine solche Verschwörung im Werke sei, erhielt der Regent durch das englische Cabinet, und auch der französische Gesandte in Madrid warnte. Die Regierung hütete sich übrigens klüglicher Weise, irgend ein Zeichen von Unruhe zu geben, wodurch sie die Verschwörer in eine solche Sorglosigkeit und Sicherheit einwiegte, daß sie den Gebrauch von Chiffern und andere Vorsichtsmittel vernachlässigten. Cellamare blieb weiter nichts mehr zu thun, als nach Madrid seine Schritte zu berichten, Abschriften der bereits erwähnten Manifeste einzuschicken und die letzten Befehle Alberoni's einzuholen. In Paris befand sich damals ein junger spanischer Abbé Don Vincente Portocarrero, ein Verwandter des berühmten Cardinals, und diesen beschloß Cellamare zu Anfang December mit jenen wichtigen Papieren abzuschicken, indem er meinte, daß seine Jugend ihn gegen Argwohn und sein Rang gegen Verhaftung schützen werde. Aus gleichen Gründen gab er ihm den Sohn des Marquis von Monteleon bei. Aber dem wachsamen Auge Dubois' waren diese Dinge nicht ent-

gangen. Wie sie zu seiner Kenntniß gelangten, ist zweifelhaft; St. Simon behauptet über diesen Punkt nichts zu wissen und Voltaire weiß wirklich nichts.*) Sei dem wie ihm wolle, Dubois gab Befehl, die Reisenden zu verfolgen und Portocarrero wurde in Poitiers eingeholt, verhaftet und seiner Papiere beraubt. Als diese letztern nach Paris kamen, boten sie einen Leitfaden zu mehreren Entdeckungen und bestätigten andere Enthüllungen. Dubois, der sich aus seiner Wachsamkeit ein großes Verdienst machte und die Angelegenheit so viel als möglich in seiner Hand behielt, legte diese Papiere dem Regenten vor. Man beschloß, gegen Cellamare eben so zu verfahren, wie es in London mit Gyllenborg unter ganz ähnlichen Umständen geschehen war. Man verhaftete ihn und untersuchte seine Papiere, aber er hatte bereits Zeit gefunden, die wichtigsten derselben zu verstecken, oder zu vernichten.

Sich des Herzogs und der Herzogin von Maine zu versichern, war noch wichtiger, vielleicht auch schwieriger, weil man eine Gährung und einen Tumult des Volks befürchten mußte. Der Regent beschloß, Beide unmittelbar nach ihrer Verhaftung aus der Nähe von Paris fortzuschaffen, den Herzog nach Dourlens in der Picardie und die Herzogin nach dem Schlosse Dijon. Bei der Ausführung dieser Befehle fand nicht der geringste Widerstand statt. Der Gemahl wurde in Sceaux, die Gemahlin in der Straße St. Honoré verhaftet, und Beide gleich ungestört, jedoch durchaus nicht mit derselben Unterwürfigkeit von ihrer

*) „Eine Kupplerin von Rang lieferte jenem jungen Manne Mädchen. Sie hatte den Abbé Dubois, der damals Staats-Secretair war, lange bedient. Sie verwendete eine sehr geschickte Dirne, welche aus der Tasche des Abbé Portocarrero nebst einigen Banknoten wichtige Papiere stahl. Da der Abbé diese Papiere vermißte und das Mädchen nicht wieder fand, so reiste er auf der Stelle nach Spanien ab, man eilte ihm nach u. s. w." (Voltaire, Jahrhundert Ludwig's XV.) Diese Erzählung ist übrigens unbedingt falsch, wenigstens in ihren Einzelnheiten, denn es geht aus den Originaldocumenten hervor, daß Portocarrero keine Ahnung einer Entdeckung oder Verfolgung hatte, bis er Poitiers erreichte. Eine ähnliche Anekdote, die vielleicht mehr Grund hat, erzählt Frau von Staal von dem Secretair Cellamare's, nennt ihn aber nicht. (Denkw., Bd. 2, S. 24.)

Seite, nach ihren verschiedenen Bestimmungen gebracht. Der Herzog war während der Reise bleich und erschrocken, murmelte Gebete und bekreuzte sich bei jeder Kirche. Er stellte weder viel Fragen, noch klagte er ein einziges Mal und vermied so sehr jeden Anstoß, daß er nicht einmal der Herzogin oder seiner Kinder erwähnte. Die Herzogin dagegen, die sich in Sceaux viele Jahre lang mit Komödienspielen unterhalten hatte, warf sich in die Haltung einer tragischen Heldin, stieß Ströme von wüthenden Schmähungen hervor, die oft widersprechend, aber darum nicht weniger aufrichtig waren, und schien keine geringe Tröstung und Erleichterung darin zu finden, daß sie den sie begleitenden Officier schimpfte.*) Außer dem Herzog und der Herzogin von Maine wurden auch der Cardinal Polignac, Herr von Pompadour und verschiedene Andere, entweder verhaftet oder verbannt und die Verschwörung durch die Zerstreuung ihrer Häupter wirksam vereitelt. Cellamare wurde an die spanische Grenze geführt. Ein an die fremden Gesandten in Paris gerichtetes Rundschreiben erklärte die Gründe, welche zu der starken aber nothwendigen Maßregel, einen aus ihrer Mitte zu verhaften, geführt hatten, und zur Bestärkung dieser Erläuterungen wurden zwei Briefe Cellamare's, welche man bei Portocarrero gefunden hatte, veröffentlicht.**)

Bevor die Nachricht dieses Schlages Madrid erreichte, war es zwischen Alberoni und dem Herzog von St. Aignan, dem französischen Gesandten, bereits zu einem vollständigen Bruch gekommen.***) Seiner

---

*) St. Simon, Denkw., Bd. 17, S. 250 und 270.

**) S. diese Briefe in ihrer italienischen Originalsprache bei Boyer, politischer Zustand 1718, Bd. 2, S. 509 bis 518.

***) „St. Aignan war zu jung, zu schüchtern und hauptsächlich zu arm, um einem Mann wie Alberoni die Waage halten zu können. Eine nützliche Wachsamkeit läßt sich von einem Gesandten nicht erwarten, der zu Aushülfen greifen muß, um leben zu können. Nun war aber dieser Herr oft genöthigt, sein Silberzeug zu verpfänden, wie er es in einem Briefe an den Marquis von Louville eingesteht.“ (Louville's Denkw., Bd. 2, S. 189.)

fruchtlosen Vorstellungen müde und durch bestimmte Weisungen gebunden, hatte der Letztere seine Abschiedsaudienz gefordert, doch wurde dies von dem Cardinal immer umgangen, weil dieser den baldigen Ausbruch der Verschwörung in Frankreich erwartete und im Fall des Scheiterns den französischen Gesandten als Geisel für Cellamare zurückhalten wollte. Unter diesen Umständen verließ St. Aignan Madrid, ohne Anzeige zu machen, worauf Alberoni in seinem Zorn Befehl ertheilte, ihn zu verfolgen und zu verhaften. Aber der Franzose kannte den Mann, mit dem er es zu thun hatte, erwartete daher einen solchen Befehl, verließ in der Nähe von Pamplona seinen Wagen, in dem ein Diener zurückblieb, welcher ihn vorstellte, und überschritt auf einem Maulthiere bei St. Jean Pied du Port das Gebirge. Diese Vorsicht war eine rechtzeitige, denn der Diener wurde als angeblicher Gesandter verhaftet und einige Zeit im Gefängniß zurückgehalten. Inzwischen schrieb Alberoni in der Ueberzeugung, daß diese gewaltsame Maßregel in Frankreich zur Wiedervergeltung führen würde, an Cellamare und wies ihn an, im Fall er das Land verlassen müsse, „zuvor an alle Minen Feuer zu legen.“ Da dieser Brief nach Cellamare's Verhaftung ankam, wurde er von der französischen Regierung aufgefangen und würde es Alberoni, hätte dieser einen solchen Wunsch gehabt, noch weit schwieriger gemacht haben, seine Handlungen und seine Agenten zu verleugnen. Der Cardinal hegte übrigens diese Absicht nicht; im Gegentheil, als er das Scheitern seiner glänzenden Pläne erfuhr, bestimmte er seinen königlichen Herrn, am 25. December ein Manifest zu erlassen, welches alle Maßregeln eingestand und rechtfertigte, die Regierung des Herzogs von Orleans angriff und die Franzosen gegen dieselbe aufhetzte.

Nach einer solchen Herausforderung war es dem Regenten unmöglich, noch länger mit einer Kriegserklärung gegen Spanien zu zögern. Das englische Cabinet hatte ihn seit einiger Zeit zu dieser Maßregel gedrängt und seine eigene Entscheidung verschoben, damit er beitreten könne. Beide Kriegserklärungen wurden ziemlich in derselben Zeit

veröffentlicht, die englische am 17. December a. St. und die französische am 9. Januar n. St.

In dieser Zeit saß das Parlament, da es am 11. November zusammengetreten war. Die Antwortadressen auf die Thronrede, die im Oberhause von Lord Carteret und im Unterhause von Lord Hinchinbroke beantragt wurden, riefen eine warme Debatte über die spanischen Angelegenheiten hervor. In einer Antwort gegen Lord Strafford berichtete Stanhope über seine letzten Unterhandlungen und Reisen, indem er nachwies, es sei für England hohe Zeit gewesen, die Zunahme der spanischen Seemacht zu hemmen, um den Handel der brittischen Unterthanen, der von den Spaniern unterdrückt worden sei, zu schützen und zu sichern. Er rechne es sich zur Ehre, fuhr er fort, unter denen gewesen zu sein, welche zu den Anweisungen für Sir George Byng gerathen hätten, und sei bereit, dieselben mit seinem Kopfe zu vertreten. Bei den Lords wurde die Adresse mit 83 gegen 50 Stimmen angenommen. Bei den Gemeinen erklärte sich Walpole gegen den Vierbund mit einer Heftigkeit, welche ihn später in Verlegenheit brachte, als er nach kaum einem Jahre ein standhafter Unterstützer desselben Systems wurde. Er bemerkte, die letzten Maßregeln seien gegen das Völkerrecht und ein Bruch feierlicher Verträge, und daß man sie in der beantragten Weise bestätigen solle, könne nur die Absicht haben, die Minister zu schützen, welche sich bewußt seien, einen Fehler begangen zu haben, und nun, nachdem sie Krieg gegen Spanien begonnen hätten, denselben zu dem Krieg des Parlaments machen wollten. Shippen und Wyndham unterstützten Walpole, aber Craggs antwortete mit viel Geist, und als es zur Abstimmung kam, hatten die Minister 216 Stimmen und die Opposition 155. Als später die Kriegserklärung des Königs eintraf, gab es bei den Gemeinen eine eben so heftige Debatte, aber eine noch entscheidendere Abstimmung. Bei der Nation scheint der Krieg keine Unzufriedenheit im Großen hervorgerufen zu haben. Man war im Gegentheil über die großen Vorbereitungen der Spanier unruhig und über ihre Angriffe auf unsern Handel unwillig geworden. Byng's Siege wurden

hoch gefeiert und Walpole's Opposition fand bei den Feinden der hannoverischen Thronfolge nur wenig Unterstützung. Außerdem giebt es für die Menge zwei Dinge, welche Anfangs fast immer höchst beliebt sind — das erste ist ein Krieg und das zweite ein Frieden.

Die große Maßregel dieser Sitzung war das Gesetz für die Erleichterung der protestantischen Dissenter. Durch das Gesetz von 1711 gegen zufällige Uebereinstimmung, und das Schismagesetz von 1714 waren diese in einen Zustand großer Demüthigung und Erniedrigung gerathen, und hatten seitdem die Feindschaft der Tories standhafter als die Freundschaft der Whigs gefunden. Stanhope hatte sich übrigens ihrer Sache ernstlich angenommen und von dem Augenblick, als er zur Gewalt gelangte, irgend eine günstige Maßregel zu entwerfen und durchzuführen gesucht. Er wünschte nicht blos den Widerruf der beiden eben genannten Gesetze, sondern auch den der Test-Acte, wodurch die Dissenter auf den Fuß einer vollkommenen politischen Gleichheit gekommen sein würden. Auch beschränkte Stanhope seine Absicht nicht auf die Protestanten; er hatte auch den Plan gefaßt, die gegen die Katholiken bestehenden Strafgesetze zu widerrufen oder mindestens bedeutend zu mildern, und man wird im Anhang ein Papier finden, welches er mehreren Führern jenes Glaubens mittheilen wollte, und das gewisse vom Papst einzugehende Bedingungen wie ferner Vorschriften über den von ihnen selbst zu leistenden Eid enthielt. Ihre Annahme würde ihn zur Vorlage des Gesetzes bestimmt haben. Die ersten Unterhandlungen schlugen fehl*) und Stanhope's Leben war zu kurz, als

*) Craggs schreibt an Stanhope am 30. Juni 1719: „Dr. Strickland glaubte, daß das Papier die geeignetste Form habe, den Katholiken vorgelegt zu werden, und von ihm gebeten und überredet, nahm ich eine nicht unterzeichnete Abschrift in eine Versammlung mit, welcher der Herzog von Norfolk, Lord Waldegrave und Herr Carl Howard beiwohnten. Ich fand die beiden Adligen geneigt, den Vorschlag anzunehmen.“ Die Unterhandlung wurde übrigens abgebrochen. Craggs sagt in einem zweiten Briefe vom 21. Juli: „Ich hörte seitdem, daß diese Leute sich durch die Partei des Prinzen haben verleiten lassen, welche ihnen mächtige Versicherungen gab, daß sie das

daß er jenen Plan hätte weiter führen können. Ich glaube übrigens nicht, daß er oder irgend ein anderer Mann in jener Zeit gegen die allgemeine Strömung der öffentlichen Stimmung hätte ankämpfen können, aber doch verdient der Plan als der erste Keim der Emancipation der Katholiken unsere Aufmerksamkeit.

Zwischen Stanhope und mehreren der ersten Dissenter kam es zu verschiedenen Zusammenkünften und die Letztern fanden Sunderland eben so freundlich gesinnt, obgleich in seinen Hoffnungen nicht so sanguinisch. Er scheint die furchtbaren Hindernisse, welche den beschlossenen Zugeständnissen entgegen standen, richtiger als Stanhope gewürdigt und geahnt zu haben, daß nicht allein die Tories und Hochkirchlichen, sondern vielleicht auch die Whigs der Opposition trotz aller früheren Versprechungen opponiren würden. „Es werde schon schwer genug sein," sagte Sunderland, „die Gesetze über das Schisma und die zufällige Uebereinstimmung zu beseitigen, aber ein Angriff auf die Test-Acte würde Alles verderben." Nach einigem Widerstande fügte sich Stanhope diesen Ansichten und rieth mit Sunderland den Dissentern, für den Augenblick einen Theil ihrer Forderungen aufzugeben. Die Minister versprachen den Widerruf der Test-Acte bei einer späteren günstigern Gelegenheit zu beantragen, und in diesem Sinne redete auch der König, der an dieser Frage einen weit wärmeren Antheil nahm als sonst an englischen Angelegenheiten, gegen Lord Barrington, einen Dissenter. Diese Glaubenspartei fügte sich und es wurde bestimmt, daß man bei dieser erleichternden Maßregel blos einige der minder wichtigen Bestimmungen der Test-Acte aufheben wolle.

Nach dieser Vereinbarung brachte Lord Stanhope seine Maßregel unter dem glänzenden Namen eines Gesetzes für Stärkung der protestantischen Interessen ein. Er zeigte, wie vernünftig und vortheilhaft

---

gegenwärtige Ministerium mit dem Könige zugleich vernichten werde, und sie so entmuthigte, sich mit einem stürzenden Hause zu verbinden. Ich habe guten Grund zu glauben, daß wir dies Alles Herrn Pulteney verdanken." Diese Briefe befinden sich in den Hardwicke-Papieren, Bd. 125.

es sei, die Dissenter in ihre natürlichen Rechte wieder einzusetzen und sie von aufregenden und drückenden Gesetzen zu befreien, welche in unruhigen Zeiten gemacht und durch verwerfliche Mittel erlangt worden seien. Durch die Vereinigung aller wahren Protestanten, bemerkte er, werde die englische Kirche an der Spitze aller protestantischen Kirchen aufrecht erhalten und der Erzbischof von Canterbury zum Patriarchen der ganzen protestantischen Geistlichkeit gemacht. Die Lords Sunderland und Stamford unterstützten den Antrag mit einigen Bemerkungen, über die wir nichts mehr wissen. Aber nun trat sofort ein mächtiger Gegenbund auf. Zuerst klagte der Herzog von Devonshire, daß man das Haus überrumpele und die Unregelmäßigkeit begehe, ein Gesetz von so großer Wichtigkeit ohne vorangegangene Anzeige einzubringen, wobei er, bis Stanhope ihn daran erinnerte, vergaß, daß er selbst nur zwei Jahre zuvor bei dem Einbringen einer noch wichtigeren Maßregel, des Siebenjährigkeits-Gesetzes, dasselbe Verfahren beobachtet hatte. Der Graf von Nottingham äußerte höhnisch, die englische Kirche müsse die glücklichste Kirche der Welt sein, da die größten Widersprüche — zwei zu ihrer Sicherung erlassene Gesetze und der Widerruf derselben Gesetze — alle zu ihrem Aufblühen beitragen sollten. Graf Cowper erklärte sich mit dem Widerruf des Schismagesetzes einverstanden, setzte aber hinzu, er fürchte für die Sicherheit der Test- und Corporations-Gesetze, welche Gesetze er für das Hauptbollwerk unserer vortrefflichen Verfassung in Staat und Kirche halte und sie daher unverletzlich erhalten zu sehen wünsche. Der Graf von Isla sagte, er halte die Maßregel für eine Verletzung des Unionsvertrags mit Schottland.

Nachdem die Debatte bis zum 18. vertagt worden war, beschränkte sie sich an diesem Tage fast ganz auf die Bank der Bischöfe. Beide Erzbischöfe (die Doctoren Wake und Dawes) erklärten sich gegen die Maßregel. Se. Gnaden von Canterbury bemerkte, „der gottlose Gebrauch zufälliger Uebereinstimmung werde von nüchternen Dissentern selbst verdammt und er könne sich nicht enthalten zu sagen, daß mehrere

derselben von der Gunst und Nachsicht, die man ihnen wegen der Revolution beweise, obgleich sie an jenem glücklichen Ereignisse den geringsten Antheil hätten, einen schlechten Gebrauch machten." Ein ferneres Argument leitete er aus der Milde der Regierung her, indem er geltend machte, da das Schismagesetz nie vollzogen werde und thatsächlich ein todter Buchstabe sei, so sei es unnöthig, dasselbe zu widerrufen. Verschiedene andere Prälaten stellten sich auf dieselbe Seite, während die Bischöfe Hoadley, Willis, Gibson und Kennett*) das Gesetz wacker vertheidigten. Der letztere ließ sich übrigens durch seinen Eifer zu einigen höchst unziemlichen Aeußerungen über die Geistlichkeit unter Carl I. verleiten, von der er sagte, „sie habe willkürliche Maßregeln und Verfolgungen unterstützt, welches zuerst auf die Geistlichkeit üble Nachrede und Verachtung und dann sowohl dem Staat als der Kirche den Untergang gebracht habe" — eine Betrachtung, welche, wie Lord Lansdowne in seiner Antwort scharf bemerkte, weit passender für einen Abkömmling Bradshaws gewesen wäre, als für einen Nachfolger Laud's.

Die Debatte setzte sich bis auf den folgenden Tag fort und schloß mit einer Abstimmung, bei der das Gesetz 86 gegen 68 Stimmen erhielt, welche Minderheit so stark war, daß die Minister im Ausschuß sich genöthigt sahen, Cowper's Antrag anzunehmen und die Clauseln zu streichen, welche sich auf die Test- und Corporations-Gesetze bezogen. Mit dieser Verstümmlung gelangte das Gesetz an die Gemeinen. Es folgte am 7. Januar eine scharfe Debatte, bei der fast jeder bedeutende Mann des Hauses sprach, wie die Rednerliste nachweist. Aber selbst die magern und dürftigen Berichte, welche wir aus dieser Zeit gewöhnlich über Reden erhalten, lassen uns hier in Stich, da an diesem Tage alle Fremden ausgeschlossen wurden. Wir wissen blos,

---

*) Kennett war gegen die Katholiken nicht so nachsichtig. In seinem handschriftlichen Tagebuche tadelt er Swift, weil er „von diesem einen jungen Edelmann belehren gehört habe, der beste englische Dichter sei Pope, — ein Papist." (S. Swift's Werke, Bd. 16, S. 100.)

daß Walpole und seine Freunde gegen das Gesetz warm sprachen, daß zwischen ihm und Lechmere ein persönlicher Streit entstand, und daß die Abstimmung 243 Ja gegen 202 Nein brachte. Man bemerkte, daß selbst diese kleine Mehrheit hauptsächlich durch die schottischen Mitglieder entstand, denn von den 37 derselben stimmten 34 für das Gesetz. Es ging übrigens ohne viel weitere Debatte und ohne irgend eine Veränderung durch.

Betrachten wir den mächtigen Bund, welcher dem Gesetz Widerstand leistete und die kleine Mehrheit, mit der es in beiden Häusern durchging, so können wir kaum bezweifeln, daß Sunderland richtig urtheilte, als er die Test-Acte nicht berühren lassen wollte, und daß die ganze Maßregel gescheitert sein würde, wenn Stanhope's Heftigkeit gesiegt hätte. Aber die „günstige Gelegenheit," die man den Dissentern versprochen hatte, um die Test- und Corporations-Gesetze aufzuheben, kam nie. Beide Gesetze blieben noch hundertundneun Jahre bestehen, aber blos als rostige Waffen, die in einem Arsenale hängen, als Zeichen früherer Macht, nicht als Werkzeuge zum Angriffe oder zur Vertheidigung. Ein Sicherungsgesetz, das mit sehr wenig Ausnahmen*) von dem ersten Regierungsjahre Georg's II. an alljährlich erlassen wurde, eröffnete den Dissentern den Zugang zu allen Aemtern so vollständig, als ob das Gesetz zurückgenommen worden wäre, und wenn sie noch immer dessen Widerruf wünschten, so war es darum, weil sie dasselbe für eine Beleidigung hielten, nicht weil es ihnen Schaden gebracht hätte.

Das Parlament wurde am 18. April vertagt. Sr. Majestät Rede spielte auf seinen Plan an, den Sommer auf seinen deutschen Besitzungen zu verleben, und wenige Wochen später brach er auf. Obgleich Stanhope einer der Lord-Oberrichter sein sollte, war er doch der Minister, welcher den König begleitete. Auch die Herzogin von Kendal war wie gewöhnlich im Gefolge. Der Regentschaft des Prinzen

*) St. Hallam, Verfassungs-Geschichte, Bd. 3, S. 334.

und der Prinzessin von Wales geschah keine Erwähnung, und Beide zogen sich unwillig auf das Land zurück. Man ließ sie auch während der Abwesenheit des Königs keine Lever's halten, indem diese Pflicht zum großen Aergerniß des Publikums und zu noch weiterer Veröffentlichung des Familienzwistes den jungen Prinzessinnen übertragen wurde.

Zehntes Kapitel.

In England wie in Frankreich beruhten Alberoni's Hoffnungen mehr auf den innern Parteien, als auf den Waffen des Auslands. Er kannte die Zahl und den Einfluß der englischen Jakobiten, er hörte den Lärm der Opposition gegen den spanischen Krieg und hoffte, daß die Partei, welche im Unterhause so eifrig das Echo seiner Manifeste bildete, ihn eben so bereitwillig bei seinen Anschlägen gegen die herrschende Familie unterstützen werde. Darin täuschte er sich aber vollständig. Die meisten der Staatsmänner, welche in despotischen Monarchien ihre Erziehung erhalten haben, mißverstehen die Natur unseres parlamentarischen Kampfes durchaus und können zwischen dem treuen Unterthan, der die Minister angreift, und dem Verräther, der sich gegen den Thron verschwört, nicht unterscheiden. Von eitlen Hoffnungen aufgebläht und der Aussicht auf einen Einfall Schwedens durch Carl's XII. Tod beraubt, beschloß Alberoni, den Prätendenten mit einer eigenen Expedition zu unterstützen. Demgemäß ertheilte er Befehl, in Cadix ein furchtbares Geschwader auszurüsten, und bot dem Herzog von Ormond, demselben General, der wenige Jahre früher ein englisches Heer nach Spanien geführt, Cadix angegriffen und Vigo erstürmt hatte, den Oberbefehl an. Man darf darin aber weiter nichts

sehen, als die gewöhnlichen Wechselfälle der Verbannten; diese werden von denen, welche früher ihre Feinde waren, als Werkzeuge benutzt. Auch der Prätendent selbst wurde nach Spanien eingeladen, wenn auch nicht um den Vortrab der Invasionsarmee zu führen, jedoch um sich derselben, wenn sie glücklich lande und gute Fortschritte mache, schleunig anschließen zu können.

Seitdem der französische Einfluß ihn über die Alpen getrieben, hatte Jakob bald in Urbino und bald in Rom gewohnt. Er hatte neuerdings zur großen Freude seiner Partei die Prinzessin Clementine, die Enkelin Johann Sobieski's, des verstorbenen Königs von Polen, geheirathet. Sie befand sich auf der Reise, um sich mit ihrem Gatten zu vereinigen, als sie auf kaiserlichem Gebiet, in Innsbruck, verhaftet und zurückgehalten wurde — eine Gefälligkeit des Kaisers gegen die englische Regierung, welche beider gleich unwürdig war. Das Gedächtniß Sobieski's, des heldenmüthigen Befreiers von Wien, hätte bei dem Sohn des Fürsten, den er gerettet hatte, mehr Dankbarkeit finden sollen. Der Ritter zauderte nicht, Alberoni's Einladung nach Spanien anzunehmen; da er aber die große Macht der Kaiserlichen in Italien kannte und aus dem Vorfalle in Innsbruck abnahm, wie bereitwillig diese Macht, namentlich jetzt, wo eine siegreiche englische Flotte im Mittelmeer kreuzte, gegen ihn werde ausgeübt werden, so ersann er eine List, die seinen Plan förderte. Er ließ bekannt werden, daß er mit den Grafen von Mar und Perth nach dem Norden aufbrechen werde und schickte diese Adeligen und einen Theil seines Gefolges wirklich ab. Alle wurden in Voghera verhaftet, weil man ihn unter ihnen vermuthete. Man führte sie nach dem Schlosse von Mailand, und es verging einige Zeit, ehe der Mißgriff entdeckt und die Gefangenen entlassen wurden. Inzwischen hatte sich die Nachricht verbreitet, daß der Prätendent in Haft sei, und Lord Stair hatte sie den englischen Ministern frohlockend mitgetheilt, während Jakob unter dem Schutze dieser künstlichen Täuschung sich insgeheim in dem kleinen Hafen Nettuno einschiffte, Cagliari berührte und zu Anfang März 1719

in Rosas landete. Da man das Geheimniß nicht weiter zu bewahren brauchte, so fand er in Madrid einen öffentlichen, ja königlichen Empfang. Es wurde ihm im Palast Buen Retiro eine Wohnung angewiesen, und der König machte ihm mit der Königin einen Besuch, wobei er als König von England behandelt wurde. Die Pracht seines Einzugs und Empfangs wird von den spanischen Schriftstellern hoch gepriesen. Es mag aber im Vorbeigehen erwähnt werden, daß der alte Glanz des Madrider Hofes während der düsteren Regierungen der letzten österreichischen Fürsten längst dahin geschwunden war, und daß die spätern Berichte über diese Pracht, welche die Spanier noch immer zu entwerfen und wir gläubig hinzunehmen geneigt sind, ihre schimmernde Färbung häufig der Phantasie verdanken. So gab es zum Beispiel nie eine Gelegenheit, wo Pracht natürlicher und angemessener, mit dem Volksgefühl übereinstimmender und länger vorbereitet gewesen wäre, als bei dem ersten Einzuge, den Philipp selbst im Februar 1701, wenige Monate nach dem Tode Carl's II. hielt. Dennoch sah man nie etwas Gewöhnlicheres und Unscheinbareres. Beseitigen wir nämlich die National-Uebertreibungen und hören wir das unparteiische Zeugniß eines Engländers, welcher zufällig zugegen war, so finden wir Folgendes: „Seine Majestät hielt seinen Einzug ohne Leibwachen, in einer schmutzigen alten Kutsche des verstorbenen Königs; seine Begleiter besserer Classe folgten theils zu Pferde und theils in Kutschen, jeder eine halbe Stunde von dem andern entfernt, und verschiedene der geringeren Classe, welche das Gepäck begleiteten, hatten so zerlumpte Kleider, daß sie sich dem lautesten Hohn der Spanier aussetzten." Zugleich wurde die Ordnung so schlecht gehandhabt, „daß nicht weniger als vierzig Männer, Frauen und Kinder unter die Füße getreten und auf der Stelle getödtet wurden, während über hundert noch jetzt an Quetschungen darnieder liegen und täglich einige von ihnen sterben sollen." *)

Bei Jakob's Ankunft in Madrid wurde dem Geschwader in Cadix

*) Jackson an Pepys, 24. Februar 1701. Pepys' Briefwechsel.

der Befehl zum Absegeln zugefertigt. Es bestand aus fünf Kriegsschiffen und ungefähr zwanzig Transportfahrzeugen und hatte fünftausend Soldaten, zum Theil Irländer, und Waffen für noch dreißigtausend Mann an Bord. Verschiedene der vornehmsten Verbannten von 1715 nahmen an dem Unternehmen Theil. Sobald die Flotte Coruña berührte, sollte sich Ormond selbst einschiffen und unter dem Titel eines Generalcapitains des Königs von Spanien den Befehl übernehmen. *) Er erhielt eine Proclamation, die er bei seiner Landung im Namen Philipps bekannt machen sollte. Sie enthielt die Erklärung, Se. Majestät habe beschlossen, einen Theil seiner Streitkräfte als Hülfstruppen für den König Jakob nach England zu senden; er hoffe, die Vorsehung werde eine so gerechte Sache begünstigen, doch möge die Furcht eines üblen Ausgangs Niemand abhalten, sich für sie zu erklären, denn er verspreche Allen, welche sich mit ihm verbänden, einen sichern Rückzug auf sein Gebiet, und verpflichte sich, falls England geräumt werden müsse, jedem Land- und Seeofficier denselben Rang zu geben, den dieser in Großbrittannien gehabt habe, und alle Soldaten wie seine eigenen zu behandeln.

Inzwischen entfalteten in England der König und die Minister für ihre Vertheidigung eine noch größere Thätigkeit. Der Herzog von Orleans, der sich für eine gleiche Gefälligkeit dankbar bezeigen wollte, hatte sie zeitig von dem beabsichtigten Unternehmen unterrichtet **) und bot ihnen so viele Truppen, als sie nur verlangen würden, zur Hülfe an. Dies wurde abgelehnt, aber von den Oesterreichern in den Niederlanden nahm man sechs Bataillone und von

*) Der Herzog von Ormond an den Prätendenten, 17. und 27. März 1719. Stuart-Papiere.

**) Brief des Abbé Dubois an Graf Stanhope, 15. März 1719. Hardwicke-Papiere, Bd. 38. Er erzählt alle Einzelnheiten der Einschiffung des Ritters in Nettuno, und sagt, daß Cammock sich als Matrose verkleidet zu ihm nach Rom begeben und Ormond die Pyrenäen als Bedienter verkleidet überschritten habe. Er erbietet sich „zu denselben Anstrengungen, die wir nur zur Rettung Frankreichs machen könnten, wenn dasselbe in Gefahr wäre.“

den Generalstaaten zweitausend Mann an, welche Truppen wirklich nach England kamen — eine sehr zweifelhafte Politik, da die Stärke der auswärtigen Unterstützung keineswegs so groß war, um die Schande, daß man sie benutzte, auszugleichen. Die englischen Truppen wurden zweckmäßig vertheilt, namentlich im Norden und Westen. Ein Schiffsgeschwader kreuzte unter Sir John Norris im Canal. Beide Häuser sicherten dem König ihre Unterstützung zu, und es wurde ein Aufruf erlassen, welcher demjenigen, der Ormond verhafte, zehntausend Pfund versprach. *)

Bei dieser Gelegenheit konnte man aber von Georg wie einst von Honorius **) sagen, daß Winde und Ströme für ihn kämpften. Kaum hatte die spanische Flotte das Vorgebirge Finisterre aus dem Gesicht verloren, so wurde sie von einem furchtbaren Sturm überfallen. Zwölf Tage lang von einem Orkan gepeitscht, zerstreuten die Wogen der Bai von Biscaya alle Schiffe und verschlugen sie in alle Richtungen. In der dringenden Gefahr warfen die meisten Schiffsmannschaften die Pferde, Geschütze und Waffen über Bord, um ihre Schiffe zu erleichtern; andere der letztern wurden ihrer Masten oder ihres Takelwerks beraubt, und dieselben Häfen, welche noch eben starke und wohlversehene Schiffe ausgesendet hatten, sahen dieselben eines nach dem andern als verkrüppelte Wracks zurückkehren. Gegen solche Unglücksfälle konnte selbst Alberoni's Genie nicht ankämpfen,

---

*) Es wurden zwei Aufrufe erlassen, der eine in Dublin und der andere in London; der eine bot zehntausend und der andere fünftausend Pfd. Ein sonderbarer Unterschied! (Boyer, Politischer Zustand 1719, Bd. 1, S. 41 und 336.) In dieser Zeit wurde das Haus des Herzogs auf dem Jakobsplatze von der Regierung versteigert und von einem gewissen Hackett für 7500 Pfd. gekauft.

**) Allgemein bekannt sind die schönen Verse Claudian's:

Wie doch liebt Dich der Gott, daß Aeolus aus seinen Höhlen
Sendet den Winter zu Dir, daß für dich streitet der Aether
Und dem Ruf der Trompete gehorsam die Winde erscheinen.

(Ueber das dritte Consulat des Honorius, V. 96.)

und jeder weitere Gedanke an das Unternehmen wurde aufgegeben.*)

Das Unglück dieses Sturmes wurde den Jakobiten dadurch, daß zwei Fregatten der Heftigkeit desselben entgingen und ihre Fahrt nach Schottland fortsetzten, noch unheilvoller, denn da diese Schiffe vereinzelt und ohne Unterstützung blieben, so war ihre Besatzung, sowie diejenigen, welche sie willkommen hießen, dem Untergange geweiht. Die Grafen Marischal und Seaforth und der Marquis von Tullibardine waren mit einigen Waffen und etwa dreihundert spanischen Soldaten an Bord. Sie landeten am 16. April zu Kintail in Rossshire, und da die Fregatten wieder in See gingen, so blieb den Mannschaften kaum eine andere Wahl, als Sieg oder Gefangenschaft. Sie suchten sich anfänglich zu verbergen, um Ormond's versprochene Landung in England abzuwarten, und marschirten deshalb kaum über Kintail**) hinaus, weshalb die Regierung einige Zeit glaubte, daß sie sich wieder eingeschifft hätten. Es verbanden sich mit ihnen einige Hundert Hochländer, die zum Theil treue Anhänger der verbannten Lords, oder kühne Abenteurer waren, wie sie in einem gesetzlosen Lande immer umherschwärmen, aber eine allgemeine Erhebung der Clans fand nicht statt.***) Einige Wochen lang scheinen sie unbelästigt geblieben zu sein — ein starker Beweis des Widerwillens

*) Ormond hatte in einem Schreiben an Alberoni von Coruña (22. März 1719, Stuart-Papiere.) selbst einen Aufschub oder eigentlich das Aufgeben der Unternehmung beantragt, da der Plan bereits in England und Frankreich bekannt sei. Er dürfe nicht so unvorsichtig sein, sagte er, einen Angriff auf England mit fünftausend Mann vorzuschlagen; ausgenommen, man könne einen Ueberfall machen.

**) Nach San Phelipe (Commentarien, Bd. 2, S. 216) ging Lord Seaforth nach Bracaam, worunter wahrscheinlich Schloß Brahan, der Hauptsitz der Mackenzies, gemeint ist. San Phelipe verdreht oft die Namen höchst auffallend. Bei ihm heißt z. B. der Herzog von Maine Humena, Lord Townshend Fouveskendem und Lord Cobham Chacon.

***) Es war allgemein der Beschluß gefaßt werden, sich in Schottland nicht zu bewegen, bis England sich ernstlich eingelassen habe. (Lockhart,

jenes Bezirks, sie zu denunciren, und der durchaus ungünstigen Stimmung desselben gegen die bestehende Regierung. Als endlich einige Kriegsschiffe an jene Küste kamen, besetzten diese Schloß Donan, dessen die Rebellen sich bemächtigt hatten, und General (jetzt Lord) Carpenter, der in Schottland befehligte, schickte von Inverneß einige Truppen gegen sie aus. General Wightman, der zu diesem Dienst verwendete Officier, hatte etwa tausend Mann bei sich und fand die etwa zweitausend Mann zählenden Insurgenten in einer starken Stellung, welche das enge Thal von Glenshiel sperrte. Seine wenigen Truppen auf das Beste aufstellend, begann er am Abend des 10. Juni (es war der Geburtstag des Prätendenten) den Angriff. Die Disciplin siegte leicht und vollständig über die größere Zahl. Die Hochländer wagten nicht es zu einem Kampf in der Nähe kommen zu lassen, sondern ließen sich von Fels zu Fels treiben, bis sie sich an den Bergabhängen hin in Verwirrung zerstreuten. Die königlichen Truppen verloren höchstens zwanzig Todte und hundertundzwanzig Verwundete. Leichtfüßig und mit der Gegend bekannt, entkamen die Hochländer einzeln in ihre Wohnungen, aber die Spanier, welche diese Vortheile nicht hatten und als geordneter Truppenkörper zusammenhielten, wurden gezwungen, sich auf Gnade und Ungnade zu ergeben. Man schickte sie als Gefangene nach Edinburgh, wo die jakobitischen Führer miteinander wetteiferten, den Officieren Gefälligkeiten zu erweisen und selbst Geld vorzustrecken. *) Was den General Wightman betrifft,

---

Denkw., Bd. 2. S. 22.) Die Jakobiten in Edinburgh waren gegen falsche Gerüchte auf ihrer Huth. Von Lord Stormont in Annandale kam die Botschaft, daß man Ormond's Flotte an der Küste hinfahren gesehen habe; „aber ich schenkte dem keinen Glauben," sagt Lockhart, „als ich bemerkte, daß Se. Lordschaft den Brief um ein Uhr Morgens geschrieben habe, also in einer Zeit, in der er, wie ich wußte, an jede Nachricht glaubte, die ihm wohlgefiel."

*) Lockhart's Denkw., Bd. 2, S. 23. „Die große Armuth der Officiere," sagt er, „zeigt sich selbst in ihrem Aeußern, obgleich ihr spanischer Stolz nicht zuließ, daß sie sich beklagten."

so meldete er: „Ich marschire durch alle schwierigen Pässe von Seaforth's Gebiet, um die Rebellen dadurch zu schrecken, daß ich die Häuser der Schuldigen niederbrenne und jene der Wohlgesinnten verschone.“ *) Es läßt sich übrigens bezweifeln, ob diese zarte Operation mit der erforderlichen scharfen Unterscheidungsgabe ausgeführt wurde, und ob vorschnelle und erbitterte Soldaten immer die bestmöglichen Richter waren, zu entscheiden, wer zu den Jakobiten geneigt habe und wer nicht.

Die drei Anführer dieses verlorenen Postens, die Lords Tullibardine, Marischal und Seaforth (dieser letztere war im Gefecht verwundet worden) hatten das Glück, sich der Waffenstreckung, welche für sie der erste Schritt zum Blutgerüst gewesen wäre, entziehen zu können. Sie flüchteten auf die westlichen Inseln, wo sie sich versteckt hielten, bis die Hitze der Verfolgung nachgelassen hatte, und sich dann verkleidet nach Spanien einschifften. Das spätere Schicksal dieser vornehmen Verbannten war ein sehr verschiedenes. Seaforth wurde 1726 begnadigt und kehrte nach Schottland zurück, wo er den Rest seiner Tage — er starb 1740 — in stiller Zurückgezogenheit verlebte. Tullibardine lebte so lange, daß er 1745 an dem Zuge des Prätendenten Theil nehmen konnten, und starb ein Jahr darauf im Tower an gebrochenem Herzen. Der Graf Marischal und sein Bruder Jakob Keith traten nach manchem Schicksalswechsel in den preußischen Dienst, wo der letztere sich zum Feldmarschall wie zum Freunde Friedrich's erhob und auf dem verhängnißvollen Schlachtfelde von Hochkirch sein Heldenleben beschloß. Lord Marischal seinerseits wurde im Civildienst verwendet, übernahm Sendungen nach Frankreich und Spanien und wurde am Abend seines Lebens, als er der Ruhe bedurfte, zum Statthalter des kleinen Staates Neuenburg ernannt. Hier wurde er 1762 der Gönner und Freund Rousseau's, der von dem geachteten Greise eine anziehende Schilderung entworfen hat.

*) General Wightman an Lord Carpenter, 17. Juni 1719. Londoner Hofzeitung.

„Er pflegte mich seinen Sohn zu nennen,“ sagt dieser beredte Schriftsteller, „und ich nannte ihn Vater. Als ich diesen ehrwürdigen Greis zum ersten Male sah, war Kummer über seinen zusammengeschrumpften und abgezehrten Körper meine erste Empfindung. Als ich aber meine Augen zu seinen edlen Zügen erhob, aus denen ein solches Feuer und eine solche Wahrheit sprachen, erfüllte mich Bewunderung ... Obgleich ein Weiser, ist Mylord Marischal doch nicht frei von Fehlern. Bei dem größten Scharfblick, dem feinsten Urtheil, der tiefsten Menschenkenntniß, läßt er sich doch zuweilen von Vorurtheilen verleiten und ist dann nie zu belehren. In seiner geistigen Verfassung liegt etwas Sonderbares und Verkehrtes. Personen, welche er täglich sieht, scheint er zu vergessen und erinnert sich ihrer plötzlich, wenn sie es am wenigsten erwarten. Seine Aufmerksamkeiten erscheinen als unzeitig und seine Geschenke als launig. In der Aufregung des Augenblicks giebt oder verschenkt er, was ihm gerade einfällt, mag es nun eine Kleinigkeit oder eine Sache von Werth sein. Als eines Tages ein junger Genfer, der in die Dienste des Königs von Preußen zu treten wünschte, bei ihm eingeführt wurde, gab ihm Mylord anstatt eines Schreibens einen kleinen Beutel voll Erbsen und bat den jungen Mann, denselben Sr. Majestät zu überliefern. Diese großen Geister haben unter sich eine geheime Sprache, welche gewöhnliche Seelen nie verstehen werden. — Solche kleine Sonderbarkeiten machten, wie die Launen einer hübschen Frau, die Gesellschaft Mylord Marischal's nur noch interessanter und ließen ihn die Gefühle wie die Pflichten der Freundschaft nie vergessen.“ *)

Nachdem Ormond's Unternehmen fehlgeschlagen war, konnte der Prätendent den Absichten Spaniens nicht länger mehr nützen. Seine Anwesenheit in Madrid war jetzt blos noch ein weiteres Hinderniß für den Frieden und sein Unterhalt eine weitere Last für den Schatz. Alberoni begann daher seine Abreise zu wünschen und der Prinz selbst seines

*) Rousseau, Bekenntnisse, Buch 12. Seine Erbsen wollen mir übrigens nicht gefallen.

Aufenthalts überdrüssig zu werden. Auf beiden Seiten fehlte also für dieselbe nur noch ein Vorwand, als die Nachricht eintraf, daß es der Prinzessin Sobieska gelungen sei, von Innsbruck zu entkommen und Bologna ohne weitere Belästigung zu erreichen. Carl Wogan, einer der Gefangenen von Preston, der ein treuer Anhänger der Stuarts geblieben war, hatte ihre Befreiung hauptsächlich bewirkt. Unter einem falschen Namen in Innsbruck angekommen, erlangte er in dem Kloster, wo Clementina eingeschlossen war, für eine Dienerin einer gewissen Mistreß Missat Aufnahme, und schlug dieser Person, ohne sie in das Geheimniß vollständig einzuweihen, einen Kleidertausch mit der Prinzessin vor. Aber fast im letzten Augenblicke wurde Jenny — so hieß die Dienerin — da sie Wogan und seine Gefährten unter einander das Wort „Prinzessin" nennen hörte, mit dem wirklichen Range der Dame bekannt und trug Bedenken, sich in eine Staatsangelegenheit tiefer einzulassen. Viele schöne Worte und einige Goldstücke verfehlten ihre Wirkung, aber vor dem rechtzeitigen Versprechen einer schönen Garnitur von Brocat, die ihrer Herrin gehörte, schmolz ihre weibliche Entschlossenheit wie Schnee. Indem man jetzt ein Sturm- und Hagelwetter, dessen Folge eine dunkle Nacht war, benutzte, zog die Prinzessin Jenny's Kleider an, wurde als angebliche Dienerin durch das Thor gelassen, benutzte die Pferde, welche Wogan bereit hielt, und rastete trotz schlechter Wege und noch schlechteren Wetters nicht einen Augenblick, bis sie das österreichische Gebiet verlassen und das venetianische betreten hatte.*) Auf diese Nachricht, welche ihm den erwünschten Vorwand zur Abreise darbot, verabschiedete sich Jakob auf der Stelle vom spanischen Hofe und kehrte nach Italien zurück, um sein feierliches Beilager zu halten.

Alberoni hatte gehofft, daß einige der zerstreuten Schiffe von

*) Erzählungen eines Großvaters, Bd. 2, S. 212 der Ausgabe von 1830. Wogan wurde wegen dieses Dienstes vom Papste zum Ritter gemacht. Er trat später in spanische Dienste und wurde ein geschätzter Correspondent Swift's. (Werke, Bd. 17, S. 438, u. a. O.)

Ormond's Flotte rasch ausgebessert und wieder in See geschickt werden könnten, um, wenn auch nicht ihr ursprüngliches Ziel weiter zu verfolgen, doch nun dem kleineren Zweck zu dienen, die Unzufriedenen der Bretagne zum Aufstand zu bringen. Allein theils in Folge von nothwendigen Ausbesserungen, theils wegen des zaudernden Charakters Don Blas de Loya's, des mit dem Unternehmen beauftragten Officiers, ging die geeignete Zeit vorüber, und die französische Regierung konnte Truppen in die unzufriedene Provinz schicken und jeder Hoffnung auf einen Aufstand ein Ende machen. *)

Der Feldzug an der Pyrenäengrenze war Alberoni's Absichten nicht günstiger. Die Franzosen waren schon im April mit mehr denn dreißigtausend Mann ins Feld gerückt. Villars hatte den Oberbefehl ausgeschlagen, Berwick ihn angenommen. Es war ein merkwürdiger Anblick, den Sieger von Almanza gegen Philipp V. Krieg führen und den Vater des Herzogs von Liria gegen seinen Sohn in Waffen zu sehen. Es war jedoch bekannt, daß sein kaltes Temperament sich selten durch persönliche Parteinahme aufregen ließ und daß sein strenges Pflichtgefühl gegen Furcht und Versuchung gewappnet war. Auf der andern Seite verfügten die Spanier, welche die Blüthe ihres Heeres nach Sicilien geschickt hatten, blos über einige wenige Regimenter abgematteter Veteranen oder roher Neulinge.

Nichtsdestoweniger beschloß Philipp, sich selbst an die Spitze dieser Streitkräfte zu stellen, da die schmeichlerischen Darstellungen seiner Agenten ihn zu dem Glauben verleiteten, daß die französischen Truppen bei seinem Erscheinen ihre Reihen verlassen und den einzigen noch lebenden Enkel Ludwig's XIV. als ihr Haupt begrüßen würden. Von

*) „Ich habe den Proceß derjenigen, welche in Nantes hingerichtet wurden, gelesen. Ich habe mich verschiedene Male mit einigen der Richter, auch mit Flüchtlingen, unterhalten und habe nie eine schlechter organisirte Verschwörung gesehen. Mehrere wußten nicht recht, um was es sich handelte, oder verstanden sich unter einander nicht.“ (Duclos, Denkw., Bd. 2, S. 30 der Ausgabe von 1791.

der Königin, dem Prinzen von Asturien und dem ersten Minister begleitet, erreichte er Pamplona, entwarf dort, die Erfüllung seiner Hoffnungen anbahnend, eine Adresse an Berwick's Truppen und bezeichnete sogar die bestimmten Regimenter, bei denen die Uebertretenden Aufnahme finden sollten. Ja, er vertraute so sicher auf Erfolg, daß er den Plan entworfen hatte, fast allein unter die französischen Truppen zu treten und als der rechtmäßige Regent Gehorsam von ihnen zu fordern. Alberoni, der für die Person Sr. Majestät bei diesem romantischen Unternehmen Gefahr befürchtete, machte die dringendsten Vorstellungen, und als diese nicht mit der gewöhnlichen Gelehrigkeit aufgenommen wurden, vereitelte er den Plan durch einen falschen Befehl, der die Folge hatte, daß die Diener des Königs nicht zur rechten Zeit erschienen.

Der Aufruf des Königs an die französischen Soldaten wurde übrigens veröffentlicht. Der Instinkt des militairischen Gehorsams ist aber zu stark, um sich, ausgenommen bei sehr seltenen Gelegenheiten und durch sehr außerordentliche Männer, zerstören zu lassen. Weit entfernt auszureißen, schritten die französischen Truppen rasch von Eroberung zu Eroberung, und Philipp sah sich gezwungen, ein unwilliger Zuschauer von Niederlagen zu bleiben, die er weder verhindern noch rächen konnte. Silly, der die Armee vor Berwick's Eintreffen befehligte, ging über die Bidassoa und nahm den Hafen Los Passages, wo er auf den Werften sechs fast vollendete große Kriegsschiffe fand. Er übergab diese auf das Anstiften des Oberstein Wilhelm Stanhope, der sich mit einer Sendung zur französischen Armee begeben hatte, den Flammen. Auch das Arsenal und die Magazine wurden verbrannt, und der Gesammtverlust, den die Spanier bei dieser Gelegenheit erlitten, wurde auf nicht weniger als zwei Millionen Piaster geschätzt. Darauf wurde Fuenterabia eingeschlossen und nach einer hartnäckigen Vertheidigung am 18. Juni zur Ergebung gezwungen. Das nächste Unternehmen der Angreifenden war zum Theil ein seemännisches. Eine englische Flotte, die an der Küste erschienen war, nahm achthundert

französische Soldaten auf und führte sie nach Santoña, einer andern der Schiffsstationen, wo Alberoni den Bau seiner Flotte betrieben hatte. Die Veste war von regelmäßigen Truppen entblößt und blos von einigen Miquelets und bewaffneten Bauern der Nachbarschaft besetzt, welche bei dem ersten Feuer flohen. Indem die Franzosen von dem Platze Besitz nahmen, verbrannten sie, wie in Los Passages, die auf den Werften liegenden drei Kriegsschiffe und die Baumaterialien für noch sieben andere. Da dieser Brand der Seeschlacht von Passaro und dem Sturm bei dem Vorgebirge Finisterre folgte, vervollständigte er den Untergang der spanischen Marine und wurde der Seeeifersucht Englands zugeschrieben.*)

Marschall Berwick richtete seine Waffen zunächst gegen San Sebastian und besetzte die Stadt am 2., die Citadelle am 17. August, während Philipp, dessen Streitkräfte 15,000 Mann nicht überstiegen, nichts zum Entsatz zu thun vermochte und ohne einen Schlag zu führen nach Madrid zurückzukehren genöthigt war. Am Schlusse des Feldzuges war ganz Guipuzcoa in den Händen der Franzosen, und die Stände der Provinz erboten sich sogar, die Herrschaft derselben anzuerkennen, wenn ihnen ihre Rechte und Freiheiten garantirt würden.**) Daß dieses Anerbieten, welches blos die Eifersucht der Verbündeten und die Schwierigkeiten eines Friedensschlusses vermehrt hätte, von der französischen Regierung ohne Weiteres zurückgewiesen wurde, darf uns nicht überraschen, wohl aber erscheint es sonderbar, daß von jenem

---

*) „. . . welches der Hauptzweck der Engländer war, denn diese wünschen immer, daß Spanien keine Schiffe haben möge, damit sie mit ihren eigenen Schiffen die Schätze beider Indien verführen können." (San Phelipe, Comment., Bd. 2, S. 233.)

**) Dieser Vorschlag wurde blos von Guipuzcoa allein gemacht, nicht auch von Biscaya und Alava, wie Coxe angiebt. (Haus Bourbon, Bd. 2, S. 354.) Er irrt noch ferner, indem er sagt, die Franzosen hätten Urgel genommen (es wurde gar nicht genommen) und das brittische Geschwader, welches mit ihrer Armee zusammenwirkte, habe Vigo erobert; andere Schiffe verrichteten diese That.

treuen Volke ein solcher Antrag ausgehen konnte. Bei näherer Nachforschung finden wir indessen, daß Alberoni in seinem Eifer, einen neuen und übereinstimmenden Handelstarif aufzustellen und die zwischen den verschiedenen Königreichen der Monarchie bestehenden Binnenzölle zu regeln, die alten theuren Vorrechte der Basken despotisch verletzt und zu Boden getreten hatte. In der That scheint auf allen denen, welche sich an der Wiedergeburt Spaniens versucht haben, der eigenthümliche Fluch zu ruhen, daß sie es für nöthig hielten, vor allen Dingen die Freiheiten und Gesetze, welche sich glücklicherweise in einigen Provinzen bereits befestigt haben, zu vernichten und Alles auf dasselbe todte Niveau der Knechtschaft herabzudrücken, was sie den Boden für einen regelmäßigeren Bau reinigen nennen, so daß sie, während sie die Freiheit ausdehnen zu wollen behaupten, sie stets mit ihrem ersten Schritte verkürzen.

Obgleich die Uebergabe von Santoña in Biscaya dem Feldzuge ein Ende machte, blieb doch der spanische Norden noch weiteren Angriffen sowohl der Engländer als der Franzosen ausgesetzt. Die französischen Truppen drangen in Catalonien ein, wo sie einige kleine Vesten eroberten und Rosas angriffen. Ein brittisches Geschwader, das am 21. September mit viertausend Mann Truppen an Bord, von Lord Cobham befehligt, Spithead verlassen hatte, dachte Coruña anzugreifen. Als man sich aber der spanischen Küste näherte und weitere Erkundigungen einzog, wurde dieser Plan als zu kühn aufgegeben, und Cobham beschloß nun, seine Waffen gegen Vigo zu kehren, wo sich noch, wie er hörte, viele von Ormond's Vorräthen befanden. Vigo hatte nur sehr wenige regelmäßige Truppen zu seiner Vertheidigung, und als die Engländer eine halbe Meile von der Stadt entfernt landeten, fanden sie blos einige bewaffnete Bauern, welche mehr Eifer als Verstand bewiesen, indem sie von den fernen Bergen ein heftiges Flintenfeuer unterhielten. Natürlich erreichte nicht eine einzige Kugel ihr Ziel, und bei diesen Kraftäußerungen muß entweder der Schießbedarf oder der Muth der Galicier sich erschöpft haben, denn sie zeigten sich

seitdem nicht wieder mit den Waffen in der Hand.*) Man erlaube uns die Bemerkung, daß aus der Nacht vor der Schlacht bei Talavera von der spanischen Armee eine ähnliche Geschichte erzählt wird.**)

Nachdem die Besatzung von Vigo die in der Stadt befindlichen Geschütze vernagelt hatte, überließ sie dieselbe den Engländern und zog sich in die Citadelle zurück. Auch diese ergab sich am 21. October nach einer Belagerung von wenigen Tagen. Die Engländer fanden dreiundvierzig Geschütze, zweitausend Faß Pulver und etwa achttausend Flinten in Kisten — lauter Reste von Ormond's Ausrüstung, deren man sich nebst sieben Schaluppen im Hafen bemächtigte. Auch die benachbarten Städte Redondella und Pontevedra wurden von den Truppen geplündert, welche sich darauf wieder nach England einschifften. Damit endete ein Angriff, der allerdings weder von Ruhm noch von Vortheilen entblößt war, aber doch schwerlich der Ruhmredigkeit entsprach, mit der man die „wichtige und geheime Expedition" der öffentlichen Aufmerksamkeit empfohlen hatte. Uebrigens war der spanische Hof über diesen Angriff in große Bestürzung gerathen. Man kannte weder die Zahl noch die Absichten der Engländer, die im Nebel der Ungewißheit weit größer erschienen, und fürchtete, daß sie blos der Vortrab einer großen Invasionsarmee sein möchten. Solche mehrmals wiederkehrende Befürchtungen konnten nicht verfehlen, selbst die träge Natur eines Philipp aufzuregen und sein Zutrauen zu seinem besiegten Minister zu erschüttern.

Richtete sich der Blick des Königs von Spanien von Biscaya

---

*) Es fehlte den Spaniern nicht an günstigen Gelegenheiten. Wir erfahren durch das Tagebuch eines anwesenden Officiers, daß gleich am nächsten Tage „die meisten Soldaten sich so in Wein betranken, daß eine kleine feindliche Abtheilung uns sehr besorgt hätte machen können." (Boyer's polit. Zustand 1719, Bd. 2, S. 401.)

**) „Etwa um zwölf Uhr eröffneten die Spanier des rechten Flügels, die durch ein Paar Pferde in ihrer Front alarmirt wurden, ein furchtbar krachendes Flinten- und Geschützfeuer, das volle zwanzig Minuten ohne allen Zweck anhielt." S. Napier's Halbinsel-Krieg, Bd. 2, S. 394.

oder Galicien auf Sicilien und seine Hauptarmee, so wurde er auch dort nicht durch eben heitere Aussichten erfreut. Nach der Uebergabe von Messina hatte der Marquis von Lede mit einem Theil seiner Streitkräfte die Belagerung von Melazzo unternommen. Dieser wohl befestigte und von Natur feste Platz erhebt sich auf einem schmalen Vorgebirge, das weit in das Meer vorspringt.*) Er hatte 1675 dem Herzog von Vivonne**) widerstanden, würde aber den beharrlichen Angriffen der Spanier wahrscheinlich erlegen sein, wenn General Caraffa die Besatzung nicht von Neapel aus mit achttausend Deutschen verstärkt und dem Feinde vor den Wällen eine blutige Schlacht geliefert hätte. Beide Heere verschanzten sich darauf in der Ebene gegen einander und blieben den ganzen Winter in ihren Lagern, ohne es zu einem ferneren Gefecht kommen zu lassen. Beide litten gleich sehr durch die ungesunde Luft jenes sumpfigen Bodens und durch jene Unthätigkeit, von welcher Spinola zu sagen pflegte, sie reiche allein hin, jeden General zu tödten.***) Aber die Aussichten für die Zukunft waren für die Deutschen ganz anders, als für die Spanier. Die ersteren, welche vermöge des Beistandes der Engländer die Herren des Meeres waren, konnten während des Winters auf ununterbrochene Zufuhren und im Frühling auf bedeutende Verstärkungen rechnen, während die Spanier, seit der Vernichtung ihrer Flotte auf den Um-

*) Der gegenwärtige Zustand von Melazzo wird von Cap. Smyth (Sicilien, S. 103) gut beschrieben; doch brauchte dieser Schriftsteller uns kaum zu sagen: „Die Besatzung wird stets von einem Officier der Armee befehligt."

**) Muratori, italien. Annalen, Bd. 11, S. 330. Boileau gleitet über diese Niederlage in seinem geistreichen Briefe an den Herzog von Vivonne klüglich hinweg und erröthet nicht, Voiture in der Unterwelt ausrufen zu lassen: „Wir haben hier Cäsar, Pompejus und Alexander. Sie finden Alle, daß Sie in Ihrer Art zu fechten ganz ihre Manier haben. Vor Allen findet Cäsar, daß Sie sehr Cäsar sind!"

***) S. das Leben Lord Herbert's von Cherbury, S. 165 der Ausgabe von 1809.

kreis ihrer Insel beschränkt, auf keine andere Unterstützung zu hoffen hatten, als eine solche, welche gelegentlich ein paar der Wachsamkeit des Feindes entgehende leichte Schiffe oder Felucken zu bringen vermochten, und weder einen Sieg benutzen, noch eine Niederlage ausgleichen konnten.

Im Monat Mai traf Graf Mercy, der zum Oberbefehlshaber der ganzen Armee ernannt war, in Neapel ein und musterte dort zehntausend Fußgänger und dreitausend Reiter österreichischer Verstärkungen. Diese Truppen segelten am 22. aus der Bai von Bajä ab und landeten am 28. in der Bai von Patti. Auf die Nachricht von ihrem Erscheinen räumten die Spanier ihr Lager vor Melazzo sogleich und mit solcher Uebereilung, daß sie ihre Kranken, zweitausend Säcke mit Mehl und mehre Geschütze zurückließen. Sie zogen sich in das Innere zurück, nach Franca Villa, das etwas über sechs Meilen entfernt ist. Nachdem Graf Mercy Melazzo entsetzt hatte, beschloß er, gegen den Feind zu ziehen, doch verflossen fast drei Wochen, ehe er seine Vorbereitungen vollendet hatte. In jener Zeit bewegten sich die österreichischen Truppen immer sehr langsam und hatten eine auffallend schlechte Verwaltung. Sie hatten zum Beispiel wenige und ungeschickte Wundärzte, so daß ein Zeitgenosse bemerkt, es mache bei ihren Soldaten wenig Unterschied, ob sie verwundet oder getödtet werden, nur daß sie in dem einen Falle langsam, in dem andern schnell stürben.

Am 27. Juni verließ Graf Mercy Melazzo endlich an der Spitze von einundzwanzigtausend Mann. Diese hatten drei Tage lang einen höchst mühsamen Marsch über rauhe und wasserarme Gebirge, wobei sie von einer glühenden Hitze litten, von feindlich gesinnten Führern auf Irrwege geleitet und von den bewaffneten Bauern der Gegend geneckt wurden. Als sie endlich auf den Höhen von Tre Fontane ankamen, entdeckten sie die Spanier, die in der Ebene von Franca Villa lagerten. Bei der Aussicht auf eine baldige und entscheidende Schlacht lief durch das ganze Heer ein Freudengeschrei. Obgleich in einer Ebene stehend, hatten die Spanier doch eine sehr starke Stellung, denn ihre

Stirn wurde durch die steilen Ufer des Flusses Alcantara,*) jeder ihrer Flügel durch Verschanzungen und ihr Rücken durch einen felsigen Boden und die kleine Stadt Franca Villa gedeckt. Vor ihnen, auf der andern Seite des Flusses, lag ein Kapuzinerkloster, das einen einzeln stehenden Hügel krönte und von Lede mit seinen besten Truppen, mit den königlichen Garden unter dem tapferen Villadarias, besetzt worden war. Am nächsten Morgen griffen die Deutschen auf drei verschiedenen Punkten an, und bald wurde die Schlacht allgemein. Der Hauptangriff traf das Kapuzinerkloster, das nach einander von der Blüthe des deutschen Heeres bestürmt, aber von Villadarias höchst tapfer vertheidigt wurde. Endlich stellte sich Graf Mercy persönlich an die Spitze eines neuen Angriffs, um seine Truppen durch seine Anwesenheit und sein Beispiel anzufeuern, hatte aber keinen bessern Erfolg. Seine Truppen wurden zurückgetrieben, er selbst verlor sein Pferd und wurde schwer verwundet. Beim Sinken des Tags hatte sich der Sieg aller Orten für Lede erklärt, und die Deutschen zogen sich in guter Ordnung zurück. Sie hatten mehr als dreitausend Getödtete und Verwundete, die Spanier nicht halb so viel, und man muß gestehen, daß die Standhaftigkeit der letztern unter den entmuthigenden und hoffnungslosen Aussichten für ihre Waffen in Sicilien dem Nationalcharakter hohe Ehre machte und einen neuen Beweis lieferte, wie schwer der spanische Muth durch Niederlagen sich beugen läßt.

Allein dieser Sieg ergab nichts als unfruchtbare Lorbeeren. De Lede wollte oder konnte seinen Vortheil nicht verfolgen, und der Feind erholte sich von seinem Unfall bald so weit, um die Belagerung von Messina unternehmen zu können. Die Citadelle leistete den entschlossensten Widerstand, mußte sich aber am 18. October ergeben, da sie von den Spaniern nicht entsetzt wurde. Ein anderes Heer von sechstausend Deutschen, das zur Eroberung von Sardinien bestimmt war, wurde dieser Bestimmung entzogen, bis Sicilien vollständig unterworfen

*) Der Fluß muß in jener Jahreszeit fast trocken gewesen sein. Ich überschritt ihn im November viel weiter unten und fand sehr wenig Wasser.

sei, und schiffte sich in Genua ein, um zu Mercy zu stoßen.*) Nun wurde ein Theil der Armee zur See nach der Festung Trapani geführt, verbreitete sich von dort nach außen und nahm die Städte Mazzara und Marsala, so daß Lede, der in Castel Vetrano sein Hauptquartier genommen hatte, am Schlusse des Jahres 1719 für die Hauptstadt selbst zitterte.

Als Cardinal Alberoni die Nachricht von dem Siege von Franca Villa erhielt, benutzte er den vorübergehenden Schimmer, den dieser Erfolg auf die spanischen Waffen warf, um sich zum Frieden geneigt zu erklären. Er war übrigens auch jetzt noch weit davon entfernt, die Bedingungen der Verbündeten anzunehmen und dem Vierbund rückhaltlos beizutreten. Sein Plan war, daß die Generalstaaten die Vermittlung übernähmen und Spanien Sicilien und Sardinien behalte, wenn nicht die Franzosen ihrerseits ihre Eroberungen zurückstellten und die Engländer Gibraltar und Port Mahon abträten. Mit diesen Anträgen schickte er seinen Landsmann ab, den parmesanischen Gesandten Marquis Scotti, und beauftragte ihn, zuerst nach Paris zu gehen, dort dem Regenten seine Mission mitzutheilen und sich dann nach dem Haag zu begeben. Als übrigens der Regent Scotti's Mittheilung empfing, verweigerte er ihm auf das bestimmteste die Pässe zur Weiterreise und erklärte, daß er zuvor den Kaiser und den König von England in Rath nehmen müsse. Demnach schrieb Dubois nach Hannover an Stanhope. Aber der englische Minister, der Alberoni's Rastlosigkeit und Ehrgeiz kannte, auch sehr gut wußte, wie wenig man den Betheuerungen und Versprechungen dieses Mannes trauen könne, war der Ansicht, daß die Zeit der Unterhandlungen mit ihm vorüber sei, und sprach sich darüber in seiner Antwort an Dubois aus.**)

*) Die englischen Minister scheinen den Oesterreichern den ganzen Sommer über Vorwürfe gemacht zu haben, daß sie so wenig Truppen verwendeten. „Ich habe nicht aufgehört, Herrn von Penterrieder deshalb Vorstellungen zu machen," schreibt Stanhope an St. Saphorin am 31. Juli 1719. (Hardwicke-Papiere, Bd. 39.)

**) Stanhope an Dubois, Hannover, 22. Aug. 1719. Hardwicke-Papiere und Coxe's Abschriften.

„Wir werden Unrecht thun, wenn wir den Frieden nicht durch die Entfernung des Ministers, der den Krieg entzündet hat, dauernd machen. Da er nie in Frieden willigen wird, außer er sieht, daß die Fortsetzung des Kriegs sein unvermeidlicher Untergang sein würde, so müssen wir seine Entlassung zu einer unabweislichen Friedensbedingung machen. Denn wie sein unbändiger Ehrgeiz der einzige Grund dieses Kriegs gewesen ist, den er trotz der feierlichsten Verpflichtungen und die heiligsten Zusagen brechend unternommen hat, so wird er, wenn er zum Frieden gezwungen wird, blos der Nothwendigkeit weichen und den Entschluß fassen, die erste Gelegenheit zur Rache zu benutzen. Es läßt sich nicht denken, daß er jemals seine ausgedehnten Entwürfe aus den Augen verlieren, oder die Absicht aufgeben wird, sie wieder aufzunehmen, so wie Spaniens Kräftigung und die Erschlaffung unseres Bundes ihm mit der Hoffnung auf bessern Erfolg schmeicheln. Er versteht es sehr geschickt, sich alle die Verbindungen zu verschaffen, welche für die Ausführung seiner Pläne nöthig sind. Er wird diese Verbindungen pflegen und sie zu rechter Zeit mit um so größerer Gefahr für Ihre Nation und die unsrige benutzen, als ihn seine früheren Unvorsichtigkeiten umsichtiger, seine früheren Niederlagen eifriger gemacht haben werden. Er selbst hat uns gegen einen trügerischen Frieden gewarnt. In einen andern zu willigen ist er unfähig und hält es nicht für Unrecht, Alles zu thun, wozu er die Macht hat. Wir sollten Gott danken, daß er seine Macht und seine Unternehmungen nicht genauer berechnet hat. Er erkennt keinen andern Frieden an, als den Schwäche und Erschöpfung aufnöthigen, und wir sollten daher, wenn er einmal zu diesen herabgebracht ist, ihm nicht gestatten, sich wieder zu erholen. Lassen Sie uns von Philipp seine Ausweisung aus Spanien verlangen. Wir können Sr. Majestät keine Bedingung vorschlagen, die für ihn und sein Volk vortheilhafter wäre. Lassen Sie uns Europa dieses Beispiel geben, um dadurch unruhige Minister abzuhalten, feierliche Verträge zu brechen und die Persönlichkeit von Fürsten auf die schandbarste Weise anzugreifen. Ist Cardinal Alberoni einmal aus Spanien vertrieben,

so werden die Spanier ihn nie wieder in der Verwaltung dulden, und selbst Ihre katholischen Majestäten müssen durch seine verderblichen Rathschläge zu viel gelitten haben, um seine Rückkehr wünschen zu können. Mit einem Worte, jeder Friede, den wir mit dem Cardinal abschließen, ist blos ein Waffenstillstand von ungewisser Dauer, und wollen wir auf einen Frieden bauen können, so müssen wir ihn mit einem spanischen Minister machen, dessen System sowohl in Beziehung auf Frankreich im Besondern als auf Europa im Allgemeinen das Gegentheil des Alberoni'schen ist."

Dieser Beschluß, dem Frankreich beitrat, machte, wie sich denken läßt, in Madrid einen gewaltigen Eindruck. Wie groß das Genie des ersten Ministers auch war, so fühlte man doch, daß man es mit der Verlängerung eines ungleichen und unglücklichen Kriegs zu theuer bezahle. Seine alten Freunde begannen von ihm abzufallen, seine Feinde erneuerten und verdoppelten ihre Angriffe. Als der Beichtvater des Königs bemerkte, daß Alberoni ihn verdrängen und durch einen andern ersetzen wolle, entdeckte er sogleich, daß der Cardinal ein höchst gefährlicher Minister sei. Die Assa Feta, die ein gewisser weiblicher Groll trieb,*) begann seinen Einfluß bei ihrer königlichen Gebieterin zu erschüttern. Die Granden blickten auf den Sohn eines Gärtners mit dem Stolz der Unwissenheit herab und konnten weder vergessen, daß er tief unter ihnen entsprungen sei, noch daß er sich über sie erhoben habe. Verschiedene Männer dieser Classe gingen so weit, daß sie sich mit dem Regenten über Maßregeln verständigten. Dieser seinerseits wußte recht gut, daß, wenn es auch unweise sein würde, ihrer Freundschaft zu vertrauen, doch die Aufrichtigkeit ihres Hasses Sicherheit gewähre.**) Doch der entscheidende Schlag gegen die Ge-

*) Alberoni war während der letzten Monate seiner Macht immer gebieterischer geworden. „Vielen Männern," sagt San Phelipe, „welche die höchste Achtung verdienten, wurde seine Gegenwart unerträglich. Einige sagten, daß sie in dem langen Kriege weniger gelitten hätten, als durch die Gewaltschritte dieses Fremden." (Comment., Bd. 2, S. 234.)

**) „Auf dem Throne ergraut, empfand er (Artabanus), daß, wer auch

walt des mächtigen Ministers kam von einer englischen Hand, von einem der merkwürdigsten und auffallendsten Charaktere dieses und überhaupt jedes Zeitalters.

Carl Lord Mordaunt, 1658 geboren, wurde 1689 durch königliche Ernennung Graf von Monmouth und 1697 durch sein Erbrecht Graf von Peterborough. Seine kriegerischen Verdienste wurden nach Gebühr geschätzt; auch als Diplomat besaß er große Vorzüge, doch als Politiker scheint er in keiner Weise des Lobes werth zu sein. In diesem letztern Fache wurde sein glänzendes Genie durch seinen wunderlichen Charakter gänzlich verdunkelt und verlöscht. Eitel, selbstsüchtig und unlenkbar, stets in einem Zank und stets auf einer Reise begriffen, fand er nie bei einer Partei volles Vertrauen und war nie auf irgend einem Platze anhaltend thätig. Sein Benehmen bei der Verschörung Berwick's scheint sich nicht rechtfertigen zu lassen und entlockte selbst dem milden und vorsichtigen Somers Ausdrücke unverhohlener Verachtung: „Was Mylord Monmouth betrifft, so sind seine Reden so verschieden und seine Entschlüsse, wenn er auch immer bei derselben Sprache bliebe, so wandelbar, daß man es dem Zufall zuschreiben muß, wie er handelt. Sein Hauptzweck ist, aus dem Tower zu kommen, und um dieses zu erreichen, ist er Alles zu thun bereit."*) Es ist nicht schwer, die ungünstigsten Züge dieses Bildes mit den Worten, nicht etwa seiner Feinde, sondern seiner persönlichen und politischen Freunde zu erhärten. „Ich versichere Sie," schreibt Bolingbroke dem Gesandten im Haag, „Alles, was ich aus den Schreiben, die Lord Peterborough mit dem Courier schickte, habe abnehmen können, ist, daß sein Kopf äußerst heiß und durch verschiedene unverdaute Pläne in Unordnung gerathen ist." In einem andern Briefe heißt es: „Ich sage Ew. Excellenz im Vertrauen, daß ich von Lord Peterborough einen

---

falsch in der Liebe sei, Haß nicht erheuchele." (Tacitus, Annalen, Buch 6, Kap. 44.)

*) Lord Somers an den Herzog von Shrewsbury, 26. Januar 1696, abgedruckt in Shrewsbury's Briefwechsel.

zwanzig Bogen langen Brief erhalten habe, worin er die ganze Welt austheilt, als ob es allein von seinem Fiat und dem Hauche seines Mundes abhinge."*) In demselben Briefe spottet Prior über Lord Peterborough's Vorliebe für Unternehmungen nach Don Quixote's Art: „Es ist keine Frage, daß er auf seiner Heimreise von Wien Bender erobern wird."**) Pope bemerkt: „Er hatte zu viel Witz und Muth, um ein solider General sein zu können."***) „Ich liebe den Galgenschwengel zärtlich," lautet Swift's zweideutiges Lob.†) Seine Freunde litten durch seine Schwächen, und seine Diener zogen von ihnen Nutzen. Als er einst im Auslande war, ließ sein Verwalter ohne sein Wissen einen Flügel seines Landsitzes niederreißen, verkaufte die Materialien zu seinem eigenen Nutzen und überschickte, damit noch nicht zufrieden, Mylord eine Rechnung über Ausbesserungen.††) Zuweilen legte Lord Peterborough indessen Zeichen von Sparsamkeit an den Tag, aber stoßweise und im Uebermaß, wie er Alles trieb. „Es gewährt einen komischen Anblick," schreibt eine Dame 1725 aus Bath, „wie er mit seinem blauen Bande und Stern, unter jedem Arme mit einem Kohlkopf, oder in jeder Hand ein Huhn, die er auf dem Markte selbst gekauft hat, zu Hause geht, um sich sein Essen bereiten zu lassen."†††)

Diesem letzten irrenden Ritter begegnete, als er 1717 in Italien wanderte, ein Abenteuer, das so unangenehm wie eines im Don Quixote war. Er wurde in Bologna auf Befehl des päpstlichen Legaten plötzlich verhaftet und nach Fort Urbino geführt, wo man ihn einen Monat lang in enger Haft hielt und Niemand mit ihm sprechen ließ. Wie es scheint, war er eines Anschlags auf das Leben des Prätendenten verdächtig — eine Anklage, deren gänzliche Grundlosigkeit wir nicht

*) Briefe an Lord Raby vom 8. und 18. Mai 1711.
**) Prior an Lord Bolingbroke, Paris, 9. September 1712.
***) Pope an Swift, 12. Januar 1723.
†) Tagebuch für Stella, 10. Januar 1713.
††) S. Swift's Anweisungen für Diener. (Werke, Bd. 12, S. 444.)
†††) Lady Hervey an Mistreß Howard, 7. Juni 1726. Suffolk-Briefe.

weiter nachzuweisen brauchen,*) wie er denn auch mit der größten Höflichkeit in Freiheit gesetzt und entschädigt wurde. Uebrigens empfand die englische Regierung diese Beleidigung gegen einen englischen Unterthan sehr übel, und es war einige Zeit ungewiß, ob man nicht das Geschwader des Admirals Byng benutzen werde, um Rache zu nehmen.

Im Sommer von 1719 war Lord Peterborough in Paris und beschloß, obgleich er von seiner Regierung weder ein Amt noch eine Vollmacht hatte, doch in ihren Geschäften eine gewisse Rolle zu spielen. Es gelang ihm, mit dem Herzog von Parma, — den von der Sache Alberoni's zu trennen von großer Wichtigkeit war, weil man dann durch ihn auf seine Nichte, die Königin von Spanien, einwirken konnte, — einen vertraulichen Briefwechsel anzuknüpfen. Damit jeder Verdacht vermieden werde, ging Peterborough nicht persönlich an den Hof des Herzogs, sondern erbot sich, zu Novi in den piemontesischen Staaten mit einem beglaubigten Agenten Parma's zusammenzutreffen.**) Es fand also dort eine Zusammenkunft statt und Peterborough erlangte

*) Das Verhalten der englischen Regierung in Beziehung auf das Leben des Prätendenten war nicht nur über jeden Verdacht erhaben, sondern selbst ein schützendes. Boyer (Polit. Zust., 1719, Bd. 2, S. 344) hat z. B. die Angabe: „Paul Miller, ein Reiter bei den berittenen Grenadieren, der dem Herrn Secretair Craggs sich angeboten hatte, den Prätendenten zu ermorden, wurde auf den Befehl des Herrn Secretairs sofort von dem Gerichtsboten Bill in Verhaft genommen, und als die Sache vor die Lordoberrichter kam, befahlen Ihre Excellenzen, den Mann aus dem königlichen Dienst zu entlassen und mit der größten Strenge gegen ihn weiter zu verfahren."

**) Der Graf Peterborough an Graf Stanhope, Novi, 20. Nov. 1719. Anhang zu Bd. 2. Nach San Phelipe hatte der Regent den Lord aufgefordert, diese Unterhandlung zu beginnen, aber dieser scheint im Gegentheil ganz auf eigene Hand gehandelt zu haben. Dubois schreibt am 20. Octob. 1719 an Stanhope (Hardwicke-Papiere, Bd. 38): „Mylord Peterborough ist mit allen Arten von Leuten verbunden. Er kann wenig Gutes und viel Böses stiften. Ich werde mich vorsehen, ohne seinen Unwillen zu reizen. Ich danke Ew. Exellenz ganz gehorsamst für die Güte, mit der Sie mich von seinen Ausplaudereien unterrichteten."

durch sein gewöhnliches Glück und Geschick das Versprechen, daß sogleich an die Königin Elisabeth Farnese ein Schreiben abgehen und dringend Alberoni's Entfernung fordern solle. Ziemlich in derselben Zeit kehrte Marquis Scotti, den der Regent durch ein Geschenk von 50,000 Kronen gewonnen hatte, nach Madrid zurück, um gegen seinen früheren Gönner zu wirken und seinen persönlichen Einfluß auf die Königin zu benutzen.

Als alle diese Intriguenbäche zusammenflossen, bildeten sie einen unwiderstehlichen Strom. Am Abend des 4. Decembers hatte Alberoni wie gewöhnlich dem König Vortrag gehalten und an Sr. Majestät keine Veränderung bemerkt, aber am nächsten Morgen wurde ihm ein königliches Decret eingehändigt, das ihn aller seiner Stellen entsetzte und ihm befahl, in acht Tagen Madrid, in einundzwanzig das spanische Gebiet zu verlassen. Alle seine Bemühungen, bei dem König oder der Königin eine Audienz zu erlangen, waren vergeblich, und die Briefe, die man ihm zu schreiben erlaubte, blieben unbeachtet. Er wurde gezwungen, in der bestimmten Zeit aufzubrechen, und erfuhr noch die weitere Beschimpfung, daß ihn in Lerida ein Beamter einholte, um nach Papieren zu suchen, die in den öffentlichen Archiven vermißt und im Gepäck des Cardinals entdeckt wurden. Es war übrigens für ihn ein gewisser Trost, daß er vor seiner Abreise eine Menge von Besuchen und Beileidsbezeigungen empfing, ja glänzendere und größere Levers hielt, als in dem Meridian seiner Macht. Viele, welche sich bisher abseits gehalten oder ihn angefeindet hatten, vergaßen jetzt seine Irrthümer und beeilten sich, seine Dienste anzuerkennen. Der Cardinal nennt dieses Benehmen ein Räthsel,*) es ist aber bei den Spaniern gewöhnlich. Ihr edler Charakter beugt sich selten vor dem Mächtigen und wendet sich niemals von dem Gestürzten ab.

Cardinal Alberoni begab sich nach Italien, wo er den Rest seines langen und wechselvollen Lebens verbrachte, anfänglich in Verbannung

---

*) S. seine Vertheidigung, histor. Register, 1722, S. 209.

und Zurückgezogenheit, zuletzt aber als Vertrauter und Günstling des Papstes. Er lebte bis 1752, und ich werde noch Gelegenheit haben, seiner als des Ruhestörers in der Familie des Prätendenten zu erwähnen. Noch unwürdiger war sein Anschlag auf die kleine Republik San Marino, und selbst wenn dieser erfolgreich gewesen wäre, hätte er ihm keinen Vortheil gebracht, durch den die Schande aufzuwiegen gewesen wäre. Aber Alberoni konnte einmal nicht ruhig bleiben. Es scheint in der That, als ob große Talente häufig mit einer gewissen angeborenen Rastlosigkeit verbunden wären, welche sie zwingt, sich irgend eine Beschäftigung zu suchen. Wenige Menschen, deren Thätigkeit eine nützliche sein könnte, fühlen sich in der Zurückgezogenheit glücklich.

Der Hof von Madrid erwartete, daß Alberoni's Entlassung die verbündeten Mächte besänftigen und zu vortheilhafteren Friedensbedingungen führen werde. In seiner Antwort an die Generalstaaten fuhr Philipp auch jetzt noch fort, die letzthin von seinem Minister gestellten Anträge aufrecht zu erhalten und seinen Beitritt zum Vierbunde zu verweigern. Unter diesen Umständen erkannten sowohl Stanhope als Dubois die Nothwendigkeit fernerer Bemühungen. Stanhope reiste nochmals nach Paris, wo er sich mit dem französischen und kaiserlichen Minister verständigte, und am 19. Januar 1720 unterzeichneten diese drei Staatsmänner eine Erklärung, in der sie sich verpflichteten, keine dem Vierbund widersprechende Bedingungen zuzulassen. Unmittelbar darauf beauftragte Stanhope seinen vertrauten Secretair Schaub, ein Duplicat dieser Erklärung nach Madrid zu überbringen, *) während Dubois seinerseits dem Marquis Scotti, dem Pater d'Aubenton und andern für Frankreich gewonnenen Männern die Weisung gab, Schaub's Bemühungen zu unterstützen und ihren Einfluß auf Elisabeth zu benutzen. Die Aufgabe war schwer, denn die Königin ließ sich nicht leicht gewinnen; als man aber dies erreicht hatte, war es ihr viel

*) Dieses Duplicat wird mit den Original-Unterschriften unter den Hardwicke-Papieren, (Bd. 37) aufbewahrt.

leichter, ihren Gemahl zu gewinnen. Einige Schwierigkeiten, die sich noch nicht überwinden ließen, umging man, indem man sie einem baldigen Congreß, der in Cambray abgehalten werden sollte, zur Erörterung überwies. Nun erließ Philipp am 26. Januar ein Decret, welches seinen Beitritt zum Vierbund ankündigte und erklärte, daß er Europa auf Kosten seiner Rechte und Besitzungen den Frieden schenke. Er erneuerte auch seine Verzichte auf die französische Krone und versprach Sicilien und Sardinien binnen sechs Monaten zu räumen — eine Bedingung, die er pünktlich erfüllte. Es ist bemerkenswerth, daß seine Befehle bei dem Marquis von Lede in dem Augenblicke eintrafen, als die beiden Heere, vor Palermo in Schlachtlinie aufgestellt, sich gegen einander in Bewegung setzten und auf dem Punkte standen, sich eine große und entscheidende Schlacht zu liefern. So wurde dieses unnütze Blutvergießen glücklich abgewendet und durch die Festigkeit, Gewandtheit und Einigkeit der französischen und englischen Regierung, namentlich aber Stanhope's und Dubois', der Grund zu einem festen und glücklichen europäischen Frieden gelegt, der länger als zwölf Jahre bestehen blieb.

In den Angelegenheiten des Nordens erwies sich die Einigung Frankreichs und Englands nicht weniger heilbringend. Nach dem Tode des Königs von Schweden hatte die neue Königin mit Freuden eingewilligt, mit Georg I. Frieden zu schließen und ihm die Herzogthümer Bremen und Verden abzutreten. Polen wurde durch die Anerkennung des Königs August zufriedengestellt. Auch Preußen willigte nach vielen Unterhandlungen in einen Waffenstillstand und nahm Stettin wie einige andere schwedische Besitzungen an. Allein der Czar und der König von Dänemark, die Schweden von Menschen und Geld, ja selbst von Lebensmitteln*) entblößt und seines kriegerischen Herrschers

*) „Abgesehen von der Gelderschöpfung, in der die Schweden sich befinden, fehlt es ihnen auch an Lebensmitteln, und man meldet uns, daß es deren für das ganze Königreich nur auf drei oder vier Monate giebt." Stanhope an Dubois, Hannover, 31. Juli 1719. Hardwicke-Papiere, Bd. 39.

beraubt sahen, ließen sich durch mäßige Bedingungen nicht befriedigen und strebten nach dem gänzlichen Untergange jener Monarchie. In diesem Zustande der Dinge verbanden sich die Cabinette von St. James und vom Palais Royal, den kriegführenden Mächten ihre Vermittelung anzubieten und nöthigenfalls aufzuzwingen. Lord Carteret, ein junger vielversprechender Staatsmann, wurde als Gesandter nach Stockholm geschickt, und Sir John Norris segelte mit elf Linienschiffen in die Ostsee. Weder der Admiral noch der Gesandte drangen im Anfange durch. Die russische Flotte verwüstete die schwedischen Küsten unter furchtbarem Gemetzel, indem sie mehr als tausend Dörfer und selbst die Stadt Nykoping, welche nächst Stockholm und Gothenburg für die beträchtlichste des Königreichs galt, in Asche legte. Vorstellungen und Drohungen waren vergeblich, und zuletzt übersandte Stanhope von Hannover aus Norris den Befehl, die russische Flotte so zu behandeln, wie Byng die spanische behandelt habe.*) Der Admiral verband sich demnach in Karlskrona mit den schwedischen Kriegsschiffen und suchte den Feind auf, als der Czar, durch diese Vereinigung erschreckt und die ernstliche Absicht erkennend, seine Flotte eilig zurückrief. Uebrigens schmeichelte er sich noch immer mit ferneren Siegen und dachte nicht an Frieden. Die Dänen, welche schwächer waren, zeigten sich vernünftiger. Sie hatten bereits Marstrand eingenommen und bedrohten Gothenburg, als Englands Einmischung sie zwang, abzustehen, einen Vertrag abzuschließen und ihre Eroberungen gegen eine Geldentschädigung zurückzugeben.**) So blieb 1720 von

*) „Schweden hat weiter keine Hülfsmittel mehr, als unsere Flotte, und es weiß dieses. Mit den vier Linienschiffen, welche sofort zu unserm Admiral stoßen werden, hat er deren funfzehn, und vorausgesetzt, daß Schweden sechs bis acht hat, können wir einen Kampf wagen, obgleich wir nicht ohne Besorgniß sind, daß die Dänen sich mit den Russen vereinigen werden.“ (Stanhope an Dubois, 31. Juli 1719.)

**) „Ist Se. dänische Majestät, der zur Befriedigung seiner Bedürfnisse nicht einen Dukaten hat, noch immer fähig, tüchtige Summen auszuschlagen?

den fünf gegen Schweden verbündeten Mächten blos noch der Czar in den Waffen.

Es läßt sich nicht annehmen, daß die hannoverische Partei diese Unterhandlungen mit Schweden und Spanien ohne häufigen Streit und Lärm habe vorübergehen lassen. Ein Brief Cragg's aus dieser Periode lüftet einen Zipfel des Schleiers, den die Loyalität der Minister über die Schwachheiten der Günstlinge warf. Er erklärt sich mit der größten Strenge gegen Bernsdorf's Selbstsucht und unrechtmäßigen Einfluß, wie gegen die außerordentliche Habsucht aller Deutschen. „Es ist unglaublich," setzt er hinzu, „welchen Schaden alle diese Stellenverkäufe dem Dienst des Königs zufügen, denn, um unser Unglück zu vervollständigen, macht man, wie ich bemerkt habe, zwischen Personen oder Umständen keinen Unterschied — Jakobiten, Tories, Papisten, die Börse wie die Kirche, der Land- oder der Seedienst, Bittsteller während der Sitzung und in den Ferien, nichts wird zurückgewiesen, wenn nur Geld da ist. Sie sehen, daß Lord Stanhope bei dem Gange, den wir jetzt einschlagen, jeden Tag auf dem Punkte steht, abzutreten. Möglicherweise behalten seine Freunde aus reiner Ehrfurcht gegen den König, aber ohne Hoffnung, das geringste Gute stiften zu können, ihre Stellen." *) In diesem Gemälde sprechen sich gewiß viel Leidenschaft und Uebertreibung aus, aber doch war Lord Chesterfield zu dem bittern Hohn nicht ganz unberechtigt, mit dem er einige Jahre später sagte: „Wenn wir die Absicht haben, wirksam zu verhindern, daß der Prätendent jemals die Krone erlange, so müssen wir ihn zum Kurfürsten von Hannover machen, denn die Engländer werden sich von dorther nie wieder einen König holen." **)

König Georg traf am 14. November aus seinen deutschen Staaten in London ein und eröffnete neun Tage später das Parlament in

---

Vermehrt man die Gabe, so werde ich nie daran glauben." (Craggs an Schaub, 13 Oct. 1719. Hardwicke-Papiere, Bd. 37.)

*) Craggs an Schaub, 30. Juni 1719. Anhang.

**) Walpole's Briefe an Sir H. Mann, 9. December 1742.

Person. Die erste und wichtigste Maßregel dieser Sitzung war das berühmte Peerie-Gesetz, das schon im vorigen Winter eingebracht worden war, das ich aber bis hierher verschoben habe, um einen klareren und zusammenhängenderen Bericht zu erstatten.

Man hatte der Verwaltung Lord Oxford's die Ernennung von zwölf Peers, um dem Hof eine Mehrheit zu verschaffen, mit Recht vorgeworfen und daraus gegen ihn einen Anklageartikel gemacht. Die Bestrafung des Uebelthäters würde genügt haben, die Menge zufrieden zu stellen, aber nachdenkende Männer mußten natürlich fragen, ob es kein Mittel gebe, die Wiederkehr des Uebels zu verhüten, oder ob vielleicht die Gefahr erträglicher als die Abhülfe sei. Es war die Erinnerung an jenen Mißbrauch, welche zuerst den Plan eingab, das königliche Recht der Peersernennung zu beschränken. Dieser Plan würde aber wie so viele andere, welche auf Verfassungsverbesserungen hinauslaufen, lange Zeit geschlummert haben, wenn die persönlichen Schwierigkeiten und Befürchtungen der Minister ihn nicht beschleunigt hätten. Nach Titeln und Ehren hungernd, drangen die deutschen Günstlinge beständig auf den Widerruf der Vorkehrungen des Thronfolge-Gesetzes, und eine Beschränkung neuer Peersernennungen würde sich als eine weitere und schließliche Abwehr gegen ihren selbstsüchtigen Ehrgeiz sehr nützlich erwiesen haben. Ein noch mächtigeres Motiv lieferte der unglückliche Zwist der königlichen Familie. Die Erbitterung des Prinzen von Wales und gewisse unvorsichtige Aeußerungen, welche ihm zugeschrieben wurden, erweckten bei Sunderland und Stanhope Befürchtungen vor den Maßregeln, die er als König ergreifen werde. Sunderland nahm keinen Anstand, gegen Lord Middleton, den Kanzler von Irland, als dieser ihn umzustimmen suchte, zu äußern, „es sei lächerlich, zu leugnen, daß im Fall eines gewissen Ereignisses tolle Dinge zum Vorschein kommen würden." *) Man erwartete auch nicht, daß die Maßregel auf eine furchtbare Opposition stoßen werde. Der König

*) Lord Midleton's Niederschriften in Coxe's Walpole.

ließ sich durch seine Eifersucht auf seinen Sohn und durch seinen gänzlichen Mangel an willkürlichen Gelüsten leicht bestimmen, seine Einwilligung zu dem Aufgeben dieses wichtigen Zweigs seiner königlichen Rechte zu ertheilen. In der That gewährte er nicht blos seine kühle Zustimmung, sondern seine herzliche Beihülfe. Von den Lords nahm man an, daß sie eine Maßregel, welche ihre individuelle Wichtigkeit so sehr hob, bereitwillig durchgehen lassen würden. Bei den Gemeinen dagegen opponirten die Tories ohne Zweifel, aber die Whigs besaßen eine bedeutende Mehrheit, und die Führer dieser Partei hatten sowohl im Amt als in der Opposition die verfassungsfeindliche Maßregel Lord Oxford's wiederholt angegriffen und darauf bestanden, daß man die Krone künftig eines Rechtes berauben müsse, das einmal die Freiheit Englands, ja Europa's so ernstlich gefährdet habe. Man schlug also die Maßregel mit einem nicht unverständigen Vertrauen auf Erfolg vor.

Am 28. Februar lenkte der Herzog von Somerset, der erste protestantische Peer, die Aufmerksamkeit des Oberhauses auf diesen Gegenstand und gab von dem beabsichtigten Gesetz die erste Andeutung. Der Herzog von Argyle unterstützte ihn, der Graf von Oxford opponirte. Zwei Tage später überbrachte Lord Stanhope eine königliche Botschaft, in der gesagt war, „Sr. Majestät liege so sehr am Herzen, die Peerie des ganzen Königreichs auf einer Grundlage festzustellen, welche die Freiheit und die Verfassung des Parlaments für alle Zeiten sichere, daß er gern einwillige, ein so großes und nothwendiges Werk nicht durch seine Rechte zu verhindern." Demgemäß erörterten die Lords am 3. März in einem Ausschusse des ganzen Hauses alle Beschlüsse, welche die Grundzüge des künftigen Gesetzes enthielten. Durch dieselben wurde bestimmt: Die englischen Peers sollen über ihre jetzige Zahl hinaus nur um höchstens sechs vermehrt werden, doch findet zu Gunsten der Prinzen von Geblüt eine Ausnahme statt; bei jeder Erlöschung kann eine neue Ernennung eintreten; Peerien sollen künftig nicht auf längere Dauer ertheilt werden, als für den Ernannten

und seine männliche Nachkommenschaft; statt der sechszehn schottischen Wahlpeers soll der König fünfundzwanzig erbliche Peers aus jenem Theile des Königsreichs ernennen, und diese Zahl wird, wenn es an männlichen Nachkommen derselben fehlt, aus den übrigen schottischen Peers ergänzt werden.

Es ist bemerkenswerth, daß die Debatte, welche über diesen Plan entstand, sich ausschließlich um den schottischen Theil desselben bewegt zu haben scheint. Lord Cowper machte nachdrücklich geltend, „was man in Beziehung auf die schottische Peerie bezwecke, sei eine offenbare Verletzung des Unionsvertrags und die höchste Ungerechtigkeit; die schottischen Peers, die man von der Zahl der fünfundzwanzig erblichen Peers ausschließe, würden sich in einer schlimmeren Lage als jeder andere Unterthan befinden, da sie weder Wähler noch Vertreter sein würden.“ Auf der andern Seite behaupteten die Herzöge von Roxburgh und Montrose, „die Feststellung der Peerie in der beantragten Weise sei für die schottische Peerie eher eine Wohlthat als ein Nachtheil, denn die Vertreter derselben würden um neun vermehrt, und was die Peers betreffe, die man für den Augenblick ausschließe, so erhielten sie die Anwartschaft auf die Zukunft, in Folge des Aussterbens einer der fünfundzwanzig Peerien an die Reihe zu kommen.“ Lord Townshend, der Führer der Whigs der Opposition, und Lord Nottingham, dem eine kleine Abtheilung Tories folgte, erklärten beide, gegen das Beschränken der Peerien seien sie nicht, sondern nur gegen die vorgeschlagene Weise, die ihnen als ungerecht erscheine. In der That müssen wir bemerken, daß die schottischen Clauseln um des allgemeinen Zwecks der Maßregel willen durchaus nicht nöthig waren. Bei der Abstimmung wurden übrigens die sämmtlichen Sätze mit 83 gegen 30 Stimmen angenommen.

Ein auf diese Grundsätze basirtes Gesetz, das demnach eingebracht wurde, durchlief die meisten seiner Stadien ohne weitere Opposition. Aber inzwischen war im Volke eine bedeutende Gährung entstanden, und am 14. April, dem für die dritte Lesung bestimmten Tage, erklärte

Stanhope, da das Gesetz einen großen Lärm und sonderbare Befürchtungen erregt habe, und da der Zweck desselben so verdreht und so mißverstanden werde, daß sich im andern Hause eine starke Opposition mit Wahrscheinlichkeit erwarten lasse, so halte er es für gerathen, den Gegenstand bis auf eine günstigere Gelegenheit ruhen zu lassen." Das Gesetz wurde also für diese Sitzung mit der erklärten Absicht, es in der nächsten wieder vorzulegen, zurückgezogen.

Man wird sich wohl denken, daß während dieses Zwischenraums weder die Freunde noch die Gegner des Gesetzes müßig waren. Bereits hatte ein heftiger Federkrieg begonnen. Eine der gegen die Maßregel erscheinenden Flugschriften hatte Walpole zum Verfasser, doch die Palmen dieser politischen Controverse trugen unzweifelhaft auf der einen Seite Addison, auf der andern Steele davon. Addison unterstützte das Gesetz durch eine Schrift „der alte Whig," die eine starke Waffe und zugleich die letzte Anstrengung des Sterbenden war, denn wenige Wochen darauf starb er. Steele gab ihm unter dem Namen des „Plebejers" eine Antwort; — Addison erwiederte. Es ist ein peinlicher Anblick, daß diese beiden vollkommenen Freunde nach einer so langen und herzlichen Einigkeit sich nicht blos im Gefühl entfremdet wurden, sondern sich auch gegenseitig persönliche Ausfälle erlaubten. Der alte Whig suchte zu beweisen, daß die Krone in allen Zeiten mit keinem unumschränkten Recht der Erhebung zum Peer bekleidet worden sei, daß der Mißbrauch jenes Rechts unter der letzten Regierung laut nach einer Beschränkung rufe, und daß die Gemeinen unabhängiger und weniger verderblichen Einflüssen ausgesetzt sein würden, wenn es nicht mehr in der Macht des Königs stehe, ihre Hauptmitglieder durch die Aussicht auf erbliche Ehren zu verlocken. Auf der andern Seite bewies der Plebejer, daß das Gesetz eine unumschränkte Aristokratie begünstige, und machte auf die Uebel aufmerksam, welche jene Regierungsform begleiteten. Der Gegenstand ist von so großer politischer Bedeutung, daß der Leser mir wahrscheinlich verzeihen wird, wenn ich ihm einige Gedanken darbiete, die sich sowohl auf die

Frage an sich, als auf den richtigen Grundsatz und Zweck der Peerie beziehen.

Selbst auf sehr frühen Stufen der Gesellschaft werden die Uebel des reinen Despotismus und der reinen Demokratie schwer empfunden und als nahe verwandt erkannt. Dieselben heftigen Ausbrüche der Leidenschaft, dieselben plötzlichen Wechsel in den Zwecken und dieselbe blinde Vorliebe für Günstlinge, welche die Gebrechen eines einzelnen Tyrannen sind, sieht man in den Versammlungen des souverainen Volks nicht minder vorherrschen. „Als einmal in Athen," sagt Thucydides, „eine unumschränkte Demokratie herrschte, bemühten sich die wetteifernden Staatsmänner blos, der Menge zu gefallen, und kümmerten sich um das Wohl des Staates nicht."*) Auf dieselbe Weise blickten die Menschen in unumschränkten Monarchien mehr auf die Gunst des Herrschers, als auf das Gedeihen des Reichs. Man fühlte daher in beiden Fällen die Nothwendigkeit einer Schranke, und in beiden Fällen errichtete man bald eine Versammlung angesehener Männer, welche an der Staatsgewalt einigen Antheil nehmen und der Regierung Mäßigung und Stetigkeit verleihen sollte.

Es ist übrigens bemerkenswerth, daß diese Einrichtung in verschiedenen Staaten aus völlig entgegengesetzten Grundsätzen hervorgegangen ist. In den freien Städten ist der ursprüngliche Zweck der gewesen, dem Alter mehr Ansehen zu verschaffen. Dieser Zweck kehrt überall wieder, und die Titel Geronten, Senatoren, Patricier, Presbyteren, Signori, Aldermen habe alle dieselbe ursprüngliche Bedeutung. Auf frühen Gesellschaftsstufen, wo alle Menschen gleichmäßig ausgebildet sind, haben Alter und Erfahrung natürlich viel mehr Werth, als da, wo die geistige Cultur zuweilen einen sechszehnjährigen Schulknaben über einen sechszigjährigen Bauer erheben kann.

In eroberten Ländern dagegen haben gewöhnlich die vornehmsten

*) Geschichte, Buch 2, Cap. 65.

Anhänger des Eroberers, nachdem sie die Ländereien unter sich getheilt oder lebenslängliche Kriegslehen erhalten, eine Versammlung zur Einschränkung der absoluten Gewalt gebildet. Diese Versammlung wurde nicht nach dem Grundsatze des höheren Alters oder der höheren Weisheit zusammengesetzt, sondern nach dem Maßstabe des kriegerischen Ruhms oder auch des ausgedehnten Landbesitzes. So geschah es in den meisten der Königreiche, welche sich aus den Trümmern der römischen Herrschaft erhoben, und so geschah es auch in England unter den normannischen Herrschern.

Obgleich aber diese Einrichtungen aus einem so verschiedenen Ursprunge sich ableiten, ist es doch sehr bemerkenswerth, daß alle zu demselben Resultat geneigt haben. Obgleich weder die Weisheit des Alters noch der Muth in der Schlacht jemals für erbliche Eigenschaften gehalten worden sind, so hat doch der Erbgrundsatz fast überall über den Wahlgrundsatz gesiegt. Allerdings hat man sehr mannigfaltige Methoden angenommen. In vielen Fällen wurde der Erbgrundsatz nicht gesetzlich eingeführt, sondern kam durch Gewohnheit auf. In vielen andern Fällen wurde er durch ein Gesetz begünstigt, welches den Senatoren gestattete, entstehende Lücken durch Beamte ihrer eigenen Körperschaft, wie z. B. die römischen Censoren*) waren, auszufüllen. Zuweilen erkannte man ein Erstgeburtsrecht an, zuweilen ertheilte man allen Söhnen gleiche Rechte, sprach aber die ewige Unveräußerlichkeit der Familienbesitzungen aus. In England erwartet man gewöhnlich von dem ältesten Sohn, daß er sich verheirathet, in Venedig erwartete

*) „Die republikanischen Senate, die man mit dem vorherrschenden Gedanken ewiger Dauer errichtete, sind gewöhnlich ermächtigt worden, sich selbst zu ergänzen, und zwar bald durch eine Wahl unter allen Mitgliedern, bald durch die Ernennung gewisser Beamten ihrer Körperschaft, wie es mit den Censoren geschah." (Sismondi, über das aristokratische Element.) Ich darf mich nicht auf die schwierige und viel bestrittene Frage, wie der römische Senat erneuert wurde, einlassen, aber es ist vollständig gewiß, daß die Häupter der alten Familien jeder Generation immer Mitglieder jener Versammlung wurden.

man es von dem jüngsten.*) Dies sind übrigens blos verschiedene Mittel, der Zweck bleibt derselbe — die erbliche Uebertragung der Gewalt.

Der Grund, weshalb dies so sein muß, ergiebt sich schon aus meiner leichten Skizze. Soll ein Senat Könige oder Volksmassen in Schranken halten, so folgt daraus, daß es zu derselben Macht, welche man beaufsichtigen will, seine Zuflucht nehmen heißt, wenn dieser Senat alle seine Mitglieder entweder vom König ernennen, oder von der Menge wählen läßt. Man verändert die Wirkungsart einer einzelnen oder vielköpfigen Tyrannei, aber man vermindert ihre Kraft nicht. Wer daher ein Oberhaus vom Volk wählen oder von der Krone auf Lebenszeit ernennen lassen will, der scheint mir zugleich den wahren Ursprung und Zweck der Einrichtung selbst mißzuverstehen.

Für den praktischen Werth dieses Erbgrundsatzes hat es vielleicht nie ein gültigeres Zeugniß oder einen schlagenderen Vergleich gegeben, als einer der größten Herrscher über die Menschen in seinen späteren Tagen aufstellte. „Ich hörte Napoleon während der hundert Tage bemerken," sagt Sismondi, „das Regieren lasse sich dem Segeln vergleichen. Sie müssen durchaus zwei Elemente haben, bevor Ihr Schiff segeln kann. Ebenso müssen Sie zwei Elemente haben, ehe Sie das Staatsschiff leiten können, damit Sie in dem einen gegen das andere zu fußen vermögen. Sie können ein Luftschiff nicht leiten, weil es in einem einzigen Element schwebt, so daß Ihnen der Stützpunkt fehlt, mit dessen Hülfe Sie den Stürmen, welche in jenem Element herrschen, widerstehen könnten. Daher giebt es auch in einer reinen Demokratie keinen Stützpunkt, keine Möglichkeit der Leitung, aber wenn Sie eine Aristokratie einführen, so arbeitet das eine Element gegen das

*) „Man hat beobachtet, daß die Venetianer selten einen Mann, der noch seine Frau hatte, zur Herzogswürde erhoben. Daher stammt der Gebrauch, daß in den großen Familien gewöhnlich nur die Nachgeborenen heirathen." (Daru, Geschichte von Venedig, Cap. 39, Bd. 7, S. 267.)

andere, und diese verschiedene Einwirkung gestattet Ihnen, das Schiff zu steuern." *)

Die Erblichkeit ist mithin ein fundamentaler und nothwendiger Grundsatz der Peerie. Es giebt für diese aber noch einen andern nicht weniger fundamentalen Grundsatz, nämlich daß diese Versammlung sich stets aus den ausgezeichnetsten Kriegern, Staatsmännern und Rechtsgelehrten jedes Zeitalters ergänzen muß. Dieses fortwährende Einströmen erhält den Fluß rein und verhindert ihn, zu einem trägen und stehenden Teiche auszuarten. Ich zaudere nicht zu sagen, daß das Haus der Lords ohne solche Zutritte nicht bestehen könnte und sollte. Die von Stanhope und Sunderland beantragten Beschränkungen würden allerdings in der ersten Zeit die Macht und Bedeutung der Lords erhöht, aber ganz gewiß durch Verringerung ihrer Nützlichkeit die Grundlage ihres Hauses unterwühlt und seinen Sturz herbeigeführt haben. In ihrer unnahbaren Würde hätten die Peers bald gelernt, auf den Mann, den selbst die größten Dienste nicht bis zu ihnen erheben konnten, wenn nicht einer von ihnen starb, mit Hochmuth herabzublicken. Der strebende Soldat oder Staatsmann würde ein großes Motiv zu Anstrengungen verloren haben. Selbst ein Nelson hätte die Ehren, welche früher der Lohn eines Anson und eines Hawke gewesen waren, nicht mehr erwarten dürfen. In vielen Seelen wäre der Wetteifer gänzlich erstickt worden. Viele Andere, denn so wird es immer mit Männern von Genie gehen, würden, da sie von den bestehenden Gesetzen keine Ehren zu erwarten gehabt hätten, den Versuch gemacht haben, sich über die Gesetze zu erheben, und wären statt nützlicher Bürger lärmende Wühler geworden. Was ist die Ursache der fortdauernden

---

*) S. die meisterhafte Abhandlung Sismondi's „Vom Fürsten in freien Ländern," veröffentlicht in den Monatsheften für Nationalökonomie, October 1834. Auch seine Abhandlung über das aristokratische Element habe ich in derselben Zeitschrift, Juli und August 1835, mit großer Freude und Belehrung gelesen. (Diese und andere Abhandlungen sind 1852 gesammelt erschienen.)

Nützlichkeit der brittischen Peerie gewesen? Was hat sie fest und unerschüttert erhalten, während so viele benachbarte Aristokratien dem Verfall zugeschwankt oder unter politischen Zuckungen zu Boden gestürzt sind? Der Grund ist der, daß ihre Familien fortwährend aus dem Volk hervorgehen und in dasselbe zurückkehren, daß sie eine Einrichtung gewesen ist und nicht eine Kaste, nicht eine geschlossene und argwöhnische Oligarchie gleich jener von Venedig, welche sich und allen ihren Abkömmlingen einen angeborenen Vorzug vor ihren Mitmenschen zuschreibt. Wie viele Söhne von Bauern oder Webern, die um ihrer Dienste willen geadelt sind, sitzen bei uns mit den stolzesten der Somersets und Howards Seite an Seite! Bei uns kehren die jüngeren Söhne des Peers in den bürgerlichen Rang zurück, und seine Enkel verschwinden wieder gänzlich in der großen Masse des Volks. Das ist für die brittische Peerie der rechte Grundsatz ihrer Nützlichkeit und Lebensfähigkeit, und wer ihre Zahl beschränken will, der ist eben so sehr ihr und des Landes Feind, als wer sie ihrer erblichen Ehren zu berauben strebt.

Es ist richtig, daß die Macht des Königs, die Peerie zu vermehren, schrankenlos ausgedehnt und zu factiösen Zwecken, ja zum gänzlichen Umsturz der Verfassung benutzt werden kann. Aber viele andere Zweige der königlichen Rechte können in gleicher Weise zu Mißbräuchen und Uebergriffen führen. Dennoch betrachten wir fast in jedem Falle die Verantwortlichkeit der Minister als eine hinreichende Schranke, und nach der Meinung eines unserer größten Richter „sind solche öffentliche Unterdrückungen, welche nach der Auflösung der Verfassung streben, Fälle, welche das Gesetz aus Anstand nicht voraussetzt, da es unfähig ist, denjenigen zu mißtrauen, welche es mit einem Theile der höchsten Gewalt bekleidet hat, weil ein solches Mißtrauen die Ausübung jener Gewalt unsicher und unausführbar machen würde." *) Während die Vortheile des königlichen Rechts der Peersernennung bestän-

*) Blackstone's Commentar, Buch 1, Cap. 7. S. auch Buch 4, Cap. 2, Abth. 7.

dig und unaufhörlich sind, tritt höchst selten die Gefahr eines Mißbrauchs ein. Während der friedlichen Regierung der vier George hegte nicht ein Staatsmann auch nur einen Augenblick lang eine solche Befürchtung. Diese war den unruhigen Zeiten vorbehalten, welche ihnen vorangingen und folgten. Im Ganzen möchte ich der Wohlthaten dieses Königsrechts wegen der Möglichkeit eines Mißbrauchs eben so wenig entbehren, als ich die Schifffahrt verbieten würde, um die Gefahr von Schiffbrüchen zu verhüten.

Aus diesen Gründen glaube ich, daß das Peeriegesetz von 1719 eine engherzige, gewaltthätige und verderbliche Maßregel war, sich auf mißverstandene Grundsätze stützte und zu gefährlichen Folgen führen mußte. Fragt man, wen der Vorwurf, dasselbe angerathen zu haben, hauptsächlich treffe, so wird man bei den meisten der spätern Schriftsteller, wie bei Coxe, *) die Angabe finden, daß die Maßregel von Lord Sunderland ausgegangen sei. Gewiß betrieb dieser Staatsmann das Gesetz mit großer Wärme und war stark bei demselben betheiligt, indem die Erbitterung des Prinzen von Wales ihn unter allen Ministern am meisten und persönlichsten traf. Auf der andern Seite darf ich aber nicht verschweigen, daß Lord Stanhope bei den damaligen Debatten des Unterhauses als der Urheber des Gesetzes angegriffen wurde, und daß weder er noch seine Freunde, so verhaßt das Gesetz auch war, die Anklage jemals ableugneten.

Fragen wir zunächst, wem der Ruhm gebühre, diese Maßregel zu Fall gebracht zu haben, so kann kein Zweifel sein, daß Walpole allein und ausschließlich zu nennen ist. Vom Sprecher Onslow erfahren wir, daß, als die Wighs der Opposition während der Ferien in Devonshire-House eine Versammlung hielten, um sich über ihr Verhalten bei dieser Gelegenheit zu verständigen, die ganze Körperschaft entweder dem Gesetz günstig war, oder an einer erfolgreichen Opposition verzweifelte. Viele hielten es für eine gesunde Whigmaßregel, ein

*) Walpole's Denkwürdigkeiten, Bd. 1, S. 116.

Recht zu beschränken, das sie wiederholt angegriffen hatten, und erklärten, der Anstand verbiete ihnen, zu opponiren. Lord Townshend hatte den Grundsatz des Gesetzes bereits im Oberhause gebilligt, und verschiedene andere Peers waren der vermehrten Macht, die ihnen übertragen werden sollte, nicht abgeneigt. Im Ganzen war die Versammlung der Meinung, daß man das Gesetz ohne Opposition durchgehen lassen müsse. Walpole allein stand fest. Nur in diesem einen Punkte, behauptete er, könne man die Regierung wirksam in Nachtheil bringen, denn bereits erhebe sich unter den gewöhnlichen Unterstützern der Verwaltung und insbesondere unter den unabhängigen Landedelleuten ein Widerwille gegen das Gesetz. Einen der letzteren, erzählte er, ein Mitglied des Unterhauses, habe er einem Anderen mit vielen Schwüren erklären hören, obgleich seine Besitzung nur 800 Pfd. eintrage und er nicht die Anmaßung habe, selbst nach der Peerie zu streben, so werde er doch nie in die Ungerechtigkeit eines ewigen Ausschlusses seiner Familie willigen. „Einer solchen Gesinnung," fügte Walpole mit seiner gewöhnlichen Scharfsinnigkeit und Voraussicht hinzu, „kann es nicht fehlschlagen, sich Bahn zu brechen. Sie wird auf die ganze Körperschaft der Landedelleute einen starken Eindruck machen, und ich meines Theils bin entschlossen, wenn mich meine Partei bei dieser Frage verläßt, allein vorzutreten und zu opponiren." Walpole's Erklärung rief viel Streit und Groll hervor, und es wurden viele Versuche gemacht, seinen Entschluß zu erschüttern, aber da er fest blieb, so bekehrten sich seine Freunde nach und nach zu seiner Ansicht und einigten sich endlich einstimmig dahin, bei den Lords es nicht zu einer Abstimmung kommen zu lassen, aber bei den Gemeinen zu opponiren.

Bei der Eröffnung der Sitzung am 23. November wurde das Peeriegesetz in der Thronrede mit folgenden Worten angekündigt: „Wie ich mit Wahrheit versichern kann, daß nie ein Fürst eifriger für die Vermehrung seiner eigenen Macht bemüht gewesen ist, als ich die Freiheit meines Volkes zu verewigen strebe, so hoffe ich von Ihnen, daß Sie alle geeigneten Methoden, wie die Freiheit unserer glücklichen

Verfassung sich fester begründen und auf die Nachwelt übertragen läßt, erwägen und namentlich jenen Theil der Verfassung sichern werden, der am leichtesten zu Mißbräuchen führen kann. Ich freue mich, der erste gewesen zu sein, welcher Ihnen eine Gelegenheit dazu gegeben hat, und empfehle Ihnen, jene Maßregeln zu vervollständigen, welche in der letzten Sitzung unvollendet blieben." Zwei Tage darauf wurde das Gesetz im Oberhause durch den Herzog von Buckingham eingebracht, dem die Regierung dasselbe muthmaßlich deshalb anvertraut hatte, weil der Herzog ein heftiger Tory war und seine Unterstützung wahrscheinlich im Unterhause einige Stimmen jener Partei für die Regierung gewann. Die Maßregel war dieselbe, wie in der Sitzung vorher, aber um das Unterhaus zu versöhnen, versprachen die Minister ihren Freunden, wenn das Gesetz durchgehe, so würden die Lords auf ihre Vorrechte bei Injurien verzichten und den Gemeinen gestatten, Eide abzunehmen, während der König sein Begnadigungsrecht bei Anklagen opfern wolle — „lauter Kleinigkeiten," sagt Hallam, *) „wenn man sie mit der beabsichtigten Neuerung vergleicht."

Den vorausgegangenen Verabredungen gemäß scheint das Peerie-Gesetz bei den Lords (abgesehen von einer Rede des Grafen Cowper) keine Opposition gefunden und alle Stadien in wenigen Tagen durchlaufen zu haben. Aber ganz anders wurde es im Unterhause aufgenommen. Nachdem es zum zweiten Male gelesen worden war, erhob sich am 8. December bei der Frage, „ob es im Ausschusse berathen werden solle," die Debatte. Das Schicksal der englischen Verfassung war in der Schwebe. Auf der ministeriellen Seite hielten Craggs, Lechmere und Aislabie die Hauptreden. Einzelnheiten derselben sind nicht mehr vorhanden, aber eine hohe Autorität nennt sie „sehr tüchtige Leistungen." **) Unter den Gegnern des Gesetzes bethätigte Steele,

*) Verf.-Gesch., Bd. 3, S. 322. Ueber die Verlockungen, welche die Minister darboten, s. Lord Midleton's Angaben in Coxe's Walpole, Bd. 2, S. 172.

**) Sprecher Onslow's Bemerkungen.

über dessen Rede wir einen vollständigeren Bericht besitzen, seine Freisinnigkeit und sein Talent. Aber die bei Weitem glänzendste Rede hielt Walpole bei dieser Gelegenheit, und es läßt sich in der That bezweifeln, ob seit jener Zeit im Unterhause jemals wieder so viel Beredtsamkeit und Wirkung gesehen worden ist. Wir fällen dieses Urtheil, sowohl nach dem Eindruck, den diese Rede damals gemacht haben soll, als nach dem, welchen sie auf uns selbst gemacht hat.*) Er begann mit vielem Geist, „sonst habe der gewöhnliche Pfad zum Tempel der Ehre durch den Tempel der Tugend geführt, jetzt aber solle es nach diesem Gesetz nur den einen Weg durch das Grabmal eines verstorbenen Ahnherrn geben." Er griff Stanhope an, „der", wie er sagte, „nun er ins Haus der Peers gelangt sei, die Thür hinter sich verschließen wolle." Den unglücklichen Bruch in der königlichen Familie berührte er mit unendlicher Vorsicht und Gewandtheit, und stellte die Ungerechtigkeit und die Nachtheile der schottischen Clauseln des Gesetzes mit lebhaften Farben dar. In seinen geschickten Händen wurde sogar seine eigene Parteitaktik, in dem andern Hause es zu keiner Abstimmung kommen zu lassen, zu einem Argument. „Gewiß", sagte er, „die Einstimmigkeit, mit der dieses Gesetz bei den Lords durchgegangen ist, sollte den Gemeinen einigen Argwohn einflößen." Ueber die Gefahren, welche für Verfassung und Freiheit entständen, verbreitete er sich mit der ganzen Beredtsamkeit der Wahrheit: „Daß dieses Gesetz die Freiheit des Parlaments sichern wird, leugne ich gänzlich. Es wird blos den Peers ein großes Uebergewicht sichern und sie zu einer dichten, undurchdringlichen Phalanx machen." „In dieser Weise", sagt Sprecher Onslow, „sprach er fort und warf Alles vor sich nieder." Die Wirkung zeigte sich in dem siegreichen Ausgange der Abstimmung, denn die Minister hatten blos 177 Stimmen, die Opposition aber 269. Ich darf nicht übergehen, daß sehr viele von

---

*) Walpole's Rede wurde größtentheils aus seinen eigenen Vermerken zusammengestellt. (Coxe's Walpole, Bd. 1, S. 125.) Auch bei Steele's Rede ist man, wie ich vermuthete, so verfahren.

denen, welchen dieses Gesetz in ihren persönlichen Interessen Nutzen bringen mußte, nicht zauderten, gegen dasselbe zu stimmen. Unter der Mehrheit befanden sich nicht wenige Erben von Familien wie die Compton, Devereux und Willoughby. Um ihren Sieg noch hervorstechender zu machen, beantragte die Partei der Mehrheit auf der Stelle, „daß dieses Gesetz zu verwerfen sei," was ohne Widerstand angenommen wurde.

Es ist sehr bemerkenswerth, daß eine so auffallende und gänzliche Niederlage der Minister ihre Amtssitze nicht gelockert, noch ihnen ihre gewöhnliche Mehrheit im Unterhause geraubt zu haben scheint. Ich kann nicht entdecken, daß ihr parlamentarischer Einfluß später minder sicher und stetig gewesen wäre, als zuvor. In der That hatte man so wenig Hoffnung, sie zu stürzen, daß Walpole wenige Monate später von ihnen ein untergeordnetes Amt annahm und Kriegszahlmeister wurde, während Townshend durch seinen Einfluß den Vorsitz im Geheimenrath erhielt. Natürlich stärkte und erfreute der Beitritt eines Staatsmannes, der jedem andern Mitgliede des Unterhauses, das bis jetzt im Ministerium gesessen hatte, so weit überlegen war, die Minister ihrerseits nicht weniger. Stanhope und Sunderland scheinen indessen ihr kühnes Peerie=Gesetz keineswegs aufgegeben zu haben. Vielmehr wollten sie dasselbe bei einer günstigern Gelegenheit wieder vorlegen, und Walpole hatte sich bei der Annahme seines Amts bestimmen lassen, seine Opposition aufzugeben. Dies geht aus der folgenden Stelle eines Briefes hervor, den Craggs an Stanhope nach Hannover schrieb: „Herr Walpole begiebt sich die nächste Woche für den Sommer nach Norfolk. Er sprach mit mir vor zwei Tagen sehr ausführlich über des Peeriegesetzes schottischen Theil, den er empfehlen wird." *) Danach scheint also, daß die schottischen Clauseln, die Walpole im December 1719 so beredt angegriffen hatte, im Juli 1720 seiner Unterstützung sicher waren, und daß er unwürdiger Weise seine

*) Cockpit, 22. Juli 1720. Stanhope=Papiere und Coxe's Manuscripte.

Grundsätze gegen ein Amt ausgetauscht hatte. Vielleicht würde er gegen die andern Theile der Maßregel eine standhaftere Opposition fortgesetzt haben, aber dennoch bin ich der Meinung, daß wenn nicht das Südsee-Unglück eingetreten und Stanhope und Sunderland so rasch nach einander gestorben wären, die Regierung das Peerie-Gesetz, wenn auch mit einigen Abänderungen, aber ohne seine verderbliche Richtung fallen zu lassen, wieder vorgelegt haben würde. Ich hoffe übrigens, daß der Unabhängigkeitsgeist des Unterhauses dasselbe in diesem Falle abermals verworfen hätte.






DUE NOV -7 '32

